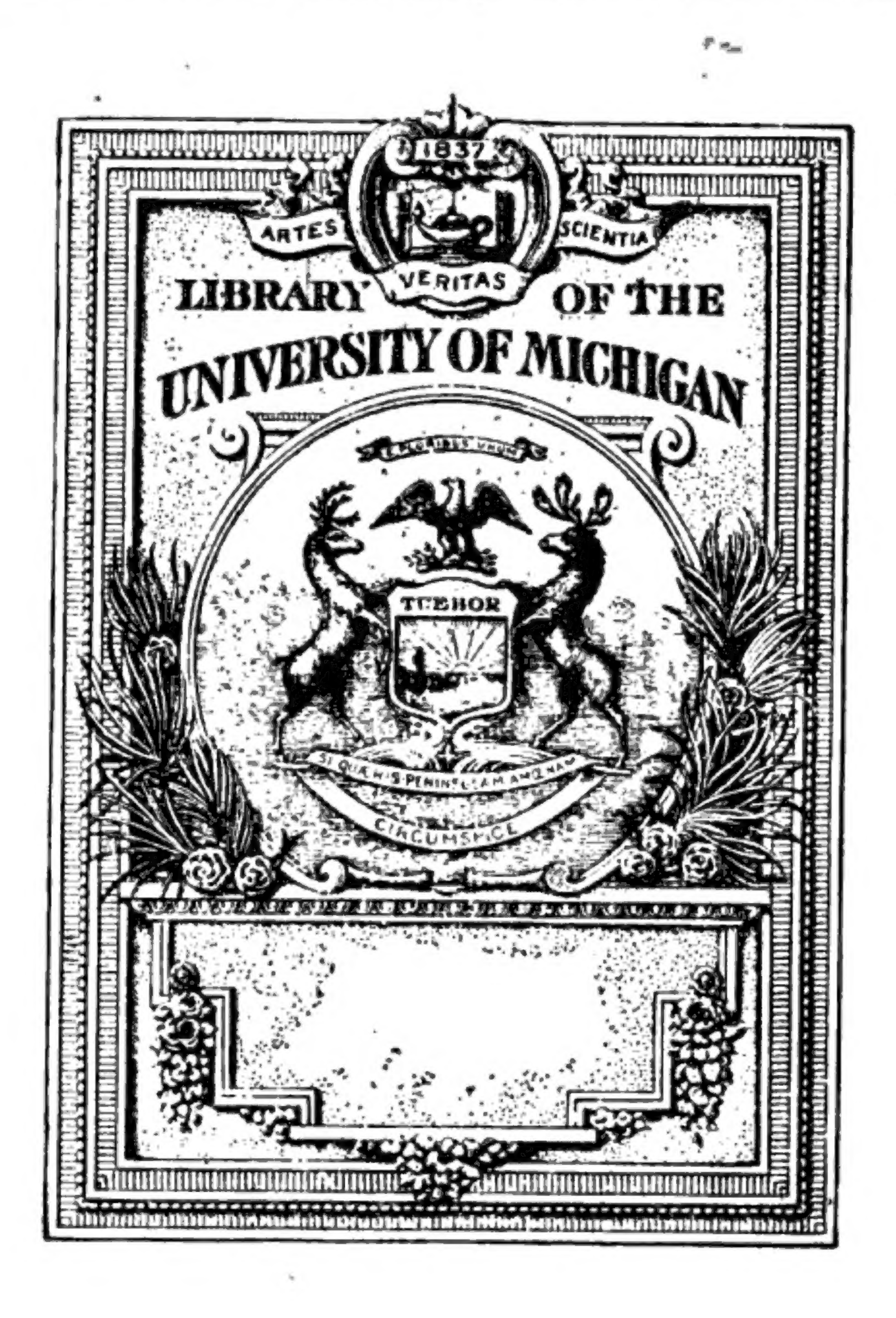
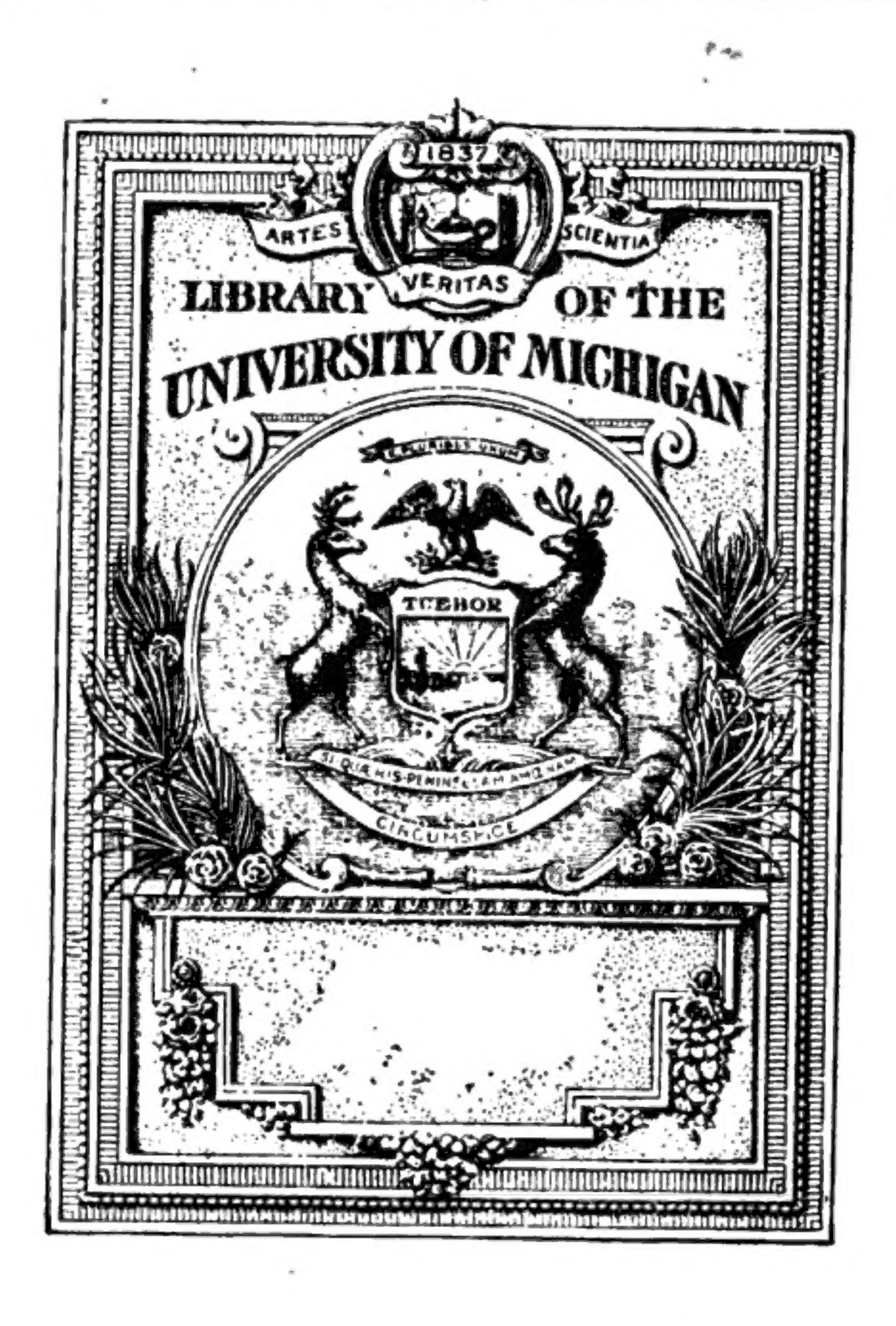
Digitized by Google



OTTO HARRASSOWITZ
LIBRARY AGENT
:LEIPZIG:

G
115
N48

Digitized by Google



OTTO HARRASSOWITZ
LIBRARY AGENT
:LEIPZIG:

G
115
N 48

Digitized by Google

Digitized by Google

Neueste Länder- und Völkerkunde.

Ein geographisches Lesebuch für alle Stände.

Neunter Band.

Süd-Afrika und die Afrikanischen Inseln.

Mit Charten und Kupfern.

Weimar,
im Verlage des geographischen Instituts.
1810.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neueste Kunde von Afrika.

Nach Quellen bearbeitet

von

Theophil Friedrich Ehrmann.

Zweiter Band.

Süd-Afrika und Afrikanische Inseln.

Mit Charten und Kupfern.

Weimar,

im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

1810.

Digitized by Google

Digitized by Google

Afrika.

Beschreibung
der
einzelnen Länder.

Sechste Abtheilung.

Süd-Afrika. Nieder-Guinea und inneres Süd-Afrika.

Beschreibung

der

einzelnen Länder von Afrika.

Sechste Abtheilung.

C.

Süd = Afrika.

Süd = Afrika, oder der südliche Theil von Afrika, erstreckt sich von dem Aequator oder der Linie bis zum 36sten Grade südl. Breite, und da, wo das feste Land am breitesten ist, vom 25sten bis zum 60sten Grade der Länge. Die Ausdehnung von Norden nach Süden beträgt etwa 540, und von Westen nach Osten in größter Breite ungefähr 500 geogr. Meilen.

Das Land bildet ein stumpfes Dreieck, dessen Basis, wo es am breitesten ist, im Norden unter dem Aequator, und die Spitze sich am südlichsten Ende befindet.

Süd = Afrika ist, im Ganzen genommen, einer der am wenigsten bekannten Theile dieses Kontinents, wenn schon die Südspitze desselben von mehreren aufmerksamen

und kenntnißreichen Beobachtern fleißig und sorgfältig erforscht worden ist — o daß es ganz Afrika nur halb so sehr wäre! Auch haben wir ziemlich befriedigende Nachrichten von der Westküste; aber von dem ungleich größten Theile der Ostküste haben wir bis jetzt nur sehr dürftige Notizen erhalten, und das Innere von Süd-Afrika ist uns kaum durch einige schwankende, wenig zuverläßige Sagen bekannt.

Süd-Afrika begreift folgende Haupttheile, die wir hier nach einander zu beschreiben haben:

1. Nieder-Guinea. 2. Das innere Süd-Afrika. 3. Das Hottentottenland nebst dem Kaplande. 4. Das Kafferland, und 5. Die Küsten Sofala, Mozambik und Sankebar.

I.

Nieder-Guinea.

I.

Name, Allgemeine Ansicht, Lage, Gränzen, Größe.

In der neuern Geographie hat man den Namen Nieder-Guinea angenommen, um damit die Westküstenländer von Süd-Afrika zu bezeichnen, die keinen gemeinschaftlichen Namen haben, und von den Seefahrern gewöhnlich nur die Küste Kongo genannt werden, welcher Name, da er einem einzelnen Lande dieses Küstenstrichs gehört, jedoch nicht passend ist. — Schicklicher ist daher

der Name Nieder=Guinea, da diese Landstrecke sowohl an sich, als in Betreff ihrer Bewohner so viele Aehnlichkeit mit der eigentlichen Küste Guinea hat, welche wir zum Unterschiede, und wegen ihrer Lage Ober=Guinea nannten.

Nieder=Guinea liegt auf der Westküste von Süd=Afrika, zwischen dem Aequator, oder bestimmter dem Kap Lopo Gonsalvo, unter dem 1sten Grade, und dem Kap Negro unter dem 15ten Gr. 12 Min. südl. Br. in einer Küstenlänge von ungefähr 280 geogr. Meilen. Seiner Ausdehnung in die Breite nach, welche höchstens 150 bis 160 geogr. Meilen beträgt, liegt es zwischen dem 26sten und 37sten Grade der Länge. Gegen Norden stößt dieser Küstenstrich an wenig bekannte Theile der Küste von Ober=Guinea, gegen Osten und Süden an Schaggaerländer und gegen Westen wird er von dem atlantischen Ocean bespült. — Da die Ostgränzen nicht gehörig bestimmt und bekannt sind, so kann man auch den Flächenraum dieses noch nicht gehörig erforschten Landstrichs nicht wohl angeben.

2.

Naturbeschaffenheit. Klima, Boden, Gebirge und Gewässer.

Nieder=Guinea liegt zwischen dem Aequator und dem Wendezirkel des Steinbocks, folglich in dem heißen Erdgürtel. Das Klima ist demnach sehr warm, doch nicht so sehr, als man dieser Lage zu Folge denken sollte; denn die anhaltenden Regengüsse, die Seewinde, die hier oft sehr heftig wehen, der starke Thau, und die mit dem Tage beinahe immer gleich langeu Nächte sind die Ursachen, war-

um die Hitze in diesen Gegenden, obgleich stark, doch nicht unerträglich ist. Auch ist hier das feste Land von Afrika nicht so breit, als in den Ländern auf der Nordseite des Aequators.

In Nieder-Guinea, als einem Tropiklande, herrschen auch die tropischen Regen, und das Jahr theilt sich, wie in allen Ländern des heißen Erdgürtels, in zwei Theile, nämlich in die trockne Jahrszeit oder den Sommer, und in die Regenzeit oder den Winter. Zu dem Sommer gehören die sechs Monate April, Mai, Junius, Julius, August und September; die übrigen sechs, von dem Oktober bis wieder zum April, sind die eigentlichen Regenmonate. In der Regenzeit ist eigentlich die Hitze am größten, und daher ist es nicht ganz richtig, wenn man sie den Winter nennt. Die Regen stellen sich nicht immer zu gleicher Zeit ein, und sind nicht jedes Jahr gleich stark. Die starken Regengüsse haben besonders zu Anfang und zu Ende der Regenzeit Statt, und sind gewöhnlich von heftigen Donnerwettern begleitet. Sie geben der ganzen Natur neues Leben; Alles fängt dann an zu grünen und zu blühen; die Bäume verwechseln ihre welken Blätter mit frischen, und tragen in Kurzem Blüten und Früchte; die Saat keimt schnell auf; die von den Sonnenstrahlen versengten Wiesen kleiden sich in das schönste Grün, das Gras wächst beinahe zusehends, und selbst ein unbelaubter, abgeschnittener Zweig, den man in die Erde steckt, treibt und schlägt in Einer Nacht aus. Alles verjüngt sich; es ist die Auferstehung der Natur! — Aber diese Regen führen auch wieder ihre großen Nachtheile mit sich; sie schwellen die Flüsse an, so, daß sie das Land überschwemmen, und wo das Wasser nicht bald wieder ablaufen kann, da entstehen Sümpfe, deren Dünste die Luft verpesten. So wird dann diese Regenzeit die beschwerlichste und ungesundeste Zeit des Jahres. Während derselben wehen anhaltend Nordwest- und Nordostwinde.

Eis und Schnee kennt man hier nicht, auch weiß man nichts von eigentlichem Frost; doch zünden die Einwohner an nassen Tagen und Nächten Feuer an, um welche her sie sich lagern, aber bloß, um sich gegen die schlimmen Wirkungen der Feuchtigkeit zu schützen.

Der sogenannte Sommer, oder eigentlich die trockene Jahreszeit, ist sehr warm, doch wird die Hitze nur in eingeschlossenen Gegenden beinahe unerträglich. Es wehen dann die Süd- und Südostwinde, und bei Nacht fällt ein reichlicher Thau. Ueberhaupt ist diese Jahreszeit die schönere, angenehmere und gesundere, nur auf den sandigen Küsten ist sie es weniger.

Der Boden ist längs der Küste hin meist eben; erst im Innern erheben sich allmälich Hügel und niedrige Berge, welche aber bloße Erd- und Thonhaufen sind, die kein Gestein in sich schließen. Weiter hinein heben sich langsam die Zweige des hohen Kettengebirges empor, das beinahe mitten durch Süd=Afrika hinstreicht. Diese inneren Berge sind erzhaltig. — Der Boden ist hier überhaupt genommen ungemein fruchtbar und ergiebig; ja er trägt oft, bei dem schlechtesten Anbaue, hundertfältige Früchte. Nur an der Küste hin ist er minder fruchtbar, weil er meist aus Sand besteht; weiter landeinwärts findet man mit Sand vermischte lockre, leichte Thonerde, ja meistens schöne schwarze Erde. Die üppigste Vegetation beurkundet die große Fruchtbarkeit, mit welcher die Natur hier den Boden gesegnet hat.

Auch fehlt es dem Lande nicht, außer dem Thau und Regen, an reichlicher Bewässerung von Flüssen und Bächen, die auch in der heißesten Jahreszeit nicht versiegen.

Die vorzüglichsten Flüsse sind, von Norden nach Süden, folgende:

1) **Luisa=Loango**, ein Küstenfluß.

2) Zaire, oder Barbela, welcher der einzige Hauptfluß dieses Landstrichs ist, und ohne Zweifel tief aus dem Innern von Süd-Afrika herbeiströmt.

3) Loie,
4) Duzo,
5) Dande,
6) Bengo,
7) Koanha mit dem Lukata,
8) Longo, oder Moreno,
9) Tonga,
10) Cuvo,
11) Lutiro, Gränzfluß in Süden.

} Küstenflüsse.

Von großen Seen in diesem Lande ist nichts bekannt.

3.
Naturprodukte.

Da die Naturgeschichte dieses Landes noch von keinem kundigen Naturforscher untersucht worden ist, so müssen wir uns hierüber mit den dürftigen Notizen begnügen, welche uns Seefahrer und Missionare, unsere einzigen Berichtgeber, von den Produkten mitgetheilt haben.

Von Mineralien werden besonders Gold, Silber, schönes, feines Kupfer, Eisen in ziemlicher Menge und von vorzüglicher Güte, Zinn und Quecksilber genannt; aber es ist hier kein Bergbau; nur dem Eisen wird, jedoch auch höchst unverständig und sorglos, nachgeschürft.

Es giebt ferner vortreffliche Felsquadern in außerordentlich großen Blöcken, schöner Granit, Marmor von allen Farben, Porphyr, Jaspis und andere kostbare und schätzbare Steinarten. Auch findet man sogenannte durchsichtige Donnersteine, in der Landessprache Tary-ya, Krystall, Steinsalz und Quellsalz, von welchem letztern man in Ngola eine ganz vortreffliche Quelle trifft. —

Von Pflanzen wachsen hier vorzüglich verschiedene Getraidearten, als nämlich Mais, oder Wälschkorn, das die Portugiesen hieher gebracht haben, Reiß, Buchweizen oder Heidekorn, eine Art Hirse, wahrscheinlich Sorgohirse (Holcus Sorghum), Luno, eine Getraideart, deren Körner von der Größe der Senfkörner sind (vielleicht das habessinische Teff?) und Eluvo, eine Art Hirse (oder vielleicht Pferdegras, Holcus?) — Von Hülsenfrüchten giebt es mehrere Arten Bohnen und Erbsen. Ferner wachsen hier Maniok- oder Kassavewurzeln, Erdeicheln oder Erdnüsse, Kartoffeln, Jamswurzeln oder Ignamen, Kürbisse, Melonen, Spinat, Sauerampfer, Basilienkraut, Bataten, Ananas, und mehrere Gartengewächse, welche die Portugiesen hieher verpflanzt haben. Zuckerrohr wächst wild, man siedet aber keinen Zucker daraus; Tabak wird nur nachläßig gebaut; wilde Weinstöcke sind häufig, man vernachläßigt sie aber, und keltert keinen Wein aus ihren Trauben; auch die wild wachsenden Baumwollenstauden werden gar nicht benutzt. Es giebt hier überdies eine Art Pfeffer, den die Negern als Gewürz gebrauchen; verschiedene eßbare Wurzelgewächse, auch heilsame Arzneikräuter. Mit schönen, lieblichen, auch süß duftenden Blumen ist das Land reichlich versehen. — Von Palmen findet man hier mehrere Arten, als nämlich Fächerpalmen, Latanierpalmen, Oel-, Kokos-, Pflaum-, Zwergpalmen u. s. w. Von Bäumen und Staudengewächsen: Tamarinden, Kolanußbäume, Mangle-, Kujavabirn-, Ikakopflaum-

bäume; schuppige Flaschenbäume, Kalebassenbäume, Affenbrodbäume, Benten oder Käsebäume, Zitronen- und Pomeranzenbäume, Papajen- und Banianen-Feigenbäume, Pisangstauden; Kassien, Zedern, Erbsenbäume, Wunderbäume, Mammeabäume, und mehrere andere noch unbestimmte Baum- und Straucharten, von welchen uns die Berichtgeber mit Beifügung der inländischen Namen nur kurze und unbestimmte Notizen mitgetheilt haben, aus welchen man aber nicht abnehmen kann, zu welcher Gattung von Pflanzen sie gehören. — Der Graswuchs ist hier sehr üppig.

Von Thieren findet man hier eine Menge verschiedener Arten, vorzüglich wilde Thiere. Das zahme Vieh besteht in Rindvieh, das jedoch nicht in allen Theilen dieses Küstenstrichs häufig ist; die nördlichen Gegenden haben nur sehr wenig, und die inneren beinahe gar keines. In einigen Landschaften ist es jedoch desto zahlreicher. Die Ochsen werden nicht zum Zuge gebraucht. — Die Schweine sind kleiner, als die europäischen. Die Ziegen sind ziemlich häufig. Die Schafe haben keine brauchbare Wolle. Die Pferde sind selten; die vorhandenen sind aus Europa eingeführt worden. — Von wilden Thieren und Wildbrät giebt es hier vorzüglich: Elephanten in großer Zahl, Rhinozerosse, Flußpferde, besonders im Zaireflusse, wilde Büffel, wilde äthiopische Schweine, Engalla genannt; Löwen, Panther, Leoparden, Tigerkatzen, Seewal, Hyänen, Schakals, weiße Wieseln, Affen von vielerlei verschiedenen Arten und in großer Menge, Zebras, wilde Esel, Antelopen von mancherlei Gattungen in großer Zahl, wilde Ziegen, Bezoarziegen, Zibetkatzen, Hasen, Kaninchen, Savien oder Halbkaninchen, Eichhörnchen, Erdratten u. s. w. Mehrere Gattungen sind noch nicht gehörig bestimmt. — An Vögeln von beinahe allen Gattungen fehlt es nicht, besonders ist auch die Zahl des zahmen Geflügels sehr groß.

Die Hühner sind klein, aber in Menge vorhanden, da sie sich ihr Futter selbst im Felde suchen müssen; die zahmen Enten sind sehr groß. Truthühner, Fasanen und Perlhühner sind häufig, so auch Pfauen. — Ferner findet man hier Tauben und Turteltauben, Repphühner von dreierlei Arten, Wachteln, Lerchen, Horn- und Kronvögel, Schwalben, Sperlinge, Kukuke, Honigweiser, Kraniche, wilde Enten; auch Nachteulen, Adler, Falken, Geier, Krähen, Elstern, mancherlei Papagaien, Nachtigallen, und mehrere andere, noch nicht gehörig naturhistorisch bestimmte Arten von Vögeln. — An Amphibien von vielerlei Arten, besonders auch schädlichen, fehlt es diesem Lande nicht. Es giebt in den Flüssen Krokodille, wie man sagt, von zweierlei Arten, verschiedene andere Eidexenarten, auch Kamäleone, sogenannte Drachen u. s. w., sehr große Frösche und Kröten; Schlangen in Menge und von mehrerlei Arten, darunter auch Riesenschlangen, die kein Gift haben; schwarze giftige Schlangen, Nsuis genannt; sogenannte Zweikopfschlangen, Korallenschlangen, eine Art Klapperschlangen, Ottern, grüne Schlangen und mehrere andere Gattungen. — An guten, meist eßbaren und schmackhaften Fischen sind die Flüsse, besonders der Zairefluß und das Meer an den Küsten sehr reich. Es giebt hier Aale, Rochen, Schollen, Karpfen, Barben, eine Art Lachse, Störe, Schleien, Forellen, Umbrafische, Meerspechte, Cholonen, Makrelen, Sardellen, Alsen, Albekoren, Boniten, Doraden; sogenannte Weiberfische, die man für eine Art Suronen gehalten hat; ferner Schwerdtfische, Haifische, auch Wallfische u. s. w. Ueberhaupt wimmelt das Meer an diesen Küsten von Fischen, von welchen wohl viele noch nicht naturhistorisch bestimmt sind. — Von Insekten und Gewürmen giebt es mancherlei, zum Theil sehr beschwerliche und schädliche, auch neue Arten in beträchtlicher Menge, von welchen wir hier nur folgende nennen wollen: Die Krebse, die hier vorzüglich gut sind, die Bie-

nen, die nicht gezogen werden, sondern wild in den Wäldern leben; sehr beschwerliche Fliegen, Ameisen von sechserlei Arten, Heuschrecken; allerlei Käfer, besonders die nützlichen sogenannten Ballenwälzer (Scarabaeus carnifex), welche allen Unrath wegschaffen, vielfüßige Mücken, u. s. w.; endlich auch Austern in Menge. —

Dies ist die Hauptsumme dessen, was uns bis jetzt von der Naturgeschichte dieses Küstenstrichs bekannt ist, den noch kein Naturforscher besucht hat.

4.

Einwohner. Stämme und Klassen. Sprachen.

Die Bewohner des Küstenstrichs von Nieder-Guinea sind alle, außer den eingedrungenen Fremdlingen, Negern von, soviel wir wissen, einerlei Stamme; denn alle Völkerschaften, in welche sie zertheilt sind, sprechen, nur mehr oder minder von einander verschiedene, Dialekte der kongoischen Hauptsprache, die das Ausgezeichnete haben, daß man auch in ihrer Aussprache das Zungenschnalzen zum Theile findet, das vorzüglich den Hottentotten eigen ist; daher die Wörter, die nach richtiger Schreibart mit Ng anfangen, wie z. B. Ngojo, Ngola u. s. w. — Auch in Rücksicht der Gestalt stimmen diese Völkerschaften ziemlich mit einander überein. Sie sind wahre Negern, meist mit ganzer Negerbildung, doch von minder dunkelschwarzer Hautfarbe, als die der Negern in Ober-Guinea und besonders in Senegambien.

Die Hauptzweige des kongoschen Negerstammes in Nieder-Guinea sind:

1) Die Kongoer an sich, die als das Hauptvolk auf dieser Küste anzusehen sind, so wie auch ihr Land vormals das herrschende Hauptland auf derselben war.

2) Die Loangoer, ihr Stammsname ist Bramaer, sprechen zwar einen, heut zu Tage sehr veränderten Dialekt der kongoischen Hauptsprache; man erkennt jedoch noch in den Wurzelwörtern ihre Abstammung von derselben. — Die Zembaer, Kakongoer und Ngojer sprechen nur wenig verschiedene Dialekte von der Sprache der Loangoer, zu deren Stamme sie gehören.

3) Die Ngolaer (Angolaer), deren Stammname Ambonaer oder Abonder ist, sprechen auch einen Dialekt der kongoischen Sprache, der sich aber von derselben durch die Aussprache so sehr auszeichnet, daß sie Anfangs für eine ganz eigene Sptache gehalten werden kann.

4) Die Dongoer sprechen auch einen Dialekt der kongoischen Hauptsprache, der wahrscheinlich von der Sprache Abondi oder von dem Dialekte der Ngolaer nicht sehr verschieden ist.

5) Die Matambaer sprechen gleichfalls den Dialekt Abondi, und sind Abondaer.

6) Die Bengueler oder Benkaller, desgleichen; sie werden nach ihren Stammesnamen Emkall-Abondaer genannt. Sie sind weit roher und barbarischer, als die anderen Zweige dieses Stammes. —

Eingedrungene Fremdlinge sind:

1) Die Portugiesen, welche zuerst im Jahre 1484 nach Nieder-Guinea kamen, sich mit den Einwohnern in nähere Verbindung einließen, und da sie von denselben sehr freundlich und gastfrei empfangen wurden, sich nach und nach in dem Lande ansiedelten, die christliche

Religion daselbst mit glücklichem Erfolge ausbreiteten, und ihren Einfluß dahin benutzten, daß sie sich einen Theil dieses Küstenstrichs, nämlich das Königreich Ngola, einen Theil von Bankella und das Fürstenthum Sogno unmittelbar unterwarfen, und in den meisten übrigen sich eine Art von Oberherrschaft anmaßten.

2) Die Schaggaer, die erst im sechszehnten Jahrhunderte aus dem innern Afrika vorgedrungen sind, sich den Gränzen von Nieder-Guinea genähert, und einige Stücke davon, nämlich den südlichen Theil von Bankalla, einen großen Theil von Matamba und die östlichen Gränzstriche von Kongo und Loango erobert und abgerissen haben. Ihren weiteren Fortschritten setzten die überlegenen Waffen der Portugiesen Gränzen; ja diese wilden Barbaren wurden sogar zum Theile gezwungen, die Oberherrschaft der Portugiesen anzuerkennen, und ihnen zu gestatten, in dem eroberten Lande Festungen anzulegen. (Von diesen Schaggaern, einem äußerst rohen, schändlichen Volke, sprechen wir noch in der Folge ein Mehreres.)

5.

Sittlicher Charakter, Geistesfähigkeiten; Lebensweise, Nahrung, Kleidung und Wohnung der Negern in Nieder-Guinea.

Die Negern, welche die Urbewohner des Küstenstrichs von Nieder-Guinea bilden, sind in Betracht ihres Charakters und ihrer Lebensweise von den bereits in diesem Werke beschriebenen Negervölkerschaften im Ganzen genommen nicht sehr verschieden; doch haben sie auch wie-

der ihre Eigenheiten, die hier aufgezeichnet zu werden verdienen.

Aeltere Berichtgeber, Seefahrer und Sklavenhändler, welche in früheren Zeiten diese Küsten besuchten, schilderten auch diese Negern, da sie überhaupt mit dem Vorurtheile geblendet waren, alle schwarze Leute nur für halbe Menschen anzusehen, von einer sehr schlimmen Seite. Neuere, aufgeklärtere Reisende lassen ihnen mehr Gerechtigkeit wiederfahren, und charakterisiren sie als ziemlich rohe, doch dabei gutartige Naturkinder, und gestehen zur Schande der Europäer ein, was schon andre vernünftige Denker, wie z. B. Isert, von Ober-Guinea eingestanden haben, daß nämlich die Küstenbewohner von West-Afrika durch den häufigen Umgang mit europäischen Seeleuten und Sklavenhändlern weit mehr verdorben sind, als die Bewohner des Innern, welche dieses Verkehrs entbehren müssen, dafür aber auch noch großen Theis in roher Unschuld leben.

Das Resultat der sämmtlichen Schilderungen neuerer Reisenden von dem sittlichen Charakter der Negern in Nieder-Guinea ist ungefähr folgendes:

Diese Leute sind, wie alle Negern überhaupt, noch sehr ungebildete, auf einer niedrigen Stufe der Kultur stehende Naturmenschen, die jedoch schon keine Wilde, keine rohe Barbaren mehr sind, sondern bereits einige Fortschritte in der Ausbildung gemacht haben; denn sie sind ja doch schon Ackerbauer, und kennen auch einige mechanische Künste. Der Grund ihres moralischen Charakters ist, wie bei vielen anderen Negervölkern wirklich gut, sanft, menschlich, wohlwollend; aber die natürliche Trägheit, welche durch die Hitze des Klima's erzeugt und genährt wird, und die ihnen angeborne Leidenschaftlichkeit, die sie aus Mangel an feinerer Bildung nicht gehörig zu bezwingen wissen,

modifiziren die ursprünglich guten Eigenschaften, und erzeugen Fehler, welche der Menschenkenner bei einem solchen Volke leicht entschuldigt, so lange sie nicht in Laster ausarten. Die erste Folge davon ist Wollust. Wird dann vollends die Lüsternheit, Eitelkeit und Habsucht durch fremde Waaren gereizt, welche neue Bedürfnisse wecken, so muß immer weiter schreitendes Sittenverderben die natürliche Folge davon seyn, und der Umgang mit eigennützigen, höchst unmoralischen Fremdlingen, welche sich zu dem schändlichen Sklavenhandel herab gelassen haben, und gewöhnlich allen Lastern fröhnen, vollendet dann die Verdorbenheit. — So lassen sich die Widersprüche der älteren und neueren Reisebeschreiber am füglichsten aus einander setzen.

Die Negern im Innern sind bieder, gerade, offen und höchst uneigennützig. Sie sind gastfrei, und theilen ihren Freunden von Allem mit, was sie haben. Unausstehlich ist ihnen der Vorwurf des Geizes. Mehrere schöne Beispiele von ihrer Ausübung der uneigennützigsten Menschenliebe gegen verunglückte Europäer machen ihrem Herzen sehr viele Ehre. — Dabei haben sie, aus Unwissenheit, eine sehr hohe Meinung von sich selbst, so wie von der Vortrefflichkeit ihres Landes. Im Uebrigen haben sie dieselben Tugenden und Laster, welche überhaupt den halb wilden Völkern, und besonders den Negern eigen sind, deren Charakter im Allgemeinen wir schon in der Einleitung zur Kunde von Afrika skizzirt haben.

Auch an Lebhaftigkeit und Talenten fehlt es diesen Negern nicht; sie haben meistens ein sehr gutes Gedächtniß, und besitzen mancherlei Fähigkeiten, welchen es nur an Ausbildung mangelt, um nutzbar zu werden.

Die Lebensweise der Niederguineischen Negern ist sehr einfach, und im Ganzen von derjenigen der übri-

gen Negern, die wir bereits etwas näher kennen gelernt haben, sehr wenig verschieden.

Ihre Nahrung ist nicht minder einfach. Die Speisen sind gar nicht mannichfaltig, noch weniger künstlich zugerichtet. Sie haben zwar eine Art Brod oder vielmehr Kuchen aus Maismehl; doch essen sie gewöhnlich Statt des Brodes Maniokwurzeln, welche besonders die Hauptnahrung der gemeinen Negern ausmachen. Diese Wurzeln werden theils geröstet ganz gegessen, theils nach der bereits beschriebenen Art zu einem Mehle gemacht, aus welchem man schmackhafte Kuchen bäckt; auch werden diese Wurzeln in Wasser gesotten, und auf andere Weise zubereitet. — Die Reicheren essen am gewöhnlichsten Pisangfrüchte und Fische. Fleischspeisen kommen nicht häufig vor, und dann immer nur einerlei Art zu einer Mahlzeit. Die gemeinen Negern verzehren, aus Lüsternheit nach dem Fleische, auch Ratten, Mäuse, Eidechsen, Schlangen und andere Thiere; denn zahmes Fleisch und ordentliches Wildbrät wird ihnen nur selten zu Theil; auch die Vornehmern machen keinen großen Aufwand in Fleischspeisen. Die gewöhnlichsten Getränke der Wohlhabenderen sind Palmwein, auch wohl Branntwein; die Armen müssen sich mit Wasser begnügen.

Diese Negern essen nur zwei Mal täglich, nämlich Morgens ungefähr um 10 Uhr, und Abends, wenn die Nacht einbricht. — Die Art zu essen ist hier nicht gar hübsch; nur die etwas Gebildeteren und Reicheren bedienen sich eines Palmblatts oder einer halben Kürbisschale Statt eines Tellers, und einer Matte Statt des Tischtuches, welches hier schon eine vornehme Lebensart andeutet; denn gewöhnlich haben diese Negern weder Teller, noch Tischtücher, weder Messer, noch Gabeln, noch Löffel bei dem Essen, sondern setzen sich auf die bloße Erde, um die Schüsseln her, aus welchen sie die Speisen mit den

Händen heraus holen, die sie denn am nächsten besten Orte abwischen. — In den Familien ist die erste Hausfrau die Aufwärterinn.

So armselig auch die gewöhnliche Kost dieser Negern ist, so sind sie doch große Freunde des Vergnügens der Tafel; aber sie achten weniger auf die Beschaffenheit, als auf die Menge der Speisen, die sie mit großer Gierde bis auf den letzten Bissen hinunter schlingen, so lange noch Etwas davon vorhanden ist; denn ehe Alles rein aufgezehrt ist, stehen sie nicht vom Essen auf. Im Trinken sind sie dann, wann sie es haben können, eben so unmäßig. Ihre Schmausereien fangen sie mit Anbruch des Tages an, und hören nicht eher auf, zu fressen und zu saufen, als bis die Nacht eintritt, und sie ganz betrunken sind, und sich den Magen dicht vollgepfropft haben. Durch Tanzen und Saufen sichern sie sich jedoch vor Indigestionen. — An Gästen fehlt es bei solchen Gelagen nicht; denn so wie es in einem Orte bekannt wird, daß irgendwo in demselben eine Schmauserei ist, so läuft Alles herbei, um ungeladen daran Theil zu nehmen; ja sogar sogenannte Edelleute nehmen keinen Anstand, sich ungebeten dabei einzufinden, um mit zu schmarotzen. — Es bedarf aber bei einem wohlhabenden Manne keiner angestellten Schmauserei, um Gäste herbei zu locken; denn es darf nur Einer erfahren, daß dieser oder jener mit Lebensmitteln reichlich versehen ist, so eilt er sogleich mit seiner ganzen Familie herbei, um den Vorrath ohne weitere Komplimente aufzehren zu helfen, wo die ungebetenen Gäste dann auch nicht eher weichen, als bis Alles aufgeschmaust ist. Dies ist hier Landessitte.

Bei dieser Neigung des Volkes zu Freßereien finden es die Großen und Fürsten oft rathsam, demselben, um seine Gunst zu gewinnen, oder zu erhalten, in freiem Felde

öffentliche Schmausereien zu geben, wobei es denn toll genug hergeht!

Die Kleidung ist ungefähr eben so einfach und leicht, als in den bereits beschriebenen Negernländern; doch zeichnen sich die verschiedenen Stände darin von einander aus. Die gemeinen Negern beider Geschlechter tragen gewöhnlich ein Pagne (baumwollenes Tuch) um die Hüften, und, wenn sie es vermögen, ein anderes über die Schultern; Arme und Füße bleiben unbedeckt. Die Männer unterscheiden sich bloß durch einen ledernen Gürtel um den Leib; die Weiber tragen dafür einen tuchenen; diese gehen auch immer mit entblößtem, die Männer hingegen mit bedecktem Kopfe. Die ersteren lassen ihr Haar wachsen, und verzieren es auf mancherlei Art; die letzteren scheeren es ganz ab. Nur vornehme Weiber, so wie auch vornehme Männer tragen Pantoffeln an den Füßen, aber keine Strümpfe. — Die Edelleute und niederen Beamten tragen Hemden, Unterhosen, Mäntel, Pantoffeln und Mützen mit Federn besetzt; aber Gold und Silber dürfen sie nicht an sich tragen. — Die Großen und Vornehmen kleiden sich ungefähr auf dieselbe Art, doch weit kostbarer. — Die Staatskleidung des Königs besteht in einer weißen, mit Seide gestickten Mütze und einem schwarzen Hute darüber, der mit einer schön gearbeiteten goldenen Krone geschmückt ist; in einem feinen weiten Hemde, in Unterhosen, einer Art von Weiber-Unterrocke mit einer großen Schleppe, und über alles dieses in einem kostbar gestickten Scharlachmantel. An den Füßen hat er seidene Strümpfe und weiße Schuhe mit hohen Absätzen, und mit goldenen Knöpfen und Edelsteinen reichlich besetzt. Ueberhaupt ist sein ganzer Staats-Anzug mit goldnen Ketten, Korallen, Perlen und Edelsteinen geschmackvoll verziert.

Beide Geschlechter, ja sogar Kinder, tragen ein scharfes Messer zum Haarabschneiden in einer Scheide in ihrem

Gürtel. — Bis in ihr siebentes Jahr gehen die Kinder alle ganz nackend.

Die Wohnungen dieser Negern sind Bienenkörben ähnliche, kleine, niedrige, aus Zweigen, Reisern oder Binsen geflochtene Hütten mit Palmblättern bedeckt. Alle Theile derselben kann man schon fertig auf dem Markte zu Kaufe finden. Der Liebhaber kauft sich die Materialien einer solchen Wohnung, trägt sie mit den Seinigen auf die Stelle, die er sich dazu ersehen hat, und in kurzer Zeit steht die Hütte da, die sodann mit Pfählen befestigt wird, welche tief in die Erde getrieben werden, damit der Wind sie nicht umwerfe. Diese Hütten, die von dem gewöhnlichen Negerwohnungen nicht verschieden sind, erhalten all ihr Licht bloß durch die Thüre, und so klein sie sind, so schließen sie doch oft eine ganze Familie mit all ihrem Vieh ein. Um diesen Hütten mehr Festigkeit zu geben, werden sie von manchen Eigenthümern mit Thon überkleidet, und weiß getüncht. Andere bauen sich auch wohl zuweilen viereckige länglichte Hütten mit gebrochenen Dächern. Je reicher und vornehmer Einer ist, desto mehr hat er auch Hütten, und desto größer sind diese, die oft auch um des Schmuckes willen mit farbigen Matten austapezirt sind. Die Portugiesen haben an den Orten, wo sie sich angesiedelt haben, auch steinerne Häuser in europäischem Geschmacke erbaut. Der König von Kongo wohnt jetzt ebenfalls in einem steinernen Hause.

Die Negern bauen ihre Häuser oder Hütten Familienweise zusammen, und so entstehen daraus Dörfer oder Libatten, und Städte, die sich von den Dörfern nur durch die größere Zahl ihrer Hütten auszeichnen, die so unordentlich durch einander gebaut sind, daß sie ein wahres Labyrinth bilden. Die Hauptstadt einer Landschaft wird Banza genannt.

Das Innere der Negerhütten ist finster, rauchig und schmutzig. Das Hausgeräthe besteht aus wenigen Stücken von geringem Werthe; nämlich bei gemeinen Leuten bloß in einem Spaten, einer Axt, einem Säbel, einigen Kürbisflaschen zur Aufbewahrung der Lebensmittel und ein Paar thönernen Kochtöpfen und Schüsseln. Das Bette ist nichts als eine Matte, wobei ein Stück Holz Statt des Kopfkissens dient. Bei Nacht brennen diese Negern Fackeln, aus wohlriechendem Harze gemacht, das in Werg mit kleinen Stückchen von trocknem Holze gewickelt wird.

Die Vornehmen, besonders die fürstlichen Personen, haben meistens europäische Mobilien, und wenn sie auch nur Lehmhütten bewohnen, so haben dieselben doch Fenster und bestehen aus mehreren Zimmern. — An das Sitzen auf Stühlen können sie sich nicht leicht gewöhnen; sie kauern sich lieber auf die Erde nieder.

6.

Beschäftigungen. Ackerbau, Viehzucht, Fischfang, Jagd, Handwerke, Künste und Handel dieser Negern.

Die Negern dieses Küstenstrichs treiben beinahe alle Gewerbsarten der kultivirten Völker, nur noch sehr roh, unvollkommen und nachläßig. Der Ackerbau ist, wie bei vielen anderen Negervölkern, den Weibern allein zur Besorgung überlassen. Die Männer würden sich durch denselben zu entehren glauben. — Zu der Bearbeitung der Aecker giebt es hier kein anderes Werkzeug, als eine Art Spaten, der einer Maurerkelle nicht unähnlich ist, und womit die Erde in der Regenzeit leicht aufgelockert wird, und doch trägt sie hundertfältige Früchte. — Ja,

ein Maiskorn bringt oft 6 bis 800 Körner hervor, und in 7 Monaten kann man drei Mal ärndten. — Der Maniok, oder die Kassave, erfordert weniger Pflege, und ist noch ergiebiger. Minder ergiebig sind die Jamswurzeln, und werden auch weniger gebaut. Ferner pflanzt man auch mancherlei Hülsenfrüchte und Gartengewächse. — Außer dem Feldbau müssen die Weiber noch alle andere Haus- und Landarbeiten versehen, das Holzfällen, Wasserholen u. s. w.

Die Viehzucht macht diesen Negern wenig Arbeit, da sie ihre zahme Thiere frei herum laufen und sich ihr Futter selbst aufsuchen lassen; auch kümmern sie sich nicht sehr darum, so lange sie nur ihren Maniok haben. Dennoch halten viele derselben eine Menge Schafe, Ziegen und Schweine, weniger aber Rindvieh. Sie haben auch Enten und Hüner, essen aber keine Eier, weil sie sie lieber ausbrüten lassen, da sie die Zucht derselben gar nichts kostet. Ferner Hunde und Katzen.

Die Fischerei wird hauptsächlich von den Küstenbewohnern getrieben, die ihre Netze aus Baumrinde verfertigen, die sie zu Zwirn bereiten. Die Negern sind in diesem Geschäfte nicht ungeschickt. Auch auf den Flüssen wird von den Anwohnern Fischfang getrieben.

Die Jagd wird meist nur zum Vergnügen unternommen. An die Elephanten wagen sich die hiesigen Negern nicht; alle andre Thiere sind aber für sie jagdbar. Die Erlegung reißender Thiere bringt hier große Ehre, und die des eßbaren Gewilds liefert ihnen gute Braten. Sie gehen mit Flinten und Säbeln auf die Jagd. Wer einen Panther tödtet, erhält eine Belohnung. Da die Schlangen von ihnen gegessen werden, so machen sie auch einen Gegenstand der Jagd aus.

Alle Handwerke und mechanische Künste sind bei diesen Negern noch im rohen Stande der Kindheit. Man fin-

det bei denselben auch nur die nöthigsten, und diese noch sehr unvollkommen. — Die eigentlichen Handwerksleute sind die Schmiede, die alle Arten von Metallarbeiten verfertigen; die Zimmerleute, die zugleich Tischler sind; die Töpfer und die Weber, deren Waaren in kleinen Stücken auch als Scheidemünze kursiren. Alle übrigen Bedürfnisse verfertigen sich die Negern selbst, so gut es ihnen geräth, und darauf beschränkt sich ihre ganze Industrie. Doch beschäftigen sie sich auch in den am Meere liegenden Dörfern mit Salzbereiten, wobei sie aber sehr einfach zu Werke gehen, indem sie das Seewasser über einem großen Feuer verdünsten lassen.

Eigentliche Künste und Wissenschaften giebt es hier nicht. Diese Negern sind höchst unwissend, und daher auch sehr abergläubisch. Sie theilen das Jahr, das sie mit unserm September anfangen, in sechs Jahreszeiten und zwölf Monate. Die Eintheilung der Zeit in Wochen kennen sie nicht. Sie arbeiten drei Tage, und der vierte ist ein Ruhetag. Diese Zeit von vier Tagen wird von ihnen Suam genannt. Sie zählen nur bis zehen; dann fangen sie wieder von vorne an, und zählen: zehen und eins, und so fort.

Wirkliche Künstler und Gelehrte findet man hier nicht. Zwar haben diese Negern Aerzte, aber dies sind die erbärmlichsten Quacksalber und Gaukler, welche dabei die Rollen der Zauberer und Hexenmeister spielen, und sich das Ansehen zu geben wissen, als besäßen sie Wunderkräfte. Sie gehören zu den Religionsdienern, und werden daher Gangas, d. h. Priester, genannt. Sie verordnen keine andre Arzneimittel, als höchstens einfache Kräuter zu äußerlichem Gebrauche. Alle übrigen Kurarten bestehen bloß in abergläubischen Gaukelpossen, in Anhauchen, Betasten, Belegen mit allerlei Dingen u. s. w. Auch wenden sie vorzüglich bei Reichen, die es bezahlen

können, eine rauschende Musik an, um, wie sie meinen, die Krankheit zu vertreiben. — Die Söhne der Aerzte werden gewöhnlich wieder Aerzte.

Ihre Musik, von welcher sie große Liebhaber sind, ist eben so roh, unharmonisch und lärmend, als die der übrigen afrikanischen Völker. Ihre vorzüglichsten Instrumente sind hölzerne Pfeifen, eine Art Zither, eiserne Glöckchen, größere und kleinere Trommeln, eine Art Hackebret, Marimba genannt, von Kalebassen zusammen gesetzt, u. dgl.

Der Handel, den sie selbst treiben, ist im Ganzen genommen, nicht bedeutend; denn obgleich im Innern der Tauschhandel auf den Märkten ziemlich beträchtlich ist, so ist doch der wichtigere Außenhandel ganz in den Händen der Europäer, hauptsächlich der Portugiesen, und die Neger-Kaufleute sind bloß ihre Mäkler.

Die Haupartikel der Ausfuhr sind: Sklaven — außer einigen Landesprodukten.

7.

Ehestand, Zustand des weiblichen Geschlechts, Begräbniß, Erziehung, Belustigungen dieser Negern.

In Nieder-Guinea herrscht, wie überhaupt beinahe in allen Negerländern, die Vielweiberei; doch haben die gemeinen Negern gewöhnlich jeder nur Eine Frau; bloß Reiche und Vornehme halten sich deren mehrere, weil dies ein Artikel des Luxus, und die Zahl der Weiber ein Beweis des Rangs und Reichthums ist. Der Sohn wählt sich eine Gattinn, ohne daß sich seine Aeltern darein mischen. Die Verheurathung der Töchter ist eine Angele-

genheit der Mütter. Der Freier erhält kein Heurathsgut mit seiner Braut, im Gegentheile muß er sie gewisser Maßen ihren Aeltern abkaufen, indem er ihnen Geschenke darbringt, deren Annahme oder Verweigerung entscheidet, ob ihnen sein Gesuch angenehm ist, oder nicht. Auch seiner Braut muß er Geschenke machen, und dieser steht es frei, dieselben und mit ihnen das Gesuch des Gebers abzuweisen, welches jedoch selten der Fall ist. Die Annahme der Geschenke von Seiten der Mutter und der Tochter gilt hier für ein Eheversprechen. Die Hochzeit wird dann erst einen Monat nachher mit Schmausereien, Tänzen und Gesängen gefeiert. In der Zwischenzeit darf die Braut nicht anders, als roth bemalt, öffentlich erscheinen, um ihren Brautstand anzudeuten. Am Hochzeittage wird diese Schminke weggewaschen. — In Kongo ist es auch gewöhnlich, daß ein Mann seine Frau auf ein Paar Jahre zur Probe nimmt. Sind diese Probejahre vorbei, und beide sind noch mit einander zufrieden, so wird erst das Eheverlöbniß und die Hochzeit gefeiert. Manche Negern kaufen sich auch ganz junge Mädchen, die sie dann zu ihren Weibern aufziehen. — Die reichen und vornehmen Negern, welche mehrere Weiber haben, zeichnen immer unter denselben zwei aus; deren Eine Enganaima betitelt, als die erste Geliebte, die Aufsicht über das ganze Hauswesen führt; und die andere, Sambegilla genannt, ihre Gehülfin ist. Diese Favoritinnen werden sehr genau beobachtet; denn die niederguineischen Negern sind meistens sehr eifersüchtig. Die Ehe wird hier heilig gehalten, und der Ehebruch gewöhnlich mit der Sklaverei bestraft; bekennt eine Ehebrecherin ihr Vergehen ihrem Manne reumüthig, so verzeiht er ihr; aber der Mitschuldige wird verklagt, und auf das Zeugniß der Frau dem Kläger als Sklave zugesprochen. — Prinzessinnen haben die Freiheit, sich, wen sie wollen, zum Manne auszulesen; dieser darf aber dann keine andre neben ihr haben; auch

kann sich die Prinzessin nach Belieben wieder von ihrem Gatten scheiden lassen. Ihre Hand wird daher gar nicht gesucht. Zu diesen Vorrechten kömmt noch das größere, vermöge dessen sie ihren Mann unumschränkt beherrscht; da hingegen die übrigen Weiber alle, ja sogar die Gemahlinnen der Prinzen die dienstbaren Mägde ihrer Eheherren seyn müssen.

Ein Neger, der mehrere Weiber hält, hat auch für jede eine besondere Hütte; worin sie mit ihren Kindern abgesondert wohnt. Der Reihe nach besorgt jeden Tag eine andere dem Manne die Küche, der sie dagegen mit Kleidung versorgt, und von Zeit zu Zeit Wildbrät oder Fische für die ganze Familie herbei schafft. Die Streitigkeiten unter seinen Weibern entscheidet dieser als Richter, wobei diese seinen Urtheilsspruch knieend anhören müssen.

Unter den Eheleuten hat hier keine Gemeinschaft der Güter Statt; die Kinder beerben nur allein ihre Mutter; das Vermögen des Vaters fällt auf dessen nächsten Seiten-Verwandten. Die Verlassenschaft ist jedoch gewöhnlich nicht sehr beträchtlich.

Für die Todten hegen sie eine große Ehrfurcht; sie begraben sie daher auch mit dem möglichsten Gepränge. So wie ein Kranker tod ist, entfernen sich die Gangas (Priester und zugleich Aerzte) und die Musikanten, welche die Krankheit des Verstorbenen wegdudeln sollten, und die nächsten Verwandten nehmen sodann die Leiche, legen sie auf ein Gerüste, und zünden ein Feuer unter demselben an, um sie gehörig nach Landessitte einzuräuchern. So wie sie glauben, daß dies hinreichend geschehen ist, stellen sie den Todten an die Luft, bei welchem jedoch immer eine Person bleiben muß, um die Fliegen abzuwehren. Nachher wird die Leiche in eine Menge Zeuche eingewickelt, und irgendwo aufgestellt, wo sie, nach Maaßgabe des Ranges des

Verstorbenen einige Monate, ja wohl ein ganzes Jahr bleibt, und alle Abend tanzen, singen und weinen die Verwandten um sie her. Endlich wird sie in einem tonnenähnlichen Sarge zur Erde bestattet; indem der Sarg auf einem von Männern gezogenen Wägelchen, unter lautem Gelärm einer zahlreichen Begleitung zur Begräbnißstätte gebracht wird. — In einigen Gegenden weichen jedoch die Begräbnißfeierlichkeiten von den hier beschriebenen sehr ab. —

Die Erziehung der Kinder ist hier äußerst vernachläßigt; die Väter kümmern sich um dieselbe ganz und gar nicht; sie bleibt den Müttern überlassen, die sich auch wenig Sorge damit machen, außer daß sie ihre Kinder, so lange sie dieselben stillen, beständig auf dem Rücken mit sich herum tragen, und dann ihnen, wann sie etwas älter sind, Furcht vor der Gottheit beizubringen, und, mehr durch ihr Beispiel, als durch Lehren, sie zu ihren aberglaubischen Gebräuchen zu gewöhnen, und ihnen vor Lügen, Diebstahl und Meineid einen Abscheu einzuflößen suchen. Die Mädchen bleiben immer treue Gefährtinnen und Arbeitsgenossinnen ihrer Mütter. Die Jungen aber machen sich bald unabhängig, und behandeln ihre Schwestern mit trotzigem Uebermuthe. Sie halten sich zu anderen Jungen, und ihre Lieblingsbeschäftigung ist das Ausnehmen der Vogelnester und der Vogelfang. Sobald sie erwachsen sind, suchen sie sich Feuergewehr zur Jagd zu verschaffen.

Oeffentliche Schulen giebt es hier eben so wenig, als andre Erziehungsanstalten. Die Kinder bleiben gewöhnlich sich selbst überlassen.

Die Belustigungen und Zeitvertreibe dieser Negern bestehen theils in gesellschaftlichen Unterredungen und Schmausereien, theils in verschiedenen Spielen, worunter eines unserm Damenspiele etwas ähnlich ist, am meisten aber in Musik und Tanz, welche sie leidenschaftlich lieben.

Von ihrer rohen, lärmenden, mißtönenden Musik haben wir schon gesprochen. In ihren Tänzen verrathen sie schon etwas mehr Geschmack; unter denselben sind jedoch mitunter verschiedene sehr unzüchtige, welche die christlichen Regenten und Priester zwar verboten haben, doch aber nicht ganz abzuschaffen vermochten.

8.

Religion und Aberglauben.

Die ursprüngliche, und noch zum Theile herrschende Religion der Negern in Nieder-Guinea, die jedoch hie und da der christlichen hat weichen müssen, ist ein ziemlich roher, mit vielem und grobem Aberglauben vermischter Fetischendienst, dessen einzelne Gebräuche und Meinungen diese Negern jedoch vor den Europäern möglichst zu verheimlichen suchen, um sich nicht ihrem Gespötte auszusetzen.

Was wir davon bestimmt wissen, beschränkt sich hauptsächlich auf das, was uns die Missionare hievon berichten, welche mehr, als Andere, Gelegenheit hatten, die Glaubensgeheimnisse derselben auszuspähen. Die Hauptsumme davon ist folgendes:

Sie glauben an ein einziges höchstes Wesen, von guter Art, das sie Zambi nennen, als den Urheber und Erhalter aller Dinge; auch schwören sie bei demselben. Sie erkennen aber auch ein höchstes böses Wesen, Zambi-a-ebi, d. h. Gott der Bosheit, dem sie alles Böse und Unglück, so wie die Macht der Zerstörung zuschreiben. — Die meisten derselben, besonders die Altglaubigen, erweisen der guten Gottheit keine ausdrückliche Verehrung, in-

dem sie dafür halten, sie sey ja an sich so gut, daß sie außer der Anerkennung ihrer Erhabenheit und Vorzüge keinen weitern Dienst von ihnen verlange; aber den bösen Gott suchen sie auf mancherlei, sehr verschiedene Weise zu besänftigen und für sich zu gewinnen, damit er sie verschone, und ihnen keinen Schaden zufüge.

Nächstdem haben sie noch eine Menge Untergötter und Fetische, hier Mokissos genannt, welche sie jedoch nur als Stellvertreter, Abgeordnete der Gottheit und Dollmetscher ihres Willens betrachten und verehren. Dies sind meistens sehr plump aus Holz geschnitzte Götzenbilder, welche in gewöhnlichen, auch nicht weiter verzierten Hütten aufgestellt sind, und von Abergläubischen besucht werden, die sich Raths bei ihnen erholen, und sich einbilden, von denselben Eingebungen zu erhalten, oder inspirirt zu werden.

Die Priester dieser Götter sind die bereits genannten Gangas, welche Gaukler und Betrüger, wie gedacht, dabei auch Aerzte sind. — Von den Opfern, die ihnen, wie es scheint, nur in einigen Gegenden dargebracht werden, finden wir bei unseren Berichtgebern folgende Nachricht:

Hauptsächlich die Zeit des Neumondes ist den feierlichen Götzenopfern geweiht, welche unter Musik und Tanz begangen werden. Der Neger, welcher aus irgend einer Ursache ein Opfer darbringen will, geht von seinen Freunden begleitet, zu dem Priester, um ihn zu bitten, ihm bei dem vorhabenden Opfer behülflich zu seyn. Dieser, der schon von diesem Besuche zum Voraus benachrichtigt war, und dem zu Folge schon seine Amtsbrüder bei sich versammelt hatte, untersucht nun den Werth des Opfers, und wenn er ihn hinlänglich findet, so geht er sogleich in seinem priesterlichen Ornate, von den übrigen Pfaffen beglei-

tet, in den Tempel, oder vielmehr in die elende kleine Kapelle des Götzen, legt das Opfer vor ihn hin, rühmet und preiset mit lauter Stimme den Opferer, und betet für ihn und die Seinigen. Hierauf fängt die lärmende Musik an zu erschallen, und nachher begiebt sich die ganze Gesellschaft in die Wohnung des Opferers, wo drei Tage mit Schmausereien, Gesang, Musik und Tanz hingebracht werden; am vierten zieht die Gesellschaft wieder zur Kapelle, wo sodann die Opferthiere geschlachtet werden, mit deren Blute, das auch von den Anwesenden getrunken wird, das Götzenbild besprengt wird. Sodann wird das Fleisch in Eile zugerichtet, die Gesellschaft verzehrt davon; aber auch dem Götzen wird sein Antheil von dem Opferer vorgesetzt, welches Fleisch von dem Priester auch unter die Anwesenden vertheilt wird, die ihm jedoch alle Knochen zurückgeben müssen, weil er sie zu allerlei abergläubischen Dingen gebraucht.

Es wird kein Haus anders, als unter dem Schutze eines Götzen erbaut, und nachher feierlich von dem Priester eingeweiht, ehe es der Eigenthümer bezieht.

Manche Negern haben auch ihre eigene Hausgötzen und Fetischen, die theils in mancherlei kleinen, seltsamen Figuren, theils in allerlei anderen Dingen, Fischzähnen, Vogelfedern, und dergl. bestehen; auch gebrauchen sie Baumzweige und Stücke von zerbrochenen Töpfen, die sie in die Erde stecken, zu abergläubischen Zwecken, besonders um ein fruchtbares Jahr zu erhalten. Anderer Gebräuche und Possen dieser Art nicht zu gedenken.

Die Priester, oder Gangas sind eben so unwissend wie die übrigen Neger'n, von welchen sie aber, vermöge ihrer schlauen Betrügereien und Gaukelpossen, für Wundermänner und Zauberer gehalten werden, welche mit dem bösen Geiste in vertrauter Verbindung stehen, und alle Mittel kennen, denselben zu besänftigen und zu gewinnen.

Das gemeine Volk fragt sie als Wahrsager um Rath, den es pünktlich befolgt, und glaubt, außer anderen Wunderdingen auch, sie könnten sich unsichtbar machen, und durch verschlossene Thüren gehen.

Wenn Einer in die saubere Gesellschaft dieser Gangas aufgenommen werden will, so muß er sich bei den Aeltesten derselben melden, die ihn tausenderlei verschiedene Prüfungen überstehen lassen, und ihn mancherlei närrischen Ceremonien unterwerfen. — Diese Priester stehen jedoch nicht in gleichem Ansehen in den verschiedenen Ländern von Nieder=Guinea. In einigen derselben bilden sie einen Orden, der in Ober= und Unterpriester abgetheilt ist. In Kongo stehen sie unter einem Hohenpriester, Chitome genannt, welcher ansehnliche Einkünfte hat, und dessen Hütte für ein großes Heiligthum gehalten wird, weil er in derselben ein heiliges Feuer unterhält, das für allerlei Uebel nützlich seyn soll.

Wann ein Kind geboren ist, so wird ein Ganga herbei gerufen, der, unter allerlei anderen Possen, demselben verschiedene aberglaubische Gebräuche vorschreibt, die es, sobald es erwachsen ist, und von der Mutter daran erinnert wird, sein ganzes Leben hindurch heilig beobachten muß, und aus Furcht vor der Strafe des bösen Gottes, auch immer beobachtet.

Die Albinos, oder vermöge eines krankhaften Zustandes fahlweißgebornen oder gewordenen Negern, deren es hier auch giebt, werden noch über die Gangas erhoben, und für heilige, ja göttliche Menschen gehalten, von welchen man die Reliquien, vorzüglich die Haare, als kraftvolle Heiligthümer aufbewahrt.

Solcher Arten von Aberglauben giebt es hier noch unzählige.

Uebrigens glauben diese Negern an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, und an ein fortdauerndes Leben derselben nach dem Tode, wovon sie sich aber weiter keinen Begriff zu machen wissen, als daß sie dafür halten, die Geister der Verstorbenen flattern in der Luft herum.

Viele Negern in Nieder-Guinea haben das Christenthum angenommen, d. h. sie sind getauft, und machen die Ceremonien der katholischen Kirche mit; aber haben dabei noch sehr Vieles von ihrem alten heidnischen Aberglauben beibehalten.

9.

Regierungs-Verfassung, Staats-Verwaltung. Justiz-, Finanz- und Kriegswesen.

Die Verfassung der Negerstaaten in Nieder-Guinea ist durchgehends monarchisch, und zwar despotisch. Der Sklavensinn der Einwohner ist schon ganz an den Despotismus gewöhnt, so, daß sie von nichts besserem wissen, sich und das Land für Eigenthum ihrer Fürsten halten, und diese auch knechtisch verehren. Trotz dieser unumschränkten Gewalt und der despotischen Herrschaft der Könige, welchen man beinahe göttliche Ehrfurcht erweist, sind doch die Fürsten, ihre Vasallen, ihnen nur so lange unterthänig und gehorsam, als ihre Vorrechte, auf die sie sehr eifersüchtig sind, nicht gekränkt werden. — Das Schicksal der freien Negern ist härter, als das der Sklaven; denn da die Fürsten befürchten müssen, diese Leute, die in dem Lande nichts zu verlieren haben, möchten ihnen entlaufen, und dann die Partei eines Andern verstärken, so behandeln sie diese sehr gelinde, ja gelinder, als ihre freien Unterthanen, die nicht

so leicht auswandern können, und die gewöhnlich sehr hart gedrückt, und nicht selten von ihren eigenen Oberherren ausgeplündert werden, wenn sie ihnen nicht genugsame Geschenke machen. Solche Erpressungen erlauben sich jedoch die Minister und Statthalter öfter, als die Könige selbst, und die Unterthanen getrauen sich nicht zu klagen. Die Abgaben richten sich bloß nach der Willkür des Regenten, der von dem Unterthan so lange Geschenke Statt der Steuern erpreßt, als er denkt, daß dieser sie, nach Maaßgabe seines Vermögens entrichten kann. Daher kömmt es dann, daß die Negern nicht mehr Felder anbauen, als sie gerade bedürfen, und auf keine Verbesserung denken. Wie kann da die Industrie aufblühen? — Der harte Druck erstickt alle Keime des Wetteifers und jeden Funken von Thätigkeit.

Ungeachtet all' dieser Despotenhudeleien wird doch die Justiz nicht so ganz schlecht verwaltet, als man unter solchen Umständen erwarten sollte. Denn die Regenten suchen Friede und Eintracht unter ihren Unterthanen zu erhalten, und Jedem Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, in so fern nur das Interesse des Oberherrn nicht dabei ins Spiel kömmt.

Geschriebene Gesetze giebt es hier nicht; weil diese Negern keine Schriftzeichen haben. Das alte Herkommen und die Billigkeit des Richters muß die Stelle derselben vertreten. Mord wird mit dem Tode bestraft, und ein Theil der Güter des Mörders fällt den Erben des Ermordeten zu. Der Diebstahl wird damit bestraft, daß der Dieb ein Sklave des Bestohlenen wird, wenn die Sache auch nur eine Kleinigkeit betrifft. Dieselbe Strafe wird auch den Ehebrechern und denjenigen zuerkannt, welche einen Fürsten oder Großen auf irgend eine Weise beleidigen. —

Wann der König selbst zu Gerichte sitzt, und aus dem mündlichen Vortrage der beiden Parteien, in Ermangelung

von Zeugen nicht wohl ausgemittelt werden kann, welche von denselben Recht hat, so wird die Entscheidung der Sache auf eine andere Audienz verschoben, und der König läßt inzwischen die Wahrheit durch Schlauköpfe ausforschen, welche sich das Vertrauen der Streitenden oder ihrer nächsten Verwandten erschleichen.

Kann ein Verbrecher des ihn beschuldigten Verbrechens nicht überführt werden, so ist es ihm erlaubt, sich durch den Kassatrank von der Beschuldigung zu reinigen. Dieser giftige Trank wird von denjenigen, welche einen starken Magen haben, sogleich wieder von sich gegeben, und dann werden sie für unschuldig erklärt, und der Ankläger als Verläumder bestraft. Wer keinen guten Magen hat, behält das Gift bei sich, und ist in Gefahr, von demselben umgebracht zu werden. Ist sein Verbrechen aber nicht des Todes würdig, so giebt man ihm ein Gegengift, und er ist gerettet, wird aber dann nach Maaßgabe der ihm aufgebürdeten Schuld bestraft. — Auf diesen Reinigungstrank halten die Negern sehr viel. — Gefängnisse giebt es hier nicht; die Verbrecher, welche nicht sogleich zur Strafe gezogen werden können, dürfen frei herum gehen; aber man befestigt ihnen einen Klotz um den Hals, der sie durchaus hindert, weit zu kommen, noch viel weniger zu entfliehen; ja sie sind oft genöthigt, sich auf dem Rücken fortzurutschen, um nur in einer kleinen Entfernung von einer Stelle zur andern zu kommen. —

Die Krone ist zwar in diesen Ländern erblich, doch nicht nach dem Rechte der Erstgeburt; denn jeder Prinz aus dem königlichen Hause kann auf die Krone Anspruch machen. In mehreren derselben hat der regierende König das Recht, seinen Nachfolger noch vor seinem Tode zu ernennen. Dieser wird Ma-Kaja benannt, und erhält zum Beweise, daß er der wahre Thronerbe sey, ein Lehen, das nur der Thronerbe besitzen kann. Trotz dieser feierlichen Ernen-

nung machen ihm aber oft die übrigen Prinzen, wenn sie mächtig genug sind, die Thronfolge streitig. Oft tritt auch der Fall ein, daß der König stirbt, ehe er einen Nachfolger sich erwählt hat, dann entsteht ein Zwischenreich, für welches ein Ma-Boman, d. h. Herr des Schreckens, als Regent ernannt ist, der so lange regieret, bis die Prinzen des königlichen Hauses, die allein den Adel des Landes bilden, einen neuen König erwählt haben; welches wegen der darüber entstehenden Streitigkeiten zuweilen eine geraume Zeit dauert.

Der Hofstaat der Könige dieser Länder ist nicht unansehnlich, und an den verschiedenen Höfen herrscht auch eine ziemlich verschiedene Etikette; so z. B. darf sich Niemand dem Könige nähern, der in europäische Zeuche gekleidet ist, so wie überhaupt er allein in seinem Lande keine europäische Waaren besitzen, ja nicht ein Mal berühren darf, ausgenommen Waffen, Metallwaaren und Arbeiten in Holz und Elfenbein. — Gewöhnlich speiset der König in einem besondern Zimmer allein, in einem andern aber, das von der Vorderseite offen ist, trinkt er öffentlich seinen Palmwein; dies ist dann auch die Zeit, in welcher man ihm seine Aufwartung macht, und er trinkt demnach in großer Gesellschaft. Wann er nun trinkt, so läßt ein Ganga, welcher sein Priester, Zauberer, Arzt und Haushofmeister zugleich ist, ein Glöckchen erklingen, und ruft mit lauter Stimme: Timafua, timafua! d. h. werft Euch nieder! und Alle, außer dem Ganga, fallen zur Erde nieder, und erheben sich mit Händeklatschen erst wieder, wenn er getrunken hat; denn man glaubt hier, der König müsse sterben, wenn Jemand von seinen Unterthanen ihn trinken sähe. — Dasselbe wird bei den öffentlichen Audienzen beobachtet, wo der König genöthigt ist, bei jedem Urtheile, das er spricht, ein Mal zu trinken; denn sonst würde sein Ausspruch nicht für gültig erkannt werden.

Der König besetzt allein alle Bedienungen seines Reiches, doch immer mit Zuziehung seines Rathes; sie werden jedoch nicht gerade dem Würdigsten, sondern dem Meistbietenden zugetheilt. Eine solche Ernennung veranlaßt jedes Mal ein Fest; denn das gutmüthige, aber hart gedrückte Volk schmeichelt sich, bei jedem Wechsel einen bessern Beamten zu erhalten.

Die obersten Hofbeamten sind:

1) Der Ma-'ngovo, oder Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und Einführer der Fremden bei Hofe.

2) Der Ma-'nputu, Gehülfe und Stellvertreter des Erstern.

3) Der Ma-Kaka, Kriegsminister und Ober-General.

4) Der Ma-Fuka, der oberste Handlungs-Aufseher und Zoll-Inspektor.

5) Der Ma-Kinba, Ober-Aufseher über Gewässer und Waldungen, Fischerei und Jagd.

6) Der Mani-Banza, Gouverneur der Hauptstadt, und

7) Der Mani-Bele.

Diese Minister haben weder Sekretäre noch Kanzleien, denn die Schreibkunst ist hier, wie schon gedacht, ganz unbekannt. Alles wird mündlich und auf der Stelle abgethan, und die Befehle werden durch verständige Sklaven bekannt gemacht.

Jede Landschaft, jede Stadt, hat ihren Statthalter, der gewöhnlich der Verwandte eines Ministers ist; und jedes Dorf hat seinen Vorgesetzten oder Schulzen, der zugleich, so wie auch der Statthalter, Richter und Steuer-Einnehmer, d. h. Einnehmer der, den Unterthanen abgenö-

thigten Geschenke ist, welche die Unterthanen statt der Steuern in Naturalien entrichten, da hier kein Geld kursirt. — Das Beste ist dabei gewöhnlich für den Einnehmer, damit er nicht auf dem Einfall gerathe, dem armen Unterthan Alles wegzunehmen. Für den König ist das Geringere, und wenn er damit nicht zufrieden ist, so mag er sich selbst durch Erpressungen zu helfen suchen, und seine Statthalter, die vollgesogenen Blutigel, wieder ausdrücken. — So ist hier das Finanzwesen beschaffen; es ist im eigentlichen Sinne des Wortes ein Raubsystem.

Das Kriegswesen ist in diesen Ländern nicht besser eingerichtet. Stehende Truppen giebt es hier nicht. Die Leibgarden der Regenten bestehen aus ihren Sklaven, die zugleich Bediente sind. Wenn ein Krieg ausbricht, so sammelt der Ma-Kaba oder Kriegsminister die bestimmte Zahl von Truppen; denn jeder Bürger ist Soldat; und so wie die Armee zusammengebracht ist, wird sie gemustert. — Auch in Friedenszeiten werden jährliche Musterungen gehalten, welchen Alles beiwohnt, was nur hinzukommen kann, und welche mit Schmausereien gefeiert werden. Auch werden dabei blinde Treffen gehalten, und die Tapferkeit des Königs und seiner Truppen wird laut besungen. — Diese Tapferkeit ist aber nicht von großem Werthe; denn in den Kriegen werden die Schlachten sorgfältig vermieden, und wenn Einer fällt, so laufen Alle mit Blitzesschnelle davon. Die Hauptoperationen bestehen in Ueberrumpeln, Plünderungen, Zerstörungen, und bisweilen in kleinen Scharmützeln, die selten blutig sind. Man legt sich auch gern in sichern Hinterhalt, um den Feind mit großer Uebermacht unvermuthet zu überfallen und zu umzingeln; dem es dann auch nicht beifällt, sich durchschlagen zu wollen, sondern der sich gutwillig und ohne Schwerdstreich sogleich gefangen giebt. — Die Armeen stehen nicht lange

im Felde, und die Kriege sind selten von langer Dauer. Ein Feldzug ist oft innerhalb acht Tagen beendigt; denn wenn die Kriegsleute ihren Vorrath aufgezehrt haben, und auch in Feindes Land keine Lebensmittel mehr finden, oder wenn es ihnen an Munition gebricht, so laufen sie ohne Weiteres nach Hause zurück, und der König ist dann genöthigt, wenn er den Krieg fortsetzen will, seine Truppen aufs neue zusammen zu berufen. Selten zieht ein König selbst mit zu Felde; denn wenn er von dem Feinde gefangen genommen wird, so läßt ihm dieser sogleich auf dem Schlachtfelde den Kopf abschlagen. Dies ist Neger-Kriegsrecht. —

So wenig eigentliche Tapferkeit diese Negern auch besitzen, so wollen sie doch gar zu gerne für muthig, und für wackere Kriegshelden angesehen seyn, und sind stolz darauf, sichtbare Wunden zu haben, die sie sich aus Eitelkeit wohl auch selbst machen lassen. — Wenn sie in den Krieg ziehen — solche Katzbalgereien sind hier ziemlich häufig — so bemalen sie sich den ganzen Körper roth, schmücken sich mit Federn und behängen sich aus Aberglauben mit allerlei Fetischen oder Talismanen, um sich unverwundbar zu machen. — Ihre Waffen sind Bogen, Pfeile, Schilde, Wurfspieße, Säbel. Manche haben bloß kurze Messer. Jeder muß für seine Bewaffnung und seinen Unterhalt selbst sorgen. — In neueren Zeiten hat man auch angefangen, einen Theil der europäischen Kriegskunst einzuführen.

10.

Topographie.

Beschreibung der einzelnen Länder von Nieder = Guinea.

Der Küstenstrich von Nieder = Guinea wird am füglichsten nach seiner Lage in drei Haupttheile, nämlich in den nördlichen, mittlern und südlichen abgetheilt, und nach dieser Abtheilung wollen wir hier auch die einzelnen Länder nach einander beschreiben.

A. Nördlicher Theil von Nieder=Guinea.

Der nördliche Theil von Nieder = Guinea, welcher auch überhaupt, doch nicht richtig, die Küste Loango genannt wird, liegt am Atlantischen Meere, zwischen dem Flusse Gabon in Norden, und dem Zaireflusse in Süden, in einer Länge von etwa 30 geogr. Meilen; in Osten gränzt es an unbekannte Negerländer im Innern. — Dieses Land ist längs der Küste meist flach, und nur im Innern bergig, doch ziehen sich auch dort nur Thongebirge von unbeträchtlicher Höhe hin. Der Boden ist leicht und meist sandig mit Thonerde vermischt; aber ungemein fruchtbar und ergiebig. Er bringt Mais, Hirse, Maniok = und Jamswurzeln, Kartoffeln, Pistazien, Melonen, Gurken, Bohnen, u. s. w., ferner Tabak; auch mancherlei köstliche Baumfrüchte, Pomeranzen, Citronen, Bananas, Kokosnüsse, und viele andere hervor. Das Land ist daher auch bei dem milden Klima, denn die Hitze wird durch die Seewinde, die mit Dämpfen beinahe immer angefüllte Luft und den starken Thau gar sehr gemäßigt, und einen eigentlichen Winter giebt es hier nicht — sehr gut bevölkert, und die Einwohner genießen meist einer dauerhaften Gesundheit, außer in der Regenzeit. — Auch alle Arten von Thieren gedeihen

hier sehr gut; bei dem vortrefflichen Wieswachse findet das zahme Vieh auch das ihm zuträglichste Futter. Die immer grünenden Wälder sind mit allerlei Gewild angefüllt; Holz und Jagd sind hier für Jeden frei.

Dieser nördliche Theil von Nieder-Guinea begreift die Negerländer: Loango im engern Verstande, Kakongo und 'Ngojo (gewöhnlich Angoj) nebst den kleinern, nicht viel mehr als dem Namen nach bekannten Ländchen Sette und Jomba.

I. Das Königreich Loango.

Das Königreich Loango macht (mit Jomba) den nördlichsten Theil von Nieder-Guinea aus, und liegt zwischen dem Kap und Küstenflusse Najumba und dem Flusse Loango-Luisa, und streckt sich längs der Küste in einer Ausdehnung von etwa 20, und in das Land gegen Osten hinein, in einer Breite von ungefähr 36 geogr. Meilen. Der Flächenraum kann zu mehr als 300 Quadrat-Meilen angeschlagen werden. Der Boden ist meist eben und sehr fruchtbar, auch wohlbewässert und wohlbevölkert. Die Gegenden an den Flüssen und Bächen sind am stärksten bewohnt, weil diese Negern keine Brunnen zu graben verstehen. — Die Sage, daß es unter den Negern in Loango auch schwarzgewordene Juden gäbe, ist eine grundlose Mähre, die nicht nachgebetet zu werden verdient, und in der Geographie durchaus nicht geduldet werden kann. *)

*) Wenn sie schon von verdienstvollen Männern, voreilig für wahr angenommen wurde. Das Ganze beruht auf

Das heutige Königreich Loango war vormals von Kongo abhängig, und in mehrere kleine Fürstenthümer vertheilt, welche einer dieser Vasallen unter seine Herrschaft vereinigte, und sich zum unabhängigen Könige machte, der nun ziemlich mächtig ist. Die Krone ist in seiner Familie erblich, doch steht es ihm frei, sich einen Nachfolger zu erwählen, wiewohl diese Wahl nach seinem Tode nicht immer respektirt wird. Er herrscht übrigens unumschränkt.

Das Staatsgebiet dieses Königreichs besteht aus dem Hauptlande und den kleinen Nebenländern.

a) Das Hauptland Loango ist in folgende fünf Landschaften abgetheilt:

1. Loangiri oder Loangilli, die südlichste Landschaft am Meere, ist sehr gut bewässert, und daher auch fruchtbar und stark bevölkert. Die Einwohner treiben neben der Landwirthschaft beträchtliche Fischerei und Weberei. Hier sind folgende Ortschaften zu bemerken:

(1) Loango (oder Buali) die Hauptstadt des ganzen Königreichs und königl. Residenz, eine große und volkreiche, aber nicht ansehnliche Stadt, in einer weiten, mit Palmen und Pisangstauden bewachsenen Ebene, eine

einem erbärmlich seichten Grunde; nämlich Ein Negersklave (war dies ein vollgültiger Zeuge?) sagte dem Glaubensprediger Oldendorp, es leben in seinem Vaterlande Leute, welche zerstreut wohnen und Handel treiben, einen Tag in der Woche sehr strenge feiern, nicht mit anderen Negern essen, und ihre Gräber mit Schlangen, Eidexen und dergleichen bemalen. Die Angabe ganz als wahr angenommen, fragt sich jetzt noch: Müssen diese Leute gerade deswegen Juden seyn? Paßt diese Schilderung nicht eben so gut, ja noch besser auf die arabischen Muhammedaner, von welchen wir wissen, daß sie in einem großen Theile von Afrika umher zerstreut sind? — Wer wird denn nun durchaus behaupten wollen, es seyen schwarze Juden in Loango?

geogr. Meile vom Meere. Sie besteht, wie die Dörfer, bloß aus einem Haufen von Hütten, und unterscheidet sich von denselben nur durch ihre größere Zahl. Die Gassen sind nicht breiter, als gewöhnliche Fußpfade und mit Grase bewachsen. Der Pallast des Königs besteht aus einem halben Dutzend Hütten, die etwas größer sind, als die übrigen, und liegt auf der Westseite der Stadt. Vor demselben ist ein Hof, in welchem der König Audienz giebt und die Rathsversammlungen hält. Dieser Hof zieht sich auf den großen Marktplatz, der beinahe in der Mitte der Stadt liegt, mit einer Götzenkapelle versehen ist und täglich Morgens sehr häufig besucht wird, weil hier beinahe alle Bedürfnisse zu kaufen sind. Besonders werden hier viele Zeuche von Palmfasern gewirkt, abgesetzt.

(2) Konga, Flecken mit einigen Handelshäusern und Waarenlagern, an der Rhede von Loango, wo die europäischen Kauffahrer zu ankern pflegen.

(3) Loangiri (Loangilli oder Loangeri) Flecken, etwa eine Stunde südlich von der Hauptstadt, mit dem königlichen Begräbnißplatze, der mit Elephantenzähnen eingefaßt ist.

(4) Lubu, Dorf zwischen der Hauptstadt und Loangini, mit dem Begräbnißplatze der königlichen Prinzen.

(5) Kaje, die Residenz des vermuthlichen Thronerben, am Flusse Quilla.

2. Loango-Mongo, das Stammland der jetzigen Königsfamilie, eine große, bergige Landschaft, nordöstlich von voriger, hat gute Waldungen, auch viele Palmen und starke Viehzucht. Die Einwohner treiben dabei Weberei und Handel.

3. Kilongo, Landschaft am Meere, nordwärts von Loangiri, die größte Provinz dieses Reichs, sehr fruchtbar und schön, auch stark bevölkert; aber die Einwohner, welche beträchtlichen Handel treiben, besonders mit Elfenbein, sind durch den Umgang mit den Europäern

schon sehr verdorben worden. Sie erwählen ihren Statthalter selbst, und dieser ist beinahe unabhängig.

Hier liegen die Handelsplätze:

(1) Kilongo, Flecken an einer Rhede.

(2) Mokanda, Dorf an der Mündung eines Küstenflusses.

4. Piri, eine ebene, fruchtbare und wohlbevölkerte Landschaft, nördlich von vorgenannter, ist reich an Vieh und Geflügel, auch an Holz. Die Einwohner sollen sehr gutartige Leute seyn.

5. Kongo, eine waldige, bergige Landschaft im Innern, in welcher eine große Menge von Elephanten haussen; weswegen auch das Elfenbein sehr häufig und wohlfeil ist. Die Gebirge sollen kupferhaltig seyn.

b) Nebenländer sind folgende Gebiete und Städte, deren Oberhäupter Vasallen von Loango seyn sollen.

1. Jomba, ein waldiges Ländchen, reich an Holz und Gewild, auch ist das Obst häufiger, als das Getraide; es liegt am Meere, nordwärts von Loango. Die Einwohner sind geschickte Jäger.

Jomba oder Majumba, die Hauptstadt, liegt am Meere auf einem Delta, das der Küstenfluß Banna bildet, hat eine ziemlich gute Rhede und einen berühmten Fetisch oder Mokisso.

2. Sette oder Seat, weiter gegen Norden, am Meere, am Vorgebirge Sta. Katharina, auch ein waldiges Ländchen von ungefähr gleicher Beschaffenheit mit dem vorigen.

Sette, Hauptstadt am Meere.

3. Gobbi, am Vorgebirge Lopo Gonsalvo, die nördlichste, aber auch unbekannteste Landschaft in Nieder-Guinea, ist sumpfig. Die Hauptstadt liegt im Innern des Landes.

Anm. Ob dieses Ländchen auch von Loango abhängt, läßt sich nicht bestimmt angeben, da wir noch so gar wenig von demselben wissen.

II. Das Königreich Kakongo.

Dieses Königreich liegt südwärts von Loango, nordwärts von Kongo, wo der Zaire die Gränze macht, und von Ngojo, von welchem der Küstenfluß Bele es scheidet. Es hat nur etwa 7 Meilen Küstenland, im Innern wird es breiter; seine Länge von Westen nach Osten und sein Flächenraum möchte wohl nicht volle 200 Quadrat-Meilen enthalten. Das Land ist größtentheils flach und eben und der Boden ist sehr fruchtbar. — Dieses Land, das vormals dem Könige von Loango ganz unterworfen war, hat jetzt seinen eigenen König, welcher nur noch dem Scheine nach von jenem abhängig ist.

Die bemerkenswerthesten Ortschaften dieses kleinen Königreiches sind:

(1) Kinguele, die unansehnliche Haupt- und königliche Residenzstadt am Fluße Loango-Luisa, in einer sehr schönen und gesunden Gegend, 10 Meilen vom Meere. Sie ist mit Palmen umgeben, und besteht aus ein Paar tausend Hütten.

(2) Maguenzo, Dorf, östlich von voriger, von christlichen Kolonisten aus Sogno bewohnt, welche eine kleine Kirche haben.

(3) Malimba, Dorf an einer gleichnamigen Rhede, ist ein von Europäern ziemlich häufig besuchter Handelsplatz, wo sie auch Faktoreien haben.

III. Das Königreich Ngojo.

Dieses kleine Königreich, das gewöhnlich, aber nicht richtig Angoi genannt wird, liegt südwärts von Kakongo am Meere, zwischen dem Flusse Bele, der es von Kakongo, und dem Zaire, der es von Kongo trennt, ist etwa 7 bis 8 Meilen breit und ungefähr 15 Meilen lang. Der Flächenraum wird kaum 80 bis 90 □Meilen betragen. Das Land ist sehr waldig, doch ziemlich fruchtbar, längs der Küste aber zum Theile ungesund. — Dieses Ländchen gehörte vormals zu Kakongo; jetzt aber hat es seinen eigenen König, welcher dem von Loango zinsbar seyn soll.

Bemerkenswerthe Ortschaften sind:

(1) Zaire, Hauptstadt und königliche Residenz, 2 Meilen vom Zaireflusse, etwa 10 von dessen Mündung, hat 7800 Häuser oder vielmehr Hütten.

(2) Bomankoi, an der Mündung des Zaire, mit einem, mit Kanonen besetzten Blockhause.

(3) Kabinda, Flecken und Handelsplatz an der gleichnamigen bequemen und sichern Bai, in einer sehr schönen Gegend. Die Europäer, welche hier Faktoreien haben, treiben daselbst ziemlich starken Sklavenhandel. Die Portugiesen hatten ehemals hier ein Kastell, das aber von den Franzosen zerstört worden ist. *)

*) Degrandpré's Reise nach der westlichen Küste von Afrika 2c. S. 105.

B. Der mittlere Theil von Nieder-Guinea.

Der mittlere Theil des Küstenstrichs von Nieder-Guinea begreift ganz allein

Das Königreich Kongo.

I.

Allgemeine Uebersicht dieses Landes.

Das heutige Königreich Kongo soll Anfangs aus mehreren kleinen Herrschaften bestanden haben, die nachmals unter Einem Regenten vereinigt wurden. Ja die Nachfolger dieses ersten Monarchen schlugen nach und nach alle jetzt zu Nieder-Guinea gerechneten Länder zu ihrem Reiche. Diese wurden aber in den nachfolgenden Zeiten wieder davon getrennt, und jetzt ist das eigentliche Königreich Kongo an sich, ohne die Nebenländer, auf den mittlern Theil des Küstenstrichs von Nieder-Guinea beschränkt, welcher am Meere zwischen dem 6ten und 9ten Grade südl. Breite, und zwischen dem Flusse Zaire in Norden, der es von Ngojo und Kakongo, und dem Flusse Dande in Süden, der es von Ngola scheidet, liegt. Gegen Nordosten gränzt es an Anziko, gegen Osten an Funscheno und die inneren Schaggaerländer, und gegen Südosten an Matamba. — Die Länge dieses Landes von Norden nach Süden beträgt auf der Küste nur etwa 36, im Innern aber bis gegen 90, und die größte Breite von Westen nach Osten ungefähr 200 Meilen. Den Flächenraum kann man in runder Zahl zu 5000 Quadratmeilen anschlagen.

Das Land ist ziemlich wohl bewässert.

1) Der Zaire, ein Hauptfluß, ist der größte Fluß in diesem ganzen Küstenstriche. Er entspringt im Innern von Süd-Afrika, in den Schaggaerländern auf der Hauptgebirgskette, die sich von Norden nach Süden hinzieht; seine Quellen sind jedoch noch nicht genau bekannt. So weit man diese großen Fluß kennt, durchströmt er eine Strecke von ungefähr 150 Meilen; nimmt viele ziemlich beträchtliche Nebenflüsse auf, hat einen reißenden Strom, stürzt zu verschiedenen Malen mit großem Getöse über Felsenbänke hinab, und fällt durch eine sehr weite Mündung ins Meer. Auf der Südseite desselben liegt das Vorgebirge Padron mit einem Kreutze und einer Kapelle, und weiter stromaufwärts das Vorgebirge St. Paul mit einer guten Rheede. Die Einfahrt in diese Mündung ist wegen der starken Strömungen sehr mühsam, auch kann der Fluß wegen seiner Wasserfälle nicht weit hinaufwärts beschifft werden. Unterhalb derselben liegen mehrere kleine Inseln in dem Strome, welcher außer mehreren Gattungen von Fischen, Krokodille und Flußpferde in ziemlicher Anzahl enthält.

2) Die Küstenflüsse: (von Norden nach Süden) Lelunda, Ambrise, Lose, Dazo, Dande u. s. w., welche alle sehr fischreich sind; die größeren haben auch Krokodille und Flußpferde.

Seen von einiger Bedeutung sind uns nicht bekannt.

Der Boden dieses Landes ist, im Durchschnitte genommen, sehr fruchtbar und ergiebig; zwar ist er längs der Küste hin meist sandig und dürr, aber aus desto fetterer Thon- oder schwarzer Gartenerde bestehet der Boden in den inneren Gegenden, welche auch hügelig sind, da hingegen der Rand am Meere hin ganz flach ist. Gegen die Ostgränze des Landes streicht eine Kette von Erzgebirgen von Norden nach Süden. Das Urgebirg zieht sich als ein hoher Landrücken tiefer im Innern hin. —

Die Berge dieses Landes haben verschiedene einzelne Namen, keinen allgemeinen. An der Südostgränze liegen die sogenannten Salpeterberge und die Sonnenberge, weiter gegen Nordosten das ziemlich hohe Krystallgebirge. Diese Bergreihen sind jedoch nicht unfruchtbar, sondern meist mit großen Waldungen bedeckt. — Ueberhaupt ist dieses Land sehr schön, voll anmuthiger, zum Theile romantischer Gegenden, und reich an beinahe allen den Naturprodukten, die bereits oben genannt worden sind, und die, Trotz des schlechten Anbaues, der nachlässigen Behandlung und Benützung, doch mehr als hinreichend sind, die sorglosen Einwohner reichlich zu ernähren.

2.

Einwohner und Staats-Verfassung.

Die Negern, welche das Königreich Kongo bewohnen, unterscheiden sich nicht sehr von den übrigen schwarzen Völkerschaften auf der Westküste von Afrika. Sie sind, im Durchschnitte genommen, von mittlerer Größe, dabei aber von starkem Gliederbaue. Nicht Alle haben negerartiges, schwarzes Wollenhaar, sondern es giebt deren auch, die rothes haben. Ihre Augen sind theils schwarz, theils meergrün. Sie sprechen die Hauptsprache dieses Küstenstrichs. Sie besitzen die guten Eigenschaften, aber auch die Fehler der Negern überhaupt; sie sind gutartig, freundlich, höflich, besonders gegen Fremde; sie haben eine große Vorliebe für ihr Vaterland, haben Muth und mancherlei gute Anlagen; dabei sind sie aber auch außerordentliche Schwätzer, sehr wollüstig, dem Trunke ergeben, neidisch und rachsüchtig. Die Vornehmen behandeln die Geringeren mit vielem Uebermuthe. — Die meisten Kon-

goer sind Christen, wenigstens dem Namen nach; denn sie sind ja getauft, haben katholische Geistliche und einen Bischof, und machen alle äußeren Gebräuche der römischen Kirche mit; in wie weit ihnen aber auch der Kern der ächten Christus-Religion bekannt ist, können wir nicht wohl angeben; denn sie haben noch allzu vielen heidnischen Aberglauben beibehalten, und viel Gutes können sie von den hier in ziemlicher Anzahl vorhandenen Portugiesen und den Abkömmlingen derselben nicht lernen; denn diese sind größten Theils Auswürflinge ihrer Nation, die entweder als landflüchtige Abentheuerer, oder als verbannte Verbrecher hieher gekommen sind. —

Die Verfassung dieses Landes hat viele Aehnlichkeit mit dem vormaligen teutschen Feudalsysteme; denn es besteht aus mehreren größeren und kleineren Fürstenthümern, und Herrschaften, deren Regenten theils ihre Länder auf ihre Leibeserben fortpflanzen, wobei sie nur der formellen Bestätigung des Königs bedürfen, theils von gewissen Wahlherren, doch aus der regierenden Familie, erwählt werden. Diese Fürsten und Herren haben wieder ihre Vasallen. Daher ist auch in diesem Lande die Zahl der Fürsten, Herzoge, Grafen, Marquis und Barone, welche Titel die, im Jahre 1484 zuerst hieher gekommenen, Portugiesen hier eingeführt haben, sehr beträchtlich. —

Der Thron ist erblich, aber nicht eben in gerade absteigender Linie; denn es ist hinreichend, wenn der Thronfolger von mütterlicher Seite aus königlichem Stamme ist. Er wird von drei Großen, welche die Wahlherren sind, erwählt, nämlich von dem Fürsten von Elessunda, dem Herzoge von Batta und dem Grafen von Sogno, und, seit der Einführung der christlichen Religion, von dem Bischofe von St. Salvador gekrönt. — Denn der König ist mit seiner Familie der christkatholischen Religion zugethan, die ihn jedoch nicht hindert, neben seiner

einzigen rechtmäßigen Gemahlinn eine Menge Beischläferinnen zu halten.

Die großen Kron-Vasallen huldigen dem Könige, bezahlen ihm einen jährlichen Tribut, und stellen in Kriegszeiten Truppen zu seiner Armee. Von ihrem guten Willen und Gehorsam hängt demnach die Macht und das Ansehen des Königs ab, der übrigens ein Despot ist; er hat einen geheimen Rath, der die Geschäfte in seinem Namen führt; er giebt jede Woche zwei Mal öffentliche Audienz, bei welcher jedoch nur die Vornehmen sprechen dürfen, hat ein zahlreiches Gefolge von Edelleuten, welche zum Ehrenzeichen weiße Mützen tragen; wer von denselben in Ungnade fällt, verliert die weiße Mütze. Er hält eine Leibwache und kleidet sich, nach portugiesischer Art, in reiche Goldstoffe, trägt goldene Ketten und Ringe, und bedeckt sich dabei am gewöhnlichsten mit einer weißen Mütze; seine Küche und seine Tafel, so wie auch seine Bedienung ist nach portugiesischer Weise eingerichtet; überhaupt werden hier europäische Sitten von den Vornehmen treulich nachgeahmt.

Die königlichen Einkünfte fließen theils aus dem Tribut der Vasallen, theils aus dem Ertrage der Kron-Domänen, welche die Unterthanen, als Sklaven des Königs, unentgeldlich anbauen müssen.

3.

Topographie.

Kurze Beschreibung der einzelnen Landschaften und bemerkenswerthesten Orte.

Das Staatsgebiet des Königreichs Kongo besteht theils aus dem Hauptlande oder dem Königreich Kongo an sich, theils aus einigen Nebenländern.

a) Das Hauptland, oder das Königreich Kongo an sich begreift folgende sieben große Landschaften, welche von den Portugiesen mit den Titeln von Herzogthümern, Marquisaten und Grafschaften sehr freigebig beschenkt worden sind.

1. Die Landschaft (Marquisat) Pemba in der Mitte des Königreichs, ist nicht groß, aber wohl bewässert, vorzüglich von den Flüssen Lelunda, Kai, Ambrise ꝛc. und daher sehr fruchtbar, und wegen der Nähe des Hofs und der Hauptstadt auch sehr gewerbsam. — In derselben sind zu bemerken:

(1) St. Salvador (vormals Embas-Kongo) die Hauptstadt des ganzen Königreichs, und sonst die gewöhnliche Residenz des Königs, auf einem hohen, oben flachen eisenhaltigen Felsenberge, an dessen Fuße der Fluß Lelunda hinströmt, etwa 45 Meilen vom Meere. Sie ist der Hauptort eines besondern Gebietes, das jetzt mit der Stadt den Portugiesen zinsbar ist, welche hier einen Statthalter, nebst mehreren Beamten und eine kleine Besatzung halten; auch haben sich hier viele portugiesische Handels- und Handwerksleute niedergelassen. Die Zahl der Einwohner wird zu 40.000 Seelen angegeben. Die Häuser der Stadt sind meist nach europäischer Art gebaut, und zum Theile von Steinen, alle aber mit Stroh gedeckt. Der königliche Residenzpallast befindet sich jetzt in der Festung, zwischen welcher und der portugiesischen Stadt, auf einem großen freien Platze, wo auch der Markt gehalten wird, die Haupt- und Domkirche des hiesigen Bischofs liegt. Außer derselben sind hier noch einige andere Kirchen und mehrere Klöster.

(2) Pemba, Hauptstadt der gleichnamigen Landschaft und eines Gebiets, am Flusse Lose südwärts von der vorigen, ist der Sitz eines Statthalters.

(3) Lemba, Ort mit einem königlichen Wohnhause.

2. Die Landschaft (Grafschaft) Sogno oder Soni, am Meere, zwischen den Flüssen Zaire und Ambrise,

hat einen trockenen, sandigen, meist nur für die Palmenzucht tauglichen Boden, welche, nebst dem Salze, das hier in Menge gewonnen wird, den Haupterwerbszweig der Einwohner ausmacht, die als sehr muntere Leute gerühmt werden. Sie sollen mehr rothbraun, als schwarz seyn, auch wirft man ihnen Feigheit und Treulosigkeit vor. *) Der Graf von Sogno war einer der mächtigsten Vasallen von Kongo; er hat sich aber von diesem Reiche losgerissen und sich der Oberherrschaft der Portugiesen unterworfen. Die Einwohner dieses Landes waren nebst ihrem Regenten die ersten auf diesem Küstenstriche, welche die christliche Religion annahmen, der sie auch noch bis jetzt treu geblieben sind.

Bemerkenswerthe Ortschaften sind:

(1) Sogno, die Haupt- und Residenzstadt dieser Grafschaft, nicht weit vom linken Ufer des Zaireflusses, 2 Meilen vom Vorgebirge Padron, nimmt einen großen Umfang ein, besteht aber nur aus ungefähr 400 Hütten von Palmzweigen, mit buntfarbigen Strohmatten behangen, welche mit Stroh gedeckt, und sehr weit aus einander gebaut sind. Der gräfliche Pallast besteht aus einer viereckigen Breterhütte. Auch die hiesigen katholischen Kirchen, so wie das kleine Kapuzinerkloster, sind aus Bretern erbaut.

(2) Kiova, ansehnlicher Flecken.

3. Die Landschaft (Großherzogthum) Bamba, zwischen Sogno und Ngola am Meere, die größte der Landschaften dieses Königreichs; ist sehr fruchtbar und reich. Man findet hier auch verschiedene Metalle. Salz wird in großer Menge aus dem Meerwasser gewonnen; es macht, nebst den Sklaven, den vorzüglichsten Handelsartikel dieser Landschaft aus. Das Meer liefert auch die sogenannten Zimbismuscheln, eine Art kleiner See-

*) Nach Degrandpré S. 106.

Schnecken, welche in diesen Gegenden und weit umher statt der Scheidemünze kursiren. Endlich ist auch die Fischerei sehr ergiebig. — Die Einwohner dieser Landschaft sind robuste, kernhafte, sehr kriegerische Leute. Der Erbfürst oder Großherzog, der zur königlichen Familie gehört, ist der beständige Oberbefehlshaber der sämmtlichen kongoischen Truppen; er ist nur noch zum Scheine von Kongo abhängig, und hat selbst eine große Zahl Vasallen, Sovas genannt.

Die bemerkenswerthesten Orte dieser Landschaft sind:

(1) Bamba, die Hauptstadt und großherzogliche Residenz, etwa 40 Meilen von der Küste landeinwärts zwischen den Flüssen Lose und Ambrise, ist groß, volkreich, und hat ein Kapuzinerkloster mit einer Kirche.

(2) Mussula, oder Mossola, Handelsstadt am Einflusse des Küstenflusses Onza ins Meer, ist der Hauptort einer ziemlich ansehnlichen Herrschaft; es wird hier, besonders von holländischen Schiffen, ein ziemlicher Handel getrieben, der aber von den Portugiesen sehr erschwert wird, welche in der Nähe Niederlassungen haben, und auf den Handel der Fremden sehr eifersüchtig sind. *)

Anmerk. Zu dieser Landschaft kann auch das Ländchen Quizama, zwischen Bamba und 'Ngola gerechnet werden, das eine Art von aristokratischem Republikchen ist, und von Kongo abhängt.

4. Die Landschaft (Herzogthum) Ovando, welche im Innern, zwischen Pemba, Bamba und 'Ngola, liegt, ist groß, fruchtbar, reich und wohl bevölkert; aber im 17ten Jahrhundert wurde sie von den Schaggaern schröcklich verwüstet. Seither hat sich der Landesfürst unter portugiesischen Schutz und Oberherrschaft begeben; doch bezahlt er noch Tribut an Kongo. Er hat mehrere Vasallen, zu welchen auch der Mani oder Graf von Am-

*) Degrandpré, S. 108.

buila gerechnet wird, der vormals der Schutzherr der Demboer war.

Ovando oder St. Michael ist die Hauptstadt dieses Landes mit einer katholischen Kirche.

Anmerk. Die Länder der Demboer oder Dembi, nämlich
1) Dembo-Amulaza,
2) Dembo-Ambuila,
3) Dembo-Gutnjengo, und
4) Dembo-Urganga,
welche den östlichen Theil des Königreichs Kongo ausmachen, haben sich bei diesem Anlasse ebenfalls der portugiesischen Herrschaft unterworfen; doch bezahlen sie auch noch Tribut an Kongo. Nähere Nachrichten von denselben fehlen uns.

5. Die Landschaft (Herzogthum) Batta (vormals Agirimba), liegt im Innern zwischen den Landschaften Pango, Sundi und Pemba, ist sehr fruchtbar und volkreich. Die Einwohner, Mosomboer oder Makomboer genannt, sind sanfte, gutartige Leute, die sehr willig das Christenthum angenommen haben; sie sind aber auch kriegerisch, und müssen ihrer unruhigen Nachbarn, der Schaggaer wegen, in beständiger Fehde mit denselben leben; denn diese rohen Barbaren fallen als Räuber unabläßig die Gränzen dieses Landes an, das sie in vorigen Zeiten sehr geschmälert haben. Denn diese Landschaft soll vor Zeiten ein ziemlich weit ausgedehntes, mächtiges Königreich gewesen seyn, das sich unter dem Namen Agirimba besonders sehr tief in das Innere von Süd-Afrika erstreckt haben soll. Die Schaggaer nöthigten den Regenten, sich in den Schutz des Königs von Kongo zu begeben, und sich ihm als Vasall zu unterwerfen. Dieser Fürst ist noch jetzt sehr mächtig. Er hat auch Flintenschützen unter seinen Truppen.

Batta, die Hauptstadt dieses Landes, mit einer katholischen Kirche; ein geringer Ort, der jedoch von den Portugiesen des Handels wegen häufig besucht wird.

6. Die Landschaft (Marquisat) Pango, südwärts von Zaire, zwischen den Landschaften Sundi und Batta und unbekannten innerafrikanischen Ländern, ist selbst noch sehr wenig bekannt. Vor Zeiten war dieses Land ein unabhängiges Reich, das aber von Kongo unterjocht worden ist.

Pango, die Hauptstadt am Zaireflusse, hier Barbela genannt, der dieses Land durchströmt.

Anmerk. Aeltere Berichtgeber (z. B. Dapper) sprechen von einem hier herum liegenden Lande Konde oder Pango-de-Okango, das von jeher von einem Frauenzimmer regiert worden seyn soll. Die neueren Reisebeschreiber wissen nichts davon.

7. Die Landschaft (Herzogthum) Sundi, liegt am Zaireflusse, zwischen den Landschaften Pango, Pemba und Sogno, ist sehr gut bewässert, und daher auch ungemein fruchtbar; aber nicht gehörig angebaut. Der größte Reichthum dieses zum Theile gebirgigen Landes besteht hingegen in Metallen, besonders schönem hellgelbem Kupfer und gutem Eisen; andere Erze werden vernachläßiget und auch diese nicht gehörig benutzt. — Die Einwohner sind roher, als die übrigen Kongoer, und darum auch nicht sehr zum Christenthume geneigt. — Der Fürst dieses Landes ist gewöhnlich der muthmaßliche Thronerbe von Kongo. Er hat mehrere mächtige Vasallen, von denen aber diejenigen, welche minder zugängliche Gebirgsgegenden beherrschen, ihm sehr oft den Gehorsam verweigern. Er hat auch in neueren Zeiten Eroberungen auf der Nordseite des Zaireflusses gemacht.

Sundi, die Hauptstadt des Landes und fürstliche Residenz, 4 Meilen von dem großen Wasserfalle im Zaire.

Anmerk. Außer diesen größeren Landschaften gehören zum Reiche Kongo auch mehrere kleine Lehensherrschaften, deren Besitzer unmittelbare Vasallen des Königs sind, und Sovas genannt werden.

b) Nebenländer nennen wir diejenigen kleinern Gebirgsländer im Innern, die zum Theile jetzt öde liegen, zum Theile nur dann die Oberherrschaft von Kongo anerkennen, wenn man sie mit Gewalt dazu zwingen kann, oder die auch nur dem Scheine nach unterworfen sind.

Als solche werden angeführt:

1) Zuiona,
2) Zujamorondo,
3) Nelamba,
4) Nsusso,
5) Nsella,
6) Juwa,
7) Alombo,
8) Nzolo,
9) Nzanga,
10) Marzinga, und
11) Mortondo,

} Landschaften im Innern.

von welchen allen wir weiter nichts, als die von den Missionaren angegebenen Namen, kennen. *)

Anmerk. Ueberhaupt ist unsre Kenntniß dieses, doch in mehr als einer Hinsicht interessanten Königreichs Kongo noch sehr mangelhaft; woran bloß die Unthätigkeit und Unwissenheit der hier wohnenden Portugiesen, und ihre kleinliche, mißtrauische Politik Schuld ist, die auch alle Kunde der übrigen Theile von Afrika unterdrückt, in welchen sie Herrscher sind.

*) *Cavazzi*, Relation historique de l'Ethiopie etc. T. I. p. 38.

C. Der südliche Theil von Nieder-Guinea.

Der südliche Theil von Nieder-Guinea oder die sogenannte Küste Angola begreift folgende Länder: Die Königreiche Angola, richtiger 'Ngola, nebst Dongo, Matamba und Benguela oder Bankella, welche unter verschiedene Oberherren vertheilt sind, nämlich:

a) Den Portugiesen gehören:

1) Ngola, an sich, von 8 Provinzen.

2) Benguela, 6 Provinzen, im nördlichen Theile, und zwei jedoch nur mittelbar, als Schutz- und Zinsländer, in Ober-Benguela.

b) Unabhängig unter ihren eigenen Negerfürsten, die wenigstens den Portugiesen nur Tribut bezahlen, sind:

1) Dongo, das sonst auch in geographischer Hinsicht zu 'Ngola gerechnet wird; doch aber unter portugiesischer Oberherrschaft zu stehen scheint.

2) Bembe, eine große Landschaft in Ober-Benguela.

c) Von den Schaggaern eroberte Länder:

1) Matamba, unter seinem eigenen Könige.

2) Nieder- oder Süd-Benguela, unter dem Schagga-Kassandschi.

Diese Länder müssen wir nun nach der Reihe einzeln beschreiben.

I. Das Königreich 'Ngola.

I.

Allgemeine Ansicht und Schilderung dieses Landes.

Das Königreich 'Ngola, gewöhnlich, wegen der etwas schweren Aussprache, Angola genannt, liegt südwärts von Kongo, wo der Küstenfluß Dande die Gränze macht, am Meere, nordwärts von Benguela, wo der Küstenfluß Longo oder Moreno die Gränzscheidung bildet, und stößt gegen Osten an das Königreich Matamba. Es dehnt sich in einer Länge von etwa 30 geogr. Meilen von Norden nach Süden, und von Westen nach Osten in einer Strecke von höchstens 50 Meilen, vom 7ten bis zum 11ten Grade südl. Br. hin. Der Flächenraum kann auf etwa 1500 Quadrat-Meilen geschätzt werden.

Das Land ist im Ganzen genommen sehr schön, das Klima ist ziemlich mild, und sowohl der Gesundheit der Menschen, als dem Wachsthume der Pflanzen zuträglich; denn sie ist in den meisten, nur nicht in einigen sumpfigen Gegenden gesund. Der Boden ist zwar im Innern bergig, aber längs der Küste hin flach, eben und überhaupt im ganzen Lande sehr fruchtbar. Er ist auch meistens wohl bewässert, nur fehlt es in einigen Gegenden an trinkbarem Wasser.

Die vorzüglichsten Flüsse dieses Landes sind:

1) Der Koanza, der größte Fluß dieses Landes, der sehr weit im Innern von Süd-Afrika entspringen soll, dessen Lauf aber noch so wenig bekannt ist, daß man

och nicht mit Gewißheit entscheiden kann, ob er wirklich, wie es den Schein hat, ein Hauptfluß, oder nur ein großer Küstenfluß ist. Er nimmt die Nebenflüsse Wamma, Ikole, Lutato, Lukala, Kalukala und Moos auf, enthält mehrere Inseln, hat bei Kambamba einen Wasserfall, weswegen er von der Küste an nicht weiter als 45 Meilen hinaufwärts beschifft werden kann, u. fällt südwärts von Loanda durch eine meilenbreite Mündung ins Meer. Es sind in demselben so wie in den hier nachbenannten Flüssen viele Krokodille und Flußpferde.

2) Der Dande, Gränzfluß gegen Norden, und

3) Der Bengo oder Zemza, in der Mitte des Landes, sind ziemlich große Küstenflüsse. — Von bemerkenswerthen Seen ist uns nichts bekannt.

Die Produkte dieses Landes sind ungefähr dieselben alle, die schon bei der Uebersicht von Nieder=Guinea überhaupt angeführt worden sind. Es giebt hier z. B. verschiedene Arten von Mineralien, besonders Kupfer und Eisen; aber der Bergbau ist noch sehr vernachlässigt, und die desfallsigen Versuche sind wegen Mangels an Unterstützung bisher mißlungen. Salz ist ein Hauptprodukt; es giebt hier sowohl Quell=, als Meersalz. Von Pflanzenprodukten giebt es hier vorzüglich Maniokwurzeln, Reiß, mancherlei Hülsenfrüchte, u. s. w., auch treffliches Obst von verschiedenen Arten; aber der Anbau des Landes ist im Ganzen genommen gar sehr vernachlässigt. An Holz fehlt es eben so wenig, als an gutem Wieswachs. Die Viehzucht ist ziemlich beträchtlich. Die Wälder wimmeln von allerlei Gewild und Thieren, besonders von Affen und Elephanten; überhaupt ist die Zahl der wilden, reißenden Thiere für das Wohl des Landes allzugroß, und die Landleute können sich nicht genugsam gegen ihre verheerenden Anfälle verwahren. Es giebt hier auch viele wilde Bienen in den Wäldern. Fische, welche eine der gemeinsten Spei-

sen der Einwohner ausmachen, findet man in dem Meer an dieser Küste und in den Flüssen in reichem Ueberfluß. Man fischt auch Zimbismuscheln in großer Menge.

2.

Einwohner. – Verfassung des Landes und Geschichte.

Die 'Ngolaer oder wie sie sich selbst nennen, Ambondoer oder Abondoer (vormals Dongoer) gehören unstreitig, als die Ureinwohner dieses Landes zu dem Hauptstamme der niederguineischen Negern; sie haben im Ganzen eine sehr große Aehnlichkeit mit den Kongoern. — Die vorzüglichsten Fehler, die man ihnen vorwirft, sind: eine außerordentliche Trägheit, ihre Neigung zur Wollust, und ihr krasser Aberglaube — dabei sind sie aber muthig und tapfer. Sie werden auch als Soldaten in Besatzungen gebraucht; aber aus Mißtrauen giebt man ihnen keine Feuergewehre. — Das Christenthum hat unter diesem Volke keine so großen Fortschritte gemacht, wie in Kongo; denn diese Halbwilden hängen noch gar zu sehr an ihrem Fetischendienste und kindischem Aberglauben, der mit dem der Schaggaer meist einerlei seyn soll. Sie wahrsagen z. B. auch aus dem Fluge der Vögel. Diejenigen, welche, da sie getauft sind, Christen genannt werden, sind es gewöhnlich nur dem Namen nach. — Eine Besonderheit dieser 'Ngolaer ist ihre große Vorliebe für das Hundefleisch, das hier als ein köstlicher Leckerbissen theuer verkauft wird.

Außer den Negern, welche die Ureinwohner dieses Landes sind, wohnen jetzt hier auch, als Beherrscher desselben, Portugiesen, mit ihren zahlreichen Abkömm-

lingen, den Kreolen, oder von weißen Aeltern im Lande gebornen Weißen, so wie Mulatten und Mestizen oder Kindern von Weißen und Negern, überhaupt farbigen Menschen von allen Schattirungen.

Diese alle werden Portugiesen genannt, und bilden zusammen ein sehr verdorbenes unmoralisches Volk, da die Europäer, die freiwillig hierher ziehen, meist Glücksjäger, Abentheurer und Landstreicher sind, welche kein Mittel verwerfen, um ihre niedrige Habsucht und andere schändliche Leidenschaften zu befriedigen. Ueberdies werden Verbrecher aus Europa und Brasilien zur Strafe hieher verbannt, die denn vollends jeden Keim der Sittlichkeit zerstören. — Die Kreolen und Mulatten sind die Affen der Europäer, und übertreffen sie noch in ihrer Lasterhaftigkeit, da ihre Erziehung höchst vernachlässigt wird, und sie gewöhnlich unter Negern aufwachsen, die selbst keine Erziehung und keine Sittlichkeit haben. — Alle diese sogenannte Portugiesen wetteifern mit einander in Pracht, Ueppigkeit, toller Verschwendung und heilloser Bedrückung der armen Negern. Besonders zeichnen sich die Weiber der Vornehmeren und Reicheren durch ihren gränzenlosen Uebermuth aus. Feine Bildung und Aufklärung sucht man hier vergebens; die Religion dieser Leute ist ein bloßes Gaukelspiel, und die Geistlichen lassen die Sachen so hingehen, wenn sie nur viele Köpfe taufen, ihre Gebühren in Ruhe einnehmen, und unumschränkt über die Gewissen herrschen können; dann sind sie schon zufrieden. Eine gesunde christliche Moral zu lehren, dazu bleibt ihnen dann neben der Beobachtung der Kirchengebräuche keine Zeit mehr übrig. Wie sollen da gute Sitten herrschen? — Die hiesigen Mulatten werden besonders als äußerst lasterhafte Menschen geschildert, welche sogar die unglücklichen Kinder, welche sie mit Negerinnen zeugen, in die Sklaverei verkaufen.

Die Portugiesen kamen zuerst im 16ten Jahrhunderte aus Kongo hierher, als eine Rebellion ausgebrochen war. Damals war 'Ngola, so viel wir wissen, dem Könige von Kongo zinsbar.

Dieses Königreich 'Ngola war, wie die Ueberlieferung des Landes sagt, in alten Zeiten in eine Menge kleiner, von einander unabhängiger, Herrschaften vertheilt. Da erfand ein Neger Namens 'Ngola Mussuri die Kunst, das Eisen zu schmelzen und zu schmieden; er verfertigte daraus eine große Menge Hacken, Messer, Säbel, Pfeile und andere Geräthschaften, die er an seine Landsleute absetzte, welche ihm, da hier kein Metallgeld bekannt und üblich war, Lebensmittel dafür gaben, die er in großen Magazinen aufbewahrte. Nun trat bald nachher eine schröckliche Hungersnoth ein, und 'Ngola war so großmüthig, seine Vorrathshäuser zu öffnen, und seine hungrigen Landsleute daraus zu sättigen, die ihn zum Danke dafür zu ihrem gemeinschaftlichen Könige ernannten, und ihm zu Ehren ihr Land, das man vorher Dongo, auch Ambondo hieß, 'Ngola (Angola) nannten.

Diese Erzählung klingt ziemlich mährchenhaft; es fehlt uns jedoch gänzlich an Hülfsmitteln, um dieselbe kritisch zu prüfen. Genug, sie gilt in dem Lande selbst für reine Wahrheit.

'Ngola's Erben folgten ihm einen ziemlich langen Zeitraum hindurch auf dem Throne nach. Zwar wurde er selbst von einem Günstlinge ermordet, der sich des Reichs bemächtigte; diesem aber folgte 'Ngola's Tochter in der Regierung, und ihr Sohn, Enkel und Urenkel trugen die Krone; als aber der letzte starb, ohne Leibeserben zu hinterlassen, so wurde ein mit der königlichen Familie verschwägerter Prinz auf den Thron gesetzt, dem auch sein Sohn in der Regierung nachfolgte. Beide waren

grausame Regenten, und der letztere brachte sein Volk durch sein tyrannisches Verfahren am Ende dahin, daß es sich empörte und die wilden Schaggaer zu seinem Beistande herbeirief. Der hart bedrängte König wandte sich nun an den König von Kongo, und dieser schickte ihm eine Armee zu Hülfe, die von einem portugiesischen Offiziere angeführt wurde, und bei welcher mehrere Portugiesen angestellt waren; denn damals hatten sich dieselben schon in Kongo festgesetzt.

Dieser Armee und besonders ihrem tapfern Anführer gelang es auch, die Unruhen zu dämpfen, und die Ordnung wieder herzustellen. Aus Dankbarkeit für die geleisteten Dienste zog der König von 'Ngola die Portugiesen allenthalben vor, und, vermuthlich aus demselben Beweggrunde verliebte sich eine königliche Prinzessinn in den portugiesischen Feldherrn. Der König erfuhr es, und da er befürchtete, dieser mächtige Fremdling möchte ihn vom Throne stoßen, so beschloß er, alle Portugiesen meuchlerisch ermorden zu lassen. Die Prinzessinn verrieth den Anschlag ihrem Geliebten, welcher sogleich nach Kongo entfloh, von wo er nach Portugal zurückkehrte, und seiner Regierung den Plan vorlegte, das Königreich 'Ngola zu erobern, in welchem der König von Kongo den Portugiesen schon einen Niederlassungsplatz eingeräumt hatte. Der Plan wurde angenommen, und im Jahr 1578 zur Ausführung gebracht, in welchem eine portugiesische Flotte auf der Küste von 'Ngola anlangte; die Truppen wurden ausgeschifft, und ein Fort wurde erbaut. Diesem Baue wollte sich der König von 'Ngola widersetzen, aber nun brach der Krieg aus. Der Negerkönig mußte der Uebermacht der portugiesischen Waffen weichen, und wurde von seinen eigenen unzufriedenen Unterthanen ums Leben gebracht. Vergebens suchte dann sein tapfrer Sohn das Kriegsglück auf seine Seite zu lenken; er wurde besiegt,

und in das innere Gebirgsland zurückgetrieben; seine nicht minder muthige Schwester Zinga folgte ihm nach, war aber auch nicht glücklicher; denn ob sie sich gleich mit den Holländern verband, welche im J. 1641 St. Paul-de-Loanda erobert hatten, so mußte sie sich doch auch ins Innere zurückziehen, da sie den Antrag der Portugiesen, das Reich unter ihrer Oberherrschaft zu besitzen, stolz verschmäht hatte. Im J. 1648 mußten die Holländer, dem geschlossenen Frieden zu Folge, dieses Land wieder räumen, und nun blieben die Portugiesen in dem ruhigen Besitze desselben. Sie setzten zwar wieder einen Sohn des letzten Monarchen zum Könige ein, wiesen ihm aber bloß eine Provinz im Innern zu seinem Gebiete unter ihrer Oberherrschaft an, nachdem er sich vorher hatte taufen lassen müssen. Dasselbe mußten auch die Vasallen thun, wenn sie ihre Länder gegen den üblichen Tribut erblich unter portugiesischer Hoheit behalten wollten.

So ist jetzt das Königreich 'Ngola eine portugiesische Provinz, und zwar ein Vicekönigreich, dessen Vicekönig alle drei Jahre gewechselt wird, und die höchste Gewalt in Händen hat. Unter demselben stehen die Provinzial-Statthalter, welche jedoch die Unterthanen aus den vorgeschlagenen Kandidaten selbst zu erwählen das Recht haben.

Daß die Negern in 'Ngola von den Portugiesen, die hier hausen, hart gedrückt werden, und daß sie mit dieser Herrschaft sehr unzufrieden sind, läßt sich schon aus dem oben Gesagten von der hier herrschenden Unsittlichkeit schließen.

Von den Einkünften, welche die Portugiesen aus diesem Lande ziehen, haben wir keine genaue Angabe. Ihr Handel ist jedoch hier ziemlich blühend, beson-

ders mit Sklaven; es werden auch andere Landesprodukte ausgeführt. Viele Portugiesen bereichern sich in diesem Lande auf Kosten der armen Negern!

3.
Topographie.

Beschreibung der einzelnen Landschaften und bemerkenswerthesten Orte.

Das jetzige portugiesische Vicekönigreich 'Ngola ist in acht Landschaften oder Hauptmannschaften abgetheilt, welche von eben so vielen Unterstatthaltern regiert werden, und in Gebiete zerfallen, welche noch ihre eigenen Negerregenten unter portugiesischer Oberherrschaft haben.

Die acht Land- oder Hauptmannschaften sind:

1. Loanda, die erste derselben dem Range nach, liegt in dem nordwestlichen Theile des Reichs; zwischen den Landschaften Loango und Mosche, ist ziemlich sandig und trocken, auch wegen Mangel an hinreichender Bewässerung nicht sehr fruchtbar.

Hier liegt:

Loanda oder St. Paul-de-Loanda die Hauptstadt des ganzen Königreichs und Sitz des Vicekönigs, des Bischofs und der übrigen hohen Beamten; sie ist groß und zum Theile ziemlich ansehnlich; man zählt gegen 20,000 Einwohner in derselben. Das Klima ist sehr heiß, und nicht gesund. Die Stadt ist offen, wird aber von dem Fort Vera-Cruz auf der Nordseite, am Meere beschützt. Sie ist theils auf dem Abhange des Berges

Morro de San Paolo, theils in der Ebene gegen das Meer hin erbaut. Die meisten Häuser sind armselige Lehmhütten mit hölzernen Dächern; ein großer Theil ist aber auch von Stein erbaut und mit Ziegeln gedeckt. Außer der wirklich prächtigen bischöflichen Domkirche sind hier noch mehrere Kirchen und Klöster; ferner ein großer und schöner Hospital und ein Inquisitionsgericht. Die weissen Einwohner, deren man etwa 3000 zählt, machen vielen Aufwand und sind große Liebhaber vom Prunke, den sie besonders auch bei religiösen Feierlichkeiten auskramen. Der hiesige Handel ist beträchtlich, besonders mit Negersklaven. Um die Stadt her sind schöne Landhäuser angelegt.

Die Insel Loanda, die hier an der Küste, nahe am festen Lande liegt, ist niedrig und flach, hat aber gutes Trinkwasser, womit auch die Hauptstadt versehen wird. Diese Insel, welche 4 Meilen lang, und eine halbe Meile höchstens breit ist, hat auf ihrer Südspitze das Fort Ferdinand; auch sind auf derselben einige Negerdörfer mit vier Kirchen, und verschiedene Landhäuser mit schönen Gärten. Der Fisch- und Krebsfang ist hier einträglich.

2. Bengo oder Benga, auch von einigen Sinso genannt, fruchtbare Landschaft am Meere, nördlich von voriger; man zählt in derselben 8 christliche Kirchen.

Bengo, die Hauptstadt an der Mündung des gleichnamigen Küstenflussts.

3. Dande oder Danda, Landschaft am gleichnamigen Gränzflusse, ist ungemein fruchtbar an Getraide und Baumfrüchten; auch giebt es hier viel Wildbrät. Die Einwohner sind meist Christen.

Danda, die Hauptstadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses, hat eine schöne Kirche.

4. Moseche, eine sehr fruchtbare, auch metallreiche Landschaft südwärts von Loanda, an dem Flusse Koanza. Sie liefert besonders eine sehr ansehnliche Menge Maniokmehl zur Ausfuhr in benachbarte Landschaften. Man fischt hier auch die schönsten Zimbismuscheln.

Diese Landschaft, in welcher sehr viele christliche Kirchen sind, ist in die beiden Unterstatthalterschaften Massingano und Kambanka abgetheilt, wo die Hauptorte:

(1) Massingano oder Massangano, am Einflusse des Nebenflusses Lukala in den Koanza, eine portugiesische Stadt und Festung.

(2) Kambanka, Flecken am Koanza mit einem portugiesischen Fort.

Anmerk. Zu der Unterstatthalterschaft von Massingano gehört auch die Insel Motschima im Koanza.

5. Kissanga, ziemlich große Landschaft am Meere zwischen dem Koanza und der Gränze von Benguela, ist bergig, und zum Theile wenig fruchtbar; auch fehlt es ihr an genugsamer Bewässerung. Ihre Hauptprodukte sind Steinsalz, Honig und Wachs. Die Einwohner hängen ihrem alten Fetischendienste noch fest an, werden aber wegen ihrer Tapferkeit geschätzt.

Hier sind zu bemerken:

(1) Motschima, der gleichnamigen Insel im Koanza gegenüber, der Hauptort.

(2) Suto, ein Seehaven.

6. Ilamba, Landschaft im Innern des Landes, nordostwärts von Loanda, an und zwischen den Flüssen Dande, Bengo und Lukala, ist theils bergig, theils eben, wohlbewässert und sehr fruchtbar. Die Einwohner sind zum Theile noch Fetischendiener, dabei aber sehr kriegerisch. Die Landschaft theilt sich in zwei Haupttheile, nämlich in Ober- und Nieder-Ilamba. — Unsere

Berichtgeber nennen uns keinen bemerkenswerthen Ort in dieser Landschaft.

7. Embakka, Landschaft zu beiden Seiten des Flusses Lukala, südöstlich von der Landschaft Ilamba, an der Gränze von Matamba, steht unter der Herrschaft des Schagga-Kalanda, der jedoch ein Vasall der Portugiesen ist, und Truppen für sie halten muß.

Zu bemerken sind hier:

(1) Embakka, die Hauptstadt am Flusse Lukala.

(2) Lukala, kleine portugiesische Festung auf einer Insel im gleichnamigen Flusse.

8. Oarii (vermuthlich einerlei mit Dongo im engern Verstande) wohl bewässerte und sehr fruchtbare Landschaft am Koanza, gehört einem Abkömmlinge der vorigen Könige von 'Ngola, deren Titel er noch führt, wenn er schon ein Vasall der Portugiesen ist. Die Einwohner sind Christen.

Zu bemerken sind hier:

(1) Mapungo, die Haupt- und Residenzstadt am Koanza mit einem portugiesischen Fort.

Eine besondere Erwähnung verdient hier der merkwürdige Felsen Mapungo in einer weiten Ebene am Koanza; es ist eine ungeheure Felsenmasse, die sich über 500 Fuß in die Höhe erhebt, und einen Umkreis von ungefähr 8 Meilen einnimmt. Von diesem Felsen stürzen sich mehrere salzige Bäche herab, welche schöne Wasserfälle bilden.

Die ganze Masse besteht aus einer beträchtlichen Zahl von Felsen, die in Gestalt und Größe sehr verschieden und unordentlich durch einander geworfen und durch Schlüchte und Abgründe von einander getrennt sind. Diese Felsen bilden mancherlei, zum Theil sehr groteske Figuren, die sich hinter einander erheben. Die dazwischen liegenden Thäler sind ungemein

fett. Der Rücken des Felsens ist flach und bildet eine weite Ebene, die des schönsten Anbaus fähig wäre. In der Mitte derselben erhebt sich ein ausgehöhlter Felsen, der eine natürliche Festung vorstellt. In demselben hatte vor Zeiten ein Fürst gewohnt. In den Kriegen mit der Königin Zinga bemächtigten sich die Portugiesen dieses Punktes und nannten den Felsen Forte das Pedras, d. h. Steinfestung.

Um und zwischen diesen Felsenmassen liegen 32 Dörfer, deren Bewohner eifrige Anhänger des schaggaischen Fetischendienstes sind, und ein tolles Mährchen von der Entstehung dieses Felsens erzählen. — Die ganze Gegend ist ungemein fruchtbar, besonders auch an Baumfrüchten; sie wird aber auch durch viele Raubthiere unsicher gemacht, welche zwischen den Felsen ihre Schlupfwinkel haben.

(2) Quitonga, eine kleine portugiesische Festung auf der gleichnamigen Insel im Koanza.

Anmerk. Das sogenannte heutige Königreich Dongo (dies ist der alte Name von 'Ngola, wie schon oben gedacht), das auf mehreren Charten und in einigen geographischen Schriften vorkömmt, ist ohne allen Zweifel nichts anders, als die vorbeschriebene Landschaft Darii, die jetzt noch von dem sogenannten Könige von 'Ngola regiert wird, und vielleicht auch ehemals diesen Namen führte, da sie vermuthlich das Stammland der alten Könige von 'Ngola oder Dongo ist, indem man noch jetzt ihre Begräbnisse in der Nähe von Mapungo findet, welche die Imbuilles von Kabezzo genannt werden.

Berichtgeber nennen uns keinen bemerkenswer
dieser Landschaft.

7. Embakka, Landschaft zu beiden
ses Lukala, südöstlich von der Landscha
der Gränze von Matamba, steht u
des Schagga-Kalanda, der jedoch
tugiesen ist, und Truppen für s

Zu bemerken sind hier:

(1) Embakka, die Haup

(2) Lukala, kleine p
Insel im gleichnamigen Fl ... Die Berge

8. Darii (vermut ... Tage; ver
gern Verstande) wohl b ... andere Minera
schaft am Koanza, ... Unter den Ge
Könige von 'Ngol ... Berge von
schon ein Vasall d ... Namens Chisala
sind Christen. ... Ein an

Zu beme ... Bäche ent

(1) M ... See bilden,
Koanza ... Schagga

Ein
dige F ... Theile Schag
za; ... haben; denn
Fuß ... und, wie
8
sa

... Provinz von
... unabhängig, und
... machte.
... gedacht, sich
... die Regenten
... hatten, da

bemeisterte sich die Königin Zinga von 'Ngola dieses Landes, stieß den bisherigen König von Matamba vom Throne, und vererbte ihn auf ihre Verwandte, denn sie hatte keine Leibeserben, die vermuthlich noch jetzt im Besitz dieses Landes sind; doch sind auch mehrere Landschaften den Schaggaern als Zinsländer eingeräumt.

Von einzelnen Landschaften dieses Königreichs werden folgende genannt: Ober- und Klein-Ganghella, Dongi, Ober- und Nieder-Umba, Bendo, Matamba und Kossoko.

Von Ortschaften werden genannt:

(1) Matamba oder Sta. Maria de Matamba, die alte Hauptstadt, die jetzt zerstört seyn soll.

(2) Chilombo, die heutige königliche Residenz.

(3) Palongala, Sitz eines Schaggaer-Fürsten.

(Dies ist die Hauptsumme dessen, was wir von diesem Lande wissen).

III. Das Königreich Benguela.

I.

Lage. Gränzen. Größe. Naturbeschaffenheit, Klima, Boden, Gewässer, Produkte.

Den südlichsten Theil von Nieder-Guinea macht das Königreich Benguela oder Bankella aus, das am Meere, südwärts von 'Ngola und Matamba liegt, gegen Osten an die inneren Schaggaerländer, und gegen Süden, an die beinahe ganz unbekannten Länder

des westlichen **Kafferlandes** stößt. Die Länge desselben an der Küste hin, von dem Gränzflusse **Longo** oder **Moreno** in Norden, bis zum Kap **Negro** in Süden, beträgt über 100 geogr. Meilen; die Breite kann auf etwa 80 derselben und der Flächenraum auf ungefähr 5000 Quadrat-Meilen angeschlagen werden.

Das Meer bildet an dieser Küste, von Norden nach Süden folgende Baien:

1) Die **Kuhbai** oder **Thurmbai** (Bahia das vaccas oder de torre), unter 12 Gr. südl. Br., hat ihren Namen, theils von den vielen Kühen, welche die Seefahrer an derselben fanden, theils von einem thurmähnlichen Felsen. Das Kap **Sombrero** macht die Südspitze dieser für die Schiffe sichern Bai aus.

2) Die Baien **Sta. Maria**, **Farsa**, **Tortuga**, der **Negerhaven** (Angra dos Negros) und die große **Fischerbai**. —

Der Boden ist längs der Küste hin flach, eben, niedrig; aber weiter landeinwärts erheben sich Anhöhen und Hügel, und im Inneren ziehen sich zwei hohe Gebirgsketten hin, deren Gipfel mit Schnee bedeckt sind, und deren eine von den **Portugiesen** den Namen des **kalten Gebirgs**, und die andre den des **Schneegebirgs** erhalten hat.

Von diesen und den noch tiefer im Inneren liegenden Bergen, fließen eine Menge Bäche und Flüsse herab, welche das Land überflüssig bewässern, aber auch auf der Küste Sümpfe erzeugen, welche die ganze Gegend ungesund machen. Im **Inneren** ist das Klima **zwar** sehr warm, doch der Gesundheit nicht nachtheilig.

Die bemerkenswerthesten Flüsse sind von Norden nach Süden:

1) Der Longo oder Moreno, der nördliche Gränzfluß zwischen 'Ngola und Benguela, ein Küstenfluß.

2) Die kleineren Küstenflüsse: Nika oder Tonga, Kuvo und Kolumbelle.

3) Der Gubororo oder St. Franzfluß, der größte Küstenfluß dieses Königreichs.

4) Die kleineren Küstenflüsse: Kubale, Mombeiro und Bembarugue fallen weiter gegen Süden ins Meer.

5) Der Kuneni oder große Fluß fließt durch einen Theil des Innern dieses Landes; er scheint weit von Norden her, aus dem hohen Gebirgsstocke im mittlern Theile von Südafrika zu kommen, und ist wahrscheinlich der große Fluß, der unter dem Namen Kalterbaifluß (Rio da Angra fria) unter dem 19ten Gr. südl. Br. in den unbekannten Negerländern in die kalte Bai fließt. Nähere Nachrichten von demselben fehlen uns.

Der Boden ist im Ganzen genommen ungemein fruchtbar, und ergiebig an allen diesem Küstenstriche eigenen Produkten. Von Mineralien hat man bisher vorzüglich Silber, Kupfer, Eisen und Steinsalz gefunden, es giebt deren aber wahrscheinlich noch mehrere. — Von Pflanzen giebt es hier alle Arten, die wir oben bei Nieder-Guinea überhaupt angegeben haben. Dasselbe gilt auch von den Thieren. Besonders häufig sind in diesem Lande mancherlei wilde Thiere, Elephanten von sehr beträchtlicher Größe, deren schöne Hauzähne einen wichtigen Handelsartikel ausmachen, Rhinozerosse, Zebras, Löwen, Panther, Affen, Antelopen, wilde Ochsen und wilde Schafe, nebst mehreren anderen. Es fehlt auch nicht an Geflügel und Fischen. An der Küste werden viele Zimbismuscheln gefischt.

Dieses schöne, reiche, so viele Vorzüge in sich vereinigende Land, steht aber nicht auf der Stufe der Glückseligkeit, die ihm gebührte. Denn es ist lange Zeiten hindurch von den wilden Schaggaern verheert worden, und jetzt wird es zum Theil durch die Bedrückung seiner neuen Oberherrn, der Portugiesen, ausgesogen und entvölkert.

2.
Einwohner.

Die ursprünglichen Bewohner von Benguela, die wir noch nicht genugsam kennen, sind Negern vom kongoischen Stamme; doch unterscheiden sie sich sehr merklich von den übrigen Zweigen desselben, besonders durch viehische Rohheit, Dummheit, Trägheit und tollen Aberglauben. Sie sind dabei höchst einfältig und zaghaft. Ihre Trägheit geht so weit, daß sie lieber frei und elend in den Wäldern leben, als das Land anbauen, und sich mit der schlechtesten Kost begnügen, da sie doch in diesem reichen Lande mit geringer Mühe sich die besten Lebensmittel verschaffen könnten; aber sie heben nicht einmal gerne die Hand auf, wenn es darauf ankömmt, sich mit einem guten Bissen zu versehen. Sie könnten leicht Fleisch haben; aber aus Faulheit begnügen sie sich mit einer Art von gesottenem Getraide und trinken Wasser dazu.

Ihre Kleidung ist nicht minder einfach; denn sie bestehet, bloß zur Bedeckung der Schamtheile, in ein Paar handbreiten Lappen, deren einer vorne, der andere hinten herabhängt. Dieser letztere dient ihnen auch statt ei-

nes Handtuchs. Andre hüllen sich in Thierhäute. In einigen Gegenden tragen die Weiber Leibtücher oder Pagnen aus Baumrinde, einen großen kupfernen Ring um den Hals, und dergleichen Ringe um Arme und Füße. Die blauen Glaskorallen sind hier auch außerordentlich beliebt; in verschiedenen Gegenden geben die Negern Alles dafür hin.

Die Wohnungen dieser Negern sind gewöhnlich runde, den Bienenstöcken ähnliche Hütten von Zweigen und Stecken. Die Wohlhabenderen behängen sie inwendig mit Matten.

Die Bengueler sind größten Theils noch rohe Fetischendiener, bei welchen auch noch die Beschneidung eingeführt ist. Zwar ist ein Theil dieses Volkes zum Christenthume bekehrt, d. h. getauft worden, und macht die äußeren Ceremonien der Katholiken mit; im Grunde aber sind sie dadurch in nichts besser geworden, und haben auch noch das Meiste von ihrem alten Aberglauben beibehalten.

Die Portugiesen in Benguela sind denen in 'Ngola beinahe ganz gleich, meist ein Auswurf ihrer Nation.

Was die Schaggaer betrifft, welche einen Theil dieses Landes erobert haben, so werden wir in der Folge von denselben noch insbesondere sprechen.

3.

Topographie.

Eintheilung des Landes. Kurze Beschreibung der einzelnen Landschaften und bemerkenswerthesten Orte.

Das Königreich Benguela oder Bankella wird am füglichsten in zwei Theile, nämlich in den Oberen oder nördlichen, und in den Unteren oder südlichen abgetheilt, welche Abtheilung jetzt auch zu der heutigen politischen Verfassung des Landes paßt. Zwischen diesen beiden Haupttheilen bildet der große Küstenfluß Gubororo die Gränzscheidung.

A. Ober-Benguela,

oder der nördliche Theil von Benguela, zwischen dem Küstenflusse Longo oder Moreno, und dem Gubororo, in einer Länge von etwa 50 Meilen längs der Küste hin, besteht aus 9 Landschaften, von welchen sechs unter der Oberherrschaft der Portugiesen stehen, die hier einen Statthalter nebst anderen Beamten, und Besatzungen haben; und drei noch beinahe ganz unabhängig oder es wenigstens mehr sind, als die übrigen.

(a) Von den Portugiesen abhängige, unter ihrer Oberherrschaft stehende Landschaften, die sich von der Küste bis auf etwa 60 Meilen in das Land hineinwärts erstrecken, sind:

1. Benguela (im engeren Verstande) auf der Küste, im südlichen Theile von Ober-Benguela, ist den Portugiesen unmittelbar unterworfen. Diese Landschaft ist fruchtbar, aber schlecht angebaut. — Hier liegt

San Felipe de Benguela (d. h. St. Philipp von Benguela) auch Neu-Benguela genannt, die von den Portugiesen neuerbaute Hauptstadt und Sitz des Statthalters, liegt unter 13° südl. Br. an der Kuhbai in einer niedrigen, sumpfigen und daher sehr ungesunden, obgleich fruchtbaren Gegend. Die Stadt ist ein offener, schlechtgebauter Ort, der, so wie die Rhede von dem armseligen Kastellchen St. Philipp beschützt werden soll, deren schwache Lehmwände und Pfähle aber einem Kanonenschusse nicht widerstehen können. Die Besatzung besteht aus Negern. Den grössern Theil der portugiesischen Einwohner machen die hieher verbannten Verbrecher aus. Der hiesige Handel ist ziemlich beträchtlich; besonders werden außer dem Elfenbein, auch viele Negersklaven ausgeführt.

2. Lubolo oder Libolo, nebst Ajo, die nördlichste Landschaft von Ober-Benguela, am Meere, zwischen den Flüssen Longo oder Moreno und Tonga, eine ziemlich wilde, doch fruchtbare, aber noch wenig bekannte, von vielen wilden Thieren bewohnte Landstrecke, wo:

Alt-Benguela, geringer Ort an der Mündung des Küstenflusses Longo.

3. Sumbi, südlich von voriger, zwischen den Flüssen Tonga und Kuvo, am Meere, eine besonders an gutem Wieswachs sehr fruchtbare, aber nicht durchgehends angebaute Landschaft.

4. Scella, eine bergige und felsige Landschaft, im Innern, zwischen den Landschaften Nimba, Tarba und Ober-Bembe; sie ist ziemlich stark bewässert, fruchtbar und wohlangebaut, ja auf den Felsenrücken wohnen fleißige Menschen, welche auch diese Flecke urbar gemacht haben. Besonders schön ist hier der Wieswachs, und daher ist auch die Viehzucht ansehnlich. Ferner giebt es hier schönes Eisen, das in Körnern und Blättchen auf der Oberfläche der Erde gefunden wird.

Hier sind zu bemerken:

(1) Chitocuello-Kakoriundo, der Hauptort, Sitz des Statthalters auf dem Abhange des hohen Berges Lombo.

(2) Chitachi-Quin-Benguela, auf dem Abhange des Berges Luno, ist der Sitz eines Negerfürsten, Vasallen der Portugiesen.

5. Dako, sehr schöne, meist ebene und hügelige wohlbewässerte und sehr fruchtbare Landschaft im Innern zwischen den Landschaften Kabezzo, Tamba und Bembe, wird von dem Kango, einem Nebenflusse des Koanza durchflossen. Die Einwohner sind zu träge, um die natürlichen Vorzüge ihres Landes gehörig zu benutzen; doch sind sie kriegerisch und gute Flintenschützen.

Zu dieser Landschaft gehören die Inseln Quituga im Flusse Koanza.

6. Kabezzo oder Kabesa, nördlich von vorigen, am Koanza, eine stark bewässerte, und daher etwas sumpfige und zum Theil ungesunde, aber äußerst fruchtbare Landschaft, welche auch sehr vieles und gutes Eisen, ja einen ganzen Eisenberg hat. Die Einwohner haben die Bearbeitung des Eisens von den Portugiesen erlernt.

Hier sind zu bemerken:

(1) Kabesa, der Hauptort, am Einflusse des Ikale in den Koanza.

(2) Dembo-Aembo, weiter unten am Koanza.

(b) Ganz oder meist unabhängige Länder sind:

1) Rimba, eine wenig bekannte, wohlbewässerte, getraidereiche Landschaft, zwischen Lukolo, Sumbi und Scella; hat auch sehr fischreiche Gewässer. Die Einwohner sind größtentheils Fetischendiener, die dem Schaggaischen Aberglauben anhängen.

2) Tamba, eine ebene, wohlbewässerte und sehr fruchtbare Landschaft zwischen den Provinzen Scella,

Kabezzo, Dako und Bembe. Hier entspringt der Küstenfluß Longo oder Moreno. Das Land ist reich an allerlei köstlichen Lebensmitteln; die Einwohner sind Fetischendiener und tapfre Leute. Das ganze Land ist zusammen in zwölf von einander unabhängige, bloß unter portugiesischem Schutze stehende Gebiete abgetheilt, deren jedes seinen eigenen Herrn hat. — Hier liegt:

Tamba, ein portugiesisches Fort auf einem hohen Felsen, an welchem der Küstenfluß Longo entspringt.

3. Bembe, ansehnliche Landschaft im Innern, zwischen Matamba, Dako, Nieder-Benguela und den inneren Schaggaerländern; hat einen Flächenraum von mehr als 1000 Quadratmeilen, ist aber noch sehr wenig bekannt. Hier entspringt der ziemlich beträchtliche Nebenfluß Lutato, der auf der Gränze von Dako in den Koanza fällt, und sehr fischreich ist, auch Krokodille, Flußpferde und Wasserschlangen in Menge hat. — Die Viehzucht ist hier sehr stark, und das Wildprät sehr häufig. Man sieht ganze Heerden von Antelopen und anderem Gewilde auf den weiten Ebenen des Landes weiden. — Die Einwohner sind sehr rohe, wilde Halbbarbaren, die sich von den übrigen Bewohnern dieses Landstrichs auch durch ihre Sprache auszeichnen. Sie sind äußerst abergläubisch, beschmieren sich den ganzen Leib mit Talg, das ihnen auch statt des Schmalzes zur Zubereitung der Speisen dient, und sind sehr kriegerisch. Ihre Waffen sind Streitkolben, kurze Piken und Wurfspieße. — Es wohnen in einigen Theilen dieses Landes auch Schaggaer. — Dasselbe wird in Ober- und Nieder-Bembe abgetheilt.

Hier ist zu bemerken:

Kuengo, Hauptort auf einer Insel im Flusse Lutato, Sitz des Königs von Bembe.

B) Nieder-Benguela.

Der südliche Theil des Königreichs Benguela, gewöhnlich Nieder-Benguela genannt, ein Küstenstrich, der sich in einer Länge von etwa 50 Meilen von dem Flusse Gubororo oder St. Francisco bis zum Kap Negro erstreckt, und im Innern an die Schaggaerländer gränzt, ist uns noch sehr wenig bekannt. Seit dem 16ten Jahrhundert sind die wilden Schaggaer, die es erobert haben, im Besitze dieses Landes, das nun von einem Fürsten beherrscht wird, der nach seinem Stamme Schagga-Kassandschi heißt. —

Auf unseren Charten finden wir folgende Bezirke in diesem Lande aufgezeichnet.

a) An der Küste:

Kakonga — Kalemba — Kassandschi-Kaquitendala. (Ohne Zweifel Namen von Schaggaer-Stämmen).

b) Im Innern:

Zambagando — Pallanka — Kanhika-Quitata.

Mehr ist uns von diesem Lande nicht bekannt, das von wilden Barbaren bewohnt ist, mit welchen die Europäer in keiner Verbindung stehen.

II.

Das innere Süd-Afrika.

I.

Allgemeine Uebersicht.

Das Innere von Süd-Afrika ist einer der unbekanntesten Landstriche dieses Erdtheils; denn kaum kennen wir die Namen einiger Länder und Völker desselben, und die höchst dürftigen Nachrichten davon haben wir bloß älteren, zum Theile nicht ganz zuverlässigen, Berichtgebern zu danken. Die Portugiesen könnten uns hier gewiß die schönsten Aufschlüsse darüber geben, wenn es ihre scheue Politik erlaubte; auch sind diese Gegenden in neueren Zeiten nicht von einem einzigen erfahrenen und sachkundigen Beobachter besucht worden; wenn schon Missionare hier ihr Bekehrungswesen trieben. Diese kümmerten sich nicht um die Erweiterung der Länder- und Völkerkunde, und besaßen gewöhnlich die dazu erforderlichen Vorkenntnisse und Talente nicht; schrieben Einige derselben auch Etwas für ihre Zeitgenossen; so bestand dieses doch bloß in der Aufzählung ihrer Heldenthaten bei dem Taufen der Heiden und in der Mittheilung schröcklicher Wundergeschichten, die zur Ehre Gottes unter den Wilden vorgefallen seyn sollen. Nur einiger Maßen befriedigende Notizen zur Kunde der Länder und Völker fehlen dagegen gänzlich, und wir müssen uns für jetzt noch mit demjenigen begnügen, was sich Hiehergehöriges aus den älteren Berichten verschiedener Abentheurer, und besonders einiger Missionare zusammenklauben läßt. Die Hauptsumme davon besteht in Folgendem. —

Der noch so wenig bekannte innere Theil von Süd-Afrika begreift eine Strecke von mehr als 300 geogr. Meilen in der Länge von Norden nach Süden, von etwa 200 Meilen in der größten Breite von Westen nach Osten. — Dieser ungeheure Landstrich ist uns zur Zeit noch so wenig bekannt, daß wir von der Naturbeschaffenheit desselben nichts genau Bestimmtes anzugeben wissen, außer daß das Klima hier unter diesen Breiten, und in einem von dem Meere entfernten Landstriche, wo keine erquickende Seewinde wehen, sehr heiß seyn müsse; doch ist dagegen auf der andern Seite zu vermuthen, daß die Hitze wieder durch die Bergluft abgekühlt werde, da sich hier ein Hauptgebirgsrücken, dessen Gipfel mit Schnee bedeckt ist, der Länge nach durch Süd-Afrika hinzieht, und seine Zweige weit umher verbreitet. Darum kann es hier auch nicht so sehr an Bewässerung fehlen, da ja auf diesem Gebirgsstocke mehrere sehr beträchtliche Flüsse entspringen, und gewiß werden einst die ungeheuern Wüsten, welche die Unbekanntschaft mit diesen Gegenden hieher verpflanzt hat, vielleicht noch weit mehr zusammenschrumpfen, als die Sahara, die vormals auf unseren Charten einen Theil von Nord-Afrika und beinahe ganz Mittel-Afrika in sich schloß; wenn es anders einem erfahrnen Forscher gelingt, in Gegenden einzudringen, welche, wie wir wissen, doch von portugiesischen Kaufleuten besucht werden, die auch ungehindert, von der Ostküste Afrika's auf die Westküste, nach Nieder-Guinea ziehen.

Auch kann dieser Landstrich darum schon nicht so öde seyn, als man bisher wähnte, da hier in großer Zahl wilde Völker nomadisiren, die keinen Ackerbau, und nur wenig Viehzucht treiben, und doch hier ihren Lebensunterhalt, besonders durch die Jagd finden; da es in diesen Gegenden von allerlei wilden Thieren wimmelt, die

doch in einem ganz unfruchtbaren Lande nicht leben könnten.

In diesem Landstriche liegt auch der größte Landsee in Afrika, nämlich der Marawi oder Zambre, welcher 70 Meilen lang, mit Inseln besäet seyn, und salziges Wasser haben soll. Das Land ringsumher soll sehr fruchtbar seyn. Vermuthlich ist dieses ansehnliche Wasserbecken der Behälter, in welchem viele Flüßchen und Bäche von den Bergen herab zusammenströmen, und aus welchem sich dann wieder größere Flüsse ergießen. — Genaues wissen wir jedoch hierüber nichts.

Daß es in den Erzgebirgen dieses Landstriches nicht an allerlei Mineralien, besonders nicht an edeln und anderen Metallen, auch nicht an Kupfer u. s. w. fehle, ist erwiesen; es sind unverkennbare Proben von dem Metallreichthume dieser Gebirge vorhanden; aber da hier kein eigentlicher Bergbau getrieben wird, so besitzen wir auch gar keine nähere Kenntniß von der Mineralogie dieses Landes. — Daß es einen übergroßen Reichthum von Pflanzenprodukten haben müsse, beweiset schon der Umstand, daß hier ungeheure Heerden von wilden Thieren, vorzüglich von Elephanten, leben, welche sich von Vegetabilien nähren. Auch Antelopen und anderes Gewild nebst reißenden wilden Thieren giebt es hier in Menge. Nähere Nachrichten fehlen.

Dieser Landstrich ist, so viel wir wissen, von den rohesten, wildesten, barbarischsten Völkern in ganz Afrika bewohnt. Es sind theils Kaffer-, theils Gallaer-, theils Schaggaer-Völker.

1) Zu den Kaffer-Völkern, die hauptsächlich den südlichen Theil dieses Landstrichs inne haben, gehören die Nimiemajer, Bororoer, Ruengaer und einige andere.

2) Die Gallaer wohnen in dem nördlichen und östlichen Theile dieses Landes, auch auf der Ostseite des Marawi, wo man die Stämme findet, die unter der Herrschaft des Lubo stehen. Zu den Gallaern sollen auch die Zimbaer oder Muzimbaer *) gehören. (Von den Gallaern überhaupt haben wir schon in der vorhergehenden Abtheilung gesprochen).

3) Die Schaggaer bilden hier die herrschende Hauptnation; sie wohnen meist auf der Westseite des Marawi und haben die Länder von Anziko, Pombo, Funscheno, nebst einigen Theilen von Nieder-Guinea inne, die wir bereits angezeigt haben. Zu denselben mögen wohl auch die Mumboer gehören, die zwischen dem Marawi und dem Zambese wohnen. (Von den Schaggaern wird noch hier unten eine kurze Schilderung mitgetheilt).

Diese hier genannten Völker stehen unter verschiedenen, mehr oder minder mächtigen, meist despotischen Oberhäuptern, welche Länder von sehr verschiedener Größe beherrschen.

2.

Topographie.

Skizzirte Angabe der einzelnen Länder und bemerkenswerthen Ortschaften.

Bei den so dürftigen Nachrichten, die wir von diesem ganzen Landstriche und seinen Bewohnern haben, ist auch unsre Kenntniß von der Länder- und Ortsbeschreibung seiner einzelnen Theile äußerst mager und schwankend.

*) Nach Anderen sind die Zimbaer der Hauptstamm der Schaggaer.

Digitized by Google

...tgeber nennen uns folgende Land- und
...uere Notizen von denselben zu geben,
...Treu und Glauben und zum Theil
...Charten eingetragen sind. Sie
...en in nachstehender Ordnung.

...Mumboer, ein kaum dem Na-
...nd, dessen Bewohner Menschenfres-
...rdwärts vom Zambese und westwärts
...flusse Mangonja.

...ongo, nicht weit vom Zambese, soll der
...seyn.

Das Land der Bororoer, zwischen dem Flusse ...mbese, nordwärts desselben, und dem See Marawi, ...n großes, in mehrere kleine Staaten getheiltes Land, von welchen uns nur das sogenannte Königreich Marawi dem Namen nach bekannt ist, wo

Marawi, der Hauptort, am südlichen Ende des gleichnamigen Sees.

3. Das Land der Zimbaer (oder Muzimbaer), welche Menschenfresser seyn sollen, liegt westwärts des Sees Marawi, und ist von beträchtlicher Größe.

4. Das Königreich Massi, nördlicher, ist nicht näher bekannt.

5. Das Land der Ruengaer, nördlich von vorigem am See Marawi, ist auch völlig unbekannt.

6. Das Land der Nimiemajer, von den älteren Geographen das Königreich oder wohl gar Kaiserthum Monoemugi genannt, weil sein Beherrscher den Titel Mano-Emuschi führt, liegt auf der Nord-, zum Theil auf der Westseite des mehrgedachten Sees Marawi, und soll ein großes, fruchtbares, besonders an Gold und Kupfer reiches Land seyn, in welchem es auch, außer anderm Gewild, sehr viele Elephanten giebt. Die Einwohner sind Kaffern

(von welchen in der nächsten Abtheilung noch ein Mehreres), die jedoch auf einer etwas höheren Stufe der Kultur stehen, als ihre Brüder in Osten; auch wird in diesem reichen Lande, besonders von auswärtigen Kaufleuten ein ziemlich beträchtlicher Handel getrieben.

7. Das Königreich Anziko, westwärts von vorigem, ostwärts von Kongo, ist ebenfalls ein ansehnliches, fruchtbares und besonders an Kupfer reiches Land, dessen Bewohner sehr rohe Negern, und wo nicht wirkliche Schaggaer sind, doch schaggaische Sitten und Fetischendienst haben, und auch Menschenfresser seyn sollen. Sie stehen unter einem Könige, welcher den Titel Makoko führt. — Als Namen von Provinzen dieses Königreichs werden angegeben: Pembo, Wamba, Mopenda und Mosongo.

Monsol ist der Name der Haupt- und königlichen Residenzstadt.

Nebenländer dieses Königreichs sollen seyn:

1) Funscheno, südlich von Anziko.

2) Konkobella, am Zaire.

3) Bukameala, mit der gleichnamigen Hauptstadt.

4) Das Land der Bake-Bake oder Matimbaer, welche, einer alten Sage zu Folge, Zwerge seyn sollen, die nicht größer sind, als sonst 12 bis 13 jährige Kinder, und sich hauptsächlich von der Jagd nähren.

8. Das Land der Gallaer, im nördlichen Theile des innern Süd-Afrika, südwärts von Habessinien, am Flusse Kilmanzi, ist nicht näher bekannt. — Diese Gallaer streifen oft bis an die Seeküste herab, um zu rauben und zu morden. Zu denselben gehören die Stämme der Kajaser-Kaizitaer, der Daber, Asborer, Arwisaer und Bresomaer. Ihr Oberhaupt oder König führt den Titel Lubo und wird immer nur auf 8 Jahre erwählt.

3.
Kurze Nachricht von den Schaggaern.

Die wilden, durch ihre Rohheit, Grausamkeit und Barbarei, ja auch als Menschenfresser erst seit einigen Jahrhunderten in Afrika, wo sie sich furchtbar gemacht haben, bekannten Schaggaer, ein eingewandertes Volk, verdienen hier noch eine Schilderung, die jedoch nur kurz seyn darf, da die Nachrichten, aus welchen sie zusammengesetzt werden muß, zum Theil einer gewaltigen Uebertreibung verdächtig sind, wenn sie schon meistens von Missionaren herrühren. Hier ist die Hauptsumme derselben. *)

Die Schaggaer (Schaker, Dschaker, Gager), die sich selbst, so wie die Gallaer, die ihnen in Allem sehr ähnlich sind, Agag nennen **), sind erst im 16. Jahrhunderte als Eroberer in dem südwestlichen Theile von Afrika, so wie die Gallaer im ostnordöstlichen bekannt geworden. Ihr Stammland oder ihre ursprüngliche Heimath ist nicht bekannt. Die Angabe, daß diese Schaggaer, eben so, wie die Gallaer von der Sierra-Leonaküste hergekommen seyen, ist noch nicht erwiesen. In Nieder-Guinea erschienen die Schaggaer unter der Anführung eines Negerfürsten Namens Zimbo, der sich hier mit den Portugiesen herumschlug, und dann seinen Raubzug nach der Ostküste von Afrika richtete, wo er ebenfalls seine Verheerungen verbreitete; denn es war ihm damals nicht sowohl um Eroberung von Ländern, als um Beute zu thun. Als er bald nachher starb, theilten sich die Anführer in das Heer, streif-

*) Vorzüglich von P. Cavazzi.

**) Man schließt daraus um so mehr, daß die Schaggaer und Gallaer stammsverwandte Völker sind, als beide nicht nur sogar viele Aehnlichkeiten mit einander haben, sondern auch zu derselben Zeit auf dem großen Schauplatze erschienen sind.

ten mit ihren ungezügelten Horden in Südafrika umher, und fiengen jetzt erst an, Eroberungen von Ländern zu machen. Der General Donschi hatte sich auf diese Weise des Königreichs Matamba bemächtigt. Nach seinem Tode stellten sich seine Wittwe Mussasa und seine Tochter Temban-Dumba an die Spitze, und setzten die Raubzüge des Verstorbenen fort. Diese Beiden wurden jedoch bald uneinig mit einander. Die Tochter bekriegte ihre Mutter, that Wunder der Tapferkeit, wurde von ihren Truppen vergöttert, und erhob sich nun auch zur Gesetzgeberin. Ihre Gesetze, Quiriles (Gischiles) genannt, meist Nachahmungen alter, vor Zeiten schon bei den Schaggaern eingeführter Satzungen, waren der reine Abdruck ihres grausamen, unmenschlichen, blutdürstigen Charakters. Man schaudert bei dem Gedanken, wie weit es ein Weib in der Unmenschlichkeit bringen kann! — Sie verbot unter anderen, Kinder männlichen Geschlechts zu erziehen, die in dem Feldlager geboren würden, sondern sie sollten weggeworfen, oder von der Mutter selbst erwürgt und aufgezehrt werden; dagegen sollten die zwölfjährigen Knaben, die man unter den Gefangenen in den mit Krieg überzogenen Ländern finden würde, zu Kriegern erzogen werden, u. s. w. Diese Furie ermordete selbst ihr einziges Söhnchen, einen Säugling, indem sie ihn lebendig in einem Mörser zerstampfte, und dann den Teig über dem Feuer mit Oel und anderen Ingredienzien vermischt zu einer Salbe machte, Maschischa-Samba genannt, welche unverletzlich machen soll, und womit sie sich den ganzen Körper einrieb. Diesem entsetzlichen Beispiele folgten viele der Anführer nach.

Die Gesetzgeberin, die den bei diesem barbarischen Volke so beliebten Genuß des Menschenfleisches — die Schaggaer ziehen es allem andern Fleische vor — begünstigte, verbot jedoch das Essen des Weiberfleisches, weil die Weiber bei dem Begräbnisse der Vornehmen geopfert werden müssen, um jenseits die Beischläferinnen derselben zu seyn

Alle diese grausamen Gesetze werden aber in neueren Zeiten, so viel wir wissen, nicht mehr so pünktlich von den Schaggaern gehalten, besonders von denjenigen, welche jetzt in den eroberten Ländern feste Wohnplätze haben.

Anderer schändlicher, alles Gefühl empörender, die Menschheit entehrender Gebräuche und Sitten, welche die genannte Megäre unter diesem, ohnehin bis zur Viehheit verwilderten, Volke eingeführt haben soll, wollen wir nicht weiter gedenken, da sie gar wohl von den parteiischen Berichtgebern sehr übertrieben seyn mögen.

Wir wollen nun diese Schaggaer an sich selbst noch etwas näher betrachten.

Die Schaggaer sind wahre und meist sehr häßliche Negern, doch groß, und von kühnem, trotzigem, wildem Ansehen. Durch Bezeichnung ihres Gesichts mit Strichen von heißem Eisen und durch schröckliche Verdrehung der Augen suchen sie ihren Anblick noch scheußlicher zu machen. Sie gehen meist ganz nackt; doch sind auch Pagnen von Palmfasern unter ihnen üblich; ferner tragen sie Halsbänder von Seemuscheln und dergleichen, Gürtel von Kugeln, und salben sich, so oft sie können, mit Menschenfett. Auch bemalen sie den Leib weiß und roth. Die Weiber tragen Pagnen um die Lenden, Muscheln in den Haaren, Schnüre von Kügelchen um den Hals, und salben sich mit Zibet.

Die ganze Lebensart der Schaggaer ist äußerst einfach, roh und wahrhaft barbarisch. Palmwein und Palmöl lieben sie sehr. — Wenn ein Schaggaer ohne Hoffnung schwer krank darnieder liegt, so wird er von seinen Bekannten aus Mitleid entweder erdrosselt, oder den wilden Thieren zur Beute gegeben. — Die Todten werden sitzend, und mit einem Manne gewöhnlich zwei seiner Weiber lebendig begraben. So lange das Lager nicht verändert wird, besuchen die Verwandten regelmäßig zu bestimmten Zeiten

das Grab des Verstorbenen, und begießen dasselbe unter lautem Wehklagen mit Ziegenblut und Palmweine.

Die Schaggaer treiben sehr wenig Ackerbau und Viehzucht, sondern nähren sich meist von der Jagd und dem Raube; sie ziehen daher mit ihren Lagern, die sie jedes Mal auf das sorgfältigste befestigen und verrammeln, und die aus ganz leichten Laubhütten bestehen, im Lande umher. In neueren Zeiten haben sie auch angefangen, sich feste Wohnplätze zu erwählen, und dadurch sollen sie schon, wenigstens in Etwas, gesitteter worden seyn.

Die Religion dieses Volkes ist, wie sich aus dem bisher Gesagten leicht schließen läßt, ein höchst roher Fetischendienst. Sie glauben an die Unsterblichkeit der Seele; haben übrigens aber keine reinen Begriffe von einer Gottheit, sondern beten mancherlei Ober- und Untergötter an, welchen sie Opfer darbringen. Sie haben zweierlei Priester, nämlich die Gangas, welche die eigentlichen Opferpriester sind, und die Sineghillen, welche die Rolle der Zauberer und Geisterbanner spielen. Menschenopfer sind sehr üblich, sowohl bei religiösen, als anderen Feierlichkeiten. Die Priester sind dann die Schlächter.

Doch, wir wollen den Ekel unserer Leser nicht durch speziellere Schilderungen, die vermuthlich auch übertrieben sind, sondern mit dem Wunsche schließen, daß diese Kanibalen jetzt durch ein ansässiges Leben gebessert werden möchten.

Afrika.

Beschreibung
der
einzelnen Länder.

Siebente Abtheilung.

Süd-Afrika. Südspitze, oder Kafferland.

Digitized by Google

Beschreibung

der

einzelnen Länder von Afrika.

Siebente Abtheilung.

C.

Süd = Afrika.

III.

Das Kaffernland, oder die Südspitze von Afrika.

I.

Allgemeine Ansicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe.

Die Südspitze von Afrika vom 16ten bis zum 35sten Grade der südlichen Breite bildet das Land, das man in der neuesten Geographie mit dem allgemeinen Namen des Kafferlandes benennt, weil seine Bewohner, nach ethnographischer Bestimmung, zu dem Hauptstamme der sogenannten Kaffern gehören, welche Halbnegern sind, und in der Natur den Uebergang von den eigentlichen Negern zu den schwarzbraunen Völkern bilden. Der

Name Kaffern ist jedoch nicht rein ethnographisch, sondern vielmehr ein Trivialname, womit die Araber auf der Ostküste von Afrika alle ihre südlichen Nachbaren belegt haben, die noch Heiden waren und den Islam nicht annahmen; denn das Wort: Kafr oder Gkafr bedeutet in der arabischen Sprache einen Gotteslâugner, einen Ungläubigen, und daraus ist dann auch die Benennung Gaur und Geber entstanden, mit welcher letzteren noch jetzt gewöhnlich die Abkömmlinge der alten Parsen, welche Feueranbeter geblieben sind, belegt werden.

Kaffer ist in der heutigen systematischen Ethnographie nicht Name eines einzelnen Volkes, sondern eines ganzen, ziemlich ausgezeichneten Stammes, einer besondern Rasse des Menschengeschlechts, und das Land, das vorzüglich von den einzelnen Völkerschaften oder Zweigen dieser Rasse bewohnt wird, ist jetzt mit dem, in der Geographie als richtig bezeichnend aufgenommenen Namen des Kafferlandes belegt, obgleich die Einwohner weder diesen, noch einen andern gemeinschaftlichen Namen des großen Landstrichs kennen, der die Südspitze von Afrika ausmacht. Die Araber nennen nur den südlichen Theil der afrikanischen Ostküste Kafarah oder Kafferland.

Das Kafferland im weitern Verstande, wie es jetzt in der Länderkunde bezeichnet ist, macht wie gedacht, die ganze Südspitze von Afrika in Gestalt eines Triangels aus, beginnt auf der Westseite an dem Kap Negro, und auf der Ostseite an der Spitze Luabo an der Mündung des Zambeseflusses, und erstreckt sich bis an das Vorgebirg der guten Hoffnung, welches die südlichste Spitze dieses Erdtheils ist. Der Küstenumfang beträgt etwa 700, die größte Breite 320 und die Länge etwa 300 geogr. Meilen. Der ganze Flächenraum kann zu ungefähr 70,000 Quadratmeilen angeschlagen werden.

Digitized by Google

Gegen Norden gränzt dieser Landstrich an die westlichen und inneren Schaggaerländer und an die Ostküstenländer, besonders an die Küste von Mozambik; auf allen übrigen Seiten ist dieser Landstrich vom Meere umflossen. Auf der Westseite woget der atlantische Ocean, der sich auf der Südspitze Afrika's mit dem weiter sich nach Osten ziehenden Indischen Ocean verbindet, welcher die Ostküste von Süd-Afrika bespült. Die Buchten, Baien und Häven, welche diese Meere an den Küsten des Kafferlandes bilden, werden, so wie die Vorgebirge bei der Beschreibung der einzelnen Länder dieses Striches angegeben.

2.

Naturbeschaffenheit dieses Landstrichs überhaupt.

Von diesem großen Lande kennen wir nicht viel mehr als die südlichste Spitze, auf welcher Europäer sich niedergelassen haben; die übrigen Theile, besonders die inneren müssen großen Theils erst noch entdeckt werden, und die Länder auf der West- und Ostküste sind auch noch nicht hinreichend, wenigstens nicht in allen ihren Theilen bekannt. Von manchen Gegenden kennt man kaum die Namen. Manche Theile dieser Küsten werden von den Seefahrern gar nicht mehr besucht.

Unsere Kenntniß dieses Landes ist daher im Ganzen genommen noch höchst mangelhaft.

Das Klima ist überhaupt sehr warm; doch wieder nach der Lage der einzelnen Theile sehr verschieden. Die kleinere nördliche Hälfte des Kafferlandes liegt im

heißen, und der größere südliche in dem südlichen gemäßigten Erdgürtel. Der Boden ist ebenfalls von sehr verschiedener Beschaffenheit. In einigen, und zwar den meisten Gegenden größtentheils eben oder auch hügelig, in anderen wirklich gebirgig; in vielen Strecken ausnehmend fruchtbar; in anderen Bezirken, besonders, wo es an hinreichender Bewässerung fehlt, nehmen unwirthbare Wüsten, große Sand- und Heideflächen, die mit düsteren, dicht verwachsenen Wäldern abwechseln, einen beträchtlichen Raum ein. — Das Hauptgebirge, das sich hier allmälich verflächt, in Vorgebirge ausläuft, und noch mehrere Zweige umher verbreitet, ist das südliche Ende des großen Urgebirgrückens, der von Norden nach Süden durch das innere von Süd-Afrika streicht und gewöhnlich mit dem Namen Lupata oder Mondgebirge (auch Spina mundi) belegt wird, welches jedoch eigentlich nur dem nördlichen Theile desselben zuzukommen scheint. Ein Theil dieses Gebirges ist auch hier noch sehr rauh, und die Gipfel desselben mit Schnee bedeckt.

Bei dieser bergigen Beschaffenheit fehlt es dem Lande überhaupt genommen auch nicht an Bewässerung, doch ist dieselbe nicht so gleich vertheilt, daß nicht auch einzelne Gegenden, besonders im Sommer, Wassermangel leiden sollten.

Die vorzüglichsten Flüsse, unter welchen wohl nur der Kuneni und Zambese zu den Hauptflüssen gerechnet werden dürften, und die übrigen alle bloß zu den Küstenflüssen gehören, sind folgende:

a) Auf der Westseite, von Norden nach Süden:

1) Der Frischhavenfluß (Rio de Angra fria) welcher sich in die Bucht, von welcher er den Namen hat, ergießt, möchte wohl nichts anders, als die Mün-

dung des großen Flusses Kuneni, der aus dem Königreiche Benguela herabströmt, seyn.

2) Der Bravaghul, der sich unterhalb der Inselspitze (Punta de Ilheo) nicht weit vom Wendekreise ins Meer stürzt.

3) Der sogenannte große Fluß fällt in die große Bucht.

4) Der Elephantenfluß fließt oberhalb der Helenenbai ins Meer.

5) Der Bergfluß ergießt sich in die Helenenbai.

b) Auf der Ostseite, von Südosten nach Nordosten:

6) Der breite Fluß stürzt sich in die Fleischbai.

7) Der große Elephantenfluß fließt in die Sebastiansbai.

8) Der Keureboomsfluß fällt in die Algoa- oder kleine Lagoabai.

9) Der Kamtursfluß ergießt sich am Bunzenhoek ins Meer.

10) Der Sonntagsfluß strömt weiter gegen Norden ins Meer.

11) Der große Fischfluß fällt in den Weihnachtshaven.

12) Der Tumbo, Makumbo, und Manika oder Heiliggeistfluß leeren ihre Wasser in die große Lagoabai aus.

13) Der Inhambane stürzt oberhalb des Vorgebirgs der Strömungen ins Meer.

14) Der Sabia läuft in die Afukabucht.

15) Der Sofala fällt in die gleichnamige Bai.

16) Der Tendankulo ergießt sich weiter gegen Norden.

17) Der Zambesefluß ergießt sich auf der Nordostgränze des Kafferlandes durch drei Mündungen ins Meer.

Nähere Nachrichten von diesen Flüssen — beträchtliche Seen giebt es hier nicht — so wie auch von den Naturprodukten, in so weit sie bis jetzt, besonders in den schon näher erforschten Gegenden, bekannt sind, müssen wir auf die Beschreibung der einzelnen Länder versparen.

Doch über die Naturprodukte dieses Landstrichs überhaupt müssen wir noch Folgendes im Allgemeinen anmerken.

Dieses Land ist im Durchschnitte genommen reich an köstlichen Naturgütern, besonders auch an allerlei Mineralien, obgleich diese noch lange nicht gehörig erforscht sind. Es giebt in mehreren einzelnen Ländern Gold, Silber, Kupfer, Eisen, mancherlei Erd- und Steinarten, u. s. w. Von der üppigen Vegetation zeugt schon die ungeheure Menge der Pflanzen fressenden Thiere, die hier leben; auch bringt der Boden nicht nur eine Menge hier einheimischer nutzbarer Pflanzen hervor, sondern lohnt auch mit reichem Wucher den Anbau der köstlichsten fremden Pflanzen, wie z. B. des Weins. Von Thieren wimmelt hier Alles. Elephanten, Rhinozerosse, Antelopen von so vielerlei Arten ziehen in zahlreichen Heerden umher; auch sind die Flußpferde häufig. Ferner giebt es hier in großer Zahl sehr vielerlei Raubthiere, als z. B. Löwen, Panther, Leoparden, Hyänen, Wölfe, Affen, u. s. w. Zahmes Vieh haben die meisten Gegenden in reichem Ueberflusse; an Geflügel, Fischen und anderen Wasserthieren ist kein Mangel; es fehlt aber auch bei der Wärme des

Klimas nicht an allerlei Ungeziefer, giftigen Schlangen, Insekten, Gewürmen u. s. w.

Das Nähere nun in der Folge.

9.

Einwohner.

Allgemeine Charakteristik der Kaffern. — Einzelne Völkerschaften.

Die Kaffern, welche, wie gesagt, einen eigenen Menschenstamm ausmachen, sind negerartige Leute, die jedoch keine wirklichen Negern sind, sondern in mehr als einer Hinsicht sich wesentlich von denselben unterscheiden; denn sie zeichnen sich schon durch ihre Kopf- und Gesichtsbildung aus; sie haben weniger plattgedrückte Nasen, nicht so dicke Lippen, weniger wolliges Haar, und keine so dunkelschwarze Hautfarbe. — Dabei sind die Kaffern groß, wohlgebaut, robust, behend und von gesundem dauerhaftem Körperbau. — Sie besitzen mehr Charakter, mehr Talente, mehr moralisches Gefühl als die eigentlichen Negern. — Sie unterscheiden sich von denselben auch durch ihre Sprache, die zwar in verschiedenen Dialekten gesprochen wird, sich aber immer durch einen eigenen schnalzenden Laut auszeichnet, der dadurch entstehet, daß sie bei der Aussprache mehrere Buchstaben mit einem lauten Schnalzen der Zunge aussprechen, so daß man Anfangs glaubt, sie sprächen nicht, sondern gluckſten nur, wie man dies in den ersten Zeiten den Hottentotten nachsagte.

Ihre Trägheit, Unreinlichkeit, Unmäßigkeit und einfache Lebensart haben sie mit den meisten Negern ge-

mein. Ihre Kleidung besteht meist aus Thierfellen, und ihre Nahrung theils in thierischen, theils in vegetabilischen Speisen, bei deren Wahl sie gar nicht ekel sind. Ihre Wohnungen sind niedrige, den Bienenkörben ähnliche, konische Hütten von Pfählen, Zweigen und Baumblättern. — Sie treiben wenig Ackerbau, und diesen findet man nur in einigen Gegenden. Ihre Hauptbeschäftigung ist die Viehzucht, die ihnen auch die meisten Lebensbedürfnisse liefert, und nebenher die Jagd, welche ihr liebster Zeitvertreib ist. Es giebt auch wilde Horden, die ganz allein von der Jagd und dem Raube leben. — Ihre Sitten sind sehr einfach und roh, doch überhaupt weniger verdorben, als die mancher Negervölker, besonders auf den Küsten von Ober- und Nieder-Guinea. Sie sind übrigens auch sehr gutartig, bieder, gastfrei und dienstfertig, und zeichnen sich überhaupt zu ihrem Vortheile vor den Negern aus. Sie gehören zwar noch jetzt großen Theils zu den halbwilden Völkerschaften — daß es auch halbkultivirte Völkerstämme unter den Kaffern giebt, werden wir in der Folge finden — aber es fehlt ihnen mehr an Gelegenheit, als an Neigung und Anlagen zur feinern Kultur; denn sie nehmen jede Belehrung begierig an, und widerstreben den Neuerungen nicht, sobald sie nur einige Vortheile darbieten.

Die Kaffern sind zwar alle Fetischendiener, und dabei ziemlich rohe, aber sie sind weit weniger abergläubisch, als die meisten Negern; ja bei manchen Stämmen findet sich kaum eine Spur von religiösen Begriffen. Die Kaffern scheinen hierin ziemlich gedankenlos zu seyn.

Ein Theil der Kaffern hat mehr oder minder mächtige Könige, ein anderer steht unter bloßen Häuptlingen, ein Theil muß die Oberherrschaft der Besitzer des Kaplandes, ein anderer die der Portugiesen anerkennen.

Wir nennen vorzüglich folgende Völkerschaften, die zu dem Hauptstamme der Kaffern gehören, und die wir nach ihren Wohnsitzen abtheilen, in:

a) Westliche Kaffern, nämlich:

Zimbebaer — Namaquaer — Brigudier — Beetschuanaer mit ihren Stammsverwandten — Husmanaer — Chainuquaer — Hantumaquaer, Heusaquaer, und andere.

b) Südliche Kaffern:

Die eigentlichen Hottentotten, nebst den wilden oder Buschhottentotten, gewöhnlich Buschmänner genannt.

c) Oestliche Kaffern:

Kaffern im engsten Verstande — Makossen — Bewohner von Biri, Inhambane, Sabia, Maniko, Sofala und des Reichs von Manomotapa.

Daß diese verschiedenen Völkerschaften des großen Kafferstammes auch wieder in mancherlei Hinsichten gar sehr von einander verschieden sind, obgleich die Stammsverwandtschaft derselben nicht zu verkennen ist, läßt sich leicht denken. Besonders zeichnen sich die sogenannten Hottentotten von den übrigen Kaffern aus.

Auf der Südspitze dieses Landes wohnen auch Europäer von verschiedenen Nationen, doch meist Holländer, jetzt unter brittischer Herrschaft, die mehrere Kolonien im Lande umher haben.

Auf der Ostküste haben sich seit dem 16ten Jahrhunderte Portugiesen festgesetzt, welche jetzt in jenen Gegenden die Herren spielen.

Beschreibung
der einzelnen Theile und Völker
des Kaffernlandes, im weitern Verstande.

Wir theilen das Kaffernland im weitern Verstande nach der angenommenen Ausdehnung desselben, in das westliche, südliche und östliche Kafferland, nach welcher Eintheilung hier die Beschreibung der einzelnen Länder folgt, so weit bis jetzt unsere Kenntniß derselben reicht.

A. Das westliche Kaffernland.

Der westliche Theil des Kafferlandes, vom Kap Negro, unter 16° südl. Br. bis zum Elephantenfluss unter 32° südl. Br. ist ein noch sehr wenig bekannter Landstrich, da die Küste wegen ihrer Unwirthbarkeit, und weil hier gar nichts zu erhandeln ist, nicht von europäischen Seefahrern besucht wird. Wir müssen hier jedoch abtheilen:

a) Küstenländer.

Die ganze Küste ist theils sandig, theils felsig, auch nicht hinreichend bewässert, und von rohen unumgänglichen Völkern bewohnt. Im Innern erheben sich Gebirge, deren Gipfel mit Schnee bedeckt sind. Die Produkte dieses Landstrichs sind meist dieselben, wie in dem übrigen Kafferlande.

Folgende Länder, von welchen wir jedoch nur eine oberflächliche Kenntniß haben, sollen von Norden nach Süden auf dieser Küste liegen:

I. Das Land der Zimbebaer oder das Königreich Mataman, der nördliche Theil des westlichen Kafferlandes soll von ziemlich beträchtlicher Größe seyn. Doch wir besitzen gar keine bestimmte Nachrichten hierüber. Nach einigen Berichtgebern soll das ganze Land unter einem Könige stehen, der den Titel Mataman führt; nach Anderen soll es in mehrere kleine Herrschaften unter ihren besondern Häuptlingen vertheilt seyn. Die Einwohner, Zimbebaer genannt, sollen sehr rohe und arme Leute seyn, welche sich bloß von der Viehzucht nähren. Vielleicht gilt jedoch dieses bloß von den Küstenbewohnern; denn von den inneren Gegenden wird gesagt, sie seyen sehr schön, fruchtbar und reich.

II. Die sogenannte wüste Küste ist uns noch weniger bekannt; sie liegt zwischen der Mündung des großen Havenflusses und dem Sprüngekap (Cabo das voltas) und ist ein sandiger, unfruchtbarer, öder, sehr wenig bewohnter Landstrich, dessen etwas näher bekannter Theil die Bai des Heil. Ambrosius, unter 11° südl. Br. ist. Das ganze Land ist mit wilden Thieren angefüllt. Von den menschlichen Einwohnern wissen wir nichts Näheres, als daß sie bei den Seefahrern wegen ihrer Rohheit sehr übel angeschrieben sind, ja sogar in dem Verdachte der Menschenfresserei stehen.

III. Das Land der Namaquaer, welches den südlichen Theil der Küste des westlichen Kafferlandes ausmacht, erstreckt sich auch ziemlich weit in das Innere hinein, und wird von dem großen Küstenflusse bewässert, dem die Namaquaer den Namen Charie oder Eye gegeben, die Holländer aber den des Großen und nachher des Oranienflusses beigelegt haben. Er scheidet die sogenannten großen von den kleinen Namaquaern, die auf der Südseite desselben wohnen. In diesen Fluß fallen der Draay- und Löwenfluß, und der Fischfluß mit dem Gamma. Außer dem gedachten

großen Oranienflusse trocknen im Sommer alle andere Küsten- und Nebenflüsse dieses Landes aus, weswegen es dann dürr, und zum Theile unfruchtbar ist, besonders auf der Küste, wo es sandigen und steinigen Boden hat; im Innern aber ist es sehr fett und fruchtbar. Es giebt hier sehr schöne Wiesen, auch ist die Viehzucht der Hauptnahrungszweig der Einwohner. Außerdem giebt es hier auch allerlei Wildbrät und andere wilde Thiere in großer Menge. In den Gebirgen findet man Eisen und Kupfer. — Die Einwohner dieses Landes, die Namaquaer gehören zum Stamme der Hottentotten. Sie sind groß, stark, wohlgebaut; dabei gutartig, klug und tapfer. Sie nomadisiren mit ihren Heerden, die in Rindvieh, Schafen und Ziegen bestehen. Sie kleiden sich in Thierfelle, doch reinlicher als die Hottentotten am Kap; auch sind ihre Hütten von Rohr und Binsen, größer und bequemer. Ihr Schmuck besteht in kupfernen und elfenbeinernen Ringen und in Glaskorallen.

Dieser zahlreiche und mächtige Stamm besteht aus folgenden einzelnen Horden, nämlich:

1) Den großen Namaquaern, welche den Hauptstamm ausmachen, und auf der Nordseite des Oranienflusses wohnen; sie sollen sehr phlegmatisch seyn.

2) Den kleinen Namaquaern, südwärts vom Oranienflusse, ein schwaches Völkchen, das beständig sich mit den Buschhottentotten herumschlägt, und durch die ewigen Kriege mit denselben sehr geschwächt wird. In ihrem Lande giebt es besonders viele Antelopen und Repphühner. Das ganze Land der kleinen Namaquaer soll nur mit etwa 6000 Seelen bevölkert seyn.

3) Den Komeinaquaern oder Kaminuquaern, welche tiefer im Innern am Kommaberge ein wasserarmes, wenig fruchtbares Land bewohnen; sie sind daher auch sehr arm, doch gutartig.

4) Den Trabiamaquaern, Nachbaren der vorgenannten.

5) Den Kabonaern, am Flusse Keima, in einem Gebirgslande, das jedoch zur Viehzucht tauglich ist. Sie sind bei den älteren Berichtgebern, doch wahrscheinlich mit Unrecht, als Menschenfresser verschrieen.

6) Den Koraquaern, die weiter gegen Norden ein dürres, wenig fruchtbares Land bewohnen; sie sind groß, wohlgestaltet und schwärzer, als die anderen Hottentotten.

7) Den Korikambiern, einer kleinen Horde oder vielmehr Familie, in einem an Gewild reichen Lande, am Steppenflusse Cham.

8) Den Keinamaquaern am Fischflusse, der im Sommer austrocknet, weswegen das Land dann Wassermangel leidet.

9) Den Einiquaern, welche eine sehr ansehnliche Viehzucht treiben, und ostwärts von den Kabonaern und Keinamaquaern wohnen.

10) Den Karangojern, die in der Gegend am Oranienflusse nomadisiren.

b) Die inneren Länder des westlichen Kafferlandes sind, soviel wir wissen, folgende:

I. Das Land der Beetschuanaer oder Butschuanaer (vormals Briquaer genannt) ist erst in neueren Zeiten nebst seinen Bewohnern etwas näher bekannt geworden, als nämlich auf Befehl der Regierung am Kap zwei Züge, in den J. 1801 und 1805 in dieses Land unternommen wurden, um Rindvieh einzuhandeln. *)

*) Die erste dieser beiden Reisen hat Herr Trüter beschrieben, dessen Schwiegersohn Barrow diese Beschreibung als Anhang zu seiner Reise nach Kochinchina herausgegeben

Dieses Land liegt zwischen dem 41sten und 48sten Grade östl. Länge von Ferro und dem 20sten und 25sten Grade südl. Br. — Das Klima ist für die Lage dieses Landes sehr mild und gemäßigt; denn im Sommer wird die Hitze durch häufige und starke Gewitterregen abgekühlt, und der Winter ist ziemlich kalt und trocken. — Der Boden ist theils eben, theils bergig; überhaupt genommen sehr fruchtbar. Er bedarf nur einer geringen Bearbeitung. Man pflanzt vorzüglich Kaffernkorn, gefleckte Bohnen, Kürbisse, Wassermelonen u. dergl. Das Land ist voller Mimosen. Die vorzüglichsten zahmen Thiere sind das Rindvieh, und die Ziegen, der Schafe sind nur wenige. An wilden und reißenden Thieren hat das Land einen großen Ueberfluß. Man gräbt auch in einigen Gegenden Eisen und Kupfer.

Die Beetschuanaer gehören zwar zum Stamme der Kaffern; sie unterscheiden sich aber von denselben besonders durch ihren zierlichen Wuchs, meist geringere Größe, mehr braune, als schwarze Farbe, sprechendere Gesichtsbildung, und besonders durch einen höhern Grad von Kultur. Ihr Charakter ist gutartig; auch fehlt es ihnen nicht an Geistesanlagen.

Diese Nation theilt sich in folgende abgesonderte Stämme, oder Horden, deren jede ihren eigenen König oder Häuptling hat. Diese sind:

1) Die Mnotjaping, am Flusse Kuauhmana unter dem 25° südl. Br., ist der kleinste Stamm, und besteht wohl aus nicht mehr als etwa 5000 Köpfen.

2) Die Muruhlong, von etwa 10,000 Menschen, wohnen am Flusse Setnabi.

hat, und die andere haben wir dem Hrn. D. Lichtenstein zu danken; die erstere steht im XXIIsten und die letztere im XXIIIsten Bd. der allg. geogr. Ephemeriden.

3) Die Muruhlong oder Barruloher, an den Quellen des Ridibanni, sind minder zahlreich.

4) Die Matsaroqua wohnen am untern Theile des Kuruhmana.

5) Die Wanketsi, eine Tagreise nordöstlich von den Muruhlong, sind auch nicht sehr zahlreich.

6) Die Thammacha, welche südlich von den Muruhlong wohnen, bilden einen zahlreichen Stamm, der in mehrere Dorfschaften zertheilt ist, die von verbündeten Oberhäuptern regieret werden.

7) Die Chojaa, nordöstlich von vorigen, sind äusserst zahlreich.

8) Die Muchuruhzi, nördlich von den vorigen.

9) Die Macquini bilden den mächtigsten, reichsten und größten Stamm dieser Nation, und wohnen nicht fern von den portugiesischen Besitzungen auf der Ostküste des Kafferlandes.

Alle diese Stämme reden nur Eine Sprache, die sehr weich und wohlklingend ist; auch sind sie in Lebensart, Sitten und Gebräuchen nicht sehr von einander verschieden.

Die ganze Lebensweise dieser Völkerhorden ist sehr einfach, und ihre Bedürfnisse sind sehr beschränkt. Ihre liebste Nahrung ist das Fleisch, vorzüglich das, was ihnen die Jagd liefert. Rindvieh schlachten sie nur selten, und meist bloß bei feierlichen Anlässen; auch sind sie in der Wahl des Fleisches gar nicht ekel, sondern essen sogar das Fleisch von Hyänen, Füchsen, wilden Katzen u. s. w., nur vor den Fischen, von welchen doch ihre Flüsse wimmeln, haben sie einen großen, noch unerklärten Abscheu. Sie essen das Fleisch halb roh, indem sie es bloß in der Asche braten, die ihnen dann auch statt des Salzes dienen muß. Bloß Pflanzenspeisen werden in irdenen Töpfen gekocht,

welche die meiste Nahrung der Aermeren ausmachen. Auch ist der Genuß der Milch sehr gemein; doch wird sie gewöhnlich zu einer Art Käse bereitet, welches die Lieblingsnahrung des ganzen Volkes ist. Das gewöhnlichste Getränke ist Milch; diese Leute trinken jedoch nicht viel, und nur selten Wasser; in Ermangelung der Milch löschen sie ihren Durst auch mit Wassermelonen und afrikanischen Feigen (Mesembryanthemum). — Diese Kaffern verstehen die Kunst nicht, wie ihre Stammsverwandten, aus Korn ein starkes Getränke zu bereiten, doch lassen sie sich Wein und Branntwein wohlschmecken, wenn sie welchen haben können. — Sie sind auch große Liebhaber vom Tabakrauchen und Tabakschnupfen.

Die Kleidung der Beetschuanaer ist sehr einfach; sie besteht allein aus Thierfellen, aus welchen sie Mützen und Mäntel ziemlich geschickt verfertigen; um den Leib wickeln sie ein Ziegenfell, das die Mannspersonen um die Hüften befestigen, und so zwischen den Schenkeln durchziehen, daß es eine Art von Hosen bildet, welche die Schamtheile ganz gut bedecken. Schenkel und Beine bleiben nackt. Die Weiber tragen mehrere Schürzen, und die Hintertheile werden mit einem längern, spitz zulaufenden Leder bedeckt. Von dem Gürtel hängen ihnen eine Menge Riemen herab; auch bedecken sie die Brust mit einem dicht unter den Armen umgebundenen Leder. — Um den Hals tragen die Beetschuanaer an einem Riemen ein Messer in einer hölzernen Scheide, eine Schildkrötenschale, in welcher sie ihren Tabak aufbewahren, und ihre Glückswürfel, von welchen noch in der Folge gesprochen wird. Zum Putze dienen Reihen von Glaskorallen, Halsschnüre aus feinen Binsen geflochten, Ohrenringe und Armringe von Kupfer, Elfenbein oder auch Rhinozerosleder. Die Männer tragen an einander gereihte Knochen von kleineren Thieren, vermuthlich als Amu-

fette. Es ist auch der Brauch, daß sie jedes Mal, wenn sie ein Stück Rindvieh schlachten, das Netz desselben um den Hals wickeln, und es tragen, bis es von selbst abfällt. — Ferner ist hier das Einschmieren der Haut mit einem Fette, das mit einer Farbenerde vermischt ist, gebräuchlich. Auch das Haar wird einpommadirt. Die Weiber wenden insbesondere viele Sorgfalt auf ihren Kopfputz, und wissen ihrem Haare mancherlei künstliche Gestalten zu geben.

Am vortheilhaftesten zeichnen sich die Beetschuanaer vor allen anderen Völkern in Süd-Afrika durch den künstlichen Bau ihrer Wohnhäuser und Viehhöfe aus, den jedoch die Weiber, so wie alle Haus- und Feldgeschäfte verrichten müssen. Die Männer beschäftigen sich hauptsächlich mit der Jagd und dem Kriege. Die Wohnhäuser sind runde Hütten, die 16 bis 20 Fuß im Durchmesser haben, von Mimosenpfählen und Zweigen erbaut, und mit Schilf oder Stroh gedeckt sind. Jede Hütte besteht aus zwei konzentrischen Abtheilungen. — Die Viehhöfe sind sehr geräumige, theils ovale, theils viereckige Kraale mit starken Zäunen von Mimosen, innerhalb welchen die Viehheerden bei Nacht eingesperrt werden. Ihre Hirten sind arme Leute, die für einen bestimmten Lohn hiezu gemiethet sind.

Bei diesem Volke herrscht die Vielweiberei; denn die Zahl der Männer ist, wegen der beinahe immerwährenden Kriege geringer, als die der Weiber. Jede Frau muß sich ihr eigenes Haus bauen, wozu ihr dann ihre Verwandtinnen und Freundinnen behülflich sind. Die Weiber werden gekauft. Uebrigens werden die Hochzeiten ohne weitere Ceremonien gehalten. Die Zahl der Weiber bestimmt den Reichthum des Mannes.

Die Handwerke, die man bei den Beetschuanaern findet, beschränken sich auf das Schmieden, das Verferti-

gen von Töpfergeschirren, das Flechten von Binsenmatten und Bastseilen, und das Schnitzen.

Ihre Belustigungen bestehen in einer Art von Tanz, und in einer rohen Musik.

Die Religion dieses Volkes ist ein ziemlich plumper und sehr abergläubischer Fetischendienst. Sie erkennen zwar ein höchstes Wesen, und eine Unsterblichkeit der Seele; aber sie fürchten dieses höchste Wesen mehr, als sie es lieben, und haben daneben ihre Fetische, Amulette und abergläubische Possen. Ihre Priester sind wahre Gaukler und Sterndeuter, stehen aber in großem Ansehen. Der Hexen- und Zauberglaube ist hier ganz zu Hause. — Zu den abergläubischen Gebräuchen der Beetschuanaer gehören auch ihre Glückswürfel, die aus Antelopenklauen geschnitten und mit allerlei Figuren bezeichnet sind. Diese Würfel werden auf die Erde geworfen, und aus ihrer gegenseitigen Lage schließt man auf Glück oder Unglück. Dieses Wahrsagermittels bedienen sich diese abergläubischen Leute jedes Mal, wann sie etwas von Wichtigkeit beginnen wollen. —

Die Verfassung dieser Völkerschaften ist monarchisch; jeder Stamm hat seinen König, dessen Gewalt nach dem Rechte der Erstgeburt im männlichen Geschlechte erblich, übrigens aber nicht unumschränkt ist. Nur bei Kriegs- und Friedensbeschlüssen zeigt sich sein ganzes Ansehen; denn diese hängen von ihm allein ab. Grobe Verbrechen bestraft er eigenhändig, theils durch Peitschenhiebe, theils mit dem Tode; doch wird hier die Todesstrafe höchst selten angewendet. Als Tribut muß ihm die Zunge und das Bruststück eines jeden erlegten Wildes dargebracht werden.

Kriege werden unter diesen Völkern sehr häufig geführt. Die nächsten Veranlassungen dazu geben gewöhn-

lich Streitigkeiten über Weideplätze oder über Viehraub. Sobald der Krieg beschlossen ist, denkt man nur auf Verfertigung und Schärfung der Waffen, welche in Hassagajen, und Keulen oder Streitkolben, in Bogen und Pfeilen bestehen. Dann werden Ochsen geschlachtet, um sich vorher mit dem Genusse von Rindsleisch zu stärken. Wer dann von beiden Parteien zuerst gerüstet ist, greift an. Die Gefechte sind sehr unordentlich, und bei denselben wird fürchterlich geschrieen. Als Siegeszeichen schneidet jeder dem Feinde, den er erlegt hat, das Nabelstück in der Größe eines Tellers aus dem Leibe und nimmt es mit nach Hause, wo sodann am ersten Abende ein Siegesfest gefeiert, und dabei unter allerlei Ceremonien, die der Priester vornimmt, das mitgebrachte Menschenfleisch gebraten und hernach aufgezehrt wird; in der Meinung dadurch recht stark und fest zu werden.

Die guten Beetschuanaer sind also auch Menschenfresser! — *)

Litoku wird als eine Hauptstadt dieses Landes angegeben.

II. Das Königreich Schikoka, unter 15° südl. Br., das an Manomotapa gränzt, und reich an Silber seyn soll, ist uns nebst seiner Hauptstadt nicht weiter bekannt.

III. Das Königreich Butua oder Toroa, welches südwärts von vorigem liegt, ist ein Gebirgsland und hat daher ein gemäßigteres Klima, als die übrigen Länder dieser Gegend. Man will die Quelle des Zambese in dieses Land setzen; die Sache ist aber noch nicht erwiesen; da wir dieses Land noch allzuwenig kennen. Die

*) Sollten diese Butschiwanaer oder Beetschuanaer nicht einerlei mit den von Le Vaillant geschilderten Huswanaern seyn? —

Einwohner treiben starke Viehzucht, und kleiden sich in Thierfelle. Das Land soll auch goldreich seyn.

Von Ortschaften werden genannt:

(1) Zenebra, die Hauptstadt.

(2) Fatuka, die zweite Stadt dem Range nach.

(3) Simbaoe, altes, jetzt verfallenes, steinernes Schloß oder Kastell.

IV. Das nördliche Hottentottenland.

Dieses macht den mittlern Theil des innern Kafferlandes aus, und liegt zwischen dem 25sten und 30sten Gr. südl. Br. Es wohnen folgende drei Hottentottenstämme darin, deren Wohnsitze ehemals weiter gegen Süden waren, aus welchen sie aber vor den holländischen Kolonisten nach Norden gewichen sind.

1. Die Chainuquaer oder Kainauker, die nördlichsten, ein sehr schwacher Stamm.

2. Die Hantumquaer, neben vorigen, sind zahlreich und haben viel Vieh.

3. Die Heussaquaer (oder Geissaquaer), gutartige, kluge und fleißige Leute, welche auch zahlreiche Viehheerden haben.

Anmerk. Außer diesen gehören ohne Zweifel auch die Koranner hieher, von welchen in der Reise zu den Beetschuanaern gesagt wird, daß sie Nachbaren und Bundsgenossen derselben sind.

B. Das südliche Kafferland, oder das Hottentottenland.

I.

Name, Lage, Gränzen, Größe.

Das südliche Kafferland bestehet aus dem eigentlich sogenannten Hottentottenlande, von welchem jetzt das von Europäern in Besitz genommene Kapland den Haupttheil ausmacht. Das Hottentottenland hat seinen Namen von den Ureinwohnern desselben, die man Hottentotten nennt, weil sie bei ihrer ersten Zusammenkunft mit den Europäern, die hier gelandet waren, das Wort Hottentott öfters wiederholten. Es ist also kein eigentlicher geographischer Name. — Das Kapland heißt so, weil es zu dem Kap oder Vorgebirge der guten Hoffnung gehört, wo sich die Holländer niedergelassen haben, und wo jetzt die Engländer Herren sind.

Dieses Hottentottenland macht den südlichsten Theil von Afrika aus, und bildet ein stumpfes Dreieck, dessen Basis im Norden ist, und eine Breite von Westen nach Osten von etwa 150 geogr. Meilen hat. Die Spitze streckt sich gegen den Südpol hin. Dieses Land liegt zwischen dem 34sten und 46sten Grade der Länge und dem 30sten und 35sten Grade südl. Br. Auf der Westseite wird es von dem sogenannten äthiopischen Meere, als einem Theile des atlantischen Oceans, und auf der Ostseite von den Fluten des Indischen Weltmeeres bespült, das hier an der Südspitze von Afrika mit dem Atlantischen zusammenhängt. Im Norden gränzt dieses Land,

dessen Länge von Norden nach Süden etwa 70 Meilen beträgt, an das westliche Kaffernland und an einen Theil des östlichen Kaffernlandes; auf der Nordwestseite macht der Oranienfluß, oder bestimmter der Kaussi- oder Sandfluß die Gränze; auf der Südostseite aber der große Fischfluß, der das Hottentottenland von dem östlichen Kafferlande trennt.

Der Flächenraum des ganzen Landes kann in runder Zahl zu etwa 7000 geograph. Quadratmeilen angegeben werden.

2.

Aeußere Ansicht des Landes. — Baien, Buchten, Vorgebirge und Inseln.

Das Meer, das die Küsten des Hottentottenlandes bespült, bildet an denselben mehrere, hier zu bemerkende, Baien, Buchten, Vorgebirge und Inseln, die zum festen Lande gehören. Nämlich wir finden von Norden nach Süden:

a) Auf der Westseite:

1) Die St. Helenenbai, unter 32° 20' 40" südl. Br., in welche sich der Bergfluß ergießt, und die zwar sehr geräumig, aber vor den so gefährlichen Nord- oder Nordwestwinden nicht genugsam gesichert ist. Um sie her liegt eine sandige, wüste Gegend. Die Patreis- oder Patridgeberge bilden auf der Südseite dieser Bai, indem sie sich ins Meer hinausziehen, eine Art von Vorgebirge. — Am nördlichen Ende dieser Bai liegt die Klippen-Insel, und an ihrem Südende zieht sich die Reihe der Paternoster-Inseln hin.

Digitized by Google

2) Die Saldanhabai, unter 33° 10′ südl. Br., geht tief ins Land hinein, ist beinahe von allen Seiten gegen Stürme geschützt, und ist ein sicherer Ankerplatz für Schiffe; nur ist ihr Eingang wegen der Menge von Inseln, von welchen einige mit Batterien besetzt sind, und Klippen, sehr beschwerlich und gefährlich. Diese Bai hat in ihrem Innern wieder verschiedene kleine Buchten, als nämlich die Paviansbai, die Hoetjesbai und die Salamanderbai. — Vor derselben liegen die Bermudas-, die Franzen- und die Fündlings-Insel. In der Mündung und in der Bai selbst liegen die Inselchen: Gänse-, Mekken-, Möven-, Jutten- und Schaf-Insel, welche letztere sehr reich an Kaninchen ist. In dieser Bai giebt es viele Robben; auch kommen K·chelotte hieher; sie ist sehr fischreich. Die Küste hat viel Wild, aber kein süßes Wasser und keine anderweitigen Erfrischungen.

3) Die Tafelbai, die wichtigste von allen diesen Baien, liegt unter 33° 55′ südl. Br. auf der Westseite des Vorgebirgs der guten Hoffnung, und hat ihren Namen von dem Tafelberge, der sie gegen Südosten in einem halben Zirkel umgiebt, und sie vor den heftigen Südostwinden schützt. Ihr Umfang beträgt gegen vier Meilen, und ihr Eingang ist etwa zwei Meilen breit. Vor demselben liegt die Seehunds-Insel oder Robben-Eiland, wo ehemals viele Seehunde sich aufhielten, jetzt aber vertritt sie die Stelle eines Zuchthauses, indem Verbrecher auf dieselbe gesetzt werden, welche Kalk sammeln müssen; sie beschäftigen sich daneben mit dem hier ungemein ergiebigen Gartenbaue und mit der Fischerei. Man fängt hier Wallrosse, Pinguine, und auch Wachteln. — Hinter der Klippenreihe, welche die Bai durchschneidet, die auch um dieser Ursache willen den Schiffen nicht zu allen Jahreszeiten hinreichende Sicherheit

anbietet, liegt die Pferde-Insel, und im Norden der Tafelbai und der Robbeninsel die sogenannte Dachsinsel oder Dassen-Eiland, ehemals reich an Kaninchen, jetzt noch an Pinguinen und an einer ungeheuern Menge von Vögeln. — Auf der Südseite dieser Bai bildet der Löwenberg ein Vorgebirge.

4) Die Holz- oder Chapmannsbai, südwärts vom Löwenberge; auf derselben zieht sich auf einer schmalen Landzunge das sogenannte Norwegische Gebirge oder die Steinberge hin, die in die Kapspitze oder das eigentliche Vorgebirge der guten Hoffnung auslaufen.

5) Die falsche Bai (Bay-Fals), südöstlich von der Tafelbai, auf der Ostseite des Hoffnungskaps, hat ihren Namen von dem sogenannten falschen Kap, das auf ihrer Ostseite, dem Hoffnungskap gegenüber liegt, und seiner Aehnlichkeit wegen von Unkundigen leicht mit diesem verwechselt werden kann, wie auch schon geschehen ist; daher dann seine Benennung. — Diese Bai oder Busen ist sehr geräumig, hat eine weite Mündung, und zieht sich ziemlich tief gegen Norden in das Land hinein. Zur Zeit, wenn die Schiffe wegen der schlimmen Jahreszeit nicht sicher in der Tafelbai liegen können, bietet ihnen diese falsche Bai in einigen ihrer inneren Theile einen ruhigen Zufluchtsort an; denn in ihrem Inneren bildet das Meer noch einige kleine Baien oder vielmehr Buchten, welche sind: die Simonsbai auf der Westseite, die von einem vorspringenden Berge gebildet wird, guten Ankergrund hat, und in welcher zwanzig große Schiffe sicher vor Anker gehen können. Sie liegt unter 34° 20′ südl. Br. — Die Büffelsbai liegt weiter gegen Südwesten, zwischen der Simonsbai und der Kapspitze und ist zu sehr mit Klippen, Sand und Kies angefüllt, als daß sie einen guten An-

rplatz darbieten könnte. — Die Geduldsbai, nahe bei riger, ist ebenfalls voll Klippen; es wird hier viel Kalk wonnen. — Ferner sind hier noch die Smithsbai nd die Fischecke (Wischhoek) zu bemerken; bei letzrer ist eine Schanze angelegt, zur Beschützung der Fiherei, die daselbst getrieben wird. — Die kleine Macgassen-Insel im nordöstlichen Theile der Bai ist ur von Seehunden und Pinguinen bewohnt.

b) Auf der Ostseite, vom falschen Kap an, zu elchem auch das Vorgebirge Hanglippe gehört, liegen on Südwesten nach Nordosten noch folgende, minder benerkenswerthe kleine Baien, nämlich:

1) Die Steinbocksbai, ostwärts vom falschen Kap.

2) Die Straußenbai an dem, von den Portuiesen so benannten Nadelkap (Cabo das Agulhas), iner weit vorspringenden Landspitze.

3) Die Fleischbai,

4) Die St. Sebastiansbai,

5) Die Fischbai,

6) Die Katharinenbai, sind kleine Buchten, die nicht von Schiffen besucht werden.

7) Die Muschelbai, von den Portugiesen wegen ihrer natürlichen Schönheit die schöne Bai genannt, ist so wie die

8) Kleine Algoabai und die

9) Kontantbai schon etwas beträchtlicher.

10) Burzenhuk heißt die Bucht, welche durch die Mündung des Kamtursflusses gebildet wird.

3.

Naturbeschaffenheit überhaupt. Klima, Boden, Gebirge und Gewässer.

Das Hottentottenland, nebst dem Kapland ist im Ganzen genommen von ziemlich verschiedener Naturbeschaffenheit, nach der verschiedenen Lage seiner einzelnen Distrikte und nach der innern Verschiedenheit derselben. Das Klima ist warm. Das Land liegt zwar außerhalb des Wendezirkel im südlichen gemäßigten Erdgürtel, aber doch der heißen Zone so nahe, daß auch hier noch die Sonnenstrahlen ihre glühenden Wirkungen äußern. Die Hitze wird jedoch hier nie übermäßig und unerträglich, und die Kälte erreicht nie einen so hohen Grad, daß man der Ofenhitze zu seiner Erwärmung bedürfte. Doch giebt es auch ziemlich rauhe Gebirgsgegenden, wo der Frost schon fühlbarer ist und mit Schnee bedeckte Berggipfel sich erheben. Ueberhaupt kann dieses Klima mehr gemäßigt, als heiß genannt werden. Zuweilen tritt jedoch eine ziemlich starke Hitze ein, aber immer nur auf kurze Zeit. Die Hitze wird auch sehr durch die hohen, himmelanstrebenden Gebirge, die hier sitzen, von drei Seiten über das Weltmeer her abwechselnd wehenden Winde, die starken Regen und die vielen Nebel gemildert. — Vorzüglich herrschen hier wechselsweise der Südost- und der Nordwestwind. Der letztere regiert beinahe ein ganzes halbes Jahr hindurch, nämlich vom April bis in den August, und verursacht sehr unbeständiges Wetter und zuweilen auch heftige Stürme. Der Südostwind, welcher hauptsächlich vom August an bis in den April weht, ist kalt, trocken und von heftigen Stößen begleitet, die nicht selten großen Schaden anrichten; die Luft ist gewöhnlich hell, wann er sich erhebt.

Digitized by Google

Die Jahrszeiten sind ungefähr die nämlichen, wie bei uns, nur nicht zu denselben Zeiten; denn hier ist es Sommer, wenn es bei uns Winter ist, und so umgekehrt. Die größte Hitze fällt in die Monate November, December, Januar, Februar und März, und erreicht zuweilen einen sehr hohen Grad. — Die eigentlichen Wintermonate sind hier der Mai, Junius, Julius und August, wo sodann häufige Regen einfallen, und die Wärme sehr gemäßigt ist, ja die Nächte wirklich kühl, doch selten so kalt sind, daß es wirklich gefriert. Statt des Schnees fällt dann in den Gebirgen Hagel. So heftig auch die Regengüsse oft fallen und Ueberschwemmungen veranlassen, so ist doch die Regenzeit hier die angenehmste Zeit des ganzen Jahres; denn die Regen dauern nie so ununterbrochen fort, daß nicht auch hübsche Tage bei erquickender Kühle dazwischen eintreten sollten. — Die trockensten Monate sind der Januar, Februar und März, während welcher alle nicht tiefwurzelnden Pflanzen ausdorren und verwelken.

Der Winter wird hier von den Kapbürgern die schlimme, und der Sommer die gute Jahrszeit genannt. Auch die Uebergänge vom Frühlinge auf den Sommer, und vom Herbste auf den Winter werden von den Einwohnern nicht besonders bemerkt, ob sie gleich nicht so unmerklich sind.

Im Durchschnitte genommen ist die Luft gesund und dem Gedeihen der Menschen und Thiere sowohl, als der gesammten Vegetation sehr zuträglich.

Der Boden ist ebenfalls von sehr verschiedener Beschaffenheit, doch überhaupt genommen meist ziemlich fruchtbar, ja in einigen Gegenden ausnehmend ergiebig; aber dies rührt nicht sowohl von seinen eigenthümlichen Vorzügen, als von dem schönen warmen Klima und der guten Bewässerung her. Denn der Boden an sich ist größten

Theils mager, und meistens entweder sandig oder stein[ig] nur die Strecken längs den Flüssen hin haben gute, [fe]tte Gartenerde, die ungemein ergiebig ist. Im Innern [des] Landes, das auch großen Theils bergig ist, ziehen sich w[eit] ausgedehnte Sandwüsten und dürre Heiden, dichte W[älder] und kahle Berge hin. Der schönste und fruchtbarste Th[eil] des Hottentottenlandes ist der südöstliche Küs[ten]strich desselben.

Die Gebirge dieses Landes sind Fortsetzungen u[nd] auslaufende Zweige des Hauptgebirges oder Landrück[ens] der sich durch die Mitte des südlichen Afrika von N[or]den nach Süden hinzieht, und gewöhnlich das Mon[d]gebirge oder Lupata genannt wird. Auf der Nord[seite] dieses Landes streckt sich eine hohe Bergkette von We[sten] nach Osten, vom Oranienflusse bis zum groß[en] Fischflusse hin. Ein Zweig desselben sind die Schnee[berge]. Andere Zweige verbreiten sich in verschieden[en] Richtungen, doch meist gegen Süden. Von dem Haupt[ge]birge zieht sich ein Zweig längs der Westküste hin, u[nd] läuft endlich in das Hoffnungskap aus. Die so[ge]nannten Piketberge sind ein Theil dieser Bergreihe; [ei]nen andern bildet das Drakensteinsche Gebirge. V[on] da aus läuft es in das Gebirge in Hottentottenh[ol]land, auf der Ostseite der falschen Bai aus, u[nd] hängt mit den Bergreihen zusammen, welche sich läng[s] der Südostküste bis zum Kamtursflusse hinzieh[en]. Die bekanntesten Namen der einzelnen Gebirge und bem[er]kenswerthesten Berge dieser Kette sind: Die Honigberg[e], welche den großen von dem kleinen Bergflu[ß] trennen; auf ihrer Westseite ist der Engpaß, das gro[ße] Loch genannt, und auf der Ostseite zieht sich das Elsen[-] thal hin. — Weiter gegen Süden erhebt sich der ziemlich hohe Berg Riebeks-Kastell, nach dem ersten Holländischen Statthalter am Kap, der auch diese Kolonie an[legte]

gte, benannt. Unter demselben läuft das Riebeksthal is zum Pferdeberge und Perlberge, wo dann weiter hin der Kuhberg und die Tigerberge mit dem Tierthale gegen die Tafelbai sich ziehen. — Andere Theile dieser und der nordwestlichen Bergreihe sind: die sogenannten schwarzen Berge, an der Saldanhabai, welche das schwarze Land begränzen. — Weiter gegen Süden liegen der lange Berg, der Kapokberg, und der Paviansberg, die auf der Südseite der gedachten Saldanhabai, das schöne, große grüne Thal einfassen, und dann mit dem Dachsberge und dem blauen Gebirge zusammenhängen, welches längs der Küste hin, bis an die Tafelbai läuft, wo sodann die beiden Bergreihen, die auf der Westküste hinstreichen, sich mit einander verbinden. Sie strecken sich hierauf an dem Meeresufer hin, umziehen die Holzbai, wo sie den Namen der Steinberge erhalten, und laufen auf der Landzunge zwischen der falschen Bai und der Holzbai, wo sie das Norwegische Gebirge genannt werden, endlich in die Kapspitze aus. — Besonders sind hier an dem südwestlichen Ende dieser Bergreihen die drei einzelnen Berge zu bemerken, nämlich der Tafelberg, der Teufelsberg und der Löwenberg, welche das Tafelthal im Hintergrunde der Tafelbai auf der Südseite bilden, einschließen und sich durch ihre sonderbare Gestalt und ihre Höhe auszeichnen. — Der bemerkenswertheste derselben ist der Tafelberg, welcher diesen Namen von seinem flachen Rücken erhalten hat, und 3353 rhein. Fuß hoch ist; an demselben entspringen einige kleine Bäche. Der Teufelsberg, welcher auch der Windberg genannt wird, ist nur durch eine kleine Kluft von dem Tafelberge getrennt, hat eine Höhe von ungefähr 3100 Fuß, und ist bloß eine dürre Felsenmasse. — Der Löwenberg ist ebenfalls nur durch eine Kluft von dem Tafelberge getrennt; er hat gegen die Landseite hin, von der Seeseite her, aus der Ferne ge-

sehen, die Gestalt eines ruhenden Löwen; daher dann sein Name. Der nördliche, nur 1100 Fuß hohe Theil dieses Bergs heißt der Löwenschwanz, und die entgegengesetzte, 2585 Fuß hohe Spitze wird der Löwenkopf, von den Engländern der Zuckerhut genannt. Auf diesen beiden Enden des Berges sind Flaggenstöcke errichtet. —

Die Flüsse des Hottentottenlandes sind lauter größere und kleinere Küstenflüsse, doch in ziemlich beträchtlicher Zahl.

a) Auf der Westküste ergießen sich von Norden nach Süden folgende:

1) Der Oranien= oder sogenannte große Fluß, der von Vielen als der nordwestliche Gränzfluß des Hottentottenlandes angesehen wird, ob er gleich nach der angenommenen Eintheilung zu dem Namaquaer=Lande und folglich zu dem westlichen Kafferlande gehört. Sein Lauf ist nicht genau bekannt; wenn aber die neueren Angaben von demselben ganz richtig sind, und er wirklich so weit aus dem Innern herbeiströmt, als man glaubt, so möchte er doch wohl ein Hauptfluß zu nennen seyn.

2) Gutwasser, Küstenflüßchen unter 30° 5' südl. Br;

3) Der Kaussi (Kusie) oder Sandfluß, der die eigentliche Nordwest=Gränze des Hottentottenlandes ausmacht, entspringt am Kamisberge und bildet bei seiner Mündung die sogenannte Rhinozerosquelle.

4) Der Dornbaum= oder Schwarzdornfluß, auch grüner Fluß und weiter landeinwärts Rhinozerosfluß genannt, ist beträchtlicher als der vorige.

5) Der Elephantenfluß entspringt in den sogenannten Kanaribergen, und fließt in ziemlicher Krümmung von Süden nach Norden, und dann nach Westen, wo er sich unter 33° südl. Br. ergießt. Er nimmt mehrere Nebenflüsse auf, worunter auch der Schwarzthal- und der Dornfluß.

6) Der Tithow-, Frischwasser- und Quekomafluß, so wie der Kruysfluß, die nach einem kurzen Laufe bei der Klippen-Insel ins Meer fallen, sind unbedeutende Küstenflüßchen.

7) Der Bergfluß entspringt im Drakensteinschen Gebirge, unter 33° 55' südl. Br., nicht weit vom Kap, nimmt mehrere kleine Flüsse und Bäche auf, fließt nach Norden, wendet sich, nachdem er den kleinen Bergfluß aufgenommen hat, nach Westen, und fällt dann nach einem Laufe von 24 Meilen in die Helenenbai.

8) Der Schwarzwasser- und der grüne Fluß sind unbedeutender, und fallen weiter gegen Süden ins Meer.

9) Der tiefe Fluß mit dem Hollefluß, und der Muschelbankfluß, mit dem Stink- und Salzflusse entspringen in den Pferdebergen und ergießen sich in die Tafelbai.

b) Auf der Südostseite fallen folgende Küstenflüsse, von Süden nach Südosten gerechnet, ins Meer:

1) Der Kaisersfluß, der Quellenfluß, der Stellenbosch- oder Erst-Fluß und der Steinbocksfluß mit dem Palmitflusse fallen in die sogenannte falsche Bai.

2) Der Botfluß mit dem schwarzen Flusse und der Spielmannsfluß fallen weiter gegen Osten ins Meer.

3) Der breite Fluß (auch Beskadores genannt), ist ziemlich beträchtlich; er entsteht aus der Vereinigung de Ohnendeflusses, der im Drakensteinschen Ge birge entspringt, des Büffeljagdflusses un Schlangenflusses, und fällt in die Sebastiansbai

4) Der Taubenecksfluß mit dem Krumm schnabelflusse, der Pinats- und der Betflu mit dem Palmitflusse fallen in die Fleischbai.

5) Der Elephanten- oder Goldfluß, ein be trächtlicher Fluß, der ziemlich tief im Innern, in de Gebirgen am Bierthale entspringt, eine Menge klei nere Nebenflüsse aufnimmt, und am Ende unter de Namen Gauritsfluß (auch Infanten- und Gold fluß) nicht weit von der Fischbai ins Meer fällt.

6) Der Heerte-, der Kleinbrakfluß mit de Gelbschnabelflusse, der Großbrak-, der Gel baumfluß mit dem großen und kleinen Elseflusse, un der Norbakfluß mit dem Morastfluse fallen i die Muschelbai.

7) Der schwarze, der Kaura-, der Kokau-, de Kokardi-, der Gelbholz-, der Dukema- und de T'Naisina-Fluß sind Küstenflüßchen, die weiter geg Osten sich ergießen.

8) Der Keureboomsfluß, der im sogenannte langen Thale entspringt, und in die Algoabai fäll ist beträchtlicher.

9) Der krumme Fluß entspringt auch im lange Thale, nimmt die Flüßchen: Weiß-, Milchholz- un Tiefholzfluß auf, und ergießt sich in die Kor tantbai.

10) Der große Seekuhfluß, nebst dem kleine und der Kabljaufluß stürzen sich weiter gegen Oste ins Meer.

Digitized by Google

11) Der Kamtursfluß, welcher in den nördlichen Gebirgen entspringt, und den Kaugafluß, nebst anderen kleineren Nebenflüßchen aufnimmt, fällt am sogenannten Burzemk ins Meer.

12) Der Van-Staades- und der große Schwarzkopffluß mit dem kleinen Schwarzkopfflusse ergießen sich weiter gegen Osten.

13) Der Sonntagsfluß, ein beträchtlicher Küstenfluß, der in den Schneebergen entspringt, den Plattfluß, den Bärfluß, die Salzquelle und den kleinen Sonntagsfluß aufnimmt, und unter 31° S. Br. ins Meer fließt.

14) Der Buschmannsfluß ist klein, und ergießt sich weiter gegen Osten.

15) Der große Fischfluß (hottentottisch: T'Kaut-Kaj) entspringt in den Schneebergen unter 28° S. Br., nimmt den kleinen Fischfluß (T'Kin-Kaj) nebst mehreren anderen Flüßchen auf, und fällt dann als Gränzfluß auf der Ostseite des Hottentottenlandes ins Meer.

Dies sind die bemerkenswerthesten Flüsse und Flüßchen dieses Landes, welche nebst mehreren anderen von geringerer Bedeutung vorzüglich die Küsten bewässern; das Innere hingegen leidet in den Gegenden, durch welche keine von den größeren Küstenflüssen strömen, ziemlichen Wassermangel; denn die kleineren entspringen nicht tief landeinwärts.

Von Landseen, die einer Erwähnung verdienen, ist uns hier nichts bekannt, außer dem nicht beträchtlichen See in Krakekamma und einigen kleinen Salzteichen.

4.
Naturproducte.

Die Naturgeschichte des Hottentottenlandes, welches so manche Naturmerkwürdigkeiten enthält, ist, die Mineralogie ausgenommen, in neueren Zeiten von mehreren erfahrenen Naturforschern und Naturliebhabern ziemlich genau untersucht, und auch beschrieben worden. Die Hauptsumme ihrer Beobachtungen und Erfahrungen, so weit sie in die Productenkunde gehört, ist folgende:

Von Mineralien, welche doch wegen Mangel an Bergbau noch lange nicht hinreichend erforscht sind, findet man hier: mancherlei Erd- und Steinarten, Kieselsteine, Quarz, Thonerde, sowohl weiße, als graue, Röthel, Gypsspath, Kazensilber, Tufstein, Sandstein, Schiefer, u. s. w.; auch fehlt es nicht an Kalk. — Von Metallen hat man bisher hier nur Eisen und Kupfer gefunden, welchen man jedoch nicht nachgräbt. Es giebt hier ferner Erdpech, von den holländischen Einwohnern Dassenpiß genannt, und Kochsalz. Man findet auch Mineralquellen und verschiedene vulkanische Produkte.

Von Pflanzen — die Vegetabilien dieses Landes sind mit vieler Sorgfalt untersucht und beschrieben worden — führen wir hier vorzüglich folgende an. Den afrikanischen Brodbaum (Zamia caffra), die einzige hier vorhandene Palmenart, deren Mark ein Mehl giebt. — Mancherlei Bäume und Gesträuche, worunter vorzüglich zu bemerken sind: der Oelbaum, der giftige Hammerstrauch, der Eisenholzbaum, die windige Plektronie, der Drachenblutbaum, die schmalblätterige Dodonäe, der gemeine Lorberbaum, der gemeine Judasbaum, das afrika-

nische Pockenholz, der Zwergpfersichbaum, der Weißdorn, der Korallenbaum, der blattlose Lebensbaum, die Wachholder=Cypresse, die weiße Esche, Weiden, der kapsche wilde Feigenbaum, alle Arten von Silberbäumen, der Spill= oder Löffelholzbaum, der Sumach= oder Gärberbaum, Myrthen, der Wunder= oder Kreuzbaum, die Mistel, der Gagel= oder Wachsbaum, der Zepter= oder Wirtelbaum, verschiedene Arten Mimosen, der Hassagajenholzbaum, Kamassieholzbaum, der Schwarzholz=, der Gelbholz=, der Rothholzbaum, nebst mehreren anderen, noch unbestimmten Baumarten. Ferner sind zu bemerken: verschiedene Arten von Salbei, die kapsche Pfefferstaude, die Stechpalmen, die Schlutten, der Sodomsapfelstrauch, der giftige afrikanische Bocksdorn, der afrikanische Buchs, einige Arten Zelaster, der wilde Weinstock, der Duftstrauch, die kaffersche Helikonie, der kapsche Jasmin, der Hottentottenkirschbaum, der Kraalbusch (Galenie), die Sophore, der Stinkbaum, (die stinkende Anagyris), die Royene, die kapsche Tunonie, hier rothe Else genannt, der Negundostrauch, der Storchschnabel, der äthiopische Hibiskus, die Borbonie, mehrere Arten von Witschen, das kapsche Ebenholz, der Blasenstrauch, einige Arten Indigo, der Elephantenfuß (eine Art Smilax,) der Guarribusch, verschiedene Arten von Cliffortie, und mehrere andere Arten von Gesträuchen. — Von Kräutern sind vorzüglich folgende hier anzumerken: die Seekoralle oder das strauchartige Glasschmalz, der Gartenbaldrian, die Skabiose, die Schlangenwurz, der staudige Tabak, der schwarze Nachtschatten, Hasenöhrchen, Schierling, Vogelkraut=Spark, das Dickblatt, verschiedene Arten von Spargel und Aloen, Palmiten, Ampfer, Knöterich, Sauerklee, Marienröschen, Portulak, mehrere Arten von Wolfsmilch, Hauswurz, Zaserblumen von sehr vielerlei Arten, Waldecken, Löwenschwanz, Kleome, Malven, Klapperschoten, Wollblumen, Faseln, Hasenkohl, Alant, Koloquinten, Zaunrüben, Bärenfuß und

eine Menge anderer Arten von Kräutern. — Von Zwiebelgewächsen nennen wir bloß die Irien, deren man hier 17 Arten zählt; die Schwerdlilie, die Steinblume, die Moräe, die Blutblume, der wilde Knoblauch (eine Art Tulbagie), die Heckenlilie, die Amaryllis, die kapsche Tulpe, die Rübenzwiebel, die Hyacinthen, die Aletris, die Honigblume, u. s. w. u. s. w. Von Grasarten sind zu bemerken: der Galgant, das Zyppergras, Binsengras, Hirsegras, Schmelen, Schwingel, Pfriemengras, Hafer, Schilf, Simsen, Strikgras, Bartgras, Sorgosamen oder Kafferkorn, u. m. a. Von Farnkräutern, Wassergewächsen, Schwämmen und Moosen, giebt es auch mehrere Arten, die jedoch hier keine besondere Erwähnung verdienen.

Von den durch die Europäer hieher verpflanzten Gewächsen, werden wir noch in der Folge zu sprechen, Gelegenheit finden. —

Von Thieren finden wir hier eine große Menge sehr verschiedener Art. Nämlich von Säugethieren: Affen von mancherlei Gattungen, Ameisenfresser, hier Erdschweine genannt, welche gegessen werden; Stachelschweine; Mäuse von verschiedenen Arten, Springhasen oder große Jerboas, Hasen, Kaninchen, Halbkaninchen oder Savien, hier Klippdachse genannt, deren Fleisch für einen Leckerbissen gilt, Genettkatzen, Pharaonsratzen, Suricatte, Stinkthiere, Borstenfrette, Ratel, Dachse, wilde und zahme Hunde, Wölfe, Schakalle, Hyänen, hier Tigerwölfe genannt; Löwen, Panther, Leoparden, Unzen, Geparde, Tigerkatzen, Bisamkatzen, wilde und zahme Katzen, Zebras, Quaggas oder wilde Esel, fettschwänzige Schafe, Ziegen, eine sehr große Zahl Antelopen von etwa zwanzigerlei Arten; zahmes Rindvieh, Büffel, Giraffen oder Kameelpardel, Schweinhirsche, Waldschweine (Engallos) Nashörner oder Rhinozerosse,

Flußpferde, hier Seekuh genannt, mit köstlichem Fleische, Flußottern, und von Seesäugethieren verschiedene Robbenarten, besonders auch gemeine Seehunde, Wallrosse, worunter der Dugung; einige Wallfischarten, welche an diese Küsten kommen, besonders Kaschelotte; ferner Delphine, Braunfische und Nordkaper, die man ebenfalls an diesen Küsten findet. — Von Vögeln bemerken wir hier vorzüglich folgende Gattungen: — Geier, insbesondere der Erd- oder Aasgeier, Adler und Falken, worunter auch der Fischadler und der Schlangenfalk, von den Holländern am Kap Sekretär genannt, Habichte, Eulen, besonders die Tageule und Neuntödter. Ferner Papajaien in großer Menge, worunter der Blaurandparkit; auch hat man eine neue Art von Hornvogel entdeckt. Von Vögeln aus dem Geschlechte der Spechte nennen unsre Berichtgeber vorzüglich den eigentlichen oder gemeinen Specht, den Felsenspecht, den pomeranzenfarbigen Specht, den kapschen Eisvogel, den kapschen Wiedehopf, den kapschen Baumläufer, den kapschen Kolibri und den Zuckervogel. — Der Auslacher ist den Baumläufern ziemlich ähnlich; auch Bienenfresser giebt es. — Zu dem Geschlechte der Raben gehören insbesondere der hottentottische Rabe, der kapsche Bartvogel, der Rackervogel, die Krähe, der Turako oder persische Kukuk, der goldfarbige Kukuk, der Honigweiser, der den Menschen anzeigt, wo in den Wäldern Bienenstöcke sind, damit sie ihm dann auch von dem erbeuteten Honig, den er selbst zu rauben zu schwach ist, mittheilen; der Schreier, die kapsche Drossel u. s. w. — Von Sperlingsartigen Vögeln giebt es hier besonders Lerchen, Staare, Krammetsvögel, Olivendrosseln, kapsche Drosseln, afrikanische Drosseln, Muschelträger, Blaukopf, Amseln, Kernbeißer, Kegelschnäbel, Goldkehlen, kapsche Ammern, Widdahvögel oder Wittkoen, kapsche Sperlinge, indianische Grünlinge, Scharlachfinken und kapsche Finken; kapsche und rothe Fliegenfänger, kapsche

und hottentottische Bachstelzen, Ziegenmelker, u. s. w. — Außerdem findet man hier in ziemlicher Anzahl und von verschiedenen Abarten: Hühner, Perlhühner, Repphühner, Tauben, Wachteln; Knorrhähne oder kapsche Trappen; auch Strauße in ziemlicher Menge; und von Stelzenläufern besonders Flamingos, Reiher, Pfauenreiher, Kraniche, Brachvögel, Schnepfen von mehrerlei Abarten, kapsche Rallen u. s. w. und von Schwimmvögeln: Meerschwalben, Möven, Sturmvögel, Fregattvögel oder Albatrosse, Pinguine, Pelikane, wilde Gänse und Enten, sinesische Gänse und Tauchergänse. —

Von Amphibien finden wir hier hauptsächlich folgende Arten nebst verschiedenen Abarten: Schildkröten, Frösche und Kröten, Eidechsen von mehrerlei Gattungen; besonders sind auch Kamäleone, Aaleidechsen, und kleine giftige Eidechsen darunter. Schlangen, auch sehr giftige, giebt es nur in allzugroßer Anzahl, auch Hornschlangen, Brillen- oder Hutschlangen, Baumschlangen, Strumpfbandschlangen, Puffottern, Springottern, Nachtschlangen, Speischlangen, u. a. m. Von Fischen werden genannt: Rochen, besonders Krampffische, Haifische, Hammerfische, Mühlsteinfische, Kugelfische, Stachelfische, Korallensauger, Aale, Schwerdfische, Kabliaus, Klippfische, Schollen, Zungen, Meerbrassen von verschiedenen Arten, besonders der hier sogenannte Rothmann; Goldfische, Seekrähen, Meerschuschen, Häringe, Alosen, Karpfen, Flußbarben, Karauschen, Silberfische, Piken, Sandkriecher, Gallionfische u. s. w.

Von Insekten müssen hier vorzüglich folgende genannt werden: Allerlei Käfer, darunter Rüsselkäfer, Bockkäfer, Leuchtkäfer, Stinkkäfer, Erdkäfer, Kakerlaken u. s. w. Besonders verdient der Gespenstkäfer oder Hottentottengötze (Mantis precarius) bemerkt zu werden, welcher den letztern Namen hat, weil die Hottentotten

ihn sehr hochachten und fürchten, nicht aber wirklich verehren, wie man sonst geglaubt hat. Ferner mehrere Arten Grashüpfer und Heuschrecken, Wanzen, Schildläuse; eine grosse Menge sehr verschiedenartiger, und zum Theile sehr schöner Schmetterlinge, Wespen, Bienen, Ameisen, Termiten, Raubfliegen, fliegende Läuse, Asseln, Skorpione und eine Menge anderes, mehr oder minder schädliches Ungeziefer giebt es hier, nur in allzugroßer Zahl, aber auch verschiedene Arten von nutzbaren Krebsen. — Aus dem Geschlechte der Würmer findet man eigentliche Würmer, besonders Sandwürmer, Fischwürmer, Blakfische u. s. w. Schnecken, Schalthiere, Muscheln, überhaupt mancherlei sehr schöne Konchylien, auch Porzellanschnecken und Austern, ferner mehrere Arten von Korallenthieren.

Aus dieser kurzen, noch sehr unvollständigen Uebersicht, läßt sich jedoch schon auf die Fruchtbarkeit und den Naturreichthum dieses Landes schließen.

5.

Einwohner. — Insbesondere die Hottentotten. — Allgemeine Schilderung derselben.

Die Ureinwohner dieses Landes machen das Volk aus, das wir, durch einen Mißverstand verleitet, Hottentotten nennen, welche Halbnegern sind, die unstreitig zu dem Kafferstamme gehören. Außer denselben wohnen jetzt aber hier auch in beträchtlicher Anzahl Europäer von verschiedenen Nationen, vorzüglich Holländer, auch Franzosen und Teutsche, die sich theils als Kolonisten hier angesiedelt, und die Ureinwohner in das In-

nere des Landes zurückgedrängt haben, theils als Stadtbewohner mancherlei Gewerbe treiben, auch Civil- und Militärbeamten sind, deren Händen die Regierung des Landes anvertraut ist, das insbesondere das **Kapland** genannt wird.

Von diesen Kolonisten sprechen wir noch in der Folge; hier zuvörderst aber von den zurückgedrängten, und meist der europäischen Oberherrschaft unterworfenen, Ureinwohnern, die allerdings eine besondere Schilderung verdienen.

Diese Ureinwohner, welche wir die **Hottentotten** nennen (ein Name, dessen Ursprung nicht genau bekannt, der aber, wie gedacht, ohne Zweifel durch einen Mißverstand entstanden ist) sind in mehr als einer Rücksicht ein sehr merkwürdiges, ausgezeichnetes Volk. Sie nennen sich selbst **Khu-Khup**.

Schon durch die Leibesfarbe und durch die Gesichtsbildung zeichnen sich die **Hottentotten** ziemlich auffallend vor andern Völkerschaften aus, die nicht zum Kaffergeschlechte gehören. Ihre Hautfarbe ist gelbbraun; in der frühesten Jugend aber weit heller, als bei zunehmendem Alter, wo sie sowohl durch die Einwirkung der Sonnenglut, als durch das starke Einreiben der Haut mit Fett und Ruß allmählich schwarzbrauner wird, und am Ende sich der schwarzen Farbe nähert. Die Haare sind zwar wollenartig, kraus und schwarz wie Pech, aber doch länger, als die der **Negern**. Sie werden nie ausgekämmt, sondern mit Fett beschmiert, und einem Pulver bestreut, so daß sie aus lauter Knollen bestehen. Die Augbraunen sind sehr dünne; der Bart wird ausgerauft, so wie ein Haar davon erscheint. Die Kopf- oder Schädelbildung der **Hottentotten** zeichnet sich sehr aus; denn die Backenknochen stehen sehr weit hervor, beinahe wie bei den Affen; in dieser Gegend ist das Ge-

sicht sehr breit, und da das Kinn außerordentlich schmal ist, so lauft der Vorderkopf sehr spitzig zu, und giebt daher diesem Volke einen Anschein von Magerkeit, der um so auffallender ist, da der Kopf dabei zu klein für den starken und festen Körper ist, der ihn trägt. Die Augen sind groß und lebhaft; die Nase ist flach, mit weitgeöffneten Nasenlöchern, und der Mund groß, doch nicht mit Wurstlippen. Die Zähne sind klein und blendend weiß. Die Gesichtsbildung hat bei der gänzlichen Bartlosigkeit ein weibisches Ansehen. Gesundheit und Sorglosigkeit stralen aus allen Mienen und Gebärden dieser Naturmenschen, denen jedoch der Ausdruck von Trotz fehlt, welcher sonst den Wilden und Halbwilden eigen ist. Sie sind von gewöhnlicher Menschengröße, wohlgewachsen und gut geformt, meist korpulent und muskulös, doch mit sehr kleinen Händen und Füßen; ihr Körper ist sehr geschmeidig und gelenkig, alle seine Bewegungen sind leicht; sie sind behende, und so flink auf den Füßen, daß nur ein galoppirendes Pferd sie im Laufe einholen kann. Ihr Gebärdenspiel beim Sprechen ist sehr lebhaft. Körperliche Gebrechen sind höchst selten unter ihnen. Sie erreichen auch gewöhnlich ein ziemlich hohes Alter, und sind bei ihrer einfachen Lebensart auch wenig Krankheiten unterworfen.

Die Weiber unterscheiden sich von den Männern bloß durch ihre geringere Leibesgröße und ihre feineren Gesichtszüge. Die Schamdecke der Hottentottinnen ist, wie wir jetzt sicher wissen, ein natürlicher Fleischauswuchs, den die Mädchen mit zur Welt bringen, und der ganz, nur in etwas größerem Maße, dasselbe ist, was besonders in Aegypten und einigen anderen Ländern die Beschneidung des weiblichen Geschlechts veranlaßt hat. *) —

*) M. s. was Sonnini in seinen Zusätzen zu der, von ihm besorgten neuen Ausgabe von Sonnerat's Voyaye aux Indes orientales et à la Chine, T. III. p. 320 u. f. hierüber gesagt hat.

Hauptzüge in dem Charakter der Hottentotten sind: finstrer Ernst, der jedoch bloß eine Folge seines phlegmatischen Temperaments ist, von welchem auch seine Trägheit, Sorglosigkeit und Gleichmüthigkeit herrühren; er verändert selten seine Mienen, und wird daher Anfangs irrig für zurückhaltend, verschlossen und tückisch gehalten. Im Gegentheile zeichnen Gutartigkeit, Sanftmuth, Wohlwollen, Dienstfertigkeit und eine unbeschränkte Gastfreiheit den National-Charakter dieses, vormals so sehr verkannten und verlästerten Volkes aus. Es ist wahr, sie sind rohe Naturkinder und besitzen alle Fehler, die den ungebildeten Halbwilden auch bei der größten Gutherzigkeit ankleben; sie sind unreinlich, abergläubisch, sinnlich; aber dabei weder boshaft noch rachgierig. Auch fehlt es ihnen gar nicht an mancherlei Geistesanlagen, sondern nur an Ausbildung derselben, und an der nöthigen Aufweckung ihrer Thätigkeit. Der Vorwurf der Dummheit ist ihnen höchst ungerechter Weise gemacht worden; denn ihre Unwissenheit, die Mutter ihrer Leichtglaubigkeit, kann ihnen bei dem gänzlichen Mangel an Bildung nicht zum Vorwurfe gemacht werden. — Die Hottentotten sind auch sehr schamhaft, und haben noch vieles von ihrer alten Sittenreinheit beibehalten. Beschämend ist es jedoch, gestehen zu müssen, daß diejenigen, welche in nähern Umgang mit den Europäern kamen, und bei ihnen wohnen, schon sehr verdorben sind.

Die Hottentotten sind ein Hirtenvolk, dessen Lebensweise noch ganz roh und einfach ist, ob sie gleich keine eigentliche Wilde mehr sind, sondern schon einen etwas höhern Grad der Kultur erstiegen haben. Die Gebräuche ihrer Voraltern und die Vorschriften der Nothwendigkeit gelten bei ihnen statt der Gesetze; dabei leben sie sehr ungezwungen und sorglos in dem Genusse der

Freiheit. Ihrer Bedürfnisse sind wenige, und diese in ihrem fruchtbaren Vaterlande sehr leicht zu befriedigen. Bei dieser Beschränktheit ihrer Bedürfnisse denken sie auch gar nicht daran, sich bereichern zu wollen, sie sind zufrieden, wenn es ihnen für den Augenblick nur nicht an dem Unentbehrlicheu mangelt, den Ueberfluß genießen sie; aber sie bemühen sich nicht sehr darum.

Die Viehzucht, nebst der Jagd, ist hinreichend, alle ihre Wünsche zu befriedigen; Ackerbau treiben sie gewöhnlich im Stande unbeschränkter Freiheit nicht.

Ihre gewöhnlichsten Nahrungsmittel sind Milch und wildwachsende Kräuter, Wurzeln und Baumfrüchte. Das Fleisch des Rindviehs und der Schafe wird nur bei besonderen Vorfällen oder großen Feierlichkeiten, oder wenn das Vieh vor Alter seinem Tode nahe ist, genossen. Am gewöhnlichsten essen sie von allem Fleische das Wildprät, das sie erlegen; ist dieses ein großes Stück, so wird sein Fleisch in Streifen zerschnitten, an der Sonne getrocknet, und dann, wann es schon faul und stinkend ist, mit dem größten Appetite von ihnen verzehrt. — Die, welche am Meeresufer oder an fischreichen Flüssen wohnen, nähren sich auch mit Fischen. Aus dem Marke des kafferschen Brodbaums bereiten sie einen Brei oder backen eine Art von Brod, in Gestalt von Kuchen daraus. — Die Kannawurzel käuen und essen sie mit dem größten Vergnügen, weil sie eine berauschende Kraft besitzt. — Ueberhaupt sind sie nicht ekel in der Wahl ihrer Speisen; sie essen Alles, was ihnen vorkömmt, sobald sie nur wissen, daß es nicht giftig ist; so verzehren sie mit großer Eßlust getrocknete Heuschrecken, die junge Bienenbrut, wann sie einen wilden Bienenstock ausnehmen; die Kaldaunen der geschlachteten oder von ihnen erlegten Thiere sind für sie ein Leckerbissen, und wann die Noth sie treibt, so scheuen sie sich auch nicht, alte Schuh-

solen und Lederstücke zu verzehren, nachdem sie dieselben haben in dem Wasser weich werden und über dem Feuer einschrumpfen und etwas rösten lassen.

Ihre Kochkunst ist sehr einfach, aber auch nicht weniger unreinlich. Das Fleisch wird meistens gebraten, indem sie es auf einen heißgemachten Stein legen, einen andern darüber decken, und dann rings umher und obendrüber Feuer machen. Nicht minder ekelhaft ist ihre Art zu essen. Wie wilde Thiere fallen sie mit Heißhunger über das zubereitete Fleisch her, zerreißen es mit den Fingern und verschlingen es mit der größten Schnelligkeit und Gierigkeit.

Das gewöhnlichste Getränke der Hottentotten ist Wasser oder Sauermilch, beide auch gewöhnlich mit einander vermischt. — Aus einer Wurzel, die sie mit Wasser gähren lassen, und wozu sie dann noch Honig thun, bereiten sie zuweilen eine Art von berauschendem Meth, den sie jedoch nicht aufbewahren, sondern jedes Mal ihren ganzen Vorrath sogleich auftrinken. Von dem Weine und Branntweine, den sie durch die Europäer zu ihrem Schaden kennen gelernt haben, sind sie erklärte Liebhaber. Sie trinken und essen, so lange sie Vorrath haben, und wann dieser aufgezehrt ist, so schlafen sie, und hungern auch wohl eine Zeitlang. Zur Essenszeit haben sie keine eigentlich bestimmte Stunde; sondern sie essen zu jeder Zeit, wann sie hungert, und sie Etwas haben. Dem Trunke sind die Hottentotten überhaupt sehr ergeben.

Das Tabakrauchen ist bei diesem halbwilden Volke zur wahren Leidenschaft geworden; es ist ihr liebstes Vergnügen, welchem Alle, ohne Ausnahme des Geschlechts und Alters, zu jeder Stunde fröhnen. Sie rauchen meist Hanfblätter, die sie Dacka nennen, und oft auch mit wirklichem Tabak vermischen, wenn sie welchen haben können;

doch sollen sie demselben die Hanfblätter vorziehen. Im Nothfalle rauchen sie auch Baumblätter und sogar Rhinozeroskoth, den sie mit Saft aus ihren Pfeifen beschmieren. Diese Pfeifen sind aus Bambusrohr gemacht, mit Köpfen aus Holz, oder gebrannter Erde oder aus einem weichen ausgehöhlten Steine; je größer sie sind, desto mehr werden sie geschätzt. Die Buschhottentotten machen sich ihre Tabakspfeifen aus den Hörnern der Elenn-Antelopen. — Die Tabaksbeutel der Hottentotten sind sehr groß: denn sie thun nicht nur ihren ganzen Tabaksvorrath, sondern stecken auch die ganze Pfeife nebst ihrem Feuerzeuge hinein; sie sind daher gewöhnlich aus einem ganzen Lammsfelle, oder aus dem Felle einer kleinen Antelope gemacht.

Die Unreinlichkeit dieser Halbwilden ist groß, aber Trotz ihres für Europäer ekelhaften Ansehens, bei weitem nicht so sehr, als die älteren Berichtgeber sie schilderten.

Die feinen Sitten der kultivirten Nationen darf man überhaupt nicht bei einem halbwilden Volke, wie die Hottentotten, suchen; doch giebt es auch unter diesen einzelne Stämme und Familien, die sich durch etwas feinere Sitten auszeichnen.

6.

Hottentotten. — Wohnung, Kleidung, Putz, Lebensweise und Beschäftigungen.

Die Hottentotten wohnen in sehr einfachen und armseligen Hütten, welche theils zirkelrund, theils länglichrund, den gewöhnlichen Negerhütten ähnlich, wie Bienenkörbe gestaltet sind, und aus Stäben bestehen, welche durch Riemen von Rindsleder zusammengehalten werden, und mit Matten oder Thierfellen überkleidet sind. Der Durchmesser einer solchen Hütte beträgt gewöhnlich nur 9 bis 10 Fuß, oft noch weniger; sie laufen oben spitzig zu, und sind so niedrig, daß selbst in der Mitte ein Mann von mittlerer Größe nicht aufgerichtet stehen kann; denn die Hotentotten sitzen oder liegen nur in ihren Hütten. Der Eingang ist bloß drei Fuß hoch, so daß man hindurch kriechen muß; durch diese Thüre fällt auch allein Licht hinein, und zugleich dient sie dem Rauche zum Ausgange, denn eine andere Oeffnung haben diese Hütten nicht. In der Mitte der Hütte liegt ein großer flacher Stein, der zum Feuerheerde dient. Die übrigen Haus- und Küchengeräthschaften sind eben so einfach, wie bei den Negern, indem sie bloß in Matten, Fellen, einigen Töpfen, Schüsseln, Körben und dergleichen bestehen. — Diese einfachen und unbequemen Hütten haben jedoch den Vorzug, daß sie sehr leicht fortzubringen sind; denn so wie irgend ein Umstand, wohin auch die Plage der Flöhe gehört, den Hottentotten zu dem Entschlusse bringt, seine Wohnung an eine andere Stelle zu verlegen, so bricht er seine Hütte sorgfältig ab, legt die Bestandtheile derselben zusammen, pakt sie auf einen Ochsen und zieht mit den Seinigen weiter.

Gewöhnlich sind die Hütten dieses Volkes in der Nähe von Flüssen oder Gebüschen, in Dörfer, Kraale genannt, wo sie Zirkelreihen oder Halbzirkel bilden, angelegt, welche Dörfer mit Verzäunungen gegen die wilden Thiere versehen sind.

Eben so einfach, als die Wohnung, ja noch einfacher ist die Kleidung der Hottentotten; denn sie gehen außer der Schambedeckung oft beinahe ganz nackt. Sie tragen zwar außer dieser, die bei Mannspersonen in einem Beutel von Schakalsfelle besteht, worein sie die Schamtheile stecken, eine Art Mantel, Kroß genannt, der aus Schaffellen besteht, und wenn es nicht besonders kalt ist, so lassen sie ihn nachlässig über die Schultern hängen, so daß er ihnen bis an die Waden reicht; aber Brust, Unterleib und den vordern Theil der Schenkel unbedeckt läßt; bloß bei kaltem und regnerischem Wetter wickeln sie sich so darein, daß er auch den Vordertheil ihres Leibes bedeckt. In der Hitze legen sie jedoch ihren Kroß ganz ab, und tragen ihn zusammengerollt auf der Schulter; dann sind sie bis auf die Schambedeckung völlig nackt. Dieser Mantel muß den Hottentotten auch zum Bette dienen.

Der Mantel der Hottentottinnen ist von dem der Männer nur darin verschieden, daß er einen langen Kragen hat, der hinten am Halse eine Art Sack bildet, worin die kleinen Kinder getragen werden. — Zur Schambedeckung haben die Weiber zwei bis drei, Schürzchenähnliche Lappen von Fell oder Leder über einander, Neuppkrossen genannt. Der äußerste dieser mit Fett eingeschmierten Lappen, die deswegen auch fest am Leibe anliegen, ist der größte von allen; es ist ein Stück von einer Viertel- bis zu einer halben Elle ins Gevierte, gewöhnlich mit allerlei Figuren, auch mit Glaskorallen verziert. Dazu gehört auch bei beiden Geschlechtern ein Gürtel.

Die Männer bedecken bloß bei schlechter Witterung den Kopf mit einer eingeschmierten ledernen Mütze; sonst gehen sie gewöhnlich mit bloßem Kopfe. Bisweilen lassen sie die Blase eines von ihnen erlegten kleinen Thieres in die Haare befestigt, zum Putze vorne auf die Stirne herabhängen. Viele, die mit den Kolonisten am Kap in Verkehr stehen, tragen auch wohl Filzhüte, die sie von diesen bekommen haben. — Die Weiber tragen gewöhnlich, ob sie gleich auch zuweilen mit bloßem Kopfe gehen, eine kegelförmige, aus dem Magen eines Thieres, ohne Naht verfertigte und mit Ruß und Fett stark beschmierte, Mütze; auf dieser Mütze haben die Hottentottinnen zuweilen noch einen ganz niedlichen Aufsatz, der aus einem 3 bis 4 Zoll breiten, mit Reihen von kleinen Porzellanschnecken eingefaßten, Kranze von Büffelkuhhaut mit auswärts gekehrten Haaren besteht. — Die Hottentotten tragen oft auch Schuhe von halbrohen Fellen und auswärts gekehrten Haaren, welche mit Riemen an die Füße befestigt werden.

Auch mancherlei Arten von Putz kennen und lieben die Hottentotten, besonders die Weibspersonen. Ohrengehänge sind hier nicht Mode. Die Männer schmücken den Hals nicht; wohl aber die Weiber, deren Halsgeschmeide aus zusammengereiheten, schönen, weißen Meerschnecken von der Größe einer Bohne besteht, die sehr theuer sind, weil sie nur in einer einzigen Gegend der Küste des östlichen Kafferlandes gefunden werden. Das Stück solcher Schneckchen gilt gewöhnlich soviel als ein Schaf. — Um die Lenden tragen beide Geschlechter mehrfache Reihen von Erbsengroßen, meist blauen und weißen Glaskorallen, die aus Europa hieher gebracht werden, und hier in großem Werthe stehen. — Ferner tragen die Hottentotten lederne, elfenbeinerne, eiserne und messingene Ringe (die letzteren sind die geschätztesten)

sowohl um die Arme als um die Beine, welche beide sonst unbedeckt bleiben. — Außerdem wird auch der ganze Körper, um ihn geschmeidig zu erhalten, und gegen den Einfluß der Sonnenhitze und des scharfen Windes zu schützen, mit Schöpsenfette, worunter Ruß gemischt wird, sorgfältig eingerieben, und um diese Schmiere wohlriechend zu machen, wird sie mit Buku einem aus Kräutern, besonders dem Duftstrauche bereiteten Pulver über und über bestreut. Auch ist eine rothe Schminke von Oker üblich — Die Weiber reiben sich die entblößten Theile ihres Körpers mit einem Schafschwanze glatt.

Auch tragen die Hottentotten gewöhnlich in der linken Hand ein etwa fußlanges Stöckchen, woran der Schwanz eines wilden Thieres befestigt ist, der ihnen statt des Schnupftuches dient, um Schweiß, Staub und andere Unreinigkeit aus dem Gesichte wegzuwischen. Diese Art Schnupftuch wird Schiock genannt, und im Wasser gereinigt, wann es schmutzig ist. — Auf Reisen tragen die Hottentotten dabei noch zwei Stöcke in der rechten Hand.

Eben so einfach als ihre Nahrung, Wohnung und Kleidung ist auch die ganze Lebensweise dieser Halbwilden, die zu gleichgültig für Alles, und zu träge sind, um auf die Verbesserung ihres Zustandes zu denken, da sie doch das Beispiel der betriebsamen europäischen Kolonisten vor sich sehen.

Die Besorgung ihres Hauswesens macht ihnen wenig Mühe. Ihre Kochkunst ist, wie bereits gedacht, sehr einfach. Das Feuer zünden sie in Ermangelung eines Feuerzeugs nach europäischer Art, mit einem dürren Hölzchen an, in welches ein Loch gebrannt ist, worein sie etwas von ihrem sehr feuerfangenden, aus dem wolligen Stoffe einer salbeiähnlichen Pflanze bereiteten Zunder

thun, und ein anderes Hölzchen schnell darin herumdrehen, welches sogleich in Flamme geräth. Statt des Zunders bedienen sie sich wohl auch des dürren Grases.

Die Hottentotten sind, wie schon gesagt, ein noch ziemlich rohes Hirtenvolk; das jedoch nebenher auch Jagd und Fischerei treibt. Mit dem Ackerbaue geben sich diese Halbwinden durchaus nicht ab, so lange sie in der Freiheit leben. Ihre Heerden bestehen aus Rindvieh und Schafen, die letzteren sind von der fettschwänzigen Abart; sie haben auch Ziegen, aber keine Schweine, keine Esel, keine Pferde und kein zahmes Geflügel. Das Viehhüten ist das Geschäft der Männer; bei Nacht werden die Heerden in Verzäunungen zunächst bei den Wohnungen eingesperrt. Bedeckte Ställe giebt es hier nicht, das Vieh bleibt immer unter freiem Himmel. Die Weiber melken die Kühe, Schafe und Ziegen Morgens und Abends. Die Milch wird in Schläuchen von Rindvieh- und andern Thierhäuten aufbewahrt, deren Haarseite inwendig ist. In einem solchen oben engen, länglichten Schlauche wird die Milch durch öfteres Hin- und Herschütteln zu Butter gemacht, welche aber nicht zur Speise, sondern bloß zu ihrem Einschmieren gebraucht wird, wozu sie vorzüglich aber sich des ölichten Fettes aus den Schwänzen ihrer Schöpse bedienen. — Die Ochsen sind die einzigen Lastthiere der Hottentotten, welche schon frühe zum Tragen der Bürden, deren Schwere oft bis 300 Pfund beträgt, und zum Reiten abgerichtet werden, so daß es welche darunter giebt, welche dem schnellfüßigsten Pferde zu Wette laufen können. — Die Thiere werden hier auf eine grausame Art geschlachtet, indem man ihnen bei lebendigem Leibe den Bauch aufschneidet und die Eingeweide herausnimmt.

Die Jagd ist nicht nur eine Belustigung der Hottentotten, sondern auch theils eine Nothwehr gegen

Raubthiere, die ihre Heerden anfallen, theils auch ein Erwerbszweig, um sich mancherlei Bedürfnisse zu verschaffen. Sie fangen die wilden Thiere entweder in Schlingen, oder erlegen sie mit vergifteten Pfeilen und Spießen. Den Elephanten und Rhinocerossen lauern sie gerne auf, wann diese Thiere schlafen, wo sie ihnen dann mehrere tödtliche Stiche beibringen, ehe sie sich zur Wehr setzen können. Diese Halbwilden gehen auch zuweilen in großen Gesellschaften auf die Jagd und theilen dann die Beute mit einander.

Die Waffen der Hottentotten bestehen in einer Art Lanzen oder Wurfspieße, Hassagajen (der Ursprung dieser Benennung ist arabisch) genannt, die aus einer etwa 6 Fuß langen Stange von sehr hartem Holze bestehen und eine eiserne Spitze haben, welche mit einer Zwinge befestigt ist, die aus der frisch abgezogenen Schwanzhaut eines Ochsen genommen ist; die meisten Hassagajen haben jedoch nur eine hölzerne, im Feuer gehärtete Spitze; ferner in etwa zwei Fuß langen Pfeilen aus Rohr künstlich bearbeitet, in deren Spitzen, ein kleiner scharfer vergifteter Knochen, in welchem wohl zuweilen auch noch Eisenspitzchen angebracht sind, und der nicht in den Pfeil selbst befestigt, sondern nur so darin angebracht ist, daß er, wenn der Pfeil trift, in der Wunde stecken bleibt, sobald man die Rohrstange herauszieht, und dadurch wird dann die Verwundung nur desto gefährlicher; ja gewöhnlich ist sie tödtlich. — Die Bogen sind von Olivenholz, höchstens nur drei Fuß hoch, und mit einer Darmsehne bespannt. Die Pfeile tragen nicht gar weit. Der Köcher ist entweder ein lederner Sack oder ein ausgehöhltes Stück leichten Holzes, und wird an einem Bande auf dem Rükken getragen. Zu den Waffen gehören endlich auch der Rakum, eine Art Wurfpfeil aus Olivenholze, etwa anderhalb Fuß lang, den die Hottentotten sehr ge-

schickt zu werfen wissen; und der Kirri, ein drei bis viertehalb Fuß langer Stock, gleichfalls von Olivenholz, der theils als Wanderstab, theils die abgeschossenen Pfeile abzuweisen dient. — Das Gift, womit diese Halbwilden ihre Waffen so tödtlich machen, ist theils Pflanzen-, theils Schlangengift; die Gewinnung und Zubereitung desselben wird geheim gehalten. Jeder Stamm hat sein eigenes Verfahren dabei.

Die Verfertigung der Waffen ist der sprechendste Beweis von der Kunstfertigkeit dieses Volks; außerdem äußern sie aber nicht viel Geschicklichkeit, in den übrigen höchst einfachen mechanischen Künsten, die sie treiben, und die sich darauf beschränken, daß die Hottentotten meist grobe Matten, aber auch Körbe flechten, welche wasserdicht sind; schlechte thönerne Töpfe zum Kochen verfertigen, deren Boden sie aber nicht flach zu machen verstehen, daher sie in die Erde gesteckt, oder beim Feuer gestützt werden müssen, weil sie unten spitz zulaufen; die Felle zu ihrer Kleidung zubereiten, indem sie dieselben bloß einige Tage lang in Kuhmist legen, dann abklopfen, mit Fette einschmieren, rollen und reiben, und dann daß sie die Felle mit Schnüren aus Därmen vermittelst spitziger Knochen, besonders der Beinknochen des Straußes, in Ermangelung einer Ahle, zu Kleidern zusammennähen. — Einige wissen auch ein wenig mit der Verarbeitung des Eisens umzugehen.

Weitere Kunstgeschicklichkeiten, außer dem Holzschnitzen findet man nicht bei den Hottentotten.

Der Handel dieses Volkes ist nicht bedeutend, und geschieht bloß durch Tausch. Die einzigen Waaren, die sie ablassen können, bestehen in einer geringen Anzahl von Rindvieh, welche sie jährlich an die Kolonisten verhandeln, und in einigen Elephantenzähnen und andern

Erzaugnissen ihrer Jagd, wogegen sie von den europäischen Kolonisten allerlei Kleinigkeiten, die sie zum Putze gebrauchen, kleine Geräthschaften und besonders auch Tabak und Branntewein eintauschen. — Mit den Kaffern, welchen sie allerlei Putzwerk, Muscheln, Ringel, Körbe u. s. w. ablassen, treiben sie einen etwas lebhafteren Handel.

7.

Sprache. Musik. Belustigungen. Besondere Gebräuche.

Die Sprache der Hottentotten ist eine rohe, ganz unausgebildete Sprache eines, im Stande der Kindheit lebenden unkultivirten Volkes, die Troz ihrer Einfachheit und Armuth, doch ihre Besonderheiten hat, die sie auszeichnen, und die hauptsächlich in der seltsamen Aussprache bestehen. Es wird nämlich beinahe jedes Wort mit einem gewissen Schnalzen oder Klatschen der Zunge gegen den Boden des Gaumes hervorgestoßen, so daß durch diesen Zungenschlag ein ganz eigener, nicht leicht zu beschreibender Schall oder Laut entsteht, der die ersten Europäer, welche die Hottentotten sprechen hörten, veranlaßte, zu sagen, diese Halbwilden sprächen nicht, sondern sie gluksten wie die Hühner. Vielsylbige Wörter werden mit einem doppelten Schnalzen begleitet. Auch hat dieser Zungenschlag selbst, wie ein feines Ohr leicht bemerket, außer verschiedenen Modulationen, welche man die Accente der Sprache nennen kann, drei verschiedene Arten, die nicht nur durch das sanftere oder lautere Schnalzen, sondern auch durch die verschiedene Bewegung der Zunge, durch welche sie hervorgebracht werden, sich

von einander auszeichnen. — Manche Worte werden mit einem Schalle ausgesprochen, der bloß durch die Kehle hervorgebracht wird, und sich unmöglich mit Worten beschreiben läßt.

Es ist daher auch nicht möglich, die Hottentotten-sprache durch europäische Buchstaben richtig auszudrücken; um sie zu schreiben, und zugleich die Aussprache dabei anzugeben, müßte man eigene Schriftzeichen dazu erfinden.

Diese Sprache wird bei den verschiedenen Stämmen der Hottentotten auch in einigen verschiedenen Dialekten gesprochen, die jedoch nicht so sehr von einander verschieden sind, daß sie nicht zur Noth auch von andern Stämmen verstanden werden könnten. Ein Theil der Kolonie-Hottentotten soll seine Muttersprache schon mit einer Menge verunstalteter holländischer Wörter vermischt haben. — Die Hottentotten sprechen überhaupt ihre Sprache nicht sehr deutlich, da sie den Mund dabei zu wenig öffnen, und die Wörter zu sehr aneinander binden. Die eigentlichen Kaffern im engern Verstande sprechen schneller, und sollen auch den Schnalzlaut oder Zungenschlag in ihrer Sprache nicht haben.

Die Hottentotten können nicht weiter zählen als von eins bis zehen, und dann fangen sie wieder von vorne an. Das Jahr theilen sie in die trockene und Regenzeit ab, die Monate rechnen sie nach dem Mondwechsel, und die Tage zählen sie von eins bis zehen. Die Tageszeiten bestimmen sie nach dem Stande der Sonne.

Die Hottentottensprache ist nicht ganz unmusikalisch und die Hottentotten sind, wie Beispiele beweisen, nicht ganz ohne Anlagen zur Tonkunst; aber es fehlt ihnen hier, wie überhaupt, gänzlich an aller Ausbildung; daher ist ihr Gesang ein bloßes einförmiges Geleier, wo-

bei dieselben Worte sehr oft wiederholt werden, und ihre Instrumentalmusik ist sehr einfach und roh. Sie haben dreierlei Tonwerkzeuge, das T'Gŭra oder Gomgom, ein einsaitiges Instrument, in Gestalt eines Bogens und mit Federn versehen; worauf durch Blasen ein schnarrender, wenig abwechselnder, aber nicht unangenehmer Ton hervorgebracht wird, den der Spieler noch durch Schlagen mit einem Stäbchen auf die Saite etwas zu moduliren sucht. — Das T'Guthe oder Ravekinge ist eine Kalebasse, die eine Art von dreisaitiger Zither bildet, deren Saiten mit den Fingern geschnellt werden. — Das dritte und letzte hottentottische Instrument, das diese Halbwilden selbst: T'Koj T'Koj, die Holländer aber wegen seines lärmenden Schalls und seiner Gestalt ziemlich passend den Rumpeltopf (Rompelpot) nennen, besteht entweder aus einem irdenen Topfe, oder dem hohlen, zwei bis drei Fuß langen Stücke eines Baumstammes, dessen eines Ende mit einem Schöpsenfelle bespannt ist, worauf dann mit den Fäusten, zuweilen auch mit einem Stocke so kräftig darauf geschlagen wird, daß man den unangenehmen Schall in weiter Ferne hören kann.

Diese Instrumente begleiten auch die Tänze, von welchen die Hottentotten sehr leidenschaftliche Liebhaber sind, indem sie oft, besonders beim Mondscheine, ganze Nächte hindurch tanzen. Sie haben sehr vielerlei Tänze, und beinahe jeder Stamm hat seine eigenen; die gewöhnlichsten sind jedoch Ringeltänze, wozu in die Hände geklatscht wird. Sie singen auch dazu mit der öftern Wiederholung der Worte: Ho, ho, ho oder Hu, hu, hu! — Sie spielen dabei auch eine Art von Pantomimen, machen tausenderlei wunderliche Gebärden und seltsame Sprünge, verzerren das Gesicht und machen dazu mancherlei Bewegungen des Körpers; so daß man oft

nicht umhin kann, die Gewandtheit, Geschicklichkeit und Körperstärke der Tänzer zu bewundern.

Sie haben ferner ein Gebärdenspiel, das sich nicht wohl beschreiben läßt, auch kennt man es nicht hinreichend. Sie setzen sich dabei in einem Kreise, gewöhnlich um den Feuerheerd, auf die Erde nieder und machen allerlei Bewegungen mit den Armen und Händen, nehmen zuweilen einen kleinen Pflock zwischen den Daum und Zeigefinger, wobei sie in ein lautes Gelächter ausbrechen; sonst leiern und schreien sie gewöhnlich die Worte dazu: Hei pruah pranka! Hei pruah t'hei! Hei pruah ha! — Man sieht dabei, daß sie bald gewinnen, bald verlieren; aber sie haben keinen Einsatz, und spielen eigentlich um nichts, als um ihrer Belustigung willen, welcher sie oft, so wie bei dem Tanze, ganze Nächte aufopfern! — Kinder können sich ja wohl mit sehr Wenigem in ihren Spielen belustigen, und sind denn diese Hottentotten mehr, als rohe Naturkinder? —

Eine besondere Lustbarkeit und Ceremonie findet auch, jedoch nur noch bei wenigen Stämmen Statt, wann nämlich ein Jüngling, der bis dahin unter der Aufsicht seiner Mutter stand, ohne daß der Vater sich weiter um ihn kümmerte, in seinem achtzehnten Jahre, als dem herkommlich dazu bestimmten Alter, unter die Zahl der Männer aufgenommen wird. Bei dieser Gelegenheit wird dem ganzen Dorfe ein Schmaus gegeben. Die Hauptceremonie besteht aber darin, daß die Aeltesten des Kraals den aufzunehmenden Jüngling am ganzen Leibe mit Fett und Ruß tüchtig einreiben, und mit Buku bestreuen, und daß dann einer von den Greisen vor ihn tritt, und ihn über und über bepißt, welchen köstlichen Balsam der Bepißte sodann sorgfältig einreibt. — Der Jüngling ist nun hiedurch zum Manne gemacht; aber er darf nicht sogleich schon das erste Mal mit den Männern

essen und trinken, sondern er erhält von den Speisen nur das, was die andern übrig lassen, und erst am Ende des Schmauses darf er auch trinken. Ißt oder trinkt er aber jemals wieder mit Weibspersonen, und wenn es auch seine Mutter oder Schwestern wären, so hat er sein erworbenes Vorrecht wieder verloren; denn hier dürfen die Männer durchaus nicht mit Weibern und Kindern speisen. Nach vollbrachter Ceremonie begiebt sich der nun zum Manne gemachte Jüngling zu seiner Mutter um ihr, gewöhnlich auf eine spöttische Weise, seinen Gehorsam aufzukündigen.

Ein andrer sonderbarer Gebrauch, der aber ebenfalls beinahe ganz abgekommen, war das Ausschneiden eines Testikels, was man mit jedem achtjährigen Knaben vornahm, um ihn, wie man sagte, zum Laufen desto geschickter zu machen; denn auf ihre wirklich große Geschicklichkeit und Behendigkeit im Laufen thun sich die Hottentotten nicht wenig zu gut.

8.

Ehestand. Geburt und Erziehung der Kinder. Krankheiten. Tod. Begräbniß.

Den Hottentotten ist zwar die Vielweiberei nicht verboten; doch ist sie selten unter ihnen. Jeder hat gewöhnlich nur eine Frau. Die Freiwerberei ist eben so einfach, als es die Heurathsgebräuche sind. — Den Mädchen, die schon im 12ten oder 13ten Jahre mannbar werden, ist es erlaubt, mit Bewilligung der Aeltern, ohne weitere Ceremonie zu dem Manne zu ziehen, der

ihr gefällt. Die gewöhnliche Art der Bewerbung der Ehestandslustigen ist die, daß der Sohn seinem Vater und seinen nächsten Verwandten seine Absicht und das Mädchen, das er sich erwählt hat, entdeckt; da es nun ein seltener Fall ist, daß man ihm die Einwilligung dazu verweigert, so gehen sogleich alle mit ihm in die Hütte der Braut, wo der Freier allen Anwesenden Tabak oder Dacha anbietet, und das ganze Geschäft mit Tabakrauchen nach Herzenslust begonnen wird. Anfangs spricht man nur von gleichgültigen Dingen; endlich aber tritt Einer aus dem Gefolge des Freiers auf, und hält in dessen Namen die förmliche Anwerbung; wird diese, welches jedoch ein seltener Fall ist, von den Aeltern abgeschlagen, so zieht der Freier ohne weiteres geduldig wieder ab. Willigen aber die Aeltern ein, und die Tochter widersetzt sich, so muß sie, wie es das Herkommen verlangt, eine Nacht hindurch bei dem Freier auf der Erde liegen, und sich gegen die Anfälle desselben auf ihre jungfräuliche Keuschheit so gut, als möglich, zu vertheidigen suchen; erliegt sie diesem ungleichen Kampfe, so muß sie ohne weitere Weigerung die Ehefrau des Siegers seyn. —

Sogleich auf die Verlobung folgt auch die Hochzeit und die Vollziehung derselben, ohne weitere Ceremonien, als daß ein Schmaus angestellt, und dazu ein Schöps oder wohl auch ein Ochse geschlachtet wird, wobei es dann lustig zugeht. *)

*) Die älteren Berichtgeber erwähnen eines sehr ekelhaften Gebrauchs, der als Trauungs-Ceremonie unter den Hottentotten üblich war; nämlich ein dazu erwählter Ceremonienmeister bepißte das vor ihm niedergekauerte Brautpaar, indem er einige Worte dazu hermurmelte. Diese Sitte ist entweder ganz abgekommen, oder wird wenigstens aus Furcht vor Spott nur ins geheim beobachtet, wie neuere Berichtgeber vermuthen; denn man bemerkt jetzt nichts mehr davon.

Zur Aussteuer erhält das neue Ehepaar von den Aeltern einige Stücke Vieh. Die erste Arbeit des Mannes ist, sich eine Hütte zu bauen, welches in wenigen Stunden geschehen ist, und dann bezieht er dieselbe sogleich mit seinem jungen Weibe.

Jedes Mal, wenn eine Wittwe wieder heurathen will, muß sie sich ein Glied von einem Finger ablösen lassen. Die Wittwer sind diesem Gebrauche nicht unterworfen.

Unter den Hottentotten, welche von dem Kap entfernt wohnen, wird die Ehe ziemlich strenge gehalten; auch darf der Mann seine ehebrecherische Frau ums Leben bringen. Bei denjenigen, welche in der Nähe der europäischen Kolonisten wohnen, wird die Sache nicht so genau genommen, besonders wenn der Sünder ein Weißer ist, dem es dabei auf ein Geschenkchen nicht ankömmt. — Die Mädchen leben nicht sehr eingeschränkt, wird aber eine derselben schwanger, so wird sie mit ihrem Liebhaber todtgeschlagen; doch gewöhnlich wird ihnen die Todesstrafe geschenkt; sie müssen aber einander heurathen, und das ganze Dorf mit einem geschlachteten Ochsen bewirthen. — Die Ehescheidungen sind nicht schwer zu erhalten; sie werden in einer Versammlung der Männer des Dorfes entschieden. Der geschiedene Mann darf wieder heurathen; aber die Frau nicht; denn sonst würde sie als Ehebrecherinn behandelt und bestraft.

Die Weiber werden von ihren Männern in ziemlich strenger Unterthänigkeit erhalten; doch dürfen sie von denselben nicht ohne Ursache mißhandelt werden, weil sich sonst ihre Verwandten ihrer kräftig annehmen. Die Männer hüten das Vieh und treiben die Jagd, auch bauen sie gewöhnlich die Hütten, alle übrigen häuslichen Geschäfte, besonders auch das Einsammeln der Kräuter und

des Brennholzes müssen von den Weibern besorgt werden, die zugleich auch ihre Männer zu bedienen schuldig sind, und dabei oft ziemlich verächtlich behandelt werden.

Die Hottentottinnen gebähren sehr leicht; sie erwählen sich in diesem Falle eine Gehülfinn, die ihnen beisteht; der Mann darf dabei nicht gegenwärtig seyn. — Wann das neugeborne Kind gereinigt ist, so wird es dann mit dem Safte der Hottentottenfeige eingerieben und mit Buku bestreut. Die Aeltern geben ihm sodann einen Namen, den sie am liebsten von einem Thiere entlehnen. Hierauf folgt auch jedesmal eine Schmauserei.

Vormals wurde von neugebornen Zwillingen der eine derselben sogleich umgebracht; dieses findet jedoch nur selten mehr Statt, und zwar bloß in dem Falle, wenn die Aeltern zu arm sind, um beide Kinder ernähren zu können. — Kinder, deren Mutter in den Wochen gestorben ist, werden zuweilen auch noch ausgesetzt, dann aber immer so, daß sie von den europäischen Kolonisten leicht gefunden werden können, die sie hierauf zu sich nehmen und sie auferziehen. —

So lange das Kind gestillt wird, trägt es die Mutter gewöhnlich in einem ledernen Sacke auf dem Rücken, den sie nach vorne dreht, wann sie ihm die Brust reichen will. — Ist das Kind ein halbes Jahr alt, so wird dasselbe in das Gras vor die Hütte gelegt, wo es dann nach Herzenslust herumkriechen kann, bis es das Gehen von selbst erlernt, wo es hierauf, so wie seine übrigen Geschwister der Mutter beständig nachläuft. Die Zahl dieser Kinder ist aber nie groß, selten sechse.

Die Erziehung der Kinder ist höchst vernachlässigt; der Vater kümmert sich um die Kinder gar nichts; sie bleiben gänzlich, bis sie erwachsen sind, der Sorge der

Mutter überlassen, die nun für die sittliche Ausbildung derselben wacht, so gut sie es selbst versteht. —

Die Hottentotten sind nicht gar vielen Krankheiten unterworfen, auch haben sie keine eigentlichen Aerzte; doch giebt es Leute unter ihnen, von welchen man glaubt, daß sie mehr Kenntniß von der Heilkraft der Pflanzen besitzen, und diese werden dann im Nothfalle um Rath gefragt. Gewöhnlich suchen die Hottentotten ihre Schmerzen durch Bindung der Stelle, an welcher sie dieselben empfinden, mit Riemen, zu lindern; auch gebrauchen sie dann allerlei heilsame Kräuter. — Die Kranken halten sich immer von den Gesunden entfernt, weil die Erfahrung diese Halbwilden gelehrt hat, welche Verwüstungen ansteckende Krankheiten anrichten können. — Aeußerliche Gebrechen und Wunden wissen sie sehr gut zu heilen; auch verstehen sie die Kunst Verrenkungen wieder einzurichten, und Beinbrüche zu kuriren.

Bei dem Tode eines Hottentotten erheben alle Anwesenden und Dazukommenden ein schröckliches Geheul. Mit der Beerdigung wird sodann nicht lange gewartet; der Verstorbene wird so zusammengelegt, daß er den Kopf zwischen den Beinen hat, in seinen schlechtesten Mantel gewickelt und so unter Begleitung aller Männer und Weiber des Dorfes durch eine besondere Oeffnung, die man in seine Hütte bricht, hinausgetragen ins freie Feld, doch selten weit von dem Kraal, wo er in eine nicht gar tiefe Grube eingescharrt und mit Erde, und, wenn welche vorhanden sind, auch mit Steinen zugedeckt wird; die Leichen werden jedoch gewöhnlich Nachts sogleich von den Schakals und Hyänen aufgezehrt. — Zur Bezeichnung ihrer Trauer beschmieren sich die nächsten Verwandten des Verstorbenen einige Tage lang die Arme und Beine mit Kuhmist. Nach der Beerdigung wird eine Schmauserei gehalten, zu welcher der Erbe ein Schaf schlachtet, von

welchem er, zum Zeichen der Trauer, einen gereinigten Darm so lange um den Hals zu tragen verpflichtet ist, bis er von selbst abfällt. Dasselbe thun auch die nächsten Blutsfreunde. — Die Hütte eines Verstorbenen wird nie wieder bewohnt, sondern sogleich abgebrochen.

Die Nachricht, die uns ältere Berichtgeber von der unbarmherzigen Verstoßung alter abgelebter Leute, die man verschmachten läßt, mittheilen, ist entweder übertrieben, oder diese barbarische Sitte ist jetzt abgeschafft; wenigstens wissen unsre neuesten Berichtgeber nichts davon, sondern führen im Gegentheile Beispiele von der Gutherzigkeit der Hottentotten gegen Nothleidende, Kranke und Alte an.

9.

Aberglaube und religiöse Meinungen. — Bürgerliche Verfassung der Hottentotten.

Die Hottentotten sind wie alle rohen, wilden und halbwilden Völker sehr unwissend, und folglich auch sehr leichtglaubig und aberglaubisch. Ihre Begriffe von einem höchsten Wesen sind noch ganz dunkel und verwirrt; sie wissen sich keine Vorstellung von etwas Unbegreiflichem zu machen, und entschuldigen sich immer mit ihrer Dummheit, wenn man sich die Mühe geben will, sie hierüber zu belehren. Daß sie ebenfalls einen dunkeln Begriff von einem bösen Wesen haben, scheint ihr Glaube an Zauberei zu beweisen. Sie sind keine wirkliche Fetischendiener; denn man hat noch keine eigentliche Fetischen bei ihnen bemerkt; auch hat man noch nicht die mindeste Spur von einer Art von Gottesverehrung unter diesen Halbwilden

Digitized by Google

entdecken können. Sie haben weder Götzenbilder noch Altäre, weder Tempel noch Priester, auch durchaus keine Ceremonien, die man für religiös halten könnte. —

Daß sie an eine Fortdauer nach diesem Leben glauben, wird dadurch wahrscheinlich, weil sie einige Gespensterfurcht haben, und die Verstorbenen vor der Beerdigung bitten, nach ihrem Tode keinen Spuk zu treiben, und sich nicht von Zauberern mißbrauchen zu lassen.

Vor allen Zaubereien fürchten sie sich sehr; denn es giebt auch sogenannte Zauberer oder eigentliche Volksbetrüger unter ihnen, welche sich bei dem großen Haufen als Gaukler, Beschwörer, Quacksalber und Wahrsager in Ansehen zu setzen wissen, von Vielen aber auch, die als wahre Freigeister, nicht an ihre Possen glauben, verachtet und verspottet werden.

Die bürgerliche Verfassung, das Justiz- und Kriegswesen ist bei den Hottentotten eben so einfach, als ihre übrigen Sitten. — In so weit sie von den Europäern am Kap unabhängig sind, ist ihre Verfassung republikanisch; doch auch diejenigen, welche gewisser Maassen die europäische Oberherrschaft anerkennen müssen, sind beinahe eben so frei, als die übrigen; denn sie leisten keinerlei Lehenspflichten, bezahlen keinen Tribut, und verwalten ihr Gemeinewesen und ihre Justiz nach ihrem Gutdünken für sich.

Sie haben weder Könige noch Fürsten, weder hohen noch niedrigen Adel; es herrscht hier vollkommene Gleichheit; nur der Reichthum macht einigen Unterschied. Jedes Dorf, jede Horde macht eine für sich bestehende freie Republik aus, die unter einem Häuptlinge steht, dessen

Würde gewöhnlich erblich, dessen Gewalt und Ansehen aber nicht sehr groß ist; denn alle Geschäfte werden von der Volksversammlung entschieden und abgethan, die aus den sämmtlichen Männern der Horde besteht, und bei welcher seine Stimme kein besonderes Gewicht hat, sondern allein die Mehrheit entscheidet. Solchen Zusammenkünften dürfen die Weiber nicht beiwohnen.

Die Dörfer und Horden, welche gewisser Maaßen von den Europäern am Kap abhängen, stehen jedes unter einem Oberhaupte, das von diesen erwählt wird, und zum Zeichen seiner Würde ein spanisches Rohr mit einem großen kupfernen Knopfe, das es beständig bei sich führt, und einen kupfernen Ringkragen erhält, auf welchem mit großen Buchstaben das Wort KAPITEIN eingegraben ist.

Die Volksversammlung einer Horde ist ihr höchster Rath und Gerichtshof. Alle Angelegenheiten, die das gemeine Wesen betreffen, und alle Rechtshändel werden von derselben, bei gänzlichem Mangel aller Gesetze, theils nach dem herkömmlichen Gebrauche, theils nach dem Gutdünken entschieden. Mord und Ehebruch werden mit dem Tode bestraft, fallen aber höchst selten vor, und Diebstahl gar nie; denn die Hottentotten bestehlen einander nicht. — Die Erbschaften fallen gewöhnlich auf den ältesten Sohn, welcher sodann das Haupt der Familie ist. Die Töchter sind von der Erbschaft ausgeschlossen, müssen aber von dem Haupterben unterhalten werden, der ihnen auch die Aussteuer geben muß. — Stirbt eine Frau, ohne Kinder zu hinterlassen, so fällt ihr Heurathsgut an ihre nächsten Verwandten zurück. — Bei Ehescheidungen wird das Vermögen in Gutem getheilt.

Abgaben und Staatseinkünfte findet man bei unsern rohen Hottentotten nicht, und folglich kein Finanzwesen, und was ihr Kriegswesen betrifft, so ist auch nur wenig mehr davon zu erinnern. Ihre Waffen sind bereits beschrieben, und unter denselben sind es die vergifteten Pfeile, welche ihnen eine Ueberlegenheit über die Kaffern geben, welche bloß Wurfspieße und keine Bogen und Pfeile haben. Unter sich führen die Hottentotten keine Kriege mehr, ob es ihnen gleich weder an Geschicklichkeit noch Muth dazu fehlt; sie sind in neueren Zeiten friedfertiger geworden; welches auch mit ihrer natürlichen Trägheit besser übereinstimmt. Vereint mit den Kolonisten ziehen sie jedoch im Nothfalle gegen die räuberischen Buschmänner zu Felde; hiezu aber bedürfen sie keiner Kriegskunst! —

10.

Einzelne Stämme der Hottentotten. — Wilde Hottentotten oder Buschmänner.

Das ganze Volk der Hottentotten besteht nicht nur aus mehreren Stämmen oder Horden, die sich zusammen halten, und in mehreren Dörfern einzelne Landstriche des Hottentottenlandes bewohnen; sondern auch aus drei, besonders seit der Ankunft der Europäer von einander verschiedenen Klassen, nämlich den sogenannten

zahmen oder Kolonie-Hottentotten, den wilden Hottentotten und den Buschhottentotten.

Vor Zeiten erstreckten sich die Wohnplätze dieser Hottentotten bis auf das Kap und die Küsten herab; aber durch die Kolonisation des Kaplandes sind sie immer tiefer in das Innere hinein gedrängt worden, um den Kolonisten Platz zu machen. Die Zahl dieses Volkes hat auch seither, theils durch die Verminderung der Lebensmittel, theils durch die Verheerungen der Kinderpocken-Epidemie gar sehr abgenommen.

1) Die sogenannten zahmen oder Kolonie-Hottentotten sind diejenigen, welche theils in kleinen Horden oder Dörfern nahe bei den europäischen Besitzungen und im Umfange ihres Gebietes unter der Oberherrschaft der Europäer leben, und von denselben ihren Häuptling (Kapitän) erhalten, nach dessen holländischem Namen auch der Stamm oder die Horde, welcher er vorsteht, genannt wird; theils als freie Dienstboten bei den Kolonisten sind, von welchen sie vorzüglich zum Viehhüten gebraucht werden. Sie werden gewöhnlich als redliche, treue und genügsame Leute von ihren Herren gut behandelt; man läßt ihnen manche Freiheit, und sie sind auch meist mit ihrem Zustande zufrieden. — Die Holländer, welche bisher die Oberherren des Kaplandes waren, haben sich noch wenig bemüht, das Christenthum unter diesem gutartigen Volke zu verbreiten. Erst in neueren Zeiten sind protestantische Glaubensprediger hieher gekommen; von dem Erfolge ihrer Bemühungen ist aber nicht Vieles bekannt geworden.

2) Die freien Hottentotten oder zum Spotte sogenannten Schakals-Hottentotten sind diejeni-

gen, welche noch ganz in ihrer Freiheit leben, ohne eine europäische Oberherrschaft anzuerkennen, und die inneren Theile des Hottentottenlandes ferne von dem Kap bewohnen, obgleich auch ein großer Theil des von ihnen bewohnten Landes zu dem Kaplande oder den Besizzungen der Europäer am Kap gehört.

Freie Hottentottenstämme bilden:

(1) Die Namaquaer, von welchen wir schon gesprochen haben, wohnen in Nordwesten.

(2) Die Gonaquaer in Nordosten an der Gränze des östlichen Kafferlandes, sind geschickte Jäger, und haben etwas feinere Sitten, als andere Hottentottenstämme.

(3) Die Damaquaer am Staatenflusse, sind, wie es scheint, Abkömmlinge von Hottentotten und Kaffern.

(4) Die Kabobiquaer, Geissiquaer, Koraquaer u, s. w. wohnen tiefer in Innern.

Heut zu Tage haben sich alle diese Stämme gar sehr vermindert und da, wo die Reisenden noch vor 30 bis 40 Jahren ganze Strecken mit Hottentotten-Dörfern angefüllt fanden, da ist jezt keine menschliche Wohnung mehr! — Sie sind theils von den Holländern in das Innere hinein gedrängt worden, theils von Mangel und Elend gedrückt, ausgestorben. Der freien Familien sind in den meisten Distrikten des Kaplandes nur noch wenige; die einzelnen Horden, die man noch hie und da trifft, sind gar nicht zahlreich; die meisten Hottentotten sind Dienstleute der Kolonisten, und

pflanzen sich beinahe gar nicht, oder nur selten fort, so daß man voraussetzen kann, die Hottentotten im Kaplande werden nach und nach ganz aussterben. *)

3) Die Buschhottentotten oder sogenannten Buschmänner bilden nicht, wie man wohl glauben könnte, und wie auch schon behauptet worden ist, da man sie mit freien Stämmen im Innern verwechselt hat, einen besondern, eigenen Stamm, sondern sind ein zusammengelaufenes, lüderliches Gesindel von Landstreichern und Räubern aus verschiedenen Hottentottenstämmen, Verbrecher und Halunken, die um einer Strafe, oder auch wohl der drückenden Last der Arbeit zu entgehen, sich in öde Wüsten und unzugängliche Gebirgs-Gegenden geflüchtet haben, wo sie jetzt ein höchst elendes Leben führen. Billig denkende Holländer gestehen selbst, **) daß ihre Kolonisten die erste Veranlassung zu der Zusammenrottung dieser Flüchtlinge und Schurken, durch die Bedrückungen, die sie an diesem sonst gutmüthigen Volke verübten, gaben. Zu denjenigen, die dem für so träge Leute allzudrückenden Joche der Holländer entflohen, um in den Wildnissen ihres Vaterlandes ein unabhängiges Leben zu führen; gesellten sich dann auch Taugenichtse und Schurken von allen Arten, und so entstanden die Räuberhorden der sogenannten Buschmänner.

Diese Elenden, die kein Dach und kein Fach, kein Eigenthum und kein Vieh haben, unstät und flüchtig in Wüsteneien umherziehen, in Gebüschen und Höhlen woh-

*) Barrow's Reise in das innere Afrika, I. B. S. 139 f.

**) M. s. De Jong's Reise nach dem Kap.

nen, oft vom Hunger abgezehrt, wenn ihnen Wurzeln und wilde Früchte fehlen, wie wandelnde Gespenster aussehen, leben, außer dem Wenigen, was ihnen die Natur von selbst darbietet, bloß von der, jedoch nicht immer ergiebigen Jagd, und — vom Raube. — Sie sind noch unreinlicher, als die Thiere. — Sie haben keine Oberhäupter, und leben meist einzeln zerstreut. Nur dann halten sie sich zusammen, wenn sie einen gemeinschaftlichen Raubzug unternehmen wollen. Sie sind die erklärten Feinde aller ihrer Nachbaren, der friedlichen Hottentotten, so wie der Kaffern und der Kolonisten. Sie sind aber auch sehr gefährliche Feinde, denn aus verborgenem Hinterhalte lauern sie auf Vorüberziehende und drücken ihre vergifteten Pfeile, die 300 Schritte weit tragen, von ihren kleinen Bogen auf dieselben ab. — Sie sind meist gelbbraun von Farbe, haben sehr vorragenden Mund, Kinnbacken und Bauch, und gehen größten Theils nackt; zuweilen werfen sie jedoch ein Fell statt eines Mantels über den Rücken; sie sind sehr listig und verschmitzt, und können vortrefflich klettern und laufen, so daß man ihnen in ihren steilen Gebirgsgegenden nicht wohl nachkommen kann. — Sie rauben vorzüglich Vieh zu ihrer Nahrung; denn sie behalten keines lebendig, um es aufzufüttern, oder sich fortpflanzen zu lassen, sondern alles, was sie erbeuten, wird sogleich geschlachtet und aufgezehrt, sobald sie es in Sicherheit gebracht haben. Bemächtigen sie sich einer beträchtlichen Heerde lebendigen Viehes, so vertheilen sie sich und nehmen auf verschiedenen Wegen jeder eine kleine Anzahl; dadurch gelingt es ihnen dann gewöhnlich auch, den größten Theil ihrer Beute zu retten. — Bei ihren Raubzügen gebrauchen sie allerlei Kunstgriffe, um vor ihren Feinden verborgen zu bleiben, und ihren vorhabenden Streich auszuführen, ehe man sich dessen versieht. Zum Beispiel, um ihren Weg un-

kenntlich zu machen, gehen sie da, wo ihre eingedrückten Fußtapfen im Sande sie verrathen könnten, entweder rücklings, wenn sie barfuß sind, oder wann sie Sohlen tragen, so ziehen sie dieselben verkehrt an. — Sie sind jedoch ihrer Schwäche bewußt, und daher schüchtern und furchtsam, so daß oft Ein entschlossener Mann einen ganzen Trupp dieser Banditen in die Flucht jagen kann. Auch fallen sie die Wohnungen der Kolonisten nur dann an, wann sie wissen, daß der Eigenthümer nicht zu Hause ist. Das Feuergewehr fürchten sie gar sehr.

Wann sie kein Vieh zu ihrer Nahrung stehlen können; denn man ist gar sehr gegen sie auf der Hut, weil man in vielen Gegenden keinen Augenblick vor ihnen sicher ist; so müssen sie sich mit andern Speisen behelfen und dazu ist ihnen Alles gut genug; sie essen Wurzeln, Beeren, den Samen des sogenannten Buschmannsgrases und andere wildwachsende Pflanzen, meistens roh; außerdem verzehren sie auch, um ihren Hunger zu stillen, allerlei Gewürme und Larven, weiße Ameisen oder Holzwürmer, Heuschrecken, Schlangen und Spinnen. Mit Gummi von der Art des Arabischen erhalten sie sich oft mehrere Tage lang. Das Fleisch von Zebras, Löwen, Pavianen, Elephanten und anderen Thieren giebt Leckerbissen für diese Elenden, die oft den bittersten Hunger leiden müssen, und überhaupt ein wahrhaft hundisches Leben führen, das um so elender ist, da sie als Räuber beständigen Verfolgungen ausgesetzt, und im eigentlichen Sinne des Worts vogelfrei sind.

Denn da diese Banditenhorden ihre Räubereien und Mordthaten, so lange sie nicht kräftigen Widerstand finden, überall ausüben und da, wo sie es ungestraft thun können, als wahre Unmenschen hausen, so werden sie auch, besonders

Digitized by Google

von den Kolonisten, welche jedoch hierin ebenfalls unmenschlich zu Werke gehen, unbarmherzig verfolgt und niedergemacht. Die rohen Kapbauern behandeln diese Verfolgung der Räuber gleich einer Jagd, und so wie der Jäger sich rühmt, so und so viel Gewild in kurzer Zeit erlegt zu haben, so prahlt auch der Kolonist mit der Zahl der von ihm erschossenen Buschmänner, als ob es Repphühner wären. *) — Diese Jagd ist für Manche ein Lieblingsvergnügen. Die erwachsenen Buschmänner werden gewöhnlich sogleich umgebracht, zuweilen jedoch auch als Sklaven bis in die Kapstadt gebracht. Unter den Kolonisten giebt es Unmenschen, die den Weibern dieser Elenden die Brüste abschneiden, um sich Tabaksbeutel daraus zu machen. Die Kinder werden zu Sklaven gemacht, und von den Kolonisten zu ihrem Dienste erzogen. Bei guter Behandlung legen sie dann leicht ihre angeborne Wildheit ab, und werden brauchbare Menschen. Auch bei Erwachsenern gelingt es zuweilen, sie an ein ruhigeres und bequemeres Leben zu gewöhnen; doch die meisten ziehen die Freiheit des wilden, unsichern Lebens in den unwirthbaren Wüsteneien aller Ruhe und Bequemlichkeit vor.

Die wilden Buschmänner treiben zuweilen ihre Verheerungen und Räubereien in dem Kaplande so weit, daß die Regierung dann genöthigt ist, Militär-Kommando's gegen dieselben abzuschicken, um ihren Gräueln Einhalt zu thun.

Sollte es denn kein anderes Mittel mehr geben, um

*) Barrow's Reise, I. S. 81.

diese verwilderten Menschenkinder wieder zu einiger Ordnung und Ruhe zurück zu bringen? — Doch die Regierung von Kaufmannsstaaten hat keine Zeit, über so unbedeutende Gegenstände nachzudenken, und kein Geld, auf Unternehmungen zu verwenden, die nicht sogleich baaren Vortheil einbringen! — — —

Außer den genannten Klassen und Stämmen der Hottentotten giebt es hier auch sogenannte Bastardhottentotten, die aus einer Vermischung von Hottentotten oder Hottentottinnen mit anderen Völkerrassen entstanden sind, und die man in zwei Gattungen abtheilt, nämlich:

a) Hottentottenkaffern, entsprungen aus der Vermischung von Hottentotten mit eigentlichen Kaffern. Diese findet man hauptsächlich im östlichen Theile des Kaplandes, an der Gränze des östlichen oder eigentlichen Kafferlandes.

b) Die Mestizhottentotten sind die Früchte der Vermischung von Weißen oder Negern mit Hottentottinnen.

(a) Die weißen Bastarte oder Mestizen sind von einem weißen, europäischen oder doch aus Europa abstammenden Manne mit einer Hottentottin erzeugt. Die Zahl dieser weißen Mestizen ist so beträchtlich, daß sie wohl den sechsten Theil der sämmtlichen Kolonie-Hottentotten ausmacht. Diese Mestizen sind starke, wohlgebildete Leute, wiewohl von widriger hellgelber Farbe, die sich aber, so wie die krausen, doch nicht negerartigen, Haare in den folgenden Generationen verliert; doch bleibt die Hervorragung der Backenknochen,

zum Merkmale ihrer Abstammung, sogar bis in die vierte Generation. Diese weißen Bastarte sehen mit Verachtung auf die Hottentotten herab; ob man ihnen gleich noch in den neueren Zeiten in der Hauptstadt, wenn schon nicht auf dem Lande, sogar die Taufe verweigert hat. Sie sind freie Leute, aber auch sehr unruhige Köpfe, deren zunehmende Zahl in diesem Lande bei dem aufmerksamen Beobachter mancherlei Besorgnisse erregt. Sie haben in ihrem sittlichen Charakter mehr Aehnlichkeit mit den Europäern, als mit den Hottentotten; sie besitzen mehr innere Kraft und Muth, aber auch mehr Tücke und Bosheit, als diese; sie stiften sehr gern Zwietracht; doch sind sie dabei arbeitsam.

(b) Die Negermestizen, von Negern mit Hottentottinnen erzeugt, sind nicht zahlreich, weil die Hottentottinnen sich nicht leicht, aus Verachtung gegen den Sklavenstand, mit Negern abgeben, ob sie gleich keine Schwierigkeiten machen, sich den Weissen zu überlassen, und wirklich stolz darauf sind, die Beischläferinnen eines Weißen genannt zu werden. — Die Negermestizen haben jedoch mancherlei Vorzüge vor den weißen Bastarten, denn sie sind nicht nur besser und höher gewachsen, sondern haben auch eine angenehmere braune Gesichtsfarbe, welche das Mittel hält zwischen dem dunkeln Schwarz der Väter, und dem schmutzigen Olivengelb der Mütter. — Sie sind nicht nur sehr arbeitsam, sondern man rühmt auch ihre unerschütterliche Treue. Es ist daher wirklich Schade, daß diese gutartigen, brauchbaren Leute nicht zahlreicher in dieser Kolonie sind, welcher sie doch so nützlich seyn könnten! —

Von den übrigen, besonders den aus Europa abstammenden Bewohnern und Pflanzbürgern dieses Landes, wird in dem hier nachfolgenden Abschnitte gesprochen, in welchem das Kapland noch näher abgehandelt wird.

zed by Google

Afrika.

Beschreibung
der
einzelnen Länder.

Siebente Abtheilung.
(Fortsetzung.)

Süd=Afrika. Das Kapland insbesondere
und das östliche Kafferland.

Digitized by Google

Das Kapland insbesondere.

I.

Name. Kolonisation. Lage und heutige Ausdehnung dieser europäischen Kolonie.

Das holländische, jetzt aber unter brittischer Herrschaft stehende, Kolonieland auf der Südspitze von Afrika hat den Namen Kapland von dem, in der Geschichte der Entdeckungsreisen so berühmten und Epoche machenden Vorgebirge der guten Hoffnung (vorzugsweise das Kap, weil es wirklich das merkwürdigste Kap in der Welt ist) erhalten. Die Ureinwohner kannten, so viel man weiß, keinen Namen des Landes, das sie inne hatten, und die ersten Entdecker gaben ihm keinen; doch kam nach und nach, als das Land schon anfieng kolonisirt zu werden, der Name Kapland auf (man hatte Anfangs das ganze Kolonieland nur schlechtweg das Kap genannt), der nun auch in die Geographie aufgenommen ist, um damit denjenigen Theil des eigentlichen Hottentottenlandes zu

bezeichnen, der jetzt von europäischen Kolonisten besetzt ist, und unter europäischer Oberherrschaft steht. Dieses sogenannte Kapland, das Anfangs nur die dem gedachten Vorgebirge zunächst gelegene Gegend, die Südspitze des Hottentottenlandes, einen nicht bedeutenden Strich Landes umfaßte, ist durch die immer weiter schreitende Kolonisation allmälich und besonders in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts so sehr ausgedehnt worden, daß es jetzt beinahe das ganze Hottentottenland, das wir beschrieben haben, bis auf einige Strecken in Norden und Osten, wo noch freie Hottentotten wohnen, in sich begreift. — Das von dem Hottentottenlande in Rücksicht seiner Lage, Berge und Flüsse, so wie der Naturbeschaffenheit, bereits Gesagte, gilt also jetzt auch im Ganzen von dem Kaplande insbesondere, nach seiner jetzigen Ausdehnung, nach welcher es, so zu sagen, das ganze südliche Kafferland, die ganze Südspitze von Afrika, von dem 30sten bis zum 35sten Grade N. Breite in sich faßt.

Das Vorgebirge, das hier die südlichste Spitze von Afrika ausmacht, wurde von dem portugiesischen Seefahrer Bartholomäus Diaz im Jahre 1493 entdeckt, der es wegen des schröcklichen Sturmes, den er hier ausstehen mußte, und der ihn abhielt, es zu umschiffen, das Sturmkap (Cabo dos todos Tormentos) nannte; aber der damalige König von Portugal, Johann II, als er Nachricht hievon erhielt, veränderte diesen ominösen, abschröckenden Namen in den des Vorgebirgs der guten Hoffnung (Cabo de buena Esperanza), weil er nun die gegründetste Hoffnung hatte, die Südspitze von Afrika umschiffen lassen, und so den bisher unbekannten Wasserweg nach Indien auffinden zu können. Diese Hoffnung ward auch nicht getäuscht; denn im J. 1497 umsegelte der unsterbliche portugiesische Seefahrer

Digitized by Google

Vasco de Gama dieses Hoffnungskap, und entdeckte glücklich den Weg um Afrika herum nach Indien, auf welchem ihm nun bald mehrere Seefahrer nachfolgten.

Die Portugiesen, welche von jetzt an häufig nach Indien schifften, besuchten zwar dieses Kapland sehr oft, besonders die Robben-Insel, um auf ihrer Fahrt Wasser und andere Erfrischungen einzunehmen; aber an eine Niederlassung in einem Lande, das einen so wilden Anblick hatte, dachten sie gar nicht. Sie verdarben es auch mit den Hottentotten, welche sie nach ihrer gewöhnten Art grausam behandelten und dieses sonst gutmüthige Volk so sehr aufreizten, daß sie sich nicht mehr getraueten an das Land zu gehen; nachdem ein Mal ihr indischer Vicekönig Franz von Almeida bei einer Landung mit einem Pfeile erschossen, und die Leute seines Gefolges alle von den aufgebrachten Hottentotten erschlagen worden waren. — Das Land und seine Bewohner waren nun schrecklich verschrieen! —

Dies hinderte jedoch die Holländer nicht, als sie zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts ihre Fahrten nach Indien begannen, auf denselben jedes Mal an diesem nun auch ihnen bekannt gewordenen Vorgebirge anzulegen, um Wasser und andere Erfrischungen, die sie von den Einwohnern friedlich eintauschten, einzunehmen. Doch hatte sie der schlimme Ruf, in welchen diese Halbwilden durch die Portugiesen gekommen waren, so vorsichtig gegen dieselben gemacht, daß sie jedes Mal, wann sie landeten, um eine kurze Zeit zu ihrer Erholung hier zu verweilen, zu ihrem Schutze eine Schanze aufwarfen. Hier pflegten sie auch die Nachrichten, die sie nach Hause, oder nach Indien geben wollten, unter einen bezeichneten Stein, an einen bestimmten, sichern Ort zu bringen, damit die hier landenden holländischen Schiffe auf ihrer Hin- oder Rückfahrt, wann sie auf

ihrer Reise, wie gewöhnlich hier landeten, diese Depeschen weiter besorgen könnten.

Dieser Gebrauch des Kaps, als Erfrischungsort und Poststation, dauerte bei den Holländern bis zum Jahre 1650, in welchem der erfahrne, einsichtsvolle und geschickte holländische Schiffswundarzt Jan van Riebeek auf seiner Rückreise aus Indien hieher kam, und als Mann von Kopf Gelegenheit fand, den Werth dieses Fleckchens Erde, und die Vortheile einer Niederlassung auf demselben kennen und richtig schätzen zu lernen. Er hatte auf einigen botanischen Excursionen die Fruchtbarkeit des Bodens erforscht, und daraus ersehen, daß man hier den bequemsten Erfrischungsplatz für die Ostindienfahrer anlegen könnte. Er entwarf einen Plan darüber, den er nach seiner Rückkunft der holländisch-ostindischen Handelsgesellschaft vorlegte, und diese war klug genug, die großen Vortheile dieses Entwurfs einzusehen, und den Vorschlag, eine Niederlassung auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung anzulegen, zu genehmigen, um so mehr, da alsdann dadurch andre seefahrende Nationen gehindert wurden, sich desselben Erfrischungsplatzes auf ihren langwierigen Fahrten nach Indien zu bedienen.

Demnach wurde die Anlegung der Niederlassung beschlossen, und die Vollziehung dieses Beschlusses wurde, wie billig, dem Urheber des Vorschlages Jan van Riebeek übertragen, der nicht nur zum ersten Gouverneur dieser Anlage ernannt, sondern dem auch, als dazu erwählltem Admirale, das Kommando über die vier Schiffe anvertraut wurde, welche die Handelsgesellschaft zu gedachtem Zwecke, mit den erforderlichen Leuten, und den nöthigen Werkzeugen, Baumaterialien, Sämereien, Handelswaaren und anderen Bedürfnissen beladen, nach dem Kap schickte.

Digitized by Google

Zu Anfang des Januars im Jahre 1652 segelte dieses Geschwader unter Jan van Riebeek's Oberbefehle aus Holland ab, und langte wohlbehalten schon am 8ten April desselben Jahres an dem Orte seiner Bestimmung an.

Der kluge und menschenfreundliche Riebeek knüpfte zu allererst mit den Ureinwohnern des Kaplandes Unterhandlungen wegen der Abtretung eines Stück Landes an, das er zu seiner entworfenen Niederlassung ihnen gegen Waaren abkaufen wollte. Es gelang ihm leicht, diese unerfahrenen und unwissenden Leute nach seinem Wunsche zu lenken, und sie ganz für sich einzunehmen, da er ihnen Geschenke mit allerlei Dingen und Waaren machte, die ihnen größten Theils noch fremd waren, und doch als einem kindischen Naturvolke außerordentlich gefielen, so gering auch ihr Werth an sich war; nämlich er schenkte ihnen bunte Glaskorallen, Spiegelchen, mancherlei Flitterwerk, Spielereien, Tabak, Branntwein und vielerlei andere Kleinigkeiten, die zusammen etwa tausend holländische Gulden am Werthe betrugen. Auch wußte er diesen Halbwilden auf eine Art zu imponiren, die ihm ihre Ehrfurcht erwarb; wie folgende Anekdote beweiset, welche hier wohl nicht am unrechten Orte stehen wird.

Riebeek begegnete einst auf einem Zuge, den er etwas weiter landeinwärts von seiner Niederlassung unternahm, um das Land näher zu erforschen, einem Trupp Hottentotten, bei welchem sich auch ein berühmter sogenannter Zauberer befand, von dem man ihm sagte, er stehe in großem Ansehen, und an seiner Freundschaft müsse den Holländern wegen seines Einflusses Etwas gelegen seyn. — Riebeek gieng sogleich auf ihn zu, und redete ihn freundlich an: „Willkommen Bruder! Ich höre, „Du seyst ein Zauberer; ich bin auch einer. Laß

„sehen, wer von uns der geschickteste ist! Kannst Du „Wasser brennen machen und Feuer trinken?“ — Der erstaunte hottentottische Zauberer gestand beschämt, daß er es in seiner Kunst noch nicht so weit gebracht habe. Hierauf ließ sich Riebeek eine Flasche Branntwein geben, goß davon in ein Schälchen, zündete diese wasserähnliche Flüssigkeit mit einem brennenden Papierchen an, und schluckte dann den flammenden Branntwein zum größten Erstaunen aller anwesenden Hottentotten brennend hinunter. Tiefe Ehrfurcht für den großen europäischen Zauberer durchbebte nun diese Halbwilden alle, und Keiner wagte es, sich seinem Willen zu widersetzen.

Auf solche und ähnliche Weise erwarb sich der kluge Riebeek die Achtung und Zuneigung der Hottentotten, die ihm willig die ganze, von ihnen unbewohnte Strecke an der Bai des Vorgebirgs der guten Hoffnung einräumten, und so erhielt er für's erste das ganze sogenannte Tafelthal, das jedoch damals mit abgerissenen ungeheueren Felsenstücken von 60 und mehreren Kubikfuß beinahe ganz übersäet war.

Er nahm ruhigen Besitz von diesem hübschen Landstriche, ließ ihn aufräumen, und zuerst ein viereckiges Kastell mit den nöthigen Magazinen und Wohnhäusern aufführen, und dann außerhalb desselben an der Bai ein Lazareth erbauen. Hierauf sorgte er sehr treulich und fleißig für den Anbau des Landes, und ließ in die nächsten umgebrochenen Länder europäische Gartengewächse aussäen. Für sich selbst ließ er auf einem hinter dem Kastelle gelegenen Hügel und in dem dazu gehörigen Thale, das ungefähr zwei Stunden im Umkreise hat, einen schönen Lust-, Küchen- und Weingarten anlegen.

Die Nachricht von dem herrlichen Gedeihen des hiesigen Anbaues aller europäischen Pflanzen, bewog die hol-

ländische Handelsgesellschaft, noch mehr Kosten auf diese so viel versprechende Niederlassung zu wenden, und eine Kolonie bei dem Kastelle anlegen zu lassen. Zu dem Ende warb sie Kolonisten an, deren jedem ein Stück Landes von 60 Morgen (jeden von 60 rheinländischen Ruthen) als freies Eigenthum zum Geschenke zugesichert wurde, doch unter der Bedingung, daß dasselbe innerhalb drei Jahren angebaut würde, nach welcher Zeit es sodann dem Eigenthümer freistehen sollte, dasselbe zu verpachten oder zu verkaufen. — Diese Anerbietunken reizten eine Menge armer und unglücklicher Landleute aus Holland, Teutschland, Dänemark und Frankreich nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu ziehen, und jedes holländische Schiff, das hier aus Europa anlangte, brachte eine Zahl neuer Pflanzbürger mit, welche von der holländisch-ostindischen Handelsgesellschaft auch mit Ackergeräthschaften nebst anderen Werkzeugen, Saatkorn und Viehe versehen wurden.

Bald füllte sich nun die Kolonie mit europäischen Einwohnern an, so daß man ihnen immer neue Wohnplätze anweisen mußte, da die zuerst für die Pflanzbürger bestimmte Landstrecke bei weitem nicht hinreichte. Alles versprach das schönste Gedeihen; aber nun trat ein doppelter, sehr fühlbarer Mangel ein, erstens an Weibern, und dann an Gesinde zur Feldarbeit. Denn die aus Europa angekommenen Kolonisten waren meistens ledige Mannspersonen, und die Zahl der mit hieher gekommenen Weiber und Mädchen war sehr gering. Die heuraths-lustigen Ankömmlinge, die auch das Bedürfniß braver Hauswirthinnen fühlten, fanden keinen Geschmack an den Hottentottinnen. Man mußte daher auf ein anderes Auskunftsmittel denken, und dieses fand man darin, daß man heurathsfähige Mädchen in den verschiedenen Waisenhäusern in Holland einlud, sich nach dem Kap-

lande bringen zu lassen, um daselbst ehrbare und wohlhabende Ehemänner zu erhalten; dieses gelang, und die Kolonisten waren nun mit braven Hausweibern versehen. — Um dem Mangel an Dienstleuten abzuhelfen — denn jeder europäische Kolonist war nur deswegen hieher gezogen, daß er als Eigenthümer eines ansehnlichen Guts von seinem Fleiße frei und unabhängig leben könne — ließ man Negersklaven aus Madagaskar herbeiholen, welche auf Kredit an die Kolonisten verkauft wurden, und somit fehlte es auch nicht an Arbeitern zum Feldbaue. Die Hottentotten ließen sich damals nicht leicht bereden, bei Europäern in Dienste zu gehen, welches jedoch jetzt sehr häufig der Fall ist.

Das Vieh mußte auch zum Theile aus fremden und fernen Ländern herbeigeschafft werden. Pferde gab es in diesem Lande nicht; man ließ daher welche vorzüglich aus Persien kommen. Rindvieh wurde von den Hottentotten eingehandelt, theils auf die Veranstaltung der Regierung, theils von den Kolonisten selbst. So auch Schafe; da aber die hottentottischen Schafe nicht von feiner Rasse sind, so ließ man zu ihrer Veredlung andre aus England, Spanien und Persien herbeibringen. Schweine und Esel wurden aus Europa eingeführt. Auf diese Weise ist nun der Viehstand dieser Kolonie sehr ansehnlich.

Der unsterbliche Riebeek, der sich so viele Verdienste um diese Kolonie erworben hat, führte hier auch den Weinbau ein, zu welchem Ende er Rebenpflänzlinge aus den teutschen Rheingegenden, aus Spanien und Persien kommen und die Kap-Kolonisten durch einen teutschen Weingärtner in dem Weinbaue unterrichten ließ. Ihm hat man also den köstlichen Kap- und Konstanzia-Wein zu danken! Dieser edle Wohlthä-

ter des Menschengeschlechts starb am Vorgebirge im Jahre 1669 nach einem thatenreichen und für seine Mitbürger nützlich angewandten Leben. Sein Andenken müsse den Kolonisten am Kap ewig heilig seyn! —

Sein Nachfolger in der Stelle eines Gouverneurs der Kap-Kolonie, Namens Bax, erbauete das noch jetzt vorhandene aufgemauerte Kastell von fünf Bastionen, dessen innere Gebäude von den nach ihm regierenden Statthaltern Simon, und Wilhelm Adrian van der Stell vollendet wurden, so wie dieselben überhaupt auch gar sehr für das Emporkommen der Kolonie besorgt waren. — Simon van der Stell hat im Jahre 1680 den nach ihm benannten Distrikt Stellenbosch eingerichtet.

In den Jahren 1685 bis 1690 flüchteten sich mehr als 80, wegen der Religion aus Frankreich vertriebene, reformirte Familien hieher. Die Gegend, in welcher sie sich zuerst niederließen, wird noch jetzt nach ihnen die Franzosen-Ecke (Fransche-Hoek) genannt; sie selbst nannten aber ihre Niederlassung Klein-Rochelle, zum Andenken an die Gegend, aus welcher sie herkamen. Sie breiteten sich bald weiter aus und legten den Distrikt Drakenstein an. Andere später kommende französische Religionsflüchtlinge siedelten sich in der Gegend des Piketberges an.

Das Gebiet der Kolonie erweiterte sich immer mehr. Der Gouverneur Adrian van der Stell legte zu Anfange des vorigen Jahrhunderts den Distrikt Wavern oder Rothsand an. — Der von Schwarzland entstand gegen das Ende der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. — Unter dem Gouverneur Schwellengrebbel wurde um die Mitte gedachten Jahrhunderts der nach ihm benannte Distrikt Schwellendam (Zwel-

lendam) angelegt, und endlich wurde noch der Distrikt Graaf-Reinette ums Jahr 1790 hinzugethan, den der damalige Gouverneur van de Graaf nach sich und seiner Gemahlin benannte.

So wurde das Kapland, das Anfangs nur auf das Tafelthal beschränkt war, immer mehr erweitert, so daß es jetzt, nach der Strecke, welche die Europäer zu ihrem Gebiete rechnen, wie gesagt, beinahe das ganze Hottentottenland einnimmt, auf dessen Beschreibung wir somit wegen der weitern allgemeinen Schilderung des Kaplandes uns beziehen müssen.

Im Jahre 1795 wurde das Vorgebirg der guten Hoffnung von den Engländern erobert, die es jedoch, vermöge des Friedens von Amiens (im Jahre 1802) wieder den Holländern zurückgaben. Als aber der Krieg bald wieder ausbrach, so setzten sich die Britten im Jahre 1805 aufs neue in Besitz desselben, und sind noch jetzt die Oberherren dieses Landes.

2.

Allgemeine Ansicht des Kaplandes und insbesondere der Kap-Kolonie und Betrachtung der wichtigen Vortheile derselben.

Das Kapland ist, wie wir schon aus der Beschreibung des Hottentottenlandes ersehen haben, im Durchschnitte genommen, ein schönes Land mit einem milden, gesunden Klima und zum Theil sehr fruchtbarem Boden, der den Fleiß des Anbaues reichlich belohnt; ein

and, das allgemein als ein sehr angenehmer Aufenthalt erühmt wird, und besonders den von einer langen Reise rmüdeten Seefahrern einen vortrefflichen Erfrischungsort nbietet. —

Dieses Land, dessen Beschaffenheit überhaupt wir ereits im Allgemeinen unter dem Hottentottenlan e beschrieben haben, ist einer der interessantesten Küsten:triche unsrer Erde, der eine Menge vielseitiger Vorzüge n sich vereinigt, die den Besitz desselben den großen seeahrenden Nationen Europa's sehr wünschenswerth mahen müssen; wovon wir noch in der Folge sprechen werden.

Hier vorläufig eine allgemeine Uebersicht des Landes und seines neueren Zustandes, so weit er uns bis jetzt orzüglich aus Reisebeschreibern bekannt ist. *)

Der Anblick des Kaplandes von der Seeseite her, st wegen der vielen und zum Theile sonderbar gestalteten Berge ziemlich auffallend, doch nicht unangenehm, wie virklich der größere Theil des inneren Landes ist, in so veit er noch unangebaut ist. Der Anbau hat diesen, im Durchschnitte genommen, an sich wenig fruchtbaren, Boden in mehreren Landstrecken nicht nur ergiebig gemacht, sondern auch verschönert. **)

*) Skizzirt nach Barrow, Percival und Semple. — Die zu erwartenden neueren Berichte von Herrn von Dankelmann und Dr. Lichtenstein sind leider noch nicht im Publikum erschienen.

**) Barrow würdigt die Fruchtbarkeit des Bodens im Innern gar zu sehr herab, wenn er sagt, daß ein großer Theil desselben (er meint vermuthlich die weitläuftigen Haiden und Sandfelder) ohne Grün sey. Dies kann jedoch, streng genommen, nur von der trocknen Jahrszeit gesagt werden. Denn wenn hier eine so große Dürre herrschte, wo sollten dann die zahlreichen Heerden von Antelopen, Elephanten u. s. w. ihr Futter hernehmen?

Es ist jedoch nicht zu läugnen, daß die vormalige holländische Regierung am Kap, vermuthlich aus den Gründen einer kleinlichen Politik, damit diese Kolonie nicht dem Mutterlande zum Nachtheile allzuhoch emporwüchse, für das weitere Aufblühen des Kaplandes und seiner Bewohner, nach der ersten Anlage, sehr wenig mehr bedacht war, und es vielmehr aus Neid zu hindern suchte. *)

Die sogenannten Karrofelder zwischen den großen Gebirgsreihen, welche ein weit unfreundlicheres Ansehen haben, als die tiefer gelegenen Ebenen, sind dennoch so unfruchtbar nicht, als sie scheinen; denn mit Hülfe der Bewässerung können sie auch, wie die Erfahrung lehrt, ungemein ergiebig gemacht werden.

Ob die südliche Ecke Afrika's vulkanisch sey, oder nicht, darüber waren die neueren Schriftsteller nicht einig, ob man gleich, außer den heißen Quellen, verschiedene, jedoch nicht sehr bedeutende, Spuren und Anzeigen von vulkanischen Produkten in dieser Gegend gefunden hat. Aber eine neuere Begebenheit scheint hier noch mehr für die vulkanische Beschaffenheit des Küstenlandes am Kap zu zeugen, nämlich das heftige Erdbeben, das erst im vorigen Jahre (1809) hier Statt fand, viele Häuser der Kapstadt einstürzte oder beschädigte, und wobei auch der Teufelsberg durch vulkanische Bewegungen seinen Antheil an der so unerwarteten Katastrophe laut bezeugte. **)

Das Klima des Kaps oder der Gegend um die Kapstadt ist etwas verschieden von demjenigen des übri-

*) Auch der mehrgedachte Britte Barrow gesteht dieses ein; folglich verdient die Natur in Betreff dieses Landstrichs nicht so sehr angeklagt zu werden.

**) Die näheren Nachrichten fehlen noch.

gen Kap- und Hottentottenlandes; denn hier weht eine Art von Monsun oder Passatwind, welcher die periodischen Regen sehr unregelmäßig macht, und der Vegetation großen Schaden bringt. Man hat deswegen die Weinberge, Obst- und Gemüsegärten weislich mit Pflanzungen von Eichen umgeben, welche dieselben vor diesem fatalen Winde schützen, der, so lange er weht, die Bewohner der Kapstadt in ihre Häuser verbannt, und sie nöthigt alle Fenster und Thüren gegen seine Hitze und den Sand und Staub, den er mit sich bringt, zu verschließen. Im Sommer wird die Hitze in der Kapstadt oft beinahe unerträglich; denn von dem Tafelberge prallen die Sonnenstralen wie von einem Brennspiegel auf die Stadt zurück. Ueberhaupt kann man schon von dem Tafelthale an sich behaupten, daß es nach der Verschiedenheit seiner Lage drei verschiedene Arten von Klima besitze, und ein englischer Offizier sagte daher sehr witzig: „Die Bewohner des „Tafelthales befinden sich entweder vor einem Back„ofen, oder vor der Röhre eines Blasebalgs, oder unter „einem Springbrunnen.“ —

Im Winter sind die Nordwestwinde in der Kapstadt wirklich oft so naßkalt, daß Personen, die nicht daran gewöhnt sind, ihre Zuflucht zu einem warmen Kamine nehmen müssen. Ja nicht selten sieht man die Spitzen der Berge auf der Ostseite der Landenge des Kaps mit Schnee bedeckt.

Im Uebrigen müssen wir unsere Leser, was die Naturbeschaffenheit des Kaplandes überhaupt betrifft, auf dasjenige verweisen, was in dieser Abtheilung bereits von dem Hottentottenlande überhaupt gesagt worden ist.

Auch die meisten oben aufgezählten Produkte hat das

eigentliche Kapland im engern Verstande mit dem ganzen Hottentottenlande gemein, in so weit dies in einem so großen und aus verschiedenartigen Theilen bestehenden Lande seyn kann.

Aber außer den hier einheimischen nutzbaren Produkten des Pflanzen- und Thierreichs haben die Regierung und die Kolonisten, wie wir zum Theile schon oben gesehen haben, auch sehr viele fremde, besonders europäische hieher verpflanzt, worunter Weizen und Gerste, die hier vortrefflich gedeihen, auch eine Menge Zugemüse, Gartengewächse, Obst, edle Südfrüchte und andere Nutzpflanzen hier einheimisch gemacht, von welchen aber nicht alle gleich gut gerathen, sondern mehrere in diesem Boden und Klima wirklich ausarten. Dafür entschädigt die Natur durch viele hier einheimische, nutzbare Pflanzen, worunter auch mehrere Arzneikräuter sind. — Wie übervortrefflich der hieher verpflanzte Weinstock gerathen ist, bedarf keiner Erwähnung; der Kapwein ist bekannt; auch ist der Weinbau hier sehr beträchtlich. Die Waldungen in der Nähe des Kaps bestehen meist aus zackigem, leichtem, wenig nutzbarem Holze. — Bedeutender als der Ackerbau ist die Viehzucht. Die Pferde sind, wie gesagt, alle aus fremden Ländern hieher gebracht worden; ihre Zahl beläuft sich nach der neuesten Angabe (vom Jahre 1798) auf . 47,436 Stück

Die des Rindviehes aber, das meist einheimisch ist, auf	251,206	—
Der Schafe, zum Theil ausländischer Abkunft auf	1,448,536	—
Der eingeführten Schweine nur auf	748	—
Summa:	1,747,926	Stück

Ziegen, Hunde und Katzen, aus fremden Ländern hiehergebracht, sind häufig. Was verschiedenen dieser

Thierarten an Güte abgeht, das ersetzen sie durch ihre Zahl.

An Weizen werden im Durchschnitte jährlich gewonnen . . .	138,028½	Muids.
An Gerste	67,438½	—
An Roggen nur	2,582	—
Summe:	208,049	Muids.

(Der Letztere wird nur in zwei Distrikten gebaut.)

Die Jagd ist hier sehr beträchtlich und einträglich. Zu dem jagdbaren vierfüßigen Gewilde, dessen Fleisch gegessen wird, und das auch sonst nutzbar ist, gehören vorzüglich die zahlreichen und sehr verschiedenen Antelopen-Arten, die wilden Büffel und wilden Schweine, Hasen, Kaninchen, sogenannte Klippdachse und Erdferkel u. s. w. Auch das köstliche Fleisch der immer seltener werdenden Flußpferde, und die Rüssel der Elephanten werden von Vielen als Leckerbissen gegessen. — Die wilden, reißenden Thiere, die wir schon oben aufgezählt haben, weichen hier immer mehr von der Wohnung der Kolonisten zurück, welche um der Sicherheit ihrer Heerden willen, dieselben heftig verfolgen. — An der Küste findet man Robben und Nordkaper. — Federwild und anderes Geflügel hat dieses Land in reicher Menge. — Schildkröten, Fische von mancherlei Arten, Austern, Muscheln u. s. w. sind in hiesigen Gewässern sehr häufig. — Bienen werden hier nicht gezogen; es giebt deren aber viele wilde in den Wäldern. — Daß es hier auch, wie in allen warmen Ländern manche schädliche Thiere und vielerlei Ungeziefer giebt, haben wir schon oben gesehen. — Wir müssen nun aber auch von den Einwohnern dieses Kolonistenlandes insbesondere sprechen; vorher aber noch der wichtigen Vorzüge dieses Landes, als Besitzung einer seefahrenden europäischen Na-

tion kurz gedenken *). — Das Hoffnungskap ist wichtig: 1) als Station und Erfrischungsplatz der Schiffe, die nach Ostindien fahren, oder davon herkommen, da es ungefähr auf halbem Wege liegt; 2) als Militärplatz für eine Nation, welche Besitzungen in Indien hat, und 3) als bequemer Stapelplatz für den Handel in den umliegenden Meeren, so wie für den Wallfischfang in den südlichen Gewässern. —

3.

Einwohner der Kap-Kolonie oder des eigentlichen Kaplandes. — Abtheilung derselben. — Die Bewohner der heutigen Kapstadt. 1) Weiße.

Die Bewohner dieses Landes sind theils Ureinwohner, oder Hottentotten, theils Christen, d. h. Europäer von verschiedenen Nationen und im Kaplande geborne Abkömmlinge derselben, theils Sklaven, vorzüglich Negern, die hier nebst den Hottentotten die Stelle der Dienstboten versehen.

Das Verhältniß dieser verschiedenartigen Einwohner in Rücksicht der Zahl ist (nach der Zählung vom Jahr 1798) folgendes:

Christen überhaupt . . .	21,746	Seelen.
Sklaven	25,754	—
Hottentotten	14,447	—
Summe:	61,947	Seelen.

*) Barrow setzt diese Vorzüge in dem zweiten Theile seiner mehrgedachten Reise weitläuftig aus einander. Hier müssen wir uns mit der Hauptsumme begnügen.

Die ganze Volksmenge, die demnach nicht viel über 60,000 Menschen in runder Zahl beträgt, ist im Ganzen sehr gering gegen den weiten Raum dieses, mit leichter Mühe auf einen weit höhern Grad der Kultur zu bringenden, Landes!

Die Christen oder Europäer sind jetzt hier die Herrscher; sie sind von Geburt und Abstammung, außer mehreren einzelnen Einwanderern und Ansiedlern von verschiedenen Nationen, theils Holländer, theils Teutsche, theils Franzosen — die letzteren haben ihre Sprache hier verlernt — und jetzt auch Britten, als Oberherren, Beamte und Soldaten.

Man muß die christlichen oder europäischen Bewohner des Kaplandes, um sie näher zu charakterisiren, (nach Barrow) in folgende vier Klassen abtheilen, nämlich: in Kapbürger oder Stadtbewohner, in Weinbauer oder vom Weinbaue sich nährende Kolonisten, in Getraidebauern und in Viehzüchter, oder bloß Viehzucht treibende Kolonisten, die sich wieder ziemlich von einander unterscheiden.

Diese Klassen verdienen hier eine nähere Schilderung.

1) Die Kapstädter *) sind, in Betracht ihres sittlichen Charakters, meist wahre, ächte Holländer nach altem Schnitte, Liebhaber der Ruhe und des Gewinnes, doch wieder mit eigenen ausgezeichneten Zügen. Bei ihrem schönen Klima sind sie auch meist hübsch gebildete Leute mit feiner weißer Haut. Sie sind ein Gemische von Abkömmlingen sehr verschiedener europäischer Nationen, bei welchen das Gepräge ihres Stammcharakters beinahe ganz verwischt, und in einen gemeinschaftlichen neuen Volkscharakter verschmolzen ist, der wie gedacht, dem alt-

*) Nach Barrow, Percival und Semple geschildert.

holländischen Nationalcharakter am nächsten kömmt. Das Klima, die Lage und Umstände, in welchen diese Leute leben, die Leichtigkeit, sich nicht nur den nöthigen Unterhalt zu erwerben, sondern auch sich vorzüglich durch die vielen hier anlegenden Schiffe und hieher kommenden Fremden, welche den Geldumlauf ungemein befördern, zu bereichern, und dann auch die hiesige Lebensart haben den angestammten Charakter der Stadtbewohner auf diese Weise gemodelt, wie man ihn jetzt hier findet, ob er gleich wegen der vielerlei Schattirungen und Modificationen nicht so leicht im Allgemeinen aufzufassen und zu schildern ist. –

Bei allen ihren Fehlern, bei ihrem Eigennutze, ihrer Gewinnsucht, ihrem großen Phlegma und ihrer Sinnlichkeit sind sie doch meist gutartige und zu einem großen Theile sehr achtungswerthe Leute.

Alle treiben auf diese oder jene Art gewisser Maßen einen Handel; denn wenn sie auch nicht selbst wirkliche Kaufleute oder Krämer sind, deren Zahl hier sehr beträchtlich ist, so geben sich doch alle vom Höchsten, den Gouverneur abgerechnet, bis zum Niedrigsten herab öffentlich oder heimlich mit irgend einem Kommerzgeschäfte ab. Jedermann, sogar angesehene Beamte, Obersten u. s. w. nimmt hier, in Ermangelung gut eingerichteter Gasthöfe, Fremde, nach Maßgabe ihres Ranges, für eine bestimmte Bezahlung in sein Haus und an seinen Tisch auf, so daß hier gewöhnlich Vornehme bei Vornehmen, Gemeine bei Gemeinen herbergen, und dann auch mehr oder weniger Bequemlichkeit und Bewirthung, welche jedoch nie schlecht ist, für ein hiernach bestimmtes, nicht übertriebenes Kostgeld finden.

Die Beamten, welche bei den verschiedenen Theilen der Regierung angestellt sind, bilden die bessere Klasse der Stadtbewohner; ihre Besoldung ist aber meist so gering,

daß sie daneben auch irgend einen kleinen oder größern Handel zu treiben genöthigt sind. Andere haben Landgüter und führen einen Handel mit den Erzeugnissen derselben. Viele Andere sind die Agenten der Landleute oder Kapbauern, besonders der entfernteren, die alljährlich ein Mal wenigstens in die Stadt kommen, um ihre Produkte zu verkaufen, und die nöthigsten Bedürfnisse einzukaufen. Diese Agenten, die alle Geschäfte der Landleute versehen, sind dann auch ihre Wirthe, bei welchen sie herbergen, und ihre Mäkler, die allen Verkauf und Einkauf für sie besorgen, weil sie selbst, wegen ihres wenigen Umgangs mit Menschen anderer Klassen viel zu ungeschickt dazu sind. Die Agenten machen gewöhnlich dabei ihren hübschen Schnitt. — Mehrere Kapbürger leben auch ganz allein von dem Erwerbe ihrer Sklaven, die sie entweder zu allerlei Arbeiten vermiethen, oder die selbst als Handwerker und Handarbeiter verschiedener Arten Geld verdienen, und von ihrem Verdienste jede Woche einen Theil an ihre Herren abliefern müssen; den Ueberschuß sparen sie meistens auf, um sich am Ende damit ihre Freiheit zu erkaufen.

So lebt und webt hier Alles, um auf jede mögliche Art, Geld zu erwerben. Der Handel ist hier der Gegenstand aller Bemühungen und beinahe aller Unterhaltungen, sogar auch in Frauenzimmer-Gesellschaften.

Die Kapbürger führen insgemein einen guten, reichlich besetzten Tisch; denn die Lebensmittel sind hier im Ueberflusse und daher auch wohlfeil. Die hiesige Kochkunst wird jedoch nicht sehr gerühmt. Fleisch, Fische und Geflügel werden, selbst in den Häusern des Mittelstandes, in Menge, und an festlichen Tagen bis zur Verschwendung aufgetragen. Der gewöhnliche Tischwein ist Kapwein mit Wasser vermischt. Die europäischen Weine werden jedoch am meisten geschätzt. Bier wird nur zur Leckerei getrunken.

Nach dem Mittagessen legen sich Männer und Weiber zur Ruhe hin, und dies trägt wohl zu ihrer frühzeitigen Dickleibigkeit bei.

Die Kapbürger sind die größten Liebhaber vom Tabakrauchen, die man nur irgendwo finden kann. Die Mannspersonen stehen gewöhnlich sehr frühe auf; und gehen dann in einen langen Schlafrock gekleidet, und mit einer Nachtmütze auf dem Kopfe, vor die Hausthüre, um dort entweder unter dem Eingange stehend, oder auf einer Bank sitzend, oder auf und ab spazierend eine oder wohl auch ein Paar Stunden mit Tabakrauchen hinzubringen. Dabei ist dann meistens ein Sklave mit einem Gläschen und einem Kännchen Wachholderbranntwein zur Hand, um dem Herrn einzuschenken, so oft es ihm beliebt, einen Schluck zur Pfeife zu trinken.

Um acht Uhr kleidet man sich gewöhnlich an, und setzt sich dann zum Frühstücke, das außer dem hier sehr beliebten Kaffee, oder dem minder geachteten Thee, aus Obst und verschiedenen anderen Speisen besteht; hierauf wird noch eine Pfeife geraucht und nachmals erst geht es an die Geschäfte, bis Ein Uhr, als um welche Zeit zu Mittag gespeiset wird; nach dem Dessert wird gewöhnlich wieder ein Pfeifchen geraucht, ehe man das Mittagsschläfchen hält, welches oft den größten Theil des Nachmittags wegnimmt. Abends geht man spazieren oder stattet Besuche ab, wobei immer abwechselnd zu Kaffee und Branntwein geraucht wird, bis um 9 Uhr, wo man zu Nacht speiset, und zwar meist eben so schwere Speisen, als Mittags; darauf wird wieder eine Stunde lang geraucht und sodann zu Bette gegangen.

Während des Frühstücks, des Mittag- und Nachtessens wird immer das Haus geschlossen, um alle Störungen in dem wichtigen Geschäfte, das jetzt vorgenommen wird, zu vermei-

ben. — Sobald der Nachtisch aufgetragen wird, der meist aus köstlichem Obste und edeln Südfrüchten besteht, lassen sich die Männer ihre Pfeifen, Spucknäpfe und Hüte geben, und nun rauchen sie mit bedeckten Köpfen feierlich-gravitätisch, ohne ein Wort zu sprechen, bis sie sich zur Ruhe niederlegen wollen. Die Kapbürger ziehen überhaupt den Hut sehr wenig ab, selbst nicht in Frauenzimmer-Gesellschaften, außer bei Tische, ehe das Dessert aufgetragen wird. — Die Frauenzimmer bleiben nach Tische gewöhnlich, in Abwesenheit der Männer, noch eine Zeitlang beisammen sitzen, um sich desto freier mit einander unterhalten zu können. — Seit der Ankunft der Engländer ist Manches in den Sitten und der Lebensart der Kapbürger geändert; auch ist ihre Kochkunst etwas verbessert worden.

Wie in Holland, so herrscht auch in der Kapstadt in allen Wohnungen eine ungemeine Reinlichkeit. Die Betten sind vortrefflich; die Mobilien hübsch, doch meist etwas plump gearbeitet, und überall herrscht Niedlichkeit und Ordnung. — Die Weiber, die hier vortreffliche Hauswirthinnen sind, führen das ganze Geschäft des Hauswesens, ohne daß sich der Mann im mindesten darum kümmert.

Nichts desto weniger werden die Weiber von ihren Männern etwas gering geachtet; auch geben sie sich wenig mit ihnen ab. Die vorzüglichsten Vergnügen des männlichen Geschlechts bestehen im Tabakrauchen, Essen und Schlafen. Spiele sind nicht häufig, und noch weniger sind es muntere, gesellschaftliche Unterhaltungen und Gespräche bei der Flasche. — Schauspiele werden nicht geliebt. — Die Frauenzimmer, die in ihrer Jugend eine sehr schöne weiße Farbe haben, und sehr einnehmend sind ob es ihnen gleich an feinerer Geistesbildung fehlt, sind ziemlich munter, ja lebhafter, als die eigentlichen Holländerinnen; sie lieben gesellschaftliche Unterhaltungen, Musik und Tanz

mit vieler Leidenschaft. Sie halten übrigens viel auf Sittlichkeit, leben meist untadelhaft; verliebte Ausschweifungen sind selten, und auch die Weiber sind ihren Männern treulich ergeben.

Die Kleidung ist in der Kapstadt nach europäischer, und in den neuesten Zeiten meist nach englischer Art.

Die Erziehung ist hier noch sehr vernachlässigt. Die kleinen Kinder bleiben lange ihren Ammen, die gewöhnlich schwarze Sklavinnen sind, und den anderen Hausssklaven überlassen. Zur weiteren Ausbildung fehlt es ihnen dann meist an Gelegenheit; denn außer den gemeinen Schulen fehlt es hier an zweckmäßigen Erziehungs-Anstalten. Die Jungen werden schon frühe zu Handelsleuten erzogen, und lernen deßwegen hauptsächlich Schreiben und Rechnen. Den Mädchen wird einiger Unterricht im Schreiben, Tanzen und in der Musik ertheilt. Große Meister findet man hier nicht; die meisten Lehrer sind armselige Tröpfe.

Im Uebrigen herrschen hier meist holländische Sitten, so wie auch die holländische Sprache. — Die herrschende Religion, die hier aber auch andere neben sich duldet, ist die protestantisch-reformirte. Die Gottesverehrung ist gut eingerichtet; aber die Kapbürger sind nur am Sonntage religiös; an den übrigen Wochentagen haben sie nicht Zeit dazu.

Sie sind den Krankheiten unterworfen, welche die meist fette Leibes-Konstitution, die Lebens- und Nahrungsart dieser Leute und zum Theil auch das Klima mit sich bringen. Sie erreichen auch sehr selten ein hohes Alter. — Die Engländer, die sich seit geraumer Zeit hier aufhalten, behaupten, das Klima sey ungemein gesund, für alle, die nicht die träge Lebensart und die Nahrungsweise der Kapbürger nachahmen.

4.

Bewohner der Kapstadt. — Die Sklaven.

Die Sklaven, mit Einschluß der Weiber und Kinder, machen den größern Theil der Bewohner der Kapstadt, ja ungefähr zwei Drittel derselben aus. — Jeder Stadtbürger hat deren mehrere; Reiche und Vornehme haben deren oft, mit Einschluß der Weiber und Kinder, 15 bis 20 und drüber; selbst geringere Leute haben deren einige, und Mittelbürger oft 6 bis 12. — Diese Sklaven, die zum Theile in den Häusern ihrer Herren geboren sind, werden, zur Ehre der Kapbürger sey es gesagt, im Durchschnitte genommen, sehr gut und menschlich behandelt, und ganz und gar nicht wie die westindischen, die größten Theils unter schwerer Arbeit, bei karger Nahrung und erbärmlicher Kleidung, ihres Lebens Last seufzend fortschleppen müssen. — Die Sklaven und Sklavinnen in der Kapstadt werden in den meisten ehrbaren Häusern gleichsam als Glieder der Familie betrachtet, und eben so behandelt, wie die freien Dienstboten in Europa. — Beispiele des Gegentheils sind hier ziemlich selten. Sie werden gut genährt, gut gekleidet, und gar nicht übel behandelt, so, daß die meisten mit ihrem Schicksale ziemlich zufrieden sind. — Sie wohnen mit ihren Herren unter Einem Dache, oder wenigstens doch in einem Anbaue des Hauses. Ihre Nahrung ist gar nicht schlecht; sie erhalten den Abtrag von dem Tische der Herrschaft mit einer guten Portion Reiß vermehrt. Ihre Kleidung ist ebenfalls anständig. Die männlichen Sklaven tragen gewöhnlich ein Hemde, eine blaue tuchene Jacke, darunter eine leichte Weste, und blaue, weite und lange Hosen. Schuhe oder Strümpfe haben sie nicht; auch sind sie nicht daran gewöhnt; der

Kopf wird mit einem groben Hute bedeckt, oder mit einem Tuche in Gestalt eines Turbans umwickelt; um den offenen Halskragen des Hemdes wird ein farbiges rothes oder blaues Tuch lose geschlungen. — Unter diesen Sklaven giebt es sogar auch Stutzer, die Ohrenringe tragen, auf dem Hute einen schwankenden Federbusch haben, und leicht, nach Stutzerart, einhertreten. — Es ist ein Glück für die armen Sklaven, daß es hier nicht nur ziemlich viele Menschenfreunde, sondern auch reiche und eitle Leute giebt, die ihren Stolz darein setzen, ihre Sklaven gut zu halten, und hübsch zu kleiden; besonders die Damen suchen eine Ehre darin, gutgebildete und hübschgekleidete Sklavinnen sich nachtreten zu lassen, die bei dem Kirchengehen das Gesangbuch, und bei Besuchen den Arbeitsbeutel, wohl auch den Sonnenschirm ihrer Frauen tragen. —

Die Sklaven in der Kapstadt sind von sehr verschiedenen Klassen, Rassen und Völkerschaften, sowohl Negern, als Halbnegern, rothbraune Menschen und Mulatten. — Sklaven aus Bengalen und Malabar, Malajen und Budschinesen, Madegassen, Negern aus Guinea und von der afrikanischen Ostküste, Kaffern und Bastardhottentotten u. s. w.

Am beliebtesten sind unter allen die Mulatten oder Bastarte von Negerinnen oder Halbnegerinnen und von freien Weißen; denn die Kinder von Sklavinnen werden wieder Sklaven, der Vater sey auch wer er wolle. — Solche Mulatten oder farbige Menschen, die zu Sklaven geboren sind, werden hier, als Hausbediente und Lakajen angestellt und behandelt; die Mädchen und Weiber vertreten die Stelle der Kammermädchen, Aufwärterinnen und Hausmägde, sind gut gekleidet, und verrichten keine schwere Arbeiten. — Die Sklaven und Sklavinnen aus Bengalen werden für die besten, nächst

den **Mulatten** gehalten und ungefähr eben so behandelt, wie diese. Sie sind auch sehr getreu und willig. — Die zahlreichsten Sklaven am Kap sind die Madegassen, die guineischen Negern, die Budschinesen und die Kaffern, welche theils ganz, theils beinahe schwarz, und meist störrige, tückische, boshafte und träge Leute sind, die man strenge behandeln und mit Gewalt zur Arbeit treiben muß, ob sie gleich kraftvoll und robust sind. Um dieser körperlichen Stärke willen werden sie auch gewöhnlich zu den schweren Arbeiten, besonders zum Lasttragen und zur Herbeischaffung des nöthigen Brennholzes, aus den oft ziemlich entlegenen Gebüschen und Waldungen gebraucht. — Auch die Malajen sind unter den Sklaven am Kap ziemlich zahlreich, aber Troz ihrer Thätigkeit und übrigen Brauchbarkeit hat man sie hier doch nicht gerne, da sie äußerst jähzornig, rachsüchtig und blutdürstig sind. Sobald sie sich beleidigt glauben, nehmen sie Opium, um sich in eine Art von Raserei zu versetzen, in welcher sie sodann nicht nur ihren Beleidiger, sondern auch Jeden, dem sie beikommen können, oder der ihnen begegnet, auf der Stelle ermorden. Wer einen solchen Rasenden erlegt, erhält eine Belohnung. — Alle diese hier genannte Sklaven sind große Liebhaber von allerlei Vergnügungen, besonders von Spielen, wozu sie jeden müßigen Augenblick verwenden.

Die Sklaven der Landleute werden weit härter von ihren rohen Herren behandelt, als die in der Kapstadt; denn auf dem Lande müssen sie strenge und schwer arbeiten, und werden dabei erbärmlich genährt, nicht minder schlecht gekleidet, und bei jedem Anlasse unbarmherzig gezüchtigt.

5.

Bewohner des Kaplandes. — Weinpflanzer, Getraidebauern und Viehzüchter.

Nach den Stadtbewohnern müssen wir nun auch die von denselben ziemlich verschiedenen Landbewohner und eigentlichen Pflanzer dieser Kolonie noch etwas näher betrachten; nämlich nach obiger Eintheilung:

2) Die Weinpflanzer oder Weinbauer sind die meist wohlhabenden Besitzer der Weinberge, die gewöhnlich in geringer Entfernung vom Kap liegen, größten Theils Freigüter und so einträglich sind, daß die Eigenthümer ein ganz behagliches Leben führen; sie bauen kein Getraide und halten keine Schafe, doch haben sie Gärten und Rindvieh; auch viel Federvieh. Sie bezahlen nur geringe Abgaben, außer von dem Weine und Branntweine, den sie in die Stadt zu Markte bringen, welches vom September an, bis zur neuen Weinlese im März geschieht. — Die ersten Europäer, welche hier den Weinbau einzuführen suchten, sollen Franzosen gewesen seyn, deren Abkömmlinge noch jetzt diesem Geschäfte obliegen, und die gesittetsten unter den kapschen Landleuten sind.

3) Die Getraidebauern, d. h. diejenigen Landleute, welche sich vorzüglich von dem Baue des Getraides nähren, dabei aber auch ziemlich starke Viehzucht treiben, bewohnen hauptsächlich den Kapdistrikt, und die Distrikte Drakenstein und Stellenbosch. Es sind meist wohlhabende, doch zum Theil etwas rohe, und je weiter sie von der Kapstadt auf zerstreuten einzelnen Höfen leben, desto rohere Leute, die ihre Güter, theils von der holländischen Regierung in den früheren Zeiten der Kolonisation geschenkt erhalten, theils gekauft haben, theils

auch nur als Lehen besitzen. Sie treiben den Ackerbau meist mit sehr weniger Einsicht und geringem Fleiße, und haben daher dem günstigen warmen Klima und der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens, der desto ergiebiger ist, je weniger es ihm an Wasser fehlt, größten Theils ihre reichen Aerndten zu danken. — Bei mehrerer Sorgfalt und Kenntniß des Ackerbaus würden ihre Felder noch weit ergiebiger seyn. Auch ihre Ackerwerkzeuge taugen nicht viel; ihr Pflug ist zu plump; sie verstehen es nicht, den sandigen Boden zu walzen; kurz, sie sind im Ganzen genommen sehr kurzsichtige und unwissende Landwirthe; die noch obendrein oft sehr nachläßig sind. Das Getraide wird hier nicht gedroschen, sondern nach orientalischer Weise durch das Vieh ausgetreten, wobei dann das Stroh verloren geht. Das kurze Gerstenstroh und Spreu wird zu Pferdefutter angewendet, aber das Uebrige wird, statt als Streue für das Vieh gebraucht zu werden, dem Spiele der Winde Preiß gegeben. Diese Bauern sind meist auch starke Trinker.

4) Die Viehzüchter, oder hier sogenannten Viehbauern, welche sich allein von der Viehzucht und nebenher von der Jagd nähren, treiben durchaus keinen Feldbau, und sind die rohesten und ungebildetsten unter den Kap-Kolonisten. Sie bewohnen die entferntesten, innersten und am wenigsten fruchtbaren Gegenden, die des Anbaus nicht so ganz unfähig, ja zum Theil von der Natur weit weniger vernachläßigt sind, als von den trägen, der Arbeit ungewöhnten Kolonisten, welche die minder mühsame Viehzucht, bei welcher sie ihrem Müssiggange ganz ungehindert fröhnen können, dem mehr Arbeitsamkeit erfordernden Ackerbaue vorziehen.

Diese Viehbauern sind zum Theile wahre Nomaden, die keine feste Wohnsitze haben, sondern mit ihrem Viehe im Lande umherziehen, und in elenden Strohhütten woh-

nen. Dieser Theil der kapschen Viehbauern, der jedoch nicht der zahlreichste ist, unterscheidet sich in Sitten und Lebensart sehr wenig von den Hottentotten; so wie überhaupt die Viehbauern im Kaplande eher zu den Halbwilden, als zu den kultivirten Völkern gehören.

Sie leben alle sehr schlecht. Wenn sie auch wirklich feste Wohnungen haben, zuweilen an verschiedenen Orten zugleich, um des Hin- und Herwanderns willen, so sind doch auch diese gewöhnlich höchst elend. — Ihre Kleidung ist ebenfalls schlecht. Die Männer tragen meistens einen breiten, runden Schlapphut, ein blaues Hemde, lederne Pantalons und selbst gemachte Schuhe aus einem getrockneten Felle, aber keine Strümpfe. Die Weibspersonen tragen zu jeder Zeit, auch bei dem wärmsten Wetter dicke, ausgestopfte Hauben, die unter dem Kinne mit breiten Bändern festgebunden werden, welche sodann über die Schultern hinabfallen, ferner kurze Jacken und Röcke, aber keine Strümpfe und oft auch keine Schuhe. — Die Hausgeräthschaften sind nicht minder schlecht und einfach. Oft muß ein Kasten die Stelle des Tisches vertreten. — Das Kochgeschirre besteht beinahe ganz allein in einem eisernen Topfe. Tischzeug, Löffel und Gabeln findet man nicht bei diesen rohen Menschen. Jeder Bauer führt ein großes Messer bei sich; damit schneidet er vor. Die übrigen Dienste bei dem Essen müssen die Hände allein verrichten. — Ueberhaupt sind diese Leute sehr unreinlich und schmutzig. Daß es jedoch auch mehrere erfreuliche Ausnahmen giebt, ist nicht zu läugnen. Unsre Reisebeschreiber fanden auch zuweilen ganz artige und nicht so ungesittete Leute unter diesen Viehbauern, die freilich meist nur aus dem niedrigsten europäischen Pöbel, entlaufenen Matrosen, Arbeitscheuen Landstreichern und dergleichen Gelichter bestehen, die hier noch mehr verwildert,

beinahe viehisch geworden, und besonders dem Trunke ußerst ergeben sind.

Die Weiber müssen bei diesen, wie bei anderen Halbwilden, die meisten und oft schwersten Arbeiten versehen. Dabei verfertigen sie auch Lichter und Seife, jene zum igenen Gebrauche, letztere zum Verkaufe in die Kapstadt. — Ihre meisten Bedürfnisse müssen sie sich selbst durch eigene Erfindung und Arbeit zu befriedigen suchen; denn Handwerksleute giebt es in der Nähe nicht. Die Männer fabriziren sich daher Riemen, Stricke, allerlei hölzerne Geräthschaften und dergleichen, selbst. —

Auch die Viehzucht wird von diesen rohen Leuten ehr nachläßig betrieben, so daß das junge Vieh nicht elten durch ihre unverantwortliche Sorglosigkeit zu Grunde geht. Die Schafe und das Rindvieh, das zum Schlachten bestimmt ist, wird von herumreisenden Fleischern aus der Kapstadt gegen Anweisungen aufgekauft, die in derselben zahlbar sind; auch wird viele Butter dahin gebracht. — Ein Viehbauer von mittlerer Klasse kann alljährlich im Durchschnitte verkaufen:

15 Stück Rindvieh, zu 12 Rthlr.	180 Rthlr.
220 Stück Schafe, zu 2 Rthlr. . .	440 —
Buttter und Seife für	300 —
Summe	920 Rthlr.

Da nun alle gewöhnlichen Bedürfnisse eines solchen Bauern und seiner Familie (Steuern bezahlt er nicht) sich jährlich in Allem in runder Zahl nicht über 450 bis 460 Rthlr. belaufen, denn das Nothwendigste hat er selbst, so kann er jährlich, nach allen Abzügen auf einen reinen Ueberschuß an Gewinn von 460 bis 470 Rthlrn. rechnen. Ist dies nicht genug? — Dabei leiden diese Viehbauern gewiß keinen Mangel; sie schaffen sich aus der Kapstadt

Thee, Zucker, Tabak und Branntwein an, das nöthige Getraide tauschen sie von Ackerbau treibenden Bauern ein, und alle übrigen Unentbehrlichkeiten gewinnen sie in ihrer Wirthschaft selbst. Gelüstet ihnen nach einer besondern Speise, so nehmen sie ihre Flinte und erlegen ein Stück Wild. Die Jagd ist ihr Lieblingsvergnügen. Außer derselben bringen sie ihre meiste Zeit im Müssiggange hin; denn die Hottentotten, die sie gewöhnlich in Diensten haben, müssen die nöthigen Arbeiten für sie versehen; dafür werden aber diese armen Leute nichts destoweniger oft sehr hart von ihnen behandelt, wie sich auch von ihrer Sittenrohheit nicht wohl anders erwarten läßt.

Dies ist die kurze Schilderung der Hauptklassen der Bewohner des kolonisirten Kaplandes.

6.

Zustand der Kultur im Allgemeinen. — Kunstfleiß. — Handwerke. — Handel.

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich zur Genüge, daß die Kultur in dem kolonisirten Kaplande auch jetzt noch auf keiner hohen Stufe, und in diesem Punkte ziemlich weit hinter den aufgeklärten Ländern Europa's zurücksteht; ja was noch mehr ist, daß hier zum Theile die höhere, feinere Kultur wieder verloren gegangen ist, indem wir ja gesehen haben, daß ein Theil der Kolonisten, die im Innern des Landes, in öden Wüsteneien, in einzelnen Familien, beinahe ganz abgeschnitten von aller übrigen menschlichen Gesellschaft in zerstreuten Höfen von der Viehzucht leben, allmälich halb verwildert, wenigstens überhaupt rohere Menschen geworden sind.

Zwar unterscheidet sich hierin die Kapstadt sehr vortheilhaft von dem Kolonistenlande, wie wir ebenfalls schon gesehen haben. Es herrscht aber auch daselbst nicht die Feinheit der Sitten, der gute Gesellschaftston, die Umgänglichkeit und Geselligkeit, der verfeinerte Geschmack und die erhöhete Aufklärung, die Liebe zu Künsten und Wissenschaften, welche so vielen größeren und kleineren Städten unsers Erdtheils zur Zierde gereichen.

In der Kapstadt herrschen dagegen, bei vieler Gutmüthigkeit, das National-Phlegma der Holländer und der Kaufmannsgeist mit seinen Trabanten, dem Eigennutze, der Gewinnsucht u. s. w., wodurch eine gewisse Indolenz und Gleichgültigkeit gegen Alles erzeugt wird, was nicht dazu gehört, den Gewinn zu vermehren, oder die süße Behaglichkeit eines phlegmatisch-ruhigen Lebensgenusses zu erhöhen. Daher ist es kein Wunder, daß man unter Leuten, die von einem solchen Geiste beseelt sind, so wenig Kunstgeschmack und Liebe zu den Wissenschaften findet; einzelner, doch höchst seltener Dilettanten nicht zu gedenken. Das Kap hat, so viel wir wissen, der Welt noch keinen Künstler, noch keinen Gelehrten, ja noch keinen, in irgend einem Fache ausgezeichneten, Mann geschenkt; ob es gleichwohl nicht an einzelnen guten Köpfen fehlt.

Die Engländer haben jedoch, seit ihrem Aufenthalte am Kap etwas mehr Geschmack, Feinheit und Geselligkeit daselbst verbreitet. Was aber die Einwohner davon angenommen haben, geschah meist nur, in so weit sie nicht umhin konnten, es anzunehmen, ohne ihren neuen Herren und Gästen allzusehr zu mißfallen.

Es läßt sich jedoch nicht mit Gewißheit bestimmen, wie viel letztere schon, da sie jetzt zum zweiten Male das Kapland inne haben von ihren Sitten auf das eroberte Land übergetragen haben; indem es uns an neueren Berichten hierüber fehlt; denn die ausführlicheren Schilderungen des

Kaps, die wir in den neueren Zeiten Engländern*) zu danken haben, gehören in den Zeitraum der ersten brittischen Besitznehmung dieser Kolonie.

Auch die Industrie ist hier nicht von Belange, und beschränkt sich meist nur auf das, was der Verbrauch des Landes selbst erfordert; die Bedürfnisse des Luxus werden beinahe alle eingeführt. Fabriken giebt es hier nicht. Die Handwerker sind nicht zahlreich, und sind wohl außerhalb der Kapstadt nicht zu finden. Ein Theil derselben sind Sklaven. — Die von der Kapstadt entfernt wohnenden Kolonisten verfertigen sich, wie gedacht, die meisten Nothwendigkeiten, so gut sie können, selbst. Die einzigen Fabrikate, die von hier aus in den Ausfuhrhandel kommen, sind Seife und Lichter, welche wie wir schon gesehen haben, von den einzelnen Landfamilien, und nicht fabrikmäßig in ordentlichen Manufakturen fabrizirt werden.

Der Ausfuhrhandel besteht daher, außer den genannten Artikeln, in Landesprodukten, nämlich Getraide und Hülsenfrüchten, vorzüglich zur Verproviantirung der hier anlegenden Ostindienfahrer. In neueren Zeiten hat die Ausfuhr sehr abgenommen.

Ferner: Wein und Branntwein. — Wenn man hier den Weinbau mit mehr Sorgfalt und Einsicht betriebe, so könnte eine weit größere Menge von diesem edlen Getränke gewonnen werden; man ist aber in diesem Punkte sehr nachlässig; ja man verfälscht sogar den gewonnenen Wein. — Von dem berühmten Konstantiawein werden jährlich im Durchschnitte genommen 180 halbe Ohm (jeder zu 20 Gallonen von 4 Quart oder 1 Stübchen) für den Werth von etwa 14,000 Rthlrn. ausgeführt. Die

*) Nämlich den schon erwähnten: Barrow, Percival und Semple.

ganze Ausfuhr von Wein und Branntwein beträgt im Durchschnitte jährlich etwa 50,000 Rthlr.

Wolle, Felle und Häute — werden zusammen für eine bedeutende Summe ausgeführt. Doch die Ausfuhr der Wolle wird immer beträchtlicher, seit man angefangen hat, die Schafzucht zu verbessern.

Wallfischthran und Fischbein ist vormals mehr ausgeführt worden, da noch eine eigene Gesellschaft dazu vorhanden war, als jetzt, wo der Wallfischfang in der Tafelbai sehr vernachlässigt ist.

Getroknete Früchte, nämlich Rosinen und Mandeln, werden jährlich bloß für einige tausend Thaler ausgeführt, da man doch beinahe ganz Europa von hier aus damit versehen könnte; aber auch dieser Theil der Oekonomie wird gar zu sehr vernachlässigt.

Gesalzenes Fleisch und gesalzene Butter wird ziemlich viel ausgeführt, vorzüglich von den hier im Vorbeisegeln anlegenden Schiffen als Proviant eingenommen; beide könnten aber gar leicht von besserer Qualität seyn, als sie gewöhnlich sind. Man wendet auch hierauf allzuwenig Sorgfalt.

Seife und Talglichter — von ersterer wird ziemlich viel, von letzteren weit weniger ausgeführt, weil diese letzteren nicht so leicht unzerbrochen aus dem Innern des Landes auf den ungebahnten, holperigen Wegen herbeigebracht werden können. Die hier aus Schaffett und der alkalischen Lauge einer Art Salzkraut verfertigte Seife ist vortrefflich. Aus dem vegetabilischen Wachse des hier einheimischen Wachsbaumes (Myrica cerifera) werden auch Lichter verfertigt.

Aloesaft — aus den Blättern der im Kaplande häufig wildwachsenden gemeinen Aloe (Aloe perfoliata, gewöhnlich Aloe socotrina genannt) gezogen, ist in neue-

ren Zeiten wegen der starken Nachfrage ein ziemlich bedeutender Ausfuhrartikel geworden. Im Jahre 1802 wurden davon 91,219 Pfunde am Werthe für 6829 Rthlr. ausgeführt. (Die englischen Bierbrauer gebrauchen diese Spezerei zur Verfertigung des Porters. — Man will auch behaupten, sie könne die Stelle der Koschenille in der Färberei vertreten.)

Elfenbein wird von hier aus bei weitem nicht mehr so viel zu Markte gebracht, wie vor Zeiten; denn bei der starken Zunahme der Kolonie haben sich die Elephanten tiefer in das Innere des Landes zurück gezogen, so auch die Flußpferde, deren Zähne mehr geschätzt werden, als die der Elephanten, aber auch seltener in den Handel kommen.

Tabak wird von hier aus nur in unbedeutender Quantität verschickt; aber er könnte ein wichtiger Ausfuhrartikel werden, da er von sehr guter Qualität ist, wenn man ihn hier fleißiger baute; aber der Verbrauch im Lande selbst ist schon sehr stark.

Außer den hier genannten Hauptartikeln werden auch ausgeführt, oder richtiger meist als Erfrischungsmittel von den Ostindienfahrern mitgenommen: Eingemachtes Obst, Salz, Weinessig, auch Gartengewächse u. s. w., deren Betrag jedoch nicht von großer Bedeutung ist.

In den vier Jahren, 1799 bis 1802, betrug die ganze Ausfuhr zusammen genommen nur 300,925 Rthlr., folglich im Durchschnitte jährlich etwa 75,231 Rthlr. Dies ist nicht viel. Man muß aber auch dabei bedenken, daß die sehr beträchtliche Konsumtion der Besatzung und der damals hier liegenden Flotte mit 8 bis 10,000 Mann nicht mit in Anschlag gebracht ist.

Die vorzüglichsten Einfuhrartikel sind: Allerlei europäische und indische Zeuche, und andre Fabrikwaaren,

Schuhe, Stiefeln und Hüte, verschiedene Werkzeuge, Farbewaaren, Schreibematerialien, Mobilien, allerlei Galanterie- und Luxus-Artikel; Reiß, Thee, Kaffee, Zucker, Pfeffer und andere Spezereiwaaren, auch Wein, und mancherlei Kleinigkeiten.

Der ganze Handel könnte durch zweckmäßige Verbesserungen sehr emporgehoben werden; denn er ist noch lange nicht, was er seyn könnte und seyn sollte. Auch könnte man von hier aus einen einträglichen Wallfischfang in den südlichen Gewässern treiben.

7.

Bürgerliche und kirchliche Verfassung. — Justiz-, Finanz- und Kriegswesen.

Die politische Verfassung ist hier nach Art der übrigen holländischen Kolonien eingerichtet. Die Engländer haben seit ihrer Besitznehmung, so viel man weiß, nichts Wesentliches daran geändert, sondern das Alte beibehalten.

An der Spitze der ganzen Landesregierung steht ein General-Gouverneur; ihm sind acht Kollegien zur Seite gesetzt, die jedoch eigentlich unter ihm stehen. Diese sind: Der große Rath oder höhere Senat, das große und das kleine Justizkollegium, das Ehegericht, die Waisenkammer, das Kirchenkollegium, das bürgerliche Gericht und der Kriegsrath. — Unter dem Gouverneur steht der Vice-Gouverneur und dann die übrigen Beamten zu den Zeiten der Holländer in Ober- und Unter-Kaufleute abgetheilt. — Die Distrikte auf dem platten Lande stehen unter Landdrosten, deren jedem ein Bürgerrath (Heemrad) zugeordnet ist.

Unter dem Kirchen-Kollegium steht die gesammte Geistlichkeit, die sehr geehrt wird, und gut besoldet ist, und das ganze Kirchen- und Schulwesen dieses Landes. Die reformirte protestantische Religion ist die herrschende; andere Religionsparteien werden bloß geduldet. Das Schulwesen ist sehr schlecht eingerichtet.

Das Justizwesen stand bisher ebenfalls nicht auf dem besten Fuße. Die Gerichtsbeisitzer sind Unstudierte, so wie auch die Advokaten. Der Sekretär, der ein Jurist seyn muß, spielt gewöhnlich die Hauptrolle bei den Gerichtssitzungen. — Die Kapbürger sind äußerst prozeßsüchtig. — Die Kosten für die Justizpflege betragen gegenwärtig jährlich ungefähr 4000 Pfund Sterlinge.

Die Abgaben, welche die Kapbürger und Kolonisten im Kaplande bezahlen müssen, sind gar nicht drückend.

Die Staatseinkünfte bestehen:

1) In den Einkünften von den Grundstücken, d. h. den Abgaben von den Lehengütern, den geschenkten Gütern, den Freigütern, den vermietheten Stücken Landes, und für die Salzpfannen.

2) In den Abgaben von Getraide, Wein und Branntwein.

3) In den Abgaben bei der Veräußerung von liegenden Gütern.

4) In den Abgaben von dem Verkaufe der Häuser und Gebäude auf den Lehengütern.

5) Abgaben von Auktionen.

6) Expeditionsgebüren.

7) Zöllen.

8) Havengelde.

9) Posiporte.

10) Konfiskationen und Geldstrafen.

11) Abgaben von dem Ausschenken des Biers, Weins und Branntweins.

12) Interessen von der Leihbank und

13) den Einkünften von dem Stämpelpapiere.

Im Jahre 1801 betrugen diese Einkünfte zusammen über 450,000 Rthlr.

Das Militärwesen war zur Zeit der Holländer hier gar nicht gut eingerichtet gewesen. Außer der erst in späteren Zeiten errichteten Landmiliz, war hier kein anderes Militär, als die schwache Besatzung am Kap, die nicht hinreichend war, einen feindlichen Anfall abzutreiben.

8.

Topographie.

Eintheilung des Kaplandes. — Kurze Beschreibung der einzelnen Bezirke und Ortschaften.

Anfangs begriff die holländische Niederlassung am Kap oder Vorgebirge der guten Hoffnung, wie bereits gedacht, bloß das nach dem Tafelberge sogenannte Tafelthal an der Tafelbai, welches die Holländer den Ureinwohnern abgekauft hatten. Die Vorzüge des Landes, die Versprechungen der holländisch-ostindischen Handelsgesellschaft, die meist auch richtig gehalten wurden, und die Aussichten auf ein sorgenfreies, ruhiges und glückliches Leben lockten bald so viele Kolonisten hieher, daß e nicht alle mehr zu ihren Pflanzungen Raum in dem

Tafelthale fanden. Man mußte daher die Gränzen der Niederlassung erweitern, und da sich die Zahl der Kolonisten auch durch die natürliche Fortpflanzung immer vermehrte, und die neuen Kolonisten sich in einem so weit ausgedehnten Lande, das mitunter unfruchtbare Strecken hat, immer die besten Stellen zu ihren Ansiedelungen aussuchten, so geschah es dann natürlich, daß die Gränzen der Kolonie über die Gebür ausgedehnt wurden, und das Gebiet derselben beinahe in gar keinem Verhältnisse mehr mit der schwachen Bevölkerung steht.

Diese immer weiter greifende Ausdehnung des Kaplandes machte dann auch eine Zertheilung in Distrikte oder Gerichts- und Verwaltungsbezirke nöthig, um das Ganze besser übersehen und regieren zu können. So wie die Kolonisation zunahm und das Kolonisten-Gebiete sich erweiterte, kamen immer neue Distrikte hinzu, und so wuchsen dieselben endlich bis zu sieben an, deren Namen waren: Kap-Distrikt, Stellenbosch, Drakenstein, Waveren, Schwarzland, Schwellendam und Graaf-Reinett. — Diese sind aber in den neuesten Zeiten wieder auf viere herabgesetzt worden, indem Schwarzland mit dem Kapdistrikte, und Drakenstein und Waveren mit Stellenbosch vereinigt worden sind. Wir haben also nur noch folgende vier Distrikte zu beschreiben.

1. Der Kapdistrikt.

Der Kapdistrikt, der kleinste, aber wichtigste und volkreichste unter den Distrikten des Kaplandes, macht den südwestlichsten Theil des Ganzen aus, und begreift nicht nur das Tafelthal nebst der Halbinsel des Kaps, sondern den ganzen südwestlichen Küstenstrich von der Helenenbai, wo der Bergfluß die Nordgränze bildet, bis zur Falschenbai, wo der Muschelbankfluß diesen Distrikt von dem Distrikte Stellenbosch

scheidet. Hieher gehören demnach die vier Baien: Helenen-, Saldanha- Tafel- und Falschebai; die erstere und letztere jedoch nur zum Theile. Die Länge von Norden nach Süden beträgt etwa 20 und die größte Breite 5 geographische Meilen. Der Flächenraum mag etwa 80 geographische Quadratmeilen betragen, auf welchen (nach der neuesten bekannten Angabe, bei Barrow) 18,152 Menschen leben, von welchen nur 6261 Christen, die übrigen aber Sklaven sind. — Die östlichen Theile dieses Distrikts sind sehr bergig; an diesen Bergen wächst aber zum Theil der köstlichste Kapwein.

Hier finden wir zu bemerken:

1) Die Kapstadt, die keinen eigenen Namen hat, mit dem ebenfalls namenlosen Kastelle, zu welchem sie gewisser Maßen, als eine Vorstadt gehört; denn zu diesem Zwecke ist sie Anfangs angelegt worden; das Kastell ist demnach der wirkliche Hauptort, der vormals auch der Sitz des Gouverneurs und der Regierung war. Es liegt an der Südseite der Tafelbai neben der Stadt, und ist im Jahre 1672 unter dem Gouverneur Bax, nicht weit von der Schanze, welche sein Vorgänger, der verdienstvolle erste Gouverneur Riebeek hatte anlegen lassen, zu bauen angefangen und in drei Jahren vollendet worden. Es ist ein weitläuftiges, sehr solid, zum Theil von schweren Granitblöcken erbautes Fünfeck. Zwei Bastionen sind gegen die Bai, und eine gegen das platte Land zugekehrt; die zwei anderen Bastionen sind hinter den drei ersteren angebracht, und so hoch aufgeführt, daß man über jene wegkanoniren und den größern Theil der Bai bestreichen kann, doch aber, wie ein Militär *) versichert, eine Landung in derselben nicht ganz verhindern kann. In diesem Kastelle befinden sich zwei regelmäßig gebaute länglichte Plätze, von Kasernen, und zwei Wachhäusern umgeben; auch ist daselbst der hübsche Speisesaal für die Offiziere. Im innern Vierecke sind die Wohnungen der vornehmsten Civil- und

*) Nämlich der englische Offizier Percival in seiner Beschreibung des Vorgebirgs, S. 44.

Militärbeamten. Der Gouverneur hat daselbst auch eine Wohnung, die er aber nur selten besucht; denn er wohnt seit mehreren Jahren in der Stadt in einem ansehnlichen Gebäude. In diesem Vierecke ist auch die Kanzlei und das Archiv der Regierung. Ferner befinden sich in diesem Kastelle ein Gefängniß, mehrere Magazine und Packhäuser und Werkstätten für Arbeiter in Diensten der Regierung. Die stark mit Kanonen besetzten Wälle sind kasemattirt, und von einem Graben umgeben, der jedoch meistens trocken ist. — Außer diesem Kastelle sind noch einige Forts, Schanzen und Batterien zur Vertheidigung der Küste angelegt. —

Die Kapstadt an sich (unter 35° 2′ L. und 33° 55″ S. Br.) liegt sehr bequem und vortheilhaft an der Tafelbai, und am Fuße des Löwenbergs und Tafelbergs, westnordwestlich von dem Kastelle, von welchem sie jedoch nur durch einen Bach und einen großen Platz getrennt ist. Diese Hauptstadt des Kaplandes ist auch die einzige Stadt in demselben. Sie hat gegen Norden das Meer und auf den übrigen Seiten ist sie beinahe ganz von Bergreihen umgeben, bis zu deren Fuß auf der West- und Südseite hin, sich diese immer wachsende Stadt endlich noch erstrecken wird. Sie bildet ein länglichtes Viereck von etwa 840 Schritten in der Länge und ungefähr 550 in der Breite, und ist zwar auf allen Seiten offen, aber ziemlich geschmackvoll und ganz regelmäßig gebaut, indem die Straßen nach der Schnur gezogen, sehr breit, schön, doch großen Theils noch ungepflastert sind; einige derselben sind mit kleinen ausgemauerten Wasserkanälen versehen, alle aber mit dichten Reihen von Eichen bepflanzt, welche Schatten und Kühlung geben. — Die Häuser (deren man hier nach neuester Angabe 1145 zählt) sind beinahe alle groß und geräumig, durchgehends regelmäßig und symmetrisch gebaut. Sie sind entweder von Backsteinen oder rothen Granitbruchsteinen aufgeführt, und weiß getüncht; die Thüren und Fenster sind grün angestrichen. In der

Mitte hat die Fasade eine Fronton=ähnliche Verzierung. Die Dächer sind meist wegen der heftigen Winde nach orientalischer Art platt, so, daß man darauf herum spazieren kann. Es giebt jedoch auch Häuser, welche schiefe, mit geflochtenem Strohe künstlich belegte Dächer haben. Man sucht aber diese Bauart wegen der damit verknüpften Feuersgefahr aus der Mode zu bringen. — Die meisten Häuser sind drei bis vier Stockwerke hoch und haben hinten einen hübschen Garten, und auf der Vorderseite einen hübschen bedeckten Gang (eine Verenda) der ein Paar Stufen höher, als die Straße, mit einer 3 bis 4 Fuß hohen Mauer eingefaßt ist, an jedem Ende eine hübsche gemauerte Bank hat, und längs dem ganzen Hause hinläuft. — Im Innern sind sehr viele Häuser mit Stukaturarbeit verziert, und ausgemalt. Alle sind aber ungemein reinlich. Die Zimmer sind hoch und gut möblirt. Die Fußböden werden in schönstem Zustande erhalten; in dem untern Theile des Hauses sind sie mit polirten Ziegeln belegt, die oberen Zimmer aber sind, so wie die Treppen und Gänge, mit eichenen Bohlen gedielt. — Die innere Einrichtung der Häuser ist so klug angeordnet, daß man zu jeder Jahrszeit kühle Zimmer hat. — Außer den Gemächern und Kammern, die zu dem Hintergebäude des Hauses gehören, findet man gewöhnlich noch für die Sklaven besondere Gänge, Höfe und angebaute Wohnungen, die mit Pfahlwerk umgeben sind, um alle Gemeinschaft mit dem Vorderhause abzuschneiden. Hier werden meistens die Sklaven, die nicht das Vertrauen ihres Herren besitzen, und nicht zu Hausgeschäften gebraucht werden, jeden Abend eingesperrt. Man zählt in dieser Stadt vier große öffentliche Plätze, nämlich den Marktplatz, Kirchplatz, Hottentottenplatz und Paradeplatz. — Der Marktplatz ist der ansehnlichste; er liegt beinahe in der Mitte der Stadt, und ist mit schönen Gebäuden besetzt, worunter besonders das Rathhaus zu bemerken ist,

ein großes, kostbares, aber sehr schwerfälliges Gebäude, unter welchem sich sehr geräumige Gewölbe befinden, die zu Waarenlagern, besonders für den Wein, an Kaufleute vermiethet werden. — Der Kirchplatz im untern Theile der Stadt, wo ebenfalls Markt gehalten wird. Auf demselben stehet die holländisch-reformirte Pfarrkirche, vormals die einzige in der Stadt; jetzt ist aber auch (seit dem Jahre 1778) eine evangelisch-lutherische Kirche hier, die der Bürgerrath Martin Melk für seine Glaubensgenossen, welche die zahlreichsten Bewohner der Kapstadt sind, auf eigene Kosten in einem schönen, einfachen Geschmacke erbauen ließ und reichlich ausstattete; dicht daneben steht die Predigerwohnung, eines der schönsten Häuser der Stadt. Die Katholiken haben hier keinen öffentlichen Gottesdienst. — Die gedachte reformirte Kirche ist ein nicht sehr ansehnliches, achteckiges Gebäude, das kaum 3,000 Menschen fassen kann, und zwischen dem großen Hospitale und dem Sklavenhause steht. — — Der sogenannte Hottentottenplatz liegt außerhalb der Stadt am Fuße des Löwenbergs und ist ein unregelmäßiger Raum, auf welchem die Koloniebauern mit ihren hottentottischen Fuhrleuten sich zu lagern pflegen, und wo auch starker Viehhandel getrieben wird. Der vierte öffentliche Platz ist der Paradeplatz, von den hiesigen Holländern der Heere-Gragt (Herrengraben) genannt, welcher ein offenes länglichtes Viereck bildet, das auf der West- und Südseite regelmäßig bebaut, an der Ostseite aber gegen das Kastell hin offen, und auf der Nordseite unregelmäßig bebauet ist; an diesem Platze stehen auch die Häuser der angesehensten Stadtbewohner; man hat von da die schöne Aussicht auf die blauen Berge von Hottentotten-Holland, und seit dem J. 1798, in welchem eine Feuersbrunst die lange Reihe der Ställe, welche der Regierung gehörten, weggeräumt hat, auch auf die Bai und die gegenüber liegenden Berge. Der [illegible]ne Raum ist von Gräben

durchschnitten, und an deren Westseite stehen zwei Springbrunnen, deren köstliches, reines, frisches Wasser in Teucheln von dem Tafelberge herbeigeführt wird, und bis auf die neueren Zeiten, wo man noch andere Brunnen anlegte, das einzige gute Trinkwasser dieser Stadt war. — An diesem Platze und dem Kastelle zieht sich die Hauptstraße in das innere Land hin, an welcher auch der mit einem Walle umgebene Richtplatz liegt. —

Außer den bereits genannten, haben wir noch von öffentlichen Gebäuden zu bemerken: — Das schön eingerichtete, in Gestalt eines Kreuzes erbaute, öffentliche Krankenhaus, nicht weit vom Kompagnie-Garten; ist zwar gut eingerichtet, aber zur Zeit der Holländer wurden die Kranken in demselben nicht gehörig verpflegt. Die englische Regierung hat das alte Krankenhaus verbessert, und ein neues Hospital von ziemlichem Umfange eine Viertelstunde von der Stadt an der Tafelbai anlegen lassen. Unter den Engländern giebt es wenig Kranke; denn wegen ihrer verschiedenen, hier passendern Lebensart, können sie das hiesige Klima, das sie im Gegentheile ihrer Gesundheit sehr zuträglich finden, weit besser ertragen, als die Holländer und die Eingeborenen. — Das Sklavenhaus schräg gegen dem Hospitale über, zwischen der Kirche und dem Kompagniegarten, ist die Wohnung von einigen hundert Sklaven, welche der Regierung angehören, und zu allerlei öffentlichen Arbeiten und anderen Diensten gebraucht werden; es ist ein viereckiges Gebäude mit einem großen Hofe in der Mitte. In demselben ist auch die Schule für die Sklavenkinder, und ein Gefängniß. — Der Fruchtspeicher steht neben dem Sklavenhause. — Das Schiffsmagazin oder die sogenannte Matrosen-Kagie, beide am Paradeplatze. — Ebenfalls auf der Ostseite der Stadt stehen die Kasernen, welche 3000 Mann fassen können, hübsch gebaut

und von den Engländern mit einem Walle umgeben worden sind. — Der Tronk oder das öffentliche Gefängniß, steht auf der Seeseite, hat ein Thürmchen mit einer Glocke, die bloß dann geläutet wird, wenn man einen Verbrecher zum Tode führt; und ist zugleich der Sitz des Kriminal- und des Ehegerichts. — Hinter der Kirche und dem Hospitale liegt der sehr ansehnliche, der Regierung gehörige sogenannte Kompagnie-Garten, der zugleich zum öffentlichen Spaziergange dient; er ist hübsch groß und sehr gut angelegt; seine Länge beträgt 400 Toisen und die Breite 150. Die Engländer haben viele Verbesserungen darin angebracht. — In einem Theile desselben liegt das schöne Wohnhaus des Generalgouverneurs, das, so lange er noch im Kastelle für gewöhnlich wohnte, nur sein Sommeraufenthalt war. Die vormals zu diesem Garten gehörige Menagerie ist nicht mehr vorhanden; aber der botanische Garten ist sehr verschönert worden. — An dem obern Ende dieses Gartens steht ein Wirthshaus mit einem Billiard und einer Kegelbahn, welches stark besucht wird.

Die Zahl der Einwohner beträgt, ohne das Militär, über 15,000 Seelen, worunter gegen 10,000 Sklaven seyn sollen. *) — Die weißen, freien und christlichen Bewohner dieser Stadt werden Freibürger genannt. Sie sind meist alle wohlhabend, zum Theil reich, doch übermäßig reiche Leute findet man hier nicht. Von ihrer Lebensart, Sitten und Gebräuchen ist das Nöthigste schon oben angemerkt worden. — Die Handwerksleute stehen

*) Barrow sagt im ersten Theile seiner Reisen (S. 16): die Volksmenge der Kapstadt belaufe sich auf 18,000 Seelen, nämlich 6000 Weiße, mit Einschluß des Militärs, und 12,000 Sklaven, und im 2ten Theile giebt er nach einer Zählung von 1797 die Volksmenge des ganzen Kapdistrikts zu 6261 Christen und 11,891 Sklaven an!!!

sehr gut; denn sie fordern für ihre Arbeiten übermäßig theure Preise. Jeder treibt neben seiner Hauptbeschäftigung einen größern oder kleinern Handel. Die Lebensmittel standen ehemals in ziemlich niedrigen Preisen, jetzt sind sie aber theurer geworden. *) Das Vergnügen der Tafel und des Tabakrauchens wird allen anderen vorgezogen. Gastereien und andre gesellschaftliche Vergnügungen sind ziemlich selten. Die Würtemberger, welche vor etwa 24 Jahren als Besatzung hieher kamen, legten hier die erste Bibliothek an, und stifteten das erste Gesellschaftstheater. Die Engländer haben auch Vieles für die Sittenverfeinerung und das gesellschaftliche Leben gethan, so wie früher schon die Franzosen, die eine Zeitlang das Kap für die holländische Regierung besetzt hielten, dasselbe thaten; aber das holländische Phlegma, das hier, wie wir schon gesehen haben, so tief gewurzelt ist, möchte wohl schwerlich jemals ganz besiegt werden können.

2) In der Nähe und den Umgebungen der Kapstadt sind zu bemerken:

(1) Die der Regierung gehörige Bierbrauerei, welche verpachtet ist.

(2) Rondbosch, (d. h. der runde Busch oder Wald) schöner, der Regierung gehöriger Garten und Lusthaus hinter dem Teufelsberge.

(3) Neuland, auch ein schöner, der Regierung

*) Der holländische Hauptmann von S....., der im J. 1783 in einem honetten Bürgerhause der Kapstadt Kost, Wohnung und freie Wäsche für 66 Gulden monatlich genoß, hatte dafür jeden Tag ein Frühstück, das in Thee, Kaffee, Kapwein, Brod, Butter und Käse bestand; ein Mittagessen von zehn warmen Schüsseln, nebst Dessert und gutem Weine, ein Nachtessen von acht warmen Schüsseln, nebst Dessert, und zwischen der Zeit noch Thee, Kapwein und Konfekt!!! — Jetzt ist Alles theurer!

gehöriger Garten, mit einem hübschen Landhause, eine Stunde von vorgenanntem.

(4) Konstanzia, der nur aus zwei Gütern bestehende Weinbergsbezirk, in welchem der berühmte Konstanzia-Wein wächst.

(5) Alphen, schönes Landgut mit Weinbergen, eine halbe Meile von Konstanzia.

(6) Das Paradies und die Hölle, zwei zusammenhängende Waldungen von Nutzholz.

3) Die falsche Bai auf der Südseite der Kapstadt, wo zu bemerken ist:

(1) Mäuseberg, ein Engpaß mit einem Wirthshause an der Straße von der Kapstadt nach der Falschenbai.

(2) Simonsstadt, ein Städtchen von etwa 20 Häusern, an dem Simonsberge und der Simonsbai, das bloß aus öffentlichen Gebäuden, Magazinen, Kasernen, einem Lazarethe, Wohnhäusern für die zuweilen, besonders wann eine Flotte hier einläuft, hieher kommenden oberen Beamten vom Kap, Wirths- und Speisehäusern besteht.

(3) Das Prinzen-Kastell, eine tiefe und große Höhle auf den Steinbergen zwischen der Falschbai und Holzbai.

4) Nordwärts von der Kapstadt sind zu bemerken:

(1) Kehr-de-Kuh, Wirthshaus (vormals militärischer Posten) an einer Furt des Salzflusses.

(2) Die Tigerberge — eine 4 Meilen lange Gebirgsgegend nordöstlich von der Kapstadt.

(3) Das Tigerthal, zwischen den Tiger- und Kuhbergen, dient bloß zur Schafweide.

(4) Die Kuhberge, mit einigen Schäfereien. In den Thälern wachsen edle Südfrüchte.

5) Das Schwarzland, der nördlichste Theil des Kapdistrikts zwischen der Saldanha- und Helenenbai, war vormals ein besonderer Distrikt, jetzt ist es nur ein Kirchspiel, das nebst der Kirche und dem hübschen Pfarrhause bloß aus zerstreuten Kolonistenhöfen besteht, und kein Dorf enthält. — Hieher gehören: Die von Affen reichlich bevölkerten Pavianenberge, der Kontreberg mit einem gleichnamigen Gute, der Kapokberg, das grasreiche grüne Thal, das vortreffliche Weide hat, weswegen hier auch viel Vieh gemästet wird. — Die Salzpfanne, ein Militärposten an der Mündung des Schwarzwasserflusses. — Der große und der kleine schwarze Berg. —

2. Der Distrikt Stellenbosch, nebst Drakenstein und Waveren.

Dieser große Distrikt, welcher den Kapdistrikt auf der Nord- und Nordostseite einschließt, und den nordwestlichsten Theil des Kaplandes ausmacht, hat (nach der neuesten Angabe von 1798) eine Volksmenge von 22,959 Seelen, nämlich:

Christen.

Männer	1970	
Weiber	1199	
Söhne	1845	7256.
Töchter	1818	
Dienstboten und Mulatten .	424	

Sklaven.

Männliche Sklaven . .	7211	
Sklavinnen	3411	10,703.
Junge Sklaven und Mulatten	91	
Hottentotten, ungefähr:		5,000.

Ferner zählt man hier:

Pferde	22,671 Stück.
Rindvieh	59,567 —
Schafe	451,695 —
Weinstöcke	11,500,000 —
Urbares Wein- und Getraideland	19,573 Morgen.

Der größere Theil dieses Distrikts besteht jenseits der Berge aus Lehengütern und diesseits oder auf der Kapseite meist aus Freigütern.

Dieser Distrikt stehet unter Einem Landdrosten, hat aber zwei Bürgerräthe oder Magistrate (Heemraden) nämlich einen für Stellenbosch an sich, und den andern für den vormals für sich bestehenden, jetzt hieher gehörigen Distrikt Drakenstein.

Der ganze Distrikt von Stellenbosch nebst Drakenstein und Waveren besteht aus folgenden einzelnen Abtheilungen:

(1) **Stellenbosch**, die Drostei, ein hübsches Dorf von etwa 70 Wohnhäusern, in einem nur gegen die Falschbai hin offenen, großen Thale, am Ersten oder Lorenzflusse, 8 Stunden von der Kapstadt, hat gepflasterte und mit schönen Eichen besetzte Straßen, eine kleine Kirche nebst dem Pfarrhause, zu welchem ein großer Weinberg gehört, ein schönes Haus für den Landdrost nebst einigen andern Beamtenhäusern, ein Rathhaus und ein Gefängniß. Die Einwohner treiben neben dem Acker-, Wein- und Gartenbaue verschiedene Handwerke, auch Kleinhandel oder schenken Wein aus. Die meisten hiesigen Feldgüter sind Freigüter.

2) **Jonkers-Hoek.**

3) **Bange-Hock.**

4) **Klapmütz**, ein der Regierung gehöriges Vorwerk, das aus lauter Wiesen besteht.

5) Bottelarys = Gebergte (Bottlerei-Berg), eine Gebirgsgegend, die gute Viehweide hat.

6) Saxenbergs = Gebergte.

7) Eerste Rivier.

8) Hottentotten = Holland, welches den südlichsten Theil des Distrikts von Stellenbosch ausmacht, ist ein sehr schöner, fruchtbarer, wohlbewässerter Landstrich, in welchem Alles vortrefflich geräth. Getraide und Wein, auch ist die Viehzucht sehr beträchtlich. Hottentotten und Europäer wohnen hier friedlich beisammen. — Durch das enge Hottentotten = Hollandsthal führt der Weg von Stellenbosch in diesen Bezirk. In demselben ist besonders zu bemerken:

(1) Das Hottentottisch = Holländische Bad, am schwarzen Berge, ein warmes Bad, das wegen seines eisenhaltigen Wassers auch das Eisenbad genannt wird, in großem Rufe steht, und ziemlich häufig besucht wird. Es sind hier sehr wenig Bequemlichkeiten für die Badegäste, welche dieses heilsame Bad besuchen; denn das Badehaus, das man hier erbaut hat, ist für die vielen Gäste viel zu klein, und kein Wirthshaus ist hier.

(2) Das Lazareth (Siechenhaus) für das kranke, der Regierung gehörige, Rindvieh.

(3) Tigerhoek, ein der Regierung gehöriger Hof.

9) Moddergat (d. h. Schlammloch) zwischen dem Distrikte Stellenbosch an sich, und Hottentotten-Holland, ein sumpfiger, aber sehr fruchtbarer Landstrich, der sehr oft überschwemmt wird.

10) Drakenstein*), vormals ein besonderer Di-

*) Dieser Name wurde dem Distrikte zu Ehren des damals am Kap anwesenden General = Kommissärs Barons von

strikt, ist ein sehr fruchtbarer Landstrich am Fuße der großen Bergkette, der von dem Bergflusse und seinen vielen Armen reichlich bewässert wird, auch einen ergiebigen Boden hat, der vorzüglich für den Wein- und Obstbau tauglich ist. Er hat auch viel Wild und ist wohl bewohnt. — Hieher gehören:

(1) Klein-Drakenstein, mitten im Thale, besteht aus ansehnlichen Bauerhöfen, welche Freigüter sind, und viel Wein liefern.

(2) Fransche-Hoek (Franzhuck, d. h. Franzosenwinkel) so benannt, weil in dieser Bergecke sich zuerst französische Religionsflüchtlinge niederließen, deren Nachkommen noch jetzt guten Wein- und Obstbau treiben. Sie nannten ihre Niederlassung selbst la petite Rochelle; die französische Sprache ist aber jetzt unter ihnen ganz ausgestorben.

(3) Paarl, Dorf am Fuße des Paarlberges, wo die Pfarrkirche des Bezirks und das Pfarrhaus liegen, das mit einem Garten, Weinberge, Obstwäldchen und einem großen Stücke Feldes umgeben ist; der übrigen Häuser sind dreißig. Jeden Sonntag wird hier ein Markt gehalten.

(4) Die Thäler: Wagenmachersthal (der erste Europäer, der sich hier ansiedelte, war seiner Profession ein Wagner, daher der Name) und das Thal Josaphat sind zwar sehr enge, doch liefern sie vortreffliches Obst, köstliche Pomeranzen und guten Wein.

(5) Groeneberg, eine an Getraide, Obst und Wein reiche Anhöhe.

11) Paardeberg (d. h. Pferdeberg, von den wilden Pferden oder Zebra's, die ehemals hier sehr häufig waren, so benannt); es werden hier gute Mühlsteine gebrochen, auch viele Hülsenfrüchte, Weizen und Gerste gebaut.

Rheeden, Besitzers der Herrschaft Drakenstein in der Provinz Utrecht gegeben.

12) Riebecks-Kastell, ein nach dem Stifter der Kap-Kolonie benannter fruchtbarer Berg.

13) Ost-Schwarzland, ein Bezirk, dessen Fruchtbarkeit bloß von dem Regen abhängt, weil es ihm an anderer Bewässerung fehlt.

14) Die vier und zwanzig Flüsse, ein Bezirk, welcher diesen Namen hat, weil eine Menge Bäche, die beinahe parallel mit einander hinlaufen, ihn durchfließen, und sich dann in den Bergfluß ergießen. Bei dieser starken Bewässerung ist der Boden auch sehr fruchtbar.

15) Der Piketberg, wo sehr guter Tabak gepflanzt wird.

16) Das Elephantenflußthal, an dem Flusse, von welchem es den Namen hat, ist sehr fruchtbar; auch giebt es hier viel Wild, und eine heiße Stahlquelle mit einem Badehause.

b) Auf der Ostseite des Gebirgs liegen folgende, zum Distrikt Stellenbosch gehörige Bezirke:

17) Der Beidouw, ein hochgelegener kalter Bezirk, wo jedoch ziemlich gute Rindvieh- und Schafzucht ist.

18) Das Unter-Bockfeld, eine erhabene Bergfläche, welche eine vortreffliche Viehweide ist. Dieser Bezirk, der seinen Namen von den sogenannten wilden Böcken, d. h. Antelopen hat, die hier noch ziemlich häufig sind, umfaßt auch sehr fruchtbare Thäler.

19) Hantum, ebenfalls eine Bergfläche, östlich von voriger.

20) Der Kamiesberg, eine Berggruppe, nahe

bei den Kupferbergen, war von Namaquaern bewohnt, ehe die Kolonisten auch bis hieher vordrangen.

21) Ober-, Mittel- und Klein-Roggefeld, auch eine Bergfläche an der Karro-Ebene, ist im Winter sehr kalt; hat schöne Pferdezucht.

22) Nieuwveld (Neufeld) und Ghoup, Fortsetzungen des Roggefeld sind jetzt wegen der gefährlichen Nachbarschaft der Buschmänner verlassen.

23) und 24) Warm- und Kalt-Bockefeld, nebst dem Hexenflusse, schlecht bewohnte Thäler, dicht hinter dem großen Gebirge.

25) Breitenflußthal, ein fruchtbarer Bezirk an der Gränze des Distrikts von Schwellendam.

26) Goudinnie und Brandthal, zwei wohlbewässerte und fruchtbare Thäler. In dem letztern entspringt ein Fluß aus einer sehr heißen Quelle.

27) Waveren oder Rothesand, vormals ein besonderer Distrikt, ist hochgelegen, hinter dem Drakensteiner Gebirge, aber fruchtbar an Getraide, Hülsenfrüchten, Obst und Wein. Hier ist zu bemerken:

Rothesand, neues Dorf mit einer hübschen kleinen Kirche und einem Pfarrhause, zu welchem ein großer Weinberg, ein Obst- und Gemüsegarten und ein Stück Ackerfeld gehören.

28) Botflußthal,

29) Zwarteberg,

30) Drooge-Ruggens und

31) Sonder-Endeflußthal — sind kleine Bezirke, die zwischen Hottentotten-Hollandskloof und den Gränzen von Schwellendam liegen und ziem-

lich viel Getraide und Rindvieh haben; auch wird hier Wein gebaut, der aber von geringer Qualität ist.

32) Uyl-Kraal und

33) Soetendal, auf der Ostseite der Falschenbai, haben guten Getraideboden und Viehweide, auch viel Wildbrät.

3. Der Distrikt Schwellendam oder Zwellendam.

Dieser Distrikt, der seinen Namen von dem ehemaligen holländischen General-Gouverneur des Kaps, Schwellengrebbel, einem gebornen Russen erhalten hat, der ihn um die Mitte des vorigen Jahrhunderts anlegte, nimmt einen beträchtlichen Landstrich am Meere, auf der Südostküste ein, und enthält nach der neuesten Angabe (vom J. 1798) 6663 Einwohner, nämlich:

Christen:	Männer	1070	3967.
	Weiber	639	
	Söhne	971	
	Töchter	987	
	Dienstboten und freie Mulatten	300	
Sklaven, Sklavinnen und Sklavenkinder			2196.
Hottentotten im Dienste der Kolonisten			500.

Ferner zählte man in diesem Distrikte:

Pferde	9,049	Stück.
Rindvieh	52,376	—
Schafe	154,992	—

Er besteht aus lauter Lehengütern, und wird in folgende Bezirke abgetheilt:

1) Schwellendam, die Drostei, der Hauptort

dieses Distrikts, in einem kleinen fruchtbaren Thale am Büffeljagdflusse, etwa 18 Meilen von der Kapstadt, ein Dorf von ungefähr 30 Häusern, mit einer neuerbauten Pfarrkirche und dem ansehnlichen Wohnhause des Landdrosts, wozu ein anstoßender Weinberg und ein Obstgarten gehören.

Anm. In der Nähe liegt das sehr schöne und fruchtbare Rohrthal und der Großvatersbusch, ein schöner Wald mit einem warmen Bade.

2) Der Landstrich zwischen dem Schwellendamer Thale und dem Gaurizflusse, dessen einzelne Theile nach den Flüssen benannt werden, an welchen sie liegen, ist fruchtbar an Getraide und Wein, hat auch gute Rindviehzucht.

3) Kango,

4) Zwarteberg und

5) Trada, sind Karro-Ebenen, die jedoch da, wo sie Bewässerung haben, in einzelnen Strecken fruchtbar, aber wegen ihrer Lage wenig angebaut sind. Hier giebt es allerlei Wild. Man findet auch zwei heiße Stahlquellen.

6) Droogeveld oder Mosselbai (Muschelbai), der Landstrich zwischen dem Gauriz- und dem Brakeflusse, welcher in die Muschelbai fällt. — Der Boden ist zwar sandig, doch fruchtbar an Getraide, wenn es nicht an Regen fehlt. Es wachsen hier auch viele Aloen, und an der Küste werden gute Austern und viele Fische gefangen.

7) Autniquas- oder Hutniquasland; ein etwas bergiger und waldiger Küstenstrich mit schönem Wiesewachs.

8) Plettenbergs-Bai, sehr schöner Küstenstrich

an der Bai, von welcher derselbe den Namen hat, zwischen dem Kaimanflusse und den unzugänglichen Wäldern von Sizikamma. Es wächst hier sehr gutes Bauholz, das zu Wasser nach der Kapstadt geführt wird.

9) Der Landstrich am Elephantenflusse, dessen Bewohner starke Rindviehzucht treiben, auch viel Seife verfertigen, die sie nebst ihrer Butter nach der Kapstadt liefern. Für ihr eigenes Bedürfniß bauen sie noch Wein und brennen Branntwein aus Trauben und Pfirsichen. Es wachsen hier Mimosen oder Gummibäume, und gutes Salzkraut; auch giebt es hier viel Wild.

10) Kamnaasie, ein rauher, gebirgiger Landstrich am gleichnamigen Berge zwischen dem Elephantenflusse und dem Langen Thale, ist schlecht bewohnt, auch sind die Einwohner ziemlich arm.

11) Das Lange Thal (Lange Kloof), ein Streif Landes, der eine Viertels- bis eine halbe Meile breit und gegen 30 Meilen lang, und zu beiden Seiten von hohen Gebirgen eingefaßt ist. Man findet hier außer den Getraidefeldern hübsche Weinberge, große Tabaks- und Obstpflanzungen, auch vortreffliche Pomeranzen u. s. w. Aus den meisten Trauben werden hier Rosinen gemacht, weil man sie leichter als den Wein transportiren kann, und in die Kapstadt verkauft.

12) Sizikamma, der Küstenstrich zwischen der Plettenbergs-Bai und dem Kamtursflusse, ist sehr waldig, doch hat er auch schöne, zum Getraidebau und Wiesewachs taugliche Ebenen. Die Viehzucht ist hier beträchtlich; auch giebt es eine Menge wilde Thiere und jagdbares Wildbrät.

4. Der Distrikt Graaff-Reinette.

Dieser große Distrikt, der in neueren Zeiten angelegt wurde, macht den östlichsten Theil des Kaplandes aus, ist aber noch lange nicht hinreichend, sondern nur sehr schwach angebaut und bevölkert. Nach der neuesten Angabe (vom J. 1798) zählte man hier:

Christen:	Männer	945	4,262.
	Weiber	689	
	Söhne	1,170	
	Töchter	1,138	
	Dienstboten und Lehrer mit ihren Familien	189	
	Mulatten mit ihren Familien	136	
Nichtchristen	Sklaven	445	964.
	Sklavinnen	330	
	Sklavenkinder	189	
	Hottentotten		8,947.
		Zusammen	14,173.

Ferner fanden sich hier:

Pferde	7,392	Stück.
Rindvieh	118,306	—
Schafe	780,274	—

Die Einwohner dieses Distrikts sind größten Theils Viehhirten, die sich mit dem Ackerbaue nicht abgeben, und zum Theil wirkliche Nomaden. Die Unfruchtbarkeit des Bodens ist nicht sowohl Schuld daran, als vielmehr ihre Unwissenheit und Trägheit. In einigen wenigen Gegenden wird auch ziemlicher Ackerbau getrieben. Die Ländereien sind hier alle Pachtgüter. — Die Einwohner leben beinahe in beständigen Kriege mit den Buschhottentotten und Kaffern.

Die einzelnen Theile und Bezirke dieses Distrikts sind:

1) Graaff-Reinette, die Drostei oder der Hauptort dieses Distrikts, ungefähr 100 Meilen von der Kapstadt, ein kleines unansehnliches Dorf, das aus einem Dutzend mit Stroh gedeckter Lehmhütten besteht. Das Wohnhaus des Landdrosts ist von derselben Beschaffenheit. Die Engländer haben, um die rohen Bauern zu civilisiren, hier eine Kirche erbauet und einen Prediger angestellt, der aber von den Kolonisten wieder vertrieben worden ist.

2) Vorder-, Mittel- und Hinter-Schneeberg, ein Bezirk, der sehr reich an Schafen und besonders an Rindvieh ist. Es giebt hier auch eine Menge Antelopen und anderes Gewild. Am Ufer des Fischflusses findet man zwei warme Quellen.

3) Swagers-Hoek (Schwagers-Ecke), ein kleiner, wohlbewässerter Landstrich im Gebirge, ist fruchtbar an Getraide, aber noch wenig angebaut.

4) Bruyntjes-Hoogte am Ufer des Fischflusses, eine schöne, an Getraide und Obst fruchtbare, und an zahmem Viehe und Gewild sehr reiche Gegend. Die Einwohner sind troß ihrer Trägheit und Nachlässigkeit doch beinahe alle sehr wohlhabend; sie sind aber auch unruhige Köpfe, welche mit ihren Nachbaren, den Kaffern, oft Streit anfangen.

5) Kambebo erstreckt sich am Fuße der Schneeberge hin, ist da, wo es nicht an Bewässerung fehlt, sehr fruchtbar, und ernährt eine Menge zahmes Vieh und noch mehr Gewild.

6) Zwarte-Ruggens, ein wenig bewohnter, rauher und steiniger Landstrich, südlich von vorigem.

7) Zwartekop, eine beträchtliche und sehr fruchtbare, aber nicht gehörig angebaute Strecke Landes, mit

schönen Waldungen, wo man auch gutes Bauholz, Aloen und Wachsbäume findet.

8) Zuurevelbt (Sauerfeld) — eine große fruchtbare Ebene auf der Seeküste, zwischen dem Sonntags- und dem großen Fischflusse, hat schöne Waldungen und viel Wild, ist aber jetzt von Kaffern bewohnt.

9) Die Gegend am Buschmannsflusse, ist trocken, wenig fruchtbar und auch schlecht bewohnt.

10) Tarka, ein schlecht bewohnter Strich Landes auf der Ostgränze dieses Distrikts; hat viel Wild.

11) Die Gegend am Rhinozerosberge und Seekuhflusse ist sehr grasreich und voll von Wild; aber wegen der Buschmänner nur wenig bewohnt.

12) Zwarteberg, ein zur Viehzucht sehr tauglicher Theil des Gebirges dieses Namens, dessen größerer Theil zum Distrikte Schwellendam gehört.

13) Nieuwveld und Ghoup, Theile der zum Distrikte Stellenbosch gehörigen Gebirge dieses Namens.

C. Das östliche Kafferland.

Das östliche Kafferland, im weitern Verstande, macht, nach unserer angenommenen Abtheilung, die Ostküste des südlichsten Theils von Afrika aus, welche sich von der Spitze Luabo an der Mündung des Flusses Zambese unter 18° S. Br. bis zur Mündung des großen Fischflusses, welcher die Ostgränze des Hotten-

tottenlandes bildet, unter 34° S. Br. erstreckt, und größten Theils noch sehr wenig bekannt ist, sowohl weil mehrere Strecken desselben von den europäischen Seefahrern höchst selten besucht werden, als auch weil derjenige Theil dieser Küstenländer, welcher von Europäern häufiger besucht wird, die sogar Niederlassungen in denselben haben, und selbst eine gewisse Oberherrschaft über einige dieser Länder behaupten, in den Händen der unaufgeklärten Portugiesen ist, deren kleinliche, lichtscheue Politik, so wie ihre bis aufs Aeusserste getriebene Nachlässigkeit, nicht gestatten, daß die Kunde der von ihnen besetzten und mit neidischer Eifersucht bewachten Länder in fernen Erdtheilen, zu Nutz und Frommen der Wissenschaften näher bekannt werde.

Wir müssen uns daher hier größten Theils nur mit Bruchstücken behelfen, die zum Theile sich aus den älteren Zeiten herschreiben.

Dieser Küstenstrich, den wir, mit den neueren Geographen das östliche Kafferland im weiteren Verstande nennen, begreift nach der neuesten Abtheilung folgende einzelne Theile:

1) Das Kafferland im engsten Sinne des Worts.

2) Die Lagoaküste.

3) Die Küste Sofala oder Sena, nebst den inneren Ländern.

Diese einzelnen Theile müssen wir nun hier, so weit unsre älteren und neueren Nachrichten reichen, dem Plane des Ganzen gemäß, nach der angenommenen Ordnung kurz beschreiben.

I. Das Kafferland im engsten Verstande oder die Südostküste des Kafferlandes im weitern Sinne.

I.

Allgemeine Uebersicht des Kafferlandes im engsten Verstande.

Das Kafferland im engsten Verstande, hat diesen Namen vorzugsweise von den Holländern im Kaplande erhalten, weil dieser Theil des Kafferlandes ihnen am nächsten war; denn er liegt auf der Ostgränze des Hottentottenlandes, zwischen dem großen Fischflusse und der Lagoabai, also zwischen dem 25sten und 31sten Grade S. Breite; ein Küstenstrich von ungefähr 100 Meilen in der Länge, dessen Ausdehnung in die Breite aber nicht bestimmt werden kann, da wir nicht wissen, wie weit das Kafferland (im engsten Verstande) sich in das Innere hinein erstreckt, das uns noch gänzlich unbekannt ist. — Seefahrer besuchen diese Küste nicht, die nur durch einige Schiffbrüche etwas näher bekannt geworden ist; was wir weiter davon wissen, haben wir den verschiedenen Reisenden *) zu danken, welche wenigstens einen Theil dieses östlichen Kafferlandes von dem Kaplande aus besucht haben.

Es ist ein im Durchschnitte genommen sehr schöner und meist fruchtbarer Landstrich, ob sich gleich auch dürre

*) Vorzüglich einem Sparrmann, Patterson, Levaillant, van Reenen und Barrow.

Sandfelder gegen die theils felsige, theils flache und größten Theils niedrige Küste hinziehen. Im Innern streicht eine Bergkette von den Schneebergen des Hottentottenlandes bis zur Lagoabai, deren einzelne Zweige sich auch über die Küste hin verbreiten. Zu dieser Bergkette gehört auch das Gebirge Bambo.

Bei der bergigen Beschaffenheit dieses Landstrichs ist derselbe auch, wie leicht zu vermuthen, wohl bewässert; es strömen eine Menge größerer und kleinerer Küstenflüsse und Bäche von den Bergen im Innern herab, welche den Küstenstrich durchlaufen, um sich in das Meer zu stürzen.

Die vorzüglichsten derselben sind, von Süden nach Norden folgende;

1) Der große Fischfluß (in der Landessprache T'Kaut-Kaj), der westliche Gränzfluß, der in den Schneebergen entspringt, mehrere Nebenflüßchen aufnimmt, und an der sogenannten Weihnachtsspitze ins Meer fällt.

2) Der Bekqua-Kamma mit dem Magu-Kamma, und

3) Der Beis-Kamma (oder Milchfluß) — sind nicht beträchtlich, und fallen in die Natalbai, die nebst der Küste — Natalküste — von den ersten portugiesischen Seefahrern so benannt worden ist, weil sie in den Weihnachtsfeiertagen hier waren.

4) Der Fischereifluß (in der Landessprache: T'Kaisi-Kamma), ein ziemlich ansehnlicher Küstenfluß, der einige Nebenflüßchen aufnimmt, und bei der Fischerei-Spitze nicht weit von der Natalbai ins Meer fällt.

5) Der große und kleine Zomo nebst dem Schlammflusse.

6) Der Golddünenfluß oder Nabagapa.

7) Der Boschiefluß, ein sehr ansehnlicher Küstenfluß, der ziemlich tief aus dem Innern kömmt, und in welchem Flußpferde hausen.

8) Der Nuga mit dem Nobaiflusse.

9) Die Küstenflüßchen Tasana, Mogasie, Sinwuwu, Wuwanpulwu, Tanwuu und Kogasie *). —

2.

Einzelne Theile dieses Küstenstrichs.

Man kennt, wenigstens dem Namen nach, folgende einzelne Theile dieses Küstenstrichs, nämlich das südöstliche Kafferland oder das Land der Kaffern im engsten Verstande, vormals von den Portugiesen, die es zuerst entdeckten, Weihnachtsland (Tierra de Natal) auch Natalküste genannt, welcher Name aber jetzt nicht mehr üblich ist; dann das Land der Tambukier, das Land der Hambonaer, und endlich das Land der Makossen, die wir nun kürzlich zu beschreiben haben.

1) Das südöstliche Kafferland (sonst Na-

*) Diese Flüsse fehlen auf unserer Charte, werden aber in van Reenen's Tagebuche genannt.

talland) zwischen dem großen Fisch- und dem Zomoflusse, ein sehr schönes, reizendes, wohlbewässertes und fruchtbares Land, dessen Klima sehr mild ist, obgleich die Witterung oft wechselt, es regnet auch selten, außer im Sommer bei Donnerwettern. — Der Boden besteht meist aus einer fetten, schwärzlichten Thonerde, und beweist seine große Fruchtbarkeit durch eine sehr üppige Vegetation. Man findet hier die schönsten Triften, auf welchen zahlreiche Heerden von allerlei Gewild weiden, besonders an dem davon benannten Kaapna- (d. h. Schöne-Wiesen-) Flusse. Es wachsen hier mancherlei nutzbare Pflanzen, z. B. Bambusrohr, von welchem die Bambusberge den Namen haben; Sorgosamen oder Kafferkorn; kaffersche Brodpalmen, Mimosen, u. s. w. u. s. w. — Es giebt hier auch eine Menge wilder Thiere und Wildbrät, worunter auch Flußpferde; ferner schöne Vögel und Schmetterlinge.

Die Zahl der Einwohner ist Trotz der Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes doch gar nicht beträchtlich; die Zwietracht hat sie geschwächt. Es wird jetzt nur noch von einzelnen zerstreuten Kafferhorden bewohnt, die sich meist von der Rindviehzucht, wozu das Land sehr tauglich ist, und Jagd nähren, aber dabei auch etwas Feldbau treiben, indem sie besonders Kafferkorn pflanzen, aus welchem sie auch ein berauschendes Getränke Pombe genannt, zu bereiten wissen, und ganz artige Gärten haben. Aus dem Marke der Brodpalme backen sie in besonderen Oefen eine Art Brod. Sie wissen auch mit Eisenarbeiten umzugehen.

In den Gebirgen wohnen wilde Buschhottentotten.

2. Das Land der Tambukier.

Dieser waldige und bergige, mit allerlei wilden Thieren angefüllte, Landstrich, wo es auch viele Antelopen

und Flußpferde giebt, liegt zwischen den Flüssen Zomo und Täthaa, ist wohlbewässert, hat einen fruchtbaren Boden, ist aber durch Kriege gar sehr entvölkert worden, so daß der Bewohner nur noch wenige sind, die jetzt im Elende leben, meist in Höhlen wohnen, und da ihnen ihr Vieh geraubt worden ist, sich von dem Meergrase und der Jagd nähren.

Diese Tambukier oder Tambuschier sind von blässerer Leibesfarbe, als die übrigen Kaffern, dabei aber auch sehr kriegerisch. Sie verstehen die Kunst, Eisen und andere Metalle in besonderen Oefen zu schmelzen, und dann weiter zu allerlei Geräthschaften und Zierrathen zu verarbeiten. Aus Kupfer und Silber verfertigen sie eine golddähnliche Komposition. — Ihre Nachbaren sind die streitbaren Mambukier, welche wir jedoch nicht näher kennen.

3. Das Land der Hambonaer.

Dieses waldige, wohlbewässerte und fruchtbare Land liegt nordwärts vom Täthaaflusse hinter der Lagoabai. Diese Strecke ist reich an mancherlei nutzbaren Pflanzenprodukten, an Rindvieh und allerlei Gewild, worunter besonders Elephanten und Flußpferde. — Die Hambonaer sind ein Kafferstamm von hellerer Farbe, als die übrigen. Sie treiben außer der Rindviehzucht auch Acker- und Gartenbau.

Das Dorf, worin der Fürst der Hambonaer residirt, liegt am großen Mogasieflusse.

Ein sogenanntes Bastard-Christen-Dorf liegt am kleinen Mogasieflusse. *)

*) An der Küste dieses Landes scheiterte im J. 1782 das brittische Schiff Grosvenor, das unter Kapt. Coxon aus Indien kam. Ein Theil der Equipage rettete sich unter tau-

4. Das Land der Makossen.

Dieses Land, das in der Nähe der Lagoabai liegt, ist uns nur sehr wenig bekannt *). Das Land bringt einige nutzbare Pflanzengattungen und Getraidearten hervor, welche auch von den Einwohnern gebaut werden. Das Rindvieh ist zahlreich; auch giebt es sehr viel kleines Wildbrät, und wilde, reißende Thiere sind häufig.

3.

Die Kaffern im engern Verstande überhaupt.

Die Kaffern im engern Verstande oder die Bewohner des östlichen Kafferlandes, das wir hier kurz beschrieben haben, zeichnen sich in mancher Hinsicht zu ihrem Vortheile von allen ihren Nachbaren und Stamms-

send Beschwerlichkeiten zu Lande nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, von wo aus sodann eine Gesellschaft holländischer Menschenfreunde bis zu dem Orte zog, an welchem das Schiff verunglückt war, um, wo möglich, den Rest der Schiffbrüchigen noch zu retten. Der Kolonist Jakob van Reenen, welcher diesem Zuge beiwohnte, hat nachher sein Tagebuch von demselben herausgegeben.

*) Die einzige vorhandene Nachricht von diesem Lande und seinen Bewohnern haben wir dem Franzosen Lojardiere zu danken, der im J. 1686, wegen der Religion, er war reformirt, zur See aus Frankreich entfloh, und durch Zufall in seinem 14ten Jahre in das Kafferland gelangte, von wo aus es ihm gelang, nach einem jährigen Aufenthalte nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung und von da nach Europa zurückzugelangen, wo er sodann Oberst in K. Preußischen Diensten geworden ist.

verwandten, besonders von den Hottentotten aus, indem sie nicht nur schöner und regelmäßiger gebildet, besser und größer gewachsen, sondern auch thätiger, verständiger, und etwas gesitteter sind. — Das Sonderbarste ist, daß die hiesigen Männer weit mehr den Putz lieben, und sich mit Zierrathen überladen, als die Weiber. Sie tragen kupferne und elfenbeinene Ringe an Armen und Füssen, auch viele Glaskorallen, und Halsbänder von zusammengereiheten Thierknochen. — Die Männer bedecken ihre Scham bloß mit einem kleinen, zuweilen mit Glaskorallen und kupfernen Ringen geschmückten Käppchen, das mehr Unanständigkeit, als Schamhaftigkeit verräth; es ist mit einem Riemen an den Gürtel befestigt, und dient hauptsächlich nur gegen den Stich von Insekten. — Im Sommer gehen die Kaffern, außer dem Flitterwerke, das sie zum Putze an sich tragen, ganz nackt; bei kälterer Witterung bedecken sie sich mit langen Mänteln von Ochsen- oder Kalbfellen.

Die Weiber der Kaffern sind meist hübsch; sie bedecken ihre Schamtheile mit einem sehr kleinen Schürzchen oder Läppchen, das zuweilen mit Glaskorallen verziert ist. Sie bedecken die Hintertheile mit einem Felle, das bis an die Achseln hinaufreicht, und auch den Busen verhüllt. Bei kaltem oder regnichtem Wetter tragen sie auch Mäntel. — Beide Geschlechter gehen mit unbedecktem Kopfe.

Die Weiber besorgen den Ackerbau, indem sie die Erde mit einer Hacke leicht aufkratzen. Sie verfertigen auch Töpfergeschirre, Körbe und Matten.

Die Hütten der Kaffern sind hübscher, größer und höher, als die der Hottentotten. Sie stellen vollkommene Halbkugeln vor, sind von hölzernem Gitterwerke gemacht, das mit Thon, den man mit Kuhmist vermischt,

überzogen ist, so daß diese Hütten wie Lehmhütten aussehen. Sie werden auch sehr reinlich gehalten.

Die Kaffern sind keine Nomaden, sondern treiben in ihrem fruchtbaren Lande neben der Viehzucht auch Akkerbau, und haben daher feste Wohnsitze. Sie pflanzen vorzüglich Sorgosamen oder Kafferkorn, kleine Bohnen, Wassermelonen, Tabak und Hanf. — Aus dem Kafferkorn, das sie zwischen zwei Steinen zu Mehl zerreiben, und aus dem Marke des Brodbaumes backen sie Brod. Dies ist hauptsächlich das Geschäft der Weiber. — Die Männer beschäftigen sich vorzüglich mit der Viehzucht und der Jagd; sie melken auch selbst die Kühe, daneben treiben auch viele einige Handwerke, besonders das Schmieden. Fechten und Tanzen sind ihre Lieblingsbelustigungen. — Das Vieh ist hier nicht so groß, wie im Hottentottenlande. — Die Kaffern schlachten selten welches, sondern begnügen sich mit dem Fleische, was ihnen die Jagd abliefert. —

Die Kaffern stehen gewisser Maßen unter einem Könige oder gemeinschaftlichem Oberhaupte, dessen Macht sehr eingeschränkt ist, denn er stellt eigentlich zu sagen, nur den Vater eines freien Volkes vor. Er ist, seines Aufwands mit seinen Weibern wegen, oft ärmer als manche seiner Unterthanen, von welchen er sich nur wenig auszeichnet; denn er bestellt meist selbst seinen Acker. — Jede Kafferhorde hat ihren Anführer, den der König ernennt.

Die Kaffern haben keine andere Waffen, als sogenannte Hassagajen oder Lanzen und Wurfspieße. Sie verachten die tückischen Waffen der Hottentotten, nämlich die vergifteten Pfeile; so wie sie überhaupt in ihren Kriegen offen und nicht hinterlistig zu Werke gehen. Sie tragen im Gefechte auch Schilde, um sich gegen die

Pfeile zu schützen, wozu sie auch tauglich sind; aber nicht gegen Musketenkugeln. Ferner haben sie auch Streitkolben, die sie sehr geschickt zu schwingen und zu schläudern wissen.

Die Heurathen sind hier sehr einfach, und werden mit Schmausereien, Zechgelagen und Tänzen gefeiert. Die Vielweiberei ist Landessitte. — Die Musik der Kaffern ist ungefähr dieselbe, wie bei den Hottentotten.

Die Leichen der Verstorbenen werden gewöhnlich nicht begraben, sondern in eine große, für alle hiezu bestimmte offene Grube außerhalb des Dorfes zusammengelegt, wo sie den wilden Thieren bald zur Beute werden. — Bloß die Leichen der Könige und Anführer der Horden werden in die Erde vergraben, und dann mit Steinen zugedeckt.

Was den sittlichen Charakter dieser Kaffern betrifft, so wird er von unparteiischen Reisenden sehr gerühmt. Zwar sind diese Leute bloß rohe Naturmenschen, die ihre Leidenschaften nicht immer bändigen können, dabei aber als sehr gutmüthig, redlich und gastfrei anerkannt.

Die Kaffern sind gewisser Maßen ihrer Religion nach Fetischendiener; sie halten die Beschneidung und haben Zauberer, aber keine Priester und keinen Gottesdienst, ob sie gleich an ein allerhöchstes Wesen und an eine Unsterblichkeit glauben.

4.
Die Makossen. *)

Die Makossen sind ein Kafferstamm, der sich sowohl durch seine dunklere Leibesfarbe, als auch durch einen sehr gutartigen Charakter von den übrigen Stämmen, der umher wohnenden wilderen Kafferhorden auszeichnet. Die Lebensart dieser Leute ist übrigens sehr einfach. — Beide Geschlechter haben gleiche Kleidung, nämlich zwei kleine Stückchen Fell, die an den Leibgürtel befestigt sind, und deren eines die Schamtheile, das andere den Hintern bedeckt; darüber sodann eine Ochsenhaut, die Statt des Mantels dient.

Diese Makossen sind gewisser Maßen Halb-Nomaden, die meist von der Viehzucht leben, doch auch nebenher etwas Feldbau treiben. Ihren Hauptreichthum macht das Rindvieh aus. Wer davon nicht mehr als 2 bis 3000 Stück besitzt, wird darum nicht für besonders reich gehalten. Der Unterhalt dieser großen Heerden nöthigt die Makossen immer in einer gewissen Entfernung zerstreut von einander zu wohnen, und ihren Wohnplatz zu ändern, wenn alle Futterkräuter um ihre Wohnung her aufgezehrt sind.

Diese Wohnungen sind runde Hütten, von Laub und Baumzweigen erbaut, und mit Pflanzenmatten gedeckt, welche von den Weibern verfertiget werden, und welche auch auf die bloße Erde ausgebreitet, Nachts zu Betten dienen müssen, welches jedoch der Gesundheit gar nicht zuträglich ist.

*) Nach Lojarbiere, als dem einzigen Berichtgeber über dieses Volk.

Die gewöhnlichste Nahrung besteht in geronnener Milch, und in einer Art von Brod oder Kuchen, das man aus einer besondern, süßen, nicht näher bekannten Getraide-Gattung, die man zwischen Steinen zu Mehl zerreibt, backt. — Aus einer andern Getraideart wird ein Bier bereitet, von welchem, seiner Unschmackhaftigkeit ungeachtet, die Makossen doch große Liebhaber sind, weil es berauschend ist. — Es giebt in diesem Lande auch sehr viel kleines Gewild, so wie auch allerlei wilde, reißende Thiere. Fische werden hier, gleich wie bei den Beetschuanaern, der vorhandenen Menge und ihrer Güte ungeachtet, nicht gegessen, weil man sie für unrein, und demnach für höchst ungesund hält.

Die Beschneidung ist hier eine Ceremonie, die mit allen Jünglingen, ehe sie heurathen dürfen, in ihrem 17ten oder 18ten Jahre, nicht nach Jüdischer oder Muhammedanischer Weise, sondern auf eine weit grausamere und gefährlichere Art vorgenommen wird, so daß oft viele daran sterben. So wie der Schnitt glücklich vollbracht ist, werden die beschnittenen Jünglinge auf einen Berg in eine Hütte geführt, wo sie von den Ihrigen verköstigt werden, aber drei Monate lang keine Frauensperson sehen dürfen. Nach Verfluß dieser Zeit kehren sie in ihre Familien zurück, und feiern sodann die Rückkunft die erste Nacht hindurch mit Tänzen. Aehnliche Beschneidungs-Feierlichkeiten findet man auch, wie wir bereits gesehen haben, bei verschiedenen Negervölkerschaften.

Diese Kaffern wohnen familienweise in kleinen, weit auseinander gebauten Dörfchen oder Weilern, deren keines leicht über 40 bis 50 Menschen faßt, und deren Bewohner sich alle, als Brüder und Schwestern ansehen. Darum darf auch kein Heurathslustiger sich in seinem Wohnorte eine Braut aussuchen, er muß zu diesem

Ende weiter gehen, und auf einem solchen Freierszuge begleiten ihn alle seine Brüder, die auch an dem Oertchen, wohin die Absicht der Freierei führt, von den Einwohnern gut aufgenommen und in den Gasthütten beherbergt werden, die bei jedem Dörfchen erbaut sind. — Auch die Weiber machen zuweilen Spaziergänge zum Besuche in die benachbarten Ortschaften und werden dann von den sämmtlichen Männern des Dörfchens empfangen und bewirthet; dies geschieht hingegen von den Weibspersonen, wenn der Zug aus Mannsleuten besteht, es sey, daß ihr Zweck ein Spaziergang oder eine Brautwerberei ist. Im letzten Falle sucht sich der Heurathslustige diejenige unter den unverehlichten Frauenspersonen aus, die ihm am beßten gefällt, und sodann dauern die Lustbarkeiten mit Gastereien, Tänzen und Spielen vier bis fünf Wochen lang auf Kosten des Bräutigams. Nach diesem zieht derselbe mit seiner Braut, seiner männlichen Gesellschaft, die ihn auf der Freiwerberei begleitet hat, mit allen den Weibspersonen, die ihn als Gast empfangen hatten, in seinen Wohnort zurück, wo dann die Lustbarkeiten von Neuem angefangen werden. An dem Hochzeittage versammeln sich Männer und Weiber, doch jedes Geschlecht besonders, vor der Wohnhütte der Brautleute, wo ein ganzer Ochse gebraten wird, um welchen die Gesellschaft her tanzt. So wie der Ochse genug gebraten ist, geht der Bräutigam fröhlich hüpfend zu seiner Braut, küßt sie, und geht dann wieder zurück; diese folgt ihm eine Weile darauf hinkend nach, kehrt aber bald wieder zu dem Weibertruppe zurück. Dies wird zu dreien Malen wiederholt. Wenn nun endlich der Ochse völlig ausgebraten ist, so zerschneidet man ihn in zwei Theile, deren einer für die Männer, der andere für die Weiber bestimmt ist, und nun von denselben verzehrt wird. Nach diesen Ceremonien beschenkt der Bräutigam den Vater, oder in dessen Ermangelung, den Bruder der Braut mit zehen Stück Ochsen, und somit ist sodann die Trauung vollzogen.

Es herrscht überhaupt bei diesen Makossen, besonders bei den Weibern, sehr viel Sittsamkeit und Ehrbarkeit; sie suchen immer, wenigstens vor Zeugen, den Wohlstand zu beobachten, und äußern hierin eine Art von Delikatesse, die man bei solchen Halbwilden nicht vermuthen sollte.

Gesetze giebt es hier nicht; statt derselben gilt das Herkommen. Verbrechen und Laster werden bestraft; aber die Strafen hängen meist von der Willkür des Königs ab. Wer einen Ochsen oder ein Schaf stiehlt, muß diese That mit dem Leben bezahlen, weil bei dem Reichthum des Landes an Viehe, die Versuchung hiezu nicht so stark seyn kann; wenn aber Einer Kupfer oder Eisen, welche hier sehr kostbar und theuer sind, stiehlt, so kömmt er mit einer weit leichtern Strafe davon, weil sie billig genug sind, einzusehen, daß solche und andre Kostbarkeiten einen allzugroßen Reiz für den rohen Naturmenschen haben, als daß er denselben ohne große Selbstüberwindung widerstehen könnte! — Die gemeinste Todesstrafe besteht darin, daß man den Verbrecher an einen Baum bindet, und mit Käulen todtschlägt.

Die bürgerliche Verfassung der Makossen ist monarchisch; ein Fürst oder ein König steht an ihrer Spitze, dessen Gewalt, welche ziemlich unumschränkt ist, jedoch nicht in absteigender Linie nach dem Rechte der Erstgeburt erblich zu seyn scheint.

Diese Halbwilden führen nicht selten Krieg mit ihren Nachbaren, besonders mit den wilderen Makenassen. Sie sind tapfer, haben aber keine andre Waffen, als Hassagajen oder Wurfspieße.

Was die Religion dieser Makossen betrifft, so kann man beinahe nichts von derselben sagen, weil unsre

Berichtgeber versichert, keinen Begriff von einer Gottheit und von Unsterblichkeit der Seele, auch kaum eine einzige Spur von einer gottesdienstlichen Handlung bei denselben gefunden zu haben. Diese letztere ist eine Art von Opfer, wozu sie sich zu einer bestimmten Zeit versammeln, dann einen Ochsen schlachten, den sie in zwei Theile zerschneiden; die eine Hälfte in ein großes Feuer werfen, um welches sie stillschweigend her stehen, bis dieselbe verzehrt ist, und die andre den Hunden zur Beute überlassen. Unser Berichtgeber, Lojardiere versichert, daß sie ihm auf seine Anfrage, zu welchem Zwecke sie diese Art von Opfer verrichteten, keine andre Antwort gaben, oder wohl auch geben konnten, als die: sie wüßten es selbst nicht, und befolgten hierin bloß die Sitte ihrer Voraltern.

Sie fürchten sich gar sehr vor dem Tode, und glauben, es müsse Einer vergiftet worden seyn, wenn er ohne vorhergegangene Krankheit eines natürlichen Todes stirbt. Sie scheuen auch die Verstorbenen so sehr, daß sie die Hütte sogleich niederreißen, in welcher einer sein Leben geendigt hat, und den Gräbern sorgfältig ausweichen, die deshalb mit Reisern bedeckt sind.

Den Todten wird der Leib doppelt zusammengebunden; dann werden sie in eine tiefe Grube verscharrt, die man mit Steinen und Erde anfüllt. —

Nachschrift.

In den neueren Zeiten haben sich auch protestantische Glaubensprediger unter die Kaffern, auf der Ostgränze

des Hottentottenlandes, gewagt, von deren glücklichem Erfolge im Bekehrungsgeschäfte uns zur Zeit noch wenig bekannt ist. Wir haben ihnen jedoch einige Berichte über das Kafferland im engsten Verstande und über seine Bewohner zu danken, die nicht unwichtig sind, ob sie gleich im Ganzen mit den früheren Nachrichten übereinstimmen. *)

Hier folgt die Hauptsumme derselben in gedrängter Kürze. **)

Das Land ist bergig und wohlbewässert; der Boden thonartig, mit feinem Sande gemischt und sehr fruchtbar. Die ganze Oberfläche desselben, selbst die Gipfel der Berge sind mit Gehölze, Buschwerk, Grase und anderen Pflanzenarten überdeckt. Ganz nackte Stellen findet man bloß hie und da in außerordentlich trocknen Jahren. Der meiste Regen fällt hier im Sommer bei Gewittern. Das Klima ist ziemlich gemäßigt und ungemein gesund. Unter den Vegetabilien sind mehrere dem südlichen Afrika eigenthümliche Baumarten zu bemerken, die jedoch großen Theils auch im Kaplande wachsen. (Von den arabischen Gummibäumen und den Kafferschen Brodbäumen haben wir schon gesprochen.) — Die Schafe gedeihen hier nicht gut, desto zahlreicher ist das Rindvieh. — Es giebt sehr wenig zahme Pferde, aber wilde Pferde, Dau genannt (Zebras?) und wilde Esel (Quaggas). Von Wölfen

*) In dem Evangelical Magazine vom Jahre 1800 sind die besten, doch nicht ganz befriedigenden, Nachrichten hierüber von dem Missionär Vanderkemp mitgetheilt worden, welche man in den Allg. geograph. Ephemeriden X B. S. 7 u. f. und S. 191 f. übersetzt findet.

**) Alles, was hier gesagt wird, gilt nur von dem zunächst an der Ostgränze des Hottentottenlandes liegenden Theile des östlichen Kafferlandes.

richtiger Hyänen) findet man zweierlei Arten, und nur
n allzugroßer Zahl. Löwen und Panther sind dagegen
ltener. Die Elephanten erreichen hier eine sehr beträcht-
che Höhe. Die wilden Schweine sind von zweierlei Ar-
n. Es soll hier auch vierfüßige Schlangen und vielerlei
Gattungen von Eidexen u. s. w. geben; ferner auch eine
hr große Kröte, die Zähne im Maule hat, und gewal-
g brüllt.

Die Kaffern sind gesitteter, reinlicher und beob-
chten weit mehr den Wohlstand, als die Hottentotten.
Sie leben größten Theils von der Rindviehzucht. Fische
ssen sie nicht; wer welche ißt, wird verachtet, und von
er Gemeinschaft Anderer ausgeschlossen. — Jeder Kraal
esitzt einen gemeinschaftlichen, mit Baumstämmen stark
mzäunten Garten; auch haben viele Familien ihre be-
nderen Gärten. Die Wohnungen bestehen in Halbzir-
elförmigen Laubhütten mit Stroh gedeckt; im Innern
nit einer Mischung von Lehm und Kuhmist belegt. Die
Thüre ist nur zwei bis drei Fuß hoch. Die Kaffern
gen ihre Wohnungen nie an Flüssen an, deren feuchte
usdünstungen sie allzusehr scheuen, sondern am liebsten
n waldigen Gegenden. — Sie pflanzen zweierlei Arten
on Getraide, Kürbisse, eine Art Wassermelonen und
elen Tabak. Sie genießen auch mancherlei wie es scheint,
esen Gegenden eigenthümliche wildwachsende Arten von
flanzen, Wurzeln und Früchten. Das Salz lieben
nicht.

Die Vielweiberei ist hier Sitte, doch haben die ge-
einen Kaffern selten mehr als ein Weib, höchstens
ren zwei. Die Weiber werden von ihren Aeltern ge-
öhnlich gegen einige Stücke Rindvieh eingehandelt; kön-
n aber von ihren Männern nicht wieder verhandelt
rden.

Die Männer haben außer dem Kuhmelken, der Jagd und dem Kriege keine weitere Beschäftigungen, und bringen daher ihre meiste Zeit im Müßiggange zu. Alle Arbeiten im Hause und auf dem Felde liegen auf den Weibern.

Die bürgerliche Verfassung dieses Landes ist monarchisch; der König ist unumschränkt; er erwählt sich selbst zum Nachfolger, wen er will, und übergeht hierin auch wohl seine Söhne. Er hat einen geheimen-Rath Pagati zur Seite, und wird von den Ortshäuptlingen — jeder Kraal hat Einen — gewarnt, wenn die Unterthanen unzufrieden mit seiner Regierung und seinem Betragen sind; und hört er nicht darauf, so wandern ganze Dörfer unaufhaltsam mit Sack und Pack in ein anderes Land.

Von einer eigentlich sogenannten Religion, so wie von dem Begriffe von einem höchsten göttlichen Wesen fand der Missionär, aus dessen Berichte wir hier diese Nachrichten schöpfen, keine Spur bei diesem Volke; doch haben die Kaffern mancherlei, zum Theil sehr kindischen Aberglauben, und eine große Meinung von Zaubermitteln und Zauberkräften. Ihre Zauberer sind eigentliche Marktschreier, welche die Krankheiten mit Gaukeleien vertreiben wollen.

Wie weit ihr Aberglaube geht, zeigt folgendes Geschichtchen. Nicht weit von der Mündung des Kriskamma liegt schon seit langer Zeit ein Anker von einem Schiffe, das hier gestrandet ist. Ungefähr ums J. 1780 befahl der damals regierende Kafferkönig ein Stück von demselben abzuschlagen. Der Kaffer, der damit beauftragt wurde, starb bald darauf, und nun glaubte man allgemein, der Anker sey Schuld daran. Niemand getraut sich jetzt mehr, ihn anzurühren, und jeder, der

an ihm vorbeigeht, begrüßt ihn, zum Zeichen seiner Ehrerbietung.

II. Die Lagoaküste.

1.

Allgemeine Uebersicht dieses Landes.

Die sogenannte Lagoaküste — man kennt keinen Namen, den ihr die Landeseingebornen geben — hat ihre Benennung von der großen Bai erhalten, an welcher sie liegt, und diese ist von den Portugiesen Bahia da Lagoa, d. h. Seebai genannt worden, weil sie ein weites, einem See ähnliches Becken bildet, das gegen das Meer hin nicht ganz offen ist.

Diese Küste ist nicht genugsam bekannt, da die Bai ziemlich wenig, und bloß auf kurze Zeit, meist nur von Wallfischfängern besucht wird; zwar hatten hier in frühern Zeiten die Portugiesen eine Niederlassung; aber sie verließen sie bald wieder, da sie weiter gegen Norden auf der Ostküste von Afrika bessere und zu Niederlassungen taugliche Stellen fanden. Weiter ist uns hierüber nichts bekannt. — Im J. 1721 legten die Holländer am Kap von dortaus eine kleine, befestigte Niederlassung an der Lagoa-Bai an, welche aber bald von Seeräubern verwüstet, und nachmals ganz aufgehoben wurde. Aus diesem Zeitraume haben wir die besten, doch bei weitem

nicht ganz befriedigenden Nachrichten von dieser Bai, von der umliegenden Küste und ihren Bewohnern. *)

Die Lagoabai, liegt nach der neuesten Bestimmung unter etwa 40° 20′ der Länge und 25° 52′ S. Breite; sie ist von Norden nach Süden ungefähr 10 geographische Meilen lang, und von Osten nach Westen gegen 5 breit. Diese Bai ist sehr bequem und sicher, da sie von einer Landzunge beinahe ganz eingeschlossen ist, deren äußerste Spitze das sogenannte Kap Maria bildet. In dem Eingange dieser Bai **) liegen die Marien-Insel und die Elephanten-Insel. In die Bai ergießen sich fünf ansehnliche Flüsse, nämlich:

1) Der Königfluß (Rio dos Reyes.)

2) Der Marquezfluß (Rio do Lorenzo Marquez.)

3) Der Heilig-Geistfluß (Rio do Spiritu Santo).

4) Der Manissa, ein Hauptfluß, der unter dem 21sten Grade S. Br. entspringen und einen Lauf von 150 Meilen haben soll, und

5) Der Lagoafluß, auch Tumbo oder Tembi

*) Nämlich von dem holländischen Ingenieur Jacob de Bucquoy, welcher diese Niederlassung anlegen half, und im J. 1722 von den englischen Seeräubern, welche dieselbe ausplünderten, fortgeschleppt wurde, in seiner Reisebeschreibung, und von dem Reisenden Jacob Frank, der zwischen den J. 1756 und 1769 in dieser Gegend war, und dessen Reisebericht der teutschen Uebersetzung der Reisebeschreibung von Bucquoy angehängt ist. Die neueste, aber etwas magere Notiz von der Lagoabai finden wir in Kap. W. White's Reise von Madras dahin vom J. 1791.

**) Nach der Special-Charte von Bucquoy.

genannt. *) — Bestimmte Kenntniß von denselben fehlt uns. Die Reisebeschreiber und Chartenzeichner widersprechen sich hier so sehr, daß man nicht wohl klug daraus werden kann.

Die Vortheile, welche diese Flüsse der Lagoaküste gewähren, werden von den Nachtheilen sehr überwogen; denn nicht nur versanden und verschlämmen sie die Bai unaufhörlich, wodurch Untiefen erzeugt werden, welche großen Schiffen gefährlich sind, und am Ende die Bai unzugänglich machen müssen, sondern sie machen auch die Küste sumpfig und ungesund, indem sie durch ihr Austreten auf ihren niedrigen Ufern salzige stehende Wasser bilden, welche durch ihre Ausdünstungen die Luft verpesten. Auch das Meer überschwemmt oft die Küste, und verursacht, daß alle hier sich ergießende Flüsse und Bäche ein salziges Wasser haben, den Heiliggeistfluß allein ausgenommen, dessen Wasser rein und trinkbar ist.

Ueberhaupt ist dieses Land ziemlich ungesund, und besonders der Gesundheit der Fremden nachtheilig. Das Klima an sich würde wohl nicht so schlimm seyn; aber die bereits genannten und andere hier mitwirkende Umstände machen die Witterung auf der Küste sehr unangenehm; im Innern ist die Luft weit gesünder.

Im September beginnen die Nordwinde sich zu erheben, und Heuschrecken aus den Sandwüsten im innern

*) Nach Bucquoy, der uns auch ein von ihm als Ingenieur selbst aufgenommenes Chärtchen von der Lagoabai mitgetheilt hat, das sich von andern Charten merklich unterscheidet. Auch stimmen hier die Charten nicht mit einander überein, und sie geben, so wie die Reisebeschreiber und Geographen, die Zahl, Größe und Namen der Flüsse, die sich in die Lagoabai ergießen, sehr verschiedentlich an. Dieses näher zu untersuchen, ist hier der Raum und Plan nicht.

Südafrika herbeizuführen, welche das Land verwüsten und verpesten. In diesem und dem folgenden Monate werden die Aecker bestellt und angesäet. Im November beginnt dann die Regenzeit und dauert bis in den März; nachher tritt die heiße Jahrszeit ein, während welcher die Hitze bei Tage oft ganz unerträglich wird. Die Nächte hingegen sind kühl, und gegen Morgen fällt gewöhnlich ein sehr starker Thau.

Die Küste dieses Landstrichs ist flach; der Boden meistens sandig, unfruchtbar und bloß mit niedrigem Gestrüppe bewachsen. Weiter landeinwärts, besonders an den Ufern der Flüsse ziehen sich sehr schöne und fruchtbare Landstrecken hin, die jeden Anbau reichlich lohnen würden. Von der Küste an erhebt sich das Land immer mehr, es wird hügelig und ganze Reihen von Anhöhen ziehen sich hier hin; weiter im Innern aber zeigen sich beträchtlich hohe Gebirgsketten. — Der innere Theil des Landes hat einen fruchtbaren, sehr ergiebigen Boden, ist aber auch sehr waldig.

Das Innere des Landes soll reich an Gold, vortrefflichem Kupfer, Zinn, Eisen und anderen Mineralien seyn; doch fehlen hier bestimmte zuverlässige Nachrichten. Ambra soll es hier von der besten Sorte geben, doch nicht in hinreichender Menge.

Von Pflanzenprodukten findet man hier vorzüglich: Kafferkorn, Mais, Reiß, eine Art Bohnen, Pataten, Portulak, Zwiebeln, Tabak, Zuckerrohr, Schleimäpfel, Wasserlimonen, saure Limonien, Kapokbäume, Mimosen, Franzosenholzbäume, rothe Erlen und viele andre Arten von Bäumen und Gesträuchen, nebst einer Menge anderer Pflanzen, die unsere unkundigen Berichtgeber nicht kannten, und demnach auch nicht aufzeichneten.

Von Thieren: Rindvieh, Schafe, Ziegen, auch

viel zahmes Geflügel, besonders Perlhühner in großer Menge. Unter den wilden Thieren sind vorzüglich die Elephanten sehr zahlreich; auch der Flußpferde giebt es viele; ferner Rhinozerosse, mancherlei Gattungen Antelopen, Zebra's, Hyänen, Löwen, Panther, sehr große Ratten u. s. w. — Das wilde Geflügel ist in Menge vorhanden; besonders bemerkbar sind die blauen und grünen Turteltauben. Auch giebt es hier Honigweiser (Cuculus indicator.) Fische haben die Flüsse in großer Menge, doch findet man in denselben auch Krokodille. Ueberhaupt fehlt es diesem warmen Lande nicht an sehr vielerlei Arten von Ungeziefer, schädlichen Insekten, wie zum Beispiel Schlangen, Eidexen, Skorpionen, Tausendfüßen, ungeheuer großen Fröschen u. s. w. — Die Bienen sind alle wild, und hausen in großer Menge in den Wäldern, wo man Honig und Wachs sehr häufig findet. — In der Lagoabai sind vortreffliche Austernbänke.

Man ersieht hieraus, daß dieses Land von der Natur nicht stiefmütterlich behandelt worden ist. —

2.

Die Einwohner. Allgemeine Schilderung derselben.

Die Bewohner der Lagoaküste, welche gewöhnlich, besonders von den Holländern, man weiß nicht, aus welchem Grunde, Tarnetanen oder Tarlatanen genannt werden, gehören zu dem großen Volksstamme der Kaffern; doch sollen sie schwärzer seyn, als die übrigen Kaffern. An der Lagoabai sollen deren nicht über 10,000 Köpfe wohnen *), doch im Innern soll das Land

*) Nach White in seiner Reise. (A. G. E. V. B. S. 438.)

weit stärker bewohnt seyn. — Die Männer sind durchgehends schön gewachsen und stark; sie sind tättauirt und gehen nackt, außer daß sie die Schamtheile mit einem Binsenkörbchen bedecken. Ihre wolligen Haare machen sie auf mancherlei Weise zurecht. Beide Geschlechter scheeren sich die Augenbraunen beinahe ganz ab, auch tragen sie kupferne Hals- und Armbänder. Am Halse tragen die Männer ein Pfeifchen von der Spitze eines Antelopenhorns, womit sie einander Signale geben.

Die Weiber sind von kleinerem Wuchse, und entstellen sich Gesicht und Körper durch das Tättauiren und das Einreiben von mancherlei Schminken. Sie gehen ebenfalls nackt, nur bedecken sie die Scham mit einem blauen oder rothen Tuchlappen von der Größe eines Quadratfußes. Zuweilen tragen sie auch Mützchen.

Diese Kaffern sind zwar sehr rohe Naturkinder, doch dabei gutmüthig, freundlich, dienstfertig, und ziemlich furchtsam; aber wenn sie zu sehr gereizt werden, auch, wie beinahe alle Halbwilde, tückisch und rachsüchtig. Sie sind sehr aufgeweckt und jovialisch, und lieben besonders Tanz, Musik und Gesang. — Sie leben sehr sorgenlos und genießen dabei einer dauerhaften Gesundheit. — Sie begegnen sich unter einander sehr theilnehmend und freundschaftlich, stehen einander willig bei, und theilen gern Anderen von dem Ihrigen mit. Die Gastfreiheit wird hier aufs schönste ausgeübt.

Die Männer sind sehr träge und gehen meistens müssig. Ihre einzige Beschäftigung ist die Fischerei, die Jagd und der Krieg. Dabei fehlt es ihnen weder an Verstand, noch an mancherlei Kunstgeschicklichkeiten. Sie wissen das Eisen zu bearbeiten, und allerlei Geräthschaften daraus zu verfertigen; sie flechten Rohrkörbchen, schnitzen hölzerne Schüsseln und Löffel, und bauen niedliche Kähne.

Die Weiber müssen die meisten Haus- und Feldarbeiten verrichten; sie fällen Holz, bestellen das Feld und besorgen die Aerndte, sie stampfen das Korn und bereiten Speisen und Getränke, bei welchen Arbeiten sie immer ihre kleinen Kinder mit sich herumschleppen.

In der Wahl ihrer Speisen sind diese äußerst gefräßigen Kaffern gar nicht ekel; sie verzehren mit gleicher Eßlust die nur halbgereinigten Gedärme geschlachteter Thiere, nachdem sie sie ein wenig an das Feuer gehalten haben, als die todten und stinkenden Robben und Wallfische, die das Meer an ihre Küste wirft; so wie alles gefallene Vieh. Sie essen ebenfalls geröstete Heuschrecken. Auch sind sie sehr unreinlich in Allem, besonders bei dem Essen. — Aus dem Mehle von Bombesamen (ohne Zweifel Kafferkorn oder doch eine ähnliche Getraideart), den die Weiber in einem hölzernen Blocke stampfen, backen sie in unterirdischen Löchern eine Art gar nicht unschmackhaftes Brod. Aus demselben Getraide bereiten sie auch eine Art von berauschendem Getränke, Bombe genannt, das sie, so wie alle starken Getränke, äußerst lieben. — Sie sind eben so leidenschaftliche Liebhaber vom Tabak, den sie aus selbstverfertigten eisernen Pfeifen rauchen.

Die Wohnungen dieser Kaffern sind runde Schilfhütten mit Lehm und Kuhmist überschmiert, damit sie dicht werden. Die Hausgeräthschaften sind ganz unbedeutend, sie bestehen bloß in ein Paar Schüsseln, Körben, Matten und dergl. Eine Matte dient statt des Bettes, und ein Stück Holz statt des Kopfkissens.

Diese Kaffern sind, wie die Bewohner aller heißen Länder, sehr frühe reif, um desto früher wieder zu verblühen; sie heurathen darum auch sehr frühe. Der Bräutigam muß seine Braut ihren Aeltern gegen Vieh abhandeln. Der gewöhnlichste Preis sind zehn Böcke und eine Kuh. Je mehr ein Mann Weiber und Vieh besitzt, für desto reicher und

vornehmer wird er gehalten. Ist Einer zu arm, um eine Frau kaufen zu können, so weist ihm der König eine an; dafür gehören ihm aber die Kinder, die in einer solchen Ehe erzeugt werden, als Leibeigene; denn es giebt hier auch Sklaven, die jedoch bloß aus Kriegsgefangenen bestehen, welche unmenschlich hart gehalten werden.

Die vornehmen Kriegsgefangenen werden wohl auch im ersten Zorne in Stücke zerrissen und von den Wütenden aufgefressen. Außer solchen Fällen, wo die Raserei sie hinreißt, essen sie nie Menschenfleisch.

Sie sind kriegerisch, und gehen niemals unbewaffnet aus. Ihre Waffen sind Wurfspieße oder Hassagajen, von welchen Jeder sechs bis achte bei sich führt. Sie haben auch Wurfpfeile, mit welchen sie die Elephanten erlegen, die sie von den Bäumen herab angreifen.

Diese Kaffern stehen unter sogenannten Königen oder Oberhäuptern, deren Gewalt aber nicht unumschränkt ist. Die Justizpflege wird von der Versammlung der Aeltesten ausgeübt.

Von ihrer Religion ist beinahe nichts bekannt; denn sie haben weder Götzen, noch Tempel, noch Priester, auch keine Spur von Gottesdienst; man hat auch noch nicht bemerken können, daß sie einigen Begriff von der Gottheit kennen. Sie nennen zwar die Sonne, welche sie für die Quelle des Lebens halten, den großen, und den Mond, den sie als den Ausspender des Regens betrachten, den kleinen Kapitän, doch verehren sie beide nicht. — Sie haben die Sitte der Beschneidung angenommen, doch ohne religiöse Beziehung. — Es herrscht hier jedoch ein grober Aberglaube.

Ihre Aerzte sind keine Zauberer und Gaukler, sondern sollen die Kenntniß sehr heilsamer, einfacher Arznei-

mittel besitzen, die sie meist mit glücklichem Erfolge anwenden.

Die Todten werden in einer tiefen Grube aufrecht sitzend begraben. Die Trauernden scheeren sich die Haare ab.

III. Das nordöstliche Kafferland, oder die Küste Sofala und Sena.

1.

Allgemeine Uebersicht und kurze Geschichte der Kunde dieses Küstenstrichs.

Der Küstenstrich auf der Südostseite von Afrika, der den nordöstlichen Theil des Kafferlandes im weitern Sinne bildet, und zwischen der Lagoabai und der Spitze Luabo liegt, wird gewöhnlich die Küste Sofala, von den Portugiesen aber insbesondere die Flüsse Sena genannt.

Dieser Landstrich ist noch sehr wenig bekannt, ob er gleich schon frühe von den Portugiesen besucht worden ist, die hier auch noch jetzt Niederlassungen haben, und gewisser Maaßen die Oberherren dieser Küstenstrecke sind.

Schon in den frühesten Zeiten scheint diese Küste den Phönizischen Seefahrern bekannt, und von ihnen besucht worden zu seyn; auch ist das Ophir der Alten, wohin die Schiffe des Jüdischen Königs Salomo schon beinahe tausend Jahre vor unserer Zeitrechnung segelten, um Gold und andre Kostbarkeiten von dort abzuholen, aller Wahrscheinlichkeit nach das heutige Sofala.

Nachmals, nämlich im Mittelalter, kamen die Araber auf die Ostküste von Afrika bis nach Sofala hinab, theils als Kaufleute, theils als Glaubensprediger, theils auch als Kolonisten. Sie verbreiteten hier zum Theil ihre Religion und Sitten, und nannten diejenigen Völker dieses Küstenstrichs, die sich nicht von ihnen bekehren lassen wollten: Kaffern, d. h. Ungläubige; daher der Name des Kafferlandes. Diese Araber trieben hier auch einen beträchtlichen Handel, besonders mit Gold.

Zu Anfang des 16ten Jahrhunderts wurden diese Araber durch die Portugiesen, die auf ihren ersten Fahrten nach Indien hieher kamen, und sich hier in der Folge niederließen, vertrieben.

Schon der unsterbliche Entdecker des Wasserwegs nach Indien, Vasco de Gama, kam im J. 1499 an die Küste von Sofala.

Der portugiesische Seefahrer Cabral kam darauf im J. 1500 hieher, und fand hier arabische Kauffahrer von Quiloa, welche Gold geladen hatten.

Vasco de Gama kam im J. 1502 auf seiner zweiten Reise nach Indien wieder an die Küste von Sofala, hielt sich fünf und zwanzig Tage daselbst auf, und schloß ein Freundschaftsbündniß mit dem Könige des Landes, vermöge dessen den Portugiesen gestattet wurde, hier eine Faktorei zu errichten.

Von dieser Zeit an wurde diese Küste sehr häufig von den Schiffen der Portugiesen besucht, besonders auch nachdem dieselben hier im J. 1508 ein festes Kastell erbaut hatten; von da an breiteten sie sich immer weiter aus auf diesem Küstenstriche, und maßten sich am Ende beinahe die ganze Oberherrschaft über denselben an.

Der tückische König von Sofala hatte den Portugiesen nur darum die Erlaubniß ein Kastell aufzuführen ertheilt, weil die Gegend, in welcher es angelegt wurde, als ungesund verschrieen war, und er hoffte, die schwache Besatzung werde bald den schlimmen Einflüssen der Luft unterliegen, und ihm dann zum Erbtheil das Kastell mit den europäischen Waffen und Vorräthen wider Willen hinterlassen müssen. Aber er fand sich gewaltig betrogen, da die Portugiesen der Ungesundheit der Luft zu seinem Erstaunen so ungemein glücklich widerstanden. Wütend darüber beschloß er nun, die Portugiesen, deren nur 35 in der kleinen Festung waren, mit offener Macht anzufallen, und schickte 5000 seiner nackten, schlechtbewaffneten Krieger gegen die Fremdlinge aus, die er zu vertilgen drohte, weil sie nicht eines natürlichen Todes sterben wollten. Aber auch hierin hatte er sich garstig verrechnet. Die Hand voll Portugiesen wehrte sich mit demjenigen Heldenmuthe, der damals dieser Nation so eigen war, und das europäische Feuergeschütz erprobte auch dieses Mal seine große Ueberlegenheit, so daß die armseligen Kaffern nicht nur von dem Kanonendonner eine schreckliche Niederlage erlitten und in die Flucht geschlagen, sondern auch von den aufgebrachten Portugiesen bis in ihre Hauptstadt verfolgt wurden, wo sie den blinden König, der so verrätherisch an ihnen gehandelt hatte, ums Leben brachten. Sein Sohn erneuerte am folgenden Tage mit aller Mannschaft, die er zusammen bringen konnte, den Angriff auf das Portugiesische Kastell, erlitt aber eine gänzliche Niederlage, so daß der Portugiesische Kommandant Annaya nun völlig Meister wurde, den Prinzen Solejman als König einsetzte, und ihn nöthigte, die Portugiesische Oberherrschaft anzuerkennen.

Jetzt blühte das Glück der Portugiesen hoch auf. Sie dehnten ihre Herrschaft über den ganzen Küstenstrich

aus, legten mehrere kleine Festungen und Faktoreien an, und bemächtigten sich des ganzen Goldhandels.

Doch, wie der unersättliche Geizhals, waren sie auch damit nicht zufrieden, sondern wollten selbst Eigenthümer der so reichen Goldbergwerke im Innern dieses Landes seyn, und sie für eigene Rechnung bauen lassen.

Zu dem Ende wurde schon im J. 1569 der Entschluß gefaßt, diese Goldbergwerke zu erobern, und deshalb wurde Franz Barreto mit einem Heerhaufen ausgeschickt, um diese kühne Unternehmung zu vollbringen, sie mißlang aber, weil er sich verleiten ließ, statt durch Sofala in das Innere des Landes einzudringen, den Zambese hinaufzuschiffen, um durch die Länder des sogenannten Kaisers von Manomotapa zu den Goldbergwerken im Innern von Südafrika zu gelangen. Um dieses desto leichter zu bewerkstelligen, wurde eine Gesandtschaft an diesen Kaiser abgeschickt, um ihm Freundschaft und Beistand gegen den König von Mongas, der sich empört hatte, und den die Portugiesen ohnehin bekriegen mußten, wenn sie durch sein Land ziehen wollten, angeboten. Diese Gesandtschaft wurde sehr gut aufgenommen; Alles wurde bewilligt, und die Portugiesen, die, ob sie gleich nur 583 Mann stark waren, auf die Ueberlegenheit ihrer Waffen sich verlassend, nun kühn vorrückten, schlugen die Kaffern von Mongas in drei Schlachten, so daß sie um Frieden zu bitten gezwungen wurden.

Bei dieser Gelegenheit erzählt der portugiesische Geschichtschreiber dieser Unternehmung (de Barros) eine Anekdote, die hier gewiß eine Stelle verdient.

Die Portugiesen hatten auf diesem Heereszuge auch Kameele bei sich; in dem Augenblicke, in welchem die Gesandten von Mongas bei dem Portugiesischen Heerführer erschienen, um für ihren König den Frieden zu erbitten, riß

sich eines dieser Kameele los, und lief gerade auf den General zu, der es sogleich aufhielt, und diese Gelegenheit schlau benutzte, um seinem Heerhaufen die fehlenden Lebensmittel zu verschaffen, indem er den schwarzen Gesandten, welche dieses seltsame, ihnen unbekannte Thier anstaunten, sagte, die Kameele würden mit dem Fleische der in den Schlachten gefallenen Feinde gefüttert, und dieses sey jetzt gekommen, um ihn im Namen aller übrigen zu bitten, doch ja nicht Frieden zu schließen, damit es ihnen nicht an Futter fehle. Die Kafferschen Gesandten wurden darüber bestürzt, und beschworen den Portugiesischen Heerführer, diese Thiere doch dahin zu vermögen, daß sie sich mit gutem Rindfleische begnügten, von welchem sie ihnen einen reichen Vorrath zuschicken wollten. Der schlaue General versprach es, und erhielt auf diese Weise die benöthigten Lebensmittel. — —

Barreto konnte indessen doch nicht weiter vorrücken, da ein zu Mozambik ausgebrochener Aufstand ihn nöthigte, mit seinen Truppen dahin zurück zu kehren, wo er bald nachher aus Gram über die mißlungene Unternehmung krank wurde, und starb.

Es wurde zwar nachher eine andere Expedition durch Sofala und Manika oder Manissa nach den Goldbergwerken unternommen, die man auch richtig erreichte; aber hier fanden sich die unwissenden, unerfahrnen Portugiesen schröcklich betrogen; sie hatten geglaubt, das zu Tage liegende Gold nur so ohne weiters wegnehmen zu dürfen; jetzt fanden sie aber, daß demselben kunstmäßig nachgegraben werden müsse, und dazu hatten sie keine sachverständigen Leute bei sich. Sie mußten demnach unverrichteter Dinge mit leeren Händen zurückkehren.

Auf ähnliche und andre Arten wurden die Portugiesen damals sowohl durch ihre Unkunde, als durch die List der Kaffern getäuscht. Doch scheinen sie jetzt im Besitze

der längst gewünschten Goldbergwerke, oder wenigstens eines Theils derselben zu seyn; denn ihre heutigen Niederlassungen strecken sich schon tief in das Land hinein.

Aber es fehlt uns ganz an neueren zuverlässigen und befriedigenden Nachrichten hierüber. Die kleinliche portugiesische Politik verheimlicht Alles, und Missionare, die mehrere Jahre in diesen Gegenden zugebracht haben, schwatzen lieber von Bekehrungs- und Wundergeschichten, als daß sie sich das unsterbliche Verdienst erwärben, die Länder- und Völkerkunde zu bereichern. *) —

Die Küste Sofala oder Sena ist ein sehr merkwürdiger Landstrich, dies wissen wir, so wenig genau er uns auch zur Zeit noch bekannt ist.

Das Klima desselben ist sehr heiß, und in mehreren Gegenden feucht, und daher wirklich ungesund. Der theils ebene, theils bergige Boden ist im Ganzen genommen sehr fruchtbar, auch ist er ziemlich gut bewässert.

Von Süden nach Norden ergießen sich hier folgende bemerkenswerthe kleinere und größere Flüsse ins Meer:

1) Der große Heiliggeistfluß, der die Südgränze bildet und in die Lagoabai fällt, wie wir schon oben gesehen haben, wo desselben erwähnt worden ist.

*) Dies ist auch der Fall mit dem teutschen Jesuiten Mauriz Thomann, der als Missionar im J. 1757 nach Manomotapa kam, wo er zwei Jahre blieb, uns aber in seiner Lebens- und Reisebeschreibung nur dürftige und unbefriedigende Notizen von diesem Lande und seinen Bewohnern mittheilt.

2) Die kleineren Küstenflüsse in Inhambane, nämlich Aroe, Goldfluß, Friedensfluß und Zavara.

3) Der Inhambane, ein Küstenfluß, der die Nordgränze des gleichnamigen Landes bildet.

4) Sabia, ein Küstenfluß im gleichnamigen Lande, fällt in die Bai Asuka.

5) Der Sofala, ein ziemlich beträchtlicher Küstenfluß, der in den Goldgebirgen von Manika entspringt, und die Südgränze des gleichnamigen Königreichs ausmacht.

6) Tendankulo, ein Küstenfluß, der das Königreich Sofala oder Manomotapa scheidet. —

7) Der Zambese (auch Kuama, Zuama genannt) ein sehr beträchtlicher Hauptfluß, der tief in dem Innern von Afrika, in dem großen Kettengebirge (man vermuthet im Königreiche Butua oder Toroa) entspringt, und mehrere ansehnliche Nebenflüsse aufnimmt, von welchen als die vorzüglichsten genannt werden: Manganja, Suabo, Cheraira, und Kabreze, bildet mehrere Inseln, und fällt, nach einem Laufe von mehr als 120 geogr. Meilen auf der Ostküste von Afrika, wo er die Nordgränze des östlichen Kafferlandes im weitern Verstande bildet, durch vier große Mündungen in das Meer oder eigentlicher zu reden, in den Kanal von Mozambik, der Insel Madagaskar gegenüber. Die Namen der vier großen Mündungen sind nach ihrer Lage von Süden nach Norden: Luabo el, Luabo, Kuama und Quilimane. Diese Mündungen bilden auch mehrere Landspitzen, worunter die von Luabo am häufigsten genannt wird, und Inseln.

Die Landseen, die man den Special-Charten zu Folge im Innern dieses Küstenstrichs findet, sind alle klein und unbedeutend.

— Die **Produkte** dieses Küstenstrichs sind ungefähr dieselben, die man in den bereits beschriebenen Theilen des östlichen **Kafferlandes** findet. Vorzüglich wichtig ist aber der ungeheure Reichthum an Gold, den dieser nördlichere Landstrich vorzugsweise besitzt; Bergbau ist hier, so viel wir wissen, keiner, sondern man sammelt bloß den Goldsand, der sich auf, oder nahe an der Oberfläche der Erde findet. — Auch Eisen giebt es hier in ziemlicher Menge, und vermuthlich noch mehrere andere Mineralien, die man aus Unkunde vernachlässigt.

Von Pflanzenprodukten dieses Landes werden genannt: verschiedene Getraide-Arten, besonders Weizen, Reiß und Hirse; ferner giebt es hier Erbsen, Veitsbohnen und andre eßbare Erdgewächse; auch mancherlei Obst, besonders edle Südfrüchte u. s. w. Die Pflanzen dieses Landes sind beinahe noch eben so wenig genau bekannt, als die Mineralien.

Die häufigsten zahmen Thiere sind Ochsen und Kühe. Von wilden Thieren giebt es hier in Menge Elephanten, Rhinozerosse, Flußpferde, Löwen, Panther, Luchse, Bären, Büffel, Zebra's, Antelopen, mancherlei Affen u. s. w. An Geflügel ist kein Mangel. Es giebt auch Krokodille, Schlangen von verschiedenen Arten, Schildkröten, Termiten und viel anderes Ungeziefer. Es fehlt ebenfalls nicht an Fischen.

Wir können aber hier von all diesem nichts näher bestimmen, da dieses Land noch von keinem Naturforscher untersucht worden ist. —

2.

Schilderung der Einwohner.

Die Kaffern, welche diesen Landstrich bewohnen, sind schwarz, dunkelfärbiger, als die südlicher wohnenden, ja, wie es scheint, wahre Negern. Sie sind stark und wohlgebildet; übelgestaltete und gebrechliche Leute sind hier sehr selten; doch giebt es ziemlich viele Blinde. — Sie sind zwar sehr rohe, unwissende Halbwilde, doch sind sie ziemlich gutartig, auch fehlt es ihnen nicht an Geistesfähigkeiten; dabei sind sie äußerst träge, schüchtern und sehr diebisch.

Beide Geschlechter gehen außer einer Leibbinde (Pagne) von Tuch oder Leder zur Bedeckung der Schamtheile, ganz nackt. — Im Essen sind sie gar nicht ekel, sie genießen Alles, was sich essen läßt, alle Arten Fleisch, auch stinkendes und Aas, ja auch Schlangen und anderes Ungeziefer, wobei sie auch höchst unreinlich sind. Die gewöhnlichste Speise ist eine Art Hirsebrei, wozu der Hirse (Kafferkorn) von den Weibern zwischen zwei Steinplatten zerrieben wird. Sie bereiten auch aus dem Hirse das berauschende bierartige Getränk Bombe.

Die Wohnungen dieser Kaffern sind runde, aus Rohr geflochtene Hütten. Man findet in denselben nicht mehr Hausgeräthe, als bei ihren südlichen Nachbaren und Stammsverwandten, so wie sie diesen auch in ihren übrigen Sitten und Gebräuchen beinahe ganz gleich sind.

Sie leben meist von der Viehzucht und von der Jagd, welche letztere, wegen der Menge der wilden Thiere und des Wildbräts sehr einträglich ist. Es giebt hier auch eigene Elephantenjäger. — Der Ackerbau wird sehr nach-

lässig und nur für den unentbehrlichen Bedarf betrieben. — Man findet auch einige Handwerker unter ihnen, besonders Eisenarbeiter, und sehr geschickte Goldarbeiter. Der Handel ist in den Händen der Portugiesen und denselben sehr einträglich.

Diese Kaffern sind, wie die übrigen, große Liebhaber von Musik und Tanz. Nach der Aerndte halten sie große Feierlichkeiten, wobei täpfer Bombe getrunken, geschmaust und getanzt wird. Die musikalischen Instrumente sind Trommeln von verschiedener Größe, Kuhhörner und stählerne Triangel, womit ein abscheulicher Lärm hervorgebracht wird, den die Anwesenden noch durch ihren Gesang vermehren, der jedoch mehr ein Geheul zu nennen ist.

Ein noch widerlicheres Geheul erheben sie, wenn Einer gestorben ist. Die Todten werden begraben, und auf ihr Grab wird eine Zeitlang Speise und Trank gesetzt.

Die Regierungsform ist monarchisch-despotisch. Die Regenten sind Häuptlinge, Fürsten und Könige.

Sie führen oft Kriege, die aber nicht sehr blutig sind, weil sie bloß in Raubzügen bestehen; ihre Waffen, die sie sehr gut zu führen wissen, sind Bogen, Pfeile, Wurfpfeile und große Messer.

Von ihrer Religion kann nichts Besonderes gesagt werden. —

3.

T o p o g r a p h i e.

Kurze Schilderung der einzelnen Länder und Ortschaften dieses Küstenstrichs.

Von den einzelnen Ländern dieses Küstenstrichs haben wir größten Theils nur sehr dürftige Nachrichten, weil die Portugiesen, die hier den Meister spielen, eben so wenig, als ihre Glaubensprediger, die hier in behaglicher Ruhe ihres fetten Leichnams pflegen, einen Beruf in sich fühlen, irgend Etwas zur Bereicherung der Länder- und Völkerkunde beizutragen, um so weniger, da es dann in diesen schlimmen antichristischen Zeiten den golddurstigen brittischen Ketzern beifallen könnte, sich zum Nachtheile der rechtgläubigen Christen, dieses so reichen Küstenstrichs zu bemächtigen, und die Kultur desselben höher hinauf zu treiben.

Die Länder dieses Küstenstrichs, welche wir meist aus älteren Berichten und Charten, zum Theile beinahe nur dem Namen nach, überhaupt aber sehr dürftig kennen, sind von Süden nach Norden folgende:

1. Das Königreich Biri.

Dieses Land, dessen Name Biri eigentlich der des Regenten seyn soll, liegt an der Lagoabai, deren Küste auch unter desselben Oberherrschaft steht, südwärts von Manika und Inhambane, am Heiliggeistflusse, und ist sehr fruchtbar. Der Name des Hauptorts ist nicht genau bekannt.

2. Das Königreich Inhambane.

Dieses liegt nördlich von vorigem, von welchem es durch den Küstenfluß Aroe getrennt wird. Es ist ein bergiges, doch ziemlich wohlbewässertes Land, das in zwei Theile getheilt wird,

nämlich in den südlichen, Querunde und den nördlichen, Scheobe genannt.

Tonge, Ort am rechten Ufer des Flusses Inhambane, etwa 25 Meilen von der Mündung desselben.

3. Das Königreich Sabia.

Es liegt an dem gleichnamigen Flusse, der mitten durch das Land fließt, und in die Asuka-Bucht fällt, nordwärts von dem Königreiche Inhambane, von welchem es durch den Küstenfluß desselben Namens geschieden wird. Der Theil dieses Landes nordwärts von dem Flusse Sabia wird Quiloane, und der südliche Segna-Botonga genannt. Der Regent führt den Titel Sedanda.

Manbone, ein Ort an der Bucht Asuka.

4. Das Königreich Sofala.

Dieses ehemals mächtigere Königreich, das jetzt unter Portugiesischer Oberherrschaft steht, liegt nordwärts von vorigem und am Meere; der beträchtliche Küstenfluß Sofala, der in Mokaranga entspringen soll, durchströmt es. Das Land hat einen theils ebenen, theils bergigen, doch überhaupt sehr fruchtbaren Boden. Die Hauptprodukte sind Reiß, Kaffeebohnen, Rindvieh und Wild; hauptsächlich auch Gold, das in beträchtlicher Menge nebst Eisen, Ambra, Elfenbein und Wachs in den hier sehr lebhaften Handel kömmt. Die Einwohner sind ein Gemische von Kaffern und Abkömmlingen von Arabern, die sich ehemals hier niedergelassen hatten; darum findet man bei ihnen auch noch Ueberreste von muhammedanischer Religion, arabischer Sprache und Sitten. Sie umwickeln die Lenden mit einem seidenen oder kattunenen Pagne und tragen einen Turban auf dem Kopfe; sonst gehen sie ganz nackt. Gewöhnlich haben sie Säbel anhängen. — Sie fabriziren Baumwollenzeuche. Der König dieses Landes führt den Titel Quiteva.

Bemerkenswerthe Orte sind:

(1) Simbaoe, im Innern des Landes, an dem Ufer des Flusses Sofala, die Haupt- und Residenzstadt.

(2) Sofala, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, eine Seestadt, die jetzt den Portugiesen gehört, welche bei derselben eine kleine regelmäßige Festung angelegt haben.

(3) Inhaquea, portugiesische Niederlassung an der Mündung des Flusses Rio de Saro.

5. Das Königreich Manika oder Manissa.

Dieses Königreich liegt im Innern des Landes westwärts von den beiden vorgenannten. Es ist bergig und wohlbewässert. Der König führt den Titel Schikanga.

Manika, am linken Ufer des Flusses Sofala, die Hauptstadt des Landes.

6. Das Königreich Butua oder Toroa

liegt im Innern, westwärts von Manomotapa, soll sehr reich an Golde seyn, ist aber nicht näher bekannt. —

7. Das Reich von Manomotapa.

Das Reich von Manomotapa, welches jedoch der Name des Beherrschers, und der eigentliche Name Mokaranga seyn soll, wird auch ein Kaiserthum genannt, weil der Beherrscher desselben vor der Ankunft der Portugiesen der Oberherr des ganzen Küstenstrichs von Sofala und Sena gewesen seyn soll; noch jetzt ist er ziemlich mächtig, und hat mehrere Vasallen, ob er gleich gegenwärtig ziemlich abhängig von den Portugiesen zu seyn scheint, welche ihm auch eine Leibwache von ihren Soldaten zugeben. Die Oberfläche des Landes kann auf 7200 □Meilen geschätzt werden. Das Klima ist heiß, aber nicht ungesund. Der Boden ist ziemlich bergig, doch wohlbewässert, und sehr fruchtbar an allen oben im Allgemeinen genannten Produkten. Das Zucker-

rohr wächst häufig an den Flüssen. An Gold sind die Gebirge sehr reich. — Die Einwohner, die größten Theils zu dem Stamme der Makarandschi gehören, sind keine Götzendiener, sondern erkennen ein einziges allerhöchstes Wesen; dabei haben sie jedoch mancherlei heidnische Gebräuche und Aberglauben.

Das Land ist in mehrere Provinzen abgetheilt, deren die älteren portugiesischen Schriftsteller 25 zählen; wir kennen nach den neuesten Berichten und besten Special-Charten nur noch folgende 12, nämlich:

1) Inhabazoe, am Flusse Zambese, wo

Simbaoe, am Flusse Chergina, die Haupt- und Residenzstadt des Reichs. Der Pallast des sogenannten Kaisers besteht aus drei hölzernen Häusern, deren eines für ihn, das andre für seine Weiber, und das dritte für seine Bedienten bestimmt ist. Der Hofstaat soll noch ziemlich glänzend seyn.

2) Inhamoi, auf der Ostseite des Gebirgs Lupata, mit dem gleichnamigen Hauptorte.

3) Botonga, am Zambese, wo Sarnbe, Hauptort.

4) Schingoma, Insel, welche die Mündungen des Zambese bilden.

5) Makumbe, auf der Westseite des Gebirgs Lupata.

6) Barbe, nördlich von voriger Provinz.

7) Schiroro, westlich von Makumbe, am Flusse Manzoro, wo

(1) Quitikui, an dem goldreichen Gebirge Fura.

(2) **Massapia**, ein Hauptmarktplatz für den Goldhandel. Deswegen haben die Portugiesen hier einen Faktor; auch ist hier ein Dominikanerkloster.

Anm. In dieser Gegend findet man in dem Gebirge Fura Ruinen von sehr ansehnlichen steinernen Gebäuden, festungsartige Trümmern eines uralten Kastells; die hier gefundenen Inschriften hat noch Niemand entziffert, und die Urheber dieser alten Gemäuer hat noch Niemand auszufinden gewußt. Sollten es etwa, da die Ureinwohner solcher Arbeiten nie fähig waren, Phönizier gewesen seyn, die vor Zeiten der Goldhandel hieher lockte? —

8) Demkarugi und Ongoe, Namen von Ortschaften auf der Westseite des Gebirgs Fura.

9) **Munhay**, zwischen dem Flusse Manzoro und dem Gebirge Fura, wo:

(1) Luanze, und

(2) Bokuto, Goldmärkte mit Dominikanerklöstern.

10) Sakumbe am Zambese, wo

Empongo, der Hauptort, auf der Südseite des Zambeseflusses.

11) Schikowa, ein Land am Zambese, das seinen eigenen König hat, der jedoch ein Vasall von Manomotapa ist.

Anm. Dasselbe scheint auch der Fall mit dem kleinen Königreiche Mongas auf der Südseite des Zambeseflusses zu seyn.

12) Die Küste Sena, ein auf dem südlichen Ufer des Zambese sich in einer Länge von etwa 120 geogr. Meilen hinziehender, etwa 500 □ Meilen großer Landstrich, in dessen Besitz jetzt die Portugiesen sind, die dafür dem Monarchen von Manomotapa jährliche Geschenke darbringen.

Bemerkenswerthe Ortschaften von Osten nach Westen:

(1) Tangelane, Festung in der gefährlichen nördlichen Mündung des Zambese.

(2) Quilimane, Dorf am Zambese, mit einer zerfallenen Festung.

(3) Kaja, Dorf, mit einem vormaligen Jesuitenkloster.

(4) Sena, die Hauptstadt des portugiesischen Gebiets am Zambese; Sitz eines Gouverneurs und bischöfl. Generalvikars, mit 2 Klöstern und einer geringen Festung.

(5) Marangue, Dorf mit einem vormaligen Jesuitenkloster.

(6) Tette, Dorf mit einer kleinen Festung.

Dies ist die Hauptsumme dessen, was wir von dem nördlichen Theile des östlichen Kafferlandes wissen.

Afrika.

Beschreibung
der
einzelnen Länder.

Achte Abtheilung.

Ost-Afrika und die ostafrikanischen Inseln.

Digitized by Google

Beschreibung

der

einzelnen Länder von Afrika.

Achte Abtheilung.

D.

Ost = Afrika.

Ostafrika begreift zwar im eigentlichen und weitern Verstande die ganze östliche Küste von Afrika, von dem Vorgebirge der guten Hoffnung an bis nach Suez am rothen Meere; da wir aber auch als eine Haupteintheilung dieses Erdtheils die drei Regionen: Nord- Mittel- und Südafrika angenommen haben; da der südliche Theil dieser Ostküste zu Südafrika gehört, und als ein Stück des Kafferlandes nicht wohl davon getrennt werden kann, und da der nördliche Theil ebenfalls ohne Uebelstand nicht von Nord- und Mittel-Afrika getrennt werden darf, so bleibt uns hier, um nach dem Beispiele anderer Geographen einer natürlichen Ord-

nung und Klassifikation zu folgen, nichts anderes übrig, als unter dem Namen der afrikanischen Ostküste, denjenigen Küstenstrich zu begreifen, der sich von der Spitze Luabo oder der Mündung des Zambese unter 18° S. Breite, längs dem Indischen Oceane hin, bis nach dem Bandel-Velho unter 4° N. Breite erstreckt, und folglich zwischen der Küste Sofala oder Sena im östlichen Kafferlande und der zu Mittel-Afrika gerechneten Küste Ajan oder Aschan liegt. — Bei diesem Küstenstriche beschreiben wir dann auch, bloß um des leichtern Uebergangs und bequemern Zusammenhangs willen, die, jedoch in keiner weitern Verbindung mit demselben stehenden, bloß der Nähe wegen hier zu schildernden merkwürdigen Ostafrikanischen Inseln.

Wir theilen demnach auf folgende Weise ab:

(A.)

Die Ostküste von Afrika an sich,

oder

das feste Land derselben.

Die Ostküste von Afrika nach der so eben angenommenen Begränzung und Ausdehnung hat von Norden nach Süden eine Länge von mehr als 300 geographischen Meilen. Die Breite von Osten nach Westen kann gar nicht bestimmt angegeben werden, da man die Westgränze der Länder dieses Küstenstrichs gar nicht kennt, so wie überhaupt dieses ganze Ost-Afrika im engern Verstande

größten Theils noch sehr wenig bekannt ist, obgleich die Portugiesen auch hier verschiedene Besitzungen, und beinahe den ganzen Handel auf dieser Küste, wo sie zum Theile die Oberherren sind, in Händen haben. Wir haben aber bereits angemerkt, aus welchen Gründen wir in neueren Zeiten wenig oder gar nichts von den Portugiesen zur Bereicherung der Länder- und Völkerkunde zu erwarten haben. In älteren Zeiten thaten sie schon etwas mehr hierin, in jetzigen aber gar nichts mehr. Sie verheimlichen im Gegentheile das, was sie wissen, und lassen die schönsten handschriftlichen Reiseberichte, Tagebücher und geographischen Schilderungen unbenutzt im Staube vermodern. *) — Andere, als portugiesische Seefahrer, kommen nur höchst selten in diese Gewässer, außer den Franzosen von Isle-de-France, die von Zeit zu Zeit, wenigstens bisher, die Insel Mozambik wegen des Sklavenhandels besuchen.

Was wir daher von diesem beträchtlichen Landstriche wissen, und dieses ist überhaupt genommen, wenig und dürftig, das haben wir den älteren, vorzüglich portugiesischen Seefahrern zu danken. Auch die geographischen Schriftsteller der Araber des Mittelalters haben uns, da ihre Landsleute diesen Küstenstrich großen Theils erobert hatten, und bis an die Mündung des Zambese vorgedrungen waren, hierüber nicht unbedeutende Nachrichten hinterlassen.

Dieser Küstenstrich liegt, wie gedacht, am Indischen Ocean, der gegen Süden zwischen der Küste Mozambik nebst der Küste Sofala und zwischen der großen Insel Madagaskar die weite Meerenge bildet, welche von den Seefahrern der Kanal von Mozambik genannt wird; er ist zum Theile mit Inseln und Klippen, zum Theile mit Sandbänken und Untiefen umgeben, welche an mehreren Stellen den Zugang entweder gefährlich oder ganz

*) M. s. Lindley's Reise nach Brasilien.

unmöglich machen; doch hat diese Küste verschiedene gute Häven und mehrere zugängliche und zum Theil sichere Buchten und Baien, von welchen wir vorzüglich die von Angoscha, Mozambik, Quirimbe, Kuabo, Pate, Bandel-Velho u. s. w. bemerken. Auch die Mündungen der meisten Flüsse bilden Buchten. — Die vorzüglichsten Vorgebirge dieses Küstenstrichs sind, von Süden nach Norden: die Spitze Tangelane auf der Südgränze, am Zambese; die Spitze Makalango weiter gegen Norden; das Kap Delgedo, das Kap Falso u. s. w.

Das Klima ist im Durchschnitte genommen in diesem ganzen Küstenstriche heiß, feucht und nicht ganz gesund; auch ist dasselbe nach der verschiedenen Beschaffenheit der einzelnen Theile wieder ziemlich verschieden. Der Boden ist theils sandig und dürre, theils sumpfig, theils auch fett und fruchtbar. Am Meere hin ist das Land meist eben; im Innern aber erheben sich Berge.

An Bewässerung fehlt es diesem Küstenstriche, besonders dem südlichen Theile desselben, gar nicht. Es fallen hier mehrere, worunter auch einige ziemlich bedeutende Küstenflüsse ins Meer, von welchen wir hier besonders bemerken:

1) Den Kuabo oder Kuavo (Coavo) ein großer Küstenfluß, (vielleicht gar ein Hauptfluß) der, nach der Versicherung der Einwohner aus dem großen Binnensee Maravi oder Zambre herbeiströmen soll. Er fällt bei Quiloa unter 8° S. Br. ins Meer.

2) Der Quilimanzi, welcher sich bei Melinde unter 3° S. Br. ergießt, soll, nach der Vermuthung mehrerer Geographen, derselbe Fluß Zebe seyn, der auf der Gränze von Habessinien entspringt, und demnach müßte er einen Lauf von ungefähr 200 geogr. Meilen haben, und zu den Hauptflüssen gehören.

3) Der Magadascho, ein ziemlich beträchtlicher Fluß, der im gleichnamigen Lande unter 3° N. Br. ins Meer fällt, wird, wegen seiner Größe und seiner, denen des Nil's ähnlichen, regelmäßigen Ueberschwemmungen, von den Arabern der Nil von Makadessu genannt.

Die vorzüglichsten Produkte dieses Küstenstrichs sind: Gold, Reiß, Hirse, edle Südfrüchte, Aloe, Ebenholz; ferner Rindvieh, Schaafe, Geflügel, auch Wildbrät und wilde Thiere; unter welchen die Elephanten besonders zahlreich sind; endlich noch Honig und Ambra.

Die Einwohner sind theils Kaffern und Neger, wohin auch die Gallaer und Schaggaer gehören, welche Letztere tief im Innern des Landes hausen; theils auch Araber, welche jetzt die Oberherrschaft über einen großen Theil des Landes mit den Portugiesen theilen, die von hieraus alljährlich besonders eine Menge Sklaven ausführen, auch sonst daselbst einen sehr vortheilhaften Handel treiben, bei welchem sie vorzüglich Gold, Elfenbein, Ambra, Ebenholz u. s. w. gegen allerlei europäische Waaren und Flitterwerk eintauschen.

Der ganze Landstrich ist in mehrere kleine Staaten, Königreiche, Fürstenthümer und Herrschaften zerstückelt, die theils unter ihren eigenen Häuptlingen, theils unter Arabischen Regenten, theils unter Portugiesischer Oberherrschaft stehen.

Man theilt diesen Landstrich am füglichsten und gewöhnlichsten in zwei Küstenstriche ab, nämlich in die Küste von Mozambik, (Mosambik) welche den südlichen, und die Küste von Zanguebar, (Sankebar) welche den nördlichen Theil einnimmt.

I. Die Küste Mozambik.

Die Küste Mozambik, welche den Namen von der Insel Mozambik hat, die vor der gleichnamigen Bai im

Anfange des gleichnamigen Kanals liegt. — Sie zieht sich von der nördlichen Mündung des Zambeseflusses bis zu dem Kap Delgado in einer Länge von etwa 140 Meilen hin.

Eine Menge Küstenflüsse ergießen sich hier ins Meer. Ihre Namen, so wie man sie auf den Charten findet, sind von Süden nach Norden folgende:

Laranga, Likungo, Quizungo, Monia, Angoscha, Maginkale, Mokambo, Palane, Quilangone, Quisemajugo, Fernao-Veloso, Pinda, Samavo, Sangaye, Sirao-Kapa, Pembe, Quirimba, Ganga und Mongallo.

Längs der Küste hin ist dieses Land meist eben, zum Theil auch sumpfig, im Innern aber bergig. Der Boden ist jedoch beinahe durchgehends sehr fruchtbar an allen den Pflanzen, die im Kafferlande einheimisch sind, verschiedenen Getraide-Arten und Baumfrüchten; auch fehlt es nicht an zahmem Viehe, allerlei Wild, Geflügel und Fischen. In den Gebirgen findet man Gold. Ueberhaupt ist dieses Land von der Natur ziemlich gesegnet.

Die Ureinwohner sind Kaffern, die ihren südlicher wohnenden Stammsverwandten größten Theils in Allem ähnlich sind. Sie stehen zum Theil unter Portugiesischer Oberherrschaft.

Hier haben wir von Süden nach Norden folgende einzelne Länder zu bemerken:

1. Das Land der Makuaer

ist von ziemlich beträchtlichem Umfange, liegt nordwärts vom Zambese, und wird gegen Westen von einer Gebirgsreihe begränzt, jenseits welcher der Nebenfluß Suabo

fließt, der sich in den Zambese ergießt und auf welchem die Portugiesen mit den im Innern wohnenden Zimbaern Handel treiben.

Von den Makuaern sagt der neueste Berichtgeber von Mozambik *): „Die Sklaven, welche von dem Volke der Makuaer kommen, ertragen die Beschwerden der Seereisen besser, sind viel lustiger, aber auch unternehmender und grausamer, als die anderen Neger. Sie sind es beinahe immer, welche Aufstand auf den Schiffen erregen, und man ist daher genöthigt, sie sorgfältig zu bewachen. Sie verachten die Sklaven der übrigen Völkerschaften, und weigern sich sogar mit ihnen zu essen."

Der König der Makuaer wird Maurussa genannt, und hat seine Wohnung an dem Küstenflüßchen Palane, das in die Bai von Mozambik fällt.

Anm. Die hieher gehörigen Landschaften Bano und Sallo am Zambese scheinen Vasallen-Herrschaften zu seyn.

2. Das Königreich Angoscha (Angoxa),

ein kleines Ländchen, das von dem Lande der Makuaer eingeschlossen, am gleichnamigen Küstenflusse sich hinstreckt, dessen Mündung eine Bai bildet, vor welcher die kleinen Angoscha-Inseln liegen. Dieses kleine Land ist sehr fruchtbar. Die Einwohner, Abkömmlinge von Arabern, sind, wie man versichert, Muhammedaner, und stehen unter einem kleinen Könige. Sie treiben beträchtlichen Schleichhandel.

*) Herr Epidauriste Colin in seiner Nachricht von Mozambik, mitgetheilt in *Malte-Brun's* Annales des Voyages, XXVII. Heft; teutsch in den allgem. geogr. Ephemeriden, XXXI. Bd. S. 381 f.

3. Die Insel Mozambik *).

Diese Insel, jetzt der Hauptplatz der Portugiesen in Ost-Afrika, liegt unter 57° 56′ O. Länge von Ferro, und unter 15° 15′ S. Breite. Ihre Länge beträgt kaum eine kleine Stunde, und ihre größte Breite höchstens 600 Toisen.

Die ganze Insel ist bloß eine dürre, aus den Trümmern von Seemuscheln gebildete Sandbank, deren Boden keines Anbaues fähig ist, dennoch aber Kokospalmen hervorbringt, die hier sehr gut gedeihen. Auch fehlt es der Insel gänzlich an süßem Wasser; die Einwohner müssen sich daher mit Cisternenwasser behelfen. Dieser großen Fehler ungeachtet, ist diese Insel, wegen ihrer bequemen, zum Handel sehr vortheilhaften Lage dennoch bevölkert worden. — Die Insel liegt sehr niedrig, so wie auch das gegenüber gelegene feste Land, von welchem sie nur eine halbe Stunde weit entfernt ist.

Das Klima ist hier heiß, und zum Theil so sehr, daß es zuweilen der Gesundheit nachtheilig wird. Das Jahr theilt sich, wie in allen Tropikländern, in die trockene Zeit und in die Regenzeit, welche letztere vom April bis in den September dauert.

Da diese Insel, wie bereits gesagt, die Kokosnüsse ausgenommen, durchaus keine Lebensmittel hervorbringt, so müssen diese alle vom festen Lande herübergebracht werden, auf welchem jeder wohlhabende Bewohner der Insel ein Stück Land, Gut oder Garten besitzt. Es werden daselbst wenig Gemüsearten gezogen, das häufigste Getraide ist Hirse oder Kafferkorn; es fehlt jedoch nicht an der Fruchtbarkeit des Bodens, sondern an dem Fleiße

*) Nach der oben erwähnten Schilderung von Colin beschrieben, und mit der frühern Nachricht von Bucquoy verglichen.

und der Sorgfalt der Portugiesen, welche sogar die Kultur des Kaffeebaums, den man hieher verpflanzt hat, und der hier sehr gut gedeiht, schändlich vernachlässigen, weil sie alle ihre Aufmerksamkeit nur auf den Handel, besonders den Sklavenhandel wenden. Das Rindvieh ist hier nicht häufig, desto mehr aber sind es die Schweine; Pferde und Esel giebt es in diesem Theile der Küste gar nicht; Geflügel und Fische findet man dagegen in großer Menge. —

Die offene Stadt Mozambik liegt ungefähr in der Mitte der Insel, von welcher sie beinahe die Hälfte der Oberfläche einnimmt. Sie ist ziemlich regelmäßig gebaut. Die Häuser, etwa 350 an der Zahl *), sind von Korallenfelssteinen erbaut und weiß oder gelb angestrichen; es sind einige geschmackvolle darunter. Die öffentlichen Gebäude, welche vorzüglich Aufmerksamkeit verdienen, sind: der Regierungspallast (vormals das Jesuitenkloster), das Zollhaus, das Hospital und einige Kirchen. — Der Kirchen sind hier überhaupt fünfe, und der Klöster zwei. Der Gottesdienst wird mit großem Pomp gehalten.

Nordostwärts von der Stadt, durch eine etwa 500 Toisen breite Esplanade von derselben getrennt, liegt am Meere die Citadelle oder Festung, die in Gestalt eines regelmäßigen Fünfecks von Quadersteinen erbaut ist; drei Seiten derselben sind gegen das Meer gekehrt, wo sie das Fahrwasser bestreichen, das nur etwa in Pistolenschußweite hier vorübergeht. Diese Festung ist aber schlecht versehen und in elendem Zustande.

Der Haven von Mozambik liegt zwischen der Insel und der Küste des festen Landes; zwar wehet in demselben beinahe immer ein heftiger Wind; aber der Ankergrund ist gut; man findet von 6 bis 15 Faden

*) Nach Bucquoy.

Wasser. Die Flut steigt daselbst bis auf 15 Fuß. Auf der Ostseite der Insel zwischen dieser und den unbewohnten, aber mit Kokospalmen bedeckten Inselchen St. Jago und St. Jorge liegt die äußere Rhede. Von hier aus werden die Schiffe durch einen Lootsen geführt. An der Südspitze der Insel ist die Durchfahrt schmal und gefährlich. Sie wird von einem kleinen, auf einem Inselchen angelegten, viereckigen Fort bestrichen.

Die Bevölkerung der Insel Mozambik besteht gegenwärtig aus etwa 2340 Köpfen, doch ohne die Sklaven, deren Zahl beständig wechselt, die aber sehr beträchtlich ist, da jedes wohlhabende Haus deren 30 bis 40 hält.

Die übrigen Einwohner sind folgende:

Portugiesen aus Europa, Indien und Mozambik, nebst Weibern und Kindern etwa .	1500.
Priester	90.
Besatzung	400.
Banianen und Parsis (aus Indien) .	350.
Summe:	2340.

Die erste Bevölkerung von Mozambik bildete sich aus den von Lissabon dahin geschickten Galeerensklaven, die sich dann mit Negerinnen oder Kafferinnen von der Küste des festen Landes und Hinduerinnen aus Goa verheuratheten. Auch noch in neuern Zeiten war diese Insel die Botany-Bai der Portugiesen, wohin alle Jahr zwei Schiffe mit Schurken und Verbrechern aller Arten aus dem Mutterlande abgiengen.

Die heutigen Kreolen von Mozambik haben eine sehr braune Gesichtsfarbe; doch drückt sich in ihren Zügen noch das Charakteristische der Portugiesen aus. Sie sind im Durchschnitte genommen groß, aber nicht fein gebaut, woran wohl ihre frühzeitigen Ausschweifungen

Schuld seyn mögen. Die Frauenzimmer haben eine schwarzgelbe Farbe, und sind dabei sehr weichlich und schwächlich. Sie gehen selten aus, und kennen die Reize des gesellschaftlichen Lebens beinahe gar nicht, woran besonders die Eifersucht der Männer Schuld ist.

Die Erziehung ist äußerst vernachlässigt; die Kinder lernen kaum lesen. Zum weiteren Unterrichte fehlt es hier gänzlich an aller Gelegenheit. Außer einem Paar geringen Musikern giebt es hier keine Künstler, keinen Maler, keinen Zeichenmeister. Die jungen Leute, welche Etwas lernen sollen, werden nach Goa oder Lissabon geschickt. Ohne besondere Erlaubniß darf kein Einwohner die Insel verlassen. — Die Sprache, die hier gesprochen wird, ist sehr verdorben Portugiesisch.

Die Stadt ernährt sich allein vom Handel, der sehr wichtig ist, und drei Hauptgegenstände hat, nämlich Negersklaven, Elfenbein und Goldstaub. — Vorzüglich stark ist der Sklavenhandel. Die hiesigen Kaufleute haben ihre Agenten, welche die armen Neger zu Hunderten auf der Küste und bis im Innern des festen Landes für sie aufkaufen. Jährlich werden 15 bis 16,000 Negersklaven von Mozambik ausgeführt. — Elfenbein findet man in dem hiesigen Magazine eine unbeschreibliche Menge aufgehäuft. Es werden jährlich 7 bis 800 Tonnen an Gewichte ausgeführt, und zwar meist nach Goa. — Goldstaub wird ebenfalls in ziemlicher Menge aus dem Innern des festen Landes hieher gebracht.

Der meiste Theil des Handels wird durch die aus Indien hieher gekommenen Parsis (Gebern, Feueranbeter, Abkömmlinge der alten Perser) betrieben, welche die Mäkler der Portugiesen sind, und zum Theile ansehnliche Reichthümer besitzen. Sie leben sehr mäßig als Brüder unter einander. —

Mit den Maskarenischen Inseln und mit der Küste Sofala oder Sena wird von Mozambik aus auch ein beträchtlicher Handel getrieben. —

Die hiesigen höchsten Beamten und Kollegien sind: Der Bischof, der unter Goa steht. Die meisten Priester sind Kanarier, die hier sehr locker leben. Auch die Laien sind nur äußerlich religiös. — Der General-Gouverneur oder General-Kapitän hat sehr viele Macht und Ansehen, wird aber immer nur auf drei Jahre ernannt. — Eine Junta, deren Präsident Minister heißt, entscheidet alle Rechtssachen, doch kann man von derselben an den Gouverneur appelliren. Die Justiz ist hier sehr lahm.

Die Portugiesen, die im Jahre 1498 auf ihrer ersten Fahrt nach Indien an diese Insel kamen, fanden schon auf derselben eine Stadt, die ansehnlichen Handel trieb, und einen arabischen König, der sie beherrschte, und den Portugiesen Lootsen zu Wegweisern nach Indien mitgab. Diese Insel hatte wegen ihrer zum Handel bequemen Lage und als Ruheplatz für die Indienfahrer zu viele Reize für die Portugiesen, als daß sie nicht bald hätten suchen sollen, sich derselben zu bemächtigen. Dies geschah auch, und die Kaffern und Araber boten nachmals vergebens alle ihre Kräfte auf, um die Portugiesen wieder aus dieser Besitzung zu vertreiben. Ihre überlegene Zahl mußte der Uebermacht der europäischen Waffen weichen, und noch jetzt sind die Portugiesen im ruhigen Besitze dieses wichtigen Platzes. —

4. Das Königreich Mongallo, das auf dem festen Lande weiter gegen Norden liegt, und sich bis zum Küstenflusse Mongallo am Kap Delgado und tief in das Innere dieses Küstenstrichs erstrecken soll, scheint ein ziemlich großes Land zu seyn, das jedoch nicht weiter bekannt ist. —

Den Charten zu Folge liegt an der Mündung des gleichnamigen Küstenflusses die Stadt Mongallo, welche den Portugiesen zugehören soll. (Neuere Nachrichten hierüber fehlen.)

5. Die Quirimba-Inseln, welche von der Mündung des Küstenflusses Quirimba bis zum Kap Delgado hin in einer Untiefe nahe am Lande hin liegen, von welchem sie nur durch schmale und sehr seichte Kanäle getrennt sind, darum kann man sich ihnen auch nur in Booten nähern. Ein Haven ist hier nicht, wohl aber eine Bucht am festen Lande. —

Das Klima dieser reizend schönen Inseln ist mild und gesund; auch sind sie reichlich mit süßen Wasserquellen versehen, und haben einen ungemein fruchtbaren Boden, der alle Arten von Lebensmitteln aus dem Pflanzenreiche, besonders Gartengewächse, köstliches Obst und edle Südfrüchte, auch Trauben u. s. w. hervorbringt. Zahmes Vieh, zahmes und wildes Geflügel, Fische u. s. w. findet man in Menge.

Die Araber hatten sich in früheren Zeiten hier angesiedelt; sie wurden aber nachmals von den Portugiesen theils vertrieben, theils ausgerottet, und diese ließen sich sodann mit ihren Weibern, Kindern und Sklaven hier nieder, und bevölkerten diese schönen Inseln wieder.

Die Zahl derselben ist ziemlich groß; sehr viele, aber meist unbedeutend kleine Inselchen. Von den größeren zählt man folgende neune:

1) Quirimba, die größte und Hauptinsel, liegt vor der Mündung des gleichnamigen Küstenflusses, und ist von Portugiesen bewohnt, von welchen sich zuerst 25 Familien hier niedergelassen und in zerstreuten Häusern sich angesiedelt haben. Es ist hier auch eine Kapelle und der Sitz eines Richters.

2) Dibo, die reizendste aller dieser Inseln, ein wahres irdisches Paradies.

3) Ziegeninsel (Ilha das Cabras), südlich von der Hauptinsel.

4) Fumbo.

5) Mateno.

6) Makoloe, vor der Mündung des gleichnamigen Küstenflusses.

7) Changa, der Mündung des gleichnamigen Küstenflusses gegenüber.

8) Melinde, südwärts vom Kap Delgado.

9) Delgado, am gleichnamigen Vorgebirge.

II. Die Küste Zanguebar.

Die Küste Zanguebar oder Sankebar, welche den nördlichen Theil der Ostküste von Afrika im engern Verstande ausmacht, erstreckt sich vom Flusse Koavo unter dem 9ten Grade südl. Br. bis zum 4ten Gr. nördl. Breite, jenseits des Flusses Magadascho, in einer Länge von etwa 200 geogr. Meilen längs dem indischen Meere hin. — In Rücksicht der Naturbeschaffenheit ist diese Küste der vorbeschriebenen ziemlich ähnlich. Das Klima ist warm und zum Theile ungesund. Der Boden ist längs der Küste meist niedrig, sumpfig und waldig, und im Innern gebirgig. Die Küste ist mit vielen Klippen, Sandbänken und Inselchen besetzt, die den Zugang erschweren.

Die Flüsse, welche diesen Landstrich bewässern, sind ziemlich zahlreich, aber lauter Küstenflüsse; die merkwürdigsten, welche sich hier in folgender Reihe von Süden nach Norden ins Meer ergießen, sind:

1) Der Falso, fällt in die Quiloabai.

2) Der Doni Bruderfluß.

3) Der Tangoa.

4) Der Acinhe.

5) Der Mombassa, dessen Mündung eine Bai bildet, in welcher eine kleine Insel liegt.

6) Der Quilife.

7) Der Quilimanzi oder Kilimanzi, der größte aller dieser Flüsse.

8) Der Lamo, vor dessen Mündung die Inseln Lamo und Pate liegen. — Weiterhin gegen Norden liegt die sogenannte schöne Bai (Bahia hermosa).

9) Der Jubo, von ziemlicher Größe.

10) Der Magadascho, ein beträchtlicher Fluß, der das gleichnamige Land durchströmt.

Dieser Küstenstrich ist im Ganzen genommen sehr rauh. Man findet im Innern Gold und verschiedene andere Mineralien. Der Boden ist ungemein fruchtbar an verschiedenen Getraidearten, vorzüglich an Reiß und Kafferkorn, auch an schmackhaften Zugemüsen und Küchengewächsen, an edeln Südfrüchten u. s. w. Es wachsen hier auch mehrere Arten von Palmen. An Holz ist Ueberfluß. Das zahlreichste zahme Vieh besteht in Rindvieh und Schafen; man hat hier auch Kameele; an allerlei Gewild, wilden Thieren, besonders Elephanten, zahmem und wildem Geflügel, Fischen u. s. w. ist hier ein ziemlicher Ueberfluß.

Der größte Theil der Einwohner besteht aus schwarzbraunen Abkömmlingen von Arabern, welche sich zum Islam bekennen. Die Kaffern als Ureinwohner haben sich mehr in das Innere zurückgezogen, wo auch wilde Horden von Gallaern hausen.

Ein Theil dieses Küstenstrichs steht gewissermaßen unter der Oberherrschaft der Portugiesen; der übrige unter Fürsten und Häuptlingen von Arabischer Abkunft. Die Araber haben sich schon frühe hier angesiedelt.

Die einzelnen Länder dieses Küstenstrichs, so weit wir denselben kennen, sind von Süden nach Norden folgende:

1. Das Königreich Quiloa (Kiloa) ein kleines, aber hübsches, besonders auch an Mais und Wildbrät sehr reiches Land, auf der Nordseite des Flusses Koavo, wo die Bai von Quiloa zu bemerken ist. — Die Einwohner sind arabische Abkömmlinge muhammedanischer Religion, unter welchen man auch ziemlich viele Weiße findet. Sie sind gesitteter, als ihre Nachbarn, kleiden sich nach morgenländischer Art und treiben starken Küstenhandel in kleinen Fahrzeugen, da man keine größere Schiffe an dieser gefahrvollen Küste gebrauchen kann. — Sie stehen unter einem kleinen Könige, der ziemlich mächtig war, ehe die wilden Zimbaer und Schaggaer seine Macht durch wütende Anfälle schwächten, und jetzt ist er gewissermaßen ein Vasall der Portugiesen.

(1) Quiloa, die nach morgenländischer Art hübsch von Steinen erbaute Hauptstadt deren Häuser flache Dächer haben, liegt auf der kleinen, sehr schönen gleichnamigen Insel in der Bai von Quiloa, in welche der Gränzfluß Koavo fällt. Der Handel dieser Stadt ist sehr beträchtlich. Die Portugiesen haben hier ein Kastell erbaut. Sie eroberten die Stadt im Jahre 1507.

(2) Alt Quiloa, unansehnliche Stadt, gegenüber, auf der Küste des festen Landes.

2. Das Land St. Raphael, das nach den an der Küste sich hinziehenden gleichnamigen Sandbänken, auf welche im Jahre 1498 das Portugiesische Schiff St. Raphael stieß, so benannt wurde, ist ein unbedeutendes, und nicht weiter bekanntes Ländchen, zwischen Quiloa und Mombassa.

Die Inseln Monfia, Zanzibar (Zangebar) und Pemba, welche an der Küste des vorgenannten Landes liegen, und sehr ergiebig und fruchtbar sind, auch Zuckerrohr tragen, sind von arabischen Abkömmlingen bewohnt, welche arabische Sitten beibehalten haben, treiben einen sehr einträglichen Handel, und fahren in ihren kleinen, leichten, zerbrechlichen Schiffchen längs der ganzen Küste von Afrika hin bis nach Madagaskar.

Zanzibar ist die Hauptinsel. Jede dieser drei Inseln wird von einem Schach regiert.

4. Das Königreich Mombassa. Ein kleines Land an der Mündung des Flusses gleiches Namens, welche eine eben so genannte Bai bildet, in der die nicht unbeträchtliche Insel Mombassa liegt, die den Hauptheil des Staatsgebiets dieses Königreichs ausmacht. Diese Insel ist ungemein fruchtbar an allerlei Lebensmitteln aus dem Pflanzen- und Thierreiche. Auch ist die Bai reich an Fischen. Die Einwohner sind arabische Abkömmlinge, die einen beträchtlichen Handel treiben und unter einem Könige stehen.

Zu bemerken sind:

(1) Mombassa, die hübsch gebaute Haupstadt auf der Insel gleiches Namens, ist von Natur fest, und hat einen ziemlich guten Haven. Die Portugiesen haben zu zweien Malen im 16ten und 17ten Jahrhunderte diese ihnen so bequem gelegene Stadt erobert, sind aber jedes Mal wieder von den Arabern daraus vertrieben worden.

(2) Motuapa, Flecken auf der Landzunge an der nordöstlichen Seite der Bai.

5. Die Landschaft Quilife, ein sehr kleines, nur dem Namen und der Lage nach bekanntes Ländchen, das an der Mündung des gleichnamigen Küstenflusses liegt, und zu Mombassa zu gehören, oder davon abzuhängen scheint.

6. Das Königreich Melinde.

Dieses an dem Flusse Quilimanzi oder Kilmanzi liegende Königreich ist ziemlich klein, aber sehr reich und fruchtbar an nutzbaren Pflanzen, vorzüglich an Reiß und Gerste, Pataten, vortrefflichen Melonen, edlen Südfrüchten u. s. w. An zahmen Vieh fehlt es; die Schafe sind von der fettschwänzigen Art; es giebt hier viel Geflügel und Wild, so wie auch Fische. —

Die Einwohner sind ein Gemische von arabischen Abkömmlingen und Kaffern, von lichtbraunen, schwarzbraunen und schwarzen Menschen, alle Muhammedaner. Sie treiben beträchtlichen Handel, sind kriegerisch, und stehen unter einem Könige, der sehr hoch verehrt wird, und strenge Justiz hält, indem er, dem Brauche gemäß, die vornehmen Verbrecher mit höchst eigener Hand durchprügelt. Die Geringeren werden von den Beamten gezüchtigt.

Zu bemerken sind hier:

(1) Melinde, die wichtige, große, reiche, wohlgebaute Hauptstadt, die ansehnlichste Stadt auf dieser Küste, liegt in einer schönen, mit Lustwäldchen gezierten Ebene an einer ziemlich großen, aber nicht sichern Bucht. Die Häuser sind hoch, von Steinen mit Lehm aufgeführt, und haben flache Dächer. Die Einwohner sind meist reich; denn von hier aus wird ein sehr einträglicher Handel nach Indien getrieben. Die hier wohnenden Portugiesen genießen der Religionsfreiheit, stehen in großem Ansehen und haben bedeutenden Einfluß. Ob sie aber wirklich, wie Einige angeben, hier die Rolle der Oberherren spielen, ist sehr zweifelhaft.

(2) Quilimanzi, Ort an der Mündung des gleichnamigen Flusses.

(3) Calice, Ort am Ufer des Quilimanzi, weiter landeinwärts gelegen.

Die Mossekejoer, welche unabhängig im Innern dieses Landes bloß von der Rindviehzucht leben, sind ein rohes, barbarisches, kriegerisches Hirtenvolk, bei welchem der seltsame Gebrauch herrscht, daß man den jungen Leuten, um sie abzuhärten, eine Art Mütze oder Kappe von Thon auf den Kopf setzt, die nach Maßgabe des Wachsthums der jungen Leute immer größer und schwerer gemacht wird, so daß sie am Ende 8 bis 10 Pfunde schwer wird. Diesen seltsamen Kopfputz dürfen sie weder bei Tag noch bei Nacht ablegen.

7. Die Insel Lamo.

Diese Insel, welche ganz nahe am festen Lande, vor der Mündung des Küstenflusses Lamo liegt, und nur durch einen schmalen Kanal von der nördlicher gelegenen Insel Pata getrennt ist, hat eine Länge von 6 Meilen, und ist sehr fruchtbar. Es soll auf derselben sehr große Esel geben. Die Einwohner sind arabische Abkömmlinge u. Muhammedaner, die einen beträchtlichen Handel treiben. Sie haben ihren eigenen sogenannten König.

Lamo, die ummauerte Hauptstadt dieser Insel, eine Handelsstadt mit einem guten Haven.

8. Die Insel Pate oder Pata, welche nur durch einen schmalen Meerarm von der Küste des festen Landes getrennt ist, liegt, wie gedacht, nördlich von voriger, und ist größer, als dieselbe. Sie ist ungemein fruchtbar und ergiebig. Man findet hier auch Zibetthiere.

Die Einwohner sind arabische Abkömmlinge und Muhammedaner. Ihre Sitten sind demnach auch orientalisch. Sie treiben starken Handel, besonders mit Sklaven und Elfenbein. — Vormals standen sie unter drei Häuptlingen, die unter dem Namen von Königen die Insel in 3 Theile getheilt regierten, und deren jeder in einem der drei Haupt-

örter seinen Sitz hatte; sie hiengen aber von den Portugiesen ab, die hier die Oberherren waren, doch am Ende nach einem verheerenden Kriege diese Insel wieder verließen, worauf im Jahre 1692 die Araber von Maskat diese Insel besetzten, die sie, so viel wir wissen, auch bis jetzt noch inne haben. — An der Südküste von Pate liegen die kleinen, unbedeutenden Sieben-Inseln.

Die drei Hauptörter sind:

(1) Pate, auf der Nordseite der Insel, an der schönen Bai, dem Inselchen Mandria gegenüber, eine ziemlich ansehnliche Stadt, bei welcher die Portugiesen eine kleine Festung erbaut haben.

(2) Sio oder Sion, kleiner Ort auf der Nordwestseite der Insel.

(3) Ampasa, artige Stadt mit einem bequemen Haven, auf der Südostseite der Insel.

9. Das Land der Abagner, das nordwärts von der Insel Pate unter dem Aequator, und zwar auf dem festen Lande liegt, dessen Küste von den Seefahrern die Inselküste genannt wird, weil sie ganz mit Inselchen besäet ist. Das ganze Land ist ziemlich dürre, öde, felsig und schlecht bewohnt. Die rohen Abagner, welche hier hausen, sind in mehrere kleine Horden zertheilt, deren jede ihren Häuptling hat.

Die Marakatten, welche im Innern dieses Landes wohnen, sind schwarzbraune, hübsche, gut gewachsene, aber sehr rohe und barbarische Leute, auch große Räuber, die mit gestohlenen Sklaven handeln, von welchen sie alle junge Mannspersonen zu Verschnittenen machen.

10. Das Königreich Jubo, nordwärts von dem gleichnamigen Küstenflusse, ein ziemlich beträchtliches, fruchtbares Land, in welchem man besonders viel jagdbares Gewild, darunter vorzüglich viele Antelopen und wilde Thiere,

hauptsächlich sehr viele Elephanten findet. An den Küsten werden viele maldivische Kokosnüsse (von welchen noch in der Folge) und Ambra aufgefischt. Diese beiden letzten Produkte sind, nebst dem Goldstaube, dem Elfenbein und den Negersklaven die vorzüglichsten Handels-Artikel dieses Landes, das unter einem Könige steht, den die Portugiesen zu ihren Vasallen rechnen.

Hier ist:

Jubo, die Haupt- und Residenzstadt am Meere, und der Mittelpunkt des Handels dieses Landes.

Anmerk. Im Innern hausen wilde, barbarische Gallaer, die zuweilen ihre verheerenden Streifzüge bis auf die Küste wagen.

11 Die Landschaft oder Republik Brava, weiter gegen Norden auf der Küste, ein sehr fruchtbares und reiches Land, dessen Bewohner arabische Abkömmlinge und Muhammedaner sind, die einen beträchtlichen Handel mit Gold, Sklaven, Elfenbein und Ambra treiben. Dieser kleine Staat, der von sieben Brüdern, die sich in früheren Zeiten vor dem Despotismus ihrer Fürsten aus Arabien hieher geflüchtet hatten, gegründet wurde, ist eine aristokratische Republik, die von zwölf Schachs oder Aeltesten regiert wird. Im Jahre 1508 fielen die Portugiesen dieses Land feindlich an, verwüsteten es, und zwangen die Einwohner zu einem Tribute.

Zu bemerken sind hier:

(1) Brava, die Hauptstadt, eine nach orientalischer Art hübsch gebaute, ummauerte, sehr gewerbsame Handelsstadt, am Meere, an einer schönen, sichern, doch mit einer gefährlichen Einfahrt versehenen Bucht.

(2) Makaja und

(3) Marique, Orte auf der Küste, die an kleinen Baien liegen.

Die Matschidaer, welche in dem Innern dieses Landes wohnen, sind ein muhammedanisches, kriegerisches und mächtiges Volk, dessen König von dem Monarchen von Habessinien abstammen soll.

12. Das Königreich Magadascho (Portug. Magadoxo, Arab. Makdaschu).

Dieses Land, das, nach der angenommenen Abtheilung, den nördlichsten Theil der Ostküste von Afrika im engern Verstande ausmacht, und noch nicht hinlänglich bekannt ist, *) wird von dem ansehnlichen Küstenflusse Magadascho durchströmt, der, gleich dem Nile, durch seine Ueberschwemmungen die ganze Gegend umher befruchtet. — Das Land ist ziemlich reich und fruchtbar. Es soll in demselben Gold und Silber geben. Nutzbare Pflanzen hat es in Menge. Von Getraidearten werden vorzüglich Reiß, das gemeinste Nahrungsmittel, und Gerste gebaut. Auch findet man hier vielerlei Obstarten, edle Südfrüchte u. s. w. Rindvieh, Schafe, Pferde und Kameele, so wie auch Geflügel und Wildbrät, auch Fische sind hier häufig. Die wilden Thiere dieses Erdtheils, besonders die Elephanten, sind hier sehr zahlreich. Ueberhaupt ist das Land sehr reich an Lebensmitteln von allen Arten.

Die Einwohner sind arabische Abkömmlinge, die aber etwas verwildert zu seyn scheinen, ob sie gleich überhaupt orientalische Sitten haben. Ihre Lebensart ist sehr einfach; sie kennen nur wenige der unentbehrlichsten mechanischen

*) Die neueste, aber nicht befriedigende Nachricht von diesem Lande haben wir dem Laskar (indischen Matrosen) Jsuf zu danken, der 16 Jahre in diesem Lande zubrachte. Sie steht im Universal-Magazine, 1730. Der Verfasser der gegenwärtigen Beschreibung von Afrika entdeckte dieses verborgene Goldkörnchen durch Zufall zuerst, und rückte eine Uebersetzung dieses Berichts in das 3te Bdchen seiner Bibliothek der Länder- und Völkerkunde ein.

Künste; treiben auch keinen bedeutenden Handel mehr. Ihre Sprache ist Arabisch; aber ihre Religion, der Muhammedanische Glaube, scheint sehr mit heidnischem Aberglauben vermischt zu seyn; denn sie sollen noch Tempel mit Götzenbildern haben. Uebrigens sind die Magadaschoer ein sanftes, gutartiges, freundliches und gastfreies, doch auch kriegerisches Volk, dessen Waffen Bogen und Pfeile sind. Lieblingsvergnügungen der Vornehmen sind Thiergefechte. — Die ansehnlichsten architektonischen Denkmäler dieses Landes sind die Begräbnißplätze des Königs und der Vornehmen. Die Leichen werden verbrannt.

Dieses Land steht unter einem souveränen Könige, der aber keinen wirklichen Hofstaat hat, und dem keine große Verehrung erwiesen wird, ob er gleich die Liebe und Anhänglichkeit seiner Unterthanen besitzt, deren höchster Richter er zugleich ist.

Zu bemerken ist hier:

Magadascho, die ziemlich ansehnliche, bemauerte Haupt- und Residenzstadt an der Bucht, in welche der Fluß Magadascho fällt, mit einem Haven, der jedoch nicht sicher ist. Ihre mit Thürmchen versehenen Moscheen geben ihr, aus der Ferne gesehen, einen ganz hübschen Anblick. Die Häuser sind meistens aus polirten Steinen erbaut, und roth, grün, auch blau angestrichen; sie haben flache Dächer und statt der Fenster nur Luftlöcher. — Es wird hier ein ziemlicher Handel, vorzüglich mit Elfenbein und Wachs getrieben.

Dies ist die Hauptsumme dessen, was wir bis jetzt von Ost-Afrika im engern Verstande wissen.

B.

Die ostafrikanischen Inseln.

Auf der Ostseite von Afrika liegen im Indischen Ocean mehrere, zwar mit Rechte zu diesem Erdtheile gerechnete Inseln, die aber zu weit vom festen Lande entfernt sind, als daß sie zu den Küsten Inseln, die wir schon beschrieben haben, gerechnet werden dürften.

Diese Inseln, die theils ziemlich groß, ja es ist eine von der ersten Größe darunter (nämlich Madagaskar), theils klein, aber meist alle wichtig und interessant sind, und viele Merkwürdigkeiten enthalten, sind nach ihrer Lage von Nordosten nach Osten, Südosten und dann wieder nach Ostnordosten folgende:

1. Die Komorrischen Inseln.

2. Die große Insel Madagaskar.

3. Die Französisch-Indischen oder Maskarenischen Inseln, nebst der Insel Rodrigo oder Diego Ruiz, und einigen benachbarten Inselchen.

4. Die Admiranten-Inseln und

5. Die Mahe- oder Seschellen-Inseln.

Diese Inseln müssen wir hier nach Maßgabe ihrer Größe, ihres Werthes und ihrer Wichtigkeit, kurz, doch planmäßig beschreiben.

I.

Die Komorrischen Inseln.

Die Komorrischen Inseln, welche im nördlichen Ausgange des sogenannten Kanals von Mozambik, zwi-

schen der Küste von Mozambik und der Nordspitze von Madagaskar liegen, sind nur deswegen zu bemerken, weil sie den Ostindienfahrern zu Ruheplätzen und Erfrischungsörtern dienen können, da sie meist fruchtbar und von gutartigen Einwohnern, mehrentheils arabischer Abkunft, bewohnt sind. Heut zu Tage wird aber nur noch die hier zuerst zu beschreibende dieser Inseln von den europäischen Seefahrern wegen ihrer vielfachen Vorzüge besucht.

Dieser Inseln sind mehrere, die meisten aber sehr unbeträchtlich. Die vorzüglichsten sind folgende:

1. Die Insel Hinzuan. *)

Diese Insel Hinzuan (dies soll der eigentliche richtige Name seyn, die übrigen Benennungen: Anjuan, Anzuan, Zuahni, Juanni, Johanna sind durch Corruption jenes erstern entstanden) eine der größten, schönsten dieser Inseln ist die nordöstlichste, die besuchteste und daher auch bekannteste derselben. Sie liegt unter 61° 59′ der Länge von Ferro und unter 12° 3′ S. Breite. — Sie hat ungefähr 18 geogr. Meilen im Umkreise. Sie ist von dreieckiger Gestalt, und beschreibt von der Nordost- bis zur Ostspitze eine Krümmung, welche die $3\frac{1}{2}$ Meilen weite Bai bildet, in der die Schiffe ankern. Diese Bai, deren Ufer mit immergrünen Kokospalmen in ungeheurer Menge besetzt sind, bietet den ankommenden Seefahrern einen ungemein schönen Anblick dar.

Das Klima ist warm, doch gesund und angenehm; ja die Luft ist so vortrefflich, daß die kränkeste Mannschaft bald wieder hergestellt ist, sobald sie hier ans Land kömmt.

*) Vorzüglich nach Jones und de Court beschrieben. Die schöne Beschreibung dieses Letzteren stehet teutsch im Juniushefte der Allg. geogr. Ephemeriden von 1804. Die älteren Nachrichten von Cornwallis, Sullivan u. A. sind hier ebenfalls verglichen worden.

Der Boden ist zwar bergig, nichts desto weniger ungemein fruchtbar, obgleich nicht gehörig angebaut. Er ist von kleinen Flüßchen und Bächen wohlbewässert. Unter den Bergen sind zwar welche, die unersteiglich zu seyn scheinen, und schauerliche Naturscenen darstellen, dennoch aber ganz mit üppiger Vegetation bedeckt sind, so daß oft an den schroffesten Abhängen, an den unzugänglichsten Stellen Pomeranzen- und Citronenbäume unbenutzt empor wachsen. — Der wohlriechenden Pflanzen wachsen hier so viele wild, daß die Luft der Insel ganz damit angefüllt wird; wobei denn noch das Auge durch die reizendsten, malerischsten Ansichten erfreut wird. Kurz, diese Insel ist nach den einstimmigen Schilderungen aller unserer Berichtgeber ein wahres irdisches Paradies, in welchem man Alles findet, was zur Fristung und Verschönerung des menschlichen Lebens gehört.

Unter den schätzbarsten Produkten dieser Insel sind vorzüglich zu bemerken: Reiß, der jedoch nicht in hinreichender Menge gebaut wird, und vortreffliche Baumfrüchte in reichem Ueberflusse. Es wachsen hier Kokospalmen, Arekapalmen, Papayabäume, Mangobäume, Pisangstauden, Gayavabirubäume, Pomeranzen-, Limonien-, Apfelsinen-, Pompelmußbäume und viele andere; ferner Ananas, Pataten, Wassermelonen u. s. w. — Das Rindvieh ist klein, aber zahlreich; es giebt hier auch Schafe, Ziegen und besonders viel schönes Geflügel; auch sind die Gewässer reich an allerlei Fischen, Aalen, Krebsen u. s. w. In den Wäldern giebt es viele Affen und Eichhörnchen; aber auf der ganzen Insel weder reißende noch giftige Thiere oder gefährliches Ungezieser; nur sind die Muskiten, eine Art Fliegen, sehr lästig.

In dem Innern der Insel findet man viele kalzinirte Steine, gebrannte Erde, Bimssteine, Stücken Eisenerz, und mancherlei andere Erzeugnisse, welche den vulka-

nischen Ursprung dieses schönen Fleckchens Erde sattsam beweisen.

Die Einwohner, die sehr zahlreich sind, bestehen aus drei verschiedenen Klassen, nämlich aus braunen, doch wohlgebildeten Arabern, die hier eingewandert sind, und sich schon vorlängst zu Herren dieser Insel gemacht haben; dann aus schmuzig schwarzen, starken, großen, etwas plumpen Ureinwohnern mit feurigen Augen, langem schwarzem Haare und etwas dicken Lippen; und endlich aus schwarzen, negerartigen Madegassen, welche als Sklaven hieher gebracht werden.

Im Durchschnitte genommen haben diese Insulaner einen guten, sanften, menschenfreundlichen Charakter; sie sind sehr gefällig und gastfrei, und von ihrer Menschenliebe gegen Unglückliche, besonders auch gegen schiffbrüchige Fremdlinge hat man sehr schöne Beispiele. Daß sie träge sind, daran ist theils ihr warmes Klima, theils die Freigebigkeit der Natur Schuld, die ihnen so reichlich und ohne Mühe ihre, ohnehin so sehr beschränkten, Bedürfnisse befriedigt, daß sie es für unnöthig halten, noch me[illegible] zu thun, und selbst Hand anzulegen, um der Natur nachzuhelfen, und ihre Huld noch weiter zu ihrem Vortheile zu benutzen. Den Feld- und Obstbau betreiben sie mit der größten Nachlässigkeit. Den Reiß, der ihr Haupt-Nahrungsmittel ist, bauen sie, Troz der Ergiebigkeit ihrer Aerndten, doch nicht hinreichend für ihren Bedarf, sondern kaufen ihn lieber den Mohren ab, die ihn von Madagaskar hieher bringen. Im Nothfalle begnügen sie sich mit ihren köstlichen und in Ueberflusse vorhandenen vielerlei Baumfrüchten, die ihnen, außer dem Pflücken, weiter keine Mühe kosten. Von besonderm Nutzen ist ihnen die hier so häufig wachsende Kokosnuß, die ihnen in ihrer Milch ein kühles Getränke und in ihrem Kerne eine schmackhafte Speise liefert; auch giebt der Kopf der Kokospalme einen

eßbaren Kohl, und aus ihrem Stamme, dessen Holz zum Häuserbaue u. s. w. benutzt wird, zieht man Palmwein. Nächst dem Reiß sind Milch, Baumfrüchte und andere Vegetabilien die gewöhnlichsten Speisen. Ihren Salat machen sie mit Kokossaft an.

Die Kleidung ist höchst einfach. Ein Hemde mit einem Gürtel um die Lenden gebunden, nebst einer Mütze, reichen zu ihrer Bedeckung hin. Die Reichen und Vornehmen tragen lange Hosen, Kamisöler und Turbane. Die Weiber wenden jedoch mehr auf ihren Putz. Sie tragen kurze Mieder, Schürzen, Mäntel und Schleier. Ihr Schmuck besteht in Ohrringen, Armbändern, Fingerringen, Ketten, Spangen u. s. w. von Silber, Kupfer, Zinn, Eisen, Glas, falschen Edelsteinen u. s. w. je nach dem Vermögen der Person.

Die Wohnungen dieser Insulaner sind Hütten aus Kokosholz erbaut, und mit Kokosblättern gedeckt. Die Häuser der Vornehmeren geflochtene Lehmwände, und sind inwendig mit kleinen Spiegeln, Gitterwerk, Bretern mit Tellern und Flaschen u. s. w. ausmöblirt, auch findet man in denselben verschiedene indische Zeuche zu Ueberzügen von Pfühlen und dergleichen angewandt. Die gemeinen Leute begnügen sich mit Matten. Ueberhaupt herrscht hier die größte Einfachheit in Allem, was zur Bequemlichkeit und zur Verschönerung des Lebens gehört.

Von Kunstfleiß weiß man hier beinahe gar nichts, und mit dem Handel geben sich nur Wenige von diesen trägen, sorglosen Insulanern ab; sie haben jedoch einige Barken, in welchen sie Reiß und Sklaven aus Madagaskar abholen. Ihre übrigen Bedürfnisse führen mohrische Schiffe ihnen zu.

Ihre Sprache ist verdorben Arabisch, und ihre Religion die Muhammedanische; daher ist hier auch die Viel-

weiberei eingeführt; doch sind diese Insulaner nicht sehr eifersüchtig.

Die Regierungsform ist monarchisch, aber nicht despotisch. Ein König (Schech genannt) von arabischer Abkunft regiert die Insel, wiewohl nicht unumschränkt; denn ihm ist ein hoher Rath beigesellt, ohne dessen Zustimmung kein wichtiges Staatsgeschäfte abgethan, auch kein Krieg angefangen werden kann. Die Kriegsmacht besteht aus 16 bis 17 kleinen Fahrzeugen mit etwa 2500 Mann. Die Waffen sind Pfeile und Bogen, aber auch Säbel und Flinten.

Im 16ten Jahrhunderte kamen die Portugiesen auf diese Insel, und fanden sie zu einem Erfrischungsorte für ihre Ostindienfahrer sehr bequem; sie legten daher eine befestigte Niederlassung hier an, von welcher noch Trümmern vorhanden sind. Da sie aber in der Folge fanden, daß sich hier kein sicherer Haven anbringen ließe, so zogen sie bald wieder von hier ab; doch behielten sie sich eine schimärische Oberherrschaft über dieselbe vor; auf die aber jetzt nicht mehr geachtet wird. — Nach ihnen kamen, ungefähr um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, Araber hieher, die unter der Anführung eines reichen und vornehmen arabischen Herrn, der sich genöthigt sah, aus seinem Vaterlande zu entfliehen, die Meere durchirrten, um einen sichern Zufluchtsort zu finden; der Zufall führte sie an diese Insel, deren Schönheit sie ganz bezauberte. Die Araber siedelten sich deswegen hier an, und es ward ihnen leicht, die harmlosen, gutartigen, unkriegerischen Einwohner dahin zu bringen, daß sie sich den einsichtsvolleren, ihnen in jedem Betrachte weit überlegenen, Fremdlingen freiwillig unterwarfen, und ihre Sprache, Sitten und Religion annahmen. Der Anführer der Araber ward König der Insel, und noch jetzt herrschen seine Nachkommen.

Diese schöne Insel ist gleichsam mit Dörfern übersäet; die Zahl der Einwohner wird zu 30,000 Seelen angegeben.

Die vornehmsten Ortschaften sind:

(1) Domoni, die ziemlich große und volkreiche Hauptstadt und königliche Residenz, ungefähr zwei Meilen von der Bai, in dem Innern der Insel. Der königliche Pallast besteht aus mehreren Häusern, und ist artig, doch nicht kostbar möblirt.

(2) Matsamudo, kleine, theils aus steinernen Häusern, theils aus hölzernen Hütten, zusammen etwa 200 an der Zahl bestehende, Stadt an der Bai zwischen Bergen, so daß die Luft hier nicht frei durchstreichen kann, und überdies sind die Gassen auch äußerst enge. Es sind hier fünf Moscheen, alle sehr einfach. Bei jeder ist ein Wasserbehälter, zu den gesetzlichen Abwaschungen bestimmt. Die Hauptmoschee zeichnet sich durch ihren höhern Thurm aus.

(3) Bontani, kleine Stadt an derselben Bai, nicht weit von Matsamudo.

(4) Wani, kleine Stadt, etwa eine geogr. Meile von Matsamudo.

Anm. Der Weg, der von der Bai nach der königlichen Residenzstadt führt, ist ungemein schön, romantisch und pittoresk. Er führt zuerst über Felsen, dann in eine reizende, fruchtbare Gegend an einem schönen Wasserfalle vorbei, durch ein wahrhaft romantisches Thal und einen herrlichen Wald.

2. Die Insel Komorra.

Die Insel Komorra, auch Groß-Komorra und Angaziia genannt, welche als die Hauptinsel dieser Inselgruppe angesehen wird, ob sie gleich vormals von der Insel Hinzuan abhängig war, liegt westwärts von dieser unter 11° S. Breite; ist etwas größer, aber bei weitem nicht so schön, nicht so reizend, nicht so fruchtbar, und wird daher auch seit langer Zeit nicht mehr von europäischen Ostindienfahrern besucht. Sie hat zwar mancherlei Erfrischungen,

besonders Limonien, Kokosnüsse und Hühner, aber nicht hinreichend süßes Wasser. — Auf dieser Insel ist ein ausgebrannter Vulkan. — Die Einwohner sind ein gutartiges, leutseliges, aber armes, und nicht zahlreiches Völkchen, das jedoch seinen eigenen König hat, wie überhaupt jede dieser Inseln.

3. Die Insel Mohilla.

Die Insel Mohilla (auch Moella, Mozella, Mohilia, Molale genannt) liegt südwärts von voriger Insel, westwärts von Hinzuan, unter 12° 13' S. Breite, und ist kleiner, als die vorbeschriebenen. Sie hat jedoch frisches süßes Wasser und ist sehr fruchtbar, besonders an Zuckerrohr, Limonien, Kokosnüssen, Granatäpfeln, Pisangfrüchten, und mehreren anderen Arten von Baumfrüchten und nutzbaren Pflanzen. — Es giebt hier auch viel Rindvieh, Ziegen, Hühner u. s. w., so daß die Schiffe sich sehr leicht und um wohlfeilen Preis mit Lebensmitteln versehen können. Die Einwohner sind schwarz, ziemlich roh und ungesittet, doch der muhammedanischen Religion zugethan. Sie stehen unter einem Scherif. — Ihre Lebensmittel vertauschen sie lieber gegen klingendes Geld, als gegen Kaufmannswaaren; doch nehmen sie im Tausche auch Degenklingen, Karmesintuch, indische Zeuche und rothe Mützen an.

4. Die Insel Majotta.

Die Insel Majotta (auch Mayotto, Mayotte genannt), die kleinste und die unbekannteste dieser vier Inseln, liegt südöstlich von Hinzuan, unter 13° S. Breite.

II.

Die Insel Madagaskar.

I.

Allgemeine Uebersicht. — Name, Lage, Größe.

Die große Insel Madagaskar, unter welchem Namen sie jetzt, als ein sehr wichtiger und interessanter Theil des trocknen Landes der Erde bekannt ist, heißt, so viel man weiß, in der Landessprache Madekasse, und war den Europäern vor der Umschiffung Afrika's nur durch Sagen, die jedoch auch nicht alt waren, bekannt; die Araber kannten sie schon viel früher. Die ersten Europäer, nämlich Portugiesen, kamen im Jahre 1503 hieher, und im Jahre 1506 landete hier eine Portugiesische Flotte unter dem Kommando des Don Lorenzo Almeida, und die Insel wurde dann nach ihm St. Lorenzinsel genannt. *) Später gaben die Franzosen ihr den Namen: Dauphins-Insel, der aber eben so wenig mehr gebräuchlich ist, als der vorgenannte. Der Name Madagaskar ist jetzt allgemein eingeführt.

Diese große Insel liegt im Indischen Ocean auf der Ostküste von Südafrika, von welchem sie durch den großen Meerarm, Kanal von Mozambik genannt, welcher 75 bis 150 geogr. Meilen breit ist, getrennt wird. Gegen Osten liegen ihr zunächst, doch immer in einer Entfernung von 90 bis 120 geogr. Meilen, die Maskarenischen Inseln; gegen

*) Andre sagen, die Insel habe diesen Namen erhalten, weil sie am St. Lorenztage von den Portugiesen entdeckt worden sey.

Nordosten liegen die noch kleineren Mahe- oder Seschellen- und Admiranten-Inselchen, und gegen Nordwesten die bereits beschriebenen Komorrischen Inseln. — Dabei liegt Madagaskar in ovaler Gestalt zwischen dem 60sten und 70sten Grade der Länge von Ferro und dem 12ten und 26sten Grade südl. Breite. — Die Länge von Norden nach Süden beträgt gegen 250 und die größte Breite etwa 60 geogr. Meilen. Der Flächenraum wird auf 10,500 Quadratmeilen geschätzt; sie ist demnach (Neuholland als ein festes Land angenommen) nächst der Insel Borneo (von 14,250 Quadratmeilen) die größte Insel unserer Erde; die dabei auch sehr viele natürliche Vorzüge und Merkwürdigkeiten besitzt; aber leider noch jetzt nicht viel besser bekannt ist, als in den früheren Zeiten; denn auch gegenwärtig werden nur einzelne Küstenstrecken von den Europäern besucht, die noch gar wenig in das Innere eingedrungen sind, das uns daher beinahe ganz unbekannt ist.

2.

Naturbeschaffenheit im Allgemeinen. — Klima, Boden, Berge und Gewässer.

Die Insel Madagaskar ist ein ungemein schönes, reizendes, mit den herrlichsten Naturgaben reichlich ausgeschmücktes, fruchtbares Land, wie alle Reisebeschreiber versichern. —

Das Klima ist zwar sehr warm, aber doch ziemlich mild und angenehm, indem die Seewinde die Luft beinahe den ganzen Tag hindurch abkühlen; auch dauert die große Hitze jährlich nur etwa vier Monate lang. Die übrige Zeit des Jahres hindurch herrscht ein reizender Frühling; denn Kälte und

Frost kennt man hier nicht; doch werden die Nächte im Sommer ziemlich kühl. Die Luft ist, so viel man weiß, in den meisten Gegenden gesund; doch giebt es auch Küstenstrekken, wo sie, wegen der Sümpfe, der Gesundheit sehr nachtheilig ist; auf die Ureinwohner hingegen gar keinen schlimmen Einfluß äußert.

Der Boden ist unter diesem warmen Klima beinahe durchgehends ungemein, ja beinahe unbegreiflich fruchtbar. Man berechnet, daß der ergiebige Boden ungefähr einen Raum von 200 Millionen französischer Morgen einnimmt.

Man höre des berühmten und glaubwürdigen, sehr gelehrten französischen Reisebeschreibers, A. Rochon's Bericht hierüber an:

„Diese Insel wird in allen ihren Theilen von Flüssen und großen Strömen, besonders aber von einer Menge kleiner Bäche bewässert, die am Fuße der langen Bergkette (Ambohitsmene, oder die rothen Berge genannt, *)) entspringen, welche die Insel der Länge nach von Norden nach Süden durchschneidet, und in die West- und Ostseite abtheilt. Die höchsten Berge dieser Kette sind: der Pigagora im nördlichen und der Botistman im südlichen Theile. Die Berge enthalten in ihrem Inneren mancherlei schätzbare Mineralien. Wenn ein wißbegieriger Reisender zum ersten Male das wilde und gebirgige Land durchwandert, das von Thälern und Hügeln durchschnitten ist, und worin die Natur ihrer eigenthümlichen Fruchtbarkeit überlassen, die sonderbarsten und mannichfaltigsten Pflanzen hervorbringt; und wenn er dann einen Blick auf die steilen Berge und ihre mit hohen starken Bäumen bekrönten Gipfel wirft, die wohl beinahe so alt, wie die Erde sind, so kann er sich gewiß des Erstaunens und eines

*) Die höchsten Gipfel dieser Bergkette sind nicht über 1800 Toisen über der Meeresfläche erhaben. (Fressange.)

heiligen Schauers nicht enthalten. Seine Verwunderung verdoppelt sich bei dem furchtbaren Getöse der großen Wasserfälle, zu welchen der Zugang gänzlich verschlossen ist. — Auf diese wahrhaften malerischen Ansichten folgen dann abwechselnd immer wieder ergötzende ländliche Gegenden, angenehme Hügel und fruchtbare Ebenen, wo die Vegetation nie durch schlimme Witterung oder durch den Wechsel der Jahreszeiten unterbrochen wird. Mit Vergnügen überblickt das staunende Auge die weit ausgedehnten Triften, auf welchen zahlreiche Heerden von Rindvieh und Schafen weiden. Nicht minder gefällig ist der Anblick der Reiß- und Batatenfelder, die einen blühenden Ackerbau ankündigen, und doch muß hiebei die Natur beinahe Alles allein thun; denn die Einwohner begnügen sich damit, auf eine sehr mühelose Art mit ihren Hacken die Erde ein wenig aufzulockern, in welcher sie dann in Löcher von geringer Entfernung von einander die Samenkörner ausstreuen, und dann die Löcher wieder mit dem Fuße zuscharren. Trotz dieser höchst nachlässigen Feldbestellung trägt ein auf diese Weise angesäeter Acker dennoch hundertfältige Früchte. Man schließe nun auf die hohe Fruchtbarkeit des Bodens dieser Insel." —

So weit Rochon, dessen schöne Schilderung die Leser befriedigen wird.

Wir merken hiebei nur noch an, daß die größten Flüsse auf dieser Insel (den besten Charten zu Folge) sind:

a) Auf der Westküste, von Norden nach Süden —

(1) Der Mansiatre, nebst dem Manatan und Zounnanda.

(2) Der Paresellas.

(3) Der Xanumena.

(4) Der Dartnout.

b) Auf der Südseite:

(5) Der Mandrerei.

c) Auf der Ostküste, von Süden nach Norden —

(6) Der Monanghain, der sieben Mündungen hat.

(7) Der Mananzari.

(8) Der Manifuhl. —

Es giebt hier auch verschiedene Seen, von welchen wir nur den Nossiweh nennen wollen, der in einer mineralreichen Gebirgsgegend liegt, und deßhalb merkwürdig ist. *) —

3.

Naturprodukte.

Die Insel Madagaskar ist ungemein reich an mancherlei und zum Theile sehr schätzbaren und wichtigen Produkten. Ewig Schade nur, daß die Naturgeschichte dieses interessanten Landes noch lange nicht gehörig untersucht ist. Zwar haben bereits mehrere französische Naturforscher **)

*) Fressange's Reise nach Madagaskar, teutsch im XXVII. Bande der Allgem. geogr. Ephemeriden S. 400. Derselbe neueste Berichtgeber von Madagaskar (er war in den Jahren 1802 und 1803 daselbst) nennt folgende Flüsse als die beträchtlichsten der Insel, doch ohne ihre Lage näher anzugeben, nämlich Maramette, Hyvoutouina, Hyvondrou, Andevourante, Mananzari und Mangarou, welcher letzte der schönste von allen seyn soll.

**) Wie z. B. Rochon, Le Genter, Michaux, Le Chapelier und einige Andere.

diese Insel besucht, ihre Erzeugnisse kennen gelernt, und brauchbare Notizen davon mitgetheilt; aber diese Gelehrten konnten nicht in das Innere derselben eindringen, und mußten sich begnügen, einige wenige Küstenstriche, besonders auf der Ostseite, etwas näher zu erforschen; denn um die ganze Insel in naturhistorischer Hinsicht genau zu untersuchen, würde wohl kaum die ganze Lebenszeit eines Menschen dazu hinreichen.

Die Unbekanntschaft mit dem Innern, wo sich die eigentlichen Erzgebirge erheben, ist auch die Ursache, daß man nur wenige von den Mineralien dieser Insel kennt. — Sie soll reich an Gold seyn, weil man Goldsand in den Flüssen derselben findet. Andere Schriftsteller behaupten, der Goldstaub werde aus Ostafrika hieher gebracht. Viele läugnen die Existenz des Silbers auf dieser Insel; doch bei der Unkunde ihrer Erzgebirge läßt sich hierüber zur Zeit noch gar nichts entscheiden; ob es gleich nicht unwahrscheinlich ist, daß die Gebirge dieser Insel außer mehreren anderen Mineralien, auch edle Metalle enthalten; denn von Bergbaukunde weiß man hier noch gar nichts, und noch hat kein Mineralog die gehörige Gelegenheit gehabt, Madagaskar's mineralische Reichthümer genau zu untersuchen. — Man findet hier Kupfer, viel Eisen, auch Zinn und Blei; ferner sehr viel Steinsalz und Salpeter; mancherlei feine und edle Steine; Achate, Granate, Topase, Rubinen, Aquamarine, Smaragden, Saphire, Jaspis, Opale, Amethysten u. s. w., die jedoch nicht sehr geschätzt werden. Es giebt auch eine Menge außerordentlich schöner Krystalldrusen, von welchen manche 20 Fuß im Umfange haben. Die ungeheure Menge weißen, zum Glasmachen ungemein tauglichen Sandes auf dieser Insel rührt von den Trümmern solcher Krystalldrusen her. Endlich wirft das Meer ziemlich vielen Ambra auf diese Küsten aus, worunter man zuweilen sehr beträchtliche Stücken fin-

det. — Es giebt auf dieser Insel Mineralquellen, unter welchen die heißen Quellen bei dem Dorfe Ranu-Mafane in der Landschaft Betanimeren bemerkt zu werden verdienen. Vulkanische Spuren findet man jedoch hier nicht. —

An Pflanzen aller Arten ist diese Insel ungeheuer reich, so daß Ein Botaniker allein, auch unter den günstigsten Umständen, unmöglich alle Pflanzen in diesem ganzen Lande einsammeln, und eine vollständige Flora desselben liefern könnte. Dieses wird schon durch die reichen Pflanzenverzeichnisse, die wir französischen Gelehrten von Madagaskar zu danken haben *), und die einzelnen zahlreichen Notizen von neuen Vegetabilien hinreichend bewiesen. Die Vegetation ist hier unbeschreiblich üppig.

Von Getraidearten und Hülsenfrüchten findet man: Reiß von verschiedenen Arten, Hirse, Erbsen, Bohnen, auch Veitsbohnen, Sesam, Senf, u. s. w. Es gedeihen hier durchgehends alle Getraide- und Gemüsearten. Man findet hier ferner: Knoblauch, Spinat, Ignamen, oder Yamswurzeln, von verschiedenen Arten, Ananas, Wassermelonen, Kürbisse, Ingwer, vortrefflichen Hanf, Tabak, Indigo, Baumwolle und Zuckerrohr; so auch Bambusrohr, Aloen und Betelpflanzen. — Von Bäumen und Gesträuchen giebt es hier eine Menge der schönsten und nutzbarsten; sowohl Farbehölzer, Holz zum Schiffsbaue, zu Masten, zu Zimmer- und Tischlerarbeiten u. s. w., als auch köstliche Fruchtbäume. Unter den zahlreichen Palmen, die man hier antrifft, ist besonders die so nützliche Kokospalme und die Sagupalme zu bemerken. Es giebt auch Citronen- und Pomeranzen- von siebenerlei Arten, Granatäpfel-, Paradiesfeigen-, Arekanuß-, Pisang-, Mandelbäume, weiße Maulbeerbäume u. s. w. Ferner: Ebenholz-

*) Besonders einem Flacourt und Rochon.

Balsam-, Gummi-, Drachenblut-, Benzoe-, Wunderbäume, Eichen, Tamarinden, Tabernämontanen, Mimosen, Kurbaril- oder Heuschreckenbäume, Keulenbäume, wilde Muskatnuß- und Feigenbäume, Manschenillenbäume, eine Art Lorbeerbäume u. s. w. u. s. w. Diese Menge von Bäumen und Gesträuchen stehen mitten unter vielen Schmarotzer- und Schlingpflanzen. In den Wäldern findet man nicht nur sehr schönfärbige und schmackhafte Schwämme von verschiedenen Arten, sondern auch eine äußerst große Zahl von Kräutern, die den Botanikern noch unbekannt, und theils aromatisch, theils medicinisch, theils auch zum Färben sehr tauglich sind. Eine große Zahl von anderen Pflanzen, die ebenfalls noch unbestimmt sind, werden von unseren Berichtgebern bloß mit den Landesnamen benannt, aufgeführt, worunter zu bemerken sind: der Harzbaum (Fimpi), mit wohlriechender Rinde; der Giftbaum (Tanguim), eine Art stark riechenden Jasmins, Lalonda sekats genannt; Tametonne, eine Art Safran; Ferokokasse, ein Strauch, welcher kleine, runde, eßbare Schoten trägt, u. s. w. Es wäre unnöthig, noch mehr hievon anzuführen. —

Was die Thiere dieser Insel betrifft, so müssen wir hier anmerken, daß es auf derselben mehrere Arten zahmes Vieh in der größten Menge giebt, vorzüglich Rindvieh von dreierlei Arten, nämlich Ochsen mit Hörnern, ohne Hörner, mit rundem Kopfe, und mit schlaff herabhängenden, bloß an der Haut befestigten Hörnern; die Ochsen werden auf den fetten Triften in den schönen Thälern oft 7 bis 800 Pfund schwer, und haben ein fettes, sehr mürbes Fleisch, das jedoch nicht zum Einsalzen taugt. Die Schaf sind fettschwänzig, grobwollig, doch von schmackhaftem Fleische und sehr zahlreich. — Auch giebt es hier viele Ziegen; doch keine zahmen Schweine, obgleich viele wilde, auch wilde Ochsen, Esel und Ziegen. Zu den zahmen Hausthieren sind noch die

Hunde zu rechnen, die hier in großer Anzahl, jedoch klein sind. Von Wildbrät und anderen wilden Thieren findet man hier vorzüglich eine Art Wölfe oder Hyänen, Wiesel, wilde Katzen, Zibetkatzen, Ratten und Mäuse, eine Art wilder Hunde, vermuthlich Panther, Stachelschweine, Dachse, Affen von sehr mancherlei Arten, Eichhörnchen, worunter auch der niedliche, gutartige, possierliche Mokoko, der alle gute Eigenschaften der Affen, doch ohne ihre Tücke und Untugenden besitzt. — Es giebt hier auch große Fledermäuse, und an den Küsten sind die Wallfische häufig.

Unter den Amphibien sind vorzüglich mancherlei Arten von Eidexen, die nur allzu zahlreichen Krokodille, Kamäleone, Schildkröten, mehrerlei Gattungen von Schlangen u. s. w. zu bemerken.

Von Vögeln sind hier zu nennen: die sehr zahlreichen zahmen Hühner, die Perlhühner, Fasanen, Gänse, Enten, Kriechenten, Tauben, Repphühner, Pelikane, Wachteln, Papagaien, Sperlinge, Störche, Kasuare, Hühnergeier, Reiher, Falken u. s. w. Das eßbare Geflügel hat ein sehr schmackhaftes Fleisch.

An Fischen ist kein Mangel; die Flüsse und das Meer sind sehr fischreich; man fängt hier auch Stockfische, ferner viele Barben, Schellfische, Rochen, Schollen, Goldfische, Rothfische, Dornbutten, Boniten u. s. w.

Insekten giebt es, wie natürlich, in einem so warmen Lande nur in allzu großer Menge, von welchen wir vorzüglich die nützlichen Bienen, Seidenwürmer und Krebse; dann die schädlichen Heuschrecken, Skorpione, Giftspinnen, Bancoho genannt, Ameisen von mehrerlei Gattungen, Fliegen in unzähliger Menge und von sehr vielerlei Arten erwähnen.

Endlich bemerkt man hier von Gewürmen: Muscheln und Austern von mehreren Arten, und eine ungeheure

Menge sehr verschiedenartiger großer und kleiner Schnecken u. s. w.

Dies ist die Hauptsumme unserer, noch sehr unvollständigen Kenntniß von der Naturgeschichte dieser so reichlich begabten Insel.

4.

Einwohner. Allgemeine Charakteristik und verschiedene Völkerschaften und Klassen derselben.

Die Einwohner von Madagaskar, welche sich selbst, besonders die Küstenbewohner, Malegaschen oder Madegassen nennen, bestehen aus Völkerschaften von verschiedener Abstammung, die sich auch durch Leibesfarbe und Körperbildung sehr von einander auszeichnen, doch auch wieder ihre verschiedenen Schattirungen und folglich Unterabtheilungen haben.

Man theilt sie hauptsächlich in weiße, oder richtiger braune, olivenfarbige Menschen, zu welchen die Küstenbewohner gehören, und in Schwarze, welche vorzüglich im Innern wohnen. Diese Schwarzen sind die eigentlichen Ureinwohner, die von den fremden Ankömmlingen in das innere Land zurückgedrängt worden sind.

Die Leibesfarben dieser beiden Hauptklassen sind jedoch von verschiedenen Schattirungen, ganz dunkelschwarz, schwärzlich, kupferfarbig und olivenfarbig.

Die schwarze und schwärzlichte Masse der Ureinwohner hat viel Negerartiges; doch ist sie wohlgebildet, gut gewachsen, meist von mehr als Mittelgröße, stark, lebhaft, munter, gewandt und thätig. —

Diese schwarzen Ureinwohner sind in folgende Klassen oder Kasten abgetheilt, nämlich in:

1) Woadziri, Gutsbesitzer, Herren von einem oder mehreren Dörfern.

2) Lohawohits, Abkömmlinge der vorigen, Eigenthumsbesitzer vom zweiten Range.

3) Ontzoa's, Unterthanen der vorgenannten, und

4) Ondeves, oder Endeves, d. h. Sklaven.

Die sogenannten Weißen oder hellerfärbigen Bewohner dieser Insel, die später eingewandert sind, doch auch jetzt schon sehr lange hier wohnen, bestehen aus drei verschiedenen Stämmen, die großen Theils von Arabern abstammen, aber zu verschiedenen Zeiten hieher gekommen sind. Sie heißen:

1. Zaffe-Ramini, d. h. Stamm der Abkömmlinge von Imina, Mutter von Muhammed, weil sie von dieser abzustammen behaupten; es ist der herrschende Stamm der sogenannten Weißen auf dieser Insel, der wieder in folgende Klassen abgetheilt ist:

1) Rohandrians, die eigentlichen Regenten und Fürsten des Landes, welche nicht mit Leuten aus einer andern Klasse essen dürfen.

2) Anakandrians, die Bastarte der ersten Klasse, erzeugt von einem Rohandrian mit einer Schwarzen oder sonst einer Person von geringerem Stamme oder Klasse. Diese Rohandrians und Anakandrians haben das Vorrecht, zu jeder Zeit Vieh zu schlachten. Die Woadziri dürfen dieses nur in der Abwesenheit der Vorgenannten thun.

3) Ontsazi, Abkömmlinge der Bastarte der Anakandrians und Arabischer Matrosen. Sie haben eine rothbraune Hautfarbe; sind muntere, lustige Leute, alle Fi-

scher und gute Soldaten. Sie dürfen kein großes Vieh, wohl aber Hühner schlachten. *)

2. Zaffe-Ibrahim, d. h. Stamm von Abraham, für dessen Nachkommen sie sich ausgeben; man hält sie aber für Abkömmlinge von Seeräubern und Juden; denn sie erkennen den Muhammed nicht als Propheten oder Heiligen an, sondern bloß Noah, Abraham, Moses und David; sie halten die Beschneidung, geben ihren Kindern meist ebräische Namen, feiern den Sabbath, und ihre Religionszeremonien bestehen hauptsächlich in Thieropfern. Sie bewohnen die nach ihnen benannte kleine Insel Nossi-Ibrahim (von den Europäern St. Marien-Insel genannt), auf der Ostseite von Madagaskar, und die gegenüber liegende Küste, wo sie als spätere Ankömmlinge sich angesiedelt haben. Sie sind braunfärbige, sehr gutartige und gastfreie Leute.

3. Zaffe-Kassinambu (oder Kanambu), ein noch später eingewanderter Stamm, welcher behauptet, von Mekka aus hieher gesendet worden zu seyn, um die Einwohner aufzuklären, und in allerlei nützlichen Kenntnissen, so wie auch in dem muhammedanischen Glauben zu unterrichten. Sie sind auch beinahe Alle Kinderlehrer, Lehrmeister im Arabischen, Schreiber und Schreibmeister, Volksdichter u. s. w., ohne daß sie einiges Ansehen haben. Sie sind von braunerer Leibesfarbe, als die übrigen sogenannten Weißen auf dieser Insel.

Da sich einzelne Individuen aller dieser hier aufgezählten Volksstämme und Klassen schon frühe unter einan-

*) Es ist sonderbar, und nicht leicht zu enträthseln, warum hier nur die Vornehmsten Vieh schlachten dürfen! Wie? liegt denn hier ein wirklicher Vorzug in diesem Rechte? Oder ist diese Anordnung vielleicht die Folge eines weisen Gesetzes, das dem allzu häufigen Schlachten des Viehes zuvor kommen wollte? —

der fleischlich vermischt haben, so ist es ganz natürlich, daß mancherlei Schattirungen und Unterabtheilungen daraus entstehen mußten.

Was schon in früheren Zeiten von den Kimos, einer Nation von Zwergen, gesagt wurde, die in den inneren Gebirgsgegenden leben, sehr thätig und kriegerisch seyn sollen, von dem ist in neueren Zeiten noch nichts bestätigt oder erwiesen worden; es gehört also zur Zeit noch unter die geographischen Fabeln.

Die neueste, doch bloß ungefähre, Schätzung der Volksmenge dieser Insel — denn genaue Angaben kann es hier nicht geben — beläuft sich auf etwa vier Millionen Seelen.

5.

Nähere Schilderung der Bewohner von Madagaskar. — Lebensart, Sitten und Gebräuche.

Die Malegaschen oder Bewohner von Madagaskar überhaupt genommen, sind zwar ziemlich gutartige Leute, doch dabei nichts als rohe Naturkinder, die ihre Leidenschaften nicht zu bändigen wissen, und die ungefähr eben so viele schlimme Eigenschaften, als gute besitzen. Die Vorwürfe, welche die Europäer diesen Halbwilden wegen ihrer Untugenden machen, fallen großen Theils auf sie selbst zurück; denn, da diese Malegaschen gar wohl die Ueberlegenheit der Europäer, so wie ihre eigene Schwäche fühlen, so sehen sie sich genöthigt, ihre Zuflucht zur List und Heimtücke zu nehmen, weil sie keine andre Waffen gegen die Uebermacht haben, und der Gebrauch derselben muß nothwendiger Weise auch das unverdorbenste Volk moralisch zu Grunde richten.

Der bereits angeführte Rochon theilt uns folgende allgemeine Schilderung von diesen Insulanern mit:

„Die Völkerschaften auf Madagaskar haben in „ihren regelmäßigen Gesichtszügen beinahe allgemein etwas „besonders Freimüthiges und Angenehmes. Sie besitzen „mancherlei Anlagen, aber die Trägheit ihres Geistes ist „zu groß, als daß ihnen nicht alle Kenntnisse, welche „Nachdenken erfordern, verhaßt seyn sollten. Ihre natür„liche Sorglosigkeit und Apathie machen ihnen Alles „unerträglich, was besondere Aufmerksamkeit erfordert. „Uebrigens sind sie sehr lebhaft und lenksam; sie bringen „den größten Theil ihrer Zeit unter Belustigungen oder „in Ruhe hin. Um die Zukunft kümmern sie sich gar „nicht. Sie lieben gar sehr ihre Freiheit, und Keiner „denkt daran, sich in die Sache eines Andern zu „mischen." —

Dabei sind diese Naturmenschen sehr sinnlich, wie alle ihres gleichen, wollüstig, und wie beinahe alle Wilde und Halbwilde, große Liebhaber des Branntweins. — Der rühmlichste Zug ihres sittlichen Charakters ist ihre herzliche Gastfreiheit. Jeder Fremde, er sey Landeseingeborner von irgend einem Stamme, oder sogar Europäer, ist diesen guten Leuten als Gast willkommen. Er wird mit offenen Armen empfangen, so gut als möglich bewirthet und behandelt, und auf die Reise wird er noch mit einem Vorrathe von Lebensmitteln versehen, ohne daß man im Mindesten Etwas von ihm verlangte oder annähme.

Zur Lustigkeit sind die Malegaschen sehr aufgelegt; sie lachen gern, sind Liebhaber von Possenspielen, hören ganze Nächte hindurch mit Vergnügen der Erzählung von Mährchen und Geschichten zu, und sind überhaupt sehr gesellig. —

Sie sind zwar von Natur etwas träge, doch, wenn es nöthig ist, wachen sie plötzlich aus ihrer Trägheit auf, und sind dann überaus fleißig. — An Geistesanlagen und Kunsttalenten fehlt es ihnen auch nicht.

Ihre ganze Lebensweise ist im Durchschnitte genommen sehr einfach.

Die Malegaschen treiben nicht nur Ackerbau und Viehzucht, sondern auch Fischerei, Jagd und einige andere Gewerbe, doch Alles sehr einfach, und zum Theile nachlässig. Den Pflug kennen sie nicht, sondern bedienen sich bei dem Feldbaue bloß einer plumpen Hacke. Das Gestrüpp und Unkraut auf den Aeckern wird weggebrannt. Man baut außer einigen anderen Getraidearten und Hülsenfrüchten, vorzüglich viel Reiß, und zwar von zweierlei Gattungen, deren eine auf den Anhöhen, die andre in Sümpfen wächst. — Mit mehrerer Sorgfalt wird die Viehzucht getrieben, und es werden Schafe, Rindvieh, Ziegen und Hühner in großer Menge gezogen, und nach der Zahl dieser zahmen Thiere wird der Reichthum eines Mannes geschätzt, da man hier kein eigentliches Geld kennt. — Die Fischerei wird auf mancherlei Weise und mit ziemlichem Fleiße getrieben. Die Fischerkähne sind mit Feuer ausgehöhlte Baumstämme. — In der Jagd, die sie sehr lieben, sind sie ungemein geschickt.

Die Malegaschen haben es auch in verschiedenen Kunstfertigkeiten schon viel weiter gebracht, als andre halbwilde Völkerschaften. Sie verfertigen Schürzen von so niedlichem, feinem Gewebe, daß sie ein Gegenstand der Bewunderung und des Luxus der Europäer sind. Die Färbekunst verstehen sie sehr gut, so wie auch alle Metallarbeiten. Die Schmiede machen mit großer Geschicklichkeit und mit sehr einfachen und geringen Werkzeugen alle Arten von eisernen Geräthschaften, und die Goldschmiede wissen das Gold und Silber sehr niedlich und

fein zu verarbeiten. Die Töpfer, Drechsler, Zimmerleute und Seiler sind meist auch sehr gute Arbeiter. Die Weberei ist ganz allein den Weibern überlassen, weil sie von den Männern für unanständig für sie gehalten wird. —

Die gewöhnlichsten Speisen der Malegaschen bestehen vorzüglich in Reiß, ihrem Hauptnahrungsmittel, in verschiedenen Zugemüsen, Hülsenfrüchten, Yamswurzeln, Zuckerrohr, Bananas und andern Baumfrüchten. Fleisch wird nicht so häufig gegessen, obgleich die Malegaschen sehr große Liebhaber von demselben sind, weil nur die Vornehmen schlachten dürfen, und folglich die Geringeren es bloß von diesen erhalten können. Die Kochkunst ist hier ziemlich einfach, doch schon reinlicher und verfeinerter, als bei anderen halbwilden Völkern. Das Fleisch wissen sie nur auf zweierlei Art zuzubereiten, nämlich entweder es in einem thönernen Topfe zu sieden, oder auf dem Roste zu braten. Doch verstehen sie auch die Kunst, ein vortreffliches Frikassée von Hühnern zuzurichten. Auch die großen Fledermäuse werden auf diese Weise zubereitet, und sollen noch schmackhafter, als die frikassirten Hühner seyn. Eine gewöhnliche Speise ist leichter, gutgekochter Reiß mit Fleisch- und Fischbrühe angefeuchtet, und mit Gänsefuß, Ingwer, Safran und einigen aromatischen Kräutern gewürzt.

Die Pisangblätter vertreten die Stelle der Teller, der Tisch- und Handtücher; auch werden durch Zusammenfalten Löffel aus denselben gemacht. Der Gabeln bedient man sich nicht, sondern an ihrer Stelle der Finger. Das ganze Tischzeuch ist immer reinlich, weil jeden Tag frisches aufgelegt wird. — Nach Tische wird Reißwasser getrunken, das man in dem Topfe hat sieden lassen, in welchem der Reiß gekocht worden ist, der jedes Mal eine Rinde darin zurückläßt. Man trinkt auch eine Art Honig- und Zuckerwein. — Die Malegaschen speisen gewöhnlich jeden

Tag Morgens um 10 Uhr und dann Nachmittags um 4 Uhr; wobei sie sehr mäßig und nüchtern sind, außer bei Schmausereien und großen Feierlichkeiten.

Die Kleidung dieses Volkes ist noch einfacher, als seine Nahrung; denn die Männer gehen ganz nackt, außer daß sie zur Schambedeckung eine baumwollene Binde um die Lenden tragen. Die Leibbinden der Weiber hängen breit, wie ein kurzer Rock, bis auf die Kniee hinab. Dieselben bedecken Brust und Rücken mit einem kurzen Leibchen. Die Kleidungsstücke sind aus Zeuchen von Baumrinde oder Kattun, oder Seide gemacht. Kopf und Füße bleiben unbedeckt.

Zum Putze gehören Ringe, Spangen, Hals-, Arm- und Fußbänder, Halsketten und Ohrenringe und dergleichen von Gold, Silber, Kupfer, Krystall, Achat, Perlen, Glaskorallen u. s. w. Auch sind die europäischen Taschenspiegel bei den ganz und halbschwarzen Damen auf Madagaskar gar sehr beliebt. Auf ihren Kopfputz wenden sie sehr viele Sorgfalt; sie kräuseln, flechten, schmücken das Haar auf mancherlei Weise und, um sein Wachsthum zu befördern, schmieren sie es mit Fett oder Oel ein.

Eben so einfach sind die Wohnungen dieses Volkes, das jedoch in Dörfern lebt. Es sind bloße Laubhütten, die aus in die Erde gerammten Pfählen bestehen, mit Zweigen durchflochten und mit Baumblättern gedeckt. Alle Baumaterialien dazu liefert der nützliche Raven, eine Palmenart. Am Ende der Hütte ist der Feuerheerd von Sand und Steinen errichtet; er hat aber keinen Schornstein oder Abzug, sondern der Rauch mag selbst sehen, wo er sich hinausfinden kann, und daher wird der Aufenthalt in solchen Hütten oft ganz unerträglich. — Die Vornehmen und Reichen haben ziemlich große Häuser, die gewöhnlich zwei Säle und vier Zimmer enthalten. Um das Hauptgebäude stehen dann

einige kleinere Hütten oder Häuschen her, in welchen die Weiber und Kinder des Eigenthümers wohnen.

Das vorzüglichste Hausgeräthe besteht in meist niedlich gearbeiteten Schilfmatten, die statt der Fußteppiche, der Wandtapeten und der Bettdecken dienen. Tische und Stühle kennt man hier nicht; man sitzt und ißt auf der mit Teppichen bedeckten Erde. Putzsachen, Kleidungsstücke und was sonst von Werthe ist, wird Alles in Körben aufbewahrt.

Man findet hier auch für die Küche und zu anderem ökonomischen Gebrauche Oelkrüge, thönerne Kochtöpfe, hölzerne Schüsseln, Löffel und Wasserschöpfer, große und kleine Messer, lange eiserne Fleischgabeln, Röste, Reiß-Mörser, Siebe und dergleichen. Schon weit mehr, als man bei anderen halbwilden Völkern antrifft! — Einen großen Theil ihrer Geräthschaften verfertigen sich die Malegaschen selbst. —

Was den Ehestand betrifft, so ist auch hier die Vielweiberei eingeführt. Jeder heurathet so viele Weiber, als er Lust hat und ernähren kann. Die Hochzeitceremonien sind ziemlich einfach. Die Weiber Eines Mannes hassen und verfolgen sich unter einander, und sind sehr verbuhlt. Der Ehebruch wird gewöhnlich nicht strenger, als der Diebstahl bestraft. Die Ehescheidungen sind ziemlich leicht. Unverheurathete Leute haben alle Freiheit unter sich, und treiben nicht selten öffentlich Unzucht. — Kinder, welche einen Naturfehler an sich haben, oder zu einer für unglücklich gehaltenen Stunde geboren sind, werden ums Leben gebracht. Ein großer Nachtheil für die Bevölkerung! —

Die gewöhnlichsten Zeitvertreibe und Belustigungen der Malegaschen bestehen in allerlei Spielen, Musik, Tanz und Gesange. Unter den Spielen ist besonders eine Art von Bretspiel zu bemerken. Ihre musikalischen Instrumente sind sehr plump und roh, auch bloß lärmend; ihre

Gesänge haben gewöhnlich das Lob oder den Tadel, wohl auch die Thaten der Voraltern zum Gegenstande.

So viel man weiß, wird auf der ganzen Insel nur Eine, mit dem Arabischen stark vermischte Sprache, aber in mancherlei verschiedenen Dialekten gesprochen. Das Arabische ist Schriftsprache; denn, wer hier lesen und schreiben kann, ist schon ein Gelehrter. Außerdem ist hier kaum eine Spur von schönen Künsten und Wissenschaften anzutreffen; doch giebt es einige Araber, welche etwas mehr Kenntnisse besitzen sollen.

Es giebt unter diesem Volke jedoch auch eine besondere gelehrte Klasse, nämlich die der Ombiassen, welche Priester, Aerzte, Wahrsager, Gaukler und Zauberer, überhaupt meist unwissende Betrüger sind. Die Aerzte sind bloße Quacksalber, die sich allerlei abergläubischer Mittel bei ihren Kuren bedienen, jedoch auch die Kenntniß von mancherlei sehr heilsamen Kräutern und Wurzeln besitzen, die sie aber nicht immer gehörig anzuwenden wissen.

Die Malegaschen sind zum Theile, besonders außerhalb ihres Vaterlandes, sehr kriegerisch. Ihre Waffen sind theils größere Wurfspieße oder Hassagajen, theils kleinere, und Schilde. Bogen und Pfeile soll man auch bei einigen Völkerschaften finden. Ueberdies giebt es ebenfalls Malegaschen, doch nicht in großer Zahl, welche mit dem Feuergewehre ziemlich gut umzugehen wissen. Diese Flintenschützen scheinen in neueren Zeiten sich sehr vermehrt zu haben, wie es aus neueren Vorfällen auf dieser Insel erhellt *). — Die Malegaschen führen nicht so häufig mit ihren Nachbaren, den Bewohnern der Komorrischen Inseln, Krieg, als unter sich selbst. —

*) M. s. die Erzählung des Hrn. Fressange von der Treulosigkeit der Antawarter, am angeführten Orte, S. 372 f.

Der Handel ist auf dieser reichen Insel bei weitem nicht so lebhaft und wichtig, als er seyn könnte und seyn sollte. Die vorzüglichsten Ausfuhr-Artikel sind: Reiß, Rindvieh, Benzoe, Breter und Sklaven. Der hier ziemlich ansehnliche Sklavenhandel ist die Ursache der beinahe ununterbrochenen innerlichen Kriege; denn, seit diese Insulaner wissen, daß die Europäer ihnen ihre Kriegsgefangenen als Sklaven für guten Preis abkaufen, suchen sie sich nur recht viele von denselben zu verschaffen.

Eingeführt werden von den Europäern, hauptsächlich von den Franzosen: Tuch, indische Zeuche, Tressen, Glasperlen, Branntwein, verschiedene kurze Waaren, Zinngeräthe, Spiegel, Flinten, Schießpulver und dergl.

Die Insulaner von Hinzuan bringen auch Schießgewehre und Munition, Schwerter, Zeuche, rohe Baumwolle und einige Putzwaaren hieher, wogegen sie Benzoe, Weihrauch, etwas Ambra, Reiß, Schildpatt, Sklaven, auch Piaster, welche die Malegaschen von den Franzosen erhalten, eintauschen. Die übrigen, die sie nicht in den Handel bringen, verwandeln sie in allerlei Putzwerk.

Die Malegaschen treiben meist nur passiven Handel; denn sie sind größten Theils sehr ungeschickte Schiffer, und haben, im Ganzen genommen, nur schwache, kleine, elende Fahrzeuge. In neueren Zeiten haben sie indeß auch größere gebaut, und weitere Fahrten damit gewagt. — —

Ein sonderbarer und wirklich hübscher Gebrauch bei diesem Volke ist der sogenannte Bluteid, oder die feierliche Verpflichtung zweier Personen, einander wechselseitig in jedem Falle beizustehen, und nie zu verlassen. Diese Ceremonie wird in Gegenwart der Aeltesten des Dorfes, wo sich die beiden Freunde befinden, vollbracht. Jeder von beiden ritzt sich in der Gegend der Herzgrube die Haut auf, so daß Blut herausfließt, mit welchem zwei

Stückchen Ingwer bestrichen werden. Einer ißt nun das Blut des Andern, indem er sein Stückchen Ingwer verschluckt. Der Aufseher dieser Ceremonie nimmt hierauf ein Gefäß mit Trinkwasser, thut etwas Salzwasser, Reiß, Silber, Pulver u. s. w. hinein, — Dinge, die man die Zeugen des Eides nennt — taucht die Spitzen zweier Hassagajen in diese Mischung, berührt damit die beiden, jetzt durch einen Eid Verbundenen, und spricht fürchterliche Verwünschungen dabei aus. Er sagt z. B.

„Großer Gott, Herr der Menschen und des Erdkreises! „Wir nehmen Dich zum Zeugen des eidlichen Bundes, den „wir eingehen. Der von uns beiden, welcher denselben „bricht, werde vom Donner erschlagen, und die Mutter, „die ihn geboren hat, müssen die Hunde auffressen!" —

Um die bösen Geister zu verjagen, welche, wie diese höchst abergläubischen Leute wähnen, sich jedem guten Vorhaben widersetzen, werden Hassagajen nach den vier Himmelsgegenden ausgeschleudert. Die durch den Trank Verbundenen schwören sodann bei der Erde, bei Sonne und Mond, den Eid getreulich zu halten; darauf trinken sie Etwas von der genannten Mischung, und beschwören dabei den Himmel, diesen Trank für denjenigen in Gift zu verwandeln, der den Eid brechen würde — und er wird treulich gehalten. *)

6.

Religion und Religionsgebräuche. — Staatsverfassung und Justizwesen der Bewohner von Madagaskar.

Von der Religion dieser Insulaner ist man noch nicht ganz genau unterrichtet. Bei verschiedenen einzelnen

*) Fressange, am angef. Orte, S. 395 f.

Völkerschaften findet man Spuren von Muhammedanismus, auch wohnen hier wirkliche, doch sehr ausgeartete, Musulmanen. Der Havpttheil des Volkes gehört zu der sogenannten Klasse der Heiden. Sie erkennen zwar ein einziges höchstes Wesen, das sie Schanhar nennen, und Alles erschaffen hat, und nur Gutes thut; dabei nehmen sie aber auch einen bösen Gott, einen Teufel, als den Urheber alles Uebels an. Außerdem verehren sie noch eine Menge Untergötter, Geister und Engel. — Sie haben, wie wir schon oben angemerkt haben, Gaukler und Volksbetrüger zu Priestern, aber keine Tempel. — Ihr krasser, bis ins Unbegreifliche gehender, Aberglaube kann hier, wegen Mangels an Raum, nicht näher aus einander gesetzt werden.

Auch bei Begräbnißceremonien wird grober Aberglaube an den Tag gebracht. Die Leiche wird, so wie sie entseelt ist, gewaschen, mit allerlei Putzwerk und feinen Zeuchen ausgeschmückt, und dann unter dem Lärm der Trommeln und dem Klaggeheule der Weibspersonen in eine Art von Sarg gelegt, der aus zwei halben hohlen Bäumen besteht. Zur Leichenfeier wird ein Ochse geschlachtet, und sein gesottenes oder gebratenes Fleisch unter die Anwesenden ausgetheilt. Am folgenden Morgen wird die Leiche unter einer dazu erbauten Hütte in die Erde verscharrt, und an das Grab wird für den Beerdigten, damit er nicht Noth leiden dürfe, ein Korb mit Reiß, eine Tabaksbüchse, eine thönerne Schüssel, ein Rauchfaß, ein Kleid und ein Gürtel hingesetzt. Die Hütte wird hierauf verschlossen, und ihre Thüre mit einem schweren Steine verrammelt. Man opfert dem Verstorbenen mancherlei Thiere, deren Köpfe auf Pfähle um das Grab herum gesteckt werden. Die Verwandten bringen auch noch nachher dem Todten Lebensmittel, und die Kinder, die ebenfalls am Grabe Opfer bringen, bitten

ihn um seinen gütigen Rath, wann sie in Verlegenheit sind. —

Diese abergläubischen Leute glauben auch, die Verstorbenen könnten ihnen selbst nach ihrem Tode noch Schaden zufügen. — —

Die Regierungsverfassung der einzelnen Länder dieser Insel ist, im Durchschnitte genommen, monarchisch, doch nicht überall von gleicher Form. Gewöhnlich ist die Oberherrschaft erblich; aber auch hier setzen sich Usurpatoren über die Gesetze hinaus, um ihre Macht auf den bleiernen Despotismus zu gründen, wie man hier Beispiele hat. —

Jedes Dorf wird von einem Häuptlinge regiert, nie aber eine ganze Landschaft, außer der von Ankove, und dem Lande der Königin von Bombetok. Die Macht der Häuptlinge hängt von ihrem Ansehen und ihrem Reichthume ab. Zuweilen hat ein Dorf zwei bis drei Häuptlinge.

Solche Duodez-Regenten bearbeiten ihre Felder gemeinschaftlich mit ihren Sklaven. Sie haben das Recht nicht, Steuern zu erheben; die Kriegslasten werden von den Unterthanen zu gleichen Theilen getragen.

Jede Völkerschaft auf dieser Insel besteht theils aus freien Leuten, die auf ihre Freiheit und Vorrechte sehr eifersüchtig sind, theils aus Sklaven, die jedoch sehr gut und gelinde behandelt werden, und mit ihren Herren speisen, die sie nicht mißhandeln, nicht schlagen, und nur unter gewissen Umständen wieder verkaufen dürfen.

Die Großen, nämlich die Rohandrians, nehmen, wenn einer von ihren Unterthanen stirbt, sogleich alles von demselben hinterlassene Vieh weg; den Erben bleibt

nur das Eigenthum des Grundes und Bodens. Stirbt ein solcher Oberherr, so steht es den Unterthanen frei, sich nach Belieben einem andern Herrn zu unterwerfen, der sie sodann gehörig dafür belohnt.

Wird ein Krieg erklärt, so muß Jeder die Waffen tragen, der dazu tauglich ist. Der Oberbefehl über das Kriegsheer wird jedes Mal dem mächtigsten Häuptlinge anvertraut. Die Kriege sind jedoch hier nicht sehr blutig; denn ihr Zweck ist gewöhnlich bloß Plünderung und Sklavenraub.

Die Gesetze dieser Völker sind höchst einfach. Der Mord wird mit dem Tode, der Diebstal mit doppeltem Ersatze des Gestolenen bestraft. Scharfrichter giebt es hier nicht; sondern Jeder, der Lust dazu hat, vertritt, ohne daß es ihn entehrte, die Stelle des Henkers, indem er dem angebundenen Verbrecher seine Hassagaje in den Leib stößt. Der zum Tode Verurtheilte kann sich durch eine beträchtliche Anzahl Sklaven loskaufen. Giftmischer werden entweder wieder vergiftet oder verbrannt. Der Ehebrecher muß dem beleidigten Ehemanne eine beträchtliche Entschädigung geben.

Alle Missethäter werden in einer Versammlung des ganzen Kantons verurtheilt, wobei der Häuptling und die Aeltesten den Vorsitz haben, und diese wird Kabare genannt. In derselben werden alle Staats- und Privat-Angelegenheiten abgethan, als: Krieg, Friede, Gesetze und Rechtshändel.

Die Sitzungen dieser Kabare werden auf folgende Weise gehalten. Sobald die Mitglieder versammelt sind, stößt der Aelteste mit seiner Hassagaje auf die Erde, und schwört dazu, alle Beschlüsse der Kabare, wie sie auch ausfallen mögen, streng zu befolgen. Hierauf werden die Häuptlinge mit dem Dine belegt, welches eine Ver-

wünschungsformel ist, durch welche der unrechthandelnde Häuptling mit einem Fluche bedroht wird.

Betrifft die Verhandlung der Kabare Krieg oder Frieden, so muß die Entscheidung durch Einstimmigkeit der Glieder geschehen. Betrifft es aber eine Rechtssache, so wenden sich die streitigen Parteien an einige Alte, Gesetzverständige in der Versammlung. Jede Partei trägt dann die Streitsache vor, bringt ihre Beweise vor, und sucht die Alten für sich zu gewinnen, die sodann der Versammlung Bericht erstatten müssen. Bei jedem vorgebrachten überzeugenden Beweise der einen Partei werfen die Alten ein Stückchen Holz in eine Mütze und, wenn die Gegenpartei einen gültigen Beweis darlegt, so wird ebenfalls ein Stückchen Holz in eine andre Mütze geworfen. Die Zahl dieser Hölzchen entscheidet nun, wer Recht hat; die Alten geben ihr Gutachten darüber, und die Kabare spricht sodann das Urtheil.

Ist die Sache aber, besonders wenn der Angeklagte Alles abläugnet, so zweifelhaft, daß sie nicht anders, als nur aufs Gerathewohl entschieden werden kann, so wird die Probe mit dem Tanguin verordnet. Dieses ist ein starkes, schreckliches Gift aus den Blättern eines gleichnamigen Baumes bereitet. Der Angeschuldigte wird an einen Baum gebunden, dann von dem Büttel gefragt, ob er noch nicht eingestehen wolle; auf die Verneinung wird ihm etwa ein Fingerhut voll von dem Gifte gereicht, das ihn entweder nach Verlauf von 10 bis 12 Minuten seiner Sinne beraubt, ihn dann tödtet, und seinen Körper in einer halben Stunde darauf in Verwesung gehen macht, oder, wenn es ihn auch nicht auf der Stelle tödtet, doch lebenslänglich in den elendesten Zustand versetzt, da es ihn seines Verstandes beraubt, und alle seine Körperkräfte lähmt! —

7.

Topographie.

Kurze Beschreibung der einzelnen Theile, Länder, Gegenden und Ortschaften der Insel Madagaskar.

Hauptsächlich ist nur der östliche Theil der Insel Madagaskar, besonders durch die Franzosen, uns etwas näher bekannt geworden, weil sie hier, um des Handels willen, den sie von ihren Maskarenischen Inseln aus nach dieser Ostküste der Insel treiben, auch schon einige Male feste Niederlassungen hatten. Der westliche Theil dieser Insel ist aber noch sehr wenig bekannt.

Es ist daher kein Wunder, daß wir noch keine genaue bestimmte Angabe von der Zahl und Namen der einzelnen Landschaften dieser Insel haben. Unsre Berichtgeber weichen in diesem Punkte gar sehr von einander ab, z. B. der Astronom Rochon, der auch in den neueren Zeiten auf dieser Insel war, zählt 28 Landschaften auf; aber unser neuester Beschreiber dieser Insel, der mehr erwähnte Franzose Fressange, nimmt deren nur zwölfe an, und nennt sie mit bisher unbekannten Namen. Wir müssen ihm, mit Rückblicken auf die älteren Schilderungen hier folgen, da er ja doch der neueste unserer Berichtgeber ist.

Diesem zu Folge besteht die Insel Madagaskar aus folgenden einzelnen Landschaften:

1. Das Land der Antawarten. *)

Diese Landschaft macht den nordöstlichsten Theil der Insel aus, und erstreckt sich vom Kap Ambra bis unge-

*) Dieser Name bedeutet so viel, als Donnervolk, weil hier oft heftige Gewitter wüten.

fähr 7 oder 8 Stunden nördlich von dem Kap Foulpointe.

Das Land ist sehr schön, wohlangebaut, und besonders fruchtbar an Reiß. Hier werden die sehr schönen und geschätzten Schürzen, von Saint Marie genannt, verfertigt.

Auf dieser Küste ist besonders zu bemerken:

Die Bai Antongil (von den Landeseinwohnern Mangabei genannt) liegt unter 15° südl. Br.; sie ist etwa 14 Meilen tief und 8 bis 9 Meilen breit. Diese Bai ist ungemein schön. An ihrem Ende liegt eine fruchtbare Insel mit einem guten Haven. Außer dieser liegen hier noch mehrere Inseln, worunter auch die Fledermaus-Inseln zu bemerken sind, welche von den vielen Fledermäusen, die man auf denselben findet, ihren Namen haben. Es giebt hier auch schöne Austernbänke.

Das Land an dieser Bai ist gut, wohl nur zu stark bewässert, daher auch sumpfig und ungesund; doch sehr fruchtbar; es fehlt aber an süßem Trinkwasser, weil das Meer zu weit in das Land hineingeht, und selbst in den schönen Fluß, der sich hier ergießt, der mit Fischen angefüllt, mit Wassergeflügel bedeckt ist, und eine schöne Ebene bewässert. Die Ufer desselben sind schlecht bewohnt, und noch schlechter angebaut.

In diesem Lande, in der Nähe der erstgedachten Bai, war es wo der bekannte Abentheurer, Graf Benjowsky, im Jahre 1776 eine Niederlassung anzulegen suchte, die ihm aber nicht gelungen ist. — Derselbe hat den Antawarten, den Ureinwohnern dieses Landes, zuerst den Weg nach den Komorrischen Inseln gewiesen, die sie nun häufig, theils des Handels, theils des Raubes wegen, besuchen.

Zu dieser Landschaft gehört auch die St. Marien-Insel (in der Landessprache: Nossi-Ibrahim, d. h. Abrahams-Insel), welche unter 16 bis 17° südl. Br. zwei Meilen von der Ostküste der Insel Madagaskar liegt, etwa 10 Meilen lang, 3 Meilen breit, und ganz mit weißen Korallenklippen eingefaßt ist. Sie hat einen fruchtbaren Boden. Ihre Hauptprodukte sind, außer Vieh: Reiß, Anies, Bananas und Gummi.

2. Das Land der Bestimessaraer.

Die Bestimessaraer (d. h. die guten oder großen Menschen) bewohnen das Land auf der Ostküste der Insel, südwärts von vorigem, das demnach ungefähr den Raum einnimmt, den unsre Charten mit den Ländernamen: Gollenkulu und Sahawez bezeichnen.

Die männlichen Bewohner dieser Landschaft sind sehr schöne Leute, die schönsten auf der ganzen Insel; auch die Frauenspersonen sind ziemlich hübsch.

Es wird hier beträchtlicher Handel, besonders mit Reiß, Vieh und Sklaven getrieben. Die Schelinghen, von Arabischem Stamme, geben sich vorzüglich mit dem Sklavenhandel ab.

Die beiden vorzüglichsten Handelsplätze auf dieser Küste sind:

(1) Foulpointe (bei den Einwohnern Wulu-Wulo) liegt unter 17° 40′ 20″ südl. Br., und hat einen kleinen Haven. Es wird hier starker Handel mit allerlei Lebensmitteln getrieben; auch ist hier die französische Niederlassung La Palissade, welche dazu bestimmt ist, den nöthigen Proviant für die Maskarenischen Inseln einzuhandeln. Denn hier findet man Lebensmittel aller Arten in sehr wohlfeilen Preisen.

(2) Tametari (Port aux princes), ein weiter, gegen Süden gelegener Seehaven und Handelsplatz, der eine gesundere Luft hat, und mehrere Vortheile anbietet, als der

vorgenannte. Die Einwohner dieser Gegend sind gutartige und sehr betriebsame Leute.

3. Das Land der Betanimener.

Diese Landschaft liegt südwärts von voriger, auch auf der Ostküste ungefähr da, wo auf unseren Charten die Landschaft Manuffi angezeigt ist. Sie ist ungemein schön, nicht sehr bergig, äußerst fruchtbar und ergiebig, besonders an Reiß; auch sehr stark bevölkert; der beste Strich der Ostküste.

Mit Entzücken erblickt man hier auf allen Seiten die schönsten ländlichen Ansichten. Hier wechseln sanft sich erhebende fette Hügel, mit Getraidefeldern und grünenden Triften ab, die mit Viehheerden überdeckt sind. Im Hintergrunde dieses romantischen Landschaftsgemäldes erheben sich majestätisch die herrlichen Gebirge am See Nossi-Wee und der Berg Befur, der schön mit Waldungen bekrönt ist. Hier ist die Luft immer kühl, auch schlängelt sich eine Menge Quellwasser in murmelnden Bächen in die Ebene hinab, die sie befruchten, und bilden dann den beträchtlichen Fluß Andewurante, der 35 Stunden landeinwärts für Pirogen oder große Kähne schiffbar ist.

Andewurante, der Hauptort dieses Landes, an dem erstgenannten gleichnamigen Flusse, ist sehr groß; denn er kann (mit seinem Gebiete ohne Zweifel) 10,000 Krieger ins Feld stellen. Es ist auch der größte und volkreichste Ort auf der ganzen Insel.

Die Betanimener (d. h. die Menschen des rothen Landes) bilden die sanfteste, gutmüthigste Völkerschaft auf der ganzen Insel.

4. Das Land der Antaximer.

Dieses auf der Südostspitze von Madagaskar liegende Land, das auf unsern Charten Anossi und Karkanossi genannt wird, ist von der Völkerschaft der Ax-

taximer (d. h. der Südländer) bewohnt, die meist sehr arm ist. Diese Antaximer üben das Strandrecht in seiner ganzen Ausdehnung aus, und plündern die Schiffbrüchigen, die an ihrer gefährlichen Küste verunglücken. Ueberhaupt sind diese Leute sehr roh, diebisch, boshaft, unwissend, und führen ein elendes Leben. Auch zeichnen sie sich eben sowohl durch ihre schwärzere Hautfarbe und ihr krauses Wollenhaar, als durch den Gebrauch der Schilde, den man sonst auf dieser Insel nicht kennt, von den übrigen Malegaschen aus.

Die Luft ist in diesem Lande gesunder, als in den nördlicheren Provinzen, weil es nicht sumpfig ist, und weniger Waldungen hat. — Reiß und Vieh sind hier ziemlich wohlfeil.

Hier ergießen sich auch die zwei schönsten Flüsse auf der ganzen Insel, nämlich der Mangaru und Mananzari, welche beide wenigstens für kleine Fahrzeuge schiffbar wären, wenn nicht ihre Mündungen das Unglück hätten, von Sandbänken verstopft zu seyn, welche die Einfahrt äußerst gefährlich machen.

Hier ist zu bemerken:

Fort Dauphin (unter 25° 10′ südl. Br.), liegt auf der Spitze und Halbinsel der gleichnamigen Bai, die auf der Nordseite von dem Felsen Itapere eingeschlossen ist. Es war ein im Jahre 1642 angelegtes französisches Kastell, das ein solid aufgemauertes Viereck bildete, aber nun schon längst verlassen und verfallen ist, obgleich sein Besitz sehr vortheilhaft wäre; denn hier ist sehr gesunde Luft, ein guter Ankergrund und Rindvieh in Menge zu haben; aber der gebaute Reiß reicht nicht zur Ausfuhr hin.

5. Das Land der Ambaniruler.

Dieses Land liegt westwärts von vorigem, weiter im Innern und ist sehr wohl angebaut. Die Einwohner, nämlich die Ambaniruler, sind zwar rohe, ungeschliffene

Naturkinder, aber dabei sehr gutartige, gastfreie, mäßige, einfach lebende, unverdorbene und fleißige Leute, welche ihre trägen Nachbaren mit allen benöthigten Lebensmitteln versehen.

6. Das Land der Begonsoner.

Diese, auch im Innern liegende, Landschaft besteht aus einem schönen, fruchtbaren, weiten Thale, das durch eine hohe Bergreihe von dem Lande der Betanimener getrennt wird, auf den übrigen Seiten von dem Walde Anbize umgeben ist, und vierzehn Dörfer enthält. Man erstaunt, wenn man auf dem Wege in dieses Thal auf die waldbekrönten Berge gelangt, die es begränzen, und von da herab zu seinen Füßen die schönen, reichlich bewässerten, ungemein fruchtbaren Ebenen erblickt, die sich hier hinziehen, und wo ein glückliches Völkchen, von der ganzen übrigen Welt abgesondert, im tiefsten Frieden lebt, und alle Freuden des Lebens genießt, ohne die Bitterkeiten desselben zu kennen, noch den Neid der Nachbarn rege zu machen.

Diese Völkerschaft zeichnet sich besonders durch ihre außerordentliche Gastfreiheit aus, die, nach der Angabe der Reisebeschreiber, hier beinahe bis aufs Aeußerste getrieben wird. Denn wenn ein Europäer in ein Dorf derselben kömmt, so räumt ihm sogleich der Häuptling sein eigenes Haus ein, und trifft Anstalten zu der festlichsten Bewirthung, wobei ein Ochse geschlachtet wird, u. s. w. *)

7. Das Land der Antonkajeer

oder die Landschaft Antonkaje, fängt bei den Gebirgen von Befur an, wird gegen Westen von dem Flusse Mangaru begränzt, der hier an dem Fuße der Gebirge von Ankore vorüberströmt. Zwischen diesen beiden Bergketten

*) Man sehe Fressange's Erzählung a. a. O.

bildet sich das Land in eine ungeheure Ebene, die eine Länge von etwa 80 und eine Breite von 15 Stunden hat, und eigentlich diese Landschaft bildet. Hier weiden unzählbare Heerden schönen Viehes; hier sieht man auch Pflanzungen von einer besondern Art Reiß, welche roth und sehr schmackhaft ist.

Die Antonkajeer unterscheiden sich eben sowohl durch ihre Leibesgestalt als durch ihren sittlichen Charakter von den übrigen Malegaschen. Ihr Land macht die Gränzscheidung zwischen den schöneren und häßlicheren Menschenformen auf der Insel Madagaskar aus. Hier beginnen die Wohnsitze der minder schönen Völkerschaften; denn diese Antonkajeer zeichnen sich schon beim ersten Anblicke sehr auffallend von den übrigen Völkerschaften der Insel Madagaskar aus. Sie sind schwarzbraun, von kleiner Statur, haben lange schlichte Haare und eine große Aehnlichkeit mit den Malajen; auch findet man in der eigenen Sprache, die sie sprechen, viele malajische Wörter. Gleich den Malajen färben sie ihre Zähne schwarz und ziehen ihre Ohren lang; sie sind tückisch, falsch und treulos wie diese, und kleiden sich auf dieselbe Art. Ueberhaupt stimmen alle Umstände zusammen, um ihre malajische Abkunft anzudeuten. — Sie beschmieren sich mit Ochsentalg, welcher bei den übrigen Malegaschen nicht üblich ist, und ihnen ein häßliches Ansehen giebt.

Ihre sehr zahlreichen Dörfer sind alle auf den Gipfeln der Berge erbaut, und theils, durch Natur und Kunst, so sehr befestigt, daß sie nicht wohl durch Gewalt der Waffen erobert werden können. Vor dem Hause des Häuptlings ist immer ein offener, freier, viereckiger Platz. Jedes Dorf ist mit einer dreifachen Reihe von eingerammten Pfählen und von eben so vielen sehr breiten und tiefen Graben umgeben, von welchen letzteren die Erde, gleich Brustwehren aufgeworfen ist.

Die Häuptlinge herrschen bei diesem Volke despotisch, und üben das Recht über Leben und Tod, da doch sonst auf dieser Insel Todesurtheile nur von den Kabaren, oder Volksversammlungen, ausgesprochen werden können.

8. Das Land der Ankover.

Das Land der Ankover, auch die Landschaft Ankove, Owas oder Ambolanes genannt, liegt auf der Südwestseite von Madagaskar, westwärts von dem Flusse Mangaru und ostwärts von dem Königreiche Bombetok, und erstreckt sich zum Theile bis an das Meer. — Dieses Land besteht meist aus weit ausgedehnten Ebenen, und hat Mangel an Holz, man bereitet die Speisen bei Stroh und Kuhmist. — Es ist ungemein stark bevölkert, und der ganze flache Theil desselben ist mit Dörfern übersäet, auch sind die Rücken der Berge damit bedeckt.

Die Einwohner haben viele Aehnlichkeit mit den Antonkajern, doch sind sie noch weißer von Farbe, auch verschmitzter und diebischer. Sie verstehen unter allen Malegaschen allein die Kunst, Eisen zu graben, zu schmelzen und zu allerlei Geräthschaften zu verarbeiten. Hier werden ferner die berühmten, künstlich gewirkten Zeuche und wasserdichte Baumwollenzeuche aus Kalin verfertigt, auch wird ein beträchtlicher Sklavenhandel getrieben. Denn das Land ist in zwei Theile, dem nördlichen und südlichen getheilt, deren jeder seinen eigenen Fürsten oder Häuptling hat, und diese Herren führen beständig Krieg mit einander, um dadurch Kriegsgefangene zu erhalten, die sie als Sklaven verkaufen, damit sie desto luxuriöser dann leben können.

Zum Handel sind einige Dörfer dieses Landes ausschließlich bestimmt, z. B. Eines für den Sklavenhandel, ein anderes für den Handel mit europäischen Waaren, ein drittes für den Viktualienhandel u. s. w.

9. Das Land der Anzianaxer

ist sehr wenig bekannt, weil die Einwohner sehr wild und roh sind. — Im nördlichen Theile dieser Landschaft liegt der große See, aus welchem der Fluß Mangara kömmt.

10. Das Land der Saklaver.

Das Land der Saklaver, sonst auch Seklaven genannt, ist noch weniger bekannt, weil die Freiheit liebenden Einwohner durchaus keine Fremden unter sich dulden, und alle Europäer von ihren Gränzen zurückweisen. Sie sind dabei tapfer und arbeitsam.

11. Das Land der Andranisajer.

Die Andranisajer sind ein rohes, feiges Volk, das in den innern Gebirgen der Insel Madagaskar wohnt, beinahe bloß von der Viehzucht lebt und den ewigen Neckereien seiner Nachbarn ausgesetzt ist, die es immerfort bekriegen, um nur viele Sklaven zu machen.

Hier ist die Stelle, wohin die Sage die Zwergnation der Kimos versetzt, die aber wahrscheinlich bloß auf einem Irrthume beruht; denn unter den Andranisäjern findet man zuweilen sehr kleine Menschen, die jedoch kein besonderes Geschlecht, Stamm oder Volk bilden, sondern bloß Ausnahmen von der gewöhnlichen Regel sind. *)

12. Das Königreich Bombetok.

Dieses auf der Westküste der Insel Madagaskar an der St. Augustinsbai gelegene Königreich Bombetok (auch Pombetok, Fometok, Ampanpitoka genannt) ist eine arabische Kolonie, und wurde in den letzten Zeiten von einer Königin regiert.

*) Fressange hat dieses (man sehe seinen Bericht a. a. O.) sehr hübsch aus einander gesetzt; das oben im Texte Gesagte ist das Resultat seiner sorgfältigen Nachforschungen.

Bombetok (unter 15° 35' südl. Breite), der Hauptort bei dem Seehaven Managar, treibt ziemlich beträchtlichen Handel, besonders mit den Komorrischen Inseln.

Anmerk. Die St. Augustinsbai, welche in dieser Gegend, zwischen Bombetok und Siweh liegt, und von den Einwohnern Ywuronhehok genannt wird, gehört zu dem kleinen Königreiche Baba, dessen Haupt- und Residenzstadt Tolker ungefähr 3 Meilen von der St. Augustinsbai entfernt liegt. Diese Bai wird von englischen Ostindienfahrern ziemlich häufig besucht.

Die Länder auf der Nordwestseite dieser Insel sind uns nicht bekannt.

Anmerk. Der Reisebeschreiber Flacourt nennt folgende, deren Namen auch noch zum Theil auf den Charten zu finden sind, als die vorzüglichsten Landschaften, in welche Madagaskar getheilt ist, nämlich: Ambabitsmenes, Anossi oder Androbeizaha, Ambulla, Alsach, Anachimusi, Antawares, oder Mananzari, Karembulle, Eringdranes, Zulufe-Ikondre, Juronhehok, Itomampe, Jureborn, Lamanuf, Matschikore, Mahafalle, Manambulle, Matatan, Nossi-Ibrahim (die Marien-Insel) Vohits-Angombes und Siueh. *)

*) Sonnerat nennt, nach der Angabe des Reisenden Herrn Bouchet folgende Landschaften auf der Ost- und Südküste, als den Franzosen bekannt: Matatan, Manatingue, Anossi, Andrueh, Antekuba oder Empate, Mariafale, Fierien, Matschitores, Stame, Elaquetaque, Ambulle, Mandrereh, Ekubah-Inverese und Manatan oder Staqui-Muschi. — Man entwickle nun dieses Gewirre! —

III.

Die Maskarenischen Inseln.

1.

Name, Lage derselben.

Die Maskarenischen Inseln, welche diesen Namen von ihrem ersten Entdecker, dem Portugiesischen Seefahrer Maskarenhas, der sie auf seiner Fahrt nach Indien im J. 1502 zum ersten Male erblickte, erhielten.

Es sind eigentlich zwei Inseln, deren eine die Portugiesen Maskarenhas (nachmals Bourbon genannt), und die andere Cirne nannten; da sie sich aber nicht daselbst festsetzten, so wurden diese Namen, wie wir in der Folge sehen werden, von ihren nachmaligen Besitzern verändert. Man rechnet auch noch eine dritte kleinere Insel dazu, welche jedoch nicht bewohnt ist, und den Namen Diego Ruiz oder Rodiguez führt.

Diese drei sogenannten Maskarenischen Inseln liegen nicht gar weit von einander im großen Indischen Oceane, zwischen dem 71sten und 82sten Grade der Länge von Ferro, und (wenn man die sogenannten Untiefen von Nazareth, die bloß in Klippen und Sandbänken bestehen, hinzurechnet) zwischen dem 16ten und 24sten Grade der südl. Breite, folglich noch innerhalb der Wendezirkel; ostwärts von Madagaskar, von dessen Ostküste diese Inseln 90 bis 100 geogr. Meilen entfernt sind.

Diese Lage macht diese Inseln sehr bequem als Ruhe- und Erfrischungs-, auch Stapelplatz für die Schiffer einer nach Indien handelnden Nation. Darum haben sich auch die Franzosen, die sie schon über anderthalb Hundert Jahre inne haben, immer und bis jetzt im Besitze der-

selben erhalten. Sie werden daher auch die französisch-afrikanischen Inseln, oder die französischen Inseln im Indischen Meere genannt, indem sich die Franzosen des Namens der Maskarenischen Inseln jetzt nicht mehr bedienen, der somit veraltet ist, und nur noch von den Geographen als bequemer General-Name gebraucht wird.

2.

Allgemeine Ansicht. Naturbeschaffenheit, Produkte und Werth dieser Inseln.

Die Maskarenischen Inseln haben, vermöge ihrer Lage innerhalb der Wendezirkel, folglich in dem heißen Erdgürtel, ein sehr warmes Klima; aber die Sonnenhitze wird, bei der hohen bergigen Lage dieser Inseln, gar sehr durch die Seewinde und die häufigen Regen abgekühlt; die Luft ist auch meist sehr gesund.

Der Boden dieser Inseln ist zwar sehr bergig, doch, im Ganzen genommen, bei der zum Theile reichlichen Bewässerung, auch sehr fruchtbar, besonders an den köstlichsten Früchten, Gewächsen und Gewürzen des heißen Himmelsstrichs.

Beide Haupt-Inseln sind mit furchtbaren, sich immer mehrenden Korallenriffen umgeben, und sind vulkanisch. Auf der einen derselben brennt noch ein Feuerspeier (wie wir weiter unten sehen werden), doch hat er, seit die Insel von Europäern bewohnt ist, keine Verwüstungen mehr angerichtet. —

Die Naturprodukte dieser Inseln sind durch den Fleiß der Franzosen, welche aus sehr verschiedenen Theilen und Gegenden der Erde eine Menge nutzbarer und schätzbarer,

dem Klima und Boden angemessener Produkte aus dem Reiche der Vegetabilien und der Thiere mit großem Eifer und Sorgfalt hieher verpflanzten, sehr vervielfältigt worden.

Von Mineralien giebt es vorzüglich hier alle Arten von vulkanischen Erzeugnissen, Lawa, Bimssteine, Schwefel u. s. w., auch Basalte; ferner Eisenerz und einige andere Fossilien.

Von Pflanzen aller Geschlechter und Gattungen, besonders auch von nutzbaren, giebt es auf diesen Inseln eine sehr beträchtliche Mannichfaltigkeit und Menge. *) Es wachsen und gedeihen hier mehrere Getraidearten, besonders Weizen, Mais oder Wälschkorn, Reiß, Hirse, Gerste, Hafer; ferner Hülsen- und Gartengewächse, Zuckerrohr, Indigo, Tabak, Baumwolle; sodann mehrerlei Obstarten, edle Südfrüchte, Kaffee, Gewürznelken, Pfeffer, Muskatnußbäume; eine große Menge auf mancherlei Weise nutzbarer Bäume und Gesträucher, Gräser, Kräuter, Pilze, Tang, Seegras, Flechten, Arumwurzeln, Maniokwurzeln, Kohlpalmen, Arekapalmen, Sagupalmen, Kokosbäume, Ayapana, Mimosen, Tamarinden, Kassien, Mangobäume, Brustbeerbäume, mehrerlei Feigenbäume, Jakubäume, Brodfruchtbäume, Ananas und eine Menge anderer Vegetabilien, die hier einheimisch sind.

Von Thieren findet man auf diesen Inseln zum Theile sehr großes Rindvieh, Pferde, Schweine mit sehr schmackhaftem Fleische, Schafe, Ziegen; ferner Hirsche, Rehe, Hasen, Kaninchen, wilde Schweine, wilde Ziegen; sehr viele Affen, die oft großen Schaden anrichten; Ratten, Mäuse, Igel; Wallfische, Braunfische; zahmes und wildes

*) Bory de St. Vincent hat in der Beschreibung seiner Reise nach den Maskarenischen Inseln ein schätzbares, wie es scheint, auch ziemlich vollständiges, Verzeichniß der Pflanzen und Thiere auf diesen Inseln mitgetheilt, das wir hier benutzen.

Geflügel in ziemlicher Menge; verschiedene Arten von Papagajen, Fregattvögel, Tropikvögel, Albatrosse, Sturmvögel, Möven, Tölpel, Dronte, Reißvögel, Drosseln, Tauben von verschiedenen Arten, u. s. w. Sodann: Land-, Ufer- und Seeschildkröten, Eideren; auch Muränen von ungeheurer Größe, Doraden, Lippfische, Piloten, Bonitmakrelen, fliegende Fische, u. s. w. Von Insekten, mitunter auch beschwerliche und schädliche; ferner Krebse, kleine, doch unschädliche Skorpione, Spinnen, Heuschrecken, und dergl. An Gewürmen, Muscheln und Schalthieren ist hier auch kein Mangel. —

Dieser gar nicht unbeträchtliche Produkten-Reichthum der Maskarenischen Inseln, besonders was Spezerei- und andere Handelswaaren betrifft, giebt denselben schon einen nicht zu verachtenden Werth, mehr aber noch ihre Lage an der großen Heerstraße der Schiffe aus Europa nach Indien und von da wieder zurück, wobei sie auch als feste Plätze ihren Rang behaupten.

Diese Inseln werden theils von Europäern, d. h. beinahe durchgehends Franzosen, als Ansiedlern, theils von Negern, als Sklaven oder als Freigelassene, oder auch Entlaufene (Marronen genannt), bewohnt; denn vor der Ankunft der Europäer waren diese Inseln völlig menschenleer.

Jetzt sind sie mit Frankreich als Kolonien eindepartementirt, und haben ungefähr dieselben Vorrechte und Verfassung, wie das Mutterland.

Kurze Beschreibung der einzelnen Inseln dieser Gruppe.

I. Ile = de = France.

Ile = de = France, d. h. die Insel Frankreich, die Hauptinsel dieser Gruppe, liegt in der Mitte derselben unter dem 20sten Grade S. Br. — Die Portugiesen, welche sie entdeckten und in Besitz nahmen, nannten sie Cirne; die Holländer aber, welche sich derselben nachher bemächtigten, ihrem Erbstatthalter zu Ehren, Moriz = Insel. Den heutigen Namen hat sie hingegen von den Franzosen, die sie im J. 1721 besetzten, erhalten.

Diese Insel hat eine eiförmige Gestalt, und von Norden nach Süden eine Länge von 31,900 Toisen oder franz. Meßruthen (zu 6 Par. Fuß jede), einen Umkreis von 45 franz Meilen oder großen Stunden, und einen Flächenraum von 432,600 franz. Morgen, auf welchen ungefähr 92,000 Menschen leben, nämlich zwischen 8 und 9000 Weiße, 4000 freie Mulatten und freigelassene Schwarze, und 80,000 Negersklaven, welche gewöhnlich Mozambiker genannt werden, weil die meisten derselben von der Küste von Mozambik herbeigebracht werden.

Diese Insel ist ganz mit Korallenfelsen, Riffen, Bänken von Muscheln, Madreporen u. s. w. eingefaßt, die meist nur zur Zeit der Ebbe etwas über den Meeresspiegel hervorragen, so daß man dann auf denselben spazieren gehen kann. Dieser steinerne Gürtel schützt die Insel hinreichend vor feindlichen Anfällen; denn jedes Schiff, das

sich derselben nähert, setzt sich der unvermeidlichsten Gefahr aus, auf den scharfen Koralienriffen elender Weise zu scheitern. In diesem Klippendamme um die Insel her sind jedoch vier Eingänge, die für die größten Schiffe weit genug sind. — Um die Verschlämmung und Versandung des Havens durch die in der Regenzeit von den Bergen umher herabstürzenden häufigen Waldströme und Regenbäche zu verhüten, hat der vormalige Intendant, Herr Poivre (dem die Insel ohnehin noch so sehr Vieles zu danken hat) diese Gebirgswasser ableiten, und in eine schlammige Vertiefung: Fanfaron's oder Windbeutelsloch (Trou fanfaron) genannt, führen lassen, wo jetzt dadurch ein großes Wasserbecken entstanden ist, in welchem mehrere Schiffe bei stürmischem Wetter einen sichern Zufluchtsort finden können.

Die Insel hat ein warmes, doch sehr gesundes und angenehmes Klima; die Hitze wird durch den herrschenden Südostwind abgekühlt; wo aber dieser wegen der Berge nicht frei hinstreichen kann, da erreicht die Hitze einen ziemlich hohen Grad, wie z. B. in der Hauptstadt. In der Mitte der Insel regnet es sehr reichlich und häufig, daher trocknen auch die Bäche und Flüßchen im Sommer nicht aus. — Der Jahreszeiten kann man eigentlich hier nur zwei zählen; nämlich die der Südostwinde, die vom April bis in den November ziemlich heftig wehen, dennoch aber auf dem Meere nicht stürmisch sind; und die der Nordwestwinde, welche vom November bis in den April, jedoch nur schwach, wehen. Diese letzten Monate hindurch, nämlich vom November bis in den April, dauert die Regenzeit, welche hier der Winter genannt wird, obgleich die Sonnenhitze dann heftiger ist, als in den übrigen Monaten.

Im December fangen gewöhnlich die fürchterlichen Orkane an zu wüten, die oft die entsetzlichsten Verwüstun-

gen anrichten; es sind eine Art von Windwirbeln und Wasserhosen, deren Explosion schröcklich ist. Nichts kann ihrer Gewalt widerstehen; sie entwurzeln die größten und stärksten Bäume, während auf dem Meere alle Anker und Taue nicht hinreichend sind, die Schiffe gegen diese schröcklichen Orkane zu sichern, welche sie auf den Strand schleudern und zerschmettern, wann sie sich nicht noch auf dem Schlamme festsetzen können. Zuweilen geschieht es, daß ein Schiff in dieser Gegend von einem solchen wütenden Sturmwinde ergriffen wird, während ein anderes, in nicht sehr bedeutender Entfernung davon, einer völligen Windstille genießt. Diese furchtbaren Orkane möchten wohl einst noch den gänzlichen Untergang der Insel herbeiführen, der sie jetzt schon von Zeit zu Zeit so empfindlichen Schaden zufügen.

Diese Insel ist vulkanischen Ursprungs; ihre Feuerspeier sind aber längst ausgebrannt; doch findet man noch eine Menge vulkanischer Produkte, besonders Bimsstein; auch bemerkt man, daß die verschiedenen Lagen der Lawa zu verschiedenen Zeiten entstanden sind. Man findet hier auch eisenhaltige Erde, Ocker, Jaspis, rothen, mit Glimmer vermischten, Granit. — So gebirgig übrigens diese Insel ist, so hat sie doch keine hohen Berge, denn ihr höchster ist nicht mehr als 2544 Fuß über die Meeresfläche erhaben.

Die Nordwest- und Nordostseite dieser Insel hat beinahe nur Pfützenwasser; Flüsse giebt es überhaupt hier nicht, wohl aber Flüßchen und Bäche in den südwestlichen und südöstlichen Gegenden in Menge, die zum Theile ziemlich groß sind, aber worunter keiner schiffbar ist. Sie werden größten Theils durch Kanäle zur Bewässerung auf die Felder geleitet.

Der Boden ist nicht überall, doch in mehreren Gegenden sehr fruchtbar und ergiebig. Nur etwa der Ober-

fläche der ganzen Insel ist angebaut. — Man baut hier Weizen, Gerste, Hafer, Hirse, Reiß und Mais oder Wälschkorn; ferner Maniok- oder Kassavewurzeln, vorzüglich zur Nahrung für die Sklaven, Zucker, Indigo, verschiedene europäische Gemüse- und Obstarten, auch edle Südfrüchte u. s. w. An Waldungen von mancherlei nutzbaren Bäumen ist die Insel sehr reich, und darunter sind viele neue Arten und Abarten.

Besonders zu bemerken ist hier der große botanische Garten Montplaisir, welchen der verdienstvolle ehemalige Intendant der Insel Poivre an sich gekauft, und darein nutzbare Vegetabilien aus allen Erdtheilen verpflanzt hat, die zum Theile vortrefflich gedeihen.

Die Viehzucht ist hier nicht beträchtlich. Ziegen und Schweine giebt es jedoch in Menge; Rindvieh wird von Madagaskar aus hieher gebracht, das aber nicht gedeihen will; dagegen ist an Geflügel, Wildbrät und Fischen kein Mangel. Es werden auch sehr viele Schildkröten gefangen. — —

Die Einwohner dieser Insel sind theils Franzosen, theils eingeborne Abkömmlinge von Franzosen, theils, und zwar in der größeren Zahl, Negersklaven, die im Allgemeinen sehr gut behandelt werden, auch freie Neger und Mulatten. Es residirt hier ein Gouverneur, ein Intendant, eine Verwaltungskammer, verschiedene Gerichtshöfe u. s. w. Auch findet man eine hohe Schule oder Lyceum von 14 Professoren, eine gelehrte Nacheiferungs-Gesellschaft u. s. w.

Bemerkenswerthe Orte sind:

(1) Port-Louis (nachmals Port-de-la-Montagne), die Hauptstadt auf der Nordwestseite der Insel, unter 75° 8′ 15″ östl. Länge und 20° 9′ 45″

südl. Breite, hat einen Seehaven mit einem etwas gefährlichen Eingange, und mit den Vorstädten einen Umfang von etwa einer Stunde; sie ist regelmäßig gebaut, doch sind die meisten Häuser klein und niedrig. Die schönsten öffentlichen Gebäude sind: der oberste Gerichtshof, die Intendanz und die Hauptkirche. — Hier ist der Sitz aller oberen Gewalten der Insel.

(2) Port Bourbon (ein Name, der jetzt zuverläßig verändert ist), ein anderer ziemlich guter Seehaven in der Mitte der Ostküste.

II.

Insel Bourbon, jetzt Bonaparte.

Die Insel Bourbon, die zuerst nach ihrem Portugiesischen Entdecker Insel Mascarenhas genannt, nachher im Jahre 1654, als sie von den Franzosen in Besitz genommen ward, Ile-de-Bourbon, und in der Revolution, da die Bourbone aus Frankreich vertrieben waren, den Namen Vereinigungs-Insel (Ile de la Réunion) erhielt, heißt jetzt nach dem Wiederhersteller von Frankreich's Ruhe und Größe, Bonaparte's- oder Napoleons-Insel.

Sie liegt gegen 25 geogr. Meilen südwestwärts von voriger, unter dem 73° 10′ östl. Länge von Ferro und 21° südl. Br., hat eine meist runde Gestalt, und einen Umfang von etwa 36 geogr. Meilen. — Die Zahl der Einwohner, sowohl der Weißen, als der Schwarzen, beläuft sich auf 89,000 Seelen. Sie sieht im Aeußern einem abgestumpften Kegel gleich, und ist ebenfalls vulkanischen Ursprungs.

Das Klima dieser Insel ist zwar warm, doch wird die Sonnenhitze durch die hohe Lage des Landes und die kühlen Seewinde gar sehr gemäßigt; auch ist die Luft ungemein gesund und rein, und der Gesundheit der Menschen sowohl, als dem Gedeihen der Thiere und dem Wachsthume der Pflanzen sehr zuträglich. — Es wüten hier oft die schröcklichsten Stürme, welche große Verheerungen anrichten; man will jedoch auch sagen, daß die Insulaner sich mehr vor denselben fürchten, als sie Ursache dazu haben.

Die ganze Insel ist bloß ein abgestumpfter Berg, in welchen die sich ins Meer stürzenden wilden Gebirgsströme zahlreiche Furchen, nämlich Thäler und Schluchten, eingeschnitten haben. Sie ist, wie gesagt, vulkanischen Ursprungs, und hat eine Menge vulkanischer Produkte; auch brennt noch ein furchtbarer Feierspeier auf der Südostseite der Insel eine Stunde vom Meere, der oft fürchterlich wütet, und von Spuren der entsetzlichsten Verwüstung umgeben ist, aber den Insulanern selbst bis jetzt noch keinen wirklichen Schaden zugefügt hat. *)

Die höchste Spitze der Insel in ihrem Mittelpunkte gelegen, die drei Salassen genannt, erhebt sich mit ihrem Gipfel 9600 Par. Fuß über die Meeresfläche. — Diese, beinahe zirkelrunde, Berginsel ist zwar ringsum mit Vorsprüngen, Vorgebirgen, Landspitzen und kleinen Buchten umgeben, hat aber nicht einen einzigen ganz sichern und guten Haven, wo mehrere Schiffe das ganze Jahr hindurch ruhig und unbesorgt vor Anker liegen könnten.

Unter den ziemlich zahlreichen Küstenflüssen, die meist in tiefen Schluchten von den Bergen herab dem Meere zu-

*) Man sehe die Schilderung von Bory de St. Vincent in seiner Reisebeschreibung.

fließen, und ein ganz vortreffliches Wasser haben, ist der Fluß d'Abord, auf der Ostseite, der schönste und größte; auch durchströmt er den besten reizendsten Theil der Insel.

Der wohlbewässerte, unter einem so schönen Himmelsstriche liegende, und von unterirdischer Glut erwärmte Boden ist, Troß seiner bergigen Beschaffenheit, gleich dem in andern warmen vulkanischen Ländern, ungemein fruchtbar und ergiebig, besonders an Allem, was fleißige Menschenhände durch Anbau seinem Schooße anvertrauen; überhaupt herrscht hier eine sehr üppige Vegetation. —

Hier wachsen sehr reichlich mehrere hieher verpflanzte Getraidearten, nämlich vorzüglich Weizen, Reiß und Mais; auch allerlei Gartengewächse, ferner Tabak, Melonen, Pataten, Yamswurzeln, Zuckerrohr, Pfeffer, Baumwolle, Kaffee-, Muskat- und Gewürznelkenbäume, ferner vielerlei Arten Obst, Gummibäume, nutzbare Bäume nebst anderen Pflanzen u. s. w. — Alles gedeiht hier.

Die von Madagaskar hieher gebrachten Stücke Rindvieh und Schafe haben sich bei der vortrefflichen Weide außerordentlich vermehrt; ferner giebt es hier Ziegen, Schweine, zahmes und anderes Geflügel, Fische, Schildkröten u. s. w. in ziemlichem Ueberflusse. Schädliche und beschwerliche Thiere und Ungeziefer findet sich hier nicht.

Die Einwohner sind theils Franzosen, oder Abkömmlinge von solchen, theils Negersklaven. Das Hauptgewerbe derselben ist die Landwirthschaft. Die stärkste Ausfuhr besteht in Kaffee.

Die Insel ist in neun Kirchspiele abgetheilt.

St. Denis, am gleichnamigen Küstenflüßchen, die Hauptstadt auf der Nordküste der Insel, ist eigentlich nur ein großer ungepflasterter Flecken, mit Palisaden umgeben, der aus hölzernen, aber sehr bequemen Häusern besteht. Die öffentlichen Gebäude: das Gouvernementshaus, die

Magazine und die Kirche, sind unansehnlich. Es ist hier kein Haven, sondern bloß eine offene, unsichre Rhede, wo die Schiffe an einer beweglichen hölzernen Brücke ausladen, und die Reisenden mühsam aussteigen, indem sie an jener Brücke hinaufklettern müssen. Der Handel kann daher hier auch nicht blühend seyn. —

III.

Die Insel Rodriguez.

Die kleine, ebenfalls zu den französisch-afrikanischen Inseln gerechnete Insel Rodriguez, oder auch Diego Ruiz, liegt unter 80° 52' östl. Länge von Ferro, und 19° 40' südl. Br., 75 geogr. Meilen ostwärts von Ile-de-France; sie ist ungefähr 6 Stunden lang und bis 2 Stunden breit. Sie ist nicht unfruchtbar, wohl aber unbewohnt; doch hält die Regierung von Ile-de-France gewöhnlich einen kleinen Soldatenposten daselbst; auch hat der Abentheurer Franz Leguat mit seinen Gefährten vor etwa 200 Jahren einige Zeit hier zugebracht. — Das wichtigste Produkt dieses Inselchens sind die Meerschildkröten, die hier sehr häufig sind, und den Seefahrern zur Erfrischung dienen; von diesen werden jährlich einige Schiffsladungen nach Ile-de-France gebracht.

IV.

Die Almiranten-Inseln.

Die Almiranten- oder Admiralitäts-Inseln (Iles de l'Amirauté), auch wüste Inseln genannt, wel-

che unter dem 70° östl. Länge und 10° südl. Br. im Indischen Ozean, etwa 40 geogr. Meilen nordostwärts von der Nordspitze von Madagaskar liegen, sind ungefähr 12 an der Zahl, die zusammen eine kleine Gruppe felsiger, unbewohnter Inselchen bilden, welche jedoch einen Ueberfluß an süßem Wasser, mancherlei Palmen, auch Kokosbäumen, Tauben und eßbaren Fischen haben. — Sie werden gewöhnlich auch zu dem hier nachbeschriebenen Archipel gerechnet.

V.

Die Seschellen= oder Mahe=Inseln.

Der Archipel der Seschellen= oder Mahe-Inseln liegt nordwärts von vorgenannter Gruppe, und besteht aus einer ziemlichen Menge, bis auf eine, unbewohnter, größerer und kleinerer Sand= und Felsen=Inselchen, deren Zahl jedoch nicht genau angegeben werden kann, von welchen besonders zu bemerken sind:

1) Mahe, die Hauptinsel, unter 77° 15′ östl. Länge und 4° 38′ südl. Breite. Sie hat nicht über 6 Stunden im Umkreise; sie ist ganz waldig; die Wälder liefern vortreffliches Schiffbauholz; auch giebt es viel Obst und edle Südfrüchte; man findet hier ferner eine ungeheure Menge von mancherlei Geflügel, eine Menge außerordentlich großer Meerschildkröten und sehr sonderba[illegible]estaltete Konchylien.

Im Jahre 1770 haben d[illegible]uf dieser Insel eine kleine Niederlas[illegible]ch Pflanzungen von Gewürznelkenb[illegible]a und an=

deren Gewürzarten angelegt; auch haben sie hier einen Haven mit den dazu gehörigen Gebäuden, eine Batterie und einen Militärposten.

2) Palmen-Insel, ganz mit Gehölze bedeckt, worunter besonders der hier äußerst häufig wachsende Meerkokosbaum zu bemerken ist, dessen Vaterland man erst in neueren Zeiten entdeckte, und dessen Frucht die sogenannte Maldivische Kokosnuß, die man sonst nur an den Küsten aus dem Meere fischte, vor Zeiten in so äußerst hohem Werthe stand, weil man die Schale für ein Verwahrungsmittel gegen Gift hielt.

Afrika.

Beschreibung
der
einzelnen Länder.

Neunte Abtheilung.

Westafrikanische Inseln.

(Nebst Literatur und Register.)

Digitized by Google

Beschreibung
der
einzelnen Länder von Afrika.

Neunte Abtheilung.

F.

Die Westafrikanischen Inseln.

Die theils einzelnen, theils in kleineren und größeren Gruppen im Atlantischen Meere zwischen Amerika und Afrika, doch diesem letztern näher, obgleich nicht ganz an der Küste liegenden, größeren und kleineren Inseln, welche die Westafrikanischen Inseln ihrer Lage wegen genannt werden, sind vorzüglich (von Süden nach Norden) folgende:

1. Die Insel St. Helena.

2. Die Linien- oder Guinea-Inseln, nebst Ascension.

3. Die Inseln des grünen Vorgebirgs.

4. Die Kanarien-Inseln.

5. Die Madeirischen-Inseln.

6. Die Azoren-Inseln; —

die wir hier, da die afrikanischen Küsten-Inseln schon beschrieben sind, in der letzten Abtheilung von Afrika zu schildern haben.

I.

Die Insel St. Helena.

1.

Name, Lage, Größe, Naturbeschaffenheit.

Die Insel St. Helena, welche diesen Namen von ihren ersten Entdeckern, den Portugiesen (J. 1502), von dem Tage der Entdeckung erhalten, die sich aber wegen ihres dürren Ansehens nicht weiter um sie bekümmerten, ist nachher (J. 1600) unter demselben Namen von den Holländern in Besitz genommen worden, die jedoch im J. 1673 von den Engländern, welche sich, nachdem das Vorgebirg der guten Hoffnung und die Maskarenen-Inseln nicht mehr leicht zu haben waren, einen Erfrischungsort und Ruheplatz für ihre Ostindienfahrer suchten, wieder daraus verdrängt wurden.

Diese Insel liegt ganz isolirt im Atlantischen Ocean, beinahe in der Mitte zwischen Afrika und Amerika, unter 11° 51′ 0″ östl. Länge und 15° 55′ 0″ südl. Breite; etwa 300 Meilen von der Westküste von Südafrika, und 450 von der Ostküste von Südamerika entfernt. — Sie ist, wie schon der erste Anblick dem Kenner beweiset, vulkanischen Ursprungs, folglich von unterirdischem Feuer vor undenklichen Zeiten gewaltsam aus der Tiefe des Meeres herausgehoben; daher war sie auch zur Zeit ihrer Entdeckung gänzlich unbewohnt. — Sie besteht aus einem hoch über den Meeresspiegel erhabenen, zackigen, in verschiedenen Richtungen ausgehöhlten, dem Anscheine nach wilden, und kaum zugänglichen Felsenberge, welcher die Gestalt einer Schildkröte hat, $2\frac{1}{2}$ Meilen lang und $1\frac{1}{4}$ Meile breit ist, und einen Umfang von etwa 6 Meilen hat.

Das Klima ist hier, vermöge der Lage und felsigen, zum Theile nackten Beschaffenheit dieser Insel, sehr warm, doch wird die Hitze auf derselben nie unerträglich, theils wegen ihrer hohen Lage, theils wegen der immer wehenden kühlen Winde. Die Luft ist rein und gesund, und, da die Witterung niemals schnell wechselt, und überhaupt mehr Trockenheit und Dürre, als Feuchtigkeit auf dieser Insel herrscht, so ist die Temperatur der Luft allen lebenden und vegetirenden Wesen äußerst zuträglich, und darum ist diese Insel auch ein wirklicher Kurort, ja ein wahres Paradies für die hieher kommenden Kranken. — Gewitter sind hier höchst selten. —

Daß der Boden dieser vulkanischen Felsen-Insel sehr uneben ist, läßt sich schon aus dem anfangs Gesagten schließen. Sie macht eigentlich nur Einen Felsenberg aus, der jedoch so sehr ausgezackt, ausgehöhlt und zerrissen ist, daß die Oberfläche, oder der Rücken desselben größere und kleinere Thäler mit Bergen, oder vielmehr Felsen-

hügeln von mancherlei Gestalten eingefaßt, darstellt. Diese Berge sind auch von sehr verschiedener Höhe, doch ist keiner wirklich als Berg hoch zu nennen. — Unter denselben bemerken wir hier besonders den sogenannten Leiterberg, welcher aus einem Haufen von Lava besteht, von welcher oft große Stücken in das Thal hinabstürzen, besonders wann Ziegen an demselben herumklettern; weswegen es den Soldaten der Besatzung befohlen ist, solche Ziegen, die auf den Klippen herumsteigen, todt zu schießen und für sich zu behalten. *) Ein anderer bemerkenswerther Berg ist der sogenannte Dianenpik. — Im Inneren der Insel findet man überhaupt ungemein schöne, malerische Prospekte, und manche Gegend stellt ein kleines irdisches Paradies dar, das den wonniglichsten Aufenthalt anbietet. — Jedes Thal oder Thälchen wird von einem frischen Bergbache durchrieselt, der es tränkt, befruchtet und verschönert. Nichts desto weniger ist diese Bewässerung für die Fruchtbarkeit der Insel nicht immer hinreichend; denn es regnet hier überhaupt sehr selten, und oft tritt eine anhaltende Dürre ein, die oft alle Hoffnungen des Landmannes auf das Schrecklichste vereitelt. – Diese Trockenheit ist die Hauptplage der sonst so entzückend schönen und fruchtbaren Insel; denn wenn schon der Grund derselben steinig und felsig ist, so ist derselbe doch größten Theils mit einer 6 bis 10 Zoll dicken Schicht von fetter vegetabilischer Erde bedeckt, welche die wohlthätige Natur hier nach Jahrhunderten zum Vortheile der späteren Bewohner erzeugt hat.

Es fehlt daher dieser Insel auch nicht an nutzbaren Produkten von mancherlei Arten.

Die Mineralprodukte der Insel bestehen hauptsächlich in allerlei Arten von vulkanischen Erzeugnissen,

*) Forster, in seiner Reise um die Welt.

als: Lava, Bimsstein, u. s. w., auch Basalt, so wie in verschiedenen Gattungen von Steinen, als Kalkstein, Seifenstein u. s. w. Auch findet man in den Schlacken deutliche Spuren von Metallen. Man findet auch Felsenschichten, Thonlager u. s. w. Die Mineralien sind hier noch nicht hinreichend untersucht.

An Pflanzen ist diese Insel desto reicher, besonders seit die europäischen Ansiedler die Insel angebaut, und nutzbare Vegetabilien aus anderen Erdtheilen hieher verpflanzt haben.

Unter den hier wachsenden Gesträuchen und Bäumen sind nur neun bis zehn Arten einheimisch, und diese möchten wohl beinahe alle neu seyn. Es sind: der von den Einwohnern sogenannte Farrnkrautbaum, der wirklich ein baumartiges Farrnkraut ist; der sogenannte Kohlbaum, drei Arten Gummibäume, von welchen zwei nicht zu den Mimosen gehören; der aromatische Blätterstrauch, dessen Laub so sehr von den Ziegen geliebt wird; der sogenannte Fadenholzbaum, der seinen Namen von dem sonderbaren, fadenartigen Gewebe seiner Rinde hat, und endlich der Ebenholzbaum und die baumartige Aloe. Ehemals mögen wohl mehrere einheimische Baum- und Straucharten hier zu finden gewesen seyn, ehe die ersten Ansiedler ganze Wälder um ihres Holzbedarfs willen ausgerottet haben. —

Von anderen Vegetabilien findet man, außer verschiedenen Gräsern, vorzüglich Endivien, Portulak, Meerfenchel, wilden Sellerie und Wasserkresse hier einheimisch. —

Alle übrigen Pflanzenarten, die man jetzt hier findet, sind aus fremden Ländern hieher verpflanzt worden; dahin gehören: verschiedene europäische und indische Obstbäume, auch edle Südfruchtbäume, Waldbäume, Palmen, u. s. w. Die Pfirsichbäume, die sonst so vortrefflich gediehen,

sind durch ein ganz kleines Insekt, das mit anderen Pflänzlingen auf diese Insel gekommen ist, sich erstaunlich vermehrt hat, und seither nicht wieder vertilgt werden konnte, beinahe gänzlich ausgerottet worden. — Zum Getraidebau ist der Boden durchaus nicht tauglich, hauptsächlich darum, weil die fruchtbare Erde nicht tief genug zum Beackern ist, und die gewöhnliche Dürre, die hier herrscht, das Gedeihen des Getraides hindert; überdies ist die Zahl der Ratten auf dieser Insel allzugroß, um nicht das Gedeihen des Getraides zu hindern. Alles, was die Insulaner an Getraide bedürfen, muß daher eingeführt werden; doch haben sie dafür auch: Yamswurzeln, Patațen, Pisangfrüchte. Ferner giebt es in den wohlangelegten Gärten eine Menge von mancherlei nutzbaren, schönen, dabei wohlriechenden Pflanzenarten aus allen Erdtheilen. Man findet hier auch Weinstöcke, ungemein schöne Blumen, vielerlei Zugemüse und Küchenkräuter u. s. w. Der Wiesewachs ist sehr gut. — Der Ackerbau ist, aller bisherigen Bemühungen ungeachtet, doch noch bei weitem nicht auf der Stufe, die er erreichen könnte; auch liegt noch ein zu großer Theil der Insel wüste.

Die Viehzucht wird etwas besser, doch auch nicht, wie sie sollte, betrieben. Es giebt hier Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, Federvieh und dergl. Das wilde Geflügel ist ebenfalls sehr häufig. An Fischen von vielerlei Arten ist auch in dem Meere umher kein Mangel. Viele Sklaven nähren sich immerfort von der sehr ergiebigen Fischerei. Man findet ferner Schildkröten und dergl., doch keine reißende Thiere, und nur sehr wenig Ungeziefer.

Schade, daß die schönen Anlagen dieser Insel nicht gehörig benützt, verbessert und zum Vortheile der Einwohner angewendet werden! —

2.

Die Einwohner. — Verfassung.

Die Bewohner dieser schönen Insel sind theils Engländer, oder eingeborne Abkömmlinge von Engländern, als Beamte, Handelsleute und Kolonisten, worunter auch einige französische Religions-Flüchtlinge, theils schwarze Sklaven, welche alle Haus- und Felddienste versehen, dabei aber meist gut behandelt werden. Die Zahl aller Einwohner beläuft sich jetzt auf etwa 2000 bis 2400 Seelen, worunter die Besatzung von 500 Mann, und über 600 Negersklaven, die jedoch jetzt alle freigelassen seyn sollen.

Charakter und Sitten der weißen Bewohner dieser Insel sind englisch; gutartig, sanft, eingenommen von ihrem Vaterlande, stolz und ziemlich eigennützig, woran zum Theile die Armuth Schuld ist. Man wirft ihnen auch ein gewisses kleinstädtisches Wesen und Betragen vor. —

Man sollte glauben, daß diese Insulaner unter ihrem schönen, heitern Himmelsstriche, bei dem Genusse einer dauerhaften Gesundheit und eines langen Lebens, mit allen Nothwendigkeiten hinreichend versehen; frei von Nahrungssorgen und in beneidenswerthester Ruhe und Sicherheit, die zufriedensten Menschen auf der Welt seyn müßten; aber dem ist leider nicht also. Diese Insulaner sind mit ihrer so glücklichen Lage nicht zufrieden; beinahe alle wünschen sich von ihrer schönen Insel weg nach England, wo sie das Paradies zu finden hoffen. Selbst die Eingebornen äußern nur zu oft den Wunsch: „Nach Hause zu gehen!" — d. h. nach England zu

gehen, wenn dieses schon nicht wirklich ihre Heimath ist; denn sowohl diese, als die neuen Ankömmlinge scheinen ihre Lage auf dieser Insel als einen Zustand der Verbannung aus ihrem altbrittischen Vaterlande zu betrachten.

So klein auch die Gesellschaft ist, die sich auf dieser kleinen Insel von der ganzen übrigen Welt abgeschnitten befindet, so herrscht doch statt der Einigkeit, Friedfertigkeit und wohlwollender Herzlichkeit, die man an einem solchen Orte, als an dem natürlichen Aufenthalte der Einfalt und Unschuld erwarten sollte, unter derselben ein abscheulicher Neid und eine niedrige Zwietracht, von der Familien-Eifersucht erzeugt, und Klatsch- und Tadelsucht genährt.

Ein scharfsinniger Reisender bemerkt hierüber: *)

„So lange Schiffe auf der Rhede dieser Insel liegen, „und die Einwohner dabei beschäftigt sind, ihre Bedürf„nisse zu befriedigen, oder ihre Gäste zu unterhalten, und „von denselben Nachrichten über die neuesten Begebenhei„ten im fernen Auslande einzuziehen, eben so lange ruhen „auch alle sonst unter ihnen herrschenden Zwistigkeiten. So „wie aber die Schiffszeit vorüber ist, keine Geschäfte mehr „abzuthun sind, und die erfahrnen Neuigkeiten und Vor„fälle rein durchgedroschen sind; dann führt die Lange„weile die Klatschsucht wieder zurück, und zuweilen leben „die alten inzwischen eingeschlafenen Zwistigkeiten unter „ihnen wieder auf, oder es entstehen neue. Um diesem „Uebel abzuhelfen, und die Mutter desselben, die Geschäfts„losigkeit zu verbannen, sucht dann die kluge Regierung „den Einwohnern Beschäftigung zu geben, entweder durch „militärische Uebungen, oder durch angestellte Lustbarkei„ten, theatralische Vorstellungen und dergleichen, wodurch

*) Man sehe die Beschreibung der Insel St. Helena (im XXXIII. Bande der Sprengel-Ehrmann'schen Bibliothek d. R.) S. 155. —

„die guten Leute wieder neuen Stoff zu ihrer gesellschaft„lichen Unterhaltung finden.“ —

Die Ankunft der Ostindienfahrer auf der Rhede dieser Insel verbreitet allgemeines Leben und Frölichkeit unter diesen Insulanern überhaupt, die den größten Theil des Jahres hindurch einsam, durch Berge, Thäler und Abgründe von einander getrennt, auf ihren Landgütchen oder in ihren Gartenhäusern leben. Die Ankunft der Schiffe ist aber das Signal, das sie alle in die Stadt hineinlockt, theils um ihren übrigen Vorrath von Landeserzeugnissen und Waaren an die Schiffe abzusetzen, theils um die neuen Ankömmlinge zu bewirthen, und sich mit denselben auf mancherlei Weise zu unterhalten.

Mit fremden Nationen dürfen diese Insulaner nicht handeln; dies ist ihnen verboten. Auch ist es ihnen nicht erlaubt, Handelsschiffe zu halten. Sie sind meist sehr wirthschaftlich; sie unterscheiden sich aber von den Alt-Engländern besonders durch geringere Betriebsamkeit, indem sie sich zu sehr auf den Gewinn verlassen, den sie von den hier von Zeit zu Zeit ankernden Schiffen ziehen; durch weniger Bildung und Artigkeit im Umgange und durch ein etwas linkisches, seltsames, kleinstädtisches Betragen.

In Rücksicht der bürgerlichen Verfassung ist diese Insel, welche der Englisch-Ostindischen Handelsgesellschaft gehört, der sie jährlich 30.000 Pfund Sterling kosten soll, und die hier große Magazine unterhält, wie die übrigen Kolonien der Britten eingerichtet. Ein Gouverneur steht an der Spitze der Regierung, und ist der Oberste der Civil- und Militärbeamten der Insel, die alle ihren Sitz in der Hauptstadt haben, von welcher wir sogleich sprechen werden.

Die herrschende Religion ist die anglikanische Kirche.

Die Einwohner sind ziemlich religiös. Wissenschaftliche Kultur muß man hier nicht suchen. Doch ist die Erziehung deswegen nicht vernachlässigt.

3.
Topographie.

Die Insel St. Helena besteht, wie gesagt, bloß aus Felsenbergen, an welchen sich die schmalen, in dieselben ausgehauenen Wege hinziehen, die jedoch nur für Fußgänger und Reiter oder Lastthiere dienen können, nicht für Fuhrwerke, und aus mehreren meist kleinen Thälern, in welchen die Landhäuser, etwa 70 an der Zahl, zerstreut liegen.

Die Insel ist in ihrem ganzen Umkreise felsicht und unzugänglich; daher auch von Natur schon sehr fest. Bloß an den zwei folgenden Stellen kann man landen:

(1) Jakobs-Stadt (James-Town), der Hauptort, die einzige Stadt oder vielmehr Flecken, ja der einzige aus mehreren Häusern bestehende Ort auf der ganzen Insel, am Ende des Jakobsthales, im nördlichen Theile der Insel, an einer Bai und Rhede, wo die Schiffe ankern, die hier anlegen, um Erfrischungen einzunehmen, und dabei einen kleinen Handel zu treiben. Um ihnen das Füllen ihrer Wasserfässer zu erleichtern, ist hier eine schöne Wasserleitung angelegt. Die Stadt besteht nur aus einer einzigen gut gepflasterten Straße von etwa 60 hübschen, doch nicht regelmäßig gebauten Häusern; sie liegt am Fuße der kleinen Festung von 3 Bastionen, welche den Zugang zu dieser Insel deckt und die Rhede bestreicht. Die sogenannte Stadt ist eigentlich nur dann bewohnt, wann Schiffe hier anlegen; die übrige Zeit bringen die Einwohner in ihren Landhäusern zu. Das Gouvernementshaus ist ein beque-

mes, aber eben so wenig ausgezeichnetes oder mit einigen Zierrathen versehenes Gebäude, als die Kirche. In dem Thale bei der Stadt liegt die Kaserne der Besatzung, das Hospital, die Magazine der Ostindischen Kompagnie ꝛc. Auf dem Kirchhofe findet man mancherlei hübsche Denkmäler. — Zur Zierde der Stadt gereicht eine sehr schöne Allee bei derselben.

(2) Die Sandbai auf der Südseite der Insel ist die zweite Stelle, wo das Ufer allein zugänglich ist; aber auch hier sind Batterien angelegt, und ein Militärposten, um den Zugang zu vertheidigen.

II.

Die Linien- oder Guinea-Inseln.

Unter dem Namen der Linien- oder Guinea-Inseln versteht man mehrere theils einzeln, theils in einer Gruppe, unter oder in der Nähe des Aequators im Atlantischen Ocean und im Busen von Guinea liegende meist kleine und zum Theil auch unwirthbare und unbewohnte Inseln, nämlich:

a) Insel Ascension, und

b) Insel Matthäus, beide isolirt im Atlantischen Ocean und unbewohnt, und

c) Die Linien-, oder Guinea-Inseln im engeren Verstande; welche in der Nähe des Aequators, im Meerbusen von Guinea, nicht gar weit von der Küste des festen Landes liegen, und folgende sind; von Norden nach Süden:

(a) Insel Fernando Po }
(b) Prinzen-Insel } spanisch.

(c) Insel St. Thome, portugiesisch.

(d) Insel Annabon, spanisch.

Diese Inseln müssen wir nun hier der Reihe nach etwas näher beschreiben.

1. Die Insel Ascension.

Die Insel Ascension (d. h. Himmelfahrts-Insel) erhielt diesen Namen von dem Portugiesen Don Alfonso d'Albuquerque, der sie an dem Himmelfahrtstage sah; ihr erster Entdecker, der Portugiesische Admiral Don Joao da Nova Galego, der sie im Jahre 1501 auf seiner Fahrt nach Indien zuerst auffand, hatte sie Ilha da Conceiçao (d. h. Empfängniß-Insel) genannt. Die spätere Benennung behielt aber die Oberhand.

Diese Insel liegt unter 3° 41, 0′ östl. Länge von Ferro und 7° 57′ 0″ südl. Breite — ganz isolirt im Atlantischen Ocean.

„Bei ihrer ersten Entdeckung war diese vulkanische Insel *) schon in demselben erbärmlichen und wüsten Zustande, in welchem sie sich noch jetzt befindet. Ihr öder Anblick ist noch fürchterlicher, als der von der Oster-Insel und dem Feuerlande in dem Südmeere.“ —

„Sie ist ein wilder Felsenhaufen, der, so weit man sehen kann, von vulkanischem Feuer verbrannt ist. Beinahe in der Mitte dieser Schreckens-Insel erhebt sich ein großer, hoher Berg von weißer Farbe, auf welchem man mit Hülfe eines Fernglases etwas Grünes erblickt, weswegen derselbe den Namen des grünen Berges, obgleich nicht mit Recht, erhalten hat.“

„Der Strand der Insel ist mit tiefem, trocknem Muschelsande bedeckt, der aus ganz kleinen, größten Theils

*) Nach Forster's hier zum Grunde liegender vortrefflicher Schilderung in seiner Reise um die Welt.

schneeweißen Theilchen besteht, die bei hellem Sonnenscheine die Augen blenden. — Die Neugierigen steigen hier zwischen Haufen schwarzer, löchrichter Steine hinauf, die den gemeinsten Lawen vom Vesuv und in Island ähnlich sind. Einzelne Stücke liegen in ungeheure Klumpen aufgethürmt, die das Ansehen haben, als wären sie von Menschenhänden geformt; doch kann gar wohl eine schnelle Erkältung der Lawaströme diese Wirkung hervorgebracht haben."

„Nachdem man 12 bis 15 Ellen senkrecht über die Meeresfläche gekommen ist, so befindet man sich in einer großen Ebene, die 6 bis 8 Meilen im Umfange, und in verschiedenen Ecken einen großen kegelförmigen Hügel von röthlichter Farbe hat, der ganz frei stehet. Ein Theil dieser Ebene ist mit unzähligen Steinhaufen von eben der wild aufgethürmten Lawa bedeckt, die einen glasartigen Klang von sich giebt, wenn man zwei Stücke gegen einander wirft. Zwischen diesen Haufen ist der Boden der Ebene fest, und besteht aus schwärzer Erde; da aber, wo diese Haufen aufhören, ist das übrige nichts als eine rothe Stauberde, so locker und trocken, daß der Wind ganze Wolken von Staub darauf hin und her treibt. Die kegelförmigen Hügel bestehen aus einer ganz andern Art Lawa, die roth und weich ist, so daß man sie ohne Mühe zwischen den Händen zu Erde zerreiben kann." —

„Einer dieser Lawahügel steht gerade mitten vor der Bai dieser Insel, welche den Namen Kreuzbai erhalten hat, weil auf dem Gipfel des gedachten Hügels ein hölzernes Kreuz aufgerichtet worden ist. Dieser Hügel ist auf allen Seiten sehr steil, doch führt ein drei Viertelmeilen langer Fußpfad schlängelnd an demselben hinauf." —

„Aus reifer, genauer Betrachtung und Erwägung ergiebt sich, daß diese Ebene der Krater oder die vormalige Hauptöffnung des jetzt ausgebrannten Vulkans gewesen

seyn müsse, von dessen ausgeworfenen Bimssteinen und Asche die kegelförmigen Hügel allmälich entstanden seyn mögen; daß die Lawaströme, die jetzt das Ansehen einzelner Haufen haben, vielleicht nach und nach mit Asche bedeckt worden, und daß in der nassen Jahreszeit die aus den inneren Gebirgen herabstürzenden Regenströme Alles vor sich her glatt gewaschen, und durch die Länge der Zeit den Krater des ausgebrannten Vulkans mit Erde und Sand ausgefüllt haben."

„Die schwarze Felsenlawa dient einer unzähligen Menge von Fregattvögeln und Tölpeln (Pelecanus aquilus und P. Sula) zum Aufenthalte und Sicherheitsorte, wo sie nisten."

„Von Pflanzen findet man hier nur wenige, und diese meist halb verdorrt, darunter eine Art Wolfsmilch und eine Glockenwinde." —

„Im Innern dieser Insel findet man einen fürchterlichen Lawastrom, in welchem Kanäle von sechs bis acht Ellen tief gehen, die, ohne Zweifel von gewaltigen Regenströmen, ausgegraben worden sind. Man findet etwas vulkanische Erde darin, in welcher etwas Portulak und rother Panik wächst."

„Wenn man mit Mühe über diesen Lawastrom geklettert ist, so erreicht man den Fuß des gedachten sogenannten grünen Berges, der ganz andere Bestandtheile hat, als das übrige Land. Hier findet man auch eine erstaunliche Menge Portulak, und eine neue Art Farrnkraut, wovon sich die hier befindlichen wilden Ziegen nähren."

„Der große Berg ist unten durch große Klüfte in verschiedene Wurzeln abgetheilt, die aber oben alle zusammenlaufen und eine große Masse von beträchtlicher Höhe bilden."

„Dieser ganze Berg besteht aus einem farbigen, porösen, tufartigen Kalksteine, der von dem Vulkane nicht angegriffen worden ist, und vermuthlich schon vor dem Ausbruche des Feuerspeiers vorhanden war. — An den Seiten wächst häufig eine dieser Insel eigene Grasart, welche der große Linné Aristida Ascensionis benannt hat. Auch findet man hier eine Menge wilder Ziegen, und auf dem Berge soll eine frische Quelle sich befinden. Die Insel möchte also doch wohl noch bewohnbar zu machen seyn!“ —

(So weit die meisterhafte Schilderung eines sachkundigen Augenzeugen, des gelehrten Forster, die wir hier, da sie den Gegenstand beinahe erschöpft, bloß etwas verändert und abgekürzt haben.)

Hiebei verdient noch angemerkt zu werden, daß diese Insel, die von den Portugiesen als ihr Eigenthum in Anspruch genommen wird, auch wegen der großen Menge köstlicher, schmackhafter Schildkröten, die man daselbst fangen kann, häufig von den Schiffen besucht wird, um ihrer Mannschaft, besonders den Kranken am Borde, eine nahrhafte, erquickende, und gesunde Nahrung zu verschaffen. Endlich ist hier auch ein scherzweise sogenanntes Post-Comtoir zu bemerken, welches jedoch nichts anders, als eine Höle ist, in welche die Schiffer die andern hieher kommenden Schiffern, oder ihren Bekannten zu Hause, Nachrichten geben wollen, solche, nebst Addresse, zu Papier gebracht in versiegelten Flaschen hinterlegen, die dann immer wieder von andern Seefahrern gefunden und bestellt werden.

2. Die Insel St. Matthäus.

Die Insel St. Matthäus, von ihren Entdeckern, den Portugiesen, so genannt, ist klein und wirklich ganz unbedeutend, weswegen sie auch von den Seefahrern

nie geachtet worden ist. Sie liegt nordöstlich von Ascension, unter 10° O. L. von Ferro und 1° 40′ S. Br. Sie hat auch ganz und gar nichts, das Europäer hieher locken könnte, auch durchaus nichts Bemerkenswerthes, außer einem kleinen Süßwassersee.

3. Die Guinea-Inseln.

Die eigentlichen Guinea-Inseln (auch im engern Verstande Linien-Inseln genannt), welche im Guineischen Meerbusen, nicht sehr weit von der Küste von Guinea oder vielmehr deren südöstlichem Theile, in der Nähe des Aequators oder der sogenannten Linie zwischen dem 22sten und 27sten Gr. der O. L. von Ferro, und dem 2° S. Br. und dem 5° N. Br. liegen, sind vier an der Zahl, von welchen drei den Spaniern gehören, und nur eine noch den Portugiesen.

Sie liegen von Süden nach Norden in folgender Ordnung längs der Küste hin beisammen:

1) Die Insel Annobon.

Diese Insel, die südlichste der Guinea-Inseln, welche unter dem 23° 25′ 0″ O. L. von Ferro und dem 1° 25′ 0″ S. Breite liegt, hat ihren Namen (Gutjahr) davon, daß sie am Neujahrstage 1470 von den Portugiesen entdeckt worden ist, die sie sodann auch angepflanzt und bevölkert haben. — Diese Insel ist eigentlich bloß ein Berg von etwa 6 bis 10 Stunden im Umfange, und ein Theil einer von dem festen Lande auslaufenden Gebirgskette. Sie ist mit Felsen umgeben, und daher ist auch ihr Zugang gefährlich, um so mehr, da sie keinen eigentlichen Haven hat. Der Berg, aus welchem die Insel besteht, ist von den herabrieselnden Bächen in mehrere Schluchten zerschnitten, welche hier Thäler vorstellen; da es demnach nicht an Bewässerung fehlt, und der Boden ungemein fruchtbar

und ergiebig ist, so würde diese Insel, Troz ihres heißen, doch wieder durch verschiedene Weise gemäßigten und gemilderten Klima's, da die Insel meist in Wolken und Nebel eingehüllt ist, ohne daß dadurch die Luft von ihrer gesunden Eigenschaft verlöre, ein kleines irdisches Paradies seyn, wenn sie anders nur zugänglicher wäre.

Diese Insel erzeugt in Menge und zum Theile von besonderer Güte: Reiß, Hirse, Bohnen, Mais, Maniokwurzeln, Ananas, Zuckerrohr, Baumwolle (welche den vorzüglichsten Handelsartikel ausmacht), ferner Palmen, beinahe von allen Arten, besonders auch Kokospalmen, ferner Pomeranzen-, Citronen-, Feigen-, Tamarinden-, Bananas-Bäume (deren Frucht hier statt des Brodes genossen wird), u. s. w.; auch Bauholz von verschiedenen Arten, worunter auch Ebenholz. —

Als die Portugiesen zum ersten Male hieher kamen, fanden sie auf dieser Insel keine andre Thiere, als Vögel; jetzt ist dieselbe aber auch hinreichend mit Rindvieh, Schweinen, Schafen und Ziegen, auch mit zahmem Geflügel versehen, welche nutzbare Thiere schon frühe hieher verpflanzt worden sind. — Die Ratten, welche mit europäischen Schiffen hieher gekommen sind, haben großen Schaden angerichtet, um so mehr, da die Katzen, die man zu diesem Ende auf die Insel brachte, denselben nichts anhaben wollten. Endlich hat man eine Art Hunde aus Amerika erhalten, die sie unablässig verfolgen, und ihren Verwüstungen trefflichen Einhalt thun. — Das Meer um die Insel her ist sehr fischreich; in der Nähe liegt auch ein unbewohntes, unwirthbares Felseninselchen, das einer ungeheuern Menge von Pinguinen oder Fettgänsen zum Aufenthalte dient, die man nach Belieben todtschlägt, um ihren Thran zu gewinnen.

Die Lebensmittel von allen Arten sind auf dieser Insel so wohlfeil, daß man sie um einen Spottpreis, ja beinahe geschenkt haben kann.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf etwa 600, worunter nur ein kleiner Theil Portugiesen, welche die Oberherrschaft führen, und zwei Drittel Neger sind, die hier sehr friedlich leben.

Annobon, der Hauptort, an der Rhede, an welcher die Schiffe landen, wenn, welches aber nicht immer der Fall ist, Wind und Wetter es zulassen, ist ein Flecken von etwa 100, mit Palmblättern bedeckten, Binsenhütten, 5 bis 6 hölzernen Häusern und einer Kirche. Da nur selten Schiffe hieher gelangen können, so ist der hiesige Handel äußerst geringe.

Im J. 1778 ist diese Insel von den Portugiesen, welche sie zuerst besetzt hatten, den Spaniern abgetreten worden. Nach den neuesten Berichten kümmert sich keine von beiden Nationen mehr um dieselbe, sondern überläßt sie geradezu ihrem Schicksale.

2) Die Insel St. Thomas.

Die Guinea-Insel, welche den Namen St. Thomas oder San Thomé erhalten hat, weil sie im J. 1495 von den Portugiesen am Tage des Apostels Thomas entdeckt worden, liegt unter dem Aequator, der durch die Hauptkirche der Stadt gehen soll, wie man sagt; oder genau bestimmt, unter 24° 28′ 0″ O. Länge von Ferro, und unter 0° 20′ 0″ N. Breite, etwa 26 Meilen vom nächsten festen Lande. Diese Insel ist beinahe rund; der größte Durchmesser beträgt etwa 8, und der Umkreis zwischen 30 und 40 Meilen. Sie ist ein waldiges, aus dem Meere sich erhebendes Gebirge.

Das Klima ist heiß und dabei sehr feucht. Die Regenzeit dauert vom December bis in den März. Die Tage sind gewöhnlich sehr warm, und in gleichem Verhältnisse sind die Nächte kalt. Die Luft ist sehr ungesund; nur Negern ertragen ihre Einflüsse ausdauernd. *) Diese ungesunde Beschaffenheit ist Ursache, warum, Troz der Wohlfeilheit und andrer Vortheile, die Schiffe doch gar nicht gerne hier anlegen.

Die Insel ist bergig; die höchste Bergspitze, die mit Schnee bedeckt seyn soll, erhebt sich in ihrer Mitte; von den Bergen strömen zahlreiche Flüßchen und Bäche herab, welche gewöhnlich fischreich sind, und bewässern das Land, dessen Boden meist rother, kreideartiger Thon ist.

Die bemerkenswerthesten Erzeugnisse sind: Hirse, Mais, Maniokwurzeln, Pataten, Yamswurzeln, Melonen, mancherlei Gartengewächse, Weinstöcke, Zuckerrohr in Menge, Ingwer, Datteln, Kokosnüsse, Kolanüsse, Feigen, Bananas, Pomeranzen, Citronen, Zimmetbäume u. s. w. Es fehlt auch nicht an Bauholz. Der Zuckerbau ist der einträglichste und stärkste Erwerbszweig.

Von Thieren giebt es hier Rindvieh, das aber klein ist, sehr viele Schafe und Ziegen, auch Schweine in ungeheurer Zahl, welche meist mit ausgepreßtem Zuckerrohre gemästet werden, und daher auch ein sehr schmackhaftes Fleisch haben. — Geflügel giebt es in Menge, auch fehlt es nicht an Fischen. Das beschwerlichste Ungeziefer sind

*) In den Jahren 1610 und 1641 bemächtigten sich holländische Flotten dieser reichen, ergiebigen Insel; aber jedes Mal mußten die Holländer diesen ungesunden Aufenthalt mit großem Menschenverluste wieder verlassen, da die Ungesundheit des Klima's nicht nur den größten Theil ihrer Mannschaft, sondern auch immer den Admiral nebst den besten Officieren durch Krankheit wegraffte.

Ratten, kleine schwarze Ameisen, die Alles zernagen, und äußerst lästige Stechfliegen, Muskiten genannt.

Die Einwohner dieser Insel sind größten Theils, bis auf eine kleine Anzahl weißer Portugiesen, Mulatten und Negern, die sich jedoch zum Christenthume bekennen. Ihre Zahl beläuft sich in Allem auf etwa 15,000 Seelen. Dahin gehören auch die entlaufenen Frei- oder Maron-Negern, die in dem innern Gebirge hausen.

Es herrscht hier eine sehr lockre Lebensart, sogar unter den Geistlichen, die großen Theils Mulatten oder Negern sind.

Der Gouverneur ist gewöhnlich auch ein Mulatte, der, mit Zuziehung eines Rathes von 12 Gliedern, die aus den Eingebornen erwählt werden, die ganze Insel regiert, die übrigens nicht mehr gar sehr von ihrem alten Mutterlande Portugal abhängt.

Die Hauptstadt der Insel ist:

St. Thomas oder Panaosan, eine ziemlich große, doch nicht ansehnliche Stadt auf der Nordseite der Insel, hat ungefähr 500 zweistöckige hölzerne, einige wenige steinerne Häuser, 4 Kirchen, ein weißes Kapuziner-Kloster, u. s. w. Sie ist der Sitz eines Gouverneurs, eines Bischoffs, eines Domkapitels, u. s. w. Die Zahl der Einwohner soll an Weißen und Mulatten aus 2000 Köpfen bestehen. Es wird hier ziemlicher Handel getrieben; auch werden viele Baumwollenzeuche für den Ausfuhrhandel verfertigt. — Die Stadt ist bloß mit einem Graben und mit Pallisaden umgeben, wird aber durch ein im J. 1607 neuerbauetes, ziemlich festes Kastell oder Cittadelle, Fort St. Sebastian genannt, so wie der Haven oder die Rhede vertheidigt.

Anm. Bei der Thomas-Insel liegen einige ganz kleine Inselchen, die bloß von wilden Ziegen bewohnt werden.

3) Die Prinzen=Insel.

Die Prinzen=Insel (Ilho do Principe), welche im J. 1471 entdeckt wurde, und diesen Namen erhielt, weil sie dem Kronprinzen von Portugal geschenkt war. (Seit dem J. 1779 ist sie an Spanien abgetreten.)

Sie liegt nordöstlich von voriger, unter 25° 20′ 0″ O. L. von Ferro und 1° 37′ 0″ N. Breite. Diese Insel hat einen Umkreis von höchstens 18 geogr. Meilen.

Das Klima ist hier schön, angenehm, und die Luft sehr gesund. Ueberhaupt hat diese Insel mehrere Vorzüge vor der vorbeschriebenen. Sie ist aber ebenfalls bergig, doch ist der Boden ungemein fruchtbar; auch fehlt es nicht an vortrefflichem Trinkwasser und an hinreichender Bewässerung. Die Bäche, welche in ziemlicher Zahl diese Insel bewässern und befruchten, kommen alle aus einem See auf dem Gipfel eines ziemlich hohen Berges, der sich in der Mitte derselben erhebt.

Vorzüglichste Produkte sind: Hirse, Mais, Reiß, Pataten, Maniokwurzeln, Yamswurzeln in großer Menge, auch Zuckerrohr, u. s. w. So auch mancherlei köstliche Früchte und Obstarten, Ananas, Bananas, Pomeranzen, Citronen, Kokosnüsse, Feigen, u. s. w. Endlich viel Brenn= und Bauholz. — Das Rindvieh ist auf dieser Insel klein, aber sehr fett, und hat ein schmackhaftes Fleisch. Es giebt auch Schweine, Schafe und Ziegen. Besonders stark ist die Geflügelzucht; man zieht in ungeheurer Menge gemeine Hühner, wälsche Hühner, Gänse, Tauben, u. s. w. Es fehlt auch nicht an Fischen. Ueberhaupt sind hier alle Lebensmittel äußerst wohlfeil, und da noch obendrein das Wasser gut und die Luft gesund ist, so legen die Sklavenhändlerschiffe, welche die Küsten von Benin besuchen, sehr gerne hier an, um sich zu erfrischen.

Die Einwohner, 3 bis 4000 Seelen, sind theils, doch in geringerer Zahl, Portugiesen, theils, und zwar in weit grösserer Menge, Mulatten, freie Neger, und Negersklaven.

Der Hauptort dieser Insel ist:

St. Anton do Principe, kleine Stadt mit etwa 200, aus Holz und Lehm erbauten Häusern von zwei Stockwerken, und mit breiten, hübschen, bequemen und geraden Straßen, auch einem ziemlich ansehnlichen öffentlichen Platze, hat einen ungemein sichern und bequemen Haven, dessen Eingang durch ein kleines, ziemlich gutes, mit Landesverwiesenen besetztes Kastell vertheidigt wird; ferner hat sie, außer der Hauptkirche zu St. Anton, an welcher Mulatten und Neger als Priester angestellt sind, noch eine dem H. Franziscus geweihete Kirche und ein Kloster. — Unter den Einwohnern dieser Stadt zählt man kaum 60 weiße Portugiesen.

Anm. Außer dieser kleinen Hauptstadt sind auf der Insel noch verschiedene Dörfer, einzelne Höfe und Zuckermühlen.

4) Die Insel Fernando Po.

Die nördlichste der vier Guinea-Inseln ist die im J. 1472 von den Portugiesen entdeckte, und, vermuthlich nach ihrem Entdecker, Fernando Po, benannte kleine Insel oben im Guineischen Meerbusen, unter 26° O. L. von Ferro und 3° 7' N. Br. Sie hat nur 3 Meilen im Umfange.

Die Insel ist ziemlich fruchtbar, doch nicht so sehr, auch nicht so schön, als die letzteren der bisher beschriebenen; doch gab es hier mancherlei Lebensmittel, vorzüglich Pataten, Maniok, u. s. w. Ferner sehr schöne edle Südfrüchte, Pomeranzen, Citronen, und dergleichen. Man fand hier ehemals auch Zucker-, Baumwollen- und Tabakspflanzungen, so wie zahmes Vieh u. s. w. Aber der Zustand der Insel wurde gar sehr verschlimmert, da

die Portugiesischen Auswürflinge und Mulatten, welche als erste Kolonisten hieher kamen, besonders durch ihre Vermischung mit den benachbarten Negern des festen Landes so sehr verschlimmert sind, daß sie an Lastern und Bosheit die Negern noch weit übertrafen, und wegen ihrer tückischen Grausamkeit so sehr verschrieen wurden, daß sich kein Schiff mehr an diese Insel wagte, um nicht von den Unmenschen mißhandelt zu werden. So mußte nun alle Gewerbsamkeit, und mit ihr auch der letzte Rest von Sittlichkeit vollends zu Grunde gerichtet werden; denn ihr Verkehr mit den Negern des festen Landes war viel zu gering, als daß sie dadurch nur einen kleinen Theil ihres Ueberflusses an Produkten hätten absetzen können. Ihre schönsten Anlagen giengen ein!

Als diese Insel im J. 1778 von Portugal an Spanien ebenfalls abgetreten wurde, nahm sich die Spanische Regierung derselben vorzüglich an, und beschloß, sie wieder in den vorigen Wohlstand empor zu heben, und ihr die ehemalige Fruchtbarkeit wieder zu geben.

Es scheint ihr auch, so viel wir wissen, unterdessen ziemlich gut gelungen zu seyn; denn wir hören aus den Berichten einiger neueren Seefahrer, daß man auf dieser Insel schon wieder einen reichen Ueberfluß von Lebensmitteln findet, und daß sie auch schon wieder um derselben willen von Schiffen besucht wird.

III.

Die Inseln des grünen Vorgebirgs.

I.

Allgemeine Ansicht. — Name, Zahl, Lage, Naturbeschaffenheit dieser Inseln überhaupt.

Die Inseln des grünen Vorgebirgs, von den Seefahrern auch Kapwerdische Inseln genannt, weil sie dem sogenannten grünen Vorgebirge in Mittel-Senegambien gegenüber, etwa 90 geogr. Meilen ostwärts von demselben entfernt, in dem atlantischen Ocean, eine Inselgruppe von ziemlich hübschem, erfreulichem Ansehen bilden, die zwischen dem 5ten und 10ten Gr. W. Länge von Ferro, und dem 14ten und 20sten Gr. N. Br. liegen.

Sie sind schon im J. 1449 von Portugiesischen Seefahrern entdeckt, aber erst später in Besitz genommen worden, besonders als Erfrischungsplätze, vorzüglich für Guinea- und Ostindienfahrer, als welche sie auch schon früher nicht nur von portugiesischen, sondern auch von Schiffen anderer, mit Portugal in gutem Vernehmen stehender Nationen bekannt waren. In neueren Zeiten geschieht dies bei weitem nicht mehr so häufig, seit der Zustand dieser Inseln, wie wir in der Folge sehen werden, sich so sehr verschlimmert hat, daß die Schiffe hier wenig Trost, Hülfe und Erquickung mehr zu erwarten haben, außer in zufällig guten Jahren. *) —

*) M. s. was der Holländer *De Jong* in seiner Reisebeschreibung hierüber sagt. (Auszug in den Allg. geogr. Ephemeriden, XI. B. S. 675 f.)

Das Klima dieser Inseln ist sehr heiß, und zum Theile auch sehr ungesund. Die Hitze ist tropisch, oft wirklich unerträglich, und für den Unvorsichtigen tödtlich. Das Jahr zerfällt auch in zwei Zeiten, wie in den übrigen Tropikländern, nämlich in die trockne und in die Regenzeit. Die Regenzeit soll zu Ende des Junius beginnen, und im November endigen, aber sie stellt sich selten regelmäßig ein, meist erst im Julius oder August, wo dann der Südwind wehet; im September wehen Südostwinde, und es fängt an zu regnen; im October dreht sich dann der Wind von Süden nach Westen und es treten dann Platzregen mit Donnerwettern und Stürmen ein. Ein schnell vorübergehender Sturmwind wird Travado genannt; ist der Sturm aber anhaltender und mit Donner vergesellschaftet, so heißt er Torneado. — Bleiben die Regen zu lange aus, oder treten nur schwach ein, so entsteht eine Dürre, und der Wassermangel versetzt diese Insulaner in große Verlegenheit und erzeugt Hungersnoth. Nach der Regenzeit ist die Hitze am heftigsten; die Nächte sind jedoch kühl.

Die Ebbe und Flut ist bei diesen Inseln sehr stark.

Diese sämmtliche Inseln sind nichts als Spitzen oder Gipfel von einzelnen Bergen, deren Kette unter dem Meere hinstreicht; sie sind also sämmtlich bergig; aber zwischen den sanften, mit feinem Grase bewachsenen Anhöhen laufen schöne, weite, zum Theile fette und fruchtbare Thäler hin, die jedoch selten anderes Wasser, als aus gegrabenen Brunnen haben. Es fehlt überhaupt diesen Inseln an hinreichendem Wasser, obgleich einige derselben Bäche und sogar ein Flüßchen haben; aber diese trocknen meistens in der Sommerhitze aus.

In Rücksicht der Fruchtbarkeit sind sich diese Inseln nicht sehr gleich; denn einige derselben sind steinig und

unfruchtbar, andere haben einen ergiebigen Boden und sind sehr fruchtbar, je nachdem ihre Bewässerung gut ist.

Von Produkten, die jedoch nicht allen Inseln gemein sind, findet man hier vorzüglich: Salz, das den Hauptreichthum dieser Inseln ausmacht; ferner: Reiß, Hirse, Mais, Ignamen oder Yamswurzeln, Pataten, Gurken, Kürbisse, Melonen, Baumwolle, Zuckerrohr, Ananas, Bananas, Weinstöcke, die zwei Mal jährlich tragen, Kokospalmen, Feigen-, Granatäpfel-, Pomeranzen-, Citronen- und Limonienbäume.

Die Thiere sind auf allen diesen Inseln beinahe dieselben. Das Rindvieh ist nicht zahlreich; desto mehr sind es aber die Schafe und Ziegen. Auch findet man Schweine und einiges Wildbrät, besonders viel Federwildbrät, so wie zahmes Geflügel; es giebt hier gemeine Hühner, wälsche Hühner, Kraniche, Turteltauben, Wachteln u. s. w. Schildkröten giebt es in unbeschreiblicher Menge; auch sehr viele Fische.

2.

Einwohner. — Abstammung. — Sitten. — Verfassung.

Die Bewohner der Inseln des grünen Vorgebirgs sind größten Theils Mulatten und Negern, worunter nur wenige weiße Portugiesen als eigentliche Oberherren leben. Selbst die meisten Priester und Beamte sind Mulatten oder Negern, die das ungesunde Klima besser ertragen können, als Andere. *)

*) Nach Staunton soll sich die Zahl der sämmtlichen Bewohner dieser Inseln auf 42,000 Seelen belaufen.

Diese Inseln waren vor der Ankunft der Portugiesen nicht bewohnt. Die Portugiesen siedelten sich mit einem großen Gefolge von Negersklaven, um nicht selbst arbeiten zu dürfen, hier an; auch zogen sie freie Negern von der Küste des festen Landes hieher. — Die Portugiesen vermischten sich fleischlich mit den Negerinnen; sie ließen auch aus Andächtelei von Zeit zu Zeit mehrere ihrer Negern frei, und diese, welchen Klima und Land vortrefflich zuschlug, verbreiteten sich bald, um sich der Tyrannei der Weißen auf der Hauptinsel St. Jago zu entziehen, auf die übrigen Inseln dieser Gruppe, die sie somit bevölkerten und anbaueten; so geschah es, daß diese Inseln (drei ausgenommen, die noch unbewohnt sind) beinahe mit lauter Schwarzen oder Mulatten bevölkert wurden, welche hier das Bürgerrecht haben, und sich alle, wenigstens äußerlich, zur römisch-katholischen Religion bekennen.

Diese Negern bilden nun eine beinahe ganz eigene, ziemlich häßliche Menschenrasse, die schmutzig-schwarz oder beinahe ganz schwarz ist, von mittlerer Statur, mit Wollenhaaren, dicken Wurstlippen, aufgestülpten Nasen und völligen Negerphysiognomien.

Es fehlt diesen Negern und Halbnegern nicht an natürlichem Verstande, Anlagen und Talenten, aber, vermöge der drückenden Hitze des Klima's, sind sie äußerst träge, sorglos und nachlässig; sie treiben neben dem Ackerbaue, der Viehzucht und Fischerei auch einige andere Gewerbe, doch Alles sehr schwach und gedankenlos. Ohne dieses und die schlechte Fürsorge der Portugiesischen Regierung, die bisher noch zum Theile diese Inseln durch Monopole drückte, würde hier nicht so oft Hungersnoth Statt finden.

Man führt aus von hier Lebensmittel zur Verproviantirung der Schiffe, Ziegen- und Ochsenhäute, Salz, eine Art Rum, und bunte Zeuche für die Negern.

Diese Inseln stehen in Militair- und Civilsachen unter einem Obergouverneur und mehreren Unterstatthaltern; jetzt sind sie sich aber wegen ihrer Armuth beinahe ganz selbst überlassen. Die Portugiesische Regierung kümmert sich nicht mehr um sie.

3.

Topographie.

Kurze Beschreibung der einzelnen Inseln, ihrer Merkwürdigkeiten und vorzüglichsten Ortschaften.

Die Inseln des grünen Vorgebirgs sind, einige kleine, unbedeutende, und für beinahe Nichts zu rechnende Felsen-Inselchen, und dürre Klippen ausgenommen, die hier gar nicht in Anschlag gebracht werden dürfen, zehen an der Zahl, wovon aber nur sieben wirklich bewohnt, und drei noch ganz öde sind.

Wir wollen hier diese Inseln nach ihrer Lage von Süden nach Norden aufzählen.

1) J. Brava oder St. Johann, die südlichste Insel der Gruppe.

2) J. Fuego, oder Feuerinsel, (auch St. Philipp genannt) wegen ihres Vulkanes so benannt.

3) J. St. Jago, die größte und Haupt-Insel.

4) J. Majo, klein und meist unfruchtbar.

5) J. Bona-Vista.

6) J. Sal, oder del Salis (Salzinsel) unbewohnt.

7) J. St. Nikolas, große ansehnliche Insel.

8) J. St. Vincent, unbewohnt.

9) J. St. Lucia, unbewohnt.

10) J. St. Antonio, die nördlichste.

Anm. Die kleinen unfruchtbaren Inseln Chaon und Branca sind ebenfalls unbewohnt.

Wir beschreiben nun hier diese Inseln nach der Ordnung ihrer Bedeutenheit, und demnach die Hauptinsel zuerst.

1. Die Insel St. Jago oder St. Jakob.

Die Insel St. Jago (St. Jakob), welche diesen Namen erhielt, weil sie am ersten Mai, als dem Philipps- und Jakobstage entdeckt wurde, liegt unter 6° 5' W. L. vom grünen Vorgebirge und 15° N. Br. Sie hat die Gestalt eines Dreiecks, eine Länge von etwa 38, eine Breite von 6, und einen Umkreis von 60 Meilen, und ist die größte, vornehmste, volkreichste, fruchtbarste und ansehnlichste Insel dieses Archipels, daher auch die eigentliche Hauptinsel, welche am häufigsten besucht wird, und ebenfalls am meisten und besten von den vorübersegelnden Reisenden beschrieben worden ist. *)

Das Klima dieser Insel ist heiß, und zum Theile feucht; die Luft ist auch in der Regenzeit sehr ungesund, und weit ungesünder, als auf den übrigen Inseln dieser Gruppe, ja selbst, als in den feuchten Sumpfgegenden in

*) Wir wollen unter diesen Reisenden, deren Zahl Legion ist, hier nur einen Roberts, Byron, Cook, Forster, de Jong, Staunton u. s. w. nennen.

einigen Theilen der Küste des gegenüber liegenden festen Landes von West-Afrika, wie z. B. zu Kachao.

Uebrigens ist diese, zum Theile bergige und etwas rauhere Insel, ungemein anmuthig, und reichlich mit Allem versehen, was zur Fristung und Verschönerung des Lebens gehört. —

Der südöstliche Theil dieser Insel ist, den hohen Berg Terrafalle, der den Seefahrern zum Merkzeichen dient, ausgenommen, ganz flach. Die übrigen Theile der Insel aber sind abwechselnd bergig, hügelig, und eben. Beinahe in der Mitte der Insel liegt der Berg Antonio, der höchste derselben, den man in einer Entfernung von 3 bis 4 Seemeilen weit im Meere sieht.

Es fehlt dieser Insel auch nicht sehr an Bewässerung, besonders von mehreren, von den Bergen herabströmenden Bächen; ein beträchtlicheres Flüßchen ist der Ribeira grande, (d. h. großer Fluß) der sich bei der gleichnamigen Stadt in das Meer ergießt.

Von Produkten sind hier besonders zu bemerken: Mais, Hirse, Kürbisse, Melonen, Ananas, Zuckerrohr, Weintrauben, die bisher nicht gekeltert werden durften, Mangroven, Kokosnüsse, Guajabirnen, Pisangfrüchte, Tamarinden, Pomeranzen, Limonien, Papajah, Cedern, u. s. w. Es wächst hier auch sehr viele Baumwolle. Ueberhaupt ist diese Insel sehr reich an vielerlei, noch lange nicht genugsam bekannten Pflanzenprodukten.

Von Thieren giebt es hier in ziemlicher Menge: Rindvieh, Pferde, Esel, Maulesel, Schafe, Ziegen, Schweine; auch viel zahmes Geflügel, besonders gemeine Hühner und Tauben, ferner Affen und Meerkatzen, Zibetkatzen, Rehe u. s. w. Viel wildes Geflügel ist vorhanden, Tauben, Papagajen, Reiher, Habichte, Baumhacker,

Eisvögel, rothbeinige Repphüner, Wachteln u. s. w. Auch ist das Meer umher sehr reich an mancherlei eßbaren und schmackhaften Fischen und anderen Meerthieren.

Von Mineralien nennen unsre Berichtgeber uns hier: Eisenerz, Markassit, eine Art Oker, und verschiedene andere Erd- und Steinarten. Ueberhaupt ist aber die Mineralogie weder dieser noch der übrigen kapverdischen Inseln bisher noch von irgend einem Kenner untersucht worden.

Die Einwohner, deren Zahl sich nur auf 12 bis 16.000 Seelen belaufen soll, sind Mulatten, meist Abkömmlinge von Portugiesen, die Anfangs als Verbrecher hieher verbannt worden sind, noch jetzt ein lockeres, lasterhaftes, lüderliches, und dabei höchst unwissendes Gesindel, ohne einigen Begriff von der Religion, zu welcher sie sich bekennen, und wirkliche Negern, mit sehr wenigen wirklichen Weißen vermischt. Sie gehen sehr einfach gekleidet, mit einem Stücke Leinwand um den Kopf gewickelt und einem Stück rohem Tuch, das im Lande gemacht und Barraful genannt wird, um die Lenden geschlungen, um die Blöße zu decken. Auch sind sie meist arm, da der Handel hier so tief gesunken ist. — Auch die Geistlichen sind meistens Schwarze; ihre Unwissenheit ist bekannt; und es bedarf hier nur sehr weniger Kenntnisse, um Priester werden zu können.

Die bemerkenswerthesten Ortschaften dieser Insel sind:

(1) St. Jago, vormalige Hauptstadt dieser Insel, ist jetzt (nach Staunton) äußerst herabgekommen, und beinahe verlassen.

(2) Ribeira grande, am gleichnamigen Flusse, der sich hier ins Meer ergießt, eine ziemlich ansehnliche Stadt, Sitz des Bischofs dieser Inseln, mit der Domkirche und einem Kloster. Die Zahl der Häuser beläuft

sich auf etwa 300; sie sind meist klein und einstöckig, aber von Stein gebaut. Die Stadt ist auch befestigt.

(3) Porto-Praya, kleine, jetzt sehr herabgekommene Stadt, doch gegenwärtig Residenz des General-Gouverneurs dieser Inseln, mit einem schlechtbefestigten, halbverfallenen Kastelle und einem sehr guten Haven.

(4) St. Domingo oder St. Jago-Domingo, ein wenig bedeutendes, sehr herabgekommenes Städtchen.

(5) St. Domingo-Akassen, jetzt auch ein wenig bedeutender Ort.

Anm. Ueberhaupt hat diese Insel in neueren Zeiten durch die Dürre, welcher die Trägheit der Einwohner nicht abzuhelfen wußte, gar viel, bis zur äußersten Hungersnoth gelitten, und ist theils ausgestorben, theils verarmt!

2. Die Insel St. Nikolaus oder San Nicolao.

Die Insel St. Nikolaus, welche nördlich von der Salz-Insel liegt, ist, nächst der vorbeschriebenen, die größte Insel dieses Archipels. Sie bildet ein sehr längliches und spitzig zulaufendes Dreieck, ist 15 Meilen lang, und hat etwa 6000 Einwohner. Sie ist bergig; wiewohl nur längs der Küste hin, die jedoch frei von Klippen und Sandbänken und wirklich unfruchtbar ist. Das Innere ist weit fruchtbarer; doch leidet diese Insel oft an Wassermangel.

Die vorzüglichsten Naturprodukte sind: Hirse, Mais, Melonen, Plantanen, Bananas, Kürbisse, Datteln, Pomeranzen, Limonien, Zucker, Wein, Baumwolle u. s. w. Ferner Drachenblutbäume, mehrere andere Arten von Bäumen, und gutes Brennholz. — Das Rindvieh ist hier nicht sehr zahlreich, desto mehr aber sind es die Schweine und besonders die Ziegen, von welchen auch sehr viele wild sind. Es giebt auch Esel in ziemlicher Zahl,

und die Einwohner halten viele Pferde. An Geflügel ist Ueberfluß. —

Die Einwohner sind alle, bis auf eine geringe Zahl von Weißen, theils portugiesischen Ursprungs, theils Mulatten und Negern; sie sind aber gesitteter, als die übrigen schwarzen und schwarzbraunen Einwohner dieses Archipels; sie sind eifrige Katholiken, und haben dabei weniger heidnischen Aberglauben, als andre schwarze Christen; sie gehen auch ziemlich gut gekleidet, und tragen meistens Waffen bei sich. Sie sind übrigens ziemlich industriös, verfertigen die besten Baumwollenzeuche auf diesen Inseln, stricken baumwollene Strümpfe, gärben Leder von Ziegen- und Rindshäuten, machen Schuhe, auch Polster, Knöpfe u. s. w., und sind überhaupt sehr geschickt zu mechanischen Arbeiten. Die Weiber sind fleißig, haushälterisch, schamhaft, spinnen viel, und wissen sehr gut mit der Nähnadel umzugehen. — Der Handel ist jedoch nicht so bedeutend, als er seyn könnte, obgleich diese Insulaner, zum Beweise ihrer Betriebsamkeit, in ihren eigenen Booten Handel treiben.

Die Insel hat durch Dürre und darauf folgende Hungersnoth sehr viel in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts gelitten.

St. Nicolas, die Hauptstadt dieser Insel, und größte, auch bevölkertste Stadt auf diesem Archipel, ist zwar regelmäßig gebauet, besteht aber aus lauter Strohhütten; sogar die Kirche ist mit Stroh gedeckt. Hier ist eine Rhede; denn Häven hat diese ganze Insel nicht; doch mehrere gute Rheden.

3. Die Insel Sal oder Salz-Insel.

Diese Insel, welche ihren Namen von ihrem grossen Reichthume an Seesalz hat, das hier von der Natur selbst aus dem, an das Land tretenden und dort zurück-

bleibenden Meerwasser gebildet wird, liegt unter dem 17ten Grade N. Br., und ist jetzt unbewohnt. Wegen Mangels an Regen ist sie zum Anfang des 18ten Jahrhunderts von ihren sämmtlichen Einwohnern nothgedrungen gänzlich verlassen worden, und wird nur noch zuweilen besucht.

Sie ist nicht groß, bergig, weder mit Klippen noch Untiefen umringt, und hat reine Küsten, aber keinen Haven, sondern nur eine Rhede, nämlich die von Palmera, die aber nur in der trockenen Jahreszeit gut ist. Die Insel ist nicht ganz unfruchtbar; dies sieht man an den Ueberbleibseln ihres ehemaligen Anbaues; denn es sind noch mehrere Arten von Vegetabilien auf derselben zurückgeblieben, die sich nun selbst fortpflanzen; ferner giebt es vortreffliche Datteln; sonst findet man beinahe keine Bäume. Auch sind in ziemlicher Zahl wildgewordene Pferde, Esel, Ziegen, Rindvieh, und endlich Landkrabben und Schildkröten zu finden. Man sammelt hier auch Ambra.

4. Die Insel Boavista.

Die Insel Boavista, oder des guten Anblicks genannt, weil sie die erste dieser Inseln war, welche die Portugiesen entdeckten, liegt unter dem 16ten Gr. N. Br. und ist etwa 4 geogr. M. lang und 2½ breit. — Der Boden ist meist niedriges Land, mit einigen Felsen und Sandhügeln. Die Küste besteht meist aus weißlichem Sande mit schwarzem Gesteine untermischt. — Die Insel hat keine Häven, sondern bloß zwei Rheden, deren eine, welche auch die bessere ist, die Englische Rhede genannt wird, weil die ziemlich häufig hieher kommenden Englischen Schiffe gewöhnlich hier anlegen. Die andere, welche die Portugiesische Rhede heißt, hat den Vortheil, daß sie näher bei der Stadt ist.

Diese Insel wurde vormals, ehe sie durch eine anhaltende Dürre beinahe ganz zu Grunde gerichtet ward, für die reichste Insel dieses Archipels gehalten. Sie hat auch jetzt noch vorzüglich Mais, Pataten, Kürbisse und Melonen; Indigo, Baumwolle u. s w.; Rindvieh, Pferde, Esel, Ziegen, und Schweine; auch Schildkröten und Fische. Der Hauptreichthum der Insel ist jetzt noch das Salz, das jetzt noch von den Engländern von hier abgeholt wird, wofür die Engländer nebst anderen Dingen besonders alte Kleider dagegen geben; welcher Trödelhandel auch auf anderen kapverdischen Inseln üblich ist. Es wird auch Baumwolle ausgeführt.

Die Einwohner dieser Insel sind sehr träge Leute, und doch putzen sie sich gerne an Sonn- und Feiertagen nach europäischer Art und Weise; aber der Putz beider Geschlechter ist ziemlich grotesk, ja wirklich lächerlich. An Werktagen gehen sie beinahe nackt. Die Mannsleute sind zu ihrer ganzen Bedeckung mit einem Paare alter zerrissener Hosen zufrieden — denn hier wird nichts geflickt — und die Weibspersonen begnügen sich mit einer Leibbinde um die Lenden, welche bis auf die Kniee hinabfällt.

Boavista, die kleine Hauptstadt, und einzige Stadt der Insel am Meere, nicht weit von der sogenannten Portugiesischen Rhede.

5. Die Insel Majo.

Die Insel Majo liegt unter 15° 12′ N. Br., ist rund von Gestalt und hat einen Umfang von etwa 4 geogr. Meilen. Das Land ist niedrig; doch erheben sich drei kleine Berge auf demselben; der Boden ist meist dürre, sandig und wenig fruchtbar. Auf der ganzen Insel ist nur ein kleines schwaches Bächelchen von süßem Wasser im Innern, und ein Brunnen salzigen Wassers, aus welchem das Vieh getränkt wird, in der Nähe der Küste. Schiffe

können daher hier kein Wasser einnehmen. Doch ersetzen die Platzregen gewisser Maaßen den Mangel an Bewässerung des Bodens, und er bringt daher, wo jene nicht ganz fehlt, ziemlich viel Hirse, Mais, Pataten, Yamswurzeln, Plantanen u. s. w. Auch Kürbisse, Wassermelonen, Feigen; ferner Baumwolle, eine Art Seidenbaumwolle u. s. w., auch verschiedene Baumarten. — Von Thieren findet man vorzüglich wilde Pferde, Esel, nicht viel Rindvieh, aber desto mehr wilde und zahme Ziegen; eine Menge sehr mannichfaltiger und vieler Arten von Geflügel, worunter auch Pintaden; ferner kleine Schildkröten und mancherlei Fische in ziemlichem Ueberflusse.

Der Hauptreichthum der Insel ist Salz, das hier in ungeheurer Menge gewonnen, und meist von den Engländern abgeholt wird. Dieses Salz kostet sie hier weiter nichts, als die Mühe des Einsammelns, den Lohn für die Arbeiter, und die Miethe für die Esel, welche das Salz an die Schiffe tragen, und dieses Alles wird *meistens* mit alten Kleidern, Lebensmitteln und dergleichen bezahlt.

Die Einwohner, zwischen 2 und 300 an der Zahl, (die Angabe von 6000 ist höchst auffallend übertrieben) sind, nebst ihrem Statthalter und ihren Geistlichen, alle starke, muntre, muskulöse, gutartige Neger, unter welchen es sehr wenig Wohlhabende und Reiche giebt; doch leben sie minder armselig, als die Bewohner anderer Inseln dieser Gruppe, denn sie sind thätiger. Sie sehen auch nicht so sehr auf Putz. Sie haben die Sprache und Religion ihrer Oberherren, der Portugiesen, angenommen.

Diese Insulaner wohnen in drei Ortschaften, welche man Städtchen nennt, und welche sind:

(1) Pinosa, das Hauptstädtchen.
(2) St. Johann, und

(3) Lagoa — alle drei an der Bai, welche die Englische Rhede bildet, wo die Engländer ihr Salz laden. Die Häuser sind sehr klein, eng, niedrig, und, aus Mangel an besseren Baumaterialien, von Feigenbaumholze und Schilfrohre erbaut.

6. Die Insel Brava.

Die Insel Brava, oder eigentlich St. Juan, liegt unter 15° 25' N. Br., ist sehr hoch gelegen und bergig, doch nicht unfruchtbar. Man findet auf derselben viele Spuren von mancherlei Mineralien, besonders von Kupfer, auch Salpeter und Kochsalz in Menge. Es wachsen hier Mais, Pataten, Bananas, Kürbisse, Wassermelonen, Papajs, Feigen, Baumwolle, u. s. w. Von Thieren: Rindvieh, Pferde, Esel und eine große Menge Schweine, auch sehr viele wilde Ziegen, deren Jagd jedoch ein Regale ist. An Schildkröten, Fischen und Krebsen fehlt es auch nicht. Man findet hier zuweilen Ambra.

Die Einwohner, nicht über 200 an der Zahl, sind alle sehr gutartige, unwissende, abergläubische, gastfreie Negern, die sehr einfache Sitten und mehrere lobenswürdige Eigenschaften haben. —

Villa San Felipe, oder Brava, der Hauptort dieser sonst wenig bekannten Insel.

7. Die Insel Fuego.

Die Insel Fuego (d. h. Feuerinsel), welche auch, und zwar eigentlich St. Philipp heißt, weil sie nach Philipp und Jakob von den Portugiesen genannt worden ist, nun aber Feuerinsel heißt, wegen ihres Vulkans, liegt unter 15° 20' N. Br., und besteht eigentlich nur in einem sehr hohen Spitzberge, der in mehrere Schluchten zerrissen ist, die sehr tiefe Thäler bilden. —

Die mittlere und höchste Bergspitze der Insel ist der Piko, oder feuerspeiende Berg, der, wie man versichert, erst seit der Entdeckung und Besetzung derselben, seine Ausbrüche angefangen hat, und nun immerfort brennt und wütet.

Diese Insel hat keine fließende Gewässer, und nur wenig frische Wasserquellen, und doch ist der Boden fruchtbar, besonders an Mais, Kürbissen, Wassermelonen, wilden Feigen, Baumwolle, u. s. w. Es wird etwas Wein gebaut, und in den Gärten findet man edle Südfrucht- und andere Obstbäume. Die ganze Insel ist jetzt, die beiden höchsten Bergspitzen ausgenommen, völlig angebaut. — Die Portugiesen, welche zuerst sich hier ansiedelten, brachten schwarze Sklaven mit dahin, so wie auch Rindvieh, Pferde, Esel und Schweine. Ziegen wurden für Rechnung des Königs hieher gebracht, und wild herumlaufen gelassen.

Die Einwohner, etwa 5 bis 600, (4000? wahrlich zu viel) sind theils Portugiesen, theils, und in weit größerer Zahl, Schwarze und Mulatten. Sie sind ziemlich thätig, und verfertigen viele Baumwollenzeuche. Der Handel ist jedoch nicht bedeutend.

San Felipe (St. Philipp), die kleine Hauptstadt, der guten Rhede Fonte = de = Villa gegenüber, ist ziemlich hübsch, und der Sitz beinahe aller weißen Einwohner der Insel, welche ihre Landgüter durch Negersklaven anbauen lassen, und auch die Lehnsherren der freien Schwarzen sind.

8. Die Insel St. Antonio.

Die Insel San Antonio (nach Anderen San Antam), unter 17° 19′ N. Br., die nordwestlichste dieses Archipels, ist ziemlich hochgelegen. Sie hat keinen Haven, sondern nur zwei Rheden, die bessere von Terra-

fal auf der Südwestküste, und die minder sichere Praya-Simone.

Der Boden dieser Insel ist gebirgig, aber von einer großen Menge von Bächen und Flüßchen, die sich von den Bergen in die reizenden Thäler herabstürzen, umgeben, und daher auch ungemein fruchtbar.

Man findet hier vorzüglich: Hirse, Mais, Pataten, Kürbisse, Wasser- und Bisammelonen, Bananas, Guajavas, Pomeranzen, Limonien u. s. w., Indigo und Baumwolle, viele Weinpflanzungen, die reichlich ausgeben, aber der Wein ist von geringerer Sorte; auch giebt es hier Drachenblutbäume, und viel Holz in den Thälern.

Das Rindvieh, die Esel und die Schweine sind sehr zahlreich; die Gebirge wimmeln von wilden Ziegen. — An Geflügel, Fischen u. s. w. fehlt es nicht; überhaupt trifft man hier beinahe alle Naturgüter an, welche auf den übrigen Inseln dieses Archipels vorhanden sind.

Ueberdies findet man hier, außer Markassiten, einer Art Topasen u. s. w., auch Spuren von anderen Mineralien, ja es sollen sogar welche von Gold und Silber bemerkt worden seyn.

Die Einwohner, etwa 2500 (4000?) an der Zahl, worunter nur der fünfte Theil Weiße sind; die Uebrigen, theils freie Negern und Mulatten, theils Sklaven, bauen Lehengüter an, und letztere, die sich nach Belieben verheurathen, und mit den Ihrigen von dem Ertrage ihrer Ländereien nähren können, leben beinahe so frei, als die anderen.

St. Anton, die kleine Hauptstadt mit etwa 500 Einwohnern, ohne die Sklaven. Sie liegt zwischen hohen Bergen, ist ziemlich gut gebaut, und hat ein Dominikaner-Kloster.

9. Die Insel St. Vincent.

Die Insel St. Vincent (San Vicente), der vorbeschriebenen gegenüber, ein ziemlich hohes Land, mit einem meist sandigen, felsigen, unfruchtbaren Boden, weswegen dieselbe auch nicht gewöhnlich bewohnt ist, sondern nur von Schildkrötenfängern und Ziegenjägern besucht wird, die sich zuweilen einige Zeit hier aufhalten.

Diese Insel hat keinen Haven, wohl aber unter anderen eine schöne zugängliche Bai, Porto grande genannt.

Es fehlt der Insel auch nicht an süßem Wasser und an mancherlei Lebensbedürfnissen.

Man findet hier kleine Tamarindenbüsche in den Thälern, auch einige Limonienbäume und Baumwollenstauden, Stabwurz, zweigige Wolfsmilch, Christpalmen, Koloquinten-Aepfel, Lavendel, Hundsgras u. s. w.

Von Thieren findet man hier besonders: wilde Ziegen, Schildkröten, und Fische in großer Menge, worunter auch Börsen, Meeralete, Klippfische, Sardellen, Grunzer, Weißzähne, Langschnäbel und dergleichen. Unter den Schildkröten giebt es hier mancherlei Gattungen, darunter auch welche, die 3 bis 400 Pfunde wägen.

An Salpeter ist die Insel sehr reich, er soll aber nicht von der besten Qualität seyn. Man sammelt auch oft an der Küste ziemlich viel Ambra.

Alles dieses reicht aber noch nicht hin, um diese Insel für eine angemessene Bevölkerung bewohnbar zu machen, wenn nicht Menschenkunst im Stande seyn sollte, der Natur hier nachzuhelfen.

10. Die Insel Sta-Lucia.

Die Insel Sta-Lucia, welche neben vorbeschriebener Insel St. Vincent liegt, von welcher sie durch

einen sehr unsichern, und wegen der vielen Klippen höchst-gefährlichen Kanal getrennt wird, hat zwei zugängliche Baien, die eine auf der Südwest-, die andre auf der Südostseite. Die Insel ist aber, wegen Mangels an Wasser, nicht bewohnt, doch giebt es viele Esel und Ziegen auf derselben, die hier in ihrer völligen Freiheit leben.

Anm. Aufmerksame Seefahrer haben die Bemerkung gemacht, daß das Meer in dieser Gegend bei Nacht außerordentlich stark phosphorescire, d. h. einen lebhaften Feuerschimmer habe, und gewisser Maßen leuchte, besonders, wenn es durch ein Schiff oder sonst Etwas bewegt wird. Die allgemeine Meinung ist, daß dieses Phänomen von Weichthieren oder Mollusken im Meere herrühre.

Noch müssen hier zwei, zu der beschriebenen Gruppe gehörige, kleinere Inseln erwähnt werden, die auch unfruchtbar und unbewohnt, doch aber nicht so ganz unmerkwürdig sind, als daß wir sie völlig mit Stillschweigen übergehen könnten.

Es sind:

1) Das Inselchen Chaon, eigentlich ein bloßer Fels, der jedoch besonders durch den außerordentlichen Reichthum an Fischen um sich her sich auszeichnet, und daher von den Fischern von St. Nicolas häufig besucht wird.

2) Die Ilha Branca (d. h. die weiße Insel), auch nur ein steiler, hoher Felsen, der einen Umfang von ein Paar Stunden hat, und ebenfalls von St. Nicolas aus des Fischfangs wegen stark besucht wird, ob er gleich mit Klippen stark umgeben ist. Dies ist aber nicht seine Hauptmerkwürdigkeit, sondern diese ist's, daß hier Leguan-Eideren leben sollen, die man doch sonst auf allen diesen Inseln nicht trifft! —

IV.

Die Kanarien-Inseln.

I.

Allgemeine Ansicht. — Name. — Uebersicht der Geschichte der Kanarien-Inseln.

Die jetzt sogenannten Kanarischen oder Kanarien-Inseln, welche diesen Namen von der Hauptinsel Kanaria oder Groß-Kanaria haben, (dessen Ursprung jedoch unbekannt ist) hießen vor Zeiten bei den Alten, welche sie vermuthlich durch Zufall kennen gelernt hatten, ihrer herrlichen Vorzüge und Schönheit wegen, die Glückseligen Inseln (Insulae fortunatae), und die alten Dichter fabelten das Paradies dahin — Kein Wunder! Diese Inseln, die außerhalb der Gaditanischen (Gibraltarschen) Meerenge, ziemlich weit vom festen Lande, im offenen Weltmeere, und folglich auch, außer dem gewöhnlichen Wege, den die Schiffe der Alten, aus Mangel an Kompaß, und aus Furcht über das Meer hinab zu gleiten, längs den Küsten hin schlichen, liegen, boten den alten Seefahrern Stoff genug zur Verwunderung, und den exaltirten Köpfen zur Erfindung glänzender Mährchen an.

Die Alten hatten jedoch keine genaue Kenntniß von diesen Inseln, die ihre Seefahrer wahrscheinlich bloß durch Zufall aufgefunden hatten, und diese nicht befriedigende Kunde verlor sich wieder in den finsteren Zeiten des Mittelalters.

Daß die Gothen und Wandalen, als sie zum Umsturze des Römischen Reiches das Ihrige beigetragen

hatten, und die Küsten von Nordwestafrika beunruhigten, auch an diese Inseln gekommen seyen, ist eine noch unerwiesene, unwahrscheinliche Angabe. Eher ist es glaublich, wovon auch Spuren vorhanden sind, daß Araber und genuesische Seefahrer im 12ten und 13ten Jahrhunderte hieher gekommen seyen; denn Erstere belegten diese Inseln sogar mit dem Namen Aljakir oder Alkabelat, welches glückseligen Aufenthalt bedeutet.

Die glückseligen Inseln wurden inzwischen in Europa rein wieder vergessen, bis ein Zufall, nämlich ein französisches Schiff, das in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts durch Sturm an dieselben verschlagen wurde, dieselben wieder in Erinnerung brachte.

Die Begierde, kühne Abentheuer zu Wasser und zu Lande zu bestehen, die Meere nach großen Thaten zu durchkreuzen, neue, besonders goldreiche, Länder in fernen Erdgegenden zu entdecken, und heldenmüthig zu erobern, das Christenthum mit dem Schwerdte in der Hand bis an das äußerste Ende der Welt zu verbreiten — diese Begierde, welche durch die Kreuzzüge noch nicht hinreichend gesättigt war, erwachte aufs neue, und entflammte den abentheuerlichsten Rittergeist!

Was Wunder also, daß auch die Nachricht von den wiedergefundenen glückseligen Inseln damals in mehreren Köpfen Spuk machte! — Sie spukte besonders und sehr laut in dem Kopfe eines Großenkels des Königs Ludwigs IX., des Ludwig de la Cerda, Infanten von Spanien, dem es gar sehr nach einer Krone gelüstete; er wußte sich im J. 1344 unter mancherlei Versprechungen eine Päbstliche Schenkung der glückseligen Inseln, und später auch die Einwilligung des Königs von Aragonien zu verschaffen, wogegen aber der König von Portugal widersprach, der ein näheres Recht auf diese Inseln zu haben behauptete, weil dieselben von seinen Unterthanen neu aufgefunden worden wären.

Diese Streitigkeiten, unter welchen viele Zeit verflossen war, wurden nachher schnell geschlichtet — denn Ludwig de la Cerda, der Kron-Prätendent der glückseligen Inseln, starb, ehe er noch seine Plane ausführen konnte, noch selbst einen Theil seines eingebildeten Königreichs gesehen hatte.

Nachmals wurden die Kanarien-Inseln zu verschiedenen Malen dem Könige von Spanien von dem Papste geschenkt, ohne daß derselbe davon Gebrauch machte.

Um das J. 1360 machten Aragonier und Majorkaner einen Eroberungs-Versuch gegen die Insel Kanaria, wurden aber mit Verluste zurückgeschlagen. Es kamen jetzt öfters Schiffe an diese Inseln; einige derselben litten Schiffbruch, und die Schiffbrüchigen wurden von den gutartigen Insulanern freundschaftlich aufgenommen, lohnten aber zuweilen ihre Gastfreundschaft mit schwarzem Undanke.

In den J. 1393 und (oder?) 1399 wurde die Insel Lançerota von spanischen Seeräubern mit fünf Schiffen angefallen, schröcklich verwüstet und ausgeplündert, und 200 von ihren Bewohnern, worunter auch der König und die Königin waren, als Gefangene in die Sklaverei fortgeschleppt.

Solcher schändlichen Scenen fielen um dieselbe Zeit noch verschiedene vor.

Im J. 1401 unternahmen Franzosen einen räuberischen Streifzug gegen diese Inseln, deren einzelne Namen damals erst bekannt und eingeführt wurden.

Im J. 1402 unternahm der normändische Edelmann Johann von Bethencourt einen Eroberungszug nach den Kanarien-Inseln; er langte nach mancherlei überstandenen Gefahren, Leiden und Beschwerlichkeiten

daselbst an; doch war sein Heerhaufe unter Wegs allzusehr verringert worden, als daß er sich noch hätte beifallen lassen dürfen, die Kanarier offenbar feindselig angreifen zu dürfen. Er nahm daher seine Zuflucht zur List, Verstellung und Schmeichelei, und es gelang ihm das Vertrauen der Insulaner zu gewinnen, und sich bei ihnen in Kredit zu setzen, so daß sie ihm traueten. Inzwischen setzte er seine Machinationen insgeheim fort.

Da aber Bethencourt einsahe, daß er ohne stärkeren Beistand und mehrere Truppen hier nichts von Bedeutung werde ausrichten können, so kehrte er nach Europa zurück, um die nöthige Hülfe von dorther zu holen. —

Während seiner Abwesenheit hatten seine zurückgelassenen Leute die Insulaner so sehr gegen sich aufgereizt, daß der Ausbruch der Feindseligkeiten nur mit Mühe zurückgehalten werden konnte.

Inzwischen hatte Bethencourt von dem Könige von Kastilien eine Fregatte mit 80 Mann zu seinem Beistande erbettelt, und diese schickte er vorläufig seinen zurückgelassenen Leuten zur Unterstützung zu, mit welcher sie auch wirklich ihre Unternehmung ziemlich glücklich begannen.

Bethencourt kehrte inzwischen zurück; da er sich aber noch nicht stark genug fühlte, die Inseln zu erobern, so ging er wieder nach Kastilien, und holte neue Begünstigungen und Verstärkungen, mit welchen es ihm nach seiner Rückkehr gelang, sich der Insel Forteventura im J. 1405 zu bemächtigen.

Er eroberte nun noch einige Inseln, und mußte sodann wieder eine Reise nach Europa machen, und zwar auf seine Güter in der Normandie, um seine dortigen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen; aber er kam

nicht wieder nach den Kanarien-Inseln zurück, sondern starb in dem Schoose der Seinigen, im J. 1425, in dem 66sten Jahre seines Lebensalters.

Ihm folgte sein nächster Erbe, Mason von Bethencourt in der Regierung der Kanarien-Inseln, oder vielmehr der vier Inseln: Lancerota, Forteventura, Ferro und Gomera nach. Diesem sowohl, als seinen übrigen Nachfolgern gelang es, noch eine von den drei unbezwungenen Kanarien-Inseln zu erobern, und da inzwischen der König von Portugal seine Ansprüche auf dieselben erneuerte, so nahm der König von Kastilien daher Anlaß, die drei noch unbesiegten Inseln einiger Edelleuten zu schenken, die sie erobern sollten. Dieses geschah im J. 1460.

Nach und nach, und mit großem Blutverluste wurden auch die noch übrigen drei Inseln: Kanaria, Teneriffa und Palma von den Spaniern gewaltsam und unter manchen Gräuelthaten erobert.

Nämlich Kanaria im J. 1480, Palma im J. 1491 und Teneriffa im J. 1494.

Die Kriege der Spanier mit den Guantschen (so hießen die Ureinwohner der Kanarischen Inseln) waren äußerst blutig, und mit schrecklichen Grausamkeiten vergesellschaftet, da dieses schon etwas gesittete Volk mit unbeschreiblicher Tapferkeit und Aufopferung seine Freiheit und Unabhängigkeit gegen Wüthriche vertheidigte, denen jedes Mittel zu Erreichung ihrer unerlaubten Zwecke gut genug war!

Die Spanier verübten in diesem Kriege Heldenthaten, die Bewunderung erregen, aber auch Schandthaten, die sie bei allen gefühlvollen Seelen auf ewig brandmarken müssen.

Der Raum erlaubt uns hier nicht, einzelne Scenen aus diesem entsetzlichen Kriege auszuheben, noch die verzweiflungsvolle Tapferkeit zu schildern, mit welcher die Guantschen fochten, da sie wohl einsahen, daß die Spanier keinen andern Zweck hatten, als ihre Ausrottung, sie mochten streiten oder sich unterwerfen!

Welch' ein gräßlicher Kampf um die Selbsterhaltung und die Erhaltung Alles dessen, was uns lieb und theuer ist!

So viel man weiß, gelang es den Spaniern vollkommen, die guten Guantschen gänzlich auszurotten. — Nach der Eroberung aller ihrer Inseln, wurden dieselben mit der Krone Kastilien vereinigt, bei der sie bis jetzt geblieben sind.

3.

Lage. — Größe. — Naturbeschaffenheit der Kanarischen Inseln.

Die Kanarischen oder Kanarien-Inseln liegen im atlantischen Meere, westwärts von der Nordwestküste von Afrika, oder bestimmter gesagt: von der Küste der Sahara, gegen 30 Meilen von derselben, zwischen 0° und 5° der östl. Länge von Ferro, und zwischen dem 25sten und 30sten Grad nördl. Br., wo dieser Archipelag, der aus sieben größeren und etwa 12 bis 13 kleineren, unbewohnten und unbedeutenden Inseln besteht, einen Raum, das Meer mit eingerechnet, von etwa 240 Meilen einnimmt; der Flächenraum des trocknen Bodens der sieben größeren Inseln beläuft sich auf 224 geogr. Quadratmeilen.

Aus der hier angegebenen Lage dieser Inseln ist zu ersehen, daß dieselben nicht zwischen den Wendekreisen,

folglich nicht in dem heißen Erdgürtel, sondern in dem südlichen Theile der nördlichen gemäßigten Zone liegen, und demnach ein zwar warmes, aber nicht übermäßig heißes Klima haben.

Die Kanarien-Inseln haben nie Winter*), so wie alle die Länder, die unter demselben Himmelsstriche liegen; aber sie haben noch den bedeutenden Vorzug vor ihnen, daß sie von allen Seiten vom Meere umgeben sind, von welchem beständig erfrischende Winde herwehen, welche die durch Sonnenglut erzeugte heftige Hitze abkühlen.

Wenn die Sonne aus dem Zeichen des Steinbocks tritt und sich dem Aequator nähert, dann bricht der Frühling auf diesen Inseln an, wo keine Winterkälte herrschte; dann bedeckt ein frischeres Grün, als bisher den Boden; dann verschwindet allmälich der Nebel von den Berggipfeln; die Schneemassen auf den hohen Gebirgen schmelzen, und strömen in Wasserbächen herab; der lockere Boden öffnet sich, um die Samenkörner aufzunehmen, die sodann schnell gedeihen und zusehends emporsprossen. Ueberall verbreiten sich die angenehmsten Wohlgerüche der neuaufblühenden Blumen, und der in diesen beglückten Gegenden einheimische Goldzeisig erscheint nun in zahlreicher Menge, und die Gebüsche wiederhallen von seinen lieblichen, zärtlichen Liedern. — So ist hier der Frühling! — Der Sommer ist, wie schon gedacht, nicht so heiß, als in anderen Gegenden unter gleichem Himmelsstriche, obgleich die Sonne dann ihre Strahlen senkrecht herabschießt; die Winde wehen dann stärker und die Stürme, die hier von Zeit zu Zeit hausen, mildern die Sonnenhitze noch mehr. Dazu tragen dann auch die

*) *Bory de St. Vincent*, Gesch. u. Beschr. der Kanarien-Inseln, (im XIIten Bande der Sprengel-Ehrmannschen Bibliothek) S. 41. f.

dichten Wolken bei, die sich an den Berggipfeln und Anhöhen zusammen ziehen. — Der Herbst ist hier eine nicht minder liebliche Jahreszeit, in welcher eine Menge köstlicher Früchte reifen. — Auf diese gewöhnlich trockne Jahrszeit folgt dann die Regenzeit, welche hier die Stelle des Winters vertritt, wo die herrschenden Winde wehen, welche die Wolken zusammentreiben, die sich in anhaltende Regen auflösen, welche das Land bewässern und befruchten.

Bei diesem schönen, reizenden und im Ganzen gesunden Klima, treten jedoch wieder Umstände ein, welche die Unvollkommenheit alles Irdischen beweisen, und manche Uebel erzeugen, die den natürlichen Vorzügen dieser Inseln wieder einen Theil ihres Werthes rauben. Dahin gehören vorzüglich: die entsetzlichen, oft zu lange anhaltenden Regengüsse, die zuweilen die größten Felsenmassen von den Bergen losreißen und Tod und Verderben bringend in die Thäler und Ebenen hinabstürzen, und in furchtbaren Bergströmen mit unaufhaltsamer Wut sich von den Gebirgen lautbrüllend herabwälzen. — Ferner die Windstürme, die oft gräßliche Verheerungen auf diesen Inseln anrichten; die, aus Afrika, von wo sie herkommen, oft ein unerträgliches, zahlloses Heer von Alles verwüstenden Heuschrecken mitbringen, und oft auch Krankheiten erzeugen; wovon nur allzu häufige Beispiele vorhanden sind *). Am meisten sind die südlichen und östlichen Gegenden dieser Inseln solchen Unglücksfällen ausgesetzt.

Die Kanarien-Inseln sind vulkanischen Ursprungs, vermuthlich Trümmern eines versunkenen Landes, haben noch brennende Vulkane, sind hochgelegen, mit steilen Ufern, bergig, und doch zum Theile mehr oder

*) Worüber Bory de St. Vincent am angeführten Orte nachzulesen.

minder, felsig. Man thut hier keinen Schritt ohne über Trümmern und Zeugen vulkanischer Ausbrüche zu wandeln. Ueberall findet man Laven und andere vulkanische Erzeugnisse. Die innern Berge scheinen gleichsam übereinander hergeworfen zu seyn, sind kahl, unfruchtbar, haben ein trauriges, seltsames Ansehen, und sind auf eine sonderbare Weise ausgezackt. Andere runde Berggipfel sehen in der Ferne ganz schwarz aus, weil die dichten Waldungen, die sie bedecken, nie ihr Laub verlieren.

An hinreichender Bewässerung fehlt es mehreren dieser Inseln; einige haben Bäche und Flüßchen, andere bloß einzelne Wasserquellen. Manche leiden oft großen Wassermangel.

Der Boden ist jedoch überhaupt in den Thälern und Ebenen sehr fruchtbar, besonders da, wo es nicht an Bewässerung fehlt. Der vulkanische Boden ist vorzüglich sehr ergiebig. Doch ist der Boden in manchen Gegenden auch zu steinig und felsig, um fruchtbar seyn zu können. Uebrigens herrscht hier größtentheils eine sehr üppige Vegetation.

Wegen des Uebrigen müssen wir uns auf die Beschreibungen der einzelnen Inseln beziehen, deren Naturbeschaffenheit oft ziemlich von einander verschieden ist.

4.

Naturprodukte.

Die Kanarien-Inseln sind sehr reich an mancherlei, meist nutzbaren Naturprodukten, aus allen drei Reichen.

Von Mineralien giebt es hier vorzüglich Lava und andere vulkanische Erzeugnisse von beinahe allen Arten, Mandelstein, Granit, Puddingsteine, Bimsstein, u. s. w.

Von Pflanzen, an welchen diese Inseln überhaupt reich, und welche noch lange nicht alle bekannt sind, besitzen wir schon ziemlich zahlreiche, doch gewiß nicht hinreichend vollständige Verzeichnisse *), aus welchen wir folgende Angaben ausheben:

Beinahe alle Getraidearten gedeihen hier vortrefflich und sind äußerst ergiebig, besonders Weizen, Gerste, Mais; ferner Erbsen und Bohnen, mancherlei Küchengewächse, darunter insbesondere Kartoffeln, Zwiebeln, Jamswurzeln, allerlei andere Wurzelgewächse, Zaunrüben, Lauch, Knoblauch, Salat, Kohl, Kolokasie (eßbar und kultivirt), Spargel, Meer = Mangold, Portulak, Ampfer, Melde, spanischer Pfeffer, Bataten, Cichorien, Möhren, Fenchel, Senf, Petersilien, Kerbel, Bibernel, Brunnenkresse, Sassaparille, Erdbeeren, Brombeeren; sodann auch Hanf und Flachs, Flachsseide, Färberwaid; Zypergras, Binsengras, Kanariengras, Bartgras, Trespe, Rispengras, Zittergras und Rohr, insbesondere auch sehr schönes Zuckerrohr in ziemlicher Menge, und Weinstöcke, die einen vortrefflichen Wein liefern.

Von Gesträuchen und Bäumen merken wir folgende hier an: die Dattelpalme, Drachenblutbaum, Lorbeerbaum, Baumwolle, Oelbaum, Mokanera (eine Art Myrabolanen, ein strauchartiges Gewächs), baumartige Heide, Kaffeebaum, Schlingbaum, Flaschenbaum, Citronen =, Limonien =, Pomeranzen =, und Bergamottenbaum, Granatäpfelbaum, Guajawabirnbaum, Aepfel =, Birn = und Quittenbaum, Myrte, Pflaum =, Mandel =, Pfersich =, Aprikosen =, Maulbeeren =, Feigen =, Kirschen =, Kastanien =

*) Das neueste von Bory de St. Vincent in seiner Beschr. S. 349. folgendes.

bäume, Wunderbäume, Johannisbeerbaum, Sandbeerbaum, morgenländischer Platanus, Wachsbaum, Pappeln, Eichen, Buchen, Buchsbaum, Lerchenbäume, Cypressen, Kiefern, Wachholder, Tamarisken, amerikanische Agaven, u. s. w.

Ferner giebt es hier noch eine größere Menge anderer, minder merkwürdiger Kräuter und Pflanzen, als z. B. Mäusedarm, Hyacinthen, Knabenkraut, Flöhkraut, Wegerich, Gauchheil, Ehrenpreis, Rosmarin, Jasmin, Eisenkraut, Salbei, Gamander, Saturei, Lavendel, Thymian, Brunelle, Bilsenkraut, Nachtschatten, Stechapfel, Pestwurzel, Filzkraut, Storchschnabel, indische Feigen, Centifolien, Odermennig, Pfrieme, Ginst, Wollblume, Schneckenklee, Schotenklee, Steinklee, Erdbeerklee, Raupenklee u. s. w. Auch ist die sehr häufige, überall wildwachsende kanarische Euphorbia (Wolfsmilch) zu bemerken, die als Brennmaterial gebraucht wird. — Es giebt hier auch Glas- und Salzkraut, mancherlei Gattungen von Schwämmen, Tang, Moosen, Flechten, Farrenkräutern u. s. w. Der Raum erlaubt jedoch keine weitere Aufzählung.

Die Thiere dieser Inseln sind theils hier einheimisch, theils hieher gebracht worden. Die Pferde sind klein, aber hübsch und muthig; das Rindvieh hat vortreffliches Fleisch; die Ziegen sind äußerst fruchtbar; die Schafzucht ist ziemlich vernachläßigt. Ferner giebt es Kameele, Esel, Maulthiere, Schweine und Kaninchen, und von zahmem Geflügel, Hühner, Puter, Enten, Gänse und Tauben. Von Gewild hauptsächlich Hirsche und wilde Ziegen. Raubthiere giebt es hier nicht. Von wildem Geflügel: Trappen, Fasanen, rothe Repphüner, Amseln, Zaunkönige, Distelfinken, Hänflinge, Goldammern, Goldfinken, Zeisige, Bachstelzen, Tauben, Kanarienvögel, Seeschwalben, Leimschnepfen, Sperber und

Thurmfalken. — Sehr wenig Amphibien, noch weniger giftige und schädliche Thiere; aber viele Fische von mancherlei Arten. Der Insekten sind auch nicht gar viele, und darunter keine ausgezeichnete. Endlich giebt es hier auch mancherlei Gewürme, Schaalthiere, Schnecken u. s. w.

Diese schwache Skizze mag hinreichend seyn, den großen Produkten = Reichthum dieser Inseln zu beweisen; doch müssen wir dabei anmerken, daß die hier aufgezählten Produkte nicht alle zugleich allen diesen Inseln gemeinschaftlich sind; nein, man findet nicht alle auf allen. Einige dieser Inseln haben zwar in mehrerer oder minderer Zahl die meisten dieser Produkte in sich vereinigt; andere besitzen nur einen Theil derselben, und verschiedene haben ihre eigenen, zum Theil ausgezeichnet sonderbaren Erzeugnisse u. s. w.; wie wir bei der Schilderung der einzelnen Inseln dieses Archipels kurz anzumerken Gelegenheit haben werden.

5.

Einwohner. a) Alte Einwohner, die Guantschen.

Wir müssen, wenn wir von den Bewohnern der Kanarien = Inseln sprechen, immer die alten von den neuen sorgfältig unterscheiden; denn beide zeichnen sich gar sehr von einander aus.

Die alten Einwohner, welche den Namen Guantschen führten, sind dasjenige uralte Volk, das vor der Eroberung und Unterjochung durch die Spanier die Kanarien = Inseln bewohnte, und vermuthlich schon in sehr frühen Zeiten aus Nord = Afrika herübergekommen ist. Von der Geschichte dieses interessanten Volkes

weiß man jedoch nichts Bestimmtes, es ist erst seit den europäischen Kreuzzügen nach diesen Inseln und durch die Kriege, die widerrechtlich gegen dasselbe geführt wurden, und durch seine Unterwerfung näher bekannt geworden; aber es ist nicht mehr vorhanden; Einige behaupten *), es sey jetzt gänzlich ausgestorben, und bis auf den letzten Sprößling vertilgt; Andere aber versichern, außer den Abkömmlingen von Guantschen, die sich durch Heurathen mit Europäern vermischt haben, gebe es noch in den inneren, unzugänglichen Gebirgen unvermischte und ununterjochte Familien von Guantschen. Dies ist wohl nicht unglaublich; doch dem sey auch, wie ihm wolle, so ist doch diese Völkerschaft jetzt für uns von dem Schauplatze der Ethnographie verschwunden.

Die neuen, heutigen Kanarier sind Europäer und Abkömmlinge von Europäern, ein Gemische von Normändern, Franzosen, Irländern, und Spaniern, die sich zum Theile, doch vermuthlich nicht häufig, mit Ureinwohnern vermischt haben.

Die Guantschen **) hatten sehr viel Ausgezeichnetes vor anderen Völkerschaften, und viel Charakteristisches in ihren Sitten, welches das hohe Alterthum ihrer Nation andeutete.

In Rücksicht ihrer Leibesgestalt waren sie, im Ganzen betrachtet, groß, handfest, wohlgebaut, überaus flink, behende und unermüdet. Sie erhaschten die wilden Ziegen auch in den steilsten Gebirgen im Laufe. Sie hatten große schwarze Augen, etwas breite Nasen, einen ziemlich großen, doch mit schönen Zähnen besetzten, Mund, hervorstehende Augenbraunen, und feine lange, theils

*) Wie z. B. Bory de St. Vincent in seiner Geschichte und Beschreibung der Kanarien-Inseln.

**) Bei dieser Schilderung sind hauptsächlich die Nachrichten von Bory de St. Vincent zum Grunde gelegt, doch abgekürzt, in bessere Ordnung gebracht und mit den älteren Angaben verglichen.

schlichte, theils lockige Haare, von verschiedenen Farben, doch meist von brauner oder schwarzer. Ihre Gesichtszüge waren offen, und Zutrauen erweckend. Ihre Leibesfarbe war braun, ja auf der Insel Groß-Kanaria olivenfarbig. Die auf Lancerota waren die häßlichsten, die auf Forteventura die streitbarsten, die auf Gomera die gewandtesten und behendesten, und die auf Teneriffa, besonders was das andre Geschlecht betrifft, die schönsten unter diesen Insulanern. Es soll unter denselben auch Riesen gegeben haben.

So wie in Rücksicht der Leibesgestalt, so waren auch die Bewohner der einzelnen Inseln, nach Maaßgabe ihrer auf Körper und Seele wirkenden verschiedenen Beschaffenheit, in Rücksicht des sittlichen Charakters einigermaßen von einander verschieden.

Ueberhaupt genommen waren die Guantschen schlichte, sanfte, ernsthafte, gutartige, wohlwollende, und leicht zu gewinnende Leute, welche den Werth der Freundschaft kannten, pünktlich Wort hielten, und in ihrer arglosen Zutraulichkeit nicht glaubten, daß man sie hintergehen könne. Die Bewohner von Gomera waren ehrgeizig und ruhmsüchtig, und suchten sich immer durch preißwürdige Thaten hervorzuthun. — Die von Teneriffa waren eigenliebisch, empfindsam, galant, besaßen viel Ehrgefühl und eine glühende Vaterlandsliebe. So auch die von Groß-Kanaria, außer daß man ihnen mehr Hartherzigkeit vorwarf. — Die Bewohner von Palma waren ungemein gefühlvolle, herzensgute Leute, litten aber an einer Art von Auszehrung, die sie noch vor dem höhern Alter langsam dahinwelken machte.

Die Sprache der Guantschen ist leider, bis auf wenige unbedeutende Bruchstücke *) verloren gegangen,

*) M. s. die Wörtersammlung in Bory's angef. Werke S. 54. f.

die jedoch nicht wohl hinreichend sind, Vergleichungen mit anderen älteren oder neueren Sprachen zu begründen, noch bestimmte Regeln von dieser Sprache anzugeben. Sie wurde auf den verschiedenen Inseln in verschiedenen Dialekten gesprochen. Daß die Guantschen auch Schriftzeichen hatten, kann aus nichts Anderem wahrscheinlich gemacht werden, als durch den Umstand, daß man in einer Höhle auf der Insel Palma, eine in Stein gehauene hieroglyphische Inschrift gefunden hat. —

Die Nahrungsmittel dieser Guantschen waren ziemlich einfach, doch waren sie starke Esser uud liebten vorzüglich das Fleisch. Sie hatten eine Art Brod Gofio, auch Ahoren genannt, das aus gerösteter Gerste bestand, die zwischen zwei flachen Steinen zu Mehl zerrieben und mit etwas Ziegenmilch und Wasser angemacht war. Die heutigen spanischen Bauern auf den Kanarien-Inseln haben diese Art von Brod beibehalten, und geben ihm denselben Namen. —

Zugemüse wurden in Ueberflusse, aber nicht auf allen Inseln gezogen, vorzüglich Erbsen, große und kleine Bohnen u. s. w. Auf einigen aß man dagegen allerlei Wurzeln, besonders von Malven, die geschabt, in Stückchen zerschnitten, und in Milch gekocht wurden. — Obst war auf denjenigen Inseln, welche sehr reich daran waren, ein Hauptnahrungsmittel; auf anderen, wo die Viehheerden zahlreich waren, wurde desto mehr Fleisch gegessen, besonders Ziegenfleisch, das sich hier durch seine treffliche Schmackhaftigkeit auszeichnet; auch waren hier die Ziegen vormals noch häufiger, als jetzt. Das Ziegenfleisch, das die Guantschen nicht frisch verspeiseten, wurde zum Aufbewahren nicht eingesalzen, sondern bloß geräuchert, oder an der Sonne gedörrt. Man will sagen, sie hätten auch Fleisch von verschnittenen Hunden gegessen. Alles Fleisch wurde bei denselben auf glühenden Kohlen

gebraten, und zuweilen in Milch getaucht. — Fische waren auch eine ziemlich gewöhnliche Speise. — Die Guantschen begnügten sich zum Getränke mit Wasser; denn von gegohrnen Getränken wußten sie gar nichts. —

Die Kleidung der Urbewohner der Kanarien-Inseln war ziemlich einfach, doch niedlich und oft sehr gepuzt; ihre Bestandtheile waren: künstlich verarbeitete Haare, Felle oder Leder, und Matten aus Binsen oder Palmblättern niedlich geflochten. Die Weiber mußten, so wie für das Gofio, auch für die Kleidung der Männer und Kinder sorgen, und ihre Nähtereien waren sehr fein, ob sie gleich statt der Nähnadeln bloß Fischgräten, und statt des Zwirns Thiersehnen oder dünne Fäden von Leder hatten. — Die Felle wurden von besondern Gärbern zubereitet, und erhielten ihre Farben von eigenen Färbern, auch gab es besondere Mattenflechter, welche nicht nur Matten von der gemeinen Art, sondern auch Teppiche, Decken, Schirme, Fächer, Bänder, Schnüre und dergleichen verfertigten, die ebenfalls auf verschiedene Art bunt gefärbt wurden.

Was den Schnitt und die Fason der Kleidungsstücke betrifft, so waren dieselben auf den einzelnen Inseln sehr verschieden. Die gewöhnlichste Kleidung der Mannspersonen war ein Mantel (Tarnarko genannt) aus Ziegenfellen, der jedoch auf den einzelnen Inseln verschiedentlich zugeschnitten, von verschiedener Größe und auf mancherlei Weise verziert war; man fand auch Mäntel von Schaffellen, und Mäntel mit Aermeln. Auf der Insel Ferro trugen die Einwohner auch lederne Schuhe und Stiefeln. —

Die übrigen Kleidungsstücke der Guantschen bestanden aus mancherlei, zum Theile sehr niedlich gearbeiteten Pflanzenzeuchen.

Die Männer aus Forteventura ließen den Bart

so lang und dick wachsen, als er konnte, und um ihn recht struppig zu machen, so salbten sie ihn, so wie die Kopfhaare tüchtig ein. Sie trugen auch hohe Mützen mit Federbüschen; so wie überhaupt die Kriegsleute unter dieser Völkerschaft sich auf jede Weise ein fürchterliches Ansehen zu geben suchten.

Die Tracht des weiblichen Geschlechts war auf den verschiedenen Inseln auch sehr verschieden; doch im Ganzen genommen meist der Schamhaftigkeit des Geschlechtes angemessen. Die Frauenspersonen auf der Insel Lancerota trieben diesen äußern Beweis der Zucht und Keuschheit aufs höchste, indem sie lederne Kleider trugen, in welchen sie, wie in Säcken stacken. Auf anderen Inseln kleideten sie sich mit weit mehr Geschmack, in lange, hübsch anschließende Röcke, und schmückten den Kopf mit einer ledernen Binde, in welche ein hübscher Federbusch gesteckt war. Statt der Schuhe trugen sie bloß Sandalen, Maxo genannt. —

Die Bewohnerinnen von Groß-Kanaria trugen kurze, anschließende Röcke, von verschiedenen Pflanzenzeuchen, und schmückten ihre schwarzen oder schwarz gefärbten Haare mit buntgefärbten Binsen, die sie hineinflochten, und herabhängende Zöpfe daraus bildeten. — Die Frauenspersonen auf der Insel Teneriffa, als die liebenswürdigsten, galantesten und kokettesten unter allen diesen Insulanerinnen, trieben auch die Putzsucht weiter, als die anderen, und auf dieser Insel wechselten auch die Moden. Die Stoffe, aus welchen ihre Kleider bestanden, waren alle sehr fein und geschmackvoll gearbeitet. Die gewöhnlichste Kleidung war ein enger lederner, braungefärbter Rock, welcher bis auf die Knöchel herabgieng, und mit einem hübschen, buntfärbigen Gürtel festgebunden, dicht an den Leib anschloß, und die Brust, den Hals und die Arme unbedeckt ließ. Diese Koketten

schminkten sich auch roth und weiß, ja sogar grün und gelb. — Beide Geschlechter trugen kleine Stiefeln. Nur die Adelichen durften eine Art von Strümpfen tragen. — An verschiedenen Arten von Flitterputz fehlte es auch nicht. —

Die Wohnungen der Guantschen waren, der Hitze des Klima's wegen, vorzugsweise natürliche oder künstliche Felsenhölen; die Könige und Vornehmen behielten sich die größten, schönsten und besten ausschließlich vor. Wer nicht reich genug war, sich eine Felsenhöle zu kaufen, oder durch Kunst aushölen zu lassen, ließ sich durch Maurer ein kleines oder größeres Haus erbauen. Darum hatte man es natürlich auf den Inseln (wie z. B. Forteventura und Lancerota), wo die großen Hölen seltner sind, weiter in der Baukunst gebracht, als auf anderen, und man fand daselbst ziemlich große und hohe, aber dabei geschmacklose und unbequeme Häuser. Auf anderen Inseln waren die Wohnungen in die Erde gegraben, so daß die Dächer, die aus Baumzweigen und Stroh mit gestampfter Erde überdeckt, bestanden, auf dem Boden aufruhten; auf anderen waren es runde, niedrige, nicht übel aussehende Hütten.

Die vorzüglichsten Hausgeräthschaften bestanden in Stühlen von geglätteten Steinen, mit Fellen überzogen, hölzernen Bettstellen mit Fellen und Matten belegt, ledernen Säcken zur Aufbewahrung der Lebensmittel u. s. w. Beuteln und Taschen, Schirmen, thönernen Gefäßen, hölzernen Küchenwerkzeugen, Waffen, Ackerbau- und Fischereigeräthschaften, u. s. w.

Die vorzüglichste Beschäftigung dieser Insulaner war der Ackerbau, den selbst die Vornehmsten eigenhändig trieben, und wobei auch die Weiber mit Hand anlegen mußten. Denn während die Männer die Erde mit einer Stange, woran ein Knochen befestigt war, in Furchen

auflockerten, giengen die Weibspersonen hinter ihnen drein und streuten den Samen aus; dies war zu einer reichen Aerndte hinreichend. Aus dem abgeschnittenen Getraide wurden sodann die Körner entweder mit den Füßen ausgetreten, oder mit dürren Baumzweigen ausgedroschen. Die Weiber mußten für das Stroh sorgen.

So einfach wurde hier der ganze Feldbau, aber auch nicht minder nachlässig betrieben; weil die Ländereien nicht Eigenthum der Landbauer, sondern des Staats waren, und von den Königen oder Oberhäuptern nach Belieben zum Genusse vertheilt wurden.

Daher kam es auch, daß die meisten Guantschen sich lieber auf die Viehzucht legten, da das Vieh ihr Eigenthum war; aber auch diese betrieben sie nicht mit gehöriger Thätigkeit und Einsicht. Die Heerden wurden gewöhnlich von Mädchen gehütet. Das zahlreichste zahme Vieh waren die Ziegen; auf mehreren Inseln wurden auch Schafe gezogen. — Nebenher trieben die Guantschen auch Jagd und Fischerei, hauptsächlich die letztere, die sie auch sehr gut verstanden.

Man fand auch verschiedene mechanische Künste und Gewerbe bei diesem Volke; es hatte, wie schon gedacht, Gärber, Färber und Mattenflechter von Profession; ferner Maurer und Töpfer. Die Gewinnung und den Gebrauch der Metalle kannten sie aber nicht.

Unter den Guantschen soll die Vielweiberei zwar eingeführt, aber nicht herrschend gewesen seyn. Der Geschmack der Freier war orientalisch; sie zogen die dicksten, fettesten Mädchen vor, deswegen wurde auch jede Braut einen Monat vor der Hochzeit ordentlich gemästet. Die Ehescheidung hieng nur von der Einwilligung beider Theile ab. — Die physische Erziehung der Kinder ward bei diesem Volke sehr gut besorgt; die Kleinen wurden

hart und roh erzogen, und dabei zeitig zu allerlei Leibesübungen gewöhnt, in welchen daher auch die meisten dieser Insulaner eine bewundernswürdige Fertigkeit erlangten.

Die Guantschen waren im Durchschnitte genommen sehr heitere, muntere, gesellige, Vergnügungen liebende Leute, große Liebhaber der Musik und des Tanzes. Ihre musikalischen Instrumente bestanden hauptsächlich in Rohrflöten und Trommelchen, wozu sie auch sehr gellend mit dem Munde pfiffen oder sangen. — Zu ihren Belustigungen gehörten auch Wurfspiele, Wettringen und Wettlaufen.

Sie liebten überhaupt die Geselligkeit und übten dabei die schönste Gastfreundschaft.

Sie besaßen wirklich guten natürlichen Verstand und viele Anlagen, aber es fehlte ihnen gänzlich an Ausbildung, an Aufklärung, und an eigentlichen wissenschaftlichen Kenntnissen. — Am ersten verdient hier noch ihre Zeitrechnung oder Abtheilung der Zeit bemerkt zu werden, die vermuthlich von irgend einem alten Volke entlehnt war; die Guantschen theilten nämlich den Tag in 24 Stunden, und das Jahr in Mondsmonate.

Die Arzneikunst dieses Volkes war höchst einfach, und bestand nur darin, zufällige Uebel zu heilen, Wunden zu verbinden, zur Ader zu lassen, zu schröpfen, die schmerzenden Theile zu reiben, u. s. w., wozu die hiesigen Wundärzte einige einfache Hülfsmittel kannten, die sie aufs Gerathewol anwandten.

Die Waffen der Guantschen bestanden in Keulen, hölzernen Lanzen mit im Feuer gehärteten Spitzen, in einer Art Piken mit Spitzen aus scharfen Steinen, Wurfspießen, hölzernen, sehr scharfen Schwerdtern und Schilden von Drachenblutholz.

Diese Insulaner führten sehr oft Kriege, immer unter einander, unter der Aufsicht eines souveränen Kriegsraths.

Die Staatsverfassung der Kanarien-Inseln war zur Zeit der Guantschen monarchisch-aristokratisch; an der Spitze eines jeden besondern Staates stand ein Fürst oder König als Vater des Vaterlandes, der äußerst geliebt und geehrt wurde, aber dabei nicht unumschränkter Herrscher war, denn ihm stand ein Kollegium von Adelichen an der Seite, die auch Theil an der Regierung hatten. Der Adel bestand aus den Verwandten der Königlichen Familie, und aus verdienstvollen, angesehenen Männern; denn auch Verdienst konnte hier den Adel erwerben. Die obersten Gerichtsstellen handhabten die Gerechtigkeit mit vieler Feierlichkeit; die Gesetze waren zum Theil streng, aber gerecht und der Lage angemessen. — Die Krönung der Könige wurde mit großen und passenden Feierlichkeiten, und mit allen damals auf diesen Inseln bekannten öffentlichen Lustbarkeiten begangen.

Was die Religion betrifft, so waren die alten Guantschen keine eigentliche Heiden, keine Götzendiener, sondern rohe, unwissende Deisten, die ein allerhöchstes Wesen als Schöpfer und Erhalter erkannten, verehrten und anbeteten. Sie opferten demselben auf den höchsten Bergen; so wie ihre Religionsbegriffe überhaupt mit mancherlei Aberglauben beschmutzt waren. Die Bewohner der Kanarien-Inseln theilten sich auch in verschiedene Sekten, die sich durch mancherlei Aberglauben, seltsame Meinungen und Gebräuche von einander auszeichneten; alle aber an Ein allerhöchstes Wesen glaubten. Einige derselben hatten Priester, andre nicht. Auch gab es zwei weibliche geistliche Orden oder Nonnengesellschaften, welche gottesdienstliche Ceremonien, meist in Felsenhölen, die statt der Tempel dienten, verrichteten.

Ein Beweis, daß diese Insulaner eine Unsterblichkeit der Seele glaubten, möchte doch wohl auch die bei ihnen üblich gewesene Sitte seyn, die Leichen gleich den ägyptischen Mumien einzubalsamiren und sorgfältig aufzubewahren. — Die Art der Guantschen einzubalsamiren, ist durch die Vertilgung dieser Völkerschaft verloren gegangen. Die Balsamirer machten hier gewisser Maßen eine Art von besonderer Zunft aus, wurden von dem übrigen Volke sehr verachtet, und mußten sehr eingezogen leben. In Zeit von 14 Tagen mußte die Einbalsamirung vollbracht, und die Leiche völlig ausgetrocknet und leicht seyn. Dann erst wurde das Todtenfest gefeiert, und die Leiche in eine Begräbnißhöle beigesetzt, wo die Leichen auf einer Art von Gerüsten in einer bestimmten Ordnung, in Ziegenfelle genähet, zusammen gelegt wurden. Solcher Begräbnißhölen mit Mumien angefüllt, hat man mehrere, auch noch in den neueren Zeiten, gefunden, und gewöhnlich als Raritäten herausgeholt. Aermere Guantschen ließen die Leichen ihrer Verwandten bloß in der Sonne ausdörren, und ganz Arme wurden in Gruben begraben und mit Steinen zugedeckt. —

Soviel von diesem merkwürdigen, nun nicht mehr vorhandenen Volke! —

5.

Einwohner. — b) Die heutigen Kanarier. — Manufakturen, Handel und Verfassung.

Die heutigen Einwohner der Kanarien-Inseln, oder die Kanarier, deren man in runder Zahl 160 000 angiebt, sind, wie bereits gedacht, ein Gemische von verschiedenen Nationen, die jedoch jetzt alle dieselbe Sprache,

nämlich die spanische, wiewohl nicht rein, sprechen, und meist ziemlich gleiche Körperbeschaffenheit, moralischen Charakter, Sitten und Religion haben. In Hinsicht der beiden letzteren herrschen hier sowohl unter den Insulanern der verschiedenen Stände, als auch unter den Bewohnern der einzelnen Inseln, keine eigentliche Verschiedenheiten, wohl aber in Rücksicht der beiden ersteren, nämlich der Körperbeschaffenheit und des moralischen Charakters. So zeichnen sich z. B. die Bewohner der Insel Forteventura durch ihre Leibesgröße, ihre Stärke, und ihren robusten Körperbau gar sehr vor den übrigen Insulanern dieses Archipels aus, die alle kleiner und schmächtiger sind. Ueberhaupt sind die heutigen Kanarier von ziemlich brauner Leibesfarbe. Dabei haben sie aber große, schwarze funkelnde Augen voller Lebhaftigkeit. — In Betreff des moralischen Charakters kann nichts genau Bestimmtes angegeben werden, da hierin mancherlei Verschiedenheiten herrschen. Im Ganzen kann man von den heutigen Kanariern sagen, daß sie ausgeartete Spanier sind, und von diesen sich meist nur durch größere Bigoterie, Unwissenheit, Unaufgeklärtheit, und überhaupt, bei mancherlei guten National-Eigenheiten, durch hervorstechendere Fehler auszeichnen, die Folgen obiger Gebrechen sind. Doch paßt dies bei weitem nicht auf alle Kanarier, unter welchen es auch sehr schätzbare und talentvolle Männer giebt. Besonders findet man bei diesen Insulanern sehr viele Anlage zur Dichtkunst. Ueberhaupt sind die meisten heutigen Kanarier sehr scharfsinnig, lebhaft, besitzen ziemlich viel feines Gefühl, und sind auch sehr verliebt.

Die Kleidungstracht dieser Insulaner, besonders der Männer, ist meist nach heutiger spanischer Art. Die Vornehmen tragen weiße Perücken. — Die Frauenspersonen kleiden sich nach den Ständen sehr verschieden, zum

Theile wirklich seltsam. Die vornehmeren Frauenzimmer kleiden sich nach spanischer Art, und überladen sich mit allerlei Schmuck von Gold, Silber, Perlen, und Edelsteinen.

Die Wohnungen sind steinerne, zum Theile sehr plump und unbequem gebaute Häuser. Nur die der Vornehmern und Reicheren sind mit Ziegeln, die übrigen alle mit Stroh gedeckt. Man findet jedoch hier auch mehrere ganz hübsche Gebäude.

Die Hausgeräthschaften haben nichts besonderes, außer daß man hier keine Bettstellen hat, sondern auf Matrazen schläft, die bloß auf Matten auf den Fußboden gelegt sind. In dem Visitenzimmer jedes vornehmen Hauses ist gewöhnlich eine Estrade oder Erhöhung, wo die Damen auf Polstern sitzen.

Das gemeine Volk ist auf diesen Inseln überhaupt in allen Dingen meist sehr unreinlich; seine gemeinste Speise ist das oben erwähnte Goffio. Auch sind die heutigen Kanarier, im Durchschnitte genommen, sehr mäßig im Essen und Trinken.

Die Lustbarkeiten des gemeinen Volkes bestehen, außer verschiedenen Leibesübungen, in Singen, Tanzen, Zither- und Kartenspiel. — Die Vornehmen reiten auf Pferden spazieren, und die Damen auf Eseln. Es wird auch ziemlich viel gelesen; das gemeine Volk liest hauptsächlich viel Legenden; denn hier ist der eigentliche Thron der Bigoterie und das Paradies der Mönche, in deren Händen auch das Erziehungswesen ist.

Im Uebrigen sind die Sitten hier, mit wenig Abänderungen beinahe durchaus spanisch. —

Die heutigen Kanarier sind zwar im Durchschnitte genommen, ziemlich träge, nachlässige und unthätige Leute, woran hauptsächlich das warme Klima und die ziem-

lich drückende Regierung Schuld ist; dennoch haben sie einige Manufakturen und treiben Handel.

Die Handwerksleute sind hier nicht zahlreich, weil die meisten Arbeiten, welche dieselben liefern, aus Europa eingeführt werden.

In den Manufakturen dieser Inseln werden vorzüglich folgende Waaren verfertigt: Tafft, seidene Strümpfe und Kniebänder, Matrazen, Bettdecken, grobe Leinwand und grobes Tuch, von welchen Fabrikaten aber der größte Theil in diesen Inseln bleibt, und nur wenig ausgeführt wird.

Der Handel dieser Inseln ist überhaupt lange nicht so bedeutend, als er seyn könnte und seyn sollte, wenn er mit der gehörigen Thätigkeit betrieben, und von der Regierung mehr begünstigt würde.

Die vorzüglichsten Ausfuhr-Artikel sind: Wein, Branntwein, Mandeln, Rosinen, Feigen und andere Früchte, Getraide, Orseille, oder Färbermoos, einige Manufakturwaaren u. s. w. Auch werden westindische Kolonial Waaren ausgeführt, die aus den spanischen Besitzungen in Mittelamerika gezogen werden, welche einen nicht unbedeutenden Zwischenhandel bilden.

Einfuhr-Artikel. Manufaktur- und Fabrikwaaren von beinahe allen Arten, besonders auch Metallwaaren, Rind- und Schweinefleisch, Stockfische, Häringe, Butter, Talglichter, Leinwand, Stricke, roher Flachs, Schießpulver, Tannendielen u. s. w.

Der Innenhandel der Kanarier, d. h. der Handel zwischen den einzelnen Inseln, welche ihre überflüssigen Vorräthe gegen einander vertauschen, ist auch nicht so lebhaft, als er seyn könnte.

Der Außenhandel mit anderen Ländern und Nationen, vorzüglich mit den Nordamerikanischen Freistaa-

ten, mit dem Mutterlande Spanien, mit Holland und Hamburg, mit Großbrittanien, und mit dem Spanischen Westindien — ist größtentheils passiv, indem er, den westindischen Handel ausgenommen, meist durch fremde Schiffe geführt wird; dennoch ist er, Troz den Beschränkungen, unter welchen er schmachtet, ziemlich einträglich für die Kanarier.

Hier müssen wir auch noch der Fischerei an der Küste der Bärbärei gedenken, auf welche ungefähr 30 Barken jährlich zu verschiedenen Malen auslaufen. Sie fangen vorzüglich Barsche und Stockfische in ungeheurer Menge, so daß eine Barke zuweilen schon innerhalb vier Tagen ihre volle Ladung hat. Die Fische werden auf der Stelle eingepökelt, und machen sodann einen ziemlich wichtigen Artikel, besonders des Kanarischen Innenhandels aus.

Die auf diesen Inseln kursirenden Münzen sind: ganze, halbe, viertels, achtels und sechszehntels Mexikanische Thaler; ferner Silberrealen (Real de plata), und eine kleine Kupfermünze, deren 10 einen Silberreal ausmachen. — Man führt hier Buch nach einer eingebildeten Münze, Kurrentthaler genannt, deren jeder 10 Kupferrealen, gleich 80 obengedachter Kupfermünzen, gerechnet wird.

Was die bürgerliche Verfassung betrifft, so ist sie ungefähr, wie gewöhnlich in den europäischen Kolonien, eingerichtet. Die Kanarien-Inseln standen seit ihrer Eroberung bis jetzt unter der Oberherrschaft von Spanien; doch hatten einige dieser Inseln ihre eigenen Herren, die jedoch Vasallen von Spanien waren. — Die Stelle des Königs als oberster Regent vertritt ein General-Gouverneur; die höchste Instanz in Justizsachen ist die Königliche Audienz, unter welcher stuf-

abwärts die Justizbeamten: der Tiniente, der Korregidor und die Alkalden oder die untersten Richter stehen. Die Regidores haben vorzüglich das Polizeiwesen unter sich.

Was das Militärwesen betrifft, so findet man auf diesen Inseln kaum ein Paar Hundert Mann regulirter königlicher Truppen zu Besatzungen; dagegen aber eine zahlreiche und ziemlich gut eingerichtete Landmiliz, die unter dem Sargento Major, als ihrem Generale, steht.

Die königlichen Einkünfte aus diesen Inseln fließen aus den Tercias Reales, oder dem Drittel der Zehnten; aus dem Tabaks Monopol, dem Geschenke, das der Adel jährlich entrichtet, den 7 Procent von der Ausfuhr und Einfuhr, den Abgaben vom Kanarisch-Westindischen Handel, und der Orseille, die auf den Inseln Groß Kanaria, Teneriffa und Palma gesammelt wird, und ein Regal ist. — Diese Einkünfte sollen sich jährlich noch auf keine halbe Million Thaler belaufen.

Die Zahl der Negersklaven ist auf diesen Inseln gar nicht beträchtlich; da die Dienstboten hier größten Theils freie Weiße sind —

Die kirchliche Verfassung ist ungefähr dieselbe, wie in Spanien; nur herrscht hier noch mehr Bigotismus und Aberglaube. Die alleinherrschende, und keine andre neben sich duldende Religion ist die Römisch-Katholische, an deren Spitze für diese Inseln ein Bischof steht, welcher dem Erzbischofe von Sevilla in Spanien untergeordnet ist. Auch herrscht hier das furchtbare Inquisitionsgericht. Die große Zahl der geistlichen Personen, die sich insgesammt auf 3,136 Köpfe beläuft, und folglich nicht in dem richtigen Verhältnisse mit der ganzen Volksmenge von höchstens 160,000 Seelen steht, zeugt ebenfalls

von dem Bigotismus der Einwohner. Eine Ursache davon ist auch die Armuth eines großen Theils des Adels, der seine jüngeren Kinder, um sie zu versorgen, in den geistlichen Stand treten läßt.

6.

Topographie.

Beschreibung der einzelnen Inseln und ihrer bemerkenswerthesten Ortschaften.

Der Archipel, oder die Gruppe der Kanarien-Inseln, besteht in Allem aus etwa 20 größeren und kleineren, bewohnten und unbewohnten, Inseln und Inselchen, von welchen aber nur die sieben größeren, die allein angebaut und bewohnt sind, bemerkt zu werden verdienen, während die übrigen als bloße öde, unwirthbare, unbedeutende Felsen-Inselchen und Klippen keine Merkwürdigkeit haben, die sie einer Erwähnung würdig machte.

Jene sieben Hauptinseln sind, und heißen nach der Ordnung, in welcher sie hier beschrieben werden sollen: Teneriffa, Kanaria, Forteventura, Lancerota, Palma, Gomera und Ferro.

1) Teneriffa.

Teneriffa (Tenerife), die Hauptinsel dieser Gruppe, ist auch die größte und bevölkertste; sie hat ihren Namen, der so viel als weißer Berg bedeuten soll, schon vor der Eroberung der Spanier gehabt *), und liegt beinahe in der Mitte dieses Inselhaufens zwischen

*) Die Spanier nannten sie Anfangs Infierna, d. h. Höllen-Insel, wegen ihrer vulkanischen Beschaffenheit.

den Inseln Kanaria und Gomera, unter 0° 30′ und 1° 30′ O. Länge von Ferro, und 28° und 29° N. Breite; sie ist etwa 12 geogr. Meilen lang, hat deren 8 in größter Breite, und einen Flächenraum von 60 □Meilen mit 67000 Einwohnern. Ihre Gestalt ist etwas dreieckig. Sie zeigt sich schon in weiter Ferne sehr auffallend.

Diese ziemlich fruchtbare, reiche, und in mehr als einer Hinsicht sehr merkwürdige Insel, hat ein mildes Klima, gleich den meisten übrigen Kanarien-Inseln; die Luft ist trocken und rein. Die Insel ist, wie schon gesagt, vulkanisch, wie sogleich der erste Anblick beweist, der jedem Ankömmlinge sehr auffällt, besonders wenn man sich der Spitze Nago nähert. Man zweifelt Anfangs, ob sie auch eine von den ehemals sogenannten glückseligen Inseln seyn könne, da sie eine so wilde, wüste, rohe, todte Ansicht darbietet; aber man täuscht sich; sie stellt sich nicht von allen Seiten so dar; denn sie hat auch schöne, malerische, reizende, und ungemein fruchtbare Gegenden, besonders auf der Nordseite. — Ueberhaupt ist beinahe die ganze Oberfläche der Insel bergig; sie erhebt sich von dem Strande an, bis in das Innere hinein immer höher; große Bergrücken ziehen sich dann in verschiedenen Reihen hin, meist nackte, graulichte, steile Felsenberge erheben sich bis gegen die Wolken, und über alle ragt der berühmte Spitzberg (Pik) hervor, der ein noch immer brennender oder rauchender Feuerspeier ist, welchen wir hier noch etwas näher beschreiben müssen.

Der höchstmerkwürdige, weltberühmte Pik (Pico, Spitzberg) von Teneriffa, wie er gewöhnlich genannt wird, dessen eigentlicher uralter, von den Guantschen herrührender, Name Teyde (Pico de Teyde) ist, der schon so lange den Seefahrern zu einem weit umher sichtbaren und zuverlässigen Merkzeichen dient, ist die größte Merkwürdigkeit dieser Insel, und verdient hier deswegen

eine besondere, doch möglichst kurz gefaßte, Beschreibung *).

Dieser berühmte Felsenberg liegt im südlichen Theile der Insel auf einer Bergfläche, die an sich schon 1100 Toisen über dem Meeresspiegel erhaben ist, und auf mehreren concentrischen Bergketten zu ruhen scheint, die mit der Küste parallel laufen, nach eben dem Verhältnisse, in welchem sie sich dem Pik nähern, immer schmäler werden, und mehrere Terrassen bilden, deren immer eine in der andern liegt, und immer höher wird, je weiter sie von der Meeresküste entfernt ist.

Um auf den Pik zu gelangen, der nicht selten schon von Wißbegierigen besucht und erstiegen worden ist, geht man am besten und sichersten von Orotava aus dahin, als auf welchem Wege man den wenigsten Unbequemlichkeiten ausgesetzt ist, außer im Winter, wo dieser Berg überhaupt unzugänglich ist. —

Ehe man auf diesem Berge selbst ankömmt, muß man zuvor den Monte-Verde (d. h. grünen Berg) ersteigen, der schon für sich beträchtlich hoch ist, und seinen Namen davon hat, weil er überall mit Grase und schönem Farrnkraute bewachsen ist, welches sanfte Grün mit dem Dunkelbraun der Gegend, die man durchwandern muß, einen auffallenden Kontrast macht. Von da kömmt man in einen Fichten- oder Lerchenbaumwald, der aber immermehr abnimmt, weil der Sturmwind beinahe täglich Bäume desselben entwurzelt. — Dann kömmt man auf den Monte-Cavavella, und von da auf den ungemein hohen Berg Monton-de-Trigo, welcher diesen Namen erhalten hat, weil er von ferne einem ungeheuern Weizenhaufen gleich sieht, indem er aus lauter kleinen Bröckelchen von

*) Vorzüglich nach der Schilderung von Bory de St. Vincent, verglichen mit den älteren Nachrichten, und mit einigen Reisen auf den Pik.

Lawa besteht. Man findet hier mancherlei hübsche vulkanische Produkte. —

Der Gipfel des Monton-de-Trigo erstreckt sich bis zur Basis des Kegels, welchen man eigentlich den Pik nennt, und von diesem Gipfel geht der einzige Fußpfad herab, auf welchem man die Spitze dieses ungeheuern Berges ersteigen kann. — Hier ist gegen Nordwesten die Stelle, La Remblete genannt, wo es Spalten im Felsen giebt, aus welchen wässerige Dünste aufsteigen, die keinen Geruch von sich geben, obgleich die Ränder dieser Spalten mit Schwefelkrystallen besetzt sind.

Der Kegel, welcher noch immer eine außerordentliche Höhe hat, ist mit Bimssteinen bedeckt; man sieht hier auch einige Eisfelder, und Hölen, die mit sehr kaltem Wasser angefüllt, und mit Salpeter überzogen sind. Gegen die Mitte der Höhe nimmt der Bimsstein ein Ende, und die Spitze ist mit einer dichten Decke von Lawa bedeckt, welche ohne Zweifel bei einem der letztern Ausbrüche ausgeworfen wurde. In der Nähe des Kraters findet man eine Schicht Schlacken in sehr kleinen Bröckelchen; welche Schicht nicht wenig dazu beiträgt, das Ersteigen des Berges zu erschweren.

Der Krater, von den Spaniern der Kessel (Caldera) genannt, ist ganz oben auf dem Gipfel des Spitzbergs. Er dampft und raucht noch immerfort, und hat 1325 Fuß im Durchmesser. Seine Ränder bestehen aus verbrannten, rauhen, ausgehöhlten, schroffen, theils rauchig, theils weißlich aussehenden Felsen. Sie sind höher auf der östlichen, als auf der westlichen Seite, auf welcher letztern man noch den Spalt sieht, aus welchem bei dem letzten Ausbruche der Lawastrom hervorstürzte. — Die Tiefe des Kraters beträgt ungefähr 120 Fuß. — Die Schwefeldünste, welche hier immer auf-

steigen, überziehen ihn mit leichten, morschen, schaumigen und weißgelben Schwefelflocken.

Der unterste Theil des Kraters oder Kessels besteht aus einer weißlichten, thonigen Erde, welche durch Anfeuchten weich wird, und sehr schöne Schwefelkrystalle enthält. Man findet dieses vulkanische Produkt wohl auch geschmolzen in den Höhlungen des Bodens, welcher Löcher von 2 bis 3 Zoll im Durchmesser hat. Von Zeit zu Zeit steigt ein sehr heißer, stinkender Dampf aus diesen Löchern empor, und zu gleicher Zeit hört man ein brüllendes, unterirdisches Getöse.

Der Pik wirft jetzt, so viel man weiß, kein Feuer mehr aus; er ist aber deswegen weder ruhig, noch viel weniger ganz erloschen; er raucht und siedet in seinem Innern noch immer, doch steigen keine Rauchsäulen aus demselben auf, die in der Ferne sichtbar wären; man sieht auch keine Flammen mehr; nichts destoweniger lodert das Feuer in seinem Busen. Sein letzter fürchterlicher Ausbruch fiel ins J. 1707, war mit einem Erdbeben begleitet, richtete entsetzliche Verwüstungen an, und zerstörte besonders die Stadt Garachico. — Die Höhe des ganzen Berges beträgt, nach den neuesten Messungen, 11,394 Fuß über der Meeresfläche, und er gehört folglich zu den höchsten Bergen unserer Erde. —

Die ganze Insel ist vulkanisch, und ohne Zweifel wütet unterirdisches Feuer, das wahrscheinlich schon in frühern Zeiten große Veränderungen hervorgebracht hat, und vermuthlich in der Folge noch mehrere hervorbringen wird, überall in ihrem Inneren.

So fieng der Berg Kahorra, westwärts von dem vorbeschriebenen Pik, mit dem er ohne Zweifel in Verbindung steht, am 9ten Junius 1798 an, Feuer auszuwerfen, nachdem vorher ein fürchterliches unterirdisches Getöse, und

eine Erderschütterung diese neue Naturerscheinung angekündigt hatte. Der Berg tobte lange aneinander fort, und tobt, so viel wir wissen, noch jetzt von Zeit zu Zeit, ohne jedoch beträchtlichen Schaden anzurichten, da sein vulkanisches Gebiete gleichsam von hohen Bergen eingedämmt ist.

So ist diese Insel Teneriffa größten Theils beschaffen: bergig, vulkanisch, steinig; mitunter aber auch sehr fruchtbar und ergiebig. Der Boden wird durch mehrere kleine, meist unbedeutende, Küstenflüßchen bewässert.

Die vorzüglichsten Produkte dieser Insel (welche auch fast bei allen übrigen bereits, als diesen Inseln im Allgemeinen eigenen Erzeugnisse genannt wurden) sind: köstlicher Wein von verschiedenen Sorten (jährlich ungefähr 22,000 Pipen, die Pipe zu 680 Par. Pinten) und in ziemlicher Menge, Weizen, Mais, Zuckerrohr, Bohnen, Kartoffeln, vortreffliches Obst, Färbermoos, und viele andere nutzbare Pflanzen. Die Viehzucht ist auch ziemlich gut.

Die Einwohner zeichnen sich ziemlich vor den übrigen Kanariern aus; sie treiben sehr starken Handel, denn die Insel Teneriffa ist der Mittelpunkt des ganzen Kanarischen Handels; auch pflegen die meisten Ostindienfahrer gewöhnlich hier anzulegen, um Erfrischungen einzunehmen; daher ist diese Insel auch weit bekannter, als die übrigen dieses Archipels. — Jährlich wandern auch viele der hiesigen Einwohner aus.

Die vorzüglichsten Ortschaften dieser Insel sind:

(1) Santa-Cruz, (28° 28′ N. Br.) die Hauptstadt auf der Nordostseite der Insel mit einem stark besuchten Haven, und einer ziemlich bequemen Rhede, wird am häufigsten von fremden Schiffen besucht. Ein von Lawasteinen erbauter Damm dient zum Ausschiffen

Diese Stadt ist ziemlich groß, und hübsch gebaut, wird von zwei Forts oder Kastellen beschützt, und hat 7000 Einwohner. Die Straßen sind meist gerade und breit, werden auch reinlich gehalten. Der öffentlichen Marktplätze sind drei. Der größte und schönste Platz ist der mit einem trefflichen Springbrunnen und einem mit vier Statuen umgebenen Obelisk verzierte ansehnliche Platz, nicht weit vom Dammthore; er ist auch zugleich der Paradeplaz. Die Kirchen sind zahlreich, aber nicht hübsch; in den Straßen wimmelt es von Pfaffen sehr verschiedener Arten. Der Pallast des jetzt hier residirenden General-Gouverneurs ist ein mittelmäßiges Gebäude. Der Handel allein belebt die Stadt.

(2) Candelaria, Höhle, südwärts von Santa-Cruz am Meere, mit einer Kapelle, und einem wundervollen Marienbilde. Hier ist auch ein Seehaven.

(3) Laguna, oder St. Christoval de la Laguna, Stadt im Innern, etwa 1½ Stunden landeinwärts von Santa-Cruz, ein alter, großer, aber schlecht bevölkerter, verfallender Ort. Ein schöner Springbrunnen an einer Straßenecke ist die wichtigste Merkwürdigkeit dieser sehr herabgekommenen Stadt. Sie hat übrigens eine ungemein gesunde Luft, und eine sehr angenehme Lage bei einem See, daher der Name, und einem Walde.

(4) Orotava, die ansehnlichste Stadt der Insel nächst Santa-Cruz, liegt auf der Nordwestseite der Insel, am Fuße des Pik, eine halbe Stunde vom Meere, war vormals die Hauptstadt des Königreichs Taoro. Sie hat etwa 7000 Einwohner.

(5) Puerto-de-Santa-Cruz oder de la Paz, der Haven von Orotava, 3 Stunden von derselben Stadt, an einer Bucht, mit einer kleinen Stadt von etwa 3300 Einwohnern. Die Rhede ist nicht gut. Das Klima ist hier sehr mild.

(6) Garachico, vormalige schöne Stadt und Seehaven auf der Nordwestküste der Insel, ist jetzt, seit der oben angezeigten Zerstörung, nur noch ein Steinhaufen.

(7) Guimar, Stadt an der Ostküste, doch in ziemlicher Entfernung vom Meere, hat guten Weinbau.

2) Insel Kanaria.

Die Insel Kanaria, auch Groß-Kanaria (Gran-Canaria) genannt, liegt ostsüdostwärts von Teneriffa, unterm 3° O. L. von Ferro und 29° N. Br., hat eine ziemlich runde Gestalt, ist etwa 8 Meilen lang und 7 Meilen breit, hat einen Flächenraum von 48 □Meilen, und eine Volksmenge von 41,000 Seelen.

Diese Insel, sonst als die Hauptinsel dieses Archipels angesehen, ist sehr hoch gelegen, und hat daher ein ungemein mildes, gesundes Klima. Die Insel ist vulkanisch. Ihr Mittelpunkt ist ein mit Schnee bedeckter Berggipfel, von welchem zu allen Zeiten ziemlich beträchtliche Quellwasser und silberhelle Bäche herabrieseln, welche die Thäler bewässern und befruchten. Daher ist auch nur ein kleiner Strich der Insel unfruchtbar. Der weit größere ist ungemein ergiebig, und äußerst fruchtbar. Der Boden giebt oft zwei bis drei Maisärndten in Einem Jahre. Rocken und Gerste gedeihen auch vortrefflich. Es giebt hier ferner eine Menge schmackhafter Zugemüse und anderer nutzbarer Pflanzen, viel Obst, Baumwolle, Olivenbäume, Weinstöcke u. s. w. Auch sind alle Anhöhen mit Holz bedeckt, und an trefflichem Wieswachse fehlt es nicht. Das Vieh ist gut; man gewinnt vortrefflichen, sehr geschätzten Käse, sehr feine Wolle, etwas Seide, und besonders trefflichen Honig und Wachs.

Aber ewig Schade, daß dieses irdische Paradies, dieses Kanaria, das auch mit Recht den Namen einer glückseligen Insel verdient, nicht auch von Engeln bewohnt ist! — Leider sind die Einwohner so leichtsinnig und träge, daß sie die herrlichen Geschenke, womit die Natur sie vorzugsweise bedacht hat, das vortrefflichste

Klima, den so ungemein ergiebigen Boden, die reichen Produkte nur gar zu nachlässig benutzen, daß sie kaum so viele Lebensmittel einärndten, als sie für sich selbst bedürfen, und weder aus dem Weinbau, noch aus der Oelpflanzung, den gehörigen Vortheil ziehen, den ihnen die huldreiche Natur selbst anbietet. Man findet auch sehr wenig Industrie unter ihnen, außer daß sie eine geringe Anzahl schlechter Hüte verfertigen.

Bemerkenswerthe Ortschaften sind:

(1) Ciudad de las Palmas (Palmenstadt), oder schlechtweg Palmas, ist die Hauptstadt, mit 9440 Einwohnern, Sitz des Bischofs der Kanarien-Inseln, eines Inquisitionsgerichts und des Groß-Alkalde. Die Stadt wird von einem Flusse, über welchen eine hölzerne Brücke geschlagen ist, in zwei Theile getheilt; sie ist hübsch, nur hat sie zu viele Klöster.

Diese Stadt liegt auf der Nordostseite der Insel Kanaria, hat einen Haven, de la Luz genannt, und treibt den ganzen, doch nicht sehr bedeutenden Handel der Insel. Die Stadt wird durch drei Forts beschützt, die aber nur Invaliden zur Besatzung haben.

(2) Gondo, Haven auf der Südostseite der Insel.

(3) Lagaete, Städtchen oder Flecken auf der Nordwestküste der Insel, mit einem Haven, einem Kastelle und 840 Einwohnern.

(4) Gualdar, ehemalige Hauptstadt, noch jetzt ein artiger Ort, mit 1800 Einwohnern.

(5) Telde, hübsch gebauter Flecken und Gerichtsbezirk, mit 5664 Einwohnern, in verschiedene artige Dörfer vertheilt, Sitz eines Alkalde.

(6) Aldea-de-San-Nicolas, Flecken, mit 832 Einwohnern.

3. Insel Forteventura.

Die Insel Forteventura, oder Fuertaventura (vor Zeiten Erbania), nordostwärts von vorbeschriebener gelegen, unter 3° 30' O. L. von Ferro, und zwischen 28° und 29° N. Br., ist nur durch den Kanal oder Meerarm Boucayna von der, nordnordostwärts liegenden Insel Lancerota getrennt, hat eine unregelmäßige, länglichte Gestalt, und ist etwa 15 geogr. Meilen lang, und höchstens 5 breit. Der Flächenraum beträgt 50 □Meilen, auf welchen aber nur 8600 Menschen leben.

Das Klima dieser Insel ist sehr gesund; sie hat auch ein freundliches Ansehen, ist bergig, hat jedoch sehr schöne, fruchtbare Thäler; aber es fehlt ihr an Wasser; süße Quellen und Süßwasserbäche hat sie gar nicht; die Einwohner müssen sich daher mit Regenwasser behelfen, das sie in Cisternen sammeln, und die Bewässerung der Gärten und Felder bleibt dem Regen überlassen. Tritt dieser häufig genug in guten Jahren ein, so ist die Vegetation sehr üppig, und es wächst so viel Getraide, daß man noch viel davon ausführen kann; in schlimmen oder trocknen Jahren leiden aber die Einwohner selbst Mangel daran.

Die Insel ist vulkanisch, doch ihre Feuerspeier sind erloschen, und haben nicht sehr bedeutende Spuren hinterlassen.

Die vorzüglichsten Produkte sind: Weizen, Gerste, Rocken, Mais, und andere Feldfrüchte, die, wie gedacht, vortrefflich gedeihen, wenn es nicht an hinreichender Bewässerung fehlt. Man sammelt hier auch viel Orseille oder Färbermoos. Wein wird hier sehr viel gebaut, aber er ist nicht von der feinsten Sorte, doch besser, als der, welcher auf Lancerota wächst. Die Sodapflanze hat in neueren Zeiten auch einen einträglichen Handelsartikel gegeben; sonst giebt es hier noch mancherlei Kräuter und

Blumen, aber kein Holz; selbst die Obstbäume sind gar nicht häufig.

Von Thieren findet man hier: Kameele, die auch zum Pflügen gebraucht werden, schöne und muthige Pferde von barbarischer Rasse, große hübsche Esel, Maulesel, Rindvieh, Schafe, Ziegen und Schweine. Außer den hier einheimischen Schafen und Ziegen, sind alle andere hier genannte Thierarten aus fremden Ländern eingeführt worden. — Reißende und schädliche Thiere giebt es hier nicht. Man findet verschiedene Gattungen Geflügel, doch nicht in Menge, ausgenommen rothe Repphühner. — An Fischen von vielerlei Arten ist kein Mangel. — Bienen gedeihen hier nicht, wegen der oft sehr stürmisch wehenden Winde; die, welche man hieher verpflanzte, sind daher schnell wieder ausgegangen.

Uebrigens ist diese Insel ein sehr angenehmer Aufenthalt.

Die Insel ist in die drei Gerichtsbezirke von Pajara, Oliva und Sta. Maria de Betancaria abgetheilt. Der südlichste Theil, wozu die Halbinsel gehört, heißt Haudia.

Bemerkenswerthe Ortschaften sind:

(1) Sta. Maria, mit dem Beisatze de Betancaria, auch nur schlechtweg La Villa genannt, das kleine Hauptstädtchen von 200 ziemlich hübschen Häusern, beinahe in der Mitte der Insel, in dem Hintergrunde eines schönen Thales; hier ist die gleichnamige, von dem Eroberer und Besitzer dieser Inseln Bethencourt gestiftete Hauptkirche, welche die Veranlassung zur Erbauung dieses Ortes gab. Es ist hier auch ein Franziskanerkloster.

(2) Oliva, Städtchen im Innern des nördlichen Theils der Insel, hat eine ungemein schöne Lage in einer sehr anmuthigen Gegend,

(3) Porto- oder Castel-de-Catras, Seehaven an der Nordostküste, südwärts der Insel Lobos an einer Bai.

(4) Cala- oder Castel-de-Fustes, ein kleiner Seehaven auf der Ostküste, südwärts von vorigem, hat eine gute Rhede und ein Kastell, oder vielmehr einen festen Thurm, in welchem ein Sergeant von der Landmiliz, als Aufseher, und als Besatzung mit seiner Familie liegt.

(5) Pozzo-Negro, Seehaven auf der Ostküste, weiter gegen Süden.

(6) Tunehe, sehr unansehnliches Städtchen im Innern, mit einer schönen großen Kirche, und einem aus Quadersteinen erbauten Kloster.

(7) Toston, Dorf auf der Nordwestküste, mit einem Seehaven und einem festen Thurme.

Anm. Auf der Nordostküste dieser Insel, am Eingange des Kanals Baucayna, liegt das kleine Inselchen Lobos.

4. Insel Lancerota.

Die Insel Lancerota (von Lanza rotta benannt, weil die Eroberer der Kanarien-Inseln hier ihre ersten Lanzen brachen, wie man zu sagen pflegt,) hieß vormals bei den Ureinwohnern Tite-Roy-Getra. Sie liegt nordöstlich von der vorbeschriebenen, unter 4° O. L. von Ferro, und 29° N. Br., und ist die nordöstlichste der Kanarien-Inseln. — Sie ist von beinahe ovaler, oder länglichtrunder Gestalt, ist von Norden nach Süden gegen 8 geogr. Meilen lang, und hat in ihrer größten Breite 4 bis nahe an 5 derselben. Der Flächenraum beträgt, nebst den dazu gehörigen kleinen Inselchen, etwa 24 □ Meilen.

In Rücksicht der Naturbeschaffenheit und Produkte ist diese Insel ihrer vorbeschriebenen Nachbarin beinahe ganz gleich. Sie ist ebenfalls vulkanisch, und noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts brach einer von den Vulkanen, und sein tobender, Verderben drohender Ausbruch brachte dem Lande Nutzen statt Schaden; denn die Asche, die er auswarf, befruchtete die Gegend umher so, daß man Weinstöcke pflanzen konnte.

Die Insel ist in drei Gerichtsbezirke abgetheilt. — Die bemerkenswerthesten Ortschaften sind:

(1) Teguise, die kleine Hauptstadt von mehr als 200 Häusern, beinahe in der Mitte der Insel.

(2) Haria, hübscher Ort von etwa 70 Häusern, im nördlichen Theile der Insel, in einem Thale, ist der Hauptort eines Gerichtsbezirks.

(3) Porto-Reos, häufig besuchter Seehaven mit einem Kastelle, auf der Ostküste.

(4) Rubicon, oder St. Martial-de-Rubicon, kleine Stadt, nach der von Bethencourt gestifteten Hauptkirche, an welcher ehemals ein Bischof war, so benannt. Sie hat etwa 200 Häuser, außer der Hauptkirche ein Mönchskloster, und endlich ein Kastell. Sie ist der Hauptort des Bezirks Yaysa, in welchem im J. 1730 der vorgedachte Vulkan ausbrach, und war vor Zeiten auch die Hauptstadt der ganzen Insel.

Anm. Nicht weit von der Nordküste der Insel Lancerota liegen noch einige kleine, aber unbewohnte Felsen-Inselchen und Klippen, die hieher gehören, und die demnach auch noch kurz angezeigt werden müssen. Es sind von Süden nach Norden folgende:

(1) Insel Graciosa, welche durch einen schmalen Meerarm von der Nordecke von Lancerota getrennt wird, ist ein nackter, unfruchtbarer Felsen. — Ostwärts derselben liegt der sogenannte Ostfelsen.

(2) Monte = Claro, nordwestlich von voriger, ist klein und unbewohnt; doch leben auf diesem Inselchen eine große Menge Ziegen; auch sollen sich daselbst die meisten und schönsten Kanarienvögel befinden. — Neben dieser Insel, auf der Ostseite, liegt der sogenannte Westfelsen im Meere.

(3) Allegranza (von Bethencourt, dessen erste Entdeckung sie war, Joyeuse genannt) die nördlichste dieser Inselchen, ist nichts als ein kahler, dürrer Felsen.

5. Die Insel Palma.

Die Insel Palma, vor Zeiten Benoa = Haeve genannt, die nordwestlichste dieser Gruppe, liegt unter 0° 30′ O. L. von Ferro, und 28° N. Br., westnordwestlich von Teneriffa; sie hat die Gestalt eines Birn- oder eines entwurzelten Palmbaums, eine Länge von etwa 7 geogr. Meilen von Norden nach Süden, und im nördlichen Theile, denn sie spitzt sich gegen Süden immer mehr zu, eine Breite von etwa 5 derselben; der Flächenraum wird zu 24 □Meilen, und die Volksmenge auf etwas über 20,000 Seelen angegeben. —

Diese Insel ist sehr hoch gelegen und bergig. Im Innern derselben ist ein ausgebrannter Vulkan, der deshalb noch der Kessel (Caldera) genannt wird; in demselben entspringen zwei Bäche, welche Zuckermühlen treiben, aber kein gesundes Wasser haben. Zwei andre Bäche entspringen außerhalb des sogenannten Kessels. Außer diesen hat die Insel durchaus kein fließendes Wasser, keine Bäche und Quellen von irgend einer Erheblichkeit. Die Einwohner legen daher Teiche und Behälter an, in welchen sie in der Regenzeit die Regenbäche auffangen. — In dem südlichen Theile der Insel ist eine warme Mineralquelle.

Die Küsten dieser Insel sind ausnehmend fruchtbar, und bringen in Ueberfluß Alles hervor, was auch andere

Kanarische Inseln erzeugen, z. B. Getraide, allerlei treffliche Zugemüse, köstliches Obst, besonders Mandeln von der besten Sorte, Wein in solcher Menge, daß man nicht nur davon ausführen kann, sondern auch aus den geringeren Gattungen Branntwein macht. Das Zuckerrohr wird sehr stark gebaut, und bei dem schönen Obste werden auch viele Konfituren verfertigt. Ferner gehören zu den vorzüglichsten hiesigen Produkten Honig, Wachs und Seide. — Die Viehzucht ist nicht unbedeutend. Die industriösen Einwohner benutzen und verarbeiten ihre Produkte auf mancherlei Weise.

Die Insel ist in 13 Gerichtsbezirke abgetheilt. — Die merkwürdigsten Ortschaften sind:

(1) Santa-Cruz, die Hauptstadt, auf der Südostseite der Insel, hat einen guten Haven, und eine ziemlich sichere Rhede. Die Stadt selbst ist ziemlich groß, hat zwei Pfarrkirchen, mehrere Klöster, und manche hübsche Häuser. Der Haven wird durch ein Kastell beschützt.

(2) Tazacorte, Seehaven, auf der Südwestseite der Insel, liegt bei einem ausgebrannten Vulkane.

(3) St. Andre, Städtchen von 350 Einwohnern.

(4) Barlovento, Flecken, in einer ganz vulkanischen Gegend.

6. Die Insel Gomera.

Die reizende Insel Gomera liegt westsüdwestlich von Teneriffa, von welcher Insel sie durch einen Meerarm von etwa 6 Meilen in der Breite getrennt wird, unter 1° O. L. von Ferro und 28° 15′ N. Br. Sie ist beinahe rund von Gestalt; etwa $3\frac{3}{4}$ Meilen von Westen nach Osten lang, und $2\frac{1}{2}$ breit, mit einem Flächenraume von 12 □Meilen, auf welchen 7000 Menschen leben. —

Die ganze Insel besteht eigentlich nur aus einem Berge; sie genießt ein schönes Klima, ist wohl bewässert, hat einen sehr fruchtbaren Boden, und besitzt einen reichen Ueberfluß an köstlichen Lebensmitteln. Schade nur, daß sie nicht gehörig angebaut ist. —

Die vorzüglichsten Produkte sind: Getraide, Zugemüse, Wurzeln, Baumfrüchte, Wein (der aber von geringer Güte ist), Bauholz, Honig, Vieh, und Geflügel, Alles in ziemlichem Ueberflusse. Man findet hier ferner Orseille, Seide, schöne Palmen, viele Esel und Maulesel; auch wird viel Käse und Branntwein ausgeführt. — —

Diese Insel ist in 6 Gerichtsbezirke abgetheilt. —

Zu bemerken sind hier:

(1) St. Sebastian, die kleine, hübsche Hauptstadt auf der Ostküste, mit einem Haven, in einer ungemein schönen und fruchtbaren Gegend.

(2) Valle de Hermigua, der angenehmste Ort auf der ganzen Insel.

7. Insel Ferro.

Die Insel Ferro (vormals Hierro) ist die südwestlichste, zugleich aber auch die kleinste, unfruchtbarste und am wenigsten bevölkerte der Kanarien-Inseln, aber berühmt, weil schon die älteren Geographen den ersten Meridian durch dieselbe zogen. Sie liegt demnach unter 0° O. L. und 27° 38′ bis 50′ N. Br. südwestlich von Gomera, hat eine dreieckige Gestalt, einen Flächenraum von 6 □Meilen, und eine Volksmenge von 4000 Seelen.

Sie ist ein aus dem Meere emporsteigender, ziemlich rauher Berg, ohne Quellwasser; das Wasser, das man

hier hat, ist kein anderes, als solches, das man entweder durch den Regen gewinnt, oder das man von den Bäumen im Innern sammelt, von welchen es herabträufelt.

Der Boden ist übrigens nicht so unfruchtbar, als er den Anschein hat, sondern vielmehr nur von den Einwohnern vernachlässigt, die nicht gehörig durch die Regierung aufgemuntert werden. Der Boden ist eisenhaltig, und bringt vorzüglich Wein, Obst, besonders Feigen, auch viel Holz hervor. Die Viehzucht ist nicht unbeträchtlich; die Ochsen sollen sehr schmackhaftes Fleisch haben; die Bienen sind zahlreich, und liefern guten Honig. Ueberhaupt fehlt es der Insel nur an besserem Anbaue, um ihre Einwohner, troz der Unfruchtbarkeit, reichlich zu ernähren.

Tamaduste, Haven und Flecken, auf der Nordostküste. — Die Insel hat keine Stadt.

Digitized by Google

Afrika.

Beschreibung der einzelnen Länder.

Fortsetzung und Beschluß der neunten Abtheilung.

Madeirische und Azorische Inseln. — Literatur der Kunde von Afrika.

Digitized by Google

Beschreibung
der
einzelnen Länder von Afrika.

Neunte Abtheilung.

(Beschluß.)

F.

Die Westafrikanischen Inseln.

V.

Madeirische Inseln.

I.

Allgemeine Ansicht. Kurze Geschichte und Name dieser Inseln.

Zu den Maderischen oder Madeirischen Inseln werden gewöhnlich die beiden bewohnten Inseln Madeira, daher der gemeinschaftliche Name aller, und Porto,

santo, welche kleiner ist, und sodann noch die Salvages oder wilden Inseln, und Desiertas oder wüsten Inseln, die unbewohnt und unbewohnbar sind, gerechnet.

Die Hauptinsel Madera oder Madeira (d. h. Holz, von den portugiesischen Entdeckern wegen ihres damaligen Holzreichthums so benannt) soll schon in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts, ums Jahr 1344 durch einen sehr seltsamen Zufall entdeckt worden seyn.

Die Geschichte wird von mehreren älteren portugiesischen Historikern erzählt, deren Glaubwürdigkeit man nicht in Zweifel ziehen kann, und doch sieht die ganze Erzählung etwas mährchenhaft aus, und wird daher auch von einigen neueren Schriftstellern für eine bloße Fabel gehalten; aber sie hat, wie wir sehen werden, nicht leicht Eines von den Merkmalen einer Erdichtung; sie hat ganz und gar nichts Unwahrscheinliches, sie stimmt mit der Geschichte und dem Geiste jener Zeiten überein, sie wurde von einem Augenzeugen erzählt, aus dessen Munde Andre sie sodann niedergeschrieben haben, und diesem, einem alten erfahrnen Seemanne, hatten sie nicht Ursache mißzutrauen; auch konnte wohl nichts sie veranlassen, eine solche Geschichte unter solchen Umständen zu erdichten. Es ist also so lange kein Grund vorhanden, diese Erzählung für verdächtig zu halten, bis überzeugende Beweise davon gefunden werden.

Die Geschichte ist kürzlich folgende: Unter der Regierung Eduard's III. Königs von England (zu der oben angegebenen Zeit) lebte am englischen Hofe ein junger Edelmann, Namens Robert von Machin, der sich in Anna von Arfet, ein Frauenzimmer von höherem Adel verliebt hatte, und wieder von ihr geliebt wurde; die Aeltern der Anna waren aber sehr unzufrieden dar-

über und widersetzten sich durchaus einer solchen ihnen verhaßten Mißheurath; sie brachten es bei dem Könige dahin, daß Robert auf einige Zeit vom Hofe entfernt wurde, und in der Zwischenzeit verheuratheten sie sie an einen andern. Als nachher Robert wieder zurück kam, war die Leidenschaft der beiden Liebenden statt erloschen, nur noch höher entflammt worden. Sie entschlossen sich mit einander zu entfliehen; Robert brachte aus seinen Bekannten einen Trupp Wagehälse zusammen, welche ihm bei der Entführung Beistand leisteten, sie auf das zur Flucht bereit stehende Schiff geleiteten, dasselbe mit ihnen bestiegen und ihrem Vaterlande Lebewohl sagten.

Die Flucht sollte nicht weiter, als nach Frankreich gehen. Aber bei der Ueberfahrt überfiel die Flüchtlinge ein so fürchterlicher Sturm, daß ihr Schiff in den Ocean hinaus verschlagen und dreizehen Tage lang als ein Spiel der Winde in den wilden Fluten des offenen Weltmeeres umhergetrieben wurde.

Endlich, nachdem sich der Sturm gelegt hatte, kamen sie an eine schöne, doch unbewohnte Insel, auf welcher Robert mit seiner Geliebten, welche sich nicht wohl befand, und einem kleinen Gefolge ans Ufer stieg, um für Annens Wiedergenesung desto besser sorgen zu können. Das Land gefiel den neuen Ankömmlingen ungemein wohl; sie giengen auch etwas weiter in das Innere desselben, und erbauten sich an der Küste eine Hütte, in welcher sie unter diesem schönen Himmelsstriche sehr zufrieden lebten. — Aber, leider ist nichts in dieser Welt beständig! Schon am dritten Tage riß ein neuer Orkan das Schiff vom Anker los, schleuderte es fort, und führte es an die Küste von Marokko, wo die Schiffsgesellschaft zu Sklaven gemacht wurde.

Anna, die mit ihrem Robert auf dieser Insel zurückgeblieben war, kränkte sich so sehr über ihren verlas-

senen, hoffnungslosen Zustand seit der Entfernung des Schiffes, daß der Gram sie aufzehrte und sie in wenig Tagen starb. Ihr geliebter Robert folgte ihr bald nach. Ihre noch übrigen Reisegefährten legten die beiden Liebenden in Ein Grab, bauten einen Altar darüber und setzten ein hölzernes Kreuz darauf, das sie mit der Inschrift versahen, welche Machin ihnen zu diesem Ende zurückgelassen hatte.

Diese Uebergebliebenen wollten es nun wagen, mit der Schaluppe, die sie noch hatten, die Rückfahrt nach England zu unternehmen; sie fuhren ab, fielen aber, wie ihre Reisegefährten, in die Hände der barbarischen Marokkaner und geriethen somit in Sklavenfesseln. Hier lernte ein erfahrner Schiffer aus Sevilla, Namens Juan de Morales, diese unglücklichen Engländer näher kennen, indem er ihr Mitsklave wurde. Sie erzählten ihm zu wiederholten Malen ihre Geschichte.

Als nun dieser Morales im Jahre 1416 losgekauft wurde, so wandte er sich sogleich an den damaligen Prinzen von Portugal, den berühmten Beförderer der Schiffahrt und Entdeckungen, Don Heinrich, welchem er das Gehörte erzählte. Auf seine Versicherung der reinen Wahrheit dieses Berichts, beschloß der Prinz zwei Schiffe unter dem Kommando des Hauptmanns Juan Gonzalez und mit dem gedachten Morales auszuschicken, um die Insel aufzusuchen, auf welcher Machin mit seiner Geliebten gestorben und begraben wäre.

Die beiden Schiffe giengen ab; sie segelten nach der schon früher entdeckten kleinen Insel Porto-Santo, wo man unsern Entdeckungsfahrern meldete, daß man auf dieser Insel, gegen Südwesten zu immer einen sehr dicken Nebel erblickte, woraus Morales schloß, daß derselbe die gesuchte Insel anzeige. Da aber das Meer stürmisch wurde, und eine finstre Wolke den Horizont verhüllte, so fieng das Schiffsvolk auf dem Wege dahin an, zu murren, und drang in

den Hauptmann, wieder umzukehren; aber dieser blieb standhaft, überwand alle Hindernisse, und entdeckte glücklich am 2ten Julius 1419 die erwünschte Insel, auf welcher er noch Machin's Grab fand, bei welchem er gelandet war.

Dieses neuentdeckte Land, das noch ganz unbewohnt war, wurde hierauf im Namen des Königs von Portugal feierlich in Besitz genommen; zu dem Ende wurde auch in einer Gegend, die daher den Namen Sta. Cruz erhielt, ein hölzernes Kreuz aufgerichtet. — Ein Offizier wurde hierauf abgeordnet, um die Lage des Landes zu erforschen, und dieser kam wieder mit der Nachricht zurück, daß es eine Insel seye. — Hauptmann Gonzalez schlug sodann seine Wohnung auf der Südküste der Insel auf, an einer Stelle, wo eine Menge wilder Fenchel wuchs, und gab dieser schönen Gegend den Namen Funchal (von dem Portug. Funcho, Fenchel), den jetzt die Hauptstadt führt. — Die Portugiesen schifften nun auch weiter um die Insel herum, und fanden auf dieser Kundschaftsfahrt eine Stelle an der Küste, wo sich viele Robben oder Meerwölfe aufzuhalten pflegten und nannten die Gegend daher: Wolfshöhle (Camara dos Lobos.)

Hauptmann Gonzalez kehrte hierauf im August 1420 wohlbehalten, und ohne einen einzigen Mann von seiner Equipage verloren zu haben, nach Lissabon zurück, wohin er Proben von den vorzüglichsten Produkten und von dem Wasser der neuentdeckten Insel brachte, die hierauf, nach abgestattetem Berichte darüber von dem Könige Madeira, d. h. Holz oder Wald, genannt wurde *).

*) Francesco Alcoforado, Einer von denjenigen Geschichtschreibern, welche Robert's von Machin's Abentheuer erzählen, war mit auf der Entdeckungsreise des Gonzalez, kannte den Morales, sah Machin's Grab, und beschrieb diese Geschichte. — Wie sollte dieser Mann

Zur Belohnung für seine geleisteten Dienste wurde Hauptmann Gonzalez von dem Könige in den Grafenstand erhoben, und zum Oberbefehlshaber der Insel Madeira ernannt, wohin er sich auch im Jahre 1421 in dieser Eigenschaft mit Frau und Kindern und von einer Anzahl Pflanzbürger begleitet, zum zweiten Male begab. Er beschäftigte sich nun mit der dauerhaften Anlegung der Kolonie, die auch allen Wünschen entsprach. Der Rhede, auf welcher er geankert war, gab er, dem ersten Entdecker zu Ehren, den Namen Machin's-Haven (Porto de Maxico), und bei dieses Robert's von Machin's Grabe erbaute er eine Kirche. — Gonzalez erhielt in der Folge den Titel eines Grafen von Camara dos Lobos.

2.

Lage, Größe, Naturbeschaffenheit dieser Inseln überhaupt.

Die sämmtlichen Madeirischen Inseln liegen in einer Gruppe beisammen (nur die Salvages etwas weiter davon entfernt) im Atlantischen Oceane, auf der Westküste von Afrika, zwischen 0° und 4° O. Länge von Ferro und zwischen 30° und 35° N. B., der Küste von Marokko gegen über, etwa 80 geographische Meilen in gerader Richtung westwärts von derselben, 120 von der Südwestspitze Portugals, 40 nordwärts von den Kanarien-Inseln und etwa 100 geogr. Meilen südostwärts von den Azorischen Inseln; folglich gehören alle diese Inselgruppen, die Azoren, Maderen und

eine solche Mähre vor den Ohren seiner Landsleute und Zeitgenossen ungestraft erzählen dürfen? — Hier müssen alle Zweifel schwinden!

Kanarien zu demselben Archipel und dieser kann in geographischer Hinsicht zu keinem andern Erdtheile gerechnet werden, als zu Afrika.

Diese Madeirischen Inseln sind von sehr verschiedener Größe. Die Haupt-Insel Madera hat etwa 18 geographische Meilen im Umkreise; Portosanto hat etwa 8 Meilen im Umfange, und die unbewohnten Inselchen Desiertas und Salvages sind ganz klein, meist nur nackte Klippen über dem Meere.

Was das Klima dieser Inseln betrifft, so ist es sehr gemäßigt, mild, angenehm, gesund und schön. Sie liegen im südlichen Theile des nördlichen gemäßigten Erdgürtels, von einem weit ausgedehnten Meere umflossen, und von erquickenden, kühlenden Winden umweht, und können daher weder eine übermäßig heiße Luft haben, noch von dem eisernen Froste und der starrenden Kälte heimgesucht werden. Die Hauptinsel wird daher auch von Vielen für ein irdisches Paradies gehalten.

Diese Inseln sind zum Theile, vielleicht alle, vulkanischen Ursprungs, bergig, meist wohlbewässert, und da, wo der Boden nicht felsig und wasserlos ist, auch fruchtbar an mancherlei, meist köstlichen Produkten, wie wir in der Beschreibung der einzelnen beiden Hauptinseln sehen werden.

Die Einwohner dieser Inseln sind meistens Portugiesen oder portugiesische Abkömmlinge mit portugiesischer Sprache und Sitten, wie auch derselben Religion, unter der Herrschaft des Königs von Portugal oder jetzt vielmehr von Brasilien.

3.

Topographie.

Kurze Beschreibung der einzelnen Inseln, und ihrer bemerkenswerthen einzelnen Theile und Ortschaften.

Die Inseln, aus welchen die Gruppe der Madeiren besteht, sind nach der Ordnung ihrer Größe und Lage folgende:

1. Die Insel Madera oder Madeira.

Die Hauptinsel dieser Gruppe, welche von derselben den Namen hat, dieses berühmte paradiesische Madera, liegt ungefähr in der Mitte der Inselgruppe, unter 1° 30' der Länge von Ferro und 32° 30 N. Breite, hat eine länglichte Gestalt, die Länge zu etwa 8 und die Breite 2½ geogr. Meilen. Der Flächenraum, den sie einnimmt, wird zu etwa 16 geographischen Quadratmeilen angegeben.

Das Klima dieser Insel ist, wie schon gedacht, ungemein schön, und die Luft äußerst rein und gesund; es herrscht hier ein beinahe immerwährender Frühling. Kälte und Hitze werden nie sehr empfindlich, sie erreichen nie einen hohen Grad, und Fahrenheit's Thermometer steigt in der Regel nicht über 74 und fällt nicht unter 64 Grad. Die Jahreszeiten wechseln ganz unmerklich mit einander ab. Das ganze Jahr hindurch wachsen Blumen und Früchte. Alle schlimmen Dünste werden durch starke Winde hinweg gewehet.

Die Insel ist vulkanisch und bergig, oder eigentlich zu sagen, sie ist nichts als ein ausgebrannter feuerspeiender Berg, der sich hoch über das Meer erhebt, und von Regenströmen in tiefe Schluchten zerrissen, den Anblick eines aus mehreren einzelnen Theilen bestehenden Gebir-

ges darstellet, zwischen welchem tiefe Thäler sich herabziehen. Auf dem Gipfel dieses Berges findet man eine Vertiefung, Val genannt, welche ohne Zweifel der Krater des Vulkans war; auch giebt es hier mancherlei vulkanische Erzeugnisse und besonders Steine, die offenbar im Feuer gewesen waren. — Das Erdreich auf der ganzen Insel besteht aus einem Tras, mit Thon und Sand vermischt, den Erdarten ähnlich, die man auf der Insel Ascension antrifft; folglich vulkanische Erde. — Dieser Boden ist bei dem herrlichen Klima ganz unbeschreiblich fruchtbar, und unterhält eine äußerst üppige Vegetation; das Gras wächst ungemein hoch, und muß, wo man ein Feld urbar machen will, weggebrannt werden. Doch soll diese Fruchtbarkeit in neueren Zeiten etwas abgenommen haben, da er allzu sehr durch den Anbau ausgemärgelt worden ist.

Ebenen giebt es auf dieser Insel nicht, außer einigen etwas flachen, doch nicht beträchtlichen Strecken am Meere. Die ganze Insel besteht aus Bergen oder Bergabtheilungen und mehr oder minder geräumigen Schluchten oder, wenn man will, Thälern, in welchen größere und kleinere Bäche herabströmen, welche von den Einwohnern sehr sorgfältig und nicht ohne beträchtliche Kosten zur Bewässerung ihrer Güter und besonders der Weinberge benützt werden. Sümpfe giebt es hier nicht.

Die vorzüglichsten Produkte dieser Insel sind: Weizen und Gerste, die aber bei weitem nicht hinreichend für den Bedarf der Einwohner gebaut werden, weswegen diese theils zu anderen Surrogaten, besonders zu Zehr- oder Krummwurzeln, Bataten oder süßen Kartoffeln und Kastanien ihre Zuflucht nehmen, theils auswärtiges Getraide, besonders von den Nordamerikanern einkaufen müssen. — Der hier gewonnene Zucker ist sehr schön und

hat einen angenehmen Veilchengeruch; er wird aber gar nicht mehr so häufig gebaut, wie vormals.

Das wichtigste Produkt, auf dessen Bau auch am meisten Sorgfalt verwendet wird, ist jedoch der so berühmte Madera-Wein. Der eben gedachte vortreffliche Prinz Heinrich von Portugal ließ Weinpflänzlinge aus der Insel Kandia hieher versetzen, so wie Er überhaupt aus allen Kräften für das Beste dieser Insel sorgte. (Von dem Weinbaue sprechen wir noch in der Folge.)

Die großen Waldungen, die zur Zeit der Ankunft der Portugiesen diese Insel bedeckten, sind nicht mehr vorhanden; denn ihr erster Besitznehmer Gonzalez, hat sie abbrennen lassen, um den Boden der Insel desto besser urbar machen zu können, die meisten Pflanzen sind daher aus fremden Ländern hieher verpflanzt; so findet man jetzt hier noch, außer eben genannten Kastanien-, sehr schöne Zedern-, Pomeranzen- und Citronenbäume von allen Gattungen, besonders solche Bäume, die Limonien von außerordentlicher Größe tragen; ferner Aprikosen-, Pfersich-, Quitten-, Pflaum-, Nußbäume u. s. w. Durchgehends haben alle auf dieser Insel wachsenden Früchte einen süßen Geschmack. In den Gärten findet man außer mancherlei schmackhaften Zugemüsen und Küchenkräutern, auch Ananas, Goaven und andre tropische Gewächse. Man findet auch einige Zimmetbäume, und viele andre, hier nicht aufzuzählende, Pflanzen-Gattungen.

Von zahmen Thieren findet man dieselben Arten, wie in Europa, woher sie gebracht worden sind; doch sind Rindvieh und Schafe kleiner, haben aber schmackhafteres Fleisch; auch die Pferde sind klein; aber zum Bergsteigen sehr tauglich. Wegen der gebirgigen Beschaffenheit der Insel kennt man auf derselben kein Räderfuhrwerk. Die Schweine laufen frei in dem Gebirge herum, wo sie sich hauptsächlich von Farrnkraut nähren.

Reißende wilde Thiere giebt es hier nicht, und von jagdbarem Wilde bloß Kaninchen; desto mehr aber Geflügel, besonders Federwild; man findet Sperber, Krähen, Aelstern, Lerchen, Staare, Goldammern, Sperlinge, Bachstelzen, Rothkehlchen, Tauben, Schwalben, rothbeinige Repphühner, Buchfinken, Distelfinken, Butterfinken, Kanarienvögel u. s. w.

Es giebt auf dieser Insel weder Schlangen, noch anderes giftiges und gefährliches Ungeziefer, außer einer großen Menge Eidechsen, die man überall antrifft, die durch ihre Zahl lästig fallen, und in den Gärten großen Schaden thun. — Fische giebt es in ziemlichem Ueberflusse in diesen Gewässern, aber doch nicht hinreichend für den Bedarf zu den vielen Fasten; weswegen noch Zufuhr von gesalzenen Fischen aus Norden nöthig ist. — Die Weichthiere, Schalthiere, Gewürme u. s. w., die es an diesen Küsten giebt, können hier nicht erwähnt werden.

Diese skizzirte Uebersicht mag hinreichen, um einen Begriff von der Schönheit und dem Reichthume der wahrhaft paradiesischen Insel Madera zu geben.

Leider aber genießen die Bewohner dieser Insel — meist portugiesische Abkömmlinge, welche auch Portugiesisch sprechen — die Vorzüge des Fleckchens Erde, auf dem sie leben, nur sehr wenig, wie man schon aus ihrem ersten Anblicke schließen kann.

Das gemeine Volk trägt die Spuren eines gewissen Grades von Unterdrückung und Elend an sich, die mit einem glücklichen Zustande und mit behaglicher Zufriedenheit unverträglich sind. Es *) ist schwärzlich oder schwarzbraun von Leibesfarbe; zwar nicht widrig gebildet, doch plump und unangenehm; auch haben diese

*) Nach Forster's Schilderung in seiner Reise um die Welt.

Leute große Füße. Ihre Gesichtsbildung ist länglicht, sie haben schwarze Augen und schwarzes Haar, welches entweder von dem Kopfe in Locken herunter fällt, oder sich schon wie Wollenhaar zu kräuseln anfängt — ein Beweis von der Vermischung mit Negern! —

Die Weibspersonen sind im Durchschnitte genommen, häßlich; es fehlt ihnen an der blühenden Farbe und der regelmäßigen Gestalt, welche die Schönen des mittlern und nördlichen Europa auszeichnen. Sie sind klein und knochig; in ihrer Art, sich zu tragen und in ihrem Anstande ist nichts Gefälliges. Sie gehören zu den dunkelsten Brunetten. Was aber einiger Maaßen die Maderanerinnen für diese Gebrechen schadlos halten möchte, sind: die schöne Form ihrer Hände, die richtigen Verhältnisse ihres Wuchses, und ihre großen lebhaften Augen.

Die Stadtbewohner sind noch häßlicher, als die Landleute, und dabei oft blaß und mager. Die Damen sind feiner und angenehm gebildet; aber die Eifersucht der Männer hält sie eingeschlossen.

Die Arbeitsleute kleiden sich sehr einfach; sie tragen Sommers bloß leinene Schifferhosen, ein grobes Hemde, einen großen Hut und Stiefeln Außerdem haben Einige noch ein kurzes Kamisol, und einen langen Mantel, den sie bisweilen über den Arm schlagen. — Die Weibspersonen tragen Röcke und enge, kurze Leibchen, die nicht übel kleiden; auch haben sie wohl noch zuweilen einen kurzen Mantel darüber. Der Kopf bleibt völlig unbedeckt. Die unverheuratheten Weibspersonen knüpfen ihre Haare auf dem Scheitel zusammen.

Die männlichen Stadtbewohner gehen französisch und meist schwarz gekleidet; man sieht ihnen aber gewöhnlich sogleich an, daß die Kleider nicht für sie gemacht, oder ihnen angemessen und angepaßt, sondern auf dem Trödel

erkauft worden sind; denn Europäer von mehreren Nationen versehen diese Insel reichlich mit allerlei Trödelwaaren, alten, wenigstens getragenen Hüten, Perücken, Manns- und Weibskleidern, Hausgeräthschaften u. dergl. Dieses sind hier die kurrentesten Artikel.

Auf dem Lande leben die Leute äußerst mäßig, ja wirklich schlecht. Ihre gewöhnlichsten Lebensmittel sind Brod und Zwiebeln, auch verschiedene Wurzeln und Kastanien; nur selten etwas Fleisch. Doch nur die ärmsten Bettler essen Eingeweide und Abgang von Fleisch, weswegen sie auch aus Verachtung Kaldaunenschlucker genannt werden; deshalb hütet sich auch Jeder äußerst vor solcher Speise. — Der gewöhnlichste Trank der gemeinen Leute ist Wasser oder wohl auch Lurike, (in einigen Gegenden Teutschlands Lauer oder Leier) d. h. ein dünnes säuerliches Getränke, das aus Weinträbern bereitet wird, auf welche man Wasser gießt, das man dann ein wenig gähren läßt. Es ist kühlend und erhält einen schwachen Weingeschmack, kann aber nicht lange aufbewahret werden. Der köstliche Wein, der auf dieser Insel gewonnen wird, kömmt leider höchst selten in den Mund derer, die ihn bauen. Sie sind zu arm, und zu sehr gedrückt, sie müssen das Meiste, was sie gewinnen, in Abgaben aufopfern, und so ist es ihnen nicht erlaubt, die Wonnen des irdischen Paradieses zu genießen, das sie bewohnen und anbauen.

Die Hauptbeschäftigung der Landbewohner dieser Insel ist, wie schon gedacht, der Weinbau, weil er hier auch der einträglichste Erwerbszweig ist. Wo es nur Boden, Lage, hinreichende Bewässerung erlauben, da wird Wein gebaut. Die Sorgfalt, die auf diesen Bau verwendet wird, ist preißwürdig. Jeder neuangelegte Weinberg oder Weingarten wird von einem oder mehreren Gängen durchschnitten, die 3 bis 6 Fuß breit und mit 2 Fuß hohen Mauern

eingefaßt sind; längs diesen Gängen, die mit sieben Fuß hohem Lattenwerke überwölbt sind, werden in gleicher Entfernung von einander Pfähle eingeschlagen, an welche man ein Gitterwerk von Bambusrohr befestigt, das zu beiden Seiten des bedeckten Ganges bis ungefähr 2 Fuß von der Erde herabgeht. In dieser Höhe bedeckt es den ganzen Grund des Weinbergs. Auf solche Weise werden die Ranken der Reben in die Höhe gehalten, und die Arbeiter haben Raum, das Unkraut wegzujäten, welches zwischen den Stöcken hervorkeimt. In der Weinlese kriechen sie unter das Lattenwerk, schneiden die Trauben ab, und sammeln sie in Körbe. Diese Sorgfalt, den Grund von Unkraut rein, und feucht zu erhalten, und die Trauben im Schatten reifen zu lassen, giebt dem Madera-Wein den herrlichen Geschmack, und die anderen guten Eigenschaften, die ihn so sehr auszeichnen.

Es giebt jedoch auch hier Wein von sehr verschiedener Güte, und daher auch zu verschiedenem Preise. Die beste dieser Sorten ist der Madera-Malvasier, von welchem die Pipe (= 110 Gallonen) auf der Stelle 40 bis 42 Pf. Sterl. kostet. Die nächste Sorte ist ein Trockenbeerenwein, von welchem die Pipe zu 30 bis 31 Pf. Sterl. verkauft wird. Geringere Sorten kosten von 18 bis 20 Pf. Sterl. die Pipe. — Jährlich werden etwa 30,000 Pipen Wein gewonnen. — Von den besseren Sorten werden gewöhnlich etwa 13,000 Pipen ausgeführt; der Ueberrest wird theils auf der Insel selbst genossen, theils zu Weinessig oder Branntwein gemacht, welcher letztere häufig nach Brasilien verführt wird.

Die Weinberge sind meist Pachtgüter, und werden immer nur auf Ein Jahr verpachtet. Vier Zehentheile des reinen Ertrags gehören dem Pächter, vier andere dem Eigenthumsherrn, eines dem Könige, und ein Zehentheil der Geistlichkeit. — Dieser geringe Gewinn, und der

niederschlagende Gedanke, daß sie mehr für Andre, als für sich selbst arbeiten, müssen natürlicher Weise die Arbeitslust der Landleute sehr schwächen, und ihre Thätigkeit lähmen; da überlassen sie sich dann auch dem Müssiggange, der in diesem warmen Klima bei ihnen um so eher zu entschuldigen ist, da der Weinbau bei weitem nicht das ganze Jahr hindurch sie beschäftigt. Viele haben jedoch auch Nebenbeschäftigungen, und die Regierung hat in neueren Zeiten zu dem Ende den Oelbau einzuführen gesucht. Aber an der Sorglosigkeit dieser Regierung liegt jedoch eben die Schuld des herabgewürdigten Zustandes dieser Insulaner.

Der Handel ist auf dieser Insel ziemlich lebhaft, doch beinahe ganz passiv, und meist in den Händen der Engländer.

Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Wein, Honig, Wachs, edle Südfrüchte, Leder, u. s. w. Einfuhrartikel: Getraide, Fische, Leinwand, alte Kleider, Papier, mancherlei Fabrikate, kurze Waaren, Luxusartikel, u. s. w.

Die allein herrschende Religion ist die Römisch-Katholische. An der Spitze der hier sehr zahlreichen Geistlichkeit steht ein Bischof, der ein jährliches Einkommen von ungefähr 3000 Pf. Sterl. hat, mit seinem Kapitel. Die Zahl der Weltgeistlichen beläuft sich auf 1200, worunter viele bei den Stadtbewohnern die Stellen der Hausinformatoren versehen; außerdem ist es hier mit der Erziehung schlimm bestellt. Es giebt hier zwar ein Seminarium für zehen junge Theologie Studierende, aber keine ordentliche öffentliche Schule. — Der Klöster sind noch achte, nämlich 4 Franziskaner-Klöster, mit etwa 70 Mönchen, und 4 Frauenklöster, mit ungefähr 300 Nonnen. — Die Zahl der Geistlichen hat in neueren

Zeiten sehr abgenommen. — Auch ist die Macht des hiesigen Inquisitionsgerichts gar sehr beschränkt worden.

Es sind 37 (nach Anderen 43) Kirchspiele oder Pfarren auf dieser Insel.

Das Oberhaupt des Civil- und Militärwesens auf allen Madeirischen Inseln ist der General-Gouverneur. An der Spitze des Justizwesens steht der Korregidor, an welchen von den unteren Gerichtshöfen appellirt wird. Jede Judikatur oder Gerichtsbarkeit besteht aus einem Senat, dessen Mitglieder sich einen Richter zum Präsidenten wählen. — Die ausländischen Kaufleute erwählen sich einen eigenen Richter, welcher Provedor genannt wird, der zugleich Zoll- und Steuer-Einnehmer ist.

Die königlichen Einkünfte von dieser Insel bestehen in dem Getraidezehend, der ihm als Großmeister des Christordens zukömmt, in dem Weinzehend, in dem Zolle von 10 Procent von den eingehenden Waaren, Lebensmittel ausgenommen, und in dem Zolle von 11 Procent von allen ausgehenden Waaren. Zusammen beträgt dies jährlich etwa 120,000 Pf. Sterl. in Gelde, welches jedoch wieder für die Besoldung der königl. Beamten, den Lohn der Truppen, und die Unterhaltung der öffentlichen Gebäude verwendet wird.

Noch in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war die Zahl der regelmäßigen Truppen, die den Besatzungsdienst auf der Insel versahen, nicht über 100 Mann stark; sie wurde aber bald vermehrt, und im J. 1795 bestanden die regelmäßigen Truppen aus 200 Mann Infanterie, 150 Mann Kavalerie und 150 Artilleristen. Die Landmiliz besteht zwar eigentlich nur aus 3000 Mann, die alljährlich exercirt werden; im Nothfalle können aber 10,000 Mann Landmiliz ins Feld gestellt werden. — Das ganze Militär steht unter dem

Sergeant-Mor. Die Adjudantendienste bei dem Gouverneur versehen die beiden Capitanos de Sal.

Die Zahl der sämmtlichen Bewohner dieser Insel wurde vormals (von Forster) zu 64,000, später aber (von Staunton, der überhaupt mit Zahlen freigebiger war) zu 80,000, von Anderen *) zu 150, bis 180,000 Seelen angegeben.

Topographie.

Die Insel Madera ist in zwei Haupttheile, nämlich in die beiden Hauptmannschaften Funchal, der südliche, und Mariko, der nördliche Theil der Insel, abgetheilt. Jede derselben zerfällt wieder in zwei Gerichtsbezirke und mehrere Kirchspiele. Wir beschreiben:

1) Die Hauptmannschaft (Capitanea) von Funchal, von 2 Gerichtsbezirken (Judicatura), und 26 Kirchspielen, wo:

(1) Funchal, die einzige Stadt, und Hauptstadt der ganzen Insel, so wie des von ihr benannten Gerichtsbezirks, unter 0° 44′ (nach Anderen 1° 2′) O. L. von Ferro und 32° 37′ 40″ N. Br., die sich auf der Südküste der Insel im Hintergrunde der Bai sehr schön in amphitheatralischer Gestalt erhebt. Der erste Anblick von der Seeseite her ist sehr überraschend. Die Lage rund um die Rhede her verursacht, daß sämmtliche Gebäude um so vortheilhafter ins Auge fallen. Sie sind beinahe alle weiß angestrichen, zum Theile zwei Stockwerke hoch, und haben meist flache Dächer, nach morgenländischer Art, welches ihnen ein hübsches Ansehen giebt. — Am Ufer sieht man verschiedene Batterien und Platteformen mit Kanonen besetzt; auch wird der Haven, oder vielmehr die Rhede von vier, jedoch geringen, Kastellen beschützt, deren eines auf einem schroffen, schwarzen, an der Rhede im Meere liegenden Felsen erbaut ist,

*) M. s. Lundbye, in den allg. geogr. Ephem. XX. B. S. 473 f.

und von den Engländern gewöhnlich Loo Rock genannt wird. Hinter der Stadt, auf einer Anhöhe, liegt das Kastell S. Juan do Pico (d. h. Johann auf dem Berge). — Der ganze Anblick von der See aus, auf die nahgelegenen Anhöhen, auf welchen man überall Weinberge, umzäunte Feldgüter und Gärten, Pflanzungen und Buschwerk, nebst Landhäusern und einigen Kirchen, wahrnimmt, stellt eine ungemein schöne Landschaft dar, welche an die hängenden Gärten der Semiramis erinnert, und den Begriff einer bezauberten Insel erweckt.

Aber — das Innere dieser Stadt entspricht nicht dem Aeußern, so wie es sich von der Rhede her darstellt. Zwar sind die Straßen ziemlich gerade und regelmäßig, aber enge, schlechtgepflastert und schmutzig; zwar sind die Häuser alle von Fels- oder Backsteinen erbaut, aber beinahe alle im Innern finster; denn nur die Häuser der Vornehmen, und die der brittischen Kaufleute, welche hier wohnen, haben Glasfenster; die übrigen sind bloß mit Gitterläden, die man ausheben kann, versehen. Der Pfarrkirchen sind 6, der Klöster eben so viele, und dazu kommen dann noch einige Hospitäler, lauter Gebäude, die, wenn sie schon nicht ganz unansehnlich sind, doch einen schlechten Geschmack der Baukunst verrathen, und gewöhnlich mit kindischem Flitterzierrath ausgeschmückt sind. Am hübschesten ist das Franziskanerkloster. — Es ist hier auch ein Schauspielhaus.

Diese ziemlich ansehnliche Stadt ist der Sitz der oberen Gewalten der sämmtlichen Madeirischen Inseln, des Bischofs und seines Kapitels, des General-Gouverneurs und seiner Untergeordneten, des Korregidors, Providors, u. s. w. Die Zahl der Einwohner, worunter aber auch sehr viele Ausländer, Mulatten und Negern sind, beläuft sich jetzt auf 15,000 Seelen. Sie treiben Handel und mancherlei andre Gewerbe; der meiste Handel ist jedoch in den Händen der hiesigen brittischen Faktorei, die aus mehr, als dreißig Handelshäusern besteht, welche, vermöge ihres Reichthums und ihrer Thätigkeit, die Portugiesischen Großhändler nicht empor kommen lassen. —

Der hiesige Haven, oder vielmehr die Rhede, ist nicht genug vor den südlichen Stürmen gesichert; doch wird sie

sehr fleißig besucht. Es ist hier auch eine Quarantäne-Anstalt. — In der Nähe der Stadt ist in neueren Zeiten eine hübsche Almeida (d. h. mit Bäumen besetzter Spazierplatz) angelegt worden.

(2) Calhetta, Städtchen (Villa, Flecken), Hauptort einer Gerichtsbarkeit, hat den Titel einer Grafschaft, welche der Familie Castelho-malhor gehört.

(3) Camara-dos-Lobos, Flecken oder Städtchen.

(4) Ponta-de-Sol, geringes Städtchen oder Flecken.

2) Die Hauptmannschaft (Capitanea) von Marico (Maschiko oder Machiko) macht den nördlichen Theil aus, und begreift zwei Gerichtsbarkeiten und 17 Kirchspiele.

Zu bemerken sind hier:

(1) Machico (Matschiko), das Hauptstädtchen der Hauptmannschaft und eines Gerichtsbezirks, eigentlich nur ein Flecken von 2000 Einwohnern. Man sagt, er habe seinen Namen zum Andenken des obengedachten brittischen Edelmanns, Robert von Machin, erhalten. Es ist hier eine artige Kirche mit einem Bernhardinerkloster; auch findet man Zuckermühlen.

(2) San Vincente, Flecken oder Städtchen, Hauptort einer Gerichtsbarkeit.

(3) Santa-Cruz, Flecken, an einer gleichnamigen Bai.

(4) Moncerino, geringer Flecken oder Städtchen am Meere.

2. Die Insel Porto-Santo.

Diese kleine Insel, die unter 1° 10′ O. L. von Ferro und 33° 9′ N. Breite, 10 Meilen nordöstlich

von Madera liegt, vor welcher sie ein Jahr früher von den Portugiesen entdeckt worden ist, nämlich im J. 1418, von zwei Portugiesischen Edelleuten, Namens Gonzalez Zarco und Tristan = Vaz = Tereira, welche der berühmte Prinz Heinrich von Portugal mit einem kleinen Schiffe ausgeschickt hatte, um die Westküste von Afrika weiter zu erforschen, und das Vorgebirge Bojador zu umschiffen, das bisher der südliche Gränzpunkt der Portugiesischen Entdeckungsfahrten in diesen Gegenden gewesen war; doch ein Sturm vereitelte diesen Plan, und trieb das Schiff mit den beiden Edelleuten an eine unbekannte Insel nach Westen, die sie, wegen ihrer so wunderbaren Rettung, und weil sie am Allerheiligen Tage dahin kamen, Porto santo (d. h. heiligen Haven) nannten. Sie kehrten hierauf nach Lissabon zurück, und theilten dem Prinzen Heinrich ihre Entdeckung mit, welcher, sehr darüber erfreut, sogleich drei wohlausgerüstete Schiffe unter den beiden genannten Edelleuten, und einen dritten, Namens Bartholomäus Perestrello, mit allerlei Sämereien und Vieh, um die Insel anzubauen, dahin absandte. Sie brachten auch einige Kaninchen mit auf diese Insel, die sich in Kurzem so sehr vermehrten, daß sie dem Anbaue ungemeinen Schaden zufügten.

Im J. 1591 fiel der brittische Kapitän Amias Preston diese Insel feindlich an, verbrannte den Hauptort, und zog dann wieder ab. Die Einwohner hatten sich ins Gebirge geflüchtet, kehrten nun wieder zurück und bauten ihre Wohnungen aufs neue auf. — Seit dieser Zeit ist die Insel unter Portugiesischer Oberherrschaft geblieben.

Diese Insel ist klein; sie hat nicht über 8 Meilen im Umfange, und nicht mehr als 1200 Einwohner. Sie hat in ihrer Mitte einen sehr hohen und spitzigen Berg; übrigens ist der Boden ungemein fruchtbar. Sie bringt

Getraide, vorzüglich Weizen in beträchtlicher Menge hervor. Es giebt hier viele Drachenblutbäume, viel Rindvieh, wilde Schweine, Kaninchen in Menge, nicht weniger Repphühner, auch vortrefflichen Honig und Wachs, jedoch nicht sehr häufig. An guten Fischen ist auch kein Mangel.

Die Insel hat keinen Haven, wohl aber eine schöne, gute, sichere Rhede.

Zu bemerken sind hier:

(1) Porto-Santo, der Hauptort, ein Flecken oder Städtchen (eine Stadt ist nicht auf dieser Insel), an einer Bai, die hier eine gute Rhede bildet.

(2) Farrobo, und (3) Feleira, Dörfer.

3. Die Ilhas Desiertas.

Die sogenannten Ilhas Desiertas, oder wüsten Inseln, liegen wenige Meilen südostwärts von der Insel Madera, und sind drei unbedeutende, wüste, unbewohnte Felsen-Inselchen.

Table Desierta ist flach, und des Anbaus nicht ganz unfähig. —

Die beiden andern sind bloß rauhe, spitzige, über das Meer emporragende Felsen.

4. Die Inseln Salvages.

Diese wilden Inseln liegen unter 1° 47′ O. L. von Ferro, und 30° 18′ 15″ N. Br., näher bei den Kanarien- als bei den Maderischen Inseln, und sind nichts, als eine unwirthbare Gruppe von vulkanischen Felsen und Klippen, auf welchen man Orseille, Seeraben und Kanarienvögel findet. Der mittlere Fels ist sehr

hoch, und kann weit umher gesehen werden. Die Portugiesen, welche diese Felseninselchen zu ihren Besitzungen rechnen, besuchen sie zuweilen, besonders um nach Trümmern verunglückter Schiffe zu sehen, auch Orseille zu sammeln, u. s. w.

VI.

Die Azorischen Inseln.

Die Gruppe der Azorischen, oder (nach der Aussprache) Asorischen (d. h. Habichts-Inseln, Açores), welche im Atlantischen Oceane, westwärts von Portugal, nordwestwärts von den Maderischen Inseln, zwischen 7° und 14° W. Länge von Ferro und 37° und 40° N. Breite liegen, gehören unstreitig, wie so wohl Lage als Naturbeschaffenheit beweisen, zu dem vulkanischen Inselhaufen der Kanarien und Maderen, folglich zu Afrika und keinem andern Erdtheile, wenigstens in geographischer Hinsicht.

Diese Inseln, die Anfangs auch die Flämischen Inseln genannt wurden, weil im J. 1439 flämische Schiffe hieher kamen, und einige Familien aus Flandern sich auf der asorischen Insel Fayal niederließen; weswegen noch ein Kirchspiel auf derselben Flamingos heißt.

Aber schon im J. 1431 am 15ten August war eine von diesen Inseln, Sta. Maria genannt, durch den Portugiesen Gonsalvo-Velho-Kabral, welchen der um die Schifffahrt so verdiente, mehrgedachte Prinz Heinrich von Portugal, nach der Auffindung der

Insel Madera auf weitere Entdeckungen in Westen ausgeschickt hatte; der aber das erste Mal unverrichteter Dinge zurückkehren mußte, da er nichts entdeckt hatte, als den gefährlichen Klippenhaufen der Formigas (Ameisen) in dem Meere nicht weit von den Azoren. Auf seiner zweiten Fahrt war er, wie gesagt, glücklicher; er fand doch wenigstens Eine der Azorischen Inseln, nämlich Sta-Maria, wie er sie nannte, und landete auf der Westküste derselben, an einer kleinen Bucht, wo ein Flüßchen sich ergießt, das nie versieget, und wo die schöne Gegend den Entdecker anreizte, eine Pflanzstätte anzulegen. — Nachdem der Entdecker Kabral seine Insel genau untersucht, und sehr fruchtbar gefunden hatte, kehrte er nach Lissabon zurück, um dem Prinzen Heinrich Bericht abzustatten, der ihn zur Belohnung zum Kapitän der neuentdeckten Insel ernannte, und ihn bei der Kolonisation derselben möglichst unterstützte. Alles gedieh unter solchen Auspicien vortrefflich; bei dem vortrefflichen Boden wurde bald Ackerbau und Handel blühend, und bald nach der Gründung der Kolonie konnten schon Schiffsladungen mit Lebensmitteln ausgeführt werden.

Zufälliger Weise entdeckte ein Negersklave, der seinem Herrn auf dieser Insel entlaufen war, von einem Berge im nördlichen Theile derselben herab, ein Land, das ihm weit größer schien, als Santa-Maria, wo er sich befand. In Hoffnung der Begnadigung und einer Belohnung eilte er sogleich mit dieser frohen Nachricht nach Hause zurück, zu seinem Herrn, der dieselbe sogleich vor den Prinzen Heinrich brachte. Dieser thätige Prinz übertrug nun dem vorgedachten Entdecker von Santa-Maria, Gonsalvo-Velho-Kabral, die Entdeckung des neuen von Ferne gesehenen Landes, und dieser erfüllte seinen Auftrag, indem er am 8ten Mai 1444 eine große Insel, die St. Miguel genannt wurde, auffand, von

welcher derselbe Pröbchen der Erde und Erzeugnisse den Prinzen überbrachte, der sehr darüber erfreut war und auch diese Insel seiner Herrschaft unterwarf, mit der Bedingung sie bevölkern, und anbauen zu lassen. Dies geschah auch sogleich das Jahr darauf; aber der Steuermann, der das erste Mal das Schiff auf diese Insel geführt hatte, konnte dieses zweite Mal dieselbe nicht so gleich wieder erkennen, da ein Berg in Osten, den er sich zum Merkmal genommen hatte, jetzt nicht mehr vorhanden war; aber es fand sich nachher, daß die Verschwindung dieses Bergs die Folge eines vulkanischen Ausbruchs oder eines Erdbebens war, das den Berg in die Eingeweide der Erde verschlang. Diese schauerliche Ansicht schreckte Anfangs die neuangekommenen Kolonisten gar sehr zurück, aber ihr Anführer und Oberbefehlshaber sprach ihnen Muth ein, und sie fanden bald, daß die Insel ein sehr reinlicher Aufenthalt und ungemein fruchtbar sey; sie blühte auch schnell und hoch auf.

Im Jahr 1445 entdeckte derselbe Kabral die Insel Terceira, d. h die dritte, welchen Namen sie erhielt, weil sie die dritte in der Reihe der Entdeckungen war. Sie wurde nachmals einem frommen Ritter aus Flandern, Namens Jakob von Brügge zugetheilt.

Eben diesem niederländischen Edelmanne schreibt man die Entdeckung der Insel St. Georg zu, welche am 23sten April 1450 zum ersten Male erblickt worden seyn soll.

Hierauf wurden nach einander die Inseln Graciosa (im Jahr 1453) Piko und Fayal (letztere, wie man behauptet, von dem teutschen Ritter Martin von Behaim aus Nürnberg und seinem Schwiegervater Georg von Hunter), und endlich auch die beiden westlichsten Inseln Flores und Corvo entdeckt.

Diese neuen Azorischen Inseln haben ein sehr schönes, mildes Klima, da sie im südlichen Theile des nördlichen gemäßigten Erdgürtels liegen; auch ist die Luft rein, der Himmel heiter und die Witterung angenehm; kurz, Alles was der Gesundheit zuträglich ist. Sie haben überhaupt einen bergigen, aber nichts desto weniger im Durchschnitte genommen, einen ungemein fruchtbaren und ergiebigen Boden.

Die vorzüglichsten Produkte sind: Getraide von verschiedenen Arten, Hülsenfrüchte, ziemlich guter Wein, allerlei schmackhafte Gartengewächse und Küchenkräuter, auch Zuckerrohr, Gummi, edle Südfrüchte, Vieh und Geflügel, viele Fische, Schildkröten; es könnte hier Wallfischfang getrieben werden; ferner Honig und Wachs, Alaun u. s. w. Auch giebt es Mineralquellen. — Diese paradiesischen Inseln leiden zuweilen viel von vulkanischen Ausbrüchen und Erdbeben.

Die Einwohner dieser Inseln, die bloß von vielen Habichten bewohnt waren, als die Portugiesen hieher kamen, deren Zahl sehr verschiedentlich angegeben wird, mag sich am wahrscheinlichsten auf ungefähr 100,000 Seelen belaufen *). — Sie sind größtentheils Portugiesen und Abkömmlinge von Portugiesen, die jedoch schon ziemlich akklimatisirt sind; denn das Klima hat schon überhaupt bei allen die Haut, die Haare und die Augen dunkler gefärbt. Die Männer sind lang, wohlgewachsen, von festem Körperbau, und haben ein schönes Ansehen. Die Weiber sind von untersetzter Gestalt, und munter von Laune; im Ganzen gefallen sie durch das Feuer ihrer

*) Nach Forster's detaillirter Angabe: 104,000, nach älteren Angaben: 70 bis 80,000, nach einer unverbürgten neueren (vom Jahr 1790) 142,000 Seelen. Die Differenzen sind groß genug!

Augen, und die Sanftheit ihrer Sprache. Einige derselben können wirklich für schön gelten. Das Frauenzimmer von Stande zeichnet sich besonders durch eine weißere Haut aus.

Sprache, Lebensart, Kleidung, Sitten und Gebräuche sind hier beinahe ganz portugiesisch; doch zieht man in Rücksicht der Liebenswürdigkeit die Azorischen Insulaner, den eigentlichen Portugiesen vor, ob es diesen gleich ebenfalls an Aufklärung und feiner Ausbildung nicht fehlt.

Diese Insulaner treiben ziemlich stark Ackerbau und Weinbau, auch einige wenige Kunstgewerbe, doch beinahe gar keine Fabriken; weswegen viele Arme, die man beim Feldbau und anderen Gewerben nicht brauchen kann, unbeschäftigt bleiben, und daher dann, als Ueberflüssige genöthigt werden, auszuwandern. Ein Verlust für diese Inseln! — Sie sind überhaupt sehr arbeitsam und religiös.

Die alleinherrschende Religion ist die römisch-katholische. An der Spitze ihrer Geistlichkeit steht ein Bischof, dessen Sprengel sich über diese ganze Inselgruppe erstreckt. Er soll gegen 1200 Pfund jährliche Einkünfte haben. — Ein General-Gouverneur führt die Civil- und Militär-Regierung aller dieser Inseln, deren jede unter einem Capitan-Mor oder Kommandanten steht, welcher die Aufsicht über das Polizei-Militär- und Finanzwesen, oder die Einkünfte, führt. — Ein Obergericht ist das Appellations-Tribunal, an welches die Prozesse (sie sollen zahlreich und die Einwohner sehr streitsüchtig seyn) von dem Juiz oder Richter erster Instanz, deren jede Insel Einen hat, gebracht werden.

Nähere statistische Angaben von diesen Inseln fehlen uns.

Wir eilen nun zur Beschreibung der einzelnen derselben.

Topographie.

Kurze Schilderung der einzelnen Inseln der Azorischen Gruppe und ihrer merkwürdigsten Ortschaften.

Nach der hergebrachten Sitte beschreiben auch wir diese Inseln einzeln, in derselben Ordnung von Osten nach Westen, in welcher sie nach und nach von den portugiesischen Seefahrern entdeckt worden sind, nämlich:

1. Die Insel Santa-Maria.

Diese südöstlichste der Azorischen Inseln, welche unter dem 7° W. L. v. Ferro, und dem 38° N. Br. in einer Entfernung von etwas über 200 geogr. Meilen von der Südspitze von Europa, nämlich dem Kap St. Vincent in Algarbien liegt, ist klein, nur 4 Meilen lang und 3 Meilen breit, und etwas bergig; doch ist der Boden ausnehmend fruchtbar, besonders an Weizen. — Die Einwohner, 5000 an der Zahl, sind sehr arbeitsam, es giebt auch unter denselben mehrere Töpfer, welche hübsche Geschirre verfertigen, die auf allen diesen Inseln abgesetzt werden.

Porto, der Hauptort, ein Flecken auf der Südwestseite mit einem befestigten Haven im Hintergrunde eines Busens und mit zwei Klöstern. — Eine eigentliche Stadt giebt es auf dieser Insel nicht.

2. Die Insel St. Miguel.

Die herrliche, ziemlich große Insel St. Miguel, welche mancherlei Vorzüge in sich vereinigt, liegt nord-

wärts von vorbeschriebener, unter dem 8° W. L. von Ferro und dem 39° N. Br. — Sie ist 18 Meilen lang, 2 Meilen breit, und enthält 10,918 Feuerstellen mit mehr als 50,000 Menschen *), worunter 1393 Geistliche, Mönche und Nonnen.

Diese Insel ist vulkanisch und bergig, hat durch Erdbeben und Feuerausbrüche schon sehr viel gelitten; doch ist der Boden großen Theils ungemein fruchtbar; auch findet man hier sehr reizende, malerisch schöne Gegenden, wo schattige Haine von Wald- und Fruchtbäumen, fette Thäler und schöne Anhöhen mit einander abwechseln.

Diese Insel ist so reich an Getraide, besonders Weizen und Wein, auch Zugemüsen und Gartengewächsen, daß, obgleich ihre Oberfläche nicht viel über den fünften Theil angebaut ist, sie doch einen so beträchtlichen Ueberfluß daran hat, daß sie alljährlich eine große Menge Weizen an die anderen Azorischen Inseln und an Portugal abgeben kann. Man baut auch Hirse. Von Wein werden etwa 5000 Pipen jährlich gewonnen. Köstliche Pomeranzen werden in sehr großer Menge in den Gärten gezogen und in beträchtlicher Quantität nach den nördlichen Gegenden von Europa und Amerika verführt. Es wird auch sehr viel Flachs gebaut, und daraus eine grobe Leinwand verfertigt, von welcher jährlich drei ganze Schiffsladungen nach Brasilien gehen. Es werden hier auch seit dem Jahr 1715, in welchem sich französische Manufakturisten aus der Normandie hier niederließen, gute Tücher fabrizirt. — Man findet auch warme und kalte Mineralquellen auf dieser Insel mit Badeanstalten, die sogar von Europäern besucht werden.

Der Handel dieser Insel ist meist passiv, indem er

*) Andere geben 40,000, Forster nur 25,000, wieder Andere gar nur 15,000 Einwohner an!

größten Theils von fremden Schiffen getrieben wird. Wichtiger als der, aller Azoren ist der Handel von St. Miguel mit dem Mutterlande; aber auch hier fällt die Fracht Ausländern, nämlich meist Engländern und Dänen zu, welche ihre Schiffe dazu hergeben.

Die Einwohner führen ein eingezogenes, ernsthaftes Leben und sind dabei gutmüthig und höflich.

Diese Insel enthält eine Stadt, 5 Flecken und 22 Dörfer.

Wir bemerken darunter:

(1) Punta-Delgada, die einzige Stadt und Hauptstadt der Insel, liegt in einer ebenen Gegend auf der Südküste derselben an einem offenen Haven oder vielmehr an einer Rhede, die bei Südwinden sehr gefährlich ist, aber durch eine Schanze vertheidigt wird. Sie hat gegen 2000 Häuser, 12,000 Einwohner, 3 Pfarrkirchen, 7 Klöster, ein Armenhaus, ein Rathhaus, ein Zollhaus, einen Pallast des Gouverneurs u. s. w. die zu bemerken sind. Auch ist hier der Sitz einer Juiz da Fora.

(2) Villafranca, der älteste Ort auf der Insel, ein Flecken, der anfangs Steuerfrei war (daher sein Beiname) von etwa 900 Häusern, mit 2 Pfarrkirchen, und 2 Klöstern. Dieser Flecken liegt weiter ostwärts, als die Hauptstadt, an einer Rhede, die jedoch durch eine Insel geschützt wird. Sie wird überdies von einem Kastelle und einigen Batterien vertheidigt.

(3) Ribeira-Grande, Flecken auf der Nordküste der Insel, am Fuße eines Gebirgs und an einem Meerbusen, hat 1424 Feuerstellen, 2 Pfarrkirchen und 2 Klöster.

(4) Nordeste, Flecken von 330 Feuerstellen mit einer Pfarrkirche.

(5) Aqua de Pao, Flecken von 304 Feuerstellen, mit einer Pfarrkirche.

(6) Alagoa, Flecken mit 605 Feuerstellen, und 2 Pfarrkirchen.

Anm. Im Jahr 1720 entstand zwischen St. Miguel und Terceira eine neue Insel, von vulkanischem Feuer aus dem Schoose des Meeres empor getrieben; aber sie versank nach und nach wieder in sich selbst zurück.

3. Die Insel Terceira.

Diese Insel, die dritte genannt, weil sie die dritte der Azoren war, die von den Portugiesen entdeckt wurde. Sie liegt nordwestlich von S. Miguel, unter 9° W. L. und 40° N. Br. ist 13 Meilen lang, und 6 Meilen breit. — Diese Insel hat ein angenehmes, sehr mildes Klima, ist vulkanisch und bergig, und rings umher mit steilen Felsen und Klippen umgeben. Ihr Boden ist jedoch wohlbewässert und fruchtbar, auch gut angebaut.

Diese Insel bringt Weizen in solchem Ueberflusse hervor, daß man eine Menge davon von hieraus nach Lissabon verführen kann; auch gewinnt man vielen Mais; Obst wächst auch sehr häufig; der Wein ist nur von geringer Sorte. Das Rindvieh ist auf dieser Insel ungemein schön und groß, ja größer, als irgendwo in Europa. Schafe, Wildbrät, Geflügel und treffliche Fische sind in Menge vorhanden. — Schade nur, daß diese Insel so oft von vulkanischen Ausbrüchen und Erdbeben geängstigt wird.

Die Einwohner, deren Zahl zu 20,000 angegeben wird, sind die gebildetsten unter den Bewohnern der Azoren-Inseln, und zeichnen sich durch ihre verfeinerten Sitten aus; man wirft ihnen jedoch Hochmuth, Bigotism und übertriebene Galanterie vor.

Sie treiben nur wenig Handel, so sehr sie auch Gelegenheit dazu hätten; der wichtigste Gegenstand desselben ist Waid.

Die Insel ist in folgende zwei Hauptmannschaften abgetheilt:

1) Die Hauptmannschaft Angra, im südlichen Theile dieser Insel, begreift eine Stadt, nämlich die Hauptstadt, einen Flecken und mehrere Dörfer:

(1) Angra, die ansehnliche Hauptstadt dieser und aller Azorischen Inseln, auf der Südostküste der Insel, unter 8° 50′ W. L. von Ferro und 39° N. Br. Sitz des General-Gouverneurs und Bischofs der sämmtlichen Inseln dieser Gruppe, des Korregidors und zweier Provedoren. Die Stadt ist ziemlich hübsch und groß, aber nicht im Verhältnisse ihrer Größe bevölkert; sie hat hübsche, gerade, breite, gut gepflasterte Straßen; man zählt hier 6 Pfarrkirchen, worunter auch die bischöfliche Domkirche, 8 Klöster, ein Armenhaus und ein Hospital. Sie hat einen ziemlich guten Haven, der im Hintergrunde eines Meerbusens liegt, und von zwei vorspringenden Spitzen oder Vorgebirgen gebildet wird, auf der westlichen Spitze liegt das Kastell St. Sebastian, und auf der östlichen das von Joao Baptista. Dieser hübsche Haven wird wenig besucht; auch ist hier der Handel sehr geringe.

(2) Sebastian, der älteste Flecken auf der ganzen Insel, liegt zwischen Bergen am Meere, und wird von 6 Kastellen beschützt.

2) Die Hauptmannschaft Praya, welche den nördlichen Theil der Insel, und darin einen Flecken und mehrere Dörfer begreift. — Dieser Flecken ist:

Praya, der Hauptort, auf der Nordostspitze der Insel an einem Meerbusen, welcher vor den Winden sicher ist, hat eine Pfarrkirche, 4 Klöster, ein Armenhaus, zwei Hospitäler und ein Zollhaus. Dieser Flecken ist mit Mauern und vier Bastionen umgeben, und hat eine ganz gute Rhede.

4. Die Insel St. Georg.

Die Insel St. Georg oder San Jorge, die ihren Namen daher hat, weil sie im Jahre 1450 am St. Georgstage entdeckt worden seyn soll; sie liegt 8

Meilen südwestlich von der Insel Terceira. Sie ist 11 Meilen lang und 1½ Meilen breit; der Boden ist ziemlich hoch, doch meist flach; bloß im nördlichen Theile erhebt sich ein hoher Felsen. Der südliche Theil der Insel ist fruchtbar und wohlbewohnt; der nördliche ist rauher, unfruchtbarer und schlechter bewohnt. Die Ostseite ist steil.

Diese Insel erzeugt vielen Weizen, auch Wein, wovon jährlich etwa tausend Pipen ausgeführt werden; so wie Branntwein von vorzüglicher Güte. Auch werden Vieh, Holz, Dachziegel u. s. w. auf die benachbarten Inseln verführt.

Die Zahl der Einwohner dieser Insel beläuft sich auf 5000 Seelen.

Auf derselben findet man folgende drei Flecken:

(1) Villa de Velas, auf der Südseite der Hauptort, mit einer Pfarrkirche, einem Kloster und einem guten Haven für kleine Schiffe, dem einzigen auf dieser Insel.

(2) Villa do Topo, der älteste Ort der Insel, mit hohen Felsen umgeben.

(3) Villa da Calhetta, geringer Ort.

5. Die Insel Graciosa.

Die Insel Graciosa, die wegen ihrer Schönheit überhaupt, und ihres reizenden Anblicks insbesondere, mit dem Namen die Anmuthige belegt worden, liegt nordwestlich von Terceira unter 10° W. L. von Ferro und 40° N. Br. Sie streckt sich von Westen nach Osten und ist 3 Meilen lang und etwa 2 Meilen breit. —

Sie hat ein sehr schönes, mildes Klima, gesunde und reine Luft, und ist überhaupt ein sehr angenehmer Aufenthalt. Der Boden ist wohlbewässert und fruchtbar

Er erzeugt Weizen, Gerste, Hirse, Flachs und Hanf in Menge. Der hiesige Wein taugt nichts, und wird daher meist zu Branntwein gemacht. Die Viehzucht ist ziemlich beträchtlich; Butter und Käse werden ausgeführt. — Die Einwohner, nur etwa 3000 an der Zahl, sind ziemlich arbeitsam.

Auf dieser Insel findet man folgende zwei Flecken:

(1) Santa-Cruz, Flecken und Hauptort mit einer Pfarrkirche, einem Kloster, und einem Armenhause, nebst einem Haven, Calhetta genannt, der von einem Meerbusen gebildet und von einem Kastelle beschützt wird.

(2) Praya, ziemlich geringer Ort an einem kleinen Busen.

6. Die Insel Fayal.

Die Insel Fayal, von den vielen Buchen, welche man auf derselben fand, benannt, liegt westwärts von der Insel St. Jorge, unter 11° W. Länge von Ferro und 39° N. Br. Sie ist $7\frac{1}{2}$ Meilen lang und $2\frac{3}{4}$ Meilen breit. Diese Insel ist sehr schön und gewährt einen angenehmen Anblick. Das Klima derselben ist vortrefflich und mild. Die Insel ist zwar vulkanisch und bergig, doch im Ganzen genommen sehr fruchtbar, auch fleißig angebaut. In der Mitte der Insel ist ein ausgebrannter Vulkan, dessen Krater jetzt mit Wasser angefüllt ist. Beständige Flüsse giebt es hier nicht, sondern nur Regenbäche und Waldströme, die in der feuchten Jahrszeit ihre Betten anfüllen, aber in der trocknen dieselben verlassen. Es fehlt auch nicht an Quellen und Brunnen.

Die vorzüglichsten Produkte sind: Weizen, Mais, Hülsenfrüchte, Kürbisse, Kartoffeln von besondrer Güte, überhaupt vortreffliche Gartengewächse, auch edle Südfrüchte u. s. w. Mit Holz sind jetzt nur noch die sonst

unfruchtbaren Strecken bewachsen. — Von zahmem Viehe hat diese Insel alle Arten, die man auch in Europa findet; Pferde und Maulesel sind hier, als Gegenstände des Luxus, nicht häufig; das Rindvieh ist klein, doch fest und stark. Die Kühe geben nicht viel Milch. Die Schafe sind nicht zahlreich, ebenfalls klein und haben feine, aber nur sparsame Wolle; noch seltener sind die Ziegen. Die Schweine hingegen sind von sehr großer, schöner Rasse, werden mit Mais gemästet, und haben einen köstlichen Speck. — Gemeine Hühner von großer und guter Art, werden auf dem Lande in Menge gezogen. — Das einzige vierfüßige Wild auf dieser Insel sind die Kaninchen. Von wildem Geflügel giebt es vorzüglich: Seevögel, Tauben, grüne Kanarienvögel, Amseln, alle sehr zahlreich, u. s. w.

Die Einwohner, deren Zahl auf 15,000 Seelen angegeben wird, sind sehr arbeitsam, und überhaupt gutartig. Sie haben eine hellere Leibesfarbe, als die Bewohner von Madera; auch sind ihre Züge sanfter, obgleich bei beiden eine Aehnlichkeit des National-Charakters hervorleuchtet. Ihre Kleidung ist auch meist vollkommener; sie besteht aus groben leinenen Hemden und Hosen, mit blauen oder braunen Jacken und Stiefeln. Die Weibspersonen vom Lande, die überhaupt nicht übel aussehen, tragen einen kurzen Rock, und ein Leibchen oder eine Jacke, und das Haar hinten in einen Knoten gebunden. Wann sie zur Stadt gehen, so nehmen sie einen Mantel um, der zugleich den Kopf bedeckt, um den Leib gebunden wird, und nur eine kleine Oeffnung für die Augen läßt. Die Mannsleute setzen bei solchen Gelegenheiten einen großen ungekrempten Hut auf, und nehmen ebenfalls einen Mantel um. Man findet diese guten Landleute nie unbeschäftigt, weder zu Hause noch im Felde; auch sieht man nirgends müßige Bettler.

Die gewöhnlichen Hütten der Landleute sind von Lehm gebaut und mit Stroh gedeckt; dabei sind sie kühl und werden reinlich gehalten. Die gewöhnliche Kost der Landbewohner ist Maisbrod. Das Mehl wird auf Ochsenmühlen gemahlen. Die Karren, deren man sich hier bedient, sind, weil sie meist in Gebirgswegen gebraucht werden müssen, so plump gebaut, daß sie bei dem Fahren ganz abscheulich knarren und Lärm machen. — Es giebt hier Negersklaven; aber sie werden nicht zum Feldbau, sondern bloß zu leichteren Hausdiensten gebraucht, wobei sie sehr gut behandelt werden. Man findet ihrer nur in reichen Häusern.

Der Handel dieser Insel ist ziemlich lebhaft, da dieselbe unter allen Azoren am häufigsten von fremden Schiffen, auch von Ostindienfahrern besucht wird. Diese Insulaner haben eigene Schiffe und unterhalten hauptsächlich einen bedeutenden Zwischenhandel unter den einzelnen Inseln dieser Gruppe.

Die Insel Fayal ist in 12 Kirchspiele eingetheilt, von welchen 3 zur Hauptstadt gehören.

Zu bemerken sind:

(1) Horta *), die Hauptstadt, und einzige Stadt der Insel, auf der Westküste derselben, mit einem großen Haven, der von zwei Forts beschützt wird. Neben demselben gegen Süden liegt der kleine Haven Portupin, nur durch eine Landzunge von dem großen getrennt. Von der Seeseite her stellt sich diese Stadt sehr schön dar, da sie in amphitheatralischer Gestalt an einem schönen grünen Hügel liegt. — Die Stadt ist auch ziemlich gut gebaut,

*) Man glaubt, dieser Name komme von dem teutschen Ritter Georg von Hurter (die Portugiesen nannten ihn Utrá), der mit seinem berühmten Schwiegersohne Martin Behaim sich auf dieser Insel, die er entdeckt haben soll, niederließ; auch schreibt man ihm die Erbauung dieser Stadt zu.

doch nicht regelmäßig; schöne öffentliche Plätze sucht man vergeblich! Die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude sind Klöster und Kirchen. Das vormalige Jesuiten-Kollegium ist ein ansehnliches, weitläuftiges Gebäude. Außer der Hauptstraße sind die Straßen der Stadt meist krumm und schlecht gepflastert; sie sind auch ohne nächtliche Beleuchtung. Die Häuser sind hier sehr verschieden; man findet unter den Privathäusern hübsche dreistöckige Gebäude, und dann wieder elende Hütten. Auf der West- und Nordwestseite stößt man auf Wohnhäuser, von Pomeranzen- und Citronen Pflanzungen umgeben; aber an dem südlichen Ende der Stadt, bei dem Haven Portupin, findet man auf einem dürren Boden die elendesten Hütten umher zerstreut. — In den Häusern der Vornehmen, besonders der Konsulen und Großhändler, findet man allen europäischen Luxus in Möbeln u. s. w. Die Zahl der Einwohner dieser Stadt wird auf 6000 geschätzt. Sie treiben ziemlich ansehnlichen Handel und Schiffahrt.

(2) Flamingos, Dorf mitten auf der Insel in einer angenehmen Ebene, zeichnet sich durch die Niedlichkeit seiner Häuser und die Regelmäßigkeit seiner Anlage aus; es ist ein Ueberrest der alten flämischen Kolonien, welche auf dieser Insel sich angesiedelt hatten.

(2) Santa-Cruz, Flecken auf der Ostküste.

(4) Trinidad, Flecken auf der Westküste.

7. Die Insel Pico.

Die Insel Pico, die ihren Namen von dem vulkanischen Spitzberge auf derselben hat, liegt südwärts von der Insel St. Georg und ostwärts von Fayal, von welchen beiden Inseln sie durch schmale Meerarme geschieden wird. Sie ist 13 Meilen lang und gegen 4 breit. Diese Insel wird von der Natur selbst in zwei Theile getheilt, nämlich in den östlichen und westlichen. Der östliche ist ziemlich eben und niedrig, auch fruchtbar an Obst, Getraide und Wein; der westliche Theil ist bergig; sogleich vom Strande fängt er an, sich zu erheben, und macht

den Vulkan aus, dessen Höhe man auf drei Stunden berechnet; er brennt immer noch, denn er rauchet; doch wirft er nichts mehr aus. Die Gegend ist hier größten Theils steinig, und mit Lawa bedeckt, und doch ist sie, vom Strande an so weit hinauf, als Trauben noch gedeihen können, mit Weinstöcken bepflanzt; zu welchem Ende man die Erde aus ziemlicher Entfernung in Körben herbeigebracht und zwischen das Gestein geworfen hat, wohinein man dann Reben pflanzte. Zum Dünger wird Seegras gebraucht. So ist es den Einwohnern gelungen, steinige, unfruchtbare Strecken in schöne Weinberge, von deren Ertrag sie sich nähren, zu verwandeln, und, um sie zu erhalten, haben sie ihre Weinberge auf der Meerseite mit kostspieligen Mauern umgeben, um sie vor den nachtheiligen Einflüssen der Seeluft zu schützen.

Nun noch Etwas von diesem Pico oder vulkanischen Spitzberge *). „Wenn man nach der Spitze des Berges „hinauf gehet, und das für edle Früchte urbar gemachte „Land verläßt, so kömmt man in die waldige Region des „Berges, welche sehr holzreich ist; auch findet man hier „gute Viehweide. Höher hinauf verschwindet der Wald, „und der Gipfel des Berges erhebt sich nackt und kahl. „Man braucht zwei Tage, um diesen Spitzberg hinauf „und hinab zu steigen; aber bis auf die höchste Spitze „ist es nicht leicht zu gelangen, weil der Gipfel zu steil, „und der Boden verbrannt und zerbrechlich ist. Von die„sem Berge herab genießt man einer entzückenden Aus„sicht. Im Winter wagt man es nicht, diesen Berg zu „besteigen, weil der Weg dann mit Schnee und Eis „bedeckt ist, so daß man nicht wohl fortkommen kann. „Da die Höhe dieses Spitzbergs nur 7428 Par. Fuß „beträgt, so bleibt der Schnee auf demselben unter dieser „Breite nicht beständig liegen, sondern schmilzt im Som-

*) Nach Hebbe, dem neuesten Berichtgeber, geschildert.

„mer. — Im Winter ist er meistens in dichte Nebel „gehüllt; dann gewährt zuweilen sein schneebedeckter „Gipfel, wann er von der Sonne beleuchtet, zwischen „düsterm, schwarzem Gewölke, in Silberglanz hervor„schimmert, einen entzückend schönen Anblick!" —

Die Insel ist wohlbevölkert; man giebt die Zahl ihrer Einwohner zu 30,000 Seelen an. Man sieht hier eine Menge hübscher Landhäuser und Gärten, von welchen verschiedene reichen Kaufleuten von Fayal gehören; auch haben viele Bewohner von Fayal Weinberge auf dieser Insel, deren Hauptprodukt der Wein ist, wovon jährlich ungefähr 20,000 Fässer gewonnen werden. Auch kömmt alljährlich zur Zeit der Weinlese etwa der dritte Theil der Einwohner von Fayal mit allen den Ihrigen hieher, um sich lustig zu machen, und Trauben zu essen. — Außerdem giebt es hier sehr schätzbares Bau- und Nutzholz, worunter Cedern und Teixos, Bäume von besondrer Art, die ein sehr brauchbares, hartes, röthliches Holz haben.

Städte giebt es auf dieser Insel nicht, sondern bloß folgende Flecken:

(1) Villa das Lagens, der Hauptort, ein kleiner Flecken mit einem Haven auf der Südküste.

(2) Santo Roque, noch kleinerer Flecken.

(3) Madalena, Dorf auf der Nordküste, mit einem Haven für kleine Schiffe.

(4) S. Sebastiano, kleiner Ort auf der Nordostseite.

(5) Santa-Cruz, auf der Südostseite.

Anm. Außer diesen findet man auf dieser Insel noch viele hübsche Pfarr- und andre Dörfer, und ein Kloster.

8. Die Insel Flores.

Die Insel Flores, welche diesen Namen wegen der vielen Blumen erhielt, welche ihre ersten Entdecker auf derselben fanden, liegt nordwestlich von der Insel Fayal, unter dem 14° W. L. von Ferro und 40° N. Br. Sie ist 10 Meilen lang, und 3 breit. Sie hat 3 Rheden, und einen fruchtbaren Boden, welcher einen solchen Ueberfluß von Getraide erzeugt, daß noch eine Menge davon an andre Inseln überlassen werden kann. Wein wird nicht gebaut, so wenig, wie auf der nachfolgenden Insel; die Einwohner, deren etwa 1500 sind, führen daher welchen ein. Sie treiben auch Viehzucht, und führen Speck aus. Vortreffliches Holz giebt es in Menge.

Zur Sittengeschichte dieser Insel gehört folgende Anekdote. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts scheiterte ein großes spanisches Kriegsschiff an dieser Insel; doch so, daß Mannschaft und Ladung gerettet werden konnten. Die gutartigen Insulaner nahmen sich der Schiffbrüchigen mit größtem Eifer und herzlichstem Wohlwollen an; diese theilten ihnen dafür die hier vorher noch ganz unbekannte Lustseuche mit, von welcher bald die ganze Insel angesteckt ward. Um diese schwere Sünde abzubüßen, erbauten die Spanier mit großen Kosten eine ungemein schöne Kirche, die jetzt für das trefflichste Gebäude auf den Azorischen Inseln gehalten wird! —

Außer verschiedenen Dörfern bemerkt man auf dieser Insel noch folgende zwei Flecken:

(1) Santa-Cruz, der kleine Hauptort, mit einer Pfarrkirche und einem Kloster.

(2) Lagens, oder Villa das Lagens, etwas ansehnlicherer Flecken, als der vorige; denn die Zahl seiner Feuerstellen wird zu 300 angegeben.

9. Die Insel Corvo.

Die kleine Insel Corvo, welche diesen Namen erhalten hat, weil die ersten portugiesischen Entdecker hier sehr viele Krähen gefunden haben, liegt nordwärts von voriger, von welcher sie durch einen Meerarm, der etwa eine Meile Breite hat, getrennt wird. Sie ist die kleinste der Azorischen Inseln, hat nur 3 geogr. Meilen im Umfange, und nicht viel über 600 Einwohner, welche hauptsächlich Ackerbau und Schweinezucht mit glücklichem Erfolge treiben. Die ganze Insel hat nur Eine Kirche die noch unter der von Flores steht, und zwei kleine Häven; sonst ist die ganze Küste derselben mit Felsen umgürtet.

Der Hauptort dieses Inselchens ist:

Nossa Senhora do Rosario, geringer Flecken am Meere.

Anm. Das Meer um die Azorischen Inseln her ist von Vulkanen unterwühlt, welche mancherlei Erscheinungen hervorbringen, wie z. B. die im J. 1719 entstandene, und nachher wieder versunkene neue Insel. — Auch gehören die sogenannten Formigas (Ameisen) dahin, welche von ihrem Entdecker Gonsalo so benannt wurden, weil das Meer umher in beständig wimmelnder Bewegung ist. Diese Formigas bilden eine Reihe hoher Klippen-Inselchen, auf der Nordostseite der Insel Sta. Maria. Sie werden nur von Fischern besucht.

Literatur der Kunde von Afrika.

A. Gedruckte Schriften.

a) Von Afrika überhaupt.

Systematische Werke, Reisebeschreibungen und Sammlungen.

Geographia Nubiensis, id est totius orbis in septem climata divisi Descriptio etc. ex Arabico in latinum versa a *Gabriele Sionita* et *Joanne Hesronitas* etc. Paris 1619. 4.

Der Original-Verfasser dieses immer noch schätzbaren arabischen geographischen Werkes ist der belobte Scherif Edrisi, der dasselbe im 9ten Jahrhunderte unter dem arabischen Titel: *Nozhat al Moschtaak fi echterak al aphak*, d. h. Ergötzlichkeiten des wißbegierigen Reisenden — geschrieben hat. — Ein

arabischer Auszug wurde im J. 1592 zu Rom gedruckt. Zu diesem Werke gehört: *Hartmanni* Commentarius de Geographia Africae Edrisiana.

Leonis Africani (*Joannis*) totius Africae Descripti Libris XII. primum arabice scripta, inde latin versa per *J. Florianum*. Antw. 1556. 8. (ib. 155 Tiguri, 1559. Lugd. Bat. 1632.)

Es existiren auch französische, holländische, italienische englische Uebersetzungen, und erst vor wenig Jahren ist eine teutsche von D. Lorsbach erschienen. Der Verfasser, geborner Araber, hat einen großen Theil von Afrika bereiset.

Marmol Caravajal (*Luys del*) Descriptio general de Africa etc. on Granada, 1573-99, fol.

Ins Französische übersetzt von d'Ablancourt in Quartbänden. — Auch dieser Schriftsteller, ein Spanier hat einen beträchtlichen Theil von Afrika selbst bereiset.

M. Livio Sanuto, Geographia dell Africa, distinta in 12 Libri etc. in Venetia, 1588. fol.

(Wird nicht mehr geachtet.)

Grammaye (J. B.) Africae illustratae. Libri X Tornaci, 1622. 4.

Ob, wie man sagt, der Verfasser dieses Werks auch selbst Afrika bereiset hat, ist wohl nicht erwiesen. Er hat auch ähnliches Werk über Asien, und eine Reise in die Niederlande geschrieben.

Dapper's (D. O.) umbständliche und eigentliche Beschreibung von Africa ꝛc. Amsterdam, 1670. Fol. mit Charten und Kupfern. (Das Original ist im J. 1668 holländisch zu Amsterdam in Fol. erschienen. Ebendaselbst kam im J. 1686 auch eine französische in Fol. heraus. Ogilby lieferte schon im J. 1670 zu London eine englische in Fol. unter seinem eigenen Namen, ohne den des Verfassers zu nennen.)

Dapper's Werk, wozu auch handschriftliche Nachrich- benutzt sind, verdiente den Beifall, den es zu seiner Zeit ielt; jetzt aber ist es ziemlich entbehrlich geworden; doch ın es immer noch nachgelesen und verglichen werden.

e la Croix, Relation de l'Afrique ancienne et moderne etc. Lyon, 1688. IV Vol. in 12. (Ibid. 1713. in 8.)

Es ist eine Umarbeitung des Dapperschen Werks, mit zenen Zusätzen des erfahrenen französischen Herausgebers.

ammerdörfer's und Kosche's Afrika, ein Lesebuch. Leipzig 1778. 8.

Poncelin de la Roche-Tilhac) Tableau du Commerce et des Possessions des Européens en Asie et en Afrique etc. à Paris, 1783. II Vol. in 12. (Teutsch: Straßburg, 1783. 84. II Bde. 8.)

Meist Auszug aus Raynal. Nicht als Quelle, bloß ır Uebersicht für Dilettanten zu gebrauchen.

Forbeck's (D. A. Chr.) Neue Erdbeschreibung von ganz Afrika ꝛc. Frankf. am M. 1789 und 1791. I. B. und II. Bdes erste Abthl.

Ist nicht weiter fortgeführt worden, und enthält bloß ie nordwestafrikanischen Inseln, die Barbarei und eine allgemeine Uebersicht von Afrika.

Bruns (P. J.) Versuch einer systematischen Erdbeschreibung der entferntesten Erdtheile ꝛc. Afrika. Frankf. am M. 1791 bis 1799, 27 Bde. 8., nebst Anhang.

Umfaßt ganz Afrika und ist kritisch abgefaßt.

Ehrmann's (T. F.) Geschichte der merkwürdigsten Reisen zu Wasser und zu Lande ꝛc. Frankf. am M. 1791 bis 1799. XXII Bde. mit Charten.

Enthält die vorzüglichsten Reisen nach Afrika und dessen inzelnen Ländern in Auszügen, und ziemlich ausführliche Schilderungen dieser Länder.

(Sammlungen.)

Cuhn's (E. W.) Sammlung merkwürdiger Reisen in das Innere von Afrika. Leipzig 1790. 91. III Bde. gr. 8.

Enthält: I. B. Zuchelli's Reise nach Kongo. — Reise (von R. Boufflers) nach Bambuk. — Schreiben aus dem Fort della Mina. — Beschreibung von Nigritien von P(ommegorge). — Poiret's Reise durch Numidien.

II. B. (*Le*) Vaillant's Reise in das innere Afrika. — Unternehmungen der Brittischen Gesellschaft zur Entdeckung des innern Afrika. — J. Bruce's Reise nach Abyssinien. —

III. B. Beschluß von J. Bruce's Reise. — Aug. von Einsiedel's Nachricht von den inneren Ländern von Afrika.

Ehrmann's (T. F.) Bibliothek der neuesten Länder- und Völkerkunde. Tübingen, 1791 bis 94. IV. B. kl. 8.

Enthält mehrere Beiträge zur Kunde von Afrika, als: I. B. Afrika, Uebersicht. — Die Gallaer. — Die Suahni. —

II. B. Nordafrika und Nigrizien. — Habessinien und die Habessinier. — Neueste Nachrichten von Monomotapa. — Beschreibung der Insel St. Helena.

III. B. Nachricht von dem Königr. Magadoxo, von Laskar Jsuf. — Insel Mozambik, nach Bucquoi. — Land von Rio de Lagoa, nach Jak. Frank. — Französische Besitzungen auf der Westküste von Afrika. Insel Madagaskar, nach Rochon. — Ostküste von Afrika, nach Le Grand. — Sennaar, nach Bruce. — Geographie von Habessinien. — Lojardière's Nachricht von den Makossen.

IV B. Nachrichten von den neuesten Fortschritten der Kunde von Afrika; von Major Hougthon, Follie, Villeneuve. — Ueber die Gold- und Sklavenküste.

* * *

Anm. Die fünf ersten Bände der allgem. Historie der Reisen enthalten viele ältere Reisebeschreibungen von Afrika im Auszuge. — Auch die allg. geographischen

Ephemeriden enthalten viele einzelne schätzbare Beiträge zur Kunde von Afrika.

b) Von einzelnen Ländern Afrika's.

(a) Nord-Afrika.

1. Aegypten.

(Beschreibungen.)

Abulfedae Descriptio Aegypti, arabice et latine ex Codice Parisiensi edidit, notas adjecit *J. D. Michaelis*. Goett. 1776. 8.

Der vorzüglichste Arabische Schriftsteller über Aegypten.

Aegyptische Merkwürdigkeiten aus alter und neuer Zeit. Ein raisonnirter Auszug aus Herodot's, Diodor's, Strabo's, Plutarch's und anderer alter Schriftsteller Werken, und aus den neueren Reisenachrichten Shaws, Pococke's, Norden's, Niebuhr's und Savary's.

Zu seiner Zeit ganz brauchbar.

Maillet (B. de) Description de l'Egypte etc. composée par *le Mascrier*. à Paris, 1735. 4. à la Haye, 1740. II Voll. 8. avec Cartes et Fig. — Ein Anhang dazu unter dem Titel: Idée du Gouvernement ancien et moderne de l'Egypte.

Ist jetzt nicht mehr von großem Werthe.

d'Anville, Mémoires sur l'Egypte ancienne et moderne. à Paris, 1766, 4. avec carte et fig.

Noch immer schätzbar.

Hartmann's (J. M.) Erdbeschreibung von Afrika. 1ster B. das Paschalik Aegypten. Hamb. 1798. 8.

Als Fortsetzung von Büsching's Erdbeschreibung. Ein mühsam kritisch ausgearbeitetes Werk.

(Reisebeschreibungen.)

Die älteren Beschreibungen von Reisen nach Aegypten, wie z. B. die von Barthema (Bartomann), Thevet, Villamont, Breuning, Firer von Haimendorf, Sandys, Sommers, Wallsdorf, Monconys, Troilo, Melton, de Bruyn, so auch die in dem Reisebuch des heil. Landes, und in alten Sammlungen enthaltenen Reisebeschreibungen sind sehr wenig mehr zu gebrauchen.

Noch etwas brauchbarer, doch auch nicht unentbehrlich, sind die von: Belon du Mans, della Valle, Wansleben, Thevenot, d'Arvieux, Bremond, Gemelli Carreri, Paul Lucas, Cl. Sicard, Ch. Perry, Jonas Korte und Andere.

Eine größere Brauchbarkeit haben folgende neuere, besonders die neuesten Beschreibungen von Reisen nach Aegypten.

Shaw's (Thom.) Travels or observations relating to several parts of Barbary and the Levant. Oxford, 1738. Fol. w. C. (2te Aufl. Lond. 1757. gr. 4. Französisch. à la Haye 1743. II Vol. gr. 4. avec fig. Teutsch. Leipzig 1765. gr. 4. mit Kpf. Auch im I. B. der Berl. Samml. von Reisen.)

Ein bekanntes Meisterwerk, besonders über die Barbarei.

Granger (eigentlich *Tourtechot*) Voyage d'Egypte fait en 1730. à Paris, 1748. 12.

Pococke (*Rich.*) Description of the East and some other countries. London, 1743, 1745. II Vol. in fol. w. C. (Teutsch. Erlangen, 1754, 55. und 1771 bis 73. III Bde. 4. mit K. Französisch. à Paris, 1772, VI Vol. 12. Holländ. Utrecht, 1780. 4. mit K.)

Ein Hauptwerk!

Norden (*T. L.*) Voyage d'Egypte et de Nubie etc. à Copenhague, 1751 et 55. II Vol. in fol. (Eine neue Original Auflage ist im J. 1795 zu Paris erschienen. Engl. Uebers London, 1757. II Vol. Fol. von D. Templeman. Teutsche: von Steffens. Breslau, 1779. 8.

Von bekanntem Werthe.

Hasselquist (*Fr.*) Iter Palaestinum. 1749-52. ed. C. *Linneus*. Stockh. 1757. 8. (Teutsch: Rostock, 1762. 8. Englisch: London, 1767. 8. Französisch: Paris, 1772. II Vol. 12.)

Enthält auch gute Nachrichten von Aegypten.

Niebuhr's (Carsten) Reisebeschreibung nach Arabien ꝛc. Kopenhagen, 1774. 78 II Bde. 4. mit K. (Franz. Paris, 1778. 80. Amst. 1776. 80.

Viel Schätzbares von Aegypten!

Irwin (Eylez) Series of adventures in the course of a voyage upon the Red. Sea etc. in the year, 1777. London, 1780. 4. w. C. (Teutsch: Lpz. 1781. 8. mit K.)

Rooke (*Henry*) Travels to the Coast of Arabia etc. London, 1783. 8.

Capper (*J.*) Observations on the passage to India through Egypt. London, 1783. 4. (Teutscher Auszug in Sprengel's Beiträgen, 4tem Thle.)

Savary, Lettres sur l'Egypte, etc. à Paris, 1785. 8.
III Vol. 8. (Teutsch unter dem Titel: Zustand
alten und neuen Aegyptens ꝛc. von J. G. Schn
der.)

Ist nicht ganz zuverlässig.

Binos (Abbé de) Voyage par l'Italie en Egypte e
Paris, 1787. II Vol. 12. avec fig. (Unbedeuten

Volney (*F. C.*) Voyage en Syrie et en Egyp
pendant les années 1783, 84, 85. Paris, 17
II Vol. 8. avec c. et fig. (Ist auch Teutsch üb
setzt.)

Sonnini's (C. S.) Reisen in Ober- und Nie
Aegypten ꝛc. Aus dem Franz. Nebst einem Ausz
aus Norry's Bemerkungen über Aegypten. L
und Gera, 1800. II Bde. mit K.

Brown's (W. G.) Reisen in Afrika, Aegypten
Syrien. Aus dem Engl. von Sprengel. Weim
1800. 8.

Olivier's Reise durch das türkische Reich, Aegypten u
Persien, u. s. w. Aus dem Franz. herausg. von T.
Ehrmann. Weimar, 1800=8. III Bde. 8.

Der zweite Theil enthält die schätzbare Reise n
Aegypten.

Denon's (Vivant) Reise in Ober= und Nie
Aegypten u. s. w. Aus dem Franz. von D. Tie
mann. Berlin, 8. 1803. Mit K.

Ein Auszug aus dem großen Originalwerke.

(Gollard's, A.) Reise nach Aegypten u. s. w. A
dem Franz. herausg. von T. F. Ehrmann. Weim
1804. 8.

Der teutsche Herausgeber hat einen sehr starken Anh
aus den Mémoires sur l'Egypte u. s. w. beigefügt.

Wittman's (D. W.) Reisen nach der Türkei, Klein-Asien, Syrien und Aegypten, in den J. 1799-1801. Aus dem Engl. Auszugsweise. Weimar, 1805. 8.

Briefe aus Aegypten, geschrieben im J. 1801. Von einem Stabsofficiere. Aus dem Engl. Auszugsweise. Weimar, 1805. 8.

(Sammlung.)

Mémoires sur l'Egypte. Paris, 1800. u. f. IV Bde. 8.

Eine sehr schätzbare Sammlung von Original-Abhandlungen, in Aegypten selbst geschrieben. Die wichtigsten derselben sind teutsch der teutschen Uebersetzung von Sollard's Reise beigefügt.

(Ueber einzelne Gegenstände.)

Fourmann Description historique et géographique des plaines d'Héliopolis et de Memphis. à Paris, 1755. 12. a. fig. (Teutsch von Schad. Nürnberg 1782. 8.)

Antes (J.) Bemerkungen über Aegypten, während seines zwölfjährigen Aufenthalts. Aus dem Engl. 8. Weimar, 1801. Mit einer Charte.

Norry's (C.) Bemerkungen über Aegypten. (Der teutschen Uebersetzung von Sonnini's Reisen angehängt.)

Reynier, über Aegypten nach der Schlacht bei Heliopolis. Aus dem Franz. Berlin, 1802. 8.

Ripault's kurze Beschreibung der merkwürdigsten Denkmäler in Ober-Aegypten. Aus dem Franz. Koblenz, 1801.

Grobert (*J.*) Description des Pyramides de *Ghizé*, de la ville de *Caire* et de ses environs. Paris, 1800. 4. mit K.

Anm. Wir übergehen hier die mancherlei größeren und kleineren Kompilationen, die vorzüglich bei Gelegenheit des Heereszugs der Franzosen nach Aegypten erschienen sind, und nicht als Quellen dienen können, sondern oft sehr armselig ausgefallen sind.

Dagegen muß hier noch angemerkt werden, daß im XXIVsten Bde der allgem. geograph. Ephemeriden S. 171 f. ein kritischer Versuch über die neueste Kunde von Aegypten, verglichen mit der ältern, enthalten ist, aus welchem Liebhaber ersehen können, wie sehr diese Kunde in neueren Zeiten zugenommen habe.

---

2. Die Bärbärei.

---

a) Im Allgemeinen oder mehrere Länder zusammen.

(a) Historisch-geographische Schriften.

Dan (Pierre) Histoire de Barbarie et de ses Corsaires. Paris, 1637. 4. Neue Aufl. Paris, 1649. fol. Holländ. von Vries. Amst. 1648. II Bde. Fol.

Histoire naturelle et politique de la Barbarie. à Rouen, 1703. 12.

Etat des Royaumes de Barbarie, Tripoli, Tunis et Alger etc. Nouv. Ed. à la Haye, 1709. 12.

Morgan's (J.) compleat History of Algier to which is prefixed an Epitome of the general history of the Barbary. London, 1728. und neu 1731. 4.

Histoire des Etats barbaresques etc. trad. de l'angl. Paris, 1757. 8.

Schlözer's (A. L.) Geschichte von Nordafrika. Göttingen, 1775. 8.

(b) Reisen.

d'*Arvieux*, Mémoires, contenant ses voyages etc. à Paris, 1735. VI Vol. 12. (Auszug im IIIten und IVten Bde. der Berl. Samml.)

Voyage d'un Missionnaire de la Comp. de Jesus en Turquie, Arménie, Arabie et Barbarie. à Paris, 1730. 12.

Shaw's Reisen, m. s. Aegypten.

Tollot, nouveau voyage au Levant. à Par. 1742. 8.

Hebenstreit's (D. J. E.) Reisen durch die Barbarei. (Im IXten bis XIIten Bde. von Bernoulli's Sammlung.)

Voyage dans les Etats barbaresques etc ou Lettres d'un Captif. à Paris, 1785. 8. (Teutsch: Lübeck, 1786. 8. Auch im VIten Bde. der Nürnb. Bibl. der Reisen.)

Letters from Barbary, France, Spain, Portugal etc. by an English Officer. Lond. 1788. II Vol. 8.

b) Ueber einzelne Länder.

1) Barka.

Es existirt kein besonderes Werk hierüber, aber einzelne erstreute Nachrichten darüber sind gesammelt in der Abhandl. der Barka, in den allg. geogr. Ephemeriden.

2) Tripoli.

Außer mehreren vorgenannten allgemeinen Schriftstellern über die Barbarei, insbesondere:

Stromberg's (*A. J.*) Anmaerkningar angaende Handelen och Sjöfarten, författade wid besökande af utrikes Haumar och Handelsstäde, med bifogade Chavor i Kopparstuken. Stockh. 1760.

Der Verfasser, ein Schwedischer Schiffskapitän, theilt hier unter Anderen auch schätzbare Nachrichten von Tripoli mit.

Rothmann's Briefe vom J. 1774. (In Schlözer's Briefwechsel, St. IX. S. 139. Heft VI. 326.)

Uebersicht der Barbarischen Staaten, und besonders von Tripoli ꝛc. (In Schädels allgem. Journal für die Handlung, 2ter B. 1787. S. 293-97.)

3) Tunis.

Außer den bereits genannten allgemeinen Schriftstellern besonders Shaw, Rooke, Hebenstreit, Rothmann, u. s. w., vorzüglich:

Lucas (Paul) Reise in Klein-Asien und Afrika. Aus dem Franz. Hamb. 1715. 8.

Lady *Montagnes* Letters etc. Lond. 1776. III Vol. 12.

St. Gervais, Mémoires historiques sur le Royaume de Tunis, etc. à Par. 1736. 8.

Der Verf. war französischer Konsul zu Tunis.

Stanley's (*Edw.*) Observations on the City of Tunis and the adjacent country. Lond. 1786. 4. (Teutscher Auszug in Sprengel's Beiträgen, VII B.)

Einsiedel (Aug. von) Nachrichten von einer im J. 1785 nach Tunis unternommenen Reise. (In Cuhn's Samml. IIItem Bde.)

Reisen nach Sicilien und Athen und den Küsten von Afrika (1789.). Aus dem Engl. von B. Reil. Lpz. 1798. 4.

4) Algier.

Außer den allgemeinen, bereits erwähnten Schriftstellern über die Bärbärei und verschiedene Länder derselben, nämlich Shaw und Anderen, vorzüglich:

Hérault, Relation du Voyage de Barbarie, fait à Alger pour le rachat des esclaves. à Paris, 1646. 8.

Afrikanische Reisegeschichte eines englischen Kaufmanns, der von den Türken in Argiers (Algier) gefangen, und in das innere Land Africá geführt worden, nebst Beschreib. ꝛc. Aus dem Engl.

(Steht in den Asiatischen und Afrikanischen Denkwürdigkeiten dieser Zeit, und ist vermuthlich einerlei mit Thomas Skyners Begebenheiten. Bloß raritatis causa zu bemerken.)

de *Rocqueville*, Relation du Royaume et du Gouvernement d'Alger. à Paris, 1686. 8.

Tassy (*Laugier* de) Histoire du Royaume d'Alger, avec l'Etat présent de son Gouvernement etc. Amst. 1727. II Vol. 12.

Kuhn's (J. M.) Lebens- und Reisebeschreibung nach Grönland ꝛc., nebst seiner 14jährigen Gefangenschaft in Algier. Gotha, 1741. 8. (Neu herausg. Nordhausen, 1784. 8. Ist nicht von Bedeutung für den Geographen)

Le Roy allgemeine und besondere Verfassung des Königreichs und der Stadt Algier ꝛc. Aus dem Franz. Hannover, 1752. 8.

Spörl's (J. C. Ch.) vermischte Briefe und Nachrichten von Holland, Surinam, Spanien, Algier u. s. w. Langensalza, 1786. II Bde. 8.

Poiret's Reise in die Barbarei, oder Briefe aus Alt-Numidien (Algier), geschrieben in den J. 1785, 86. Aus dem Franz. Straßburg, 1789. II Bde. gr. 8. mit K.

(Frhrn. von Rehbinder's) Nachrichten und Bemerkungen über den Algierischen Staat. Altona, 1798 bis 1800. III Bde. gr. 8. mit Ch. und K.

Anm. Hieher gehörige Nachrichten findet man ferner bei Arvieux, in Bruce's Reisen, in verschiedenen Journalen u. s. w.

5) Das Marokkanische Reich.

San Francesco (*M.* de) Relazion del Viage à Marueccos etc. en Madrid, 1643. 4. (Französisch, à Niort, 1644. 8.)

Fréjus (*Roland*) Relation d'un Voyage fait dans la Mauritanie en Afrique, par ordre de sa Majesté en l'année 1666 vers le Roy de Tafilette, *Muley Archid*, pour l'établissement de Commerce dans toute l'étendue du Royaume de *Fez*, et de toutes ses autres conquestes. à Paris, 1670. 12.

Wahrhafte und merkwürdige Geschichts Erzählung von Tafilette (richtiger: Muley Archid, König von Tafilet), dem großen Bestreiter und Kaiser der Barbarei. Aus dem Engl. ins Franz. und aus diesem ins Teutsche übersetzt. Nürnb. 1670. 12.

Addison's (L.) West-Barbarey. Aus dem Englischen. Nürnberg, 1672. II Bdchen. 12.

Desmay (*L.*) Relation du Voyage des Pères de la Mercy au Royaumes de Fez et de Maroc pour la rédemtion des captifs chrétiens, etc. à Paris, 1682. 12.

Mouette (*G.*) Histoire des Conquestes de *Muley Archid*, Roi de Tafilet et de *Muley Ismaïl* son frère etc. à Paris, 1683. 8.

de *Saint Olon* (Gesandten) Relation de l'Empire de Maroc etc. à Paris, 1695. 12. mit K.

(*Ockley's*) Account of South-West-Barbary etc. London, 1713. (Teutsch: Hamburg, 1717.)

Windus (J.) Reise nach Mequinez ꝛc. Aus dem Engl. Hannover, 1726. 4. mit K.

Relation des Etats de Fez et de Maroc. à Par. 1726. 8.

Braithewaités (*C.*) History of the revolutions in the Empire of Marocco etc. Lond. 1729. 8.

Höst's (Georg) Nachrichten von Marokos und Fez, von 1760 bis 1768, im Lande selbst gesammelt. Kopenhagen, 1781 gr. 4. mit K.

Das klassische Hauptwerk über Marokko. Das Original ist dänisch.

Rochon's (A.) Reisen nach Marokko und Indien, in den J. 1767 bis 1773. Aus dem Franz. Auszugsweise. Herausgeg. von T. F. Ehrmann. Weimar, 1804. gr. 8.

Chenier's Geschichte und Staatsverfassung der Königreiche Marokko und Fez rc. Aus dem Französischen. Lpz. 1788. 8.

(Jardine's) Bemerkungen über Marokko, desgleichen über Frankreich, Spanien und Portugal. In Briefen. Im Auszuge aus dem Engl. Lpz. 1790. gr. 8.

Haringman's (H.) Tagebuch einer Reise nach Marokko, und eines achtwöchentlichen Aufenthalts in diesem Lande, im Gefolge einer im J. 1788 nach Mequinez abgegangenen Holländ. Gesandtschaft. Aus dem Holländ. mit Einleit., Anm. und Zugabe von T. F. Ehrmann. Weimar, 1805. gr. 8.

Lamprière's (W.) Reise nach Marokko. Aus d. Engl. von Zimmermann. Berlin, 1792. gr. 8.

Agrell's (*Ol.*) Bref om Marocko. Stockholm, 1797. 8. (Teutsch: von F. G. Canzler. Nürnb. 1798.)

Curtis (*James*) Travels in Barbary (nach Fez mit einer Britt. Gesandtschaft) in the year 1801. Lond. 1803. 8.

Auch in anderen allgemeinen Werken über die Barbarei finden sich Nachrichten über Marokko, vorzüglich in der Reise eines gefangenen franz. Officiers.

---

3) Inneres Nordafrika.

a) Ueberhaupt.

Lalande (*J.*) Mémoire sur l'Intérieur de l'Afrique. à Paris, 1795. 4.

Es sind noch mehrere kleine Schriften über diesen Gegenstand besonders zu jener Zeit erschienen, als die afrikanische Gesellschaft in London ihre Unternehmungen begann, welche theils einzeln, theils in Journalen herausgekommen, und nicht alle hier aufgezählt werden können, da sie keine Quellen sind. — Was vorzüglich hieher gehöret, sind:

Einsiedel's (Aug. von) schon oben angeführte Nachrichten.

Proceedings of the Association for promoting the Discovery of the interior parts of Africa. London, 1791. f. m. Ch. IV Bde. (Es sind verschiedene Uebersetzungen und Auszüge von diesem wichtigen Werke erschienen.)

Dahin gehört gewisser Maßen auch als summarische Uebersicht:

A historical and philosophical Sketch of the discoveries and settlements of the Europeans in northern and western Africa, at the close of the eighteauth Century. Edinburgh, 1799. 8. (Teutsch: Bremen, 1802.)

b) Insbesondere.

1) Die Sahara.

Brisson's (von) Geschichte seines Schiffbruchs und Gefangenschaft. Aus dem Franz. Herausg. von G. Forster. Frankf. am M. 1790.

Der Verf. war von 1785 bis 86 vierzehn Monate in der Gefangenschaft der Beduinen-Araber in der Sahara.

Follie's Reise in die Wüste Sahra u. s. w. Aus dem Franz. herausg. von J. R. Forster. Berlin, 1795.

2) Bilad-al-Sgherid, Fezzan, und der ganze östliche Theil des innern Nordafrika.

Voyages de *Paul Lucas* etc. à Paris et Amst. 1731. 32. VI Vol. 12. avec fig.

Proceedings etc., s. oben die im 1sten Bde. von Lucas mitgetheilten Nachrichten über Fezzan.

Hornemann's (Fr.) Tagebuch seiner Reise von Cairo nach Murzuk. Weimar, 1802. 8. mit 2 Charten.

Brown's Reise, m. s. oben Aegypten.

B.

Mittel-Afrika.

1. Nigrizien, oder das Negerland.

Eine allgemeine Beschreibung haben wir nicht, denn das Buch, das Pommegorge, der Verfasser, Déscription de la Nigritie betitelt hat, und das auch sein Uebersetzer eine Beschreibung von Nigrizien zu nennen beliebte, handelt nicht von dem eigentlichen Nigrizien, sondern bloß von den Negerländern auf der Westküste von Afrika, besonders auf der Küste Guinea.

Wir müssen hier unterscheiden:

1) West-Nigrizien oder Senegambien.

Außer den allgemeinen Schriften über Afrika besonders folgende:

a) Wirkliche Beschreibungen.

Labat (J. B.) Nouvelle Relation de l'Afrique occidentale, contenant une déscription exacte du Sénégal etc. à Paris, 1728. (it. 1732, 1758.) V. Vol. 12.

Der Verf dieses schätzbaren Werks hat dabei die reichhaltigen Nachrichten des Handels-Direktors Brue, die ihm handschriftlich mitgetheilt wurden, zum Grunde gelegt. Das Wichtigste aus diesem Werke steht ausgezogen im II. und III. B. der allg. Historie der Reisen; ist auch von Demanet u. A. benutzt.

Gaby (F. J. B.) Relation de la Nigritie. à Paris, 1689. 8. (Unbedeutend.)

Demanet (Abbé) Nouvelle histoire de l'Afrique française. à Paris, 1767. II. Vol. 12. avec Cartes. (Teutsch: Leipz 1778. II. Bdchen. kl. 8.)

Déscription de la Nigritie, par M. P. D. P. (Pommegorge) Amst. 1789. a. C. (Teutscher Auszug im I. B von Cuhn's Sammlung; auch besonders gedruckt. Leipz. 1790. 8.)

Durand's (J. B. L.) Nachrichten von den Senegal-Ländern rc. Aus dem Franz. mit Einleitungen, Anmerkungen und Zusätzen, von T. F. Ehrmann. Weimar 1803. gr. 8. mit 1 Ch.

Golberry (S. M. X.) Fragmens d'un Voyage en Afrique etc. à Paris, 1802. II. Voll. avec Carte.

Enthält hauptsächlich eine sehr schätzbare Beschreibung von ganz Senegambien.

b) Reisebeschreibungen.

Außer den älteren, jetzt kaum mehr brauchbaren von Cadamosto, Rainold und Dassel, Peter van den Broek, Jobson, St. Loo, Jannequin de Rochefort, Le Maire u. Anderen, deren theils kurze

theils geringfügige Reisebeschreibungen beinahe alle in den älteren Reisesammlungen, ja zum Theile auch in der allg. Historie der Reisen u. s. w. enthalten sind — außer diesen sind vorzüglich aus neueren Zeiten zu bemerken:

Brue's (Andr.) vormaligen General-Direktors des französischen Afrika's — sechs Reisen in und durch die Senegalländer, in den Jahren 1697. 98. 1700. 14 und 15. (In Labat's Afrique occid. T. III et IV. und im II. B. der allg. Historie der Reisen. Auch im III. B. von Ehrmann's Geschichte der Reisen.)

Compagnon's Reise nach Bambuk, im Jahre 1716. (In Labat, T. IV. allg. Hist. der Reisen, II. B. und in Ehrmann's Gesch. d. Reisen, III. B.)

Stibb's (Barthol.) Reise auf der Gambia, im Jahre 1723. (Im III. B. der allg. Hist. d. Reisen, ebd. im IV. B. von Ehrmann's Gesch. der Reisen.)

Moore's (Franc.) Travels into the inland parte of Africa etc. upe the River Gambia etc. London, 1738. 8. (Im III. B. der allg. Hist. der Reisen und im IV. B. von Ehrmann's Gesch. d. Reisen.)

Job Ben Salomon's, eines muhammedanischen Priesters, Reisen durch Afrika nach England u. s. w. in den Jahren 1731, 32. (Im III. B. der allg. Hist. der Reisen.)

Mémoires de *Mr. de la Rocque*, contenant ses voyages et aventures en Turquie, au Levant, au Sénégal, etc. à la Haye, 1754. II. Voll. 12.

Adanson (M.) Histoire naturelle du Sénégal, avec la relation de son voyage fait en 1749—54. à Paris, 1757. II. Voll. 4. (Teutsch: von Schreber, Leipz. 1773. gr. 8. von Martini, Brandenb. 1773. 8. jede mit 1 Ch. — Auszug in Hirschfeld's Biblioth. III. B.)

Lindsey's (*John*) Voyage to the Coast of Africa, en 1758. London, 1759. 4. w. C.

(*Boufflers*, Chev. de) Voyage au pays de Bambouc etc. à Bruxelles, 1789. 8. (Teutsch: in Cuhn's Sammlung, I. B. und in Sprengel's Beiträgen XIII. B.)

De Lajaille's (G.) Reise nach Senegal in den Jahren 1784 und 87. herausg. von La Barthe. A. d. Fr. Weimar, 1802. 8.

Rubault's Landreise nach Galam, im Jahre 1786. (Bei Durand, man s. oben.)

Von Bulam und den Bidschuga-Inseln handelt:

Beaver, African Memoranda, London 1805. 4.

Bei einzelnen zerstreuten Nachrichten, besonders in Journalen, Sammlungen und anderswo können wir uns hier nicht aufhalten, wir gedenken bloß folgender: D. Schott's Nachrichten vom Senegal, im I. und III. B. der Forster-Sprengelschen Beiträge, Geoffroi's von Villeneuve Fragmente in *Clarkson's* Letters on the slave trade etc. Queslin's Bericht, die Broschüre von Montlinos u. s. w.

2) Das eigentliche oder innere Nigritien oder die Landschaft Sudan.

Was wir zur Kunde dieses noch sehr unbekannten Landes besitzen, besteht theils in den Nachrichten, die wir in den arabischen Geographen und anderen älteren Beschreibern von Afrika finden, die nicht immer ganz zuverlässig sind, theils sind sie von neueren Reisenden, von den Ausgesandten der afrikanischen Gesellschaft in London, einem Lukas, Houghton, Mungo Park, Hornemann u. s. w. die bis in die Nähe dieses Lan-

des, oder auf seine Gränze kamen, eingesammelte mündliche Berichte, deren Glaubwürdigkeit wohl auch nicht immer ganz außer Zweifel gesetzt ist.

Es gehören demnach hieher die bereits angeführten *Proceedings*, die in denselben enthaltenen Reisen von Mungo Park, die Nachrichten von August von Einsiedel in Cuhn's Sammlung u. s. w.

Alle Nachrichten sind hier noch schwankend.

3) Die Küste Guinea oder Ober-Guinea.

a) Ueberhaupt.

(a) Allgemeine Beschreibungen.

Ohne uns bei den alten und jetzt unbrauchbaren Werken von *M.* Gotthard Artus von Danzig, Joh. Hugo Linschoten und dem albernen unter dem seltenen Titel: Guineischer und Amerikanischer Blumenbusch erschienenen kompilirten Werke des Pseudonymus Erasmus Francisci aufzuhalten, wollen wir nur folgende, theils noch jetzt brauchbare, theils neuere Werke anführen:

Barbot's (Jakob und Johanns, Brüder) Beschreibung und Nachrichten von Guinea u. s. w. (In Churchill's Reisesammlung, und daraus im II. III. IV. Bde. der allg. Historie der Reisen.)

Tillemand's (Erich) Liden enfoldig beretning om det Landskap Guinea. 8. Kiöbnhavn, 1697.

Bosman's (Wilh.) Nauwkeurig Beschryving van de Guinese Goud-, Tand- en Slaven-Kust. Utrecht, 1704. 4. Amsterd. 1719 4. m. K. (Franz. Utrecht, 1705. 12. m. K. — Englisch: Lond. 1705. auch 1721 8. m. K. — Teutsch, aus dem Franz. Hamburg, 1708. 8. — Italienisch, auch aus dem Franz Venedig, 1752 —54 III Bde. 8. m. K. Auszug im III. und IV. B. der allg. Historie d. Reisen.)

Hustoun (*James*, M. D.) some new and accurate observations geographical, natural and historical, containing a tree and impartial account of the situation, products and natural history of the Coast of *Guinea*, London 1725. 12.

Snelgrave's (*Will.*) New Accounts of some parts of *Guinea* and the slave-trade. London, 1727 und 1734. 8. (Franz. Amst. 1735. 12. Auszug im IV. B. der allg. Hist. der Reisen.)

Römer's (L. F.) Nachrichten von der Küste Guinea. Aus dem Dän. Kopenh. und Leipz. 1769. m. K.

Von demselben Verfasser, der in Guinea Ober-Kaufmann gewesen ist, haben wir auch, ohne Namen ein Werkchen, betitelt: Die Handlung verschiedener Völker auf der Küste von Guinea und in Westindien, Kopenh. 1756. 4.

Déscription de la Nigritie (eigentlich Guinée) par M. de P. (Pruneau de Pommegorge) Amst. 1789. 8.

(Wovon schon oben.)

Reise nach der Küste von Guinea rc. Bearbeitet von H. Labarthe. Aus dem Franz. mit Einleitungen, Anmerkungen und Zusätzen, von T. F. Ehrmann, mit 1 Th. Weimar 1803. 8.

Ist keine wirkliche Reise, sondern eine aus mehreren Reisen zusammengetragene Beschreibung.

(b) Reisebeschreibungen.

Außer den älteren, jetzt minder brauchbaren Reisen von Windham, Pintrado, Joh. Lok, Willh. Townson, Willh. Rutter, Rob. Baker, Dav. Carlet, Joh. Hawkin, Mich. Hemmersam u. s. w. die noch in Sammlungen vorhanden sind, verdienen vorzüglich bemerkt zu werden:

Villault de Bellefond (Nicolas), Relation et Voyages des côtes d'Afrique appellées *Guinée*, en 1666

et 67. Avec la description du pays. Paris 1669. 12. (Englisch: London 1670. 12.)

d'Elbée, Nouveau Voyage en Guinée, en 1669 et 1670, pour l'établissement du commerce. (Steht in Relation de ce qui s'est passé dans les Isles de l'Amérique, 1671. II. Vol. 12. und im IV. B. der allg. Hist. der Reisen.)

Von der Gröben (Otto Fr.) Guineische Reisebeschreibung. Marienwerder, 1694. 4.

Philipp's (Thomas) Reise nach Guinea, in den Jahren 1693 und 94. (In der allg. Hist. der Reisen IV. B.)

Atkins, (John) Voyage to Guinea, Brasil and the West-Indies. London, 1723. it. 1735. 8.

Des Marchais (Chev.) Voyage en Guinée, isles voisines et à Cayenne, fait en 1725, 26, 27. Paris 1730. IV Voll. 12. — Amst. 1731. IV Voll. 12. avec Cartes et Fig.

Smith (*Will.*) New Voyage to Guinea. London, 1744. 8. it. 1750. 8. w. C.

Isert's (P. E.) Reise nach Guinea und den Caribäischen Inseln. In Briefen. Kopenh. 1788. 8. m. K.

b) Einzelne Theile der Küste Guinea.

Beschreibungen und Reisen:

1) Sierra-Leona.

Matthew's (Joh.) Reise nach Sierra-Leona ꝛc. in den Jahren 1785, 1786, 87. A. d. Engl. Leipz. 1789. 8.

Winterbottom's (Thomas) Nachrichten von der Sierra-Leonaküste und ihren Bewohnern. Aus d. Engl. Weimar, 1805. 8 m. 1 Ch.

Anm. Wir übergehen hier die kleineren, unbedeutenderen Berichte über die englische Kolonie in Sierra-Leona, da Winterbottom sie unnöthig gemacht hat.

2) Issini.

Loyer, Relation du Royaume d'Issini en Guinée. Paris 1714. 12. avec fig.

3) Fetu.

Müller's (W. J.) die afrikanische, auf der guineischen Gold-Cust gelegene Landschaft Fetu, aus achtjährigen Erfahrung beschrieben ꝛc. Hamburg 1673. 8. — Nürnb. 1675. 8. — Hamb. 1676. 8. m. K.

4) Goldküste.

Schreiben eines holländischen Offiziers aus dem Fort St Mina. (Im I. Band von Cuhn's Sammlung.)

5) Dahome.

Norris (Rob.) Beiträge zu einer genaueren Kenntniß des Königreichs Dahomy in Guinea. Aus dem Engl. Leipz. 1790. Mit 1. Ch.

6) Benin.

Welsh's (James) Two Voyages to Benin, 1888 and 1590. und

Ingram's Relation concerning a voyage to Benin, 1588 (in Hackluyt's Sammlung und im 1. B. der allg. Hist. der Reisen.)

Hieher gehöret auch die Abhandlung über die Einwohner von Benin, von Palissot-Beauvois im VII. B. der allg. geogr. Ehemeriden, S. 405. f. und die kurze Geschichte der neuesten französischen Niederlassung in Benin, in eben derselben XI. B. S. 20. f.

7) Kalabar.

Barbot's und Grazilhier's Reise nach Neu-Ka-

labar, im Jahre 1699. (Im IV. B. der allg. Historie der Reisen.)

Anm. Raum und Plan erlauben nicht, auch die zahlreichen Flug- und Streitschriften über den Sklavenhandel hier anzuführen.

2. Oestlicher Theil von Mittel-Afrika.

Wozu gehören:

1. Habessinien.

Außer den älteren historischen Werken von Lud. Urreta, Nic. Godignus, Alonso de Sandoval, und Balthazar Tellez und einigen minder bedeutenden haben wir besonders hier zu nennen:

Ludolfi (Jobi) Historia aethiopica, ſive Descriptio regni Habessinorum. Frf. ad M. 1681. Fol. c. f. — Commentarius ad suam Historiam aethiopicam. Frcf. ad M. 1691. c. f. — Appendix I. Frcf. ad M. 1693. — Appendix II. Frcf. ad M. 1694.

(Dieses Meisterwerk ist ins Englische, Französische und Holländische übersetzt worden.)

Reisebeschreibungen.

Außer den von Covilhao, Matthäus, Armenius, Castannoso, Joh. Bermudes, Azevedo und Barnetti, die nicht von Bedeutung sind, vorzüglich:

Alvarezii (*Franc.*) Verdadeira informação de Preste João das Indias, em que se contao todos os sitios das terras, e dos tratos, e commercios dellas e do que passara na viagem de D. *Rodrigo* de *Lima* etc. En Lisboa 1540. (Verschiedene spanische, französische, italienische und teutsche Uebersetzungen.)

Lobo's (P. Hieron.) Reise nach Habessinien und zu den Quellen des Nils. Aus dem Franz. Mit einer

Einleitung, Anmerkungen, Zusätzen, zweifachem Anhange und einer Beschreibung von Habessinien, vermehrt und herausgegeben von T. F. Ehrmann. Zürich 1793, 94. II Bde, gr. 8. m. K.

Das Original ist portugiesisch, im Jahre 1659 zu Coimbra in Fol. erschienen. Le Grand übersetzte diese Reisebeschreibung, während seines Aufenthalts als französischer Gesandtschafts-Sekretär in Portugal, aus einer Handschrift, — die gedruckte Ausgabe, die damals schon selten gewesen seyn muß, kannte er nicht — ins Französische, setzte viele Abhandlungen als Anhang hinzu, und gab sie im Jahre 1728 zu Paris und Haag in 8., so auch zu Amst. in II. B. auch in I. B. in 4. heraus. Die teutsche Uebersetzung ist gewisser Maßen eine kleine Encyklopädie der Kunde von Habessinien, denn außer dem, was der Titel verspricht, findet man darin eine Uebersicht der katholischen Mission in Habessinien, Auszug aus P. Heyling's Reise, Nachricht vom Abba Gregorius; im II. B., der die Beschreibung von H enthält: Habessinische Annalen, Auszug aus Baratti's Reise, aus K. Poncet's Reise und Al Makrizi's Nachrichten von Habessinien. A. d. Arab. — Es sind auch Auszüge aus Lobo's Reise, ein französischer in Thevenot's Reisesammlung, 4r Thl., ein englischer: London 1673, unter dem Titel: A short relation of the river Nile, neu aufgelegt: London 1790. 8. und ein teutscher: P. Hieronymi, eines Jesuiten in Portugal: Neue Beschreibung und Bericht von der wahren Beschaffenheit des Mohrenlandes, des Ursprungs Nyli u. s. w. u. s. w. Nürnberg 1670 mit einem Chärtchen von den Nilquellen.

Poncet (Ch. J.) Voyage en Ethiopie en 1698. 99. 1700. Paris, 1713. 72. (Auch in den Lettres édifiantes. T. V. fehlt aber in dem Choix des Lettres édif. ferner in *Surgy's* Mémoires géographiques. Englisch: London 1709. 8. Teutsch: Zur Kunde fremder Völker und Länder, I. B.)

Bruce's (*James*) Travels to discover the Source of the Nile en the years 1768, 69, 1770, 71, 72 and 73. Edinburgh 1790. V. Voll. in 40 w. C. to maps. (Franz. Paris 1790. 4. Teutsch: Leipzig

1790—92. V. B. gr. 8. m. K. Auszüge: engl. v. Sam Shaw. Lond. 1790. 8. auch ins Teutsche übersetzt Erlangen 1792. 8. Teutsche: von Cuhn und Gmelin, Rinteln 1791. II. B. m. Ch. auch in Cuhn's Samml. II. und III. B. und im XVIII. B. der Nürnb. Bibliothek der Reisen.)

Anm. Wir übergehen hier alle übrigen Schriften über Habessinien, die nicht als Quellen dienen können.

2) Die Küste Abel und Ashan.

Kennen wir theils bloß aus alten arabischen Schriftstellern, theils aus den Schriften über Habessinien, theils aus zerstreuten und kurzen Berichten von Seefahrern.

3) Die Gallaerländer

sind meist unbekannt. Notizen von denselben theilen die Schriftsteller über Habessinien mit, insbesondere Bruce.

4) Nubien und Sennaar.

Außer den arabischen Geographen haben wir folgende Schriftsteller und Berichtgeber hier zu nennen:

Abba Gregorius bei Ludolf.

Thevenot in seiner Reise in den Orient.

Poncet und Bruce, in den genannten Reisen.

Norden in seiner Reise.

5) Darfur und benachbarte Gegenden.

Außer den zerstreuten Nachrichten in älteren und neueren Schriften — Hauptquelle:

Brown's (W. G.) Reisen in Afrika, Aegypten und Syrien. Aus dem Englischen, von Sprengel. Weimar 1800. 8.

C.

Südafrika.

1. Nieder-Guinea.

Lopez (Odoardo) Relazion del Reame de Congo e delle circonvicine contrade, tratta dagli Scritti di etc. (Lopez machte die Reise im Jahre 1578) per *Fil. Pigafetta.* Roma 1591. 4. — Venezia 1728. 4. m. K. (Teutsch: Frankf. 1597. Fol. m. K.; Latein. Frankf. 1598 Fol — Englisch: London, 1597. 4. Holländisch: Amst. 1658. 4. Auszug im IV. B. der allg. Hist. der Reisen.)

Battel's (Andr.) Reise und Abentheuer. (Das engl. Original in *Purchas, Pilgrimes*; Auszug in der allg Hist. d. R. IV. B.)

Cavazzi (P. G. A.) Descrizione de tre regni, cioe Congo, Matamba ed Angola, situate nell' Etiopia inferiore occidentali etc. (1654) Bologna, 1687. Fol. — Milano 1690. 4. m. K. (Teutsch: München 1694. 4. Franz. vermehrt von P. J. B. Labat unter dem Titel: Relation de l'Ethiopie occidentale etc. Paris 1732. V. Voll. 12. a. f. et c.

P. Michel Angelo e Dionigi Carli, Viaggio nel Regno di Congo etc. (1666, 67) Reggio 1672. 12. — Bologna 1678. (Franz. Lyon 1680. 12. Teutsch, unter dem Titel: Der nach Venedig überbrachte Mohr ꝛc. Augsp. 1692. 4.)

Merolla (P. G.) Relazione del Viaggio nel regno di Congo (1682) per *Angelo Picardo.* Napoli, 1682. 8. (Auszug im IV. B. der allgem. Hist. der Reisen.)

Zuchelli (P. A.) Relazione del Viaggio e Missione de Congo (1694) Venezia 1712. 4. (Teutsch: Frankf. 1715 it. 1727. 4. Auszug im I. B. von Cuhn's Sammlung.)

Belgarde und andrer Missionare Reisen, in den Jahren 1742, 66 f. (im 2ten Theile des hier nächst folgenden Werkes von Proyart.)

Proyart (Abbé) Histoire de Loango, Kakongo et autres royaumes d'Afrique; rédigée d'après les mémoires de la mission française. Paris 1776. m. 1. Ch (Teutsch, mit Zusätzen vom Hofr. Meiners. Leipz. 1777. kl. 8. ohne Charte. Schwed. Stockholm, 1780. 8.

Degrandpré's (L.) Reise nach der westlichen Küste von Afrika (richtiger Niederguinea) in den Jahren 1786, 87. A. d. Fr. Weimar 1801. gr. 8.

2. Das Kafferland, Hottentottenland und Kapland, nebst dem östlichen Kafferlande.

1) Westliches Kafferland.

Von diesem haben wir bloß kurze zerstreute Nachrichten in verschiedenen Reisebeschreibungen und Sammlungen, z. B. in

Allgemeine Historie der Reisen, I. B.

Recueil des Voyages qui ont servi à l'Etablissement de la Compagnie des Indes orientales.

Linschoten's Beschreibung von Guinea.

Lopez (Ed.) Reise u. s. w.

2) Südliches Kafferland, oder Hottentottenland und Kapland.

a) Beschreibungen.

Kolb's (M. Peter) Caput bonae spei hodiernum, d. i. Vollständige Beschreibung des Afrikanischen Vorge-

birgs der guten Hoffnung. Nürnb. 1719. Fol. mit K. (Holländ. Amst. 1727. II Bde. Fol. mit K. — Engl. von Medley. London. II B. 8. Franz. Auszug von Joh. Bertrand. Amst. 1741. 12. Neue Aufl. 1743. 12. mit K.

Nieuwe algemeene Beschryving van de Kaap de goede Hoop. In twee Deelen. Amst. en Harlingen, 1777. 8. mit K.

Nieuwste en beknopte Beschryving van de Kaap de goede Hoop, nevens een Dagverhal van eenen Landtogt naar het Binnenste van Africa etc. Amst. 1778. 8. mit K. (Franz. Amst. 1778. 8. a. Teutsch: Leipzig 1778. 3 Stücke. gr. 8. mit K. enthält auch Zusätze.)

Mentzel's (O. F.) vollständige und zuverlässige geographische und topographische Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung, ꝛc. Glogau, 1783. 87. II Bde. 8.

Von demselben haben wir auch Kapt. Allemann's Lebensgeschichte. Glogau, 1784. 8, in welcher man ebenfalls sehr schätzbare Notizen zur Kunde des Kaplandes findet.

Das Merkwürdigste aus den besten Beschreibungen vom Vorgebirge der guten Hoffnung. (Vom Prälat Bernhard. Frkf. und Lpz. (Stuttg.) 1787. 8. Mit 1 Ch.)

* * *

l'Afrique hollandaise etc. En Hollande, 1783. gr. 8. (Teutsch: von Lüder, 1786. 8., ist nicht geographischen sondern politisch-polemischen Inhalts.)

* * *

Percival's (Kapt. Rob.) Beschreibung des Vorgebirgs der guten Hoffnung nach seinem jetzigen Zustande, ꝛc. Aus dem Engl. Weimar, 1805. 8.

Semple's (Rob.) Schilderungen von dem Vorgebirge

der guten Hoffnung, und Spaziergänge und kleine Reisen auf demselben. A. d. Engl. Weimar, 1805. 8.

b) Reisebeschreibungen, in welchen Notizen von dem Kaplande mitgetheilt werden:

Außer den älteren, minder merkwürdigen, von Linschoten, Lancaster, Meacklein, Walter Schulz, Herport, Schreyer (ein Chirurgus, der erste Reisende, der von der Schamdecke der Hottentottinnen spricht), Vogel, Hessen, Tachard, de la Loubère, Ovington, Barchewiz, u. s. w. sind folgende neuere zu bemerken:

Anson's Reise um die Welt. Aus dem Engl. Gött. 1763. gr. 8. mit K.

Kindersley (der Mistreß) Briefe von der Insel Teneriffa, Brasilien, dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und Ostindien. Aus dem Engl. Lpz. 1777. kl. 8.

Bougainville's (de) Reise um die Welt. Lpz. 1733. gr. 8.

Ekebergs (Karl Gust.) Ostindische Reise. Aus dem Schwed. Dresden und Lpz. 1785. gr. 8.

St. Pierre's (Bernardin de) Reise eines Französischen Officiers nach den Inseln Frankreich und Bourbon, dem Vorgebirge der guten Hoffnung, u. s. w. Aus dem Franz. Altenburg, 1774. II Thle. gr. 8. mit K.

Forster's (J. R.) Reise um die Welt. Berlin, 1778. gr. 4. mit K.

Pagès (de) Reise um die Welt und nach den beiden Polen, in den Jahren 1767 bis 76. Aus dem Franz. Frankf. 1786. gr. 8. mit Ch.

Sonnerat's (P.) Reise nach Ostindien und China, in den J. 1774 bis 81. Aus dem Franz. Zürich, 1783. III Bde. 4. (Auszug: Leipzig 1783. gr. 8.)

Wurmb's (von) und Wollzogen (des Baron von) Briefe auf ihren Reisen nach Afrika und Ostindien von 1774 bis 1792. Gotha, 1794. 8.

Makintosch's Reisen durch Europa, Asien und Afrika. Aus dem Engl. Leipzig 1785. II. Bde. gr. 8.

Eschelskroon's Reise-Journal nach Ostindien. (In Schirachs polit. Journal, Jahrg. 1783 u. 85.)

Kurze Beschreibung einer Reise von Arcot in Ostindien nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung ꝛc, von einem Kurhannöverschen Offiziere. Hamburg, 1788. 8.

Langstedt's (F. L.) Reisen nach Südamerika, Afrika und Asien, ꝛc. Hildesheim, 1789. 8. mit K.

c) Reisen in das Innere des Kaplandes, und durch das Hottentottenland.

De la Caille's Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Aus dem Franz. Altenb. 1778. 8. m. K.

Hop's (H) Journal eines Landzugs durch das Land der großen und kleinen Namaquas ꝛc. in den J. 1761 u. 62. (Im zweiten Stücke der oben genannten Nieuwste en beknopte Beschryving etc.)

Thunberg's (Karl Peter) Reisen in Afrika und Asien. (In den J. 1772 bis 74) Aus dem Schwed. Berlin 1792. II Bde. gr. 8.

Masson's (Franz) drei Reisen in das innere Hottentottenland, in den J. 1772 bis 74. (Im 66sten Bde. der Philos. Transact. Teutsch in dem 3ten St. der Uebers. von Nieuwste en beknopte Beschryving etc.)

Sparrmann's (Andr.) Reisen nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung ꝛc. in den J. 1775, 76. Aus dem Schwed. Berlin, 1784. gr. 8.

Patterson's (James) Reisen in das Land der Hot-

tentotten und der Kaffern. Aus dem Engl. Berlin, 1790. gr. 8. mit Ch. und K.

Le Vaillant's Reisen (erste und zweite, 1781. 82, und 1784. 85) in das Innere von Afrika (Hottentotten- und Kafferland). Aus dem Franz. Frankf. 1790 u. f. IV B. 8. mit K.

Carter's Schicksale der Mannschaft des Großvenor, nach ihrem Schiffbruch an der Küste der Kaffern im J. 1782. Aus dem Engl. Berlin, 1793. gr. 8.

Reenen (Jakob's von) Reise an der Ostküste des südlichen Afrika in den J. 1790 und 91, um die Trümmer des Großvenor, und die Ueberreste von dessen Mannschaft aufzusuchen. Nach Kapt. Ed. Riou. Berlin, 1793. gr. 8.

De Jong (*C.*) Reizen naar de Kaap de goede Hoop etc. (1791 und 94) Harlem, 1802. II Thle. 8. mit K.

Barrow's (John) Reisen durch die inneren Gegenden des südlichen Afrika. Aus dem Engl. Weimar, 1801 und 1805. II Bde. 8. mit Ch.

Trüter's Reise in das Land der Beetschuanaer, im J. 1801. (Im XXII. Bde. der allg. geogr. Ephemeriden, aus Barrow's Reise nach Cochinchina übersetzt.)

D. Lichtenstein's Reise in das Land der Beetschuanaer, im J. 1805. (Im XXIII. Bde. der allg. geogr. Ephem.)

3. Das östliche Kafferland (im engern Verstande) nebst der Lagoaküste.

Hieher gehören zum Theile die Reisen von Sparrmann, Thunberg, Levaillant, Carter (Schiffbruch des Großvenor,) Reenen und Barrow. Ferner

Lojardière's (von) Reisebeschreibung nach Afrika 2c. Aus der franz. Handschr. Frkf. an der O. 1748. 8.

Bucquoy's (Jakob de) sechszehnjährige Reise nach

Indien. Aus dem Holländ. Nebst einem Auszuge aus Jakob Franken's unglücklicher Reise in den Jahren 1756 bis 60. Leipzig 1771. 8. mit K.

White's (*Capt. Will.*) Journal of a Voyaye from Madras to Colombo om Da Lagoa-Bay in the year 1798. London, 1800. 4.

Vanderkemp's (holländ. Missionars) Nachrichten von den Kaffern und dem Kafferlande. (Aus dem Evangelical Magazine, teutsch in den allgem. geogr. Ephemeriden, X. B.)

4. Das nordöstliche Kafferland, oder die Küste Sofala und Sena, nebst Manomotapa.

Hieher gehören:

Barros (*Juan de*) in seinem Asia, etc. Lisboa 1552. fol.

Lopez de Castanheda, Historia de dessobrimento e Conquesta de India etc. Coimbra, 1552. fol.

Manoël de Faria y Sousa — Asia portugueza etc. Lisboa, 1666. fol.

Auszüge aus diesen alten portugiesischen Werken findet man im I. und V. Bande der allg. Historie der Reisen.

Santos (*Juan dos*) Histoire de l'Ethiopie orientale etc. composée en Portugais et trad. par *Gaëtan Charpy*. Paris, 1684. 8.

Thomann's (Mauriz) Reise- und Lebensbeschreibung. Augsburg, 1788. 8.

Dieser teutsche Jesuit hielt sich gegen zwei Jahre, von 1757 bis 59 in Manomotapa auf.

3. Die Ostküste von Südafrika.

Von dieser haben wir meist nur höchst dürftige Notizen, da diese Küstenländer in heutigen Zeiten, außer von

en geheimnißreichen Portugiesen, äußerst selten von uropäischen Seefahrern besucht werden. Wir müssen aher unsere Zuflucht noch zu den oben genannten araischen und älteren portugiesischen Schriftstellern nehmen. Man hat hier bloß:

Le Grand's Notizen von der Ostküste von Afrika — in seinem Anhange zu Lobo's Reise. (Ehrmann's Bibl. d. n. L. u. V. III. Bd.)

Hamilton's Nachrichten von der Ostküste, im V. Bde. der allg. Historie der Reisen.

Spezielle Nachrichten von

1) Der Küste Mozambik.

In Ludwig von Barthema's Reise. (Teutsch, von Hieron. Megiser. Lpz. 1610-12.)

Im V. B. der allgem. Historie der Reisen.

Bucquoy's (de) Beschreibung der Insel Mozambik in seiner oben angeführten Reise.

Epidauriste Colin's Nachricht von Mozambik. (Teutsch in den allg. geogr. Ephemeriden, XXXI. B. S. 381 f.)

2) Der Küste Zanguebar.

Außer den meisten vorgenannten Quellen, auch

P. Lobo's (schon oben angeführte Reise).

Des Laskar Isufs Bericht über Magadascho. Aus dem Engl. (in Ehrmann's Bibliothek der neuesten Länder- und Völkerkunde, 3tem Bdchen.)

D.

Afrikanische Inseln.

a) Ostafrikanische Inseln.

1) Die Komorrischen Inseln.

Theils kürzere, theils ausführlichere zerstreute Nachrichten i der allgem. Historie der Reisen, V. B., dann von Cornwallis, Grose, Olof Toree, Sullivan, Jon u. A., in ihren Reisen, besonders auch von de Corr (Teutsch: in den allg. geogr. Ephemeriden, Junius 180

2) Die Insel Madagaskar.

Hier fehlt es nicht an mancherlei sehr schätzbaren Hü mitteln, und doch ist diese große Insel bei weitem noch n hinreichend erforscht.

Die bemerkenswerthesten Hülfsquellen zur Kunde de selben sind:

Flacourt (de) Histoire de la grande Isle de Madagascar. à Paris, 1661. 4. (Ein Hauptwerk.)

Le Gentil's Reisen nach Indien, 3ter Bd.

Sonnerat's Reise.

Rochon (*A.*) Reise nach Madagaskar, übersetzt von G Forster. Berlin, 1792. 8.

Fressange's Reise nach Madagaskar. Aus dem Fran im XXVII. Bde. der allg. geogr. Ephem. S. 400 f. (Au in *Malte-Brun's* Annales des Voyages XXXI un XXXII Hefte.)

Anm. Von des Abentheurers Beniowski's Rei können wir nicht als Quelle sprechen, und mehrere zerstreute Aufsätze sind zu unbedeutend, um hier angeführt werden zu können. Wir müssen uns hier mit dem Besten begnügen.

3) Die Maskarenischen Inseln, nebst den Seschellen und Amiranten.

Außer *Rochon's*, *de la Caille's*, *le Gentil's*, Sonnerat's, St. Pierre's, Makintosh's, *Péron's*, u. A. Reisen, besonders:

Bory's de St. Vincent Reise nach den Maskarenischen Inseln, in den J. 1801 und 2. Aus dem Franz. Nebst naturhistorischem Anhange. Weimar, 1805. Mit 2 Ch.

Hieher gehören dann noch mancherlei zerstreute Nachrichten und Notizen.

b) Westafrikanische Inseln.

1) Insel St. Helena.

Zerstreute Nachrichten in Cook's, Forster's, Makintosh's, Langstedt's Reisen u. A., insbesondere aber:

Beschreibung der Insel St. Helena. Aus dem Engl. Weimar, 1805. 8.

2) Insel Ascension.

Außer älteren Berichten, vorzüglichste Schilderung in Forster's Reise um die Welt.

3) Guinea-Inseln.

Nachrichten in:

Des Marchais, Voyage en Guinée.

Labat, Relation de l'Ethiopie occidentale.

Pommegorge, Description de la Nigritie.

Wadström über Kolonien.

Labarthe's Reisen nach Guinea. (Wovon schon oben.)

4) Inseln des grünen Vorgebirgs.

Die Nachrichten von diesen Inseln sind ebenfalls in mehreren Reisebeschreibungen zerstreut, als nämlich die von

Robert im II. Bde. der allg. Hist. der Reisen, im Recueil des Voyages, qui ont servi à l'établissement de la Compagnie hollandaise des Indes orientales etc. (T. IV.) in Le Maire's, Dampiers, Byron's, Forster's, Portlock's, de Jong's, und Andern Reisen.

5) Die Kanarien-Inseln.

Hier fehlt es wieder nicht an Hülfsquellen. Die bemerkenswerthesten sind:

Bonthier (*P.*) et *Le Verrier* (*J.*) Histoire de la première découverte et de la conqueste des Canaries en 1402, par *J. de Bethencourt.* Paris, 1630. 8.

Nicol's Nachrichten von den Kanarien-Inseln. Aus d. Engl. (Im II. B. der allg. Historie der Reisen.)

Galineo's (Juan Abreu, de) Geschichte der Kanarien-Inseln, u. s. w. (Spanische, im J. 1632 verf. Handschrift, welche der Britte Glas vorgefunden, übersetzt, und seinem hiernach zu nennenden Werke einverleibt hat.)

Nuñez de la Pena, Description *de las Islas Canarias* etc. En Madrid, 1576 (oder 1676?)

Glas (*George*) of the discovery and conquest of the Canary Islands. London, 1764. 4. (Dazu ist obengenannte Handschrift von Galineo benützt worden. Teutsch. Leipzig 1777. 8.)

Viera y Clavijo (*Ios. de*) Noticias de la historia general de las Islas de Canaria. Madrid, 1772. III Vol. 8.

Voyage fait par ordre du Roi en 1771 et 72, pour corriger les cartes hydrographiques etc. par *Borda*, *Pingré* et *Verdun de la Crenne* etc. Paris, II Voll. 4. avec cartes. (Teutscher Auszug in Sprengel's neuen Beiträgen, XII. Thl.)

Bory de St. Vincent, Essai sur les Iles Fortunées et l'Antique Atlantide, ou Précis de l'histoire générale de l'Archipel des Canaries. à Paris, 1803. 4. avec c. et fig.

Reisen auf den Pik von Teneriffa.

Darunter:

Scory's Reise auf den Pik von Teneriffa, im J. 1600. (Im II. Bde. der allg. Hist. der Reisen)

D. Sprat's (Bischof's von Rochester) Reise auf den Pik von Teneriffa, im J. 1667. (Ebendaselbst.)

Eden's (Joh.) Reise auf den Pik von Teneriffa. (Ebend.)

Feuillé's, Borda's, und Pingré's Reisen, u. s. w.

Cordier's (L.) Reise auf den Pik von Teneriffa, im J. 1803. (Anhang zur teutschen Uebers. von Bory.)

Einzelne schätzbare Nachrichten in mehreren älteren und neueren Reisebeschreibungen, z. B. von Le Maire, Georg Roberts, Kindersley, Cook, Forster, La Peyrouse, La Billardière, Staunton, Vancouver, Golberry, und vielen Anderen mehr. —

6) Die Madeirischen Inseln.

A Description of the Island of Madeira. London, 1783. 12.

(Alcoforado) Relation historique de l'Isle de Madera, trad. du Portugais. Paris, 1671. 12.

Ferner in den Reisen von *Roberts*, *Nicols*, *Sloane*, *Forster*, *Staunton* u. A.

7) Die Azorischen Inseln.

Hebbe's (J. Gust.) Nachrichten von den Azorischen Inseln. Aus dem Schwed. von Prof. Rühs. Weimar, 1805. 8.

Zerstreute Nachrichten in Labat's Nouv. Relation de l'Afrique occidentale. T. V., in Forster's Reise um die Welt, u. s. w.

Landcharten

von

Afrika und dessen einzelnen Ländern *).

A. General-Charten.

D'Anville, Carte générale de l'Afrique, Paris 17[illegible] 4 Bl.

Sayer's, (Rob.) Africa according to Mr. *d'Anville* etc. London 1787. 4 Bl.

Arrowsmith (A.) Africa, Lond. 1802. 4 Bl.

Reinecke's General-Charte von Afrika; neue Aufl. Weimar 1803.

B. Spezial-Charten einzelner Länder und Landstrecken.

1. Nordostafrika oder Aegypten, Nubien und Habessinien.

Delisle (Guil.) Carte de l'Egypte, Nubie, Ethiopie et Abyssinie. Paris 1745.

Vaugondy (Rob. de) Egypte ancienne et moderne Paris.

Güssefeld's Charte vom Nilstrome, Aegypten, Nubien und Habesch. Weimar 1800.

*) Nur die neuesten, nützlichsten und für teutsche Liebhaber am leichtesten anzuschaffenden Charten sind hier angeführt. Noch ist anzumerken, daß man in den meisten Werken, Beschreibungen und Reisen Spezialcharten findet, die als Original-Charten sehr schätzbar sind.

D'Anville, l'Egypte. Paris 1765. 2 Bl.

Pococke, (R.), Carte de l'Egypte et du cours du Nil.

Kauffer, Carte de l'Egypte et des postes militaires occupés et fortifiés par les Français etc 1799.

Mentelle et *Chanlaire*, Carte du théâtre de la guerre en Orient. Paris 1808. 3 Bl.

Mentelle et *Chanlaire*, Carte physique et politique de l'Egypte. 1793.

Nouet's Specialcharte von Nieder-Aegypten. Weimar 1804.

Chart of the Coast of Egypt from Alexandria to the western branch of the Nile, with the Bay of Abuker. London 1799.

Andreossy's Charte von den Natronseen. Weimar 1800.

Desselben Charte vom See Menzaleh. Ebend.

Charte von Darfur. Weimar 1800.

2. Nord-Afrika oder die Bärbärei.

Dezauche, La Barbarie, la Nigritie et la Guinée. Paris.

Rennell (J.) Chart of the northern part of Africa etc. London 1802.

Dieselbe teutsch: Weimar 1802.

Rennell's Charte zu Fr. Hornemann's Reise. Ebd.

Sotzmann's (D. F.) Charte von Nordafrika, nach Rennell u. s. w. Berlin 1800.

Lopez (D. Th.) Mapa de los Reynos Maruecos, Fez, Argel y Tunez. Madrid. 1775. 2 Bl.

Lopez, Mapa de los Reynos Tripoli y Tunez. Madrid 1777.

Schrämbl's Generalcharte der Reiche Marokko, Fez, Algier und Tunis, nach Lopez. Wien.

Reinecke's Charte der Nordküste Afrika's rc. Weimar, 1802.

Le Rouge, Côtes de Barbarie contenans les plans et environs de Tunis, Constantine, d'Alger et de Gigery. Paris 8.

Royaume de Fez et de Maroc, Amst.

Charte von dem Staate von Algier. Weimar, 1802.

Mannert's Charte von Algier, Tunis und Tripoli. Nürnberg 1799.

3. West-Nigrizien oder Senegambien und inneres oder eigentliches Nigrizien.

D'Anville, Carte de la partie occidentale d'Afrique, depuis le Cap Blanc jusqu'au Cap Verga. Paris, 1741.

Dieselbe teutsch, von Schrämbl. Wien, 1786.

Reinecke's Charte von Senegambien, Nigrizien und Guinea. Weimar 1801.

Ehrmann's Charte von den Senegalländern, nach den Spezialcharten von Poirson und Blanchot, mit Rubault's Reiseroute. Weimar, 1803.

Charte von Bambuk, nach Compagnon. Weimar, 1803.

Delisle, Carte de l'Afrique française. Paris, 1780.

Jeffery's, (Th.) Chart of the western Coast of Africa from Cape Blanco to Cape Verga. London, 1789.

Sorrel, Chart of the Coast of Africa from Cape Blanco to the river Sierraleona. Lond. 2 Bde.

Rennell's, Marschroute Mungo-Park's. Weimar 1798.

Beaver's Charte von den Bidshugas-Inseln. Weimar 1806.

4. Ober-Guinea.

Charte der Sierraleonaküste nach Winterbottom. Weimar 1805.

Labarthe's Charte von Ober-Guinea. Weimar 1803.

Norris, (Rob.) Chart of the coast of Africa comprised between Cape Verga and C. Formoso.

Lopez, (Th.) Carta del Golfo di Guinea. Madrid 1778.

5. Nieder-Guinea.

Reinecke's Charte von Nieder-Guinea. Weimar 1801.

D'Anville, Carte particulière du Royaume de Congo etc. des pays depuis le Cap Lobo Gonsalvo. à Paris.

Desselben Carte particulière du Royaume d'Angole, de Matemba et de Benguela. Paris.

Bellin, Côtes d'Angole etc.

6. Südlichstes Afrika.

Delisle's, Carte de l'Afrique méridionale. Amst.

Sparrmanni, (A.) Mappa geographica promontorii bonae spei. 1779.

Rennell, (D.) The South-Coast of Africa. London, 1778.

De la Rochette, the dutch Colony of the Cape. London, 1782.

Teutsch, von Schrämbl. Wien, 1789.

Forster's (J. R.) Charte von der Südspitze Afrika's, bis zum Wendekreise des Steinbocks, nach Levaillant und Sparrmann. Nürnberg 1797.

Bellin, Carte du Cap de Bonne Espérance. Paris.

Reinecke's Charte der Südspitze Afrika's u. s. w. Weimar 1802.

Barrow's (J.) Charte von dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Weimar 1802.

Desselben neue Charte von der Halbinsel des Vorgebirgs der guten Hoffnung. Weimar, 1804.

7. Ostküste von Afrika.

D'Anville, Carte de l'Ethiopie orientale. Paris.

Reineck'es Charte von Zanguebar und Madagaskar. Weimar 1801.

8. Ostafrikanische Inseln.

Bellin, Carte du Canal de Mozambique et des Iles de Madagascar, de France, de Bourbon, de Rodriguez et d'autres. Paris.

Grant (C.) Charte von Isle de France. Weimar 1802.

Bory de St. Vincent, Charte von Isle de France. Weimar 1805.

Desselben Charte von der Insel Bourbon oder Reunion. Eb.

Grenier, Carte de l'Archipel au Nord de l'Isle de France. à Paris.

Desselben Carte des Iles ou les 3 frères et les soeurs.

9. Westafrikanische Inseln.

Bellin, Carte d'une partie de l'isle de Ste. Hélène. Paris.

Carte de l'isle de Ste. Hélène. Amst.

Carte des Isles du Cap verd. Amst.

Lopez, (Th.) Carta reducida de las Islas de Canaria. Madrid 1780. 2 Bl.

— Isla de Teneriffe, 1799.

— Isla de la Gran-Canaria, 1780.

— Isla de Fuerteventura. 1779.

— Carta de las Islas de Palma y Gomera. 1780.

— Carta de las Islas de Hierro y Lanzarotte. 1779.

Chart of the Canary Islands, including Madeira, from the observations made by Ano de Borda. Lond.

Bory's de St. Vincent Charte der Kanarien-Inseln. Weimar 1804.

Desselben Charte der Insel Teneriffa. Ebend.

Inhaltsverzeichniß

des zweiten Bandes von Afrika.

Sechste Abtheilung.

Südafrika.

	Seite
I. Nieder-Guinea	6
A. Nördlicher Theil	41
I. Das Königreich Loango	42
II. Das Königreich Kakongo	46
III. Das Königreich Ngojo	47
B. Der mittlere Theil	48
Das Königreich Kongo	ebd.
C. Der südliche Theil	59
I. Das Königreich Angola	60
II. Das Königreich Matamba	72
III. Das Königreich Benguela	73
I. Das innere Südafrika	83

Siebente Abtheilung.

III. Das Kaffernland, oder die Südspitze von Afrika	95
1. Allgemeine Ansicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe	ebd.
2. Naturbeschaffenheit dieses Landstrichs überhaupt	97
3. Einwohner. Allgemeine Charakteristik der Kaffern. — Einzelne Völkerschaften	101
Beschreibung der einzelnen Theile und Völker des Kaffern-Landes, im weitern Verstande	104

Seite

A. Das westliche Kaffernland 134

B. Das südliche Kaffernland, oder das Hottentottenland

I. Das Kapland insbesondere 171

C. Das östliche Kaffernland 228

II. Die Lagoaküste 247

III. Das nordöstliche Kaffernland, oder die Küste Sofala und Sena 255

Achte Abtheilung.

Ost-Afrika.

A. Die Ostküste von Afrika an sich, oder das feste Land derselben 274

I. Die Küste Mozambik 277

II. Die Küste Zanguebar 286

B. Die ostafrikanischen Inseln 296

I. Die Komorrischen Inseln . . . . ebd.

II. Die Insel Madagaskar 30

III. Die Maskarenischen Inseln 3

Kurze Beschreibung der einzelnen Inseln dieser Gruppe.

I. Isle-de-France 343

II. Insel Bourbon, jetzt Bonaparte 347

III. Die Insel Rodriguez 350

IV. Die Almiranten Inseln 350

V. Die Seschellen- oder Mahe-Inseln 351

Neunte Abtheilung.

Die westafrikanischen Inseln.

I. Die Insel St. Helena 356

II. Die Linien- oder Guinea-Inseln 365

III. Die Inseln des grünen Vorgebirgs 378

IV. Die Kanarien-Inseln 396

V. Die Madeirischen Inseln 443

VI. Die Azorischen Inseln 463

Literatur der Kunde von Afrika 483

Alphabetisches Register der Schilderung von Afrika, in zwei Bänden.

A.

Ababden, Vk. I. 577.
Abagner, Land der. II. 292.
Abaja, Fl. I. 524.
Abassan, St. I. 473.
Abawi, Fl. I. 523.
Abba-Abraham, Df. I. 551.
Abda, Pr. I. 284.
Aber, Küste. I. 559.
Abokrau, Replk. I. 488.
Abomeh, St. I. 500.
Abonder. II. 15.
Abondi. II. 15.
Aboni, Ldsch. I. 493.
Abotis, St. I. 187.
Abraghena, Vk I. 316.
Abrahams-Insel. II. 331.
Abrambo, L. I. 491.
Abugona, I. 557.
Abukir, Df I. 172.
Abura, L. I. 493.
Abu-Mandur, Kl. I. 173.
Abutitsche, Fl. I. 187.
Abyssinien, L. I. 510. 519.
Achambene, Fl. I. 486.
Achmim, St. I. 188.
Acinhe, Fl. II. 287.
Ada, J. I. 497.
Adampi, L. I. 492.
Adel, Küste; allgemeine Uebersicht, Lage, und Naturbeschaffenheit dieses Küstenstriches. Einwohner. I. 570. Einzelne Theile dieses Küstenstrichs. 571.
Adel, Königr. I. 571.
Adelaja, Vk. I. 576.
Admiralitäts-Inseln. II. 350.
Adom, Replk. I. 488.
Adowa, St. I. 554.
Adscha, Df. I. 499.
Aegypten. Name. Geschichte. Lage. Gränzen. Größe. I. 100 f. — Naturbeschaffenheit, Klima. I. 105. — Oberfläche des Landes, Boden und Gebirge. 110. — Gewässer, Flüsse, Kanäle, Seen und Sümpfe. 113. — Naturprodukte. 126. — Einwohner, Eintheilung, physisch und sittliche Charak-

teristik derselben. 137. — Lebensweise und Beschäftigungen. 140. — Sitten und Gebräuche. 152. — Handwerke, Fabriken, Handel und Schifffahrt. Münzen, Maaße und Gewichte. 159 — Sprachen, Künste, Wissenschaften, Erziehung und Religion. 163. — Staatsverfassung, Regierung und Verwaltung. 166. — Topographie. 169. f.
Aegypter. I. 132.
Aethiopien, L. I. 510.
Aethiopier, Vk. I. 533.
Afla, St. I. 498.
Afla, Ldsch. I. 498.
Aflahu, Fl. I. 498.
Afnu, Königr. I. 393.
Afrika. Allgem. Einleitung. Ansicht, Name, Lage, Gränzen, Größe. I. B. S. 5. — Naturbeschaffenheit im Allgemeinen, Klima, Boden, Gebirge und Gewässer. 9. — Naturprodukte 18. — Einwohner, Volksmenge, Klassifikation der Einwohner. 31. — Negern. 50. — Europäer in Afrika. Handel, insbesondere Sklavenhandel. 72. — Geschichte der Kunde von Afrika. 79. — Heutiger politischer Zustand von Afrika. 83. —
Afrika's Südspitze, II. 95.
Aganih, O. I. 296.
Aga, Df. I. 490.
Agaazi, L. I. 554.
Agader, St. I. 284.
Agades, L. I. 393.
Agades, St. I. 393.
Agag, Vk. II. 89.
Agaton, St. I. 505.
Agaus, Vk. I. 533.
Agaus von Lasta Vk. I. 533.
Agemie, O. I. 209.
Agirimba, Ldsch. II. 56.
Agnam, St. I. 357.
Agonna, Königr. I. 490.
Agraffis, Vk. I. 495.
Agrassi, Df. I. 497.
Ajan, Küste. I. 570.
Ajan, Königr. I. 573.
Aidab, Hf. I. 578.
Ain-Elberda, Fl. I. 272.
Ajo, Ldsch. II. 79.
Ajoer, Vk. I. 495.
Ajoer, L. I. 501.
Aizo, Vk. I. 569.
Aka, Ldsch. I. 491.
Akam, L. I. 492.
Akannez, L. I. 491.
Akkabli, O. I. 296.
Akim, L. I. 491.
Akkaradi, L. I. 493.
Akra, Replk. I. 492.
Akra, St. I. 492.
Akraer, Vk. I. 482, 495.
Akrobi, St. I. 487.
Akron, Fl. I. 487.
Akron, L. I. 490.
Alagoa, Fl. II. 471.
Albinos. II. 33.
Albreda, I. 365.
Aldea-de-San-Nicolas, II. 431.
Aldschesier, St. I. 261.
Alexandrien, St. I. 170.
Alfaa, Df. I. 579.
Alghemi, Königr. I. 501.
Algier, Staat. I. 236. — Name, Lage, Gränzen, Größe. I. 236. — Naturbeschaffenheit, Klima, Boden, Gebirge, Flüsse und Seen. 238. — Naturprodukte. 242. — Einwohner, Klassen ders. 243. — Einwohner, Sitten und Gebräuche, Lebensart und Beschäftigung, Religion. 249. — Industrie, Fabriken und Handel. 254. — Staatsverfassung und Verwaltung. Justiz, Finanz- Kriegs- und Seewesen. 256. — Topographie. 260.
Algoabai, kleine. II. 119.
Allegranza, J. II. 436.
Alligah, Fl. I. 240.
Almadilla, Bgb. I. 354.
Almiranten-Inseln. II. 350.

ombo, Ldsch. II. 58.
lpen, äthiopische. I. 14.
lpen, habessinische. I. 522.
lphen, Landgut. II. 216.
lschier, St. I. 261.
lsgher, St. I. 237.
lt-Benguela, St. II. 79.
lt-Fes, St. I. 285.
lt-Issini, Ldsch. I. 475.
lt-Kahira, St. I. 181.
lt-Quiloa, St. II. 288.
lt-Kalabar, Fl. I. 505.
lvaredo, Fl. I. 440.
lwina, Ldsch. I. 488.
Amaku, Df. I. 490.
Amazirgt, Vk. I. 276.
Ambagi, Mineralquelle. 121.
Ambaniruler, Vk u. L. II. 333.
Ambohitsmene, Geb. II. 306.
Ambolanes, Ld. II. 330.
Ambazer, L. I. 505.
Ambonaer, II. 15.
Ambra, Kap. II. 329.
Ambrise, Fl. II. 53.
Ambuila, Ldsch. II. 56, 57.
Amhara, Ldsch. I. 556.
Ammer, Bg. I. 239.
Ampanpitoka, Ld. II. 337.
Ampasa, St. II. 292.
Ampeni, Df. I. 488.
Anakandrians. II. 314.
Anamako, St. I. 490.
Andewurante, Fl. u. St. II. 332.
Andranisajer, Vk. u. Ld. II. 337.
Andren, St. I. 449.
Andreas, Fl. I. 462.
Angoj, s. Ngojo.
Angola, s. Ngola.
Ankoba, Fl. I. 487.
Ankove, Ld. II. 336.
Ankover, Vk. u. L. II. 336.
Angolaer, II. 15.
Angoscha, Königr. II. 279.
Angoscha-Inseln. II. 279.
Angot. I. 557.
Angra, Hptmsch. u. St. II. 470.
Angrab, Fl. I. 525.
Anikan, Df. I. 490.
Anjuan, J. II. 297.
Annobon, J. II. 370. Hpto. 372.
Anta, Königr. I. 486.
Anta, Df. I. 487.
Antäopolis, St. I. 188.
Antawarten, Ld. der. II. 329.
Antaxineer, Ld. u. Vk. II. 332.
Antinoe, St. I. 186.
Antonga, Bai. II. 330.
Antonkaje, Ld. II. 334.
Antonkajer, Vk. ebds.
Anwall, Bg. I. 239.
Anzianaxer, Ld. der. II. 337.
Anziko, Kön. II. 88.
Apam, Fl. I. 490.
Aphroditopolis. I. 190.
Apollonia, Vgb. I. 460, 61.
Apollonia, Fst. I. 486.
Appa, Fl. I. 500.
Aquada, Fl. I. 458.
Aqua-de-Pao, Fl. II. 471.
Aquambo, L. I. 493.
Aquapim, L. I. 493.
Aquilunda, See. I. 17.
Araba, Th. I. 185.
Araber, Vk. I. 203, 276, 536.
Araber in Aegypten. I. 130.
Araber in Afrika. II. 277.
Araber in Algier. I. 246.
Araber in Senegambien. I. 315.
Arabisches Gebirge. I. 111.
Arabo, St. I. 5 5.
Ardraer, Vk. I. 495.
Ardrah, Königr. u. St. I. 499.
Arguin, J. 350.
Arkiko, St. I. 560.
Arment, Df. I. 190.
Arna, St. I. 302.
Aroe, Fl. II. 261.
Arsew, Fl. I. 267.
Arsinoe, Bez. I. 184.
Arsinoe, St. I. 184.
Arwisaer. II. 88.
Asben, Königr. I. 393.
Asborer. II. 88.
Ascension, J. II. 366.
Aschan, Küste. I. 570.
Aschmunin, St. I. 186.
Asfi, St. I. 284.
Asfun, Df. I. 190.
Asna, St. I. 190.
Assem, St. I. 499.
Assenagen, Vk. I. 293.
Assentá, Fl. I. 491.

Assiante, Königr. I. 491.
Assianter, Vk. I. 491.
Assinateer, Vk. I. 482.
Assiut, St. 187.
Assoko, St. I. 475.
Assuan, St. I. 191.
Astabaras, Fl. I. 525.
Asum, Ld. I. 573.
Aswari, Fl. I. 524.
Atbara, L. I. 575.
Atbara, J. I. 578.
Atfieh, Bez. u. St. I. 185.
Atlas, kl. Bg. I. 198.
Atlasgebirg. I. 14, 198, 271.
Atlas, großer Bg. I. 198.
Atschim, Ldsch. I. 486.
Atti, Ldsch. I. 491.
Augila, Rpbk. I. 210.
Augila, St. I. 210.
Augwina, Königr. I. 490.
Aunak, St. I. 498.
Aunaher, L. I. 498.
Auras, Bg. I. 239.
Aureß, Bg. I. 239.
Aussa, St. I. 572.
Aussagurel, St. I. 572.
Autniguas, B. u. L. II. 224.
Avugena, J. I. 377.
Awerry, Königr. I. 505.
Axim, Ldsch. u. Fl. I. 486.
Axum, St. I. 554.
Azanagis, Vk. I. 293.
Azemor, O. I. 284.
Azla, Fl. I. 272.
Azorische Inseln, allg. Schilderung rc. II. 464. Topographie. 469.

B.

Baagri, Bg. I. 499.
Baasa Vk. I. 534.
Bab = Baha, I. 552.
Ba'achaka, J. I. 377.
Bad, II. 219.
Badagri, Fle. I. 500.
Bad, Hottentottisch = Holländisches, II. 219.
Badelu, Königr. I. 365.
Badibu, Königr. I. 365. Of. I. 365.
Badissu, Königr. I. 365.
Bädu, I. 391.
Bärberei. Allgem. Ansicht. — Name, Lage, Gränzen, Grö-
ße, I. 196. — Naturbeschaf-
fenheit, Klima, Boden, Ge-
birge u. Gewässer, 197. — Naturprodukte, 199. — Ein-
wohner, 202.
Baffa, Fle. I. 451.
Bagember, Ldsch. I. 555.
Bagnonen, Vk. I. 321. 325
Bagnonen, Ld. der I. 373.
Bagoer, Vk. I. 418.
Bahireh, Landsch. I. 170.
Bahnese, St. I. 185.
Bahr = bela = ma, I. 175.
Bahr = el = Abiad, Fl I. 525. 5
Bahr = el = Azrak, Fl. I. 523
Bahr = Nagasch, Ldsch. I. 5
Bai, falsche. II. 118. 216.
Bai Fals, II. 118.
Bai, die schöne, II. 287.
Baja, St. I. 234.
Bain, Komtoir. I. 354.
Babebako, Vk. II. 88.
Balante, Rvlk. I. 374.
Balanten, Vk. I. 321. 326.
Bale, Fl. II. 47.
Bali, I. 557.
Balletjeshoek, I. 452.
Bamba, Ldsch. II. 54. St. 5
Bambuk, Königr. I. 363.
Bananen, J. I. 436.
Bance, J. I. 436.
Bangajo, Fl. I. 475.
Bange = Hoek. II. 218.
Bangue, Fl. I. 413.
Baniseril, St. I. 368.
Bano, Ldsch. II. 277.
Baol, Ldsch. I. 355.
Bar, Königr. I. 364.
Barbara, J. I. 572.
Barbarei, I. 196.
Barbarinen, Vk. I. 577.
Barbas, Fl. I. 462.
Barbe, Pr. II. 268.
Barbela, Fl. I. 16. II. 10.
Barda, St. I. 232.
Bari, Of. I. 488.
Bareira, St. I. 435.
Barka, inneres Land, I. 208.
Barka, Ldsch. Allgem. Ueber-

...cht des Landes und Bewohner, I. 204. Eintheilung u. Topographie, 206.
...erko, St. I. 551.
...erku, St. I. 490.
...arlovento, Fls. II. 437.
...arra, Königr. I. 364.
...arrakonda, Df. I. 359.
...arre, Ldsch. I. 353.
...arrinding, Df. I. 365.
...arrulober, Vk. II. 109.
...aschlo, Fl. I. 524.
...astard = Christen = Dorf, II. 234.
...at = el = Bakara, Ldsch. I. 176.
...atte, Ldsch. II. 56.
...aros, Bgb. I. 439.
...edavi, Vk. I. 203. 315.
...eduinen, Vk. I. 203.
...eduinen in Senegambien, I. 315.
Bedunen, arabische, I. 291.
Beduinen in Algier, I. 246.
Beetschuanaer, Vk. und Land, II. 103.
Befur, Bg. II. 332.
Begarmie, Ldsch. I. 394.
Begonsoner, Vk. und Land, II. 334.
Beila, St. I. 583.
Beiris, St. I. 192.
Beis = Kamma, Fl. II. 231.
Bekier, Df. I. 172.
Bekqua=Kamma, Fl. II. 231.
Belad = al = Dscherid, Landsch. I. 197. 236. 288. 294.
Belbeis, St. I. 179.
Beliba, St. I. 266.
Belowihs, Vk. I. 536.
Bembarague, II. 75.
Bembe, Ldsch. II. 81.
Bena=Harve, J. II. 436.
Bendo, Ldsch. II. 73.
Benesech, St. I. 185.
Bengo oder Benga, Ldsch. u. St. II. 68.
Bengo, Fl. II. 10. 61.
Benguela (Bankella) Königr. Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit, Klima, Boden, Gewässer, Produkte, II. 73. — Einwohner, 76. — Topographie, 78. Ober=Benguela, ebd. Nieder=Benguela, 82.
Bengueler, II. 76.
Beni=Gerar, Vk. I. 588.
Beni=Fesara, Vk. I. 588.
Beni Guarid, Gbg. I. 223.
Benihasan, Pr. I. 285.
Benin. Name, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit und Produkte, I. 502. — Einwohner, 503. — Topographie, 504.
Benin, Königr. I. 504.
Benin, St. I. 505. Fluß, I. 401.
Benin, Küste, I. 507.
Beniner, Vk. I. 503.
Benisuef, Bez. I. 185.
Benisuef, St. I. 185.
Benitamer, Fl. I. 272.
Bense, J. I. 436.
Berberei, L. I. 196.
Berberen, Vk. I. 202.
Berbi, Df. I. 472.
Berboa, Landsch. I. 294. II. 302.
Berenice, St. I. 206.
Berg, langer, II. 123.
Berge, die rothen, II. 306.
Bergfluß, II. 99.
Bergfluß, II. 125.
Berghiba, J. I. 527.
Bergu, Königr. I. 594.
Berisgia, Fst. I. 284.
Berreira, Fl. I. 412.
Berrijet=Jschihad, Wüste, I. 173.
Bertuma=Gallaer, Vk. I. 533. 561.
Besagu, J. I. 377.
Beskadores, Fl. II. 126.
Bestimessarner, Ld. der, II. 331.
Betkuhm, St. I. 556.
Bet=Abba=Garima, Kl. I. 554.
Beth, Fl. I. 271.
Betinimaer, Ld. der. II. 332.
Beto, Fl. I. 525.
Biafara, Küste, I. 407. 502.
Biafaren, L. I. 378.
Biafaren, Vk. I. 321. 326.

Digitized by Google

Bidschuga, J. I. 376.
Bidschugaer, Vk. I. 327.
Bijurt, St. I. 353.
Bilbas, J. I. 309.
Biledulgerid, L. I. 294.
Bingazi, St. I. 206.
Binnin, Königr. I. 504.
Bintam, St. I. 369.
Biri, Königr. II. 265.
Birket-Karun, See, I. 17. 119. 184.
Birket-Mariut, See. I. 170.
Biruh, Königr. I. 392.
Bischarin, Vk. I. 577.
Biserta, St. I. 234.
Biskara, St. I. 266.
Biskaris, Vk. I. 263.
Bissagoten, Vk. I. 327.
Bissagotische, J. I. 376.
Bissao, J. I. 375.
Blida, St. I. 266.
Boari, Df. I. 487.
Boavista, J. II. 388. — St. 389.
Boidouw, Bez. II. 221.
Bokuto, St. II. 269.
Bomankoi, Df. II. 47.
Bombetok, Königr. II. 330. 337. — St. 338.
Bona, St. I. 265.
Bonaparte, J. II. 347.
Bondu, Königr. I. 360.
Bonne, St. I. 265.
Bono, L. I. 491.
Bontani, St. II. 302.
Booshatter, O. I. 233.
Border-Schneeberg, Bez. II. 227.
Boren-Gallaer, Vk. I. 533. 561.
Borun, Königr. I. 393.
Borun, St. I. 394.
Borobo, J. I. 505.
Bororoer, Vk. II. 85. 87.
Boschiesfluß, II. 232.
Bot, Fl. II. 125.
Bot, Df. I. 374.
Botflußthal, II. 222.
Botisman, Bg. II. 306.
Botonga, Pr. II. 268.
Bottelarys-Gebergte, II. 219.
Bottlerei-Berg, II. 219.
Bottowa, Fle. I. 451.
Bourbon, J. I. 376.
Bourbon, J. II. 347.
Bracknas, Vk. I. 293. 316.
Bramaer, II. 15.
Brandthal, II. 222.
Branti, Fl. I. 524.
Brava, Landsch. und St. II. 293.
Bravaghul, Fl. II. 99.
Brava, J. u. St. II. 391.
Breber, Vk. I. 276.
Breberei, I. 196. 214.
Brebern, Vl. I. 196. 202. 21[illegible] 226.
Brebern in Algier, Vk. I. 2[illegible]
Breitenflußthal, II. 222.
Brejomaer, II. 88.
Brigudier, Vk. II. 103.
Bruko, St. I. 371.
Brulos, S. I. 177
Bruyntjes-Hoogte, II. 227.
Buali, St. II. 43.
Buberak, Fl. I. 240. 264
Budschiah, St. I. 265.
Bugiah, St. I. 265.
Bugia, Fl. I. 240.
Bugna, I. 557.
Bujarone, Vgb. I. 240.
Bukameala, Land u. St. II. 18.
Bulak, St. I. 192.
Bulam, J. I. 377.
Bulam-Monu, L. I. 445.
Bullamer, Vk. I. 418.
Bullamer, Ld. der, I. 436.
Bunchfluß, I. 413.
Burangay, Fl. I. 272.
Burba-Ualoff, Ldsch. I. 35[illegible]
Bulak, St. I. 182.
Burbus, Vk. I. 293.
Burdah, St. I. 371.
Burisha, O. I. 209.
Burlos, See. I. 119. 177.
Burria, Fl. I. 412.
Bursali, Fl. I. 310.
Bursalm, Fl. I. 310.
Burnu, Königr. I. 393.
Burzenhuk, II. 119.
Buschhottentotten, II. 16[illegible] 162.
Buschmann-Fl. II. 127.

ussi, J. I. 375.
utri, Fle. I. 487.
Butua, Königr. I. 113. II. 267.

C.

Cabo das Palmas, I. 452.
Cabo de tres Puntas, Bgb. I. 478.
Cairo, St. I. 179.
Cala-de-Fust, Hv. II. 434.
Calhetta, St. II. 461.
Calice, D. II. 290.
Camara-dos-Lobos, Fl. II. 461.
Candelaria, Hv. II. 429.
Cap blanc, I. 308.
Cape Corse-Castel, I. 489.
Cap rouge, I. 308.
Cap verd, I. 308.
Capsa, St. I. 235.
Castel-de-Catras, Hv. II. 434.
Castel-de-Fust, Hv. II. 434.
Ceuta, Fst. I. 256.
Chajat, Wüste. I. 173.
Chaigie, Vk. I. 576.
Chainuquaer, Vk. II. 103. 114.
Changa, J. II. 286.
Chapmannsbai, II. 118.
Charon's-See, I. 184.
Chemnis, St. I. 188.
Chendi, Df. I. 579.
Cheon, J. I. 395.
Cheraira, Fl. II. 261.
Chergina, Fl. II. 268.
Chilombo, St. II. 73.
Chisala, Bg. II. 72.
Chitachi-Quia-Benguela, St. II. 80.
Chitocuello-Makoriundo, St. II. 80.
Chojaa, Vk. II. 109.
Chus, Pr. I. 286.
Cirta, St. I. 264.
Ciudad de las Palmas, St. II. 431.
Coavo, Fl. II. 276.
Corvo, J. II. 482.
Cuvo, Fl. II. 10.
Cyrene, St. I. 207.

D.

D'Abord, Fl. II. 349.
Däbra-Antons, J. I. 527.
Däbra-Marjm, J. 527.
Dachsberg, II. 123.
Dader, II. 88.
Däga, J. I. 527.
Dageu, Vk. I. 588.
Daho, St. I. 491.
Dahome, Königr. I. 500.
Dahomer, Vk. I. 495.
Damaquaer, Vk. II. 161.
Damanhur, St. I. 173.
Damasensa, Df. I. 370.
Damiat, St. I. 177.
Damiette, St. I. 177.
Damot, Ldsch. I. 552.
Dampogeh, Ldsch. I. 501.
Danda, Ldsch. St. u. Fl. II. 68.
Dande, Fl. II. 61. 10.
Dania, Fl. I. 412.
Dar Berti, L. I. 594.
Darfur, Königr. I. 585.
Darmankor. Vk. I. 316.
Dar-Kulla, L. I. 594.
Dar-Rugna, L. I. 594.
Dartnout, Fl. II. 307.
Daruf, Df. I. 173.
Datlibu, St. I. 390.
Dattelland, I. 197.
Dau, Df. I. 501.
Daulad-al-Hadschi, Vk. I. 316.
Dauphin's-Insel, II. 304.
Daura, Königr. I. 393.
Dawano, I. 557.
Degomba, Königr. I. 391.
Desemrun, Vk. I. 293.
Deir-Makariuth, Fl. I. 174.
Dek, J. I. 5 7.
Delgado, Kap, II. 276.
Delgado, J. II. 286.
Delta, I. 111.
Delta, Ldsch. I. 176.
Dellys, St. I. 265.
Dembea, See, I. 17.
Dembea, Ldsch. I. 550.
Dembeo, S. I. 526.
Dembia, Fl. I. 412.
Dembo, Vk. II. 56.

Dembo-Aembo, II. 80.
Demkarugi, Pr. II. 269.
Dender, Fl. I. 525.
Dendera, Df. I. 189.
Dentah, Ldsch. I. 176.
Dentila, Königr. I. 368.
Duzo, Fl. II. 10.
Derkin, L. I. 575.
Derkin, Ldsch. I. 579.
Derne, St. I. 207.
Derne, Gbg. I. 207. 208.
Ders, J. I. 377.
Derut, Df. I. 173.
Dewitaffem, Bk. I. 293.
Dickscove, Kastell, I. 487.
Diego Ruiz, J. II. 350.
Dingleber, Landh. I. 552.
Dinkira, Königr. I. 488.
Dionis, St. I. 207.
Diran, St. I. 555.
Dobaer, Bk. I. 535.
Dobarwa, St. I. 555.
Dofarse, St. I. 554.
Domoni, St. II. 302.
Donge, Ldsch. II. 73.
Dongo, L. II. 68.
Dongoer, II. 15.
Dongola, St. I. 578.
Donifluß, II. 287.
Dornbaum, Fl. II. 124.
Dorothea, I. 487.
Dowa-Ruja, Fle. I. 445.
Dra, L. I. 283. 287.
Drakenstein, D. II. 196 218.
Drakenstein, Ldstr. II. 219.
Drakensteinsche Gbg. II. 122.
Dramanet, Fle. I. 362.
Dreispitzenkap, I. 460. 478.
Driba, Pr. I. 556.
Droe, Fle. I. 452.
Drowva-Petri, Fle. I. 472.
Drooge-Ruggens, Thal. II. 222.
Droogeveld, II. 224.
Druh, Fle. I. 452.
Druin, St. I. 472.
Druin-Petri, St. I. 472.
Dschallonkadu, L. I. 387.
Dschallonkaer, Bk. I. 287.
Dscharjeh, St. I. 192.
Dschawi, Bk. I. 569.
Dschelle, St. I. 594.
Dschenne, St. I. 390.
Dschibbel-Diß, Bgb. I. 240.
Dschibbel-Dukhan, I. 112.
Dschibbel-Silsili, I. 112.
Dschinni, St. I. 398.
Dschirdsche, St. I. 188.
Dschise, Bez. I. 182.
Dschofar, Wüste, I. 113.
Dschuffer, L. I. 491.
Dukalla, Pr. I. 284.
Dukema, Fl. II. 126.
Dyamdylia, L. I. 434.

E.

Echmim, St. I. 188.
Ecitecti, Df. I. 487.
Edfu, Df. I. 190.
Edschu, Bk I. 569.
Eerste Rivier, II. 219.
Eque, L. I. 493.
Egivira, Ldsch. I. 488.
Einiquaer, Bk. II. 107.
El-Aile, Pr. I. 583.
El-Aise, St. I. 583.
El-Araisch, St. I. 285.
El-Fascher, St. I. 594.
El-Hammah, St. I. 235.
El-Kaffer, Df. I. 185.
El-Kollah, St. I. 268.
El-Mina, Kastell. I. 489.
El-Sfakuß, St. I. 235.
El-Wah, L. I. 191.
El-Walen, D. I. 296.
Elephantenfluß, II. 99. 125 126.
Elephantenflußthal, II. 221.
Elephanten-Insel, II. 248.
Elephantine, J. I. 191.
Elfenbeinküste, I. 460. 407.
Elludieh, G. I. 224.
Elma-Bodena, Bk. I. 563.
Elma-Dulo, Bk. I. ebd.
Elma Guderu, Bk. I. 563.
Elma-Kilellu, Bk. I. ebd.
Elma-Kohali, Bk. I. ebd.
Elma-Michadi, Bk I. ebd.
Elma-Horrera, Bk I. ebd.
Emanuel, Bgb. I. 354.
Embabeh, Df. I. 183.
Embabil, Df. I. 183.
Embacka, Ldsch. u. St. II. 70.

ibas=Kongo, St. II. 53.
afras, Ldsch. I. 552.
ipongo, St. II. 269.
area, L. I. 558.
der, Fle I. 352.
deves, II. 814.
ghiagnet, Fle. I. 352.
gherbel, Fle. I. 352.
glische Rhede, II. 391.
aln, O. I. 296.
eh, Fle. I. 500.
amna, Pr. I. 283.
pina, Königr. und St. I.
o.
f, Pr. I. 286.
, Fl. II. 125.
, St. I. 19.
uaen, St. I. 190.
r, L. I. 501.

F.

ra, St. I. 556.
n, Bez. u. St. I. 184.
han, Vk. I. 534.
Fl. II. 287.
Kap. II. 276.
bu, St. I. 390.
, L. I. 490.
a, I. 364.
n, J. I. 171.
, Df. II. 463.
Bai, II. 74.
t, St. I. 189.
da, br. Faktorei, I. 359.
, L. I. 557.
nda, Fle. I. 360.
Df. I. 371.
St. I. 14.
, Ldsch. I. 584.
J. II. 475.
Ld. I. 285.
Df. II. 463.
Bg. I. 239.
ibbu, Vk. I. 302.
t. I. 572.
Ldsch. I. 372.
Vk. I. 321, 325.
Po, J. II. 376.
Bgb. I. 240. 267.
II. 438.
gr. I. 269. 283. 285.

Fes, St. I. 285.
Fessan, Königr. Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit, Produkte, I. 297. — Einwohner, 298. — Staatsverfassung und Regierung. Topographie, 300.
Fetu, Königr. u. St. I. 489.
Fettik, Df. I. 367.
Fez, s. Fes.
Fezzan, s. Fessan.
Fidah, L. I. 499.
Fidaher, Vk. I. 495.
Fidri, Königr. I. 394.
Fischbai, II. 119.
Fischerbai, große, II. 74.
Fischereifluß, II. 231.
Fischfluß, II. 127.
Fischfluß, großer, II. 99. 231.
Fittre, See, I. 17.
Flamingos, Df. II. 478.
Flämische Inseln, II. 464.
Fledermaus=Inseln, II. 330.
Fleischbai, II. 119.
Flores, J. II. 487.
Flups, Vk. I. 325.
Fluß, breiter, II. 99. 126.
Fluß, großer, II. 75. 99.
Fluß, grüner, Fl. II. 125.
Fluß, krummer, II. 126.
Fluß, schwarzer, II. 126.
Fluß, tiefer, II. 125.
Foggora, Ldsch. I. 556.
Foini, Königr. I. 369.
Foko, Fle. I. 505.
Folschaer, Vk. I. 442.
Formosa, J. I. 377.
Formoso, Fl. I. 401.
Formoso, Bgb. I. 439.
Foniah, Königr. I. 369.
Fonte=de=Villa, Rhede, II. 392.
Fort=Dauphin, Fest. II. 333.
Fort=Julien, I. 173.
Fort=Royal, I. 489.
Forteventura, J. II. 432.
Fostat, St. I. 181.
Foulpointe, Hv. II. 331.
Frankreich, J. II. 343.
Fransche=Hoek, II. 220.
Franzhuk, II. 220.
Freetown, St. I. 435.
Fremona, Fl. I. 554.

Friedensburg, I. 493.
Friedensfluß, II. 261.
Friedrichsburg, I. 486.
Frischhavenfluß, II. 98.
Frischwasser, Fl. II. 125.
Fua, St. I. 177.
Fuego, J. II. 391.
Fuerteventura, J. II. 432.
Fuhls, Vk. I. 322.
Fulah, Ldsch. I. 433.
Fulaher, Vk. I. 322. 356. 419.
Fulier, s. Fuhlaer.
Fulikonda, Fle. I. 371.
Fullkonda, Df. I. 370.
Funibo, J. II. 286.
Funchal, Hptmannsch. u. St. II. 459.
Fundschi, Vk. I. 536.
Funscheno, Ldsch. II. 88.
Fur. Allgemeine Ansicht, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit, I. 585. — Naturprodukte, 586. — Einwohner, 588. — Staatsverfassung u. Verwaltung. Justiz-, Finanz- und Kriegswesen, 591. — Topographie. 593.
Furer, Vk. I. 589.
Futa-Dschallo, Ldsch. I. 433.
Futa-Torre, Königr. I. 356.

G.

Gabon, Fl. I. 506.
Gabs, Fl. I. 235.
Gabs, St. I. 235.
Gademes, St. I. 235.
Gätuler. I. 275.
Gafat, L. 557.
Gafater, Vk. I. 535.
Gaffa, St. I. 235.
Gago, Königr. I. 392.
Gaighe, Ldsch. I. 557.
Gala, Ldsch. I. 458.
Galam, Königr. I. 361.
Galawai, Ldsch. I. 458.
Gallaer, Vk. I. 561. II. 86.
Gallaerländer. I. 560.
Gallo, Ldsch. II. 279.
Gamala, Fl. I. 524.
Gambia, Fl. I. 16, 306, 30
Gambia, J. I. 436.
Gambra, Fl. s. Gambia.
Gammo, Df. I. 473.
Ganada, Fl. I. 360.
Ganat, O. I. 296.
Gangara, St. I. 558.
Ganscharen, Vk. I. 534.
Ganno. Gannja. I. 557.
Ganz, L. I. 558.
Garachico, St. II. 429.
Garbieh, Ldsch. I. 175.
Garean, Gbg. I. 213, 221.
Garian, Gbg. I. 221.
Garube, St. II. 268.
Gar-el-Mailah, Hf. I. 23
Gart, Pr. I. 286.
Gascheg, Ldsch. I. 557.
Gato, St. I. 505.
Gatron, St. I. 301.
Gau-el-Scherki, O. I. 188.
Gauritsfluß. II. 126, 224.
Geba, Gebe, St. I. 374.
Gebirg, blaues. II. 123.
Gebirg, kaltes. II. 74.
Gedinguma, St. I. 389.
Gedin. I. 557.
Gedumah, L. I. 363.
Geissiquaer, Vk. II. 114, 11
Gelbschnabel, Fl. II. 126.
Gelle, St. I. 594.
Gemma, Fl. I. 524.
Gerbi, St. I. 220.
Geschen, Fl. I. 524.
Geschen, Bg. I. 556.
Geve, Königr. I. 374.
Geve, Fl. I. 310.
Gezula, Pr. I. 284.
Ghebran, J. I. 527.
Ghenne, St. I. 189.
Ghinala, Königr. I. 378.
Ghinala, Df. I. 378.
Ghinghin. I. 372.
Ghiomere, Königr. I. 475.
Ghoup, Gbg. II. 222, 226
Gibbertis, Vk. I. 535.
Gidid, St. I. 594.
Gift-Insel. I. 378.
Gihon, Gijon, Fl. I. 523.
Girge, St. I. 188.
Gisim, Fle. I. 583.
Gize, St. I. 183.

ickselige Inseln. II. 396.
ım, L. I. 594.
ɔbi, Ldsch. II. 45.
am, Ldsch. I. 552.
ddünenfluß. II. 232.
dfluß. I. 462. II. 126, 261.
dküste. Namen, Lage, Grän-
n, Größe. I. 476. — Natur-
eschaffenheit. Klima, Boden.
erge, Gewässer. 477. —
aturprodukte. 479. — Ein-
ohner. 481. — Topogra-
ie. 485.
bo, L. I. 558.
era, J. II. 437.
aquaer, Vk. II. 161.
ar, St. I. 550.
o, Hv. II. 431.
scha, Königr. I. 391.
a, St. I. 558.
a, L. I. 557.
aer, Vk. I. 535.
hella, J. II. 73.
, J. I. 353.
ra, St. I. 552.
m, Ldsch. I. 552.
I. 391.
nnie. II. 222.
a, Fle. I. 453.
-Reinette, Distr. u. St.
225. f.
sa, J. II. 435, 474.
, Fle. I. 499.
e, St. I. 207.
berg. II. 220.
lkanni, L. I. 491.
lkra. I. 492.
Apollinopolis, St. I.
Bardi, St. I. 505.
ak, Fl. II. 126.
ase, L. I. 192.
airo, St. I. 179.
ruin, St. I. 472.
nkassan. I. 488.
ommendo, St. I. 487.
anaria, J. II. 430.
aris, St. I. 452.
opo, L. u. St. I. 498.
estro, St. I. 452.
abo, Fle. I. 471.
tersbusch. II. 224.
Growa, Fl. I. 461.
Grünen-Vorgebirgs-Inseln. II. 370.
Guaden, O. I. 294.
Guaffe, St. I. 487.
Gualata, Oase, I. 294.
Gualdar, St. II. 431.
Guantschen, Vk. 407.
Guanzue, Fl. I. 525.
Gubaer, Vk. I. 535.
Guber. I. 393.
Guber, Königr. I. 392.
Gubororo, Fl. II. 75.
Guender, St. I. 550.
Guesque, Ldsch. I. 557.
Guiani, Königr. I. 367.
Guidel, St. I. 357.
Gülila, J. I. 527.
Guimar, St. II. 430.
Guin, Fl. I. 16, 387.
Guinea-Inseln. II. 365, 370.
Gult, Fl. I. 525.
Gumel, St. I. 257.
Gungadi, St. I. 363.
Guraghe, L. I. 558.
Guragher, Vk. I. 535.
Guribel, Fle. I. 352.
Gurnu, Df. I. 190.
Gutwasser, Fl. II. 124.
Guz, Df. I. 577.

H.

Habab, L. I. 544.
Habat, Pr. I. 286.
Habesch, Küste. I. 559.
Habessinien. Name. Kurze Uebersicht der Geschichte der Kunde dieses Landes. I. 510. Lage, Gränzen, Größe des alten und des neuen Habessiniens. 519. — Naturbeschaffenheit, Klima, Boden, Gebirge und Gewässer. 520. — Naturprodukte. 528. — Einwohner. Verschiedene Völkerschaften in Habessinien, Klassifikation derselben. 533. — Die eigentlichen Habessinier insbesondere. Ihre Namen, ihre Abstammung, Sprachen, Leibesgestalt, Charakter, Le-

bensart, Sitten. 538. — Sitten, Gebräuche, Ergötzlichkeiten, Meinungen und Religion der Habessinier. 543. — Staatsverfassung u. Regierung. Justiz-, Finanz- und Kriegswesen. 547. — Topographie. 550.
Habessinier, Vk. I. 510, 533.
Habichts-Inseln. II. 464.
Habrah, Fl. 241.
Hadawi, Df. I. 555.
Hadea. I. 558.
Haha, Pr. I. 272, 284.
Haher, Ldsch. I. 294.
Haik, S. I. 527.
Hamamet, St. I. 233.
Hamarse, Fl. I. 240.
Hambonaerland. II. 234.
Hammam-Meriga-Bäd. I. 268.
Hanazo, Fl. I. 526.
Hante, Königr. I. 486.
Hantum, Bez. II. 221.
Hantumaquaer, Vk. II. 103. 114.
Harbaschi, St. I. 583.
Haretsch, Fl. I. 241.
Harlbeme, Fl. I. 240.
Harutsch, schw. Gbg. I. 297.
Harutsch, weiß. Gbg. I. 297.
Haskara, Pr. I. 285.
Hau, Df. I. 189.
Haussa, Königr. u. St. I. 393.
Hawasch, Fl. I. 526.
Hazortas, Vk. I. 537.
Hea, Pr. I. 284.
Heerte, Fl. II. 126.
Heiheh, St. I. 178.
Heiliggeistfluß. II. 99, 248, 260.
Helenenbai. II. 217.
Hemmam-Gurbos. I. 233.
Herkla, Bgb. I. 234.
Hermonsis, St. I. 190.
Heusaquaer, Vk. II. 103, 114.
Hexen-Insel. I. 376.
Hierakonpolis. I. 191.
Hikarkor, Df. I. 350.
Hinter-Schneeberg, Bez. II. 227.
Hinzuan, J. II. 297 f.
Hippo, St. I. 265.
Hoden, D. I. 294.
Höllesluß. II. 125.
Hoetjesbai. II. 117.
Holzbai. II. 118, 216.
Hondo, Ldsch. I. 459.
Hone, Bgb. I. 240.
Honigberg. II. 122.
Hönig, J. I. 378.
Hor-Kakamut, St. I. 553.
Horia, Fle. II. 435.
Hortal, St. II. 477.
Hottentotten, Vk. II. 133
Hottentotten, zahme. II. 1
Hottentotten, freie. II. 16
Hottentottenkaffern. II. 16
Hottentotten-Holland. II. 2
Hottentottenland. II. 114
Hoval, Ldsch. I. 351.
Hu, Df. I. 189.
Hubarih, D. I. 296.
Hügel, rothe. I. 461.
Hühnerinsel. I. 377.
Hühnerfluß. I. 445.
Hur, St. I. 301.
Huswanaer, Vk. II. 103
Hutniquasland. II. 224.
Hydra, D. I. 265.

J.

Jag-Monga, Fle. I. 446.
Jagra, Königr. I. 370.
Jahalin, Vk. I. 576.
Jakobsstadt, Hptо. II. 36
Jaks, Ldsch. I. 487.
Jaloffer, Vk. I. 321.
Jallonkadu, L. I. 387.
Jamber, J. I. 378.
James, J. I. 365.
Jamjamakunda, St. I. 371.
Jamina, St. I. 370.
Jamina, Königr. I. 370.
Janimaro, St. I. 367.
Jarman, D. I. 296.
Jarra, St. I. 389.
Ibaba, St. I. 552.
Ibeit, St. I. 584.
Idaugert, Fl. I. 272.
Idolos, J. I. 435.
Jema, Fl. I. 525.
Jemarrow, Königr. I. 371.
Jemma, Fl. I. 524.
Jenet, D. I. 296.

;enne, St. I. 390, 98.
;era-Ballisa, Fl. I. 446.
;erba, J. I. 235.
;erdosaja, Fle. I. 446.
;ereja, L. I. 373.
;et. I. 558.
;fanna, Königr. I. 505.
;fat. I. 557.
;gusal, Fl. I. 272.
;hieh, St. I. 178.
;illifrey, Komtoir. I. 365.
;isser, Fl. I. 240.
;kale, Fl. II. 80.
;kon, Fle. I. 490.
;lamba, Ldsch. II. 69.
;e-de-France. II. 343.
;ha das Galinas, J. I. 377.
;ha Brama, J. II. 395.
;lahon, Df. I. 185.
;as dos Idolos, J. I. 434.
;has Desiertas. II. 463.
;habazoe, Pr. II. 268.
;hambahe, Fl. II. 99.
;hambane, Fle. II. 261.
;hambane, Königr. II. 265.
;hamoi, Pr. II. 268.
;haquea, Fl. II. 267.
;assin-Iggina, L. I. 488.
;elküste. II. 292.
;eln des grünen Vorgebirgs.
;llgemeine Ansicht. — Name,
;ahl, Lage, Naturbeschaffen-
;it derselben. II. 378. —
;inwohner, Abstammung,
;itten, Verfassung. 380. —
;pographie. Einz. Inseln
;d Ortschaften. 382.
;ma, Fle. I. 487.
;ko, L. I. 493.
;, St. I. 363.
;, Df. I. 355.
;, Faktorei. I. 367.
;nna, J. II. 297.
;o. I. 365.
;, Fl. I. 16, 381.
;, L. II. 45. St. 45.
;s-Hoek. II. 218.
;at, Thal. II. 220.
;s-Kanal. I. 184.
; Königr. I. 505.
;n, Vk. I. 474.
; Königr. I. 474.
Issiniküste. I. 471, 473.
Jubo, Fl. II. 287.
Jubo, Königr. und St. II. 292, 93.
Juden. I. 276.
Juden in Algier. I. 248.
Juden in der Bärbärei. I. 203.
Junkokonda. I. 367.
Jupiters Ammon Oase. I. 208.
Jurjura, Bg. I. 239.
Juste, St. I. 207.
Juwa, Ldsch. II. 58.
Jwi, Bgb. I. 240.

K.

Kaapnasluß. II. 232.
Kaarta, Königr. I. 388.
Kabaschir, J. I. 370.
Kabata, St. I. 369.
Kabesa oder Kabezzo, Ldsch. u. St. II. 80.
Kabi. I. 393.
Kabesterra, L. I. 491.
Kabinela, Fle. II. 47.
Kabljau, Fl. II. 126.
Kabo, Königr. I. 374.
Kabo, Fl. I. 310.
Kabobiquaer, Vk. II. 161.
Kabonaer, Vk. II. 107.
Kaboschiren. I. 484.
Kabra, St. I. 392.
Kabreze, Fl. II. 261.
Kabylen, Vk. I. 202, 226.
Kabylen in Algier, Vk. I. 244.
Kabylen. I. 276.
Kachao, St. I. 373.
Kachao, Fl. I. 310.
Kadschaga, Königr. I. 362.
Kaen, Königr. I. 370.
Kaer, S. I. 310, 349.
Kaffa, St. I. 558.
Kaffernland. Allg. Ansicht. Name, Lage, Gränzen, Größe. II. 95. — Naturbeschaffenheit dieses Landstriches überhaupt. 97. — Einwohner. Allgemeine Charakteristik der Kaffern. Einzelne Völkerschaften. 101. — Beschreibung der einzelnen Theile und Völker des

Kafferlandes im weitern Verstande. 104.
Kaffernland, östliches. Allgemeine Uebersicht des Kafferlandes im engsten Verstande. II. 230. — Einzelne Theile dieses Küstenstrichs. 233. — Die Kaffern im engsten Verstande überhaupt. 235. — Die Makossen. 239.
Kafferland, nordöstliches. Allgemeine Uebersicht und kurze Geschichte der Kunde dieses Küstenstrichs. II. 255. Schilderung der Einwohner. 263. — Topographie. Kurze Schilderung der einzelnen Länder und Ortschaften dieses Küstenstrichs. 265.
Kaffernland, südliches. Name, Lage, Gränzen, Größe. II. 115. — Aeußere Ansicht des Landes. Baien, Buchten, Vorgebirge und Inseln. 116. — Naturbeschaffenheit überhaupt. Klima, Boden, Gebirge und Gewässer. 120. — Naturprodukte. 128. — Einwohner. Insbesondere die Hottentotten. Allgemeine Schilderung derselben. 133. — Hottentotten. Wohnung, Kleidung, Putz, Lebensweise und Beschäftigungen. 140. — Sprache. Musik. Belustigungen. Besondere Gebräuche. 147. — Ehestand. Geburt und Erziehung der Kinder. Krankheiten. Tod. Begräbniß. 151. — Aberglaube, und religiöse Meinungen. Bürgerliche Verfassung der Hottentotten. 156. — Einzelne Stämme der Hottentotten. Wilde Hottentotten oder Buschmänner. 159.
Kaffernland, südöstliches. II. 232.
Kaffern, Vk. II. 101, 103, 235.
Kaffernland, westliches. II. 104.
Kahira, St. u. Geb. I. 179. 180 f.
Kahola, Df. I. 366.
Kahone, St. I. 366.
Kahorra, Bg. II. 427.
Kai, Fl. II. 53.
Kaja, Df. II. 270.
Kajasee. II. 88.
Kaje, O. II. 44.
Kaignu, St. I. 362.
Kainauker, Vk. II. 114.
Kainura, Df. I. 360.
Kajor, See. I. 17, 310, 3…
Kajor, Königr. I. 352.
Kajor, St. I. 359.
Kairwan, St. I. 235.
Kaisersfluß. II. 125.
Kakonga, Bez. II. 82.
Kakongo, Kgr. II. 46.
Kakongoer. II. 15.
Kakonscho, Fl. I. 412.
Kalabar, Küste. I. 505.
Kalbongoer, L. I. 505.
Kalemka, Bez. II. 82.
Kallah, St. I. 265.
Kalmina, St. I. 501.
Kalombo. II. 72.
Kalt-Bockefeld. II. 222.
Kaltebaifluß. II. 75.
Kamalia, St. I. 388.
Kamana, L. I. 493.
Kamaronen, Fl. I. 401.
Kamaronen-Küste. I. 506.
Kambanka, Bez. u. Fle. II…
Kambat. I. 558.
Kambebo. II. 227.
Kamiesberg. II. 221.
Kammagoja, Fl. I. 446.
Kamturs-Fluß. II. 99, 127…
Kanambu. II. 315.
Kanaria, J. II. 430.
Kanarien-Inseln. Allgem… Ansicht. Name. Uebersicht… Geschichte dieser Inseln. … 396. — Lage, Größe, Na… beschaffenheit. 401. — … turprodukte. 404. — … wohner, a) alte, oder Gu… schen. 407. — b) heutige … wohner, Manufakturen, … del und Verfassung. 417. … Topographie. Beschrei… der einzelnen Inseln und … schaften. 423.

Kanema, Ldsch I. 394.
Kangan, St. I. 558.
Kango. II. 224.
Kango, Ldsch. II. 45.
Kanhika, Bez. II. 82.
Kano, Königr. I. 393.
Kantor, Königr. I. 371.
Kap (d. g. H.) II. 171.
Kapdistrikt. II. 196, 208, 217.
Kap-Korse. I. 489.
Kapland. Name. Kolonisation. Lage und heutige Ausdehnung dieser europäischen Kolonie. II. 171. — Allgemeine Ansicht des Kaplandes und insbesondere der Kap-Kolonie, und Betrachtung der wichtigen Vortheile derselben. 180. — Einwohner der Kap-Kolonie oder des eigentlichen Kaplandes. Abtheilung derselben. Die Bewohner der heutigen Kapstadt. 1. Weiße. 186. — Bewohner der Kapstadt. Die Sklaven. 193. — Bewohner des Kaplandes. Weinpflanzer, Getraidebauern u. Viehzüchter. 196. — Zustand der Kultur im Allgemeinen. Kunstfleiß. Handwerke. Handel. 200. — Bürgerliche und kirchliche Verfassung. Justiz-, Finanz- und Kriegswesen. 205. — Topographie. Abtheilung des Kaplandes. Kurze Beschreibung der einzelnen Bezirke und Ortschaften. 207.
Kapokberg. II. 123, 217.
Kapstadt. II. 209, 210.
Kapstädter. II. 187.
Kapwerdische Inseln. II. 378.
Karadabo-Manu, Vk. I. 458.
Karangojer, Vk. II. 107.
Karasch, J. I. 377.
Karauer, Vk. I. 442.
Karet-el-am-Sogheir, Df. I. 208.
Karnak, Df. I. 190.
Karthago, St. I. 233.
Karuta, Pr. I. 556.
Kasamansa, Fl. I. 310.
Kaschna, Königr. I. 393.
Kasem, Fl. I. 524.
Kasnabak, J. I. 377.
Kasr-Furnizheh, Df. I. 178.
Kassan, St. I. 367.
Kassan, Königr. I. 363.
Kassandschi - Kaquitendala, Bez. II. 82.
Kassr, Schl. I. 222.
Katamina, Df. I. 370.
Katharinenbai. II. 119.
Kauga, Fl. II. 127.
Kaunkade, St. I. 359.
Kaugu, St. I. 394.
Kaura, Fl. II. 126.
Kaussi, Fl. II. 124.
Kavalia, Fl. I. 461.
Kavalia, Df. I. 471.
Kazegut, J. I. 377.
Keff, St. I. 234.
Keft, Df. I. 189.
Kehr-die-Kuh, Wirthshaus. II. 216.
Keinamaquaer, Vk. II. 107.
Keljub, St. I. 179.
Keljubieh, Bez. I. 177, 179.
Kelti, Fl. I. 524.
Kemnu. I. 389.
Kenne, St. I. 189.
Keureboomsfluß. II. 99, 126.
Khu-Khup, V. II. 134.
Kiaur, Fle. I. 367.
Kiloa, s. Quiloa.
Kilongo, Ldsch. II. 44. Fle. 45.
Kimos, Vk. II. 337.
Kinguele, St. II. 46.
Kinytakuno, St. I. 387.
Kiova, Fle. II. 54.
Kissanga, Ldsch. II. 69.
Kissey, Fl. I. 412.
Klapmütz, Vorwerk. II. 218.
Klein-Akanni, L. I. 491.
Klein-Akra, Df. I. 492.
Klein-Apollinopolis, St. I. 190.
Klein-Ardrah. I. 500.
Kleinbrak, Fl. II. 126.
Klein-Diospolis, St. I. 189.
Klein-Drakenstein. II. 220.
Klein-Ganghella, Ldsch. II. 73.
Klein-Kommendo, Df. I. 487.
Klein-Kormantin, Fle. I. 490.
Kleine Oase, L. 192.
Klein-Paris, Fle. I. 453.

Klein=Popo, St. I. 498.
Klein=Prampram, Df. I. 493.
Klein=Roggefeld. II. 222.
Klein=Sestro, Fle. I. 453.
Klein=Tabo, Fle. I. 471.
Koanha, Fl. II. 10.
Koano, Fl. II. 72.
Koanza, Fl. II. 60.
Koba=Tenda, St. I. 368.
Kobbe, St. I. 593.
Körner=Küste. I. 406, 437.
Königsfluß. II. 248.
Königin = Anna's = Spitze. I. 489, 490.
Königstein, Kastell. I. 493.
Koetroe, Fle. I. 472.
Koft, Df. I. 189.
Kogasie, Fl. II. 232.
Kokardi, Fl. II. 126.
Kokau, Fl. II. 126.
Kokolis, L. I. 378.
Kolar, St. I. 365.
Koleah, St. I. 264.
Kollo St. I. 265.
Kolonie=Hottentotten. II. 160.
Koloris, Vk. I. 248.
Kolumbelle, Fl. II. 75.
Koluma, Vk. I. 569.
Kom=Ambu, Df. I. 191.
Kombadirie, Df. I. 364.
Kombah, L. I. 392.
Kombo, Königr. I. 369.
Komeinaquaer, Vk. II. 106.
Kommani, Königr. I. 487.
Kommendo, Königr. I. 487.
Komnaasie, Ldstr. II. 225.
Komorra, J. II. 302.
Komorrische Inseln. II. 296.
Kompaß=Negern, L. I. 475.
Konat. I. 558.
Konde, Ldsch. II. 57.
Konde=Quoschaer, Vk. I. 442.
Konde=Quoschaer, Ldsch. I. 459.
Kong, Königr. I. 391.
Konga, Fle. II. 44.
Kongo, Königr. — Allgemeine Uebersicht. II. 48. — Einwohner und Staatsverfassung. 50. — Topographie. 52.
Kongo, Fle. I. 490.
Kongo, Fl. I. 16.
Kongoer. II. 15.
Konkadu, Königr. I. 369.
Konkobella, Ld. II. 88.
Konnyostadt. I. 486.
Konstantine, Pr. I. 260, 264.
Konstantine, St. I. 264.
Konstanzia. II. 216.
Kontantbai. II. 119.
Kontreberg. II. 217.
Kontsch. I. 558.
Kontu, L. I. 364.
Kopten. I. 133.
Koptos, St. I 189.
Korain, St. I. 179.
Korane, Vk. II. 114.
Korar, Fl. I. 525.
Koraquaer, Vk. II. 107, 161.
Korbi=Laho, Df. I. 473.
Korbofan, L. I. 584, 594.
Korikambier, Vk. II. 107.
Korisko, J. I. 506.
Kors, Fl. I. 440.
Koskam, St. I. 551.
Kosseira, Thal u. St. I. 191.
Kotes, Fl. I. 413.
Koto, Ldsch. I. 498.
Kous, St. I. 189.
Krafforts=Insel. I. 435.
Krepe, L. I. 499.
Krepeer, Vk. I. 482, 495.
Krobbo, L. I. 493.
Kroma, Fle. I. 487.
Krummschnabel, Fl. II. 126.
Kuama, Fl. I. 16. II. 261.
Kuara, Pr. I. 552.
Kuavo, Fl. II. 276.
Kubale, Fl. II. 75.
Kuhbai. II. 74.
Kuhberg. II. 123.
Kuhberge. II. 216.
Küste, wüste. II. 105.
Kukabia, St. I. 594.
Kuku, Königr. I. 394.
Kul=Oglus, Vk. I. 248.
Kunemi, Fl. II. 72, 75, 98.
Kuniakari. I. 363.
Kurin, St. I. 207.
Kurun, Df. I. 190.
Kursan, Fle. I. 360.
Kussie. II. 124.
Kuß, St. I. 189.
Kutru, Fle. I. 472.
Kuttejar, Faktorei. I. 367.

Digitized by Google

L.

bodde, Ldsch. II. 492.
bodde, St. I. 492.
by, St. I. 434.
a Calle, St. I. 265.
adingkur, L. I. 493.
agacte, St. II. 431.
agens, Fle. II 487.
agoa, St. II. 390.
agoabai, II. 248.
agoafluß, II. 248.
agoaküste, II. 229. — Allgemeine Uebersicht dieses Landes, II. 247. — Die Einwohner. Allgemeine Schilderung derselben, 251.
agos, Königr. I. 501.
aguna, St. II. 429.
aho, Bgb. I. 461. St. I. 473.
a Hou, Bgb. I. 461.
amalmon, Bg. I. 522.
ambai, Fle. I. 355.
Lameloude, St. I. 207.
Lamo, Fl. und Inseln, II. 287.
Lamo, I. und St. II. 291.
Lampi, L. I. 492.
Lancerotta, I. II. 434.
Landeman's, L. I. 378.
Lanel, I. 362.
Lange-Kloof, II. 225.
Lange-Thal, II. 225.
Lantimer, Bk I. 418.
Larasch, St. I. 285.
Lasta, Bez. I. 556.
Latabi, L. I. 493.
Latopolis, St. I. 190.
Lazareth, II. 219.
Lebdessebas, Bk. I. 293.
Lebeda, Lebida, St. I. 221.
Ledo, Bgb. I. 407.
Lelunda, Fl. II. 53.
Lemta, Wüste, I. 294.
Lesbeh, Df. I. 177.
Leute, der guten Küste, I. 465.
Leute, der bösen Küste, I. 465.
Leydsamheyde, I. 390.
Loanda, I. II. 68.
Loanda, Ldsch. u. St. II. 67.
Loangilli, oder Loangiri, Ldsch. II. 43. St. 44.
Loango, Königr. II. 42. f. St. 43.
Loango-Mongo, Ldsch. II. 44.
Loangoer, II. 15.
Lobos, I. II. 434.
Löwengebirg, II. 123.
Lofostate, D. I. 296.
Loguat, St. I. 268.
Lohawehits, II. 314.
Lombo, Bg. II. 80.
Longo, Fl. II. 10.
Lopo Gonsalvo, Kap. I. 502, 7.
Lopo Gonsalvo, L. I. 506.
Loß, I. I. 434.
Lowat, Bg. I. 239.
Loze, Fl. II. 10.
Libolo, Ldsch. II. 79.
Libysches Gebirg, I. III. 112.
Libysche Wüste, I. 113. 204. 289.
Liessi, Königr. I. 394.
Linien-Inseln, II. 365.
Litaku, St. II. 113.
Lizamo, I. 558.
Luabo, II. 261.
Luaboel, II. 261.
Luanze, St. II. 269.
Lubolo, Ldsch. II. 79.
Lubu, Df. II. 44.
Luckos, Fl. I. 271.
Ludamar, L. I. 363.
Luisa-Loango, Fl. II. 9.
Lukkala, Fst. II. 70.
Lukata, Fl. II. 10.
Luno, Bg. II. 80.
Lupata, Gbg. I. 14. II. 98. 122.
Lutivo, Fl. II. 10.
Luxor, Df. I. 190.
La Luz, Hv. II. 431.
Lykopolis, St. I. 187.

M.

Maadieh, See, 119. 172.
Maana, St. I. 36.
Mabra, Bgb. I. 240.
Madagaskar, I. II. 261.
Madagaskar, Insel, allgemeine Uebersicht, Name, Lage, Größe, II. 304. — Naturbeschaffenheit, Klima, Bo-

den, Berge und Gewässer, 305 — Naturprodukte, 308. — Einwohner, Charakteristik und verschiedene Völkerschaften und Klassen, 313. — Nähere Schilderung der Einwohner, Lebensart, Sitten und Gebräuche, 316 — Religion und Religionsgebräuche, Staatsverfassung und Justizwesen, 324. — Topographie. Land- und Ortschaften, 329.
Madalena, Df. II. 480.
Madegassen, Vk. II. 313.
Madeirische Inseln, II. 443. Allgemeine Ansicht, kurze Geschichte und Name dieser Inseln, ebd. Lage, Größe, Naturbeschaffenheit, 448. Topographie, Beschreibung der einzelnen Inseln, 450.
Madekasse, J. II. 304.
Madera, J. II. 445. 450 f.
Madrebombo, Fl. I. 401.
Mafa, Fl. I. 458.
Magadascho, Königr., Fl. und St. II. 294, 295.
Magadascho, Fl. II. 277.
Magra, Wüste, I. 43.
Magrebinen, Vk. I. 203.
Maguenzo, Df. II. 46.
Maguiba, Fl. I. 445. 458.
Magu-Kamma, Fl. II. 231.
Mahe, J. II. 351.
Mahe-Inseln, II. 351.
Mahier, Vk. I. 495.
Mahier, L. I. 499.
Mahmid, Vk. I. 588.
Mahrea, Vk. I. 588.
Majo, J. II. 389.
Majotta, J. II. 303.
Majumba, St. II. 45.
Maka, St. I. 352.
Makaja, Fle. I. 352.
Makaja, Fle. II. 293.
Makalango, Spitze, II. 276.
Makarandschi, Vk. II. 268.
Makarius, heil. Wüste dess. I. 173.
Makas, Fle. I. 352.
Makdaschu, s. Magadascho.
Makoloe, J. II. 268.
Makossen, Vk. II. 103.
Makossen-Land, II. 235.
Makuaer, Land der, II. 278.
Makumbe, Pr. II. 268.
Makumbo, II. 99.
Malacury, Fl. I. 412.
Malaghetta, Küste, I. 437.
Malakatta, St. I. 388.
Maleq, Fl. I. 525.
Malegaschen, Vk. II. 313.
Maleme, Df. I. 359.
Malfi, Df. I. 497.
Malimba, Df. II. 46.
Malo, Fle. I. 371.
Mameluken, I. 134.
Mamora, St. I. 285.
Managar, Hv. II. 337.
Mananzari, Fl. II. 308. 33
Manatan, Fl. II. 307.
Mandone, Fl. II. 266.
Manding, Ldsch. I. 358. 38
Mandigper, Vk. I. 321. 35 435.
Mandrarai, Fl. II. 308.
Mangabei, II. 330.
Mangania, Fl. II. 261.
Mangara, St. I. 394.
Manghestå Itiopia, L. I. 510
Manguru, Fl. II. 353.
Maniana, St. I. 268, 391.
Manifuhl, Fl. II. 308.
Manika, Königr. II. 99. 26
Manila, Fst. I. 286.
Manissa, Fl. II. 248.
Manissa, Königr. II. 267.
Manna, St. I. 387.
Mano, Königr. I. 459.
Manomotapa, L. II. 267.
Monsiatre, Fl. II. 307.
Mansura, Bez. und St. I. 177. 178.
Mansureah, Fl. I. 240.
Manuba, Lusthaus, I. 233.
Manuffi, Ldsch. II. 332.
Macquini, Vk. II. 109.
Mapunge, St. u. Fest. II. 70.
Maqualbari, Fl. I. 445.
Marabatten, Vk. II. 292.
Marabump, J. I. 436.
Marangue, Df. II. 270.

Naralai, See, I. 17, 85, 87.
Narbuten, Vk. I. 320. 404.
Nareb, Fl. I. 525.
Nareotis, See, I. 119, 171.
Margi, St. I. 394.
Marien-Insel, II. 248.
Marique, Fle. II. 293.
Marokkaner, I. 280.
Marokkanisches Reich. Allgemeine Ansicht. Name, Lage, Gränzen, Größe, I. 268. — Naturbeschaffenheit, Klima, Boden, Gebirge und Gewässer, 270. — Naturprodukte, 273. — Einwohner, Klassen, Lebensart, Sitten, Gebräuche und Religion ders. 275. — Industrie. Handel, 279. — Staatsverfassung und Verwaltung. Justiz-, Finanz- und Kriegswesen, 281. — Topographie, 283.
Marokko, Königr. und St. I. 283.
Marquezfluß, II. 248.
Marziaga, Ldsch. II. 58.
Masafran, Fl. I. 241.
Masalkibir, Fst. I. 267.
Masina, Königr. I. 390.
Maskara, Pr. I. 260. 266.
Maskara, St. I. 257.
Maskarenische Inseln, Name, Lage, II. 339. — Allgemeine Ansicht, Naturbeschaffenheit, Produkte, Werth dieser Inseln, 340.
Masr, St. I. 179.
Masr-el-Atik, St. I. 181.
Massa, Fl. I. 439.
Massapia, St. II. 269.
Massi, Königr. II. 87.
Massingano, Bez. u. St. II. 69.
Massusin, Bgdstr. I. 222.
Massuah, Kastell, I. 559.
Mataman, Königr. II. 105.
Matamba, Königr. II. 72. St. 73.
Matambaer, II. 15.
Matero, J. II. 286.
Matimbaer, Vk. II. 88.
Matsamudo, St. II. 302.
Matsarogua, Vk. II. 109.
Matschi, Fl. I. 526.
Matschibaer, Vk. II. 296.
Mauren, Vk. I. 203, 205. 275. 277. 404.
Mauern in Algier, I. 245.
Mauern in Senegambien, I. 315.
Mauren, Obersenegambische, I. 318.
Mauri, Df. I. 490.
Mauritanien, Ldsch. I. 269.
Mäuseberg, II. 216.
Maxico, Hptmsch. und St. II. 461.
Mayo, J. I. 378.
Mayotto, J. II. 303.
Mazaffran, Fl. I. 260.
Mazaga, Ldsch. I. 553. 556.
Mazagan, Fst. I. 284.
Mazuff, Ldsch. I. 265.
Mazunah, St. I. 268.
Madea, St. I. 266.
Medinah, St. I. 359. 363.
Medineh, St. I. 184.
Medscherda, Fl. I. 224.
Medinet-Abu, Df. I. 190.
Medun, Df. I. 185.
Mehalleh-el-Kebir, St. I. 176.
Mehedia, St. I. 266. 285.
Mehrassa, J. I. 527.
Meies, Gbg. I. 205.
Meimund, St. I. 185.
Meknes, St. I. 285.
Melawi, St. I. 186.
Meledila, St. I. 210.
Melgig, S. I. 241.
Melilla, Fst. I. 286.
Meliade, J. II. 286.
Meliade, Königr. u. St. II. 290.
Memaliks, I. 134.
Menoh, Fl. I. 458.
Menschie, Fle. I. 188. 209.
Mensia, Schl. I. 283.
Menuf, St. I. 176.
Menufieh, Ldsch. I. 175.
Menzaleh, See, I. 178.
Menzaleh, St. I. 178.
Mequinez, St. I. 285.
Merakfch, St. I. 283.
Merine, Königr. I. 360.

Meroe, J. I. 578.
Merro de S. Paolo, II. 68.
Mersa, D. I. 233.
Mesra, St. I. 394.
Mesrata, St. I. 221.
Mestizen, II. 166.
Mestizhottentotten, II. 166.
Mesurado, Fl. I. 401.
Mesurado, Vgb. I. 445.
Mesurata, St. I. 221.
Metafus, Vgb. I. 240.
Metzle, J. I. 527.
Midra-Bahr, Ldsch. I. 554.
Milchfluß, II. 231.
Milchholz, Fl. II. 126.
Miliana, St. I. 268.
Minieh, Bez. I. 185.
Minieh, St. I. 186.
Mit-Krame, St. I. 178.
Mitombo, Fl. I. 401. 413.
Mittel-Aegypten.
Mittel-Afrika, I. 305. f.
Mittel-Roggefeld, II. 222.
Mittel-Schneeberg, Bez. II. 227.
Mittel-Senegambien, Ldsch. I. 316. 351.
Mnatjaping, Vk. II. 108.
Moddergat, Ldsch. II. 219.
Mogasie, Fl. II. 232.
Mogodor, St. I. 284.
Mogrebinen, I. 134.
Mohokern, Vk. I. 293.
Mohilla, J. II. 303.
Mohren, I. 275. 535.
Mojabra, St. I. 210.
Mojella, J. II. 303.
Mokanda, Df. II. 45.
Mokodtram, Geb. I. 111.
Mombassa, Fl. II. 287.
Mombassa, Königr. u. St. II. 289.
Mombaire, II. 75.
Mompa, L. I. 488.
Monanghain, Fl. II. 308.
Monaster, St. I. 234.
Monarino, Fle. II. 461.
Mondsgebirge, I. 14. II. 98. 122.
Monfalut, Bez. u. St. I. 186.
Monfra, J. II. 289.
Mongas, Königr. II. 269.
Monoemugi, Ld. II. 87.
Monsol, Hptst. II. 88.
Monte, Vgb. I. 439. 446.
Monte-Cavavella, Bg. II. 425.
Monte-Claro, J. II. 436.
Monte-Vende, Bg. II. 425.
Monton-Trigo, Bg. II. 425.
Montros, Bg. I. 222.
Morakonda, Df. I. 370.
Morbeja, Fl. I. 272. 284.
Moreno, Fl. II. 10.
Morsil, J. I. 309.
Möris, See, I. 17. 184.
Mortondo, Ldsch. II. 58.
Moseche, Ldsch. II. 96.
Moslemis, Vk. I. 293.
Mosongo, Ldsch. II. 88.
Mossekejoer, Vk. II. 291.
Mostagan, St. I. 267.
Motschima, J. u. St. II. 69.
Motuapa, Fle. I. 289.
Moucherons-J. I. 506.
Mozambik, Küste, II. 277. — Bai, 279. — Insel u. St. 280.
Mozambik, Fl. II. 261.
Msellem, D. I. 209.
Muchuruhzi, Vk. II. 109.
Muga, Fl. I. 524.
Mugar, I. 558.
Mughest, St. I. 192.
Mulatten, I. 276. 482.
Mulvia, Fl. I. 266. 268. 271.
Mumbor, II. 86. 87.
Munhay Pr. II. 269.
Murja, St. I. 390.
Mursuk, St. I. 300.
Muruhlong, Vk. II. 108.
Murzan, St. I. 390.
Murzuk, St. I. 300.
Muschelbai, II. 119.
Mussi, St. I. 291.
Mustigannim, St. I. 267.
Mussula, St. II. 55.
Muzimbaer, II. 86. 87.

N.

Nabagapa, Fl. II. 232.
Nabal, St. I. 233.
Nagadi, Fle. I. 159.
Nakos, Vgb. I. 240.

Digitized by Google

alloer, Vk. I. 417.
aluer, Vk. I. 321, 327.
alus, L. I. 378.
amaquaer, Vk. II. 103, 105, 161.
tambia, Df. I. 364.
tambia-Mussa, Kngr. I. 364.
tampa, L. I. 488.
tarea, L. I. 558.
Nassau, Fort. 490.
Nataku, Df. I. 364.
Natalküste. II. 231.
Natalland. II. 232.
Natronseen. I. 119.
Natronseen, Thal. I. 175.
Navianghe, Fle. I. 352.
Nazareth, Untiefen. II. 339.
Negerhaven. II. 74.
Negermestizen. II. 167.
Negern, allgem. Schilderung derselben. I. 50.
Negern in Senegambien. I. 321.
Negern in Ober-Guinea, Vk. I. 403.
Negern in Sierra-Leona. I. 417.
Negro, Kap. II. 7.
Neguade, Fle. I. 189.
Nelamba, Ldsch. II. 58.
Neola, Königr. I. 368.
Nest, See. I. 17.
Neu-Benguela, St. II. 79.
Neufeld. II. 222.
Neu-Fes, St. I. 285.
Neu-Kalabar, Fl. I. 401, 505.
Neu-Kalabar, St. I. 505.
Neuland. II. 215.
Neu-Sala, St. I. 285.
Ngojer. II. 15.
Ngojo, Königr. II. 47.
Ngola, Königr. II. 59. Allg. Ansicht und Schilderung. 60. — Einwohner, Verfassung des Landes und Geschichte. 62. — Topographie. 67.
Ngolaer. II. 15, 62.
Niakatel, Königr. I. 364.
Nieder-Aegypten. I. 170. Ort desselben. I. 177.
Nieder-Bembe, Ldsch. II. 81.
Nieder-Guinea. II. 6 f. — Name, allgem. Ansicht, Lage, Gränzen, Größe. 6. — Naturbeschaffenheit, Klima, Boden, Gebirge, Gewässer. 7. — Naturprodukte. 10 f. — Einwohner. Stämme. Klassen. Sprachen. 14. — Sittl. Charakter, Geistesfähigkeiten, Nahrung, Kleidung, Wohnung dieser Negern. 16. — Beschäftigungen, Ackerbau, Viehzucht, Fischfang, Jagd, Handwerke, Künste, Handel. 23. — Ehestand, Zustand des weibl. Geschlechts, Begräbniß, Erziehung, Belustigungen. 26. — Religion und Aberglauben. 30. — Regierungsverfassung, Staatsverwaltung, Justiz-, Finanz- und Kriegswesen. 34. — Topographie. 41. — Nördlicher Theil. 41. Mittlerer Theil. 48. Südlicher Theil. 59.
Niederguineer. II. 14.
Nieder-Jani, Königr. I. 367.
Nieder-Ilamba. II. 69.
Nieder-Senegambien, Ldsch. I. 346, 369.
Nieri, S. I. 311.
Nieri, Bg. I. 174.
Nieuwveld. II. 222, 228.
Niger, Fl. I. 16, 309, 381.
Nigritien, eigentliches oder inneres. Name, Lage, Gränzen und Größe. I. 379. — Naturbeschaffenheit, Klima, Boden, Gebirge, Flüsse und Seen. 380. — Naturprodukte. 382. — Einwohner, Lebensweise und Sitten. Religion und Verfassung. 384. — Topographie. 386.
Nika, Fl. II. 75.
Nil, Fl. I. 15, 110, 115, 511.
Nil-el-Abiad, Fl. I. 16.
Nil-el-Abid, Fl. I. 381.
Nil-el-Kibi, Fl. I. 381.
Nilthal. I. 110, 111, 187.
Nimiamajer, Vk. II. 85, 87.
Ningo, L. I. 492.
Ningo, Fle. I. 493.
Nitria. I. 173.
Nobaifluß. II. 232.

Nonunez, Fl. I. 310, 412.
Nora. I. 393.
Nord-Afrika. I. 99.
Nord-Afrika, inneres. I. 287.
Nordeste, Fle. II. 471.
Nossa Senhora do Rosario, Fle. II. 482.
Nossi-Ibrahim, J. II. 315.
Nossiweh, See. II. 308.
Nubien. Allgemeine Ansicht. Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit. I. 574. — Einzelne Theile von Nubien. 575.
Nubien, türkisches. I. 575.
Nubische Wüste. I. 575.
Nuga, Fl. II. 232.
Nunez, Fl. I. 412, 439.
Nsella, Ldsch. II. 58.
Nsusso, Ldsch. II. 58.
Nyffe. I. 393.
Nzanga, Ldsch. II. 58.
Nzolo, Ldsch. II. 58.

O.

Oako, Ldsch. II. 80.
Oarii, Ldsch. II. 70.
Oasen, L. I. 191.
Ober-Aegypten. I. 187.
Ober-Aegypten, Ostküste. I. 191.
Ober-Bembe, Ldsch. II. 81.
Ober-Benguela. II. 78.
Ober-Gonghella, Ldsch. II. 73.
Ober-Guinea. Name, Lage, Gränzen, Größe. I. 397. — Naturbeschaffenheit, Klima, Boden, Gebirge und Flüsse. 399. — Naturprodukte. 401. — Einwohner, Völkerschaften, Sprachen, Sitten und Gebräuche. Religion. Handel. 403. — Topographie. 406.
Ober-Jani, Königr. I. 367.
Ober-Ilamba. II. 69.
Ober-Roggefeld. II. 222.
Ober-Senegambien, Ldsch. I. 346.
Oddena, Kastell. I. 489.
Oedo, St. I. 505.
Ofra, Fle. I. 500.
Ogara, Ldsch. I. 555.
Ogge, L. I. 558.
Oibo, J. II. 286.
Olibato, St. I. 506.
Olibato, Fl. I. 506.
Oliva, Bez. u. St. II. 433.
Ondeves. II. 314.
Ommirabih, Fl. I. 272.
Ongoe, Pr. II. 269.
Ontsazi. II. 314.
Ontzoas. II. 314.
Onza, Fl. II. 55.
Ophir. II. 255.
Oran, St. I. 267.
Oranien, Fl. II. 124.
Orfu, Df. I. 492.
Orotava, St. II. 429.
Orsoko, Df. I. 492.
Ost-Afrika. II. 273.
Ostafrikanische Inseln. II. 296.
Ostfelsen. II. 435.
Ostküste von Afrika. II. 274.
Ost-Schwarzland. II. 221.
Otmanli, Vk. I. 246.
Ovando, Ldsch. II. 55. St. 57.

P.

Paardeberg. II. 220.
Paarl, Df. II. 220.
Pajara, Bez. II. 433.
Palam, Fl. II. 279.
Palma, J. II. 436.
Palmas, Vgb. I. 439.
Palmen-Insel, II. 352.
Palmenkap. I. 452, 460, 461.
Palmitfluß. II. 125.
Pallandia, Bez. II. 82.
Palongala, St. II. 73.
Pamperay, Df. I. 487.
Pandos, Df. I. 487.
Pango, Ldsch. u. St. II. 57.
Panie-Ful, See. I. 17, 310.
Panoasan, St. II. 374.
Panopolis, St. I. 188.
Papagajen-Insel. I. 377.
Papeln, Vk. I. 321, 326.
Papeln, L. I. 373.
Paradies, Wald. II. 216.
Paresellas, Fl. II. 307.
Pasga. I. 373.

Pate, St. II. 292.
Pavaosan, Fl. I. 401.
Paviansbai. II. 117.
Paviansberge. II. 123, 217.
Pemba, Ldsch. u. St. II. 53.
Pemba, J. II. 289.
Pembo, Ldsch. II. 88.
Penia, D. I. 350.
Penon-de-Velez, Fst. I. 286.
Perlberg. II. 123.
Petri, Fle. I. 471.
Petriero, Fle. I. 471.
Petrigrande, Df. I. 487.
Pfefferküste. Name, Lage, Gränzen, Größe. I. 437. — Naturbeschaffenheit. Klima, Boden, Berge, Flüsse. 438. — Naturprodukte. 440. — Einwohner. 442. — Topographie. 444.
Pferdeberg. II. 123.
Philae, J. I. 191.
Pico, J. II. 478.
Pigagora, Bg. II. 306.
Piketberg. II. 221.
Pik von Teyde, oder Teneriffa, Bg. II. 424.
Pinars, Fl. II. 126.
Pinola, St. II. 390.
Piri, Ldsch. II. 45.
Pisania, Fle. I. 368.
Plantanen-Insel. I. 436.
Plettenbergs-Bai. II. 224.
Plizoge, Fl. I. 458.
Podor, Fst. I. 357.
Point-Island, J. I. 377.
Pokeso, Fle. I. 486.
Pongeos, Fl. I. 412.
Pongo-Insel. I. 506.
Ponni, Königr. u. St. I. 493.
Ponta-di-Sol, Fle. II. 461.
Popo, Königr. I. 498.
Port-Bourbon, Hv. II. 347.
Portendik, D. I. 350.
Port-Lago, Fl. I. 412.
Port-Louis, St. II. 346.
Port-de-la-Montagne, St. II. 346.
Porto, Fle. II. 469.
Porto-d'Addi, D. I. 350.
Porto de Catras, Hv. II. 434.
Porto-Farina, Hf. I. 234.
Porto-grande, Bai. II. 394.
Porto-Traya, St. II. 386.
Porto-Reos, Hv. II. 435.
Porto Santo, J. II. 461. f. Fle. 463.
Portudal, Df. I. 355.
Pottebra, Df. I. 498.
Poyerg, Fle. I. 487.
Pozzo-Negro, Hv. II. 434.
Praya, Hptmsch. u. Fle. II. 473.
Praya, Fle. II. 475.
Praya-Simone, Rhede. II. 395.
Prinzen-Insel. II. 575.
Prinzen-Kastell. II. 216.
Prinzenstein, Kastell. I. 498.
Ptolomais, St. I. 188.
Puhl, Ldsch. I. 356.
Puhls, Vk. I. 322.
Punta Delgada, St. II. 471.

Q.

Quahu, L. I. 492.
Quabi-Manoer, Vk. I. 442.
Quaku, L. I. 493.
Quaquaküste. I. 471.
Quaquaer, Vk. I. 464.
Quekoma, Fl. II. 125.
Quellenfluß. II. 125.
Querunde, Ldsch. II. 266.
Quiaport, Fl. I. 412.
Quifoco, L. I. 491.
Quilise, Fl. II. 287.
Quilise, Ldsch. II. 289.
Quilimane. II. 261.
Quilimane, Df. II. 270.
Quilimanzi, Fl. II. 276.
Quilimanzi, D. II. 290.
Quilliga, Königr. I. 453.
Quilliga-Monu, L. I. 445.
Quiloa, Königr., Bai u. St. II. 288.
Quiloane. II. 266.
Quirimbo, Insel und Inseln. III. 285.
Quitava, Bez. II. 82.
Quitikui, St, II. 268.
Quitonga, Fst. u. Insel. II. 71.
Quitta, L. I. 498.
Quituga, Ins. II. 80.

Quizama, Ldsch. II. 55.
Quoscha, Königr. I. 458.
Quoschaer, Vk. I. 442, 453.

R.

Rabat, St. I. 285.
Rahad, Fl. I. 525.
Rahmanieh, Fle. I. 173.
Randah, J. I. 181.
Ras-Azintul, Vgb. I. 240.
Raschid, St. I. 172.
Ras-el-Fihl, Bez. I. 553.
Ras-el-Hamrah, Vgb. I. 240.
Ras-Hunneine, Vgb. I. 240.
Ras-Sem, Rassim, Ldsch. I. 210.
Rauchberg. I. 12.
Renegaten. I. 277.
Reunion, J. II. 347.
Rhades, St. I. 233.
Rhinozeros-Fluß. II. 124.
Ribeira-grande, Fl. II. 384. St. ebd.
Ribeira grande, Fle. II. 471.
Riffo, Fle. I. 452.
Riebeeks-Kastell, Bg. II. 221.
Ril, St. I. 594.
Rimba, Ldsch. II. 80.
Rio-Barsay, Fl. I. 440.
Rio Duro. I. 447.
Rio dos Escravos, Fl. I. 440.
Rio Forkados. I. 505.
Rio Fresko, Fl. I. 310.
Rio Fresko, Df. I. 354.
Rio das Galinhas, Fl. I. 439.
Rio Junbo. I. 447.
Rio Junco, Fl. I. 449.
Rio de Lagos. I. 462, 494.
Rio do Lorenzo Marquez, Fl. II. 248.
Rio Maguiba, Fl. I. 439.
Rio Mara, Fl. I. 439.
Rio Menoch, Fl. I. 439.
Rio Mesurado, Fl. I. 440.
Rio Nunez, Fl. I. 310.
Rio Nunhos, Fl. I. 445.
Rio del Punta, Fl. I. 449.
Rio del Rey, I. 505.
Rio dos Reyes, Fl. II. 248.
Rio Sanguin, Fl. I. 440.
Rio de Saro, Fl. II. 267.
Rio Sesto Sextos. I. 440, 449.
Rio Sino, Fl. I. 440.
Rio do Spiritu Santo, Fl. II. 248.
Rio Sta. Maria, Fl. I. 410.
Rio Sueiro-da-Costa. I. 462.
Rio Tabo, Fl. I. 440.
Rio da Volta, Fl. I. 401, 478, 494.
Robanna, J. I. 436.
Robah, J. I. 181.
Rodriguez, J. II. 350.
Rohandrians. II. 314.
Rohrthal. II. 224.
Rotolle, Fl. I. 412.
Roma, Fl. I. 525.
Rondbosch. II. 215.
Rosette, St. I. 172.
Rothesand, Bez. II. 222.
Rothesand, Df II. 222.
Rubicon, St. II. 435.
Ruengaer, Vk. II. 85, 87.
Rufisko, Fl. I. 310.
Rufisko, Df. I. 354.
Rufas-Mause, St. I. 556.

S.

Sabaket, Fl. I. 526.
Sabi, St. I. 499.
Sabia, Fl II. 99. 261.
Sabia, Königr. II. 266.
Sabrebu, Fle. I. 452.
Sabu, Fl. I. 271.
Sabu, Königr. u. Fle. I. 489.
Saffi, St. I. 284.
Sahara, Wüste. I. 196. 236. Name, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit, Produkte, I. 288. — Einwohner, 291. — Eintheilung der Einwohner und des Landes, 293.
Sai, St. I. 390.
Said, Ldsch. I. 187.
Sakhara, Fle. I. 183.
Saklaver, Ld. II. 337.
Sakumbo, Pr. II. 269.
Sakunda, Fle. I. 487.
Sal, Salzinsel, II. 387.
Sala, St. I. 285.
Salamanderbai, II. 117.
Salassen, Bg. II. 348.
Saldanhabai, II. 217.

Digitized by Google

Salee, St. I. 285.
Saleh, Fl. I. 272.
Salehhieh, St. I. 179.
Sali, Df. I. 355.
Salum, Königr. I. 365.
Salvages, Inseln, II. 463.
Salzpfanne, II. 217.
Salm, Königr. I. 365.
Sama, St. I. 487.
Sama, Fle. I. 371.
Samarina, Df. I. 364.
Samarina-Makan, Königr. I. 364.
Samba, Fl. I. 524.
Sambanura, St. I. 369.
Sameh, St. I. 363.
Samei, Df. I. 367.
Samen, L. I. 555.
Samhar, Ldsch. I. 554.
Sanaga, Fl. I. 16.
Sandbai, II 365.
Sandfluß, II. 124.
Sanguin, Fle. I. 451.
Sankaho, St. I. 553.
Sankebar, Küste, II. 286.
San Antonio, J. II. 392.
San Domingo, Fl. I. 310.
San Felipe de Benguela, St. II. 79.
San Felipe, St. II. 392.
San Jorge, J. II. 473.
Santa Cruz, St. I. 284. II. 428. 481.
Santa-Cruz (de Palma) St. II. 437.
Santa Cruz, Fle. II. 461. 475. 478. 480.
Santa-Maria, J. II. 469.
Santo Roque, Fle. II. 280.
San Vincente, Fle. II. 461.
Sanwai, Bez. I. 491.
Sapen, S. I. 311.
Sappo, Hf. I. 371.
Sarakolez, Vk. I. 321. 324.
Sarazenen, Vk. I. 269.
Sarsanding, St. I. 390.
Satadu, L. I. 364. 368.
Sauakem, St. I. 578.
Sauerfeld, Ldsch. II. 228.
Sawah, O. I. 296.
Saxenbergs-Gebergte, II. 219.
Saxia, See, I. 27.
St. Andre, St. II. 437.
St. Anton, Fst. I. 486.
St. Anton do Principe, St. II. 376.
St. Antonio, J. II. 392. St. 393.
St. Augustinsbai, II. 338.
St. Christoval de la Laguna, St. II. 429.
St. Clemensfluß, I. 440.
St. Denis, St. II. 349.
St. Domingo, St. II. 386.
St. Domingo-Abassen, St. II. 386.
St. Franz, Fl. II. 75.
St. Georg, J. II. 473.
St. Georg, Fl. I. 189.
St. Georg-del-Mina, Kastell, I. 489.
St. Helena, J. Name, Lage, Größe, Naturbeschaffenheit, II. 356. — Einwohner. Verfassung, 361. f. — Topographie, 364.
St. Helenenbai, II. 116.
St. Jago, J. II. 383. St. 385.
St. Jakob, J. II. 383.
St. Jakobs, J. I. 365.
St. Johann, Fl. I. 310.
St. Johann, St. II. 390.
St. Johannsfluß, I. 440.
St. Joseph-de-Galam, Fst. I. 362.
St. Juan, J. II. 391.
St. Lorenz-Insel, II. 304.
St. Louis, St. I. 353.
Sta. Lucia, J. II. 394.
St. Ludwigs, J. I. 309.
St. Ludwig, St. I. 353.
Sta. Maria, Bai, II. 74.
St. Marien-J. II. 315.
Sta. Maria de Betancaria, St. II. 433.
St. Maria de Matamba, St. II. 73.
St. Martial-de-Rubicon, St. II. 435.
St. Matthäus, J. II. 369.
St. Michael, St. II. 56.
St. Miguel, J. II. 469.
St. Nikolaus, J. II. 386. St. 387.

St. Pauls, Fl. I. 440.
St. Paul de Loanda, St. II. 67.
St. Pedre, Fl. I. 462.
St. Petersfluß, I. 440.
St. Philipp, Fest. II. 75.
St. Philipp, J. II. 391. St. 392.
St. Raphaels-Land, II. 288.
St. Salvador, St. II. 53.
St. Sebastian, Kastell, I. 487.
St. Sebastian, St. II. 438.
St. Sebastiansbai, II. 119.
S. Sebastiao, Fle. II. 480.
St. Thomas, J. II. 372. Hpt. 374.
St. Vincent, J. II. 394.
Scarcie, Fl. I. 412.
Scella, Ldsch. II. 79.
Scete, Wüste, I. 173.
Schab, St. I. 578.
Schabba, Ldsch. I. 487.
Schabo, Fle. I. 371.
Schabu, Königr. I. 505.
Schaddly, Df. I. 584.
Schaggaer, Vk. I. 561. II. 16. 86 89. f.
Schagga-Kalanda, II. 70.
Schagga-Kassandschi, II. 82.
Schagia, Königr. I. 370.
Schak, I. 372.
Schakals-Hottentotten, II. 160.
Schak-in-Schak, Df. I. 473.
Schak-Lado, Fl. I. 462.
Schak-Schak, Df. I. 473.
Schaku, Königr. I. 501.
Schallakotta, Fle. I. 398.
Schama, St. I. 487.
Schangallaer, Vk. I. 536.
Scharkieh, Ldsch. I. 177.
Schaschre, Df. I. 370.
Schat, I. 558.
Schech-Abade, Dt. I. 186.
Schelinghen, Vk. II. 331.
Schellif, Fl. I. 241, 266.
Schemaroo, Königr. I. 371.
Scherobe, Ldsch. II. 266.
Scherbro, Fl. I. 401. 413.
Scherbro, Insel, II. 436.
Schereschа, L. u. St. I. 373.
Scherschel, St. I. 267.
Schiatha, Th. I. 209.
Schebe, St. I. 374.
Schibka-el-Laudeah, S. I. 22[illegible]
Schiha, Vk. I. 537.
Schikoka, Königr. 113.
Schikowa, Pr. II. 269.
Schildkröten, J. I. 437.
Schilluk, Vk. I. 536. 580.
Schingoma, J. II. 268.
Schinka, Fle. I. 492.
Schirero, Pr. II. 268.
Schneegebirg, II. 74.
Schoa, I. 557.
Schoba, St. I. 594.
Schott, Th. I. 241.
Schudah, L. I. 499.
Schwagers-Ecke, Bez. II. 2[illegible]
Schwarzdorn, Fl. II. 124.
Schwarzkopf, Fl. II. 127.
Schwarzland, II. 217.
Schwarzwasser, Fl. II. 1[illegible]
Schwellendam, II. 223.
Seat, s. Sette.
Sebea, Fl. I. 271.
Seba-Rus, Vgb. I. 240.
Sebastian, Fle. II. 473.
Sebau, Ldsch. I. 265.
Sebta, Fst. I. 286.
Sebu, Fl. I. 285.
Seekuh, Fl. II. 126.
Seepferds-J. I. 370.
Segna-Botonga, II. 266.
Sego, St. I. 389.
Sklaven, Vk. II. 337.
Selef, Fl. I. 241.
Selemi, Vk. I. 293.
Semailla, Df. I. 364.
Sena, St. II. 270.
Sena, Küste, II. 269. 229. [illegible]
Senegal, Fl. I. 306. 309.
Senegal, Insel I. 309.
Senegambien, L. I. 289. [illegible]me, Lage, Gränzen, Grö[illegible] I. 306. — Naturbeschaffen[illegible]heit, Klima, Boden, Geb[illegible]ge, Flüsse und Seen, 3[illegible] — Naturprodukte, 311. [illegible] Einwohner. Mauern, [illegible]stammung, Sprache, Gestal[illegible] Lebensart, Sitten, Gebräu[illegible]che, Stand der Kultur, Re[illegible]ligion, 315. — Einwohner[illegible] Negern. Ihre Eigenthüm[illegible]lichkeiten. Verschiedne Be[illegible]

erschaften, 321. — Sprache, Lebensart, Sitten, Gebräuche und Beschäftigungen er Senegambischen Negern berhaupt, 328. 337. — Belustigungen derselben. Ehestand. Begräbnißfeierlichkeiten. Kriegswesen. Aberglaube und Religion. Staatsverfassung, 337. — Topographie, 345. —
negonda, See, I. 17.
enf, Fl. I. 525.
ennaar, Königr. I. 574.
ennaar, St. und Land, I. 583.
erären, Bk. I. 321.
erf, Fl. I. 240.
erle, St. I. 583.
erra, Kap. I. 224.
errawullis, Bk. I. 324.
eschellen-Inseln, II. 351.
Sesahelmesa, Ldsch. I. 283. 286. St. I. 287.
Sesto, Fle. I. 451.
Sestosfluß, I. 440.
Sestro-Kruh, Fle. I. 452.
Set, I. 558.
Sette, L. u. St. II. 45.
Seterna, Df. I. 451.
Sfax, St. I. 235.
Sibbha, St. I. 301.
Sibidulu, St. I. 388.
Sibra, Bu. I. 206.
Sieben-Inseln, II. 292.
Siebma, Pr. I. 285.
Sierraleona, Fl. I. 401.
Sierraleona-Küste. Namen, Lage, Gränzen, Größe, I. 407. — Naturbeschaffenheit. Klima, Boden, Gebirge, Gewässer, 409. — Naturprodukte, 413. — Einwohner. Volksstämme, Sprachen, Gestalt, Charakter und Eigenthümlichkeiten, 417. — Lebensweise, Nahrung, Kleidung, Wohnung, Sitten und Gebräuche, 420. — Religion. Aberglaube. Bürgerliche Verfassung. Justiz- u. Kriegswesen der Negern in Sierraleona. Handel 428. — Topographie, 430.
Sigg, Fl. I. 241.
Silsilis, St. I. 191.
Silla, St. I. 390.
Simbani, Wald, I. 360.
Simbaoe, Schl. II. 114.
Simbaoe, St. II. 267.
Simonsstadt, II. 216.
Simpa, Fle. I. 490.
Sin, Ldsch. I. 355.
Sino, Fle. I. 452.
Sinso, Ldsch. II. 68.
Sio, Sion, Fle. II. 292.
Sire, St. I. 554.
Siut, St. I. 187.
Siwah, Geb. I. 208.
Siwah, St. I. 209.
Sizikamma, II. 225.
Skanderia, I. 170.
Sklavenküste. Name, Lage, Gränzen, Größe. Naturbeschaffenheit, Klima, Boden, Berge, Flüsse und Produkte, I. 494. — Einwohner, 495. — Topographie, 497.
Stocha, D. I. 209.
Soetendal, II. 223.
Sofala, Küste, II. 229. 260.
Sofala, Fl. II. 261.
Sofala, Königr. II. 266.
Sofala, St. II. 267.
Sogno, Ldsch. II. 53. St. 54.
Sockna, St. I. 301.
Soko, Fle. I. 492.
Solan, Königr. I. 393.
Soliman, St. I. 233.
Sombrero, Kap. II. 74.
Sonder-Endeflußthal, II. 222.
Soni, Ldsch. II. 53.
Sonntagsfluß, II. 99. 127.
Spaitla, St. I. 235.
Spielmanns-Fl. II. 125.
Spina mundi, Gbg. II. 98.
Steinberg, II. 123.
Steinbocksbai, II. 119.
Steinbocksfluß, II. 125.
Stellenbosch, Distr. II. 217. 218.
Stellenbosch, Df. II. 218.
Stellenbosch, Fl. II. 125.

Stiena, J. I. 527.
Straußenbai. II. 119.
Suaba, Fl. II. 261.
Suakem, St. I. 578.
Südafrika. II. 5 f.
Südafrika, inneres. Allgem. Uebersicht. II. 83. — Topographie. 86.
Sudan, Königr. I. 393.
Sudan, Ldsch. I. 379.
Sueiro, Fl. I. 401.
Suez, St. u. Geb. I. 182.
Sugulmesse, Ldsch. I. 286.
Suira, St. I. 284.
Suliman, St. I. 233.
Sumbi, Ldsch. II. 79.
Summam, Fl. I. 240.
Sundi, Ldsch. u. St. II. 57.
Sungaren, Vk. I. 577.
Suoga, J. I. 378.
Sus, Fl. I. 272.
Sus, Pr. I. 284.
Susa, St. I. 234.
Susier, Vk. I. 418.
Susuer, Vk. I. 418.
Susuer, L. I. 434.
Suto, Hv. II. 69.
Swagers-Hoek, Bez. II. 227.
Swara, St. I. 220.
Sweini, St. I. 594.
Syene, St. I. 191.
Syrtis, Bu. I. 206.

T.

Tabarka, J. I. 265.
Table Desierta. II. 463.
Tabo, Fl. I. 462.
Tabo, Fle. I. 471.
Tabo-Dune, Fle. I. 471.
Tabu, St. I. 296.
Tabn, Bez. I. 488.
Täthanfluß. II. 234.
Tafalisga, Df. I. 362.
Tafelbai. II. 117, 209.
Tafelberg. II. 123.
Tafelthal. II. 183.
Tafilet, L. I. 283, 286.
Tafna, Fl. I. 240.
Tafu, L. I. 492.
Tagjura, Df. I. 221.
Tagrin, Fl. I. 413.
Taho, Df. I. 472.
Tahta, St. I. 188.
Taigarfih, O. I. 206.
Tajonna, Hf. I. 206.
Takarari, St. I. 487.
Takaze, Fl. I. 525.
Taltal, Vk. I. 536.
Tamaduste, Fle. II. 439.
Tamara, J. I. 435.
Tamba, Ldsch. II. 80.
Tambakonda, Fle. I. 368.
Tambukier, Vk. II. 234.
Tambukier, Ld. II. 233.
Tambuschier, Vk. II. 234.
Tametari, Hv. II. 331.
Tangelane, Fst. II. 270.
Tanna, Fl. I. 412.
Tangelane, Spitze. II. 276
Tanger, St. I. 286.
Tangoafluß. II. 237.
Tankrowal, St. I. 370.
Tansghia, St. I. 286.
Tansift, Fl. I. 272.
Tantah, Ldsch. I. 176.
Tantumquerri, Kastell. I. 4
Tanwuta, Fl. II. 232.
Tappaer, Vk. I. 495.
Tarabilis, St. I. 219.
Tarablûs, St. I. 211.
Taranta, Bg. I. 522.
Targa, Wüste. I. 294.
Tarka, Ldsch. II. 228.
Tarlatanen, Tarnetanen, V. II. 251.
Tarudant, St. I. 284.
Tasana, Fl. II. 232.
Tasso, J. I. 436.
Taubenecksfluß. II. 126.
Tayu, St. I. 434.
Tazacorte, Hv. II. 437.
Tebuchue, Df. I. 475.
Tedla, Pr. I. 284.
Tefilet, St. I. 286.
Tegaza, Ldsch. I. 294.
Teguise, St. II. 435.
Telde, Fle. II. 431.
Tell, Gb. I. 266.
Tembe, Fl. II. 248.
Temei, Fl. I. 524.
Temma, Df. I. 492.
Temendfust, Vgb. I. 240.
Temsna, Pr. I. 285.

Digitized by Google

Tenda, Königr. I. 368.
Tendankulo, Fl. II. 100, 261.
Tendebar, St. I. 370.
Teneriffa, J. II. 423.
Tenez, St. I. 267.
Tennes, Bgb. I. 240.
Tennis, St. I. 267.
Tensift, Fl. I. 272.
Tenthris, St. I. 189.
Teraneh, St. I. 173.
Terceira, J. II. 472.
Terenuthis, St. I. 173.
Terrafal, Rhede. II. 393.
Tessa, Fle. I. 284.
Tetaun, St. I. 286.
Tetle, Df. II. 270.
Tetuan, St. I. 286.
Teufelsberg. II. 123.
Teyde, s. Pik.
Thaminacha, Vk. II. 109.
Thebaische Wüste. I. 113, 191.
Theben, St. I. 190.
Thin, Ldsch. I. 355.
Thurmbai. II. 74.
Tibessa, Fst. I. 265.
Tibbu von Arna, Vk. I. 302.
Tibbu von Bilma, Vk. I. 301.
Tibbu=Burgu, Vk. I. 302.
Tibbu von Febabo, Vk. I. 302.
Tibbu, nomadische, Vk. I. 302.
Tibbu=Rschade, Vk. I. 302.
Tibbuer, Vk. u. L. I. 294, 301.
Tiefholz, Fl. II. 126.
Tiembo, St. I. 433.
Tigerberg. II. 123.
Tigerberge, Ldsch. II. 316.
Tigerhoek. II. 219.
Tigerthal. II. 216.
Tigre, Ldsch. I. 553.
Tigreisches Gbg. I. 522.
Tija, Fle. I. 446.
Timmaneier, Vk. I. 418.
Timmanier, L. I. 435.
Timmanier, Vk. I. 418.
Tipsa, Fst. I. 265.
Tisih, St. I. 363.
Titeri, Pr. I. 260, 266.
Titerisee. I. 241, 266.
Tithow, Fl. II. 125.
T'Kaisi=Kamma. II. 231.
T'Kaut=Kai, Fl. II. 127, 231.
T'Kin=Kai, Fl. II. 127.
Tlemsan, Pr. I. 266.
Tlemsan, St. I. 267.
T'Naisina, Fl. II. 126.
Tochu, St. I. 446.
Tokon, Df. II. 434.
Tokroma, Fle. I. 487.
Tomba, Fst. II. 81.
Tomani, Königr. I. 371.
Tombuktu, Königr. I. 391.
Tombuktu, St. I. 392.
Tombut, St. I. 392.
Tomieh, Fle. I. 187.
Tommi, St. I. 447.
Tonauwah, Königr. I. 491.
Tonga, Fl. II. 10, 75.
Tonge, St. II. 266.
Toroa, Königr. I. 13. II. 267.
Tortuga=Bai. II. 74.
Trada. II. 224.
Tradiamaque=Volk. II. 107.
Trara, Bg. I. 239.
Trardschas, Trarzas, Vk. I. 293, 316.
Tremezan, St. I. 267.
Trinidad, Fle. II. 478.
Tripoli, Staat. Allg. Ansicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit. I. 211. — Naturprodukte. 212. — Einwohner. 214. — Handel. 215. — Staatsverfassung und Regierung. Einkünfte. Kriegsmacht. 217. — Topographie. 219.
Tripoli, St. I. 211.
Tripoli, Hsch. I. 196.
Tripoli, Küstenl. I. 219.
Tripoli di Barbaria. I. 219.
Tripoli di Soria, St. I. 219.
Tripoli, inneres Land. I. 221.
Troglodytisches Aethiopien. I. 511.
Tschelga, St. I. 551.
Tscheraz Agaus, Vk. I. 533.
Tscherkin, St. I. 553.
Tuariks, L. I. 295.
Tubersoke, St. I. 234.
Tuburbe, St. I. 234.
Türken in Aegypten. I. 134.
Türken in Algier. I. 246.
Türken in der Bärberei, Vk. I. 203.

Türken in Tunis. I. 225.
Tukorori, Vk. I. 577.
Tumbo, Fl. II. 99, 248.
Tunbi-Turila, Ebne. I. 371.
Tunehe, St. II. 434.
Tunes, s. Tunis.
Tunis, Staat. Allgem. Uebersicht. Name, Lage, Gränzen, Größe. Naturbeschaffenheit, Klima, Boden, Gebirge, Flüsse, Produkte. I. 223. — Einwohner, Sitten, Gebräuche, Meinungen, Kultur und Beschäftigungen. 225. — Industrie und Handel. 227. — Staatsverfassung und Regierung. Staatseinkünfte, Land- und Seemacht. 228. — Topographie. 230.
Tunis, Hsch. I. 196.
Tunis, Geb. I. 230.
Tunis, St. I. 230.
Tuniser, Vk. I. 227.
Twat, L. 294.
Tzagáda, Ldsch. I. 553.
Tzana, S. I. 526.
Tzana, J. I. 527.

U.

Ualo, Ldsch. I. 351.
Ualof, Ldsch. I 355.
Ualoffer, Vk. I. 321, 322.
Ualoffer, Ldsch. I. 351.
Udoba, Königr. I. 501.
Udobo, Königr. I. 505.
Ulkumi, Königr. I. 501, 505.
Ummebeda, Ruin. I. 209.
Ummesogeir, Df. I. 208.
Ungara, St. I. 394.
Unter-Bockfeld. II. 221.
Untiefen von Nazareth. II. 339.
Ursue, Df. I. 492.
Utika, St. I. 233.
Uyl-Kraal. II. 223.

V.

Van-Staades, Fl. II. 127.
Vaucayna, Meerarm. II. 432.
Valle de Hermigua, Fle. II 438.
Villafranca, Fle. II. 471.
Vereinigungs-Insel. II. 347
Verirrungsthal. I. 182.
Vet, Fl. II. 126.
Victoria, St. I. 267.
Villa da Calheta, Fle. II. 47
Villa San Felipe, St. II. 39
Villa de Lagens, Fle. II. 48
Villa do Tapo, Fle. II. 474
Villa de Velas, Hv. II. 474
Vintain, St. I. 369.
Voltafluß, J. I. 497.
Vorgebirge, grünes. I. 354.
Vorgebirge, weißes. I. 308.
Vorgebirge, rothes, I. 308.
Vorgebirge der guten Hoffnun II. 171, 207.

W.

Wad, L. I. 558.
Wadri, Vk. I. 293.
Wad-el-Fuddah, Fl. I. 24
Wadelims, Vk. I. 293.
Wadan, St. I. 301.
Wad-Dschiddi, Fl. I. 240.
Wad-el-Fuddah, Fl. I. 2
Wad-el-Kaherah, Fl. I. 2
Wadelhabid, Fl. I. 272.
Wad-el-Hammam, Fl. I. 2
Wad-el-Kibir, Fl. I. 240.
Wad-el-Mailab, Fl. I. 240
Wad-Nun, Fl. I. 272. 284.
Watreage, Ldsch. I. 266.
Wazara, Ldsch. I. 555.
Wagara, Df. I. 555.
Wagenmachersthal, II. 220,
Wagres, L. I. 378.
Waitoer, Vk. I. 535.
Walet, St. I. 392.
Walkajit, Ldsch. I. 553.
Wallatok, Df. I. 473.
Wallei, Df. I. 367.
Walli, Königr. I. 358.
Wallok, Df. I. 473.
Wamba, Ldsch. II. 88.
Wanaschris, B. I. 239.
Wangara, See, I. 17.

Wanda, St. I. 388.
Wani, St. II. 302.
Wankelsi, Vk. II. 109.
Wanki, L. I. 491.
Wappo, Fl. I. 440.
Wappo, Fle. I. 452.
Wara, St. I. 390.
Waradu, L. I. 387. 388.
Warangh, J. I. 377.
Warih, Königr. I. 505.
Warm-Bockefeld, II. 222.
Warran, St. I. 267.
Warscha, L. I. 488.
Wasch-Rengo, I. 446.
Wassibu, St. I. 390.
Waveren, Bez. II. 222.
Wechne, I. 556.
Wed-Baal-Nagga, Df. I. 579.
Weihnachtsfluß, I. 440.
Weindorf, I. 505.
Weiß-Fl. II. 126.
Wergela, O. I. 296.
Werry, St. I. 505.
Westafrikanische Inseln, II. 359.
Westfelsen, II. 436.
West-Nigritien, L. I. 289. 306. 345.
Watu, Df. I. 473.
Weteres, L. I. 475.
Widah, L. I. 499.
Wilhelms-J. I. 435.
Windberg, II. 123.
Windenkloster, I. 186.
Winniba, Fle. I. 490.
Woadhiri, II. 314.
Wulli, Königr. I. 359.
Wurglah, St. I. 266.
Wuwanpulwu, Fl. II. 232.
Wulu-Wulo, II. 331.

Y.

Yaysa, Bez. II. 435.
Yerma, St. I. 301.
Yuli, Königr. I. 359.
Ywuronhehok, Bai, II. 338.

Z.

Zab, Ldsch. I. 263. 266.
Zaffe-Ibrahim, II. 315.
Zaffe-Kanambu, II. 315.
Zaffe-Ramini, II. 314.
Zahnküste. Namen, Lage, Gränzen, I. 460. — Naturbeschaffenheit, Klima, Boden, Gebirge, Gewässer, 416. — Naturprodukte, 463. — Einwohner, 464. — Topographie, 470.
Zaine, Fl. I. 240. 264.
Zaire, II. 10. 16.
Zaire, St. II. 47.
Zambagando, Bez. II. 82.
Zambese, Fl. II. 98. 100.
Zambeze, Fl. I. 16.
Zambre, See, II. 85.
Zampara, I. 393.
Zangebar, J. II. 289.
Zanguebar, Küste, II. 286.
Zanzibar, J. II. 289.
Zanhaga, Wüste, I. 294.
Zassa, St. I. 501.
Zavara, Fl. II. 261.
Zawaja, S. I. 527.
Zebeh, Fl. I. 526.
Zeckar, Bg. I. 239.
Zeila, Hf. I. 572.
Zembaer, II. 15.
Zenebra, St. 114.
Zerara, Pr. I. 285.
Zerbi, St. I. 220.
Zerbi, J. I. 235.
Zeuga, Fl. II. 61.
Ziegeninsel, II. 286.
Zilitin, St. I. 221.
Zimbaer, II. 86. 87.
Zimbebaer, Vk. II. 103.
Zimbebaer, Ld. II. 105.
Zimmetland, I. 511.
Zinkinkor, I. 372.
Zizen, Bgb. I. 354.
Zoara, St. I. 220.
Zockar, Bg. I. 239.
Zohha, Fl. I. 524.
Zomo, großer, Fl. II. 232.
Zomo, kleiner, Fl. II. 232.
Zounneda, Fl. II. 307.
Zowan, St. I. 234.
Swarteberg, II. 222. 225.
Zwartekop, Bez. II. 227.

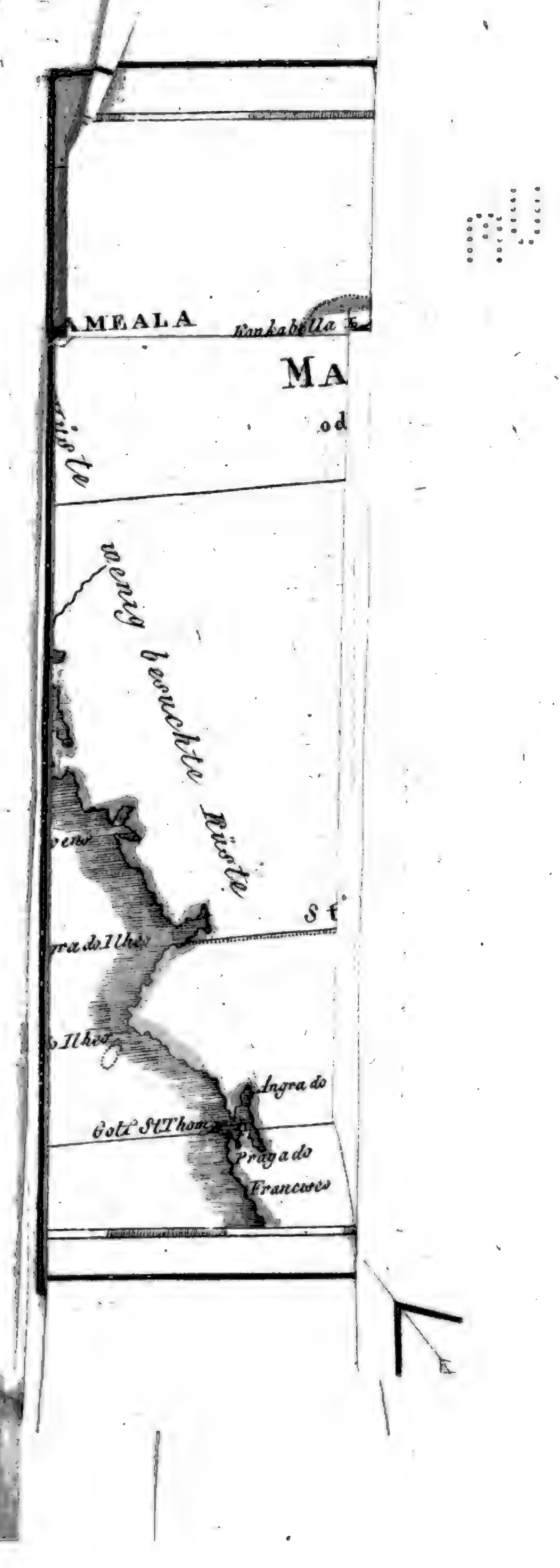
Zwarte-Ruggens, II. 227.
Zwellendam, II. 223.
Zuahni, I. II. 297.
Zuama, Fl. II. 261.
Zuenziga, Ldsch. I. 294.
Zujamarando, Ldsch. II. 58.
Zuila, St. I. 301.
Zuiona, Ldsch. II. 58.
Zul, Fl. I. 525.
Zuletin, St. I. 221.
Zuureveldt, Ldsch. II. 228.

* * *

Verzeichniß der Charten und Kupfer zu diesem Bande.

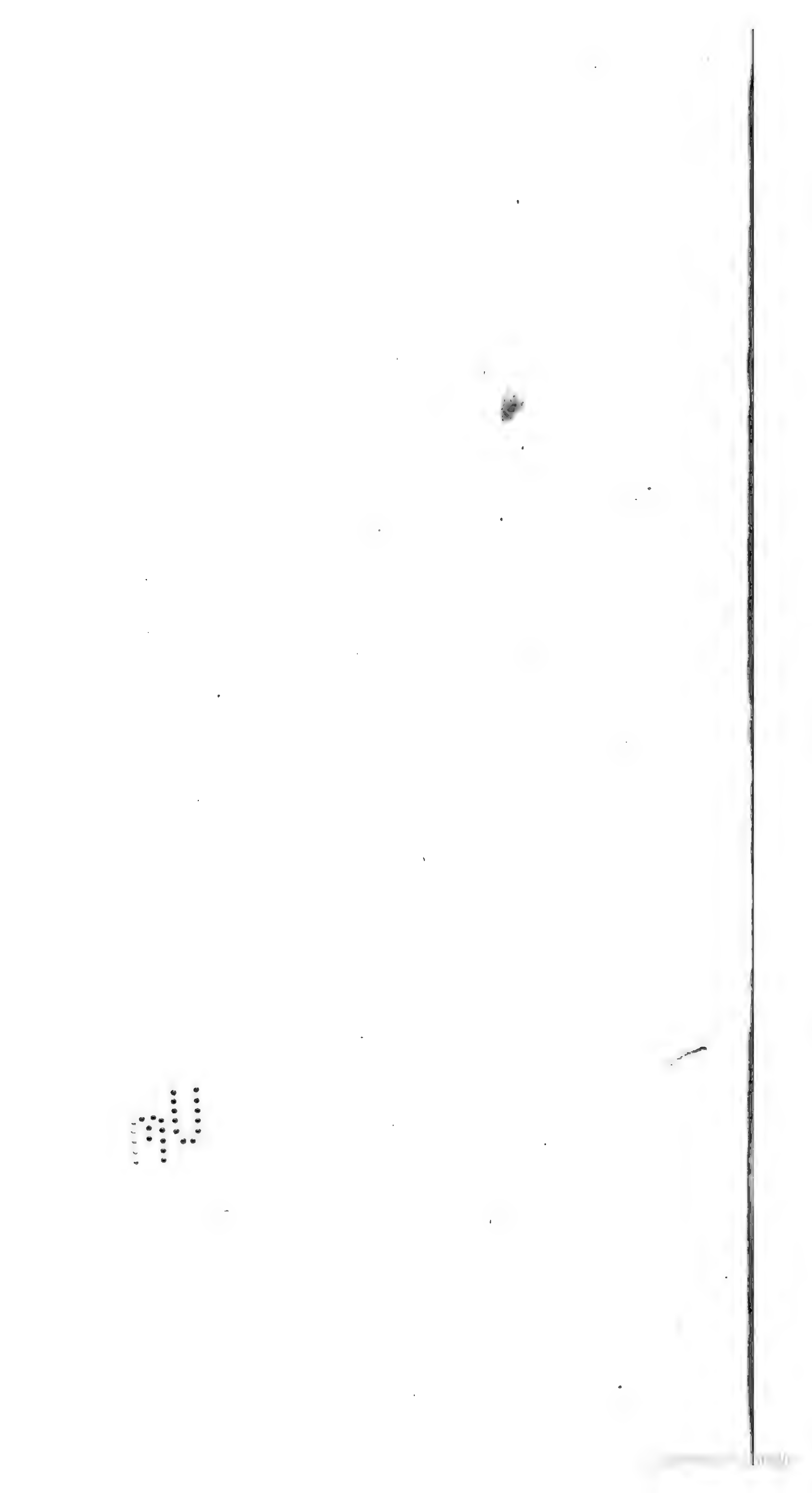
Charten: Von Nieder-Guinea.
Von Bambuk.
Der Südspitze von Afrika.
Der Ostküste von Afrika.
Von Ile de France.
Von Ile de Bourbon.
Der Canarien-Inseln.
Von Teneriffa.

Kupfer. Taf. 1. Afrikanische Nationen.
2. Negern vom Senegal und Cap-Verd.
3. Ein Betjuanen Dorf.
4. Afrikanische Thiere. Das Rhinoceros.
5. Ansicht des Havens von St. Helena.
6. Afrikanische Thiere. Die Giraffe.
7. Dergleichen. Zebra Strauß, Gnou.
8. Ansicht des Pik von Teneriffa.

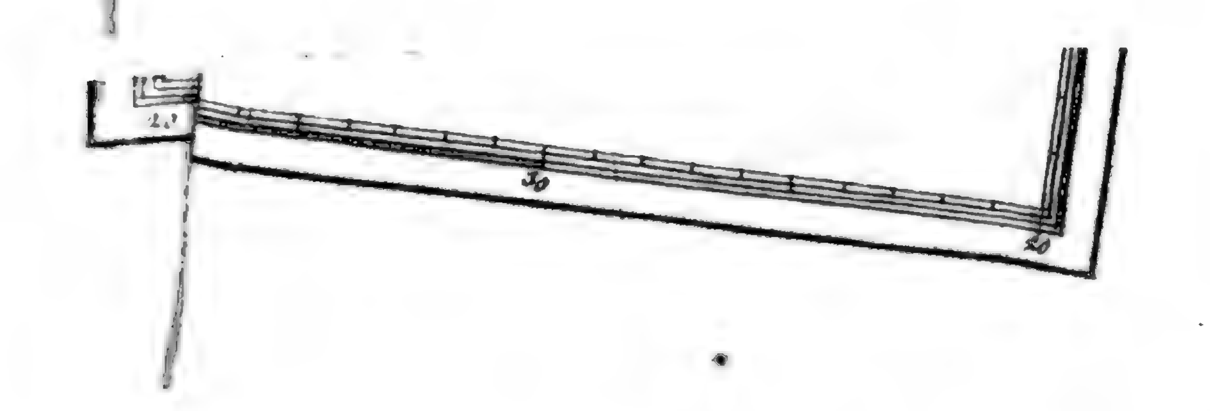


AMEALA
Kankabella
MA
od
Küste
wenig bewachte Küste
St
Angra do
Golf St. Thom
Praga do
Francisco

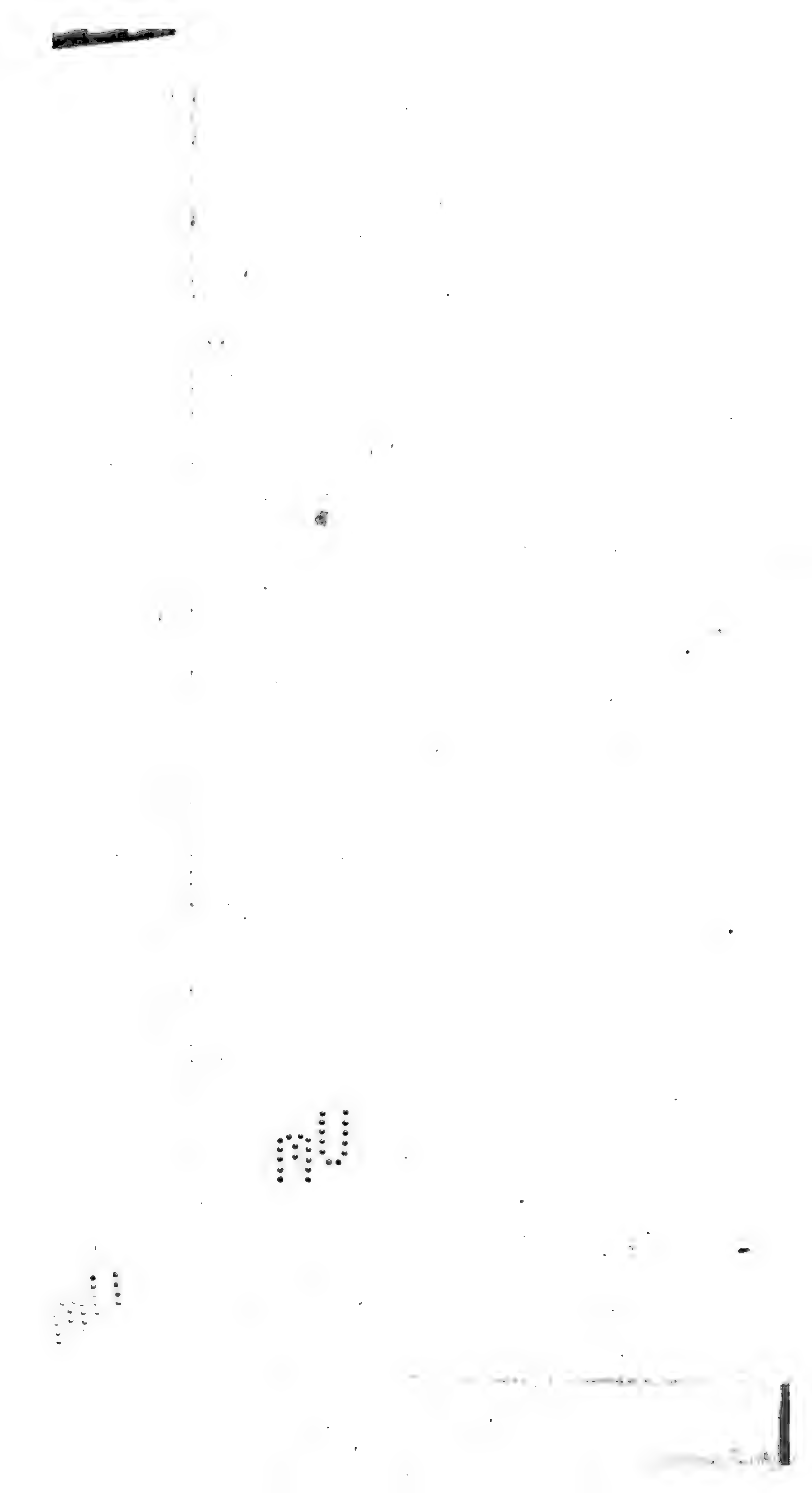
35
40
50
Neue
CHARTE
von
der Insel
BOURBON od. RÉUNION
Nach der Zeichnung von
BORY de St. VINCENT.
Weimar
im Verlage des Geographischen
Instituts.
1809.
50
55
21°
5
10
15
20
25
Anne
Ste. Marguerite
Rivière de l'Est
St. Rose
Rre. Glissante
Pon. Rond
Anse du Bambou
Pon. Rouge
Anse des Cascades
Rre. du Bois Blanc
Grande Rre. du
Bois Blanc
Grand
Pays
Brûlé
Ancienne Rre. Brisise
Pte. de la Table
la Mare d'Arzale
la Mare Longue
35
40
50

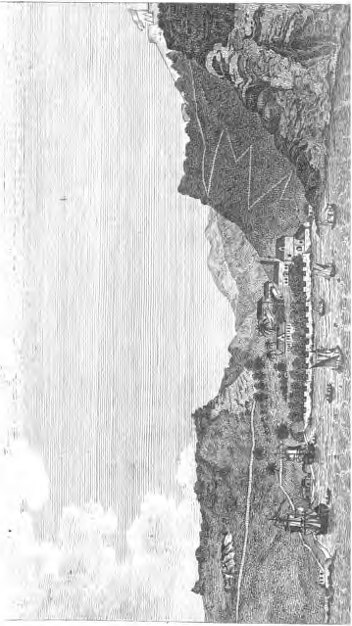


10
16
50
40
30
20
30
Allegranza
A N C E R O T A
Clara I.
West Felsen
Ost Felsen
20
Gratiosa
Foraillon
Majon Blanco
Famara
Gariotta
P. Mala
10
Vallulio
Haria
Spitze Haria
Janubio
Tinajo
Teguise
Rasca
as Ancona
Vulcan
29
Port Naos
Yayza
Roque Lambar
P. Honda
Papagayo
50
Lobos
el Posillo
40
Punta Roja
Puerto de Lajas
Castel das Cabras
30
Castel Fuertes
Pozzo Negro
20
Mal paysco
taillada
10

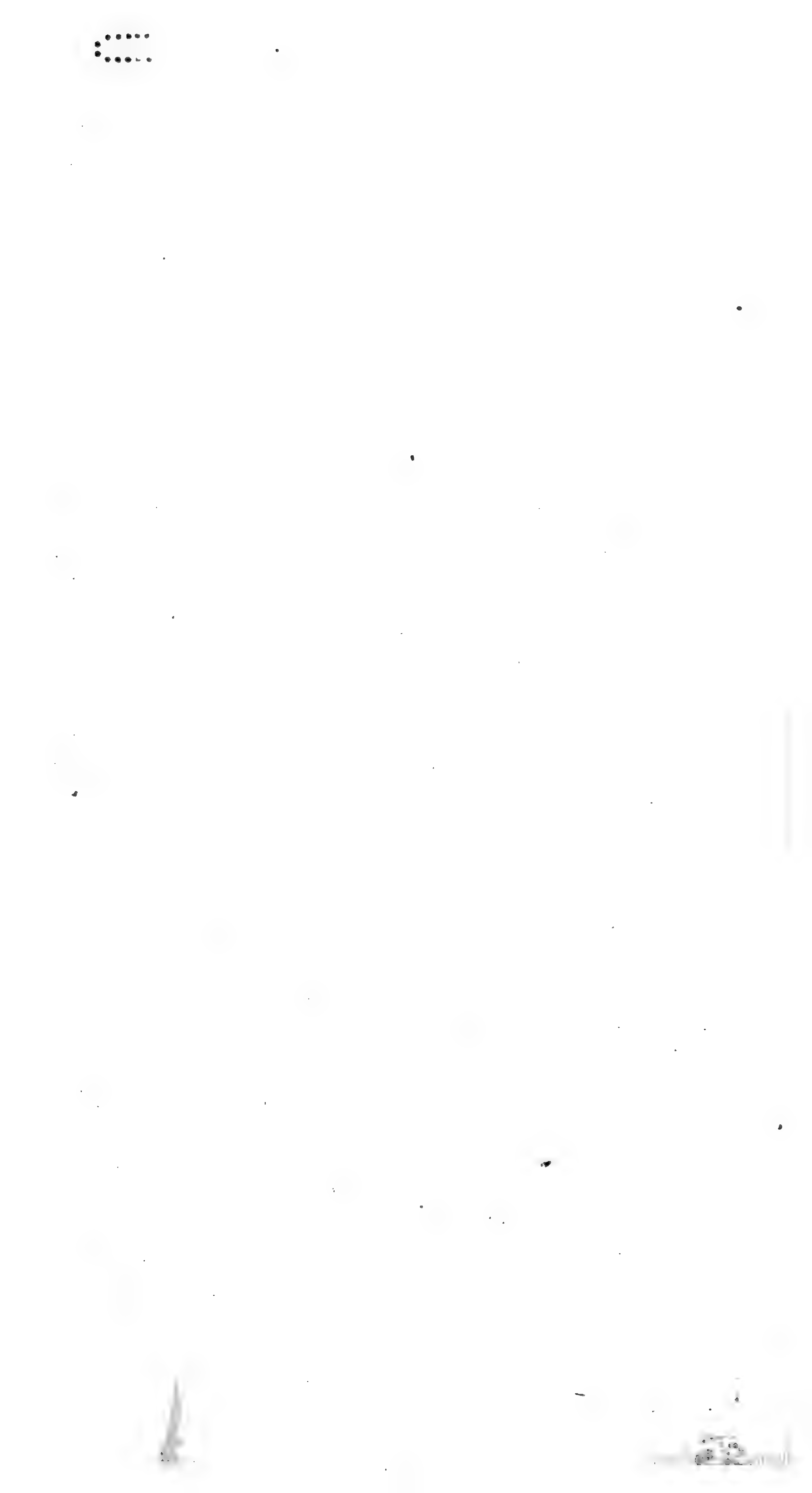


CHARTE
von der Insel
TENERIFFA
nach der Zeichnung
von
Bory de St. Vincent.
Weimar
Im Verlage des I. Industrie Compt
1810
Hidalgo
Felsen von Nago
Spitze Nago
Klippe Anaga
S.t CRUZ
Candelar





Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

213

Digitized by Google

A 406915
UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06218 8241

Digitized by Google